This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07439335 0

1. Classical studies - Hist.
2. Humanism

Geſchichte
der
Künſte und Wiſſenſchaften
ſeit der Wiederherſtellung derſelben bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Von
einer Geſellſchaft gelehrter Männer
ausgearbeitet.

Vierte Abtheilung.
Philologie.
Geſchichte des Studiums der griechiſchen und römiſchen Litteratur

von
A. H. L. Heeren
Profeſſor der Philoſophie zu Göttingen und mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitglied.

Erſter Band.

Göttingen,
bey Johann Georg Roſenbuſch.
1797.

406874

Geſchichte
des Studiums
der
claſſiſchen Litteratur
ſeit dem Wiederaufleben der Wiſſenſchaften.

Mit einer Einleitung
welche die
Geſchichte der Werke der Claſſiker
im Mittelalter enthält.

von

A. H. L. Heeren
Profeſſor der Philoſophie in Göttingen und mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitglied.

Erſter Band.

Göttingen,
bey Johann Georg Roſenbuſch.
1797.

An litterarischen Werken der **ersten** Art ist kein Mangel. Der Fleiß eines **Fabricius**, **Hambergers**, **Harles** und Andrer hat hierin schon so viel geleistet, und leistet noch fortdauernd so viel, daß dem Anfänger nicht nur, sondern auch dem Kenner bereits hinreichend vorgearbeitet ist. Ganz anders aber verhält es sich mit Werken der **zweyten** Art. Ueber die Geschichte des Studiums der alten Litteratur ist zwar stückweise manches geschrieben; aber ein Werk, das so wie das Gegenwärtige nach meinem Wunsche das Ganze umfaßte, haben wir, so viel ich weiß, noch gar nicht.

Als mir daher von dem Herrn Herausgeber der **Allgemeinen Geschichte der Wissenschaften seit ihrer Wiederauflebung** der Antrag gemacht und von mir angenommen wurde, die Geschichte der classischen Litteratur zu übernehmen, konnte ich über den allgemeinen Gesichtspunct, den ich zu wählen hatte, nicht lange zweifelhaft seyn; um so weniger, da mir gleich von Anfang an, sowohl die Anlage als Ausführung des Plans gänzlich und ausschliessend allein überlassen blieb.

Die Leser werden also leicht sehen, was sie an dem gegenwärtigen Werke zu erwarten haben. **Eine der Zeitordnung nach fortlaufende historische Entwickelung des Studii der alten Litteratur.** — Die weiteren Bestimmungen darüber,

über, die etwa noch nothwendig seyn möchten, habe ich zu Anfange des Buchs selber gegeben.

Wäre ich so glücklich, das Ideal auch nur einigermassen zu erreichen, das mir bey dieser Unternehmung vor Augen schwebt, so würde ich glauben, nicht nur kein überflüssiges, sondern auch ein sehr nützliches Werk geliefert zu haben. Je grösser der Einfluß des Studiums der Classiker auf so viele Wissenschaften gewesen ist, eine desto grössere Lücke würde dadurch in der philosophischen Geschichte der Wissenschaften überhaupt ausgefüllt werden; und — was für mich noch unendlich belohnender wäre — ich würde den jungen Freunden des Alterthums dadurch einen Leitfaden in die Hände geben, dem sie mit Sicherheit und Nutzen folgen könnten. Jeder Anfänger in einer Wissenschaft bedarf einer Methodologie; allein es giebt meines Erachtens keine bessere Methodologie als die Geschichte jeder Wissenschaft. Der gute Kopf lernt daraus sowohl die Wege kennen, die er zu nehmen, als die Abwege, die er zu vermeiden hat. Und wer sie nicht daraus kennen lernt, für den möchte jede Methodologie überflüssig seyn.

Je mehr und je besser ich aber das Feld, das ich zu bearbeiten übernommen habe, übersehe, um desto weniger darf ich hoffen, mir selbst und meinen Wünschen ein völliges Genüge zu leisten. Ich kenne den Umfang desselben; und wenn ich

gleich einen beträchtlichen Theil meines Lebens in dem Umgange der Alten zugebracht habe, so las ich sie doch von jeher mehr um ihrer selbst willen zu meiner eignen Ausbildung, als daß ich es mir zum ersten Zweck gemacht hätte, den Geist ihrer Bearbeiter zu studiren. Wenn indeß dieß letzte geschehen soll, so muß dazu eignes Studium der Schriftsteller selber den Weg gebahnt haben; man sieht und urtheilt alsdann freyer und gewisser; und wenn mich auf der einen Seite das Bewußtseyn, noch manches nachholen zu müssen, schüchtern machte, so ermunterte mich dagegen die Ueberzeugung, daß ich nicht ohne diejenigen Vorkenntnisse an die Arbeit gienge, die man von dem pragmatischen Geschichtforscher des Studiums der Alten zu fordern berechtigt ist.

Dem allgemeinen Plan der Geschichte der Wissenschaften seit ihrer Wiederherstellung gemäß, hätte ich mein Werk erst mit dem funfzehnten Jahrhundert, oder der Wiedererweckung des Studiums der alten Litteratur, anfangen sollen. Auch war dieß anfangs meine Absicht; allein ich sah bald, daß ich nothwendig weiter zurückgehen mußte; und nun fand sich nicht eher ein fester Standpunct, von dem ich ausgehen konnte, als der Anfang des Mittelalters. Dieß brachte mich auf den Entschluß, die ganze Periode des Mittelalters in einer Einleitung zu umfassen, welche die erste Lieferung meines Werkes gegenwärtig ausmacht. Ich bin so weit entfernt

fernt zu glauben, daß ich deswegen einer Entschuldigung bedürfe, daß ich vielmehr meinen Lesern einen wesentlichen Gefallen dadurch zu erzeigen hoffe. Denn hätte auch nicht der Plan meines folgenden Werks es nöthig gemacht so früh anzufangen, so scheint mir eine solche Durchführung der Geschichte der classischen Litteratur durch die Jahrhunderte des Mittelalters an und für sich ein Bedürfniß zu seyn, dem man abgeholfen zu sehen wünschen mußte. Eine Uebersicht, die, so wie ich sie zu geben versucht habe, diesen ganzen Zeitraum nach allen den Ländern, die hier in Betrachtung kamen, umfaßte, haben wir meines Wissens noch nicht; und ich glaube daher, daß die gegenwärtige Einleitung, auch blos für sich betrachtet, ihren Werth haben würde; indem sie schon als solche ein Ganzes ausmacht. Nur muß ich meine Leser bitten, mich nach dem Gesichtspunct, den ich gleich selber zu Anfange festgesetzt habe, und dem ich durchweg gefolgt bin, zu beurtheilen. Eine allgemeine Geschichte des Studiums der classischen Litteratur in seinem ganzen Umfange im Mittelalter wollte ich nicht schreiben; weil ich sonst in die Geschichte fast aller Wissenschaften, die damals getrieben wurden, und die doch alle theils mehr theils weniger unmittelbar davon abhingen, hätte hineingehen müssen; mein Zweck gieng nur dahin, eine Uebersicht von den Schicksalen der Werke der Classiker an und für sich selbst, von ihrer Erhaltung und von ihrem Untergange, zu geben;

und also die Fragen zu beantworten: wie sind diese Werke, durch die seit dem funfzehnten Jahrhundert das Licht der Aufklärung angezündet wurde, bis zu diesem Zeitpunkt erhalten? Was rettete sie in dieser tausendjährigen Zwischenzeit, wo sich fast Alles zu ihrer Vernichtung verschworen zu haben schien, von derselben? Und in welcher Gestalt wurden sie aus dem Schiffbruch, von dem sie bedrohet waren, gezogen?

Was man also diesem Zweck gemäß zu erwarten hat, ist eine nach der Zeitfolge geordnete Zusammenstellung und critische Würdigung aller der einzelnen Momente, welche in dieser langen Periode auf die Erhaltung der Werke der classischen Schriftsteller, günstig oder ungünstig, gewirkt haben. Aber auch bey diesen Beschränkungen werden sachkundige Männer dennoch leicht einsehen, daß diese Einleitung einer der mühsamsten Abschnitte meines Werks werden mußte. Die Schicksale der classischen Litteratur in diesem Zeitraume hängen an so ganz verschiednen Fäden, daß man beynahe sagen kann, man müsse das Mittelalter in allen seinen Theilen genau kennen gelernt haben, ehe man es wagen darf, sich darüber ein entscheidendes Urtheil anzumassen. Die mehrsten politischen und religiösen Revolutionen im Orient sowohl wie im Occident wirkten darauf zurück; Mönchswesen, Kreuzzüge, Religiöse Streitigkeiten, Universitäten, Arabische, Byzantinische, Occidentalische Fürsten- und Kay-

Kayſergeſchichte kamen hierbey in Betrachtung; und wie ließ ſich der Einfluß und die relative Wichtigkeit jedes einzelnen Moments beſtimmen, wenn man ſich nicht durch eine vorläufige, ins Detail gehende, Unterſuchung zum Herrn der ganzen Materie gemacht hatte? Dieß zu thun war wenigſtens in jedem Falle mein Beſtreben; und ich kann mit Gewißheit verſichern, daß auch unter den, wegen ihrer Allgemeinheit vielleicht oberflächlich ſcheinenden, Urtheilen, kein einziges iſt, welches nicht von mir mit voller Ueberzeugung, als die Frucht einer ſorgfältigen, oft langen und höchſt mühſamen, Prüfung, niedergeſchrieben wäre. Wer ſelber die Reiſe durch das Gebiet des Mittelalters gemacht hat, kennt die öden Gegenden, die vor Allen der Geſchichtforſcher der Litteratur hier zu durchwandern hat, ohne mein Erinnern. Es iſt hier ſehr oft der Fall, daß langes Nachſuchen zuletzt zu keinem andern Reſultat, als der Gewißheit führt, daß nichts zu finden ſey; und lohnte ſich nicht jeder Streifzug dieſer Art, wenigſtens für den, der nicht gerade blos Einem Geſichtspunct nachgeht, auf ſo mannigfaltige andre Weiſe, ſo mögte es oft ſehr verzeihlich ſeyn, wenn man darauf ermüdete, ohne ihn geendigt zu haben.

Ich glaubte dieſes bemerken zu müſſen, weil ich vorausſehe, daß manche meiner Leſer bey dieſem oder jenen Abſchnitte nicht die Befriedigung finden werden, die ſie erwarteten. Ich

hoffe,

hoffe, man wird in solchen Fällen nicht so unbillig seyn, mich eher zu verurtheilen, bis man weiß, ob ich mehr geben konnte. Es war nicht meine Schuld, wenn die Quellen, aus denen ich schöpfen mußte, oft so höchst dürftig waren. Auch die besten Chroniken des Mittelalters reden von allem dem, was auf classische Litteratur Beziehung hat, gewöhnlich nur gelegentlich. Dasselbe gilt von den Byzantinischen Geschichtschreibern. Die einzelnen Data mußten also zusammengelesen werden, um Züge zu dem Gemählde zu sammlen, das ich aufzustellen hatte. Wie konnte es dabey anders seyn, als daß ich oft weit weniger fand, als ich zu finden hoffte, — und wie konnte es auch anders seyn, als daß ich manches übersah, was ich nicht hätte übersehen sollen? Jede Nachweisung, die man mir deshalb geben möchte, werde ich bereitwillig nutzen; sie würde mir mehr werth seyn, als blos im Allgemeinen absprechende Urtheile, selbst wenn sie auch günstig für mich ausfallen sollten.

Wo ich Vorgänger hatte, denen ich folgen konnte, und gefolgt bin, habe ich sie jedesmal genannt. Dies war bey einzelnen Abschnitten der Fall, bey andern dagegen wenig oder gar nicht. Am meisten war mir durch **Muratori** und **Tiraboschi** über Italien vorgearbeitet; weniger über Deutschland und Frankreich; und über den Orient fast gar nichts. Den ganzen Abschnitt über Constantinopel habe ich daher ganz

neu

neu aus den Quellen gearbeitet; (denn ich glaubte die Geſchichte der griechiſchen Litteratur, die hier fortdauernd ihren eigenthümlichen Sitz hatte, zu einem Hauptgegenſtand der Unterſuchung machen zu müſſen;) daſſelbe gilt von den vornehmſten Deutſchen Stiftern und Klöſtern, welche als Freyſtäten der claſſiſchen Litteratur im Mittelalter betrachtet werden müſſen; bey Frankreich und Italien konnte ich, indem ich den Benedictinern [1]) und Tiraboſchi [2]) folgte, in den mehrſten Fällen mich begnügen die Quellen nur nachzuſchlagen. Die Bemerkung daß Italien vom ſiebten bis zum dreyzehnten Jahrhundert ſo wenig ſichre Data für die Geſchichte der Claſſiker liefert, ungeachtet ſie, (in ſo fern von den Römiſchen die Rede iſt,) doch zuverläſſig dorten am meiſten geleſen wurden, iſt allerdings eine der auffallendſten; aber doch nicht unerklärlich. In Deutſchland nemlich, und auch in Frankreich, dreht ſich die Geſchichte derſelben um die Geſchichte einer Anzahl Klöſter und Stifter; die alſo dem Geſchichtforſcher eben ſo viele feſte Puncte darbieten; aber dieß iſt nicht der Fall in Italien, — wo eben die allgemeinere Verbreitung ſelber Urſache der mangelhaftern Nachrichten ward.

Ich bin in der Einleitung nach Jahrhunderten gegangen, und ſo werde ich es auch in dem

[1]) In der *Hiſtoire litteraire de la France.* 6 Vol. 4to.

[2]) In ſeiner *Storia della letteratura Italiana*, — der Krone aller hiſtoriſch-litterariſchen Werke.

dem Werke ſelber thun. Die zunächſt folgende Lieferung wird daher die Geſchichte der claſſiſchen Litteratur im funfzehnten Jahrhundert umfaſſen. Ich habe dieſen Plan nach reiflicher Ueberlegung deshalb als den beſten gewählt, weil dabey die chronologiſche Ueberſicht am hellſten erhalten wird; und weil er wenigſtens nicht mehr Unbequemlichkeiten wie jeder andere hat, von denen freylich keiner ganz frey bleiben kann.

Göttingen
d. 25. April. 1797.

Einleitung.

Ueberſicht der Geſchichte der Werke der claſſiſchen Litteratur in den Jahrhunderten des Mittelalters.

§. 1.

Unter den verſchiedenen Zweigen der Gelehrſamkeit iſt vielleicht keiner, deſſen Geſchichte mit ſo mannigfaltigen Schwierigkeiten verbunden, und ſchwerer zu ſchreiben wäre, als die des Studiums der alten Litteratur. Die Geſchichte einer Wiſſenſchaft, im engern Sinne des Worts, muß immer ſchon um deswillen weniger Hinderniſſen unterworfen ſeyn, weil der beſtimmte Kreis von Wahrheiten und Sätzen, die ſie umfaßt, ihr eine Einheit giebt, welche nicht das Eigenthum eines Studii ſeyn kann, das zwar eine große Maſſe wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe vorausſetzt, aber nach ſeiner innern Beſchaffenheit nie ein Syſtem bilden, oder ſyſtematiſch geordnet werden kann. Allein zu dieſen Schwierigkeiten kommt noch die weit größere, daß kein einziges Fach der Gelehrſamkeit ſo wenig iſolirt, und ſo tief in faſt alle übrigen Fächer verflochten iſt, als gerade dieſes. Es iſt bekannt, daß ſeit dem Wiederaufleben der Wiſſenſchaften bis auf die neueſten Zeiten bey allen cultivirten Völkern Europas ihre gelehrten Kenntniſſe und Entdeckungen an den Faden der claſſiſchen Litteratur angereiht wurden; und ſo ſorgfältig man ſich auch bemüht hat, in unſern Tagen dieſe enge Verbindung aufzulöſen, ſo hat man doch bald wahr-

genommen, daß eine ſolche Trennung ohne den empfindlichſten Nachtheil für die Gelehrſamkeit ſelbſt unmöglich ſey. Eben dieſe enge Verknüpfung aber, erſchwert das Geſchäft des Geſchichtforſchers der alten Litteratur unendlich. Die Grenzlinien zwiſchen allgemeiner Geſchichte der Wiſſenſchaften und Geſchichte des beſondern Fachs ſind, zumal in den frühern Perioden, nirgend ſo ſchwer, man könnte beynahe ſagen ſo unmöglich, zu ziehn; und auch in den ſpätern Zeiten, wo ſie ſich beſtimmter angeben laſſen, werden ſie wieder durch die Vervielfältigung der Diſciplinen erſchwert, die den Blick des Forſchers faſt unvermeidlich zerſtreuen, wenn ſie ihm auch eine beſtimmtere Anſicht im Einzelnen gewähren.

§. 2.

Unter dieſen Umſtänden darf man es allerdings als die erſte Forderung betrachten, die man an den Geſchichtforſcher des Studiums der alten Litteratur zu machen berechtigt iſt, daß er den Geſichtspunkt ſcharf und beſtimmt faſſe, auf den er hinarbeiten, und den er durch ſein ganzes Werk unverrückt vor Augen behalten will. Nur eine ſcharfe Abſonderung der Materialien, die für das Gebäude, das er aufführen will, paſſen oder nicht paſſen; nur ein feſter Plan des Gebäudes ſelbſt, kann ihm ſeine Arbeit erleichtern, und ihr zugleich diejenige Einheit geben, die das unerlaßliche Bedingniß jedes hiſtoriſchen Werks iſt, das in der Form nothwendig fehlerhaft werden muß, wenn der Stoff übel gewählt iſt.

§. 3.

Dieſer Geſichtspunkt ſcheint ſich aber von ſelbſt zu ergeben, ſo bald man vorläufig das, was ſeiner Natur nach Hauptſache und Nebenſache iſt, von einander ab-

abſondert. So wichtig auch für die Geſchichte der neuern wiſſenſchaftlichen Cultur überhaupt die Einwirkung des Studii der Claſſiker auf die mehrſten Zweige ſeyn mag, ſo muß es doch in die Augen fallen, daß die Entwickelung davon keinesweges der Hauptgegenſtand ſeyn kann, der den Geſchichtſchreiber beſchäftigen darf. Er würde alsdann nothwendig denjenigen Schriftſtellern vorgreifen, welche die Geſchichte jener einzelnen Diſciplinen zum Vorwurf ihrer Unterſuchungen gemacht haben, und dadurch in die Gefahr kommen, jene Grenzlinie zwiſchen allgemeiner und beſonderer Geſchichten der Wiſſenſchaften zu übertreten. Aber wenn gleich eine weitläuftige Auseinanderſetzung davon auſſerhalb den Grenzen ſeines Plans liegen muß, ſo wird es ihm doch unbenommen bleiben, Seitenblicke dahin zu werfen, um dadurch ſeinen Leſern die ſtete Ueberſicht von dem großen Wirkungskreiſe zu erhalten, den die Weiſen von Griechenland und Rom auch unter den neuern Nationen Europas bis auf unſer Zeitalter hatten. Es iſt zugleich ein angenehmes Geſchäft das der Hiſtoriker übernimmt; er erſpart ſich damit die Mühe der Lobredner ſeines Fachs zu werden; denn es giebt keine größere Lobrede auf daſſelbe, als dieſer Abſchnitt ſeiner Geſchichte ihm gewähren kann.

§. 4.

Der Hauptgeſichtspunkt hingegen, auf den ſein Auge unverrückt gerichtet ſeyn muß, iſt die Geſchichte des Studiums der Werke der Alten an und für ſich ſelbſt. Er wird es als erwieſen annehmen dürfen, daß, welchen Umfang er auch ſeinen Unterſuchungen geben will, doch an dieſen Hauptfaden alles angereiht werden muß, wenn ſeine Arbeit etwas mehr als eine zweckloſe Aufhäufung unzuſammenhän-

gender Materialien werden ſoll. Er wird daher theils die Urſachen und Veranlaſſungen zu entwickeln haben, die den Gang dieſes Studii überhaupt bald beförderten, bald zurückhielten; er wird die Verdienſte der Männer, die ſich mit demſelben beſchäftigten, durch eine Charakteriſtik ihrer Werke darſtellen; und die Behandlung des Einzelnen wird ihm alsdann von ſelbſt den Weg zu allgemeinen Bemerkungen über ganze Perioden bahnen, deren Umfang er bald enger bald weiter wird beſtimmen müſſen. Die Schickſale und Lebensumſtände einzelner Männer werden dabey nicht gänzlich mit Stillſchweigen übergangen werden dürfen. Sie ſtehn nicht nur mit ihrer litterariſchen Thätigkeit ſehr oft, beſonders wegen des Localen wo ſie wirkten, in der engſten Verbindung, ſondern es iſt auch unleugbar, daß dadurch die Geſchichte der Wiſſenſchaften gleichſam mehr ans wirkliche Leben angekettet, und pragmatiſch intereſſanter wird. Man gewinnt dadurch ſehr viel für die fortlaufendende chronologiſche Anſicht, ohne welche, wenn ſie nicht in ihrer völligen Klarheit dem Leſer immer erhalten wird, nothwendig Verwirrung entſtehn, und die Gruppirung des Gemähldes ſich verlieren muß. Der Schriftſteller wird dabey aber nicht vergeſſen, daß dieſe Abſicht nur untergeordnet iſt, und ſein Werk keine Sammlung von Biographien werden, ſondern dieſe nur, an den Hauptfaden der Geſchichte angereiht, als Mittel gebraucht werden ſollen, den höhern Zweck des Ganzen zu befördern.

§. 5.

So bald aber einmal der Hauptgeſichtspunkt feſtgeſetzt iſt, daß Geſchichte der gelehrten Behandlung der alten Schriftſteller, (unter welcher Benennung wir hier ſo wie in der Folge ſtets ausſchlieſſend die Schriftſteller

ſteller der Griechen und Römer, oder die ſo genannten Claſſiker verſtehn,) Hauptſache iſt, ſo ergiebt ſich von ſelbſt, daß die beyden allgemeinen Theile, welche dieſelbe in ſich faßt, Critik und Interpretation, gleiche Anſprüche auf die gegenwärtigen Unterſuchungen haben. Die Schickſale, welche die Werke der Alten in der langen Reihe von Jahrhunderten, die von den Zeiten der Völkerwanderung bis auf das Wiederaufleben der Wiſſenſchaften verfloſſen, erfahren mußten, brachten es mit ſich, daß ſie ſämtlich mehr oder weniger verdorben ans Licht gezogen werden mußten. Viele von ihnen, und nicht ſelten die wichtigſten und lehrreichſten, waren in dem Strom der Zeiten gänzlich zu Grunde gegangen; und diejenigen, welche man im vierzehnten und den zunächſt folgenden Jahrhunderten dem Untergange entzog, wurden in einer ſolchen Geſtalt, und unter ſolchen Umſtänden gerettet, daß der Gebrauch derſelben ein eignes Studium vorausſetzte, woraus eine neue Wiſſenſchaft erwuchs, die wir unter dem Nahmen der Critik, im weitern Sinne dieſes Worts, zu begreifen pflegen. Die Sprachen in welchen jene Werke geſchrieben ſind, waren zwar nicht gänzlich in Vergeſſenheit gerathen, hatten aber doch aufgehört lebende Sprachen zu ſeyn; denn wenn gleich die damaligen Mundarten von Italien und von Griechenland aus jenen frühern ſich gebildet hatten, ſo hatten ſie ſich dennoch ſo ſehr geändert, und einen ſolchen Grad von Selbſtſtändigkeit erhalten, daß man ſie bereits als eigne Sprachen anzuſehn berechtigt war. Die Lectüre der Werke der Alten ſetzte daher ſchon eine Sprachkenntniß voraus, die nur durch gelehrten Unterricht erreicht werden konnte. Glücklicherweiſe ward dieſer, ſo bald die Wiſſenſchaften auflebten, ein Theil des Jugendunterrichts, und blieb es bis auf unſre Zeiten her-

unter. Allein mit dieſen Vorkenntniſſen reichte man dennoch bey dem Studium der Alten nicht aus; man nahm bald wahr, daß ihre Werke, die einen mehr, die andern weniger, entſtellt waren, und eine Menge Verbeſſerungen erforderten, wenn ſie ihre urſprüngliche Schönheit wieder erhalten ſollten. Es war daher allerdings ein höchſt lobenswürdiges Unternehmen, durch dieſe ſorgfältige Politur den vormaligen Glanz ihnen wieder zu geben; indeß konnte doch dieſes Studium der Wortkritik, das eine Folge davon war, in den Augen des unpartheyiſchen Schätzers der Wiſſenſchaften nur als vorläufige Arbeit, nur als Mittel zum Zweck, betrachtet werden. Unglücklicherweiſe aber erhielt das ganze Studium jetzt dieſe einſeitige Richtung, die es zum groſſen Schaden der Gelehrſamkeit mit wenigen Ausnahmen bis auf die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts behalten hat. Glückliche Wortkritik ſetzt allerdings nicht weniger Kenntniſſe als Genie voraus; ſie erfordert eine genaue Bekanntſchaft mit der Sprache überhaupt, und mit dem Schriftſteller, den man bearbeitet, insbeſondere; und wenn gleich eine fortgeſetzte Uebung darin eine große Leichtigkeit verſchaffen kann, ſo behauptet das Genie doch auch hier ſeine Rechte, und zwingt uns oft, ſelbſt ſogar bey Fehlgriffen, unſre Bewunderung ab. Lehrte nur nicht die Erfahrung, daß dieß Studium nur zu oft zu bloſſer Micrologie, und eben dadurch zu einer Rechthaberey und einem Mangel an Humanität führte, der gerade im Widerſpruch mit den Wiſſenſchaften ſelber ſteht, deren Nahme ſchon anzeigt, daß ſie Humanität befördern ſollten! Bleibt aber dagegen dieſe Wiſſenſchaft in ihren Schranken, beſcheidet ſie ſich nicht Hauptwiſſenſchaft, ſondern Hülfswiſſenſchaft zu ſeyn, ſo wird der billige Beurtheiler und Schätzer ihr ſelber ſo wenig ihren

Werth,

Werth, als ihren Freunden und glücklichen Bearbeitern ihren Ruhm ſtreitig machen. Bey allem Nachtheil indeß, den ein ſo beengter Geſichtskreis auch dem Studium der Claſſiker gebracht hat, ſo ſehr dadurch eine geſchmackvollere und wahrhaft nützliche Bearbeitung der Werke derſelben aufgehalten wurde, ſo ſteht es doch gerade jetzt in der Macht unſers Zeitalters, aus den Fehlern der Vorgänger Vortheil zu ziehn. Denn wer wird es leugnen, daß durch den Fleiß jener Männer uns treflich vorgearbeitet worden? Wir beſitzen gegenwärtig die Werke, zwar noch nicht aller, aber doch der vorzüglichſten, Claſſiker ſo verbeſſert, daß uns ihr Gebrauch erleichtert, und ihr Genuß in einem höhern Grade geſchenkt worden iſt. Es war dieß Bedürfniß in einer Periode, wo der herrſchende Geſchmack überhaupt mehr auf Sachen als auf Sprachen und etymologiſche Unterſuchungen gerichtet iſt. Es ward dadurch der höhern Critik, die ſich nicht mehr auf einzelne Wörter, ſondern vielmehr auf die Aechtheit oder Unächtheit des Ganzen, oder einzelner Theile, auf Darlegung der Plane der Schriftſteller, und aeſthetiſche Würdigung der Ausführung derſelben bezieht, vorgearbeitet; und wiederum durch dieſe der Weg zu der Erklärung der Alten gebahnt; die gegenwärtig ihren Platz neben der Wortkritik behaupten. Man mußte es bald einſehn lernen, daß Werke von Schriftſtellern, die unter ganz andern Verhältniſſen, in andern Zeitaltern, und unter andern Völkern lebten, nothwendig mancherley enthalten mußten, das auch ſelbſt für den Sprachkenner noch der Aufklärung bedurfte. Aber die Folge dieſer Unterſuchungen wird es lehren, daß man in der Methode der Interpretation nur zu oft fehlgrif, indem man ſich weder diejenige Claſſe von Leſern beſtimmt dachte, für

für die man erklärte, noch diejenigen Sachen aushob, die der Erklärung wirklich bedurften.

§. 6.

In einer Geschichte, die erst mit dem Wiederaufleben der Wissenschaften anhebt, darf man zwar keine ausführliche Erzählung derselben im Mittelalter erwarten; allein der Theil derselben, der der classischen Litteratur gewidmet ist, bedarf doch vorzüglich einiger Aufklärungen über diesen Gegenstand. Es ist schon an sich eine interessante Frage, wie denn die Werke der Alten durch die lange Reihe von Jahrhunderten, da Europa unter dem Druck des politischen und religiösen Despotismus in die Nacht der Barbarey zurücksank, doch endlich glücklich auf die Zeiten gekommen sind, da durch sie ein neues Licht angezündet ward; und die Weisen von Griechenland und Rom, noch spät nach ihrem Tode, sich einen viel grössern Wirkungskreis eröfneten, als sie bey ihren Lebzeiten je gehabt, oder zu erhalten gehofft hatten? Ausserdem aber hängt diese Untersuchung mit der folgenden Geschichte so genau zusammen, daß diese ohne jene kaum angefangen werden kann. Es ist daher dieß ganz eigentlich der Stoff, der zu einer Einleitung für das folgende Werk geeignet ist. Ich werde mich indeß, um mich nicht in die allgemeine Geschichte der Wissenschaften im Mittelalter zu verlieren, hier blos auf eine Uebersicht der Geschichte der Erhaltung und des Unterganges der Werke der Classiker, und der Ursachen die zu beyden in diesem Zeitraum wirkten, beschränken; indem ich in jedem Jahrhundert die Hauptmomente heraushebe, wodurch die eine oder der andre befördert worden ist. Wir werden dabey unsre Blicke auf die verschiednen Länder werfen müssen, wo Griechische und Römische

mische Litteratur sich ausgebreitet hatten. Unser Gesichtskreis wird sich also nicht blos auf Italien beschränken dürfen; der Orient, vorzüglich aber Constantinopel, wird nicht weniger unsre Aufmerksamkeit erfordern; denn wenn es bekannt ist, daß von dorther die vornehmsten Werke der Classiker nach Italien, im 15ten Seculo gebracht wurden, so sieht man leicht, daß hier auch in den Jahrhunderten des Mittelalters noch vorzugsweise der Sitz der classischen, oder wenigstens der griechischen, Litteratur zu suchen sey.

§. 7.

Man muß die Geschichte des Untergangs der Werke der Alten, wenigstens im Occident, schon früh anfangen; und man kann mit Zuverlässigkeit sagen, daß das Zeitalter von Constantin dem Großen die Epoche macht, von der man dieselbe beginnen muß. Die doppelte Begebenheit, welche seine Regierung auszeichnet, die Annahme der Christlichen Religion sowohl, als die Verlegung der Residenz nach Constantinopel, haben, wenn gleich nicht unmittelbar, doch mittelbar durch ihre Folgen, auf die Schicksale der classischen Litteratur gar sehr zurückgewürkt. Diese Hauptstädte waren und blieben auch Hauptsitze derselben; und jener ihr Schicksal war daher auch grossentheils an das Schicksal von diesen geknüpft. Die Schätze der Litteratur waren in ihnen vorzüglich aufgehäuft. Die Erhaltung der schriftstellerischen Werke aber hieng vor der Erfindung der Buchdruckerey mehr von öffentlichen als von Privatsammlungen ab; weil bey dem hohen Preise der Bücher diese letztern nicht leicht sehr beträchtlich werden konnten; oder wenn sie es auch wurden, häufig in öffentliche Bücherſammlungen übergiengen. Die Vernich-

tung dieſer letztern aber mußte für die Wiſſenſchaften um ſo viel empfindlicher ſeyn, je mehr Reichthum ſie in ſich ſchloſſen. Geht man von dieſen Grundſätzen aus, ſo darf man es aber auch als ſehr wahrſcheinlich annehmen, daß vor den Zeiten Conſtantins noch ſehr wenig von den Werken der Alten verlohren gegangen war. Freylich hatten unter dem militäriſchen Deſpotiſmus des dritten Jahrhunderts, und dem unter der Maſke einer ſchwärmeriſchen Philoſophie, die ſich bald nach Plato, bald nach Pythagoras nannte, verbreiteten Aberglauben, die Wiſſenſchaften ſelber keine großen Fortſchritte machen können; allein Rom, welches man damals, wenn gleich nicht als die einzige, doch bey weiten als die vornehmſte Niederlage der Werke der Gelehrſamkeit betrachten muß, hatte bis dahin, ſo wie das übrige Italien, noch nicht durch die ſchrecklichen Plünderungen und Verwüſtungen gelitten, welche nun bald ſein trauriges Loos wurden. Vielmehr finden wir ausdrückliche Zeugniſſe, daß die in glücklichern Perioden hier aufgehäuften litterariſchen Schätze noch in Conſtantins Zeiten gröſtentheils unverſehrt vorhanden waren.

§. 8.

Eben weil an dieſen öffentlichen Sammlungen ſo vieles hieng, muß eine allgemeine Ueberſicht über ſie ſowohl als über die litterariſchen Inſtitute, die in Rom nicht weniger als in den übrigen Hauptſtädten des Römiſchen Reichs um dieſe Zeit ſich fanden, nothwendig vorausgeſchickt werden, wenn in die Geſchichte des Untergangs und der Erhaltung der Werke der Alten einiges Licht gebracht werden ſoll. Rom ſelber zieht billig, aus den eben angeführten Urſachen, zuerſt unſre Aufmerkſamkeit auf ſich. Es fand ſich dort im Anfange des vierten Jahrhunderts eine beträchtliche Anzahl öffent-

öffentlicher Bücherſammlungen; denn nach dem Zeugniſſe des P. Victors [1]) gab es deren 29, die ſich zum Theil, wenigſtens dem Nahmen nach, noch aus dem Zeitalter von Auguſt, und ſeinen erſten Nachfolgern, herſchrieben. Die Gewohnheit öffentliche Bibliotheken zu ſtiften fieng in Rom eigentlich erſt an mit der Periode der Monarchie: oder doch zunächſt vorher. Die erſte Anlage der Art wird Lucull zugeſchrieben, der nach dem Mithridatiſchen Kriege einen großen Vorrath von Büchern, als einen Theil der Beute, nach Rom brachte, und den Gebrauch dieſer ſeiner Sammlung, wenn ſie gleich nur Privatſammlung blieb, doch jedem der wollte, gern verſtattete [2]). Daſſelbe wird uns von Sulla erzählt, der nach der Eroberung Athens die Bücherſammlung des Apellicons nach Rom führte, die neben einer großen Menge anderer auch Ariſtoteles Werke enthielt [3]). Cäſar ſoll wenigſtens die Abſicht gehabt haben, eine öffentliche Bücherſammlung, ſo groß und zahlreich wie immer möglich, zu errichten, über welche dem gröſten Gelehrten der damaligen Zeit, Varro, die Aufſicht übertragen werden ſollte [4]). Kein glaubwürdiger Schriftſteller beſtätigt indeß die Ausführung dieſes Vorhabens; und es ſcheint eine bloſſe Nahmensverwechſelung zu ſeyn, wenn einige ihm das beylegen, was eigentlich erſt dem Auguſt gebührt. Unter dieſem Kayſer wurden zuerſt Bücherſammlungen in öffentlichen Gebäuden angelegt. Nach der allgemeinen Sitte der alten Welt, wo heilige Gebäude überhaupt zu dem was öffentlichen Gebrauch erforderte, beſtimmt waren, bediente man ſich dazu der Tem-

[1]) *P. Victor de regionib. Urb.* ſ. fin.

[2]) *Iſidor.* VI, 4.

[3]) *Plut. in Sulla* cap. I. p. 468. cf. *Strab.* XIII, p. 906.

[4]) *Sveton. Caeſ.* Cap. 44.

Tempel; und dieſer Umſtand verdiente gleich hier bemerkt zu werden, weil er für die Folge der Geſchichte ſehr wichtig iſt. Der Untergang der Werke der Alten ward nicht wenig dadurch beſchleunigt, daß ihre vornehmſten Niederlagen gerade in den Gebäuden waren, an denen der fanatiſche Eifer der Chriſten ſich zuerſt vergrif. Man bediente ſich dazu gewöhnlich der Porticus, welche die Tempel umgaben, und zu gleicher Zeit die Verſammlungsplätze der Gelehrten und der Freunde der Wiſſenſchaften waren. Die berühmteſte von Auguſt geſtiftete Bibliothek der Art, die auch, wenigſtens dem Nahmen nach, bis auf die Zeiten von Conſtantin fortdauerte, war die in dem Tempel des Apollo Palatinus; einem der gröſten Gebäude, das er, gewiſſermaſſen als Denkmal ſeines Sieges bey Actium, errichten ließ [5]). Die Sammlung kommt daher auch gewöhnlich unter dem Nahmen der Palatina vor. Sie erſtreckte ſich ſowohl auf griechiſche als lateiniſche Werke; und hatte daher auch doppelte Vorſteher, von denen der eine die griechiſche, der andere die römiſche Litteratur unter ſeiner Aufſicht hatte. Eine andere bereits von Auguſt errichtete öffentliche Sammlung fand ſich in dem Porticus der Octavia, neben dem Theater des Marcellus, der gleichfalls zu einem Tempel, obgleich ungewiß zu welchem, gehörte.

§. 9.

Es war ein groſſer Gewinn für die Wiſſenſchaften, daß Auguſt hierin den Ton angegeben hatte, denn mehrere ſeiner Nachfolger traten in ſeine Fußſtapfen. Von Tiber

[5]) Man ſehe hierüber die fleiſſige Abhandlung von Lürſen *de templo et bibliotheca Apollinis Palatini, liber ſingularis*, der noch eine zweyte: *de bibliothecis urbis Romae*, beygefügt iſt. *Francquerae* 1719.

Tiber wiſſen wir, daß er in dem Theil des Palatiums den er anlegte, und der unter dem Nahmen der Aedes Tiberiana bekannt iſt, eine Bücherſammlung errichtete [6]). Berühmter aber als dieſe iſt die in dem Friedenstempel angelegte Bibliothek, für deren Stifter man Veſpaſian zu halten pflegt; deren gleichfalls, ſo wie der vorigen, Gellius erwähnt [7]).

§. 10.

Die großen Feuersbrünſte, welche unter Nero, und ſeinen Nachfolgern, in Rom wütheten, mußten allerdings vieles von dieſen frühern Sammlungen vernichtet haben; es iſt aber ſchwer darüber etwas mit Gewißheit auszumachen. Wenn in dem Brande unter Nero wirklich ſo viel von Rom zu Grunde gieng, als angeführt wird, ſo ſieht man kaum, wie die Domus Tiberiana und die dortige Sammlung verſchont bleiben konnte; und gleichwohl erwähnt derſelben noch, als in ſeinem Zeitalter vorhanden, Gellius. Auch das Schickſal der Palatiniſchen Bibliothek iſt ungewiß [8]). Neuere Schriftſteller behaupten zwar, daß ſie in dem Brande unter Nero in Flammen aufgegangen ſey; ich finde aber darüber kein einziges ausdrückliches Zeugniß. Die Stellen im Tacitus, auf welche man ſich beruft, die von jenem Brande handeln, erwähnen die Bibliothek wenigſtens nicht ausdrücklich [9]); wahr-

[6]) Sie wird erwähnt von *Gell.* XIII, 19. und andern.

[7]) *Gell.* V, 21.

[8]) *Luerſen de Templo Apollinis* p. 226.

[9]) *Tacit. Annal.* XV, Cap. 38-41. Clades, forte an dolo principis, incertum — ſed omnibus, quae huic urbi per violentiam ignium acciderunt, gravior atque atrocior; quaeque in ea parte circi orta, quae Palatino Coe-

wahrſcheinlich wird es zwar durch die Nachricht des Schriftſtellers, daß die Flamme das Palatium, und alle umherſtehenden Gebäude, und mit ihnen eine Menge Denkmäler von griechiſcher Kunſt und Genie verzehrt habe; indeß wird der Untergang des Tempels des Apollo Palatinus doch erſt in ein ſpäters Zeitalter geſetzt. Denn Oroſius erzählt, daß er unter der Regierung des Commodus abgebrannt ſey [1]).

§. 11.

Wie dem aber auch ſeyn mag, ſo wurde unter Domitian dieſer Verluſt groſſentheils erſetzt. Wir finden von dieſem Kayſer ausdrücklich bemerkt, daß er für die Wiederherſtellung der, durch die Feuersbrünſte in Rom zu Grunde gerichteten, Bibliotheken Sorge getragen habe; ſo wenig er auch ſonſt Sinn für Wiſſenſchaften hatte. Sveton bemerkt von ihm [2]), daß er Abſchreiber nach mehrern Oertern, und beſonders nach Alexandrien geſandt habe, um dort Copien verfertigen und revidiren zu laſſen. Es kann ſehr wohl ſeyn, daß dieſe neue Sammlung ein Erſatz für die Palatiniſche ſeyn ſollte, wofern dieſe letztere wirklich ein Raub der Flammen geworden war; aber eine beſtimmte Nachricht darüber iſt nicht vorhanden.

§. 12.

Unter den vortreflichen Regenten, welche Rom im zweyten Jahrhundert unſrer Zeitrechnung hatte, wur-

Coelioque montibus contigua eſt, poſtea et palatium et domum, et *cuncta circum* depopulavit. — Delubra Deum, et porticus amoenitati dicatae latius procidere — — iam opes, tot victoriis quaeſitae, et graecorum artium decora, exin monimenta ingeniorum antiqua et incorrupta exuſta fuerunt.

[1]) *Oroſ.* VII, 16.

[2]) *Sueton. Domit.* c. 20.

wurden dieſe Sammlungen noch mit neuen vermehrt. Traian wurde der Stifter einer Bibliothek, die von ihm den Nahmen der Ulpia trug, und nachmals zu den berühmteſten von Rom gehörte. Sie ward beſonders geprieſen wegen ihres Reichthums an *Libris Linteis*; und war, ſo wie die Palatina, zugleich der Verſammlungsplatz der Gelehrten. Sie blieb aber nicht an ihrer alten Stelle, ſondern ward in die Bäder des Diocletians verſetzt, von denen noch gegenwärtig ſo große Ueberbleibſel vorhanden ſind. Hier fand ſie ſich in dem Zeitalter des Vopiſcus [3]), der ihrer ausdrücklich an dieſer Stelle erwähnt.

Zu dieſen kommt noch die Bibliothek auf dem Capitol, *(Bibliotheca Capitolina,)* die zwar öfter genannt wird, aber deren Stifter dennoch ungewiß iſt. Einige ziehn dahin die oben gegebne Nachricht von der Sammlung des Sulla, andere von der die Cäſar veranſtalten wollte, andre die von Domitian, und noch andre legen ſie dem Hadrian bey; ohne daß irgend einer einen hinreichenden Beweis für ſeine Meinung anführen könnte [4]). Auch wird es ſich um ſo viel weniger der Mühe lohnen, dieſe ſchwierige Frage entſcheiden zu wollen, da dieſe Sammlung bereits in der Periode des Commodus, als das Capitol von dem Blitz getroffen ward, durch Feuer zu Grunde gieng [5]).

§. 13.

[3]) *Flav. Vopiſc. in Prob.* c. 2.

[4]) Man findet die Stellen geſammlet bey *Lürſen de bibliothecis urbis Romae.* p. 296.

[5]) *Oroſ.* VII, 16. Fulmine capitolium ictum, ex quo facta inflammatio bibliothecam illam, maiorum cura ſtudioque compoſitam, aedesque alias iuxta ſitas, rapaci turbine concremavit.

§. 13.

Das für die Wissenschaften (mit Ausnahme der Rechtsgelehrsamkeit) sonst so unfruchtbare dritte Jahrhundert, bietet doch aber auch noch die Anlage wenigstens Einer sehr beträchtlichen Bibliothek dar; die zugleich ein Beyspiel von Privatsammlungen giebt, die zum öffentlichen Gebrauche bestimmt wurden. Es ist dieß die Bibliothek des jungen Gordianus, die aus nicht weniger als 62000 Bänden bestand, welche ihm von seinem vormaligen Lehrer Serenus Sammonicus in seinem Testament vermacht ward [6]). Sie soll ihren Platz in dem Pallast des Pompejus, neben dessen Theater, der den Gordianen im Testament durch Erbschaft zugefallen war, erhalten haben [7]).

§. 14.

Neben diesen öffentlichen Sammlungen fehlte es auch nicht an Privatsammlungen von beträchtlichem Umfange. Bereits in dem Zeitalter des August wird unter diesen vor allen die Bibliothek des Asinius Pollio erwähnt, die aber, als sie von ihm in dem Atrium des Tempels der Libertas, den er wiederherstellen ließ, aufgestellt ward, für den öffentlichen Gebrauch bestimmt wurde [8]). Es ward einmal herrschender Geschmack unter den Großen von Rom, Bücher zu besitzen; und wenn auch wenige unter ihnen seyn mochten, welche dieselben so wie der ältere Plinius nutzten, so war dieß doch großer Gewinn für die Litteratur; da ohne diesen Geist des Sammlens, der sich damals auch in der ganzen Art des Arbeitens zu zeigen

[6]) *Jul. Capitolin. in Gordian.* c. XVIII.

[7]) Dieß letzte ist nur eine wahrscheinliche Vermuthung von *Donatus*: *descriptio Romae* III, 8.

[8]) *Isidor.* VI, 4. *Plin.* VII, 30. XXXV, 2.

zeigen anfängt, wie die Collectaneen eines Plinius, Gellius und andre beweiſen, manches Werk zu Grunde gegangen wäre, das dadurch ſeinem Schickſale entrann.

§. 15.

Das bisher Geſagte enthält eine Zuſammenſtellung der, allerdings ſehr dürftigen, Nachrichten, welche über die beträchtlichſten litterariſchen Sammlungen in Rom vorhanden ſind. Wenn man damit die ſchon oben bemerkte Anzahl, welche Aurelius Victor von den öffentlichen Bibliotheken in ſeinem Zeitalter uns erhalten hat, vergleicht, ſo wird dadurch die vorher gemachte Bemerkung gerechtfertigt, daß im Anfang des vierten Jahrhunderts die dort aufgehäuften Schätze der Hauptſache nach noch unverſehrt vorhanden geweſen ſeyn. Von jenen öffentlichen Bibliotheken nennt der Schriftſteller die Palatina und die Ulpia ausdrücklich, als die beyden vornehmſten Sammlungen. Die Sammlung in der Domus Tiberiana finden wir nicht weniger in dem vierten Jahrhundert noch bey Flavius Vopiſcus erwähnt [9]), und wenn es gleich nicht möglich iſt, die übrigen aus Mangel an Nachrichten im Einzelnen anzuführen, ſo lehrt ihre Zahl doch hinreichend, welche Schätze für Litteratur Rom im vierten Jahrhundert unſrer Zeitrechnung beſaß.

§. 16.

Der in Rom und dem übrigen Italien aufgehäufte Vorrath mußte aber um ſo viel beträchtlicher ſeyn, da Rom ſelbſt, und auſſerdem noch andere Städte, gewiſſermaſſen die Stelle unſrer Univerſitäten damals vertraten, indem ſie die gewöhnlichen Oerter waren,

[9]) *Flav. Vopiſc. in Probo.* cap. 2.

waren, wo eine Menge junger Leute zuſammenfloß, um durch den dort gegebenen Unterricht ſich in Wiſſenſchaften zu bilden. Da dieſe gelehrten Inſtitute eine Hauptſtütze der Litteratur wurden, ſo erfordert es unſer Zweck auf ſie gleich jetzt einige Blicke zu werfen.

§. 17.

Der gelehrte Unterricht, in ſo fern er ſich nicht auf Jurisprudenz und Medicin bezog, hieng an Grammatik, Rhetorik und Philoſophie. Die Form die derſelbe erhalten hatte, und groſſentheils im Mittelalter behielt, athmete noch immer den Geiſt der Republik; den Geiſt eines Zeitalters, wo Bekanntſchaft mit den gröſten vorhandenen Muſtern in der Wohlredenheit und Poeſie die Grundlage für die Bildung des künftigen Redners und Staatsmanns ward; indem man zugleich durch Studium der Philoſophie ſeinem Kopfe den Reichthum von Ideen, und ſeinem Verſtande die Reife zu geben ſuchte, welche zu der Erreichung jenes Zwecks nicht weniger nothwendig als Nahrung der Phantaſie, und Uebung und Kenntniß des ſchönen und richtigen Ausdrucks in der Mutterſprache, war. Auf dieſem Wege hatte ſich erſt griechiſche Gelehrſamkeit in Rom beliebt, und bald unentbehrlich gemacht, und Grammatiker und Sophiſten hatten in den Häuſern der Scipionen, der Marceller, und der übrigen Väter der Republik, in Verbindung mit ſteter practiſcher Uebung, die Ausbildung der künftigen Staatsbürger beſorgt. Bey dem Untergange der Republik, und der Einführung der Monarchie, blieb dieſe Form des Unterrichts dieſelbe, ſo wenig ſie auch auf den erſten Blick für einen Monarchiſchen Staat paſſend ſcheinen mochte. Bekanntſchaft mit Litteratur blieb nothwendiges Erforderniß der feinern Ausbildung, und

wenn

wenn man gleich keine Staatsredner mehr brauchte, so blieb doch der Beredsamkeit ihr Ruhm, um so mehr, da sie ihre Anwendung noch stets in den Gerichten fand. Konnte man auch keinen Verres mehr bey dem Volke anklagen, keinen Antonius oder Catilina niederdonnern, so war es doch ein Mittel sich auszuzeichnen, und sich öffentlichen Beyfall zu erwerben, wenn man sich in der Behandlung willkührlich angenommener, oder erdichteter, Sujets öffentlich als Redner hören ließ. Auf diese Weise blühten die Rednerschulen im zweyten und vierten Jahrhundert mehr als im Zeitalter des Cicero; und wenn gleich die Rhetoren dieser Zeiten, deren zahlreiche Declamationen uns noch übrig sind, eben so wenig selber Cicerone werden, als aus ihren Schülern dergleichen bilden konnten, so war die Schuld davon so wenig bey ihnen als bey diesen zu suchen.

§. 18.

In den Zeiten der Republik waren diese Lehrer blosse Privatlehrer gewesen. In den Zeiten der Monarchie wurden dergleichen aber öffentlich angestellt. Dieß geschah zuerst so, daß einzelne Städte zu der Erziehung ihrer Jugend sich Rhetoren und Grammatiker hielten und sie besoldeten. Diese wurden von den Senaten in den Municipalstädten ernannt, und gewöhnlich, wenigstens späterhin, von den Kayfern bestätigt [1]). Aber bald kam dazu die Freygebigkeit der Kay-

[1]) Dieß verordnet ausdrücklich die Constitution von Julian in *Cod. Theod.* XIII, III, 5. Magistros studiorum, doctoresque, excellere oportet primum moribus, deinde facundia. Sed, quia singulis civitatibus adesse ipse non possum, inbeo, quisque docere vult, non temere pro-

Kayſer ſelbſt. Nach Svetons Zeugniß war Veſpaſian der erſte, der in Rom Lehrer der Beredſamkeit aus dem Fiſcus beſoldete [2]). Dieſe Anſtalten wurden erweitert, je nachdem die Kayſer mehr oder weniger Freunde der Wiſſenſchaften waren. Antoninus Pius beſchränkte ſie nicht mehr blos auf Rhetoren, ſondern dehnte ſie auch auf die Weltweiſen aus; und zwar nicht blos in Rom, ſondern nach dem Zeugniß ſeines Geſchichtſchreibers auch durch alle Provinzen, indem er ihnen ſowohl einen Rang als Gehalte gab [3]). Aehnliche Nachrichten kommen von Marcus Aurelius vor, der beſonders in Athen für die Verbeſſerung der Lehranſtalten ſorgte [4]).

§. 19.

In Italien, ſo wie im Occident überhaupt, war und blieb Rom indeß die erſte und wichtigſte dieſer Städte. Am genaueſten lernt man die Einrichtung des dortigen Studienweſens im 4ten Jahrhundert aus der Conſtitution von Valentinian dem Erſten kennen, die er in ſeinem und dem Nahmen des Valens und

ſiliat ad hoc munus, ſed iudicio Ordinis probetur, decretum Curialium mereatur, Optimorum conſpirante conſenſu. Hoc enim decretnm ad me tractandum referatur, ut altiore quodam honore noſtro judicio ſtudiis civitatum accedat.

2) *Sveton. Veſpaſ.* 18. Ingenia et artes vel maxime fouit. Primus e fiſco Latinis Graecisque rhetoribus annua centena conſtituit.

3) *Jul. Capitol.* in Antonino Pio C. XI. Rhetoribus et philoſophis per omnes provincias et honores et ſalaria detulit.

4) *Dio Caſſ.* L. LXXI. Op. p. 814. Ἔδωκε μὲν τοῖς Ἀθηναίοις τιμὰς, ἔδωκε δὲ καὶ πᾶσιν ἀνθρώποις διδασκάλους ἐν ταῖς Ἀθήναις ἐπὶ πάσης λόγων παιδείας μισθὸν ἐτήσιον φέροντας.

und Gratians an den Praefectus Urbi, Olybrius, ergehn ließ [5]). "Alle die ihrer Studien „wegen

[5]) L. I. *Cod. Theod. de Studiis lib. urbis Romae et Conſtantinopolis.* Impp. Valentinianus, Valens et Gratianus AA. ad Olybrium, P. V. — Quicunque ad urbem diſcendi cupiditate veniunt, primitus ad Magiſtrum Cenſus Provincialium Iudicum, a quibus copia eſt danda veniundi, eiusmodi litteras proferant, ut oppida hominum, et natales, et merita expreſſa teneantur. Deinde ut in primo ſtatim introitu profiteantur, quibus potiſſimum ſtudiis operam navare proponant. Tertio, ut hoſpitia eorum ſollicite Cenſualium norit officium, quo ei rei impertiat curam, quam ſe aſſeruerint expetiſſe. Iidem immineant Cenſuales, ut ſinguli eorum tales ſe in conventibus praebeant, quales eſſe debent, qui turpem inhoneſtamque famam et conſociationes (quas proximas putamus eſſe criminibus) aeſtiment fugiendas; nec ſpectacula frequentius adeant, aut appetant vulgo intem peſtiva convivia. Quin etiam tribuo poteſtatem, ut, ſi quis de his non ita in urbe ſe geſſerit, quemadmodum liberalium rerum dignitas poſcat, publice verberibus affectus, ſtatimque navigio ſuperpoſitus, abiiciatur urbe, domumque redeat. His ſane, qui ſedulo operam profeſſionibus navent, usque ad viceſimam aetatis ſuae annum liceat Romae commorari. Poſt id vero tempus, qui neglexerit ſponte remeare, ſollicitudine Praeturae etiam imperiis in patriam revertatur. Verum ne haec perfunctorie fortaſſe curentur, praecelſa Sinceritas Tua Officium Cenſuale commoneat, ut per ſingulos menſes, qui vel unde veniant, quive ſint, pro ratione temporis ad Africam vel ad caeteras provincias remittendi, brevibus conprehendat; his duntaxat exceptis, qui corporatorum ſunt oneribus adiuncti. Similes autem breves etiam ad ſcrinia Manſuetudinis noſtrae annis ſingulis dirigantur; quo meritis ſingulorum inſtitutionibusque compertis, utrum quandoque nobis ſint neceſſarii, indicemus. Man vergleiche darüber den ſchönen Commentar von Conring: Diſſert. ad L. I. Cod. Th. de Stud. Lib. U. R. et Conſtantinopolis.

„wegen aus den Provinzen nach Rom kommen, ſollen „ihre Namen, ihre Studien, und ihre Wohnung bey „dem Magiſter Cenſus angeben. Auf ihre Sitten, „auf die Beſuchung öffentlicher Oerter und Schauſpiele, „ſoll ſtrenge Aufſicht gehalten werden; und diejenigen, „die ſich ein ſchlechtes Betragen zu Schulden kommen „laſſen, ſollen öffentlich gezüchtigt, und aus der Stadt „geſchaft werden. Länger als bis zum zwanzigſten „Jahr ſollen ſie ſich in Rom nicht aufhalten. Das „*officium Cenſuale* ſoll monathliche Verzeichniſſe von „ihnen machen; und jährlich ſoll eine Conduiten und „Studienliſte dem Kayſerlichen Archiv überſchickt wer„den, um darnach die Fähigkeit eines jeden, und ſeine „Brauchbarkeit beurtheilen zu können."

So war in Rom die Einrichtung wegen der Schüler. Die der Lehrer lernt man aus der Conſtitution unter Theodos I. *de ſtudiis liberalibus urbis Romae et Conſtantinopolis* kennen [6]). Es gab ihr zu Folge damals in Rom öffentliche und Privatlehrer. Die öffentlichen lehrten in dem Capitol. Es waren derer

[6]) Habeat igitur auditorium noſtrum in his primum quos Romanae elegantiae doctrina commendat, Oratores quidem tres numero, decem vero Grammaticos: in his etiam qui facundia Graecitatis pollere noſcuntur, quinque numero ſint Sophiſtae et Grammatici aeque decem. Et quoniam non his artibus tantum adoleſcentiam glorioſam optamus inſtitui, profundiores quoque ſcientiae atque doctrinae memoratis Magiſtris ſociamus auctores. Unum igitur adiungi ceteris volumus, qui Philoſophiae arcana rimetur; duos quoque qui iuris ac legum formulas pandant. — *Cod. Theod.* XIV, IX, 3. — Die gleiche Einrichtung, welche überhaupt die hohen Schulen zu Rom und Conſtantinopel hatten, ſcheint es wenigſtens auſſer Zweifel zu ſetzen, daß dieſe Conſtitution nicht blos auf die letztere, ſondern auch auf die erſtere Stadt ſich beziehe.

derer zehn lateiniſche Grammatiker, und eben ſo viel Griechen; drey lateiniſche Rhetoren, und fünf griechiſche; Ein Weltweiſer, und zwey Rechtsgelehrte. Die Beſoldungen dieſer öffentlichen Lehrer werden zwar in dieſer Periode nicht beſtimmt angegeben; es ſcheint ſie hingen von der Gnade des Kayſers ab, da ſie aus dem Fiſcus bezahlt wurden; nach einigen frühern Beyſpielen ſcheinen ſie aber ſehr beträchtlich geweſen zu ſeyn.

§. 20.

Unter den Städten des Occidents war Rom damals zwar die erſte, aber nicht die einzige, wo öffentliche Schulen dieſer Art eingerichtet waren [7]). Unter den übrigen Italiäniſchen Städten war ſchon in Plinius Zeitalter Mediolanum als Sitz der Litteratur berühmt, wo aus ganz Italien ein groſſer Zuſammenfluß der jungen Leute zu Erlernung der Wiſſenſchaften war [8]). Obgleich aber dieſe Stadt ſeit den Zeiten Conſtantins häufig der Wohnſitz der Kayſer ward, ſo ſcheint es doch, daß die litterariſchen Inſtitute dort herabgekommen ſeyn. Denn nach Auguſtins Zeugniß, der ſelber als Lehrer dahin gerufen ward, mußte man damals nach Rom an den Praefectus urbi ſchicken, um von dort einen Lehrer der Rhetorik zu erhalten; der eine öffentliche Beſoldung zog [9]). — Deſto blühender war der

[7]) Jedoch mit Ausnahme der Jurisprudenz, die blos in Rom, Conſtantinopel, und Berytus gelehrt ward.

[8]) *Plin. Epiſt.* IV, 13.

[9]) *Auguſtin. Confeſſ.* V, 13. Itaque poſteaquam miſſum eſt a Mediolano Romam, ad Praefectum Urbis, ut illi civitati *Rhetoricae magiſter* provideretur, impertita

der Zuſtand der Litteratur damals in Africa, und beſonders der Hauptſtadt deſſelben, Carthago. Dieſe Stadt enthielt nach dem Zeugniß des Salvianus [1]) alle zur Erlernung der Wiſſenſchaften nöthige Anſtalten, Schulen der freyen Künſte, Werkſtäte der Philoſophie, und Gymnaſia ſowohl zur Erlernung der Sprachen, als Ausbildung der Sitten. Auch hier waren beſoldete öffentliche Lehrer der Weltweisheit, der Grammatik und Rhetorik; nur aber war die Diſciplin unter den Studierenden äuſerſt verfallen. Auguſtin ſagt, er ſey deshalb nach Rom gegangen, weil man dort ruhiger ſtudieren könne [2]), und hier die Sitte

evectione publica, ego ipſe ambivi — — ut dictione propoſita me probatum praefectus tunc Symmachus mitteret. Et veni Mediolanum ad Ambroſium Epiſcopum.

1) *Salvianus de Gubernatione Dei* L. VII. Illic omnia officiorum publicorum inſtrumenta, illic artium liberalium ſcholae, illic philoſophorum officinae, cuncta denique vel linguarum gymnaſia vel morum. — Man ſieht übrigens aus der Confeſſion von Auguſtin, daß auch die kleinen Afrikaniſchen Städte, wie Madaura und andre, ſolche öffentliche Lehranſtalten hatten.

2) Non ideo Romam pergere volui, quod maiores quaeſtus, maiorque mihi dignitas ab amicis, qui hoc ſuadebant promittebatur, — — ſed illa erat tunc cauſa maxima et pene ſola, quod audiebam, quietius ibi ſtudere adoleſcentes, et ordinatiore diſciplinae coërcitione ſedari, ne in eius ſcholam, quo magiſtro non utuntur, paſſim et protèrve irruant, nec eos admitti omnino, niſi ille permiſerit. Contra apud Carthaginem foeda eſt et intemperans licentia ſcholaſticorum. Irrumpunt impudenter, et pene furioſa fronte perturbant ordinem, quem quisque diſcipulis ad perficiendum inſtituit. *Auguſt. Confeſſ.* L. V. — Und an einer andern Stelle in eben dem Buch: Sedulo agere coeperam, ut docerem Romae artem Rhetoricam — et ecce cognoſco alia Romae fieri, quae non patiebar in Africa. Nam rerum illas everſiones a perditis

te nicht herſche, daß die jungen Leute in die Hörſäle fremder Lehrer muthwillig ſich eindrängten, und Unordnung verübten. Dieß ſey hingegen der Fall in Carthago; wo die von den Lehrern eingeführte Ordnung durch ſolche Zudringlichkeiten und Frechheiten häufig geſtört würde. Dagegen ſey es in Rom nichts ungewöhnliches, daß junge Leute unter ſich Complotte machten, ihre Lehrer verlieſſen, und ihnen die ſchuldige Belohnung entzögen.

§. 21.

Auſſerhalb Italien war indeß im Occident kein Land, wo dieſe wiſſenſchaftlichen Inſtitute häufiger geweſen wären, als in Gallien; beſonders dem ſüdlichen Theile deſſelben. Das dort liegende Maſſilia war bereits in Strabos Zeitalter der Sitz der Litteratur und Philoſophie. Der Geſchmack daran hatte ſich zugleich dem ganzen übrigen benachbarten Gallien mitgetheilt; und es war ſchon damals allgemeine Sitte, daß die dortigen Städte Lehrer jener Wiſſenſchaften öffentlich aufſtellten, und beſoldeten [3]). Allein auch in den folgenden Jahrhunderten wurde dafür fortdauernd durch die Freygebigkeit der Kayſer geſorgt. Auſonius [4]) erwähnt die öffentlich angeſtellten Lehrer zu Burdegala, Toloſa, und Narbo: und die Haupturkunde darüber hat ſich in einem Reſcripte von Valens und Gratian in dem Theodoſianiſchen Codex erhalten [5]). Dem *praefectus praetori* "*Galliarum* wird darin Be-

tis adoleſcentibus ibi non fieri, manifeſtatum eſt mihi. Sed ſubito inquiunt: ne magiſtro mercedem reddant, conſpirant multi adoleſcentes, et transferunt ſe ad alium.

3) *Strab.* p. 273.

4) *Auſon. de profeſſ. Burdegal.* paſſim.

5) *Cod. Theod.* XIII, III. 11. Per omnem dioeceſin commiſſam

Befehl ertheilt "in allen angesehenen Städten seiner Dioe„ceſe Grammatiker und Rhetoren als Lehrer der griechi„ſchen und Römiſchen Litteratur anzuſtellen. Es ſollen „ihnen Gehalte aus dem Fiſcus gereicht werden; den „Rednern 20, den Grammatikern aber, Griechen wie „Lateinern, nach gewöhnlicher Sitte, etwas weniger, „nemlich 12 Annonen. Es ſollte ſich dieſe Verord„nung auf alle Hauptſtädte, (*metropoles*) beziehn. In „Trier aber, als der vornehmſten, ſollte es noch dahin „erhöht werden, daß dem Rhetor 30, dem Lateiniſchen „Grammatiker 20, und dem Griechiſchen, wenn ein „tüchtiges Subject dazu zu finden ſey, 12 *annonae* ge„reicht würden." Man ſieht alſo zugleich daraus, daß gewöhnlich in jeder dieſer Städte ein Profeſſor der Rhetorik, und zwey der Grammatik zu ſeyn pflegten.

Dieß

missam Magnificentiae Tuae, frequentissimis in civitatibus quae pollent et eminent claritudine praeceptorum, optimi quique erudiendae praesideant iuventuti, Rhetores loquimur et Grammaticos, Atticae Romanaeque doctrinae. Quorum oratoribus viginti quatuor annonae ex fisco emolumenta donentur, Grammaticis Latino vel Graeco duodecim annonae, deductiore paulo numero, ex more praestetur: ut singulis urbibus, quae *Metropoleis* nuncupantur, nobilium professorum electio celebretur, nec vero iudicamus, liberum ut sit cuique civitati suos Doctores et Magistros placito sibi iuvare compendio. Trevirorum vel clarissimae civitati uberius aliquid putavimus deferendum: Rhetori, ut triginta, item viginti Grammatico Latino, Graeco etiam, si qui dignus reperiri potuit, duodecim praebeantur annonae. — Der letzte Beysatz zeigt, daß das Studium der griechischen Litteratur bereits damals anfieng in dem westlichen Europa selten zu werden. — Der Ausdruck *Annona* ist gleichbedeutend mit *Stipendium* oder *Salarium*; die einfachen Löhnungen der Soldaten scheinen nemlich der Maßstab gewesen zu seyn, nach dem man die höhern Gehalte berechnete.

Dieß iſt eine allgemeine Ueberſicht der litterariſchen Anſtalten im occidentaliſchen Reich, um und zunächſt nach den Zeiten Conſtantins des Groſſen. Der Orient, als das eigentliche Vaterland, und der Hauptſitz der griechiſchen Litteratur war hiermit nicht weniger verſehn. Als Hauptſitze der Wiſſenſchaften muß man hier Alexandrien, Conſtantinopel, Athen, und in Aſien Antiochien und Berytus betrachten.

§. 23.

Alexandrien war von ſeinem erſten Urſprunge an der Wohnſitz der griechiſchen Gelehrſamkeit geweſen; denn das eigentliche Studium derſelben hatte aus Urſachen, die hier auſſer unſerm Geſichtskreiſe liegen, dort eigentlich ſeinen Anfang genommen. Der Geiſt des Sammlens, der hier ſowohl bey der Zuſammenbringung alter, als auch bey der Abfaſſung neuer Bücher herrſchend wurde, hatte von der Königlichen Freygebigkeit der Ptolemäer unterſtützt, hier unermeßliche Schätze der Kunſt wie der Gelehrſamkeit aufgehäuft, die um deſto koſtbarer waren, da man ſo viel als möglich dafür geſorgt hatte, die eigenhändigen Manuſcripte der Schriftſteller zu bekommen. Das hier aufkeimende Studium der Critik lehrte bald, welchen weſentlichen Vorzug dieſe vor den, nie fehlerfreyen, Copien der Abſchreiber hatten. Der natürlich wohlfeilere Preis des damals allgemein gebrauchten, hier aber einheimiſchen, Schreibmaterials, des Aegyptiſchen Papyrus, (denn wenn gleich in Rom und andern Städten Italiens auch groſſe Fabriken davon angelegt waren, ſo mußte man doch den Stoff aus Aegypten haben,) machte auch dieß Land zum Sitz der Litteratur von dieſer Seite am geſchickteſten. Alexandrien ſchloß daher Schätze in ſich, wie kein andrer

Ort

Ort der Erde, ſelbſt Rom, wenigſtens für griechiſche Litteratur, ſie nicht aufzuzeigen hatte; allein jene frühern Schätze erreichten die Römiſche Periode nicht ganz [6]). Die durch die erſten Ptolemäer gegründete Bibliothek war in dem prächtigſten Viertheil der Stadt, welches Bruchium hieß, neben der Königlichen Reſidenz aufgeſtellt, und machte einen Theil des Muſeums aus, dem eigentlichen Sitz der damaligen griechiſchen Gelehrſamkeit, wo eine Anzahl Gelehrter auf öffentliche Koſten unterhalten wurde, um blos den Wiſſenſchaften leben zu können. Allein da die Anzahl der Bücher hier ſo ſehr wuchs, ſo ward auſſer dieſen eine zweyte Sammlung angeſtellt, welche ihren Platz in einem der prächtigſten Gebäude Alexandriens, dem Tempel des Jupiter Serapis, oder dem Serapeum in der Vorſtadt Rhacotis erhielt. Jene erſte Sammlung, und dieſe war die wichtigſte und beträchtlichſte [7]), hatte das Unglück, bereits in Cäſars

[6]) Man hat in neuern Zeiten, ſeitdem *Gibbon* V, p. 342. die Tradition von der Verbrennung der Alexandriniſchen Bibliothek verdächtig machte, mehrere Unterſuchungen hierüber angeſtellt. (Man ſehe Reinhard von den letzten Schickſalen der Al. Bibl.) aber eine vorläufige Frage, auf die bey dieſer Unterſuchung doch ſehr vieles ankommt, über das Local der verſchiednen Bibliotheken in Alexandrien, iſt noch nicht hinreichend beantwortet. Die im Text angegebenen Data ſind die wahrſcheinlichſten Reſultate, die ich aus der Vergleichung der Stellen der Alten habe ziehen könne; aber ganz läßt ſich die Unterſuchung ſchwerlich aufs Reine bringen.

[7]) Man giebt die Anzahl der Bücher in Bruchium gewöhnlich auf 700000 an. Man weiß was von ſolchen allgemeinen Schätzungen von Bibliotheken zu halten iſt. Auf jeden Fall muß man ſich aber dabey erinnern, daß nach den Einrichtungen der Bücher der Alten, wie man aus der wiedergefundenen Bibliothek zu Portici ſieht, jedes ein-

ſars Zeitalter, als derſelbe in Alexandrien belagert wurde, durch die Schuld ſeiner Soldaten, in Flammen aufzugehn [8]). Es blieb alſo damals nur die Bibliothek im Serapeum, als die ſpätere und weniger zahlreiche, auch weniger wichtige, Sammlung. Indeß erhielt Alexandrien für das zu Grunde gegangene durch die Freygebigkeit des Antonius gegen die Cleopatra wenigſtens einigen Erſatz. Der Römiſche Triumvir ſchenkte ihr die Bücherſammlungen die ſich zu Pergamus in Vorderaſien fanden, deſſen vormalige Beherrſcher, die ſteten Verbündeten der Römer, auſſer den Ptolemäern die einzigen waren, welche Sinn für Litteratur beſaſſen, und darin gewiſſermaſſen mit den Ptolemäern gewetteifert hatten. Nach Plutarchs Angabe [9]) belief ſich ihre Sammlung auf 120000 Bände. Man nimmt gewöhnlich an ſie ſey auch in dem Serapeo aufgeſtellt worden; es findet ſich aber dafür kein entſcheidender Beweis; und doch wäre es für die Folge der Geſchichte ſehr erheblich zu wiſſen, ob dieſe Pergameniſche Bibliothek allein geſtellt wurde, ſo daß es wiederum zwey öffentliche Bibliotheken in Alexandrien gab, die im Serapeo und die Pergameniſche, oder ob beyde nur Eine Sammlung ausmachten. Da ungeachtet des Brandes unter Cäſar das Muſeum in Bruchium dennoch ſtehn blieb [1]), und die Gelehrten dort ihren Wohnſitz behielten, ſo könnte es eben ſowohl ſeyn, daß ſie gewiſſermaſſen einen Erſatz für

einzelne Buch eines Werks einen Band für ſich ausmachte; alſo z. B. die Geſchichte des Thucydides 8 Bände.

[8]) Man ſehe *Gellius* VI, 17. und *Ammian.* XXII, 17. Der letzte indeß verwechſelt Bruchium mit dem Serapeo.

[9]) *Plutarch. in Anton.* Op. I, p. 943.

[1]) *Strab.* XVII, p. 1143.

für die abgebrannte gegeben hätte, und dorten aufgestellt worden wäre. In dieſem Fall aber würde ſie nicht mal das Zeitalter von Conſtantin erreicht haben. Denn der ganze Theil der Stadt, welcher vormals Bruchium hieß, ging mit dem Muſeum, das es einſchloß, bey den bürgerlichen Unruhen, die im Zeitalter des Aurelians in Alexandrien tobten, zu Grunde. Es blieb alſo nur noch die Bibliothek im Serapeo übrig, auf deren Schickſale wir unten zurückkommen werden. — Auch die gelehrten Schulen in Alexandrien waren um dieſe Zeit in keiner glänzenden Lage, ob ſie gleich nicht gänzlich aufgehört hatten [2]). Sie hatten von jeher den Vorzug vor andern gehabt, daß man dem wiſſenſchaftlichen Unterricht hier einen gröſſern Umfang gab, als anderswo. Auſſer Grammatik und Rhetorik waren Mathematik und Philoſophie, und vielleicht ſchon ſeit den Zeiten der Antonine Arzneykunde, welche im vierten und fünften Jahrhundert hier vorzugsweiſe blühte, Gegenſtände deſſelben geweſen.

§. 24.

In dem eigentlichen Mutterlande der Litteratur, in Griechenland ſelbſt, behauptete Athen um dieſe Zeit in Rückſicht auf Wiſſenſchaften noch immer den ehrenvollſten Platz. Es war ſeit den Zeiten wo es aufgehört hatte politiſch wichtig zu ſeyn, deſto mehr litterariſch wichtig geworden. Die Philoſophie hatte dort ihren Wohnſitz aufgeſchlagen, und die verſchiedenen philoſophiſchen Secten, welche jede ihre Lehrer hatten, trugen ihre Syſteme friedlich neben einander vor. In dem Römiſchen Zeitalter gleichwohl, da die vornehmen jungen Römer

[2]) Man findet die Nachrichten darüber geſammlet bey *Conring. Ant. Acad.* p. 27. &c.

Römer ſich ihrer Studien wegen dort hinzubegeben pflegten, war nebſt der Philoſophie das Studium der Rhetorik und Grammatik immer mehr emporgekommen, und ſcheint zuletzt das erſtere, wenn auch nicht gänzlich verdrängt, doch einen entſchiedenen Vorrang vor demſelben errungen zu haben. Ein lebhaftes Gemälde von dem dortigen Zuſtande der Studien im 4ten Jahrhundert entwirft uns Eunapius in dem Leben des Rhetors Proaereſius und Julians, die in Athen mit groſſem Beyfall öffentlich lehrten. Man ſieht daraus, daß in dieſer Stadt damals ein Zuſammenfluß junger Leute faſt aus allen Provinzen des Römiſchen Reichs, ſelbſt aus den entfernteſten Gegenden, war. Die daſelbſt angeſtellten öffentlichen Lehrer hatten ſich in die Zuhörer nach den Nationen getheilt; der Orient war Epiphanius zugefallen, Arabien Diophantus; Pontus und ganz Vorderaſien dem Proaereſius, ſo wie auch Aegypten und das entferntere Africa [3]). Die Nacheiferung dieſer Männer, und die daraus entſtehende Eiferſucht war ſo groß, daß man auch auſſerhalb Athen allenthalben für den einen oder den andern Partie nahm; in Athen ſelbſt aber arteten dieſe Streitigkeiten öfters in Tumulte aus, die theils unter den verſchiednen Partien der Studirenden, theils auch zwiſchen ihnen und den Einwohnern der Stadt ausbrachen; ſo daß Proaereſius z. B. durch den Neid ſeiner Collegen, und die Heftigkeit der Parteien unter den Studierenden gezwungen wurde, Athen zu verlaſſen, weil der damalige Proconſul, durch Beſtechungen der Gegner gewonnen, ihm zuwider war. Als aber ein neuer Proconſul kam, ward er gleichſam im Triumph zurückgeführt. Es ſcheint überhaupt, daß die dortige Lehranſtalt unter der Aufſicht des Proconſuls

[3]) *Eunapius in Proaereſio* p. 129. & *Juliano* p. 119 &c.

ſuls ſtand; wenn ſich auch dieſe Aufſicht nur auf die Policey, und die Erhaltung der ſo oft geſtörten Ruhe und Ordnung, bezog. Die damalige glänzende Periode übrigens von Athen dauerte zwar nicht in gleichem Maaſſe fort; aber dieſe öffentlichen Lehranſtalten hörten doch erſt im Zeitalter von Juſtinian auf, wie unten gezeigt werden wird.

§. 25.

Wir finden zwar in dieſer Periode keiner öffentlichen Büchersammlungen in Athen erwähnt; allein die ganze damalige Art zu ſtudieren ſetzt wenigſtens einen beträchtlichen Vorrath von Büchern voraus, wenn es auch vielleicht nur bloſſe Privatſammlungen waren. Denn die Werke der frühern Schriftſteller waren die Muſter, nach denen man ſich zu bilden ſuchte; die Declamationen welche man hielt, waren ſtets mit Floskeln aus Dichtern und Rednern verbrämt; ja man ging ſogar ſo weit, daß man ganz mit den Worten und Wendungen früherer Schriftſteller zu ſprechen ſuchte. Indeß darf man ſich auf der andern Seite doch keinen zu groſſen Begriff von den Büchersammlungen, ſo wie überhaupt von den Litterariſchen Kenntniſſen, dieſer Männer machen. Denn ſie beſchränkten ſich faſt ausſchlieſſend auf eine gewiſſe Anzahl von Schriftſtellern, und Dichtern, die einmal als claſſiſch allgemein anerkannt waren. Den Grund dazu hatten bereits die frühern Alexandriniſchen Grammatiker gelegt, die eine ausdrückliche Auswahl ſolcher Schriftſteller gemacht hatten [4]); (zum groſſen Schaden der Litteratur; weil die Werke der übrigen, die nicht in den Schulen und Hörſälen

[4]) Man ſehe hierüber Ruhnken in ſeiner *Hiſt. critica Oratorum Graecorum* in der Sammlung von Reiske Vol. VIII, p. 168 &c.

sälen cursirten, jetzt weniger abgeschrieben wurden;) und jene in frühern Zeiten gemachte Classification scheint sich auch der Hauptsache nach in der Folge erhalten zu haben; wie die Schriften auch der spätern Grammatiker lehren, in denen man fast durchaus immer dieselben Muster angeführt findet.

§. 26.

Mehr noch wie Athen, verdient, wenigstens wegen der Folge, Constantinopel unsre Aufmerksamkeit. Als hier Constantin der Grosse im Jahr 330 seine Residenz aufschlug, fieng für diese, seit der Zerstörung unter Septimius Severus fast verfallene [5]), Stadt eine neue Periode an, die sie für Wissenschaften eben so interessant, als für Politik und Geschichte, macht. Constantin selber hatte für jene freylich wenig Sinn; allein die Eitelkeit ersetzte gewissermassen was ihm an wirklicher Liebe für Kunst und Gelehrsamkeit abging. Das neue Rom sollte eben so prächtig wie das alte, sollte gleichsam ein Bild desselben werden; und so wurden, neben einer Menge andrer Institute, auch die wissenschaftlichen auf diesen neuen Kayserstz übertragen. So wie in jenem ein Capitol sich fand, so wurde es auch in diesem angelegt; und so wie das Capitol des alten Roms damals der Platz war, wo Grammatiker und Rhetoren, (oder Sophisten [6]), lehrten, so erhielt dieselbe Bestimmung auch das

[5]) *Dio Cassius* LXXIV, 10-14.

[6]) Die Ausdrücke Rhetoren und Sophisten sind bey den Schriftstellern dieser Zeit immer gleichbedeutend. Man unterscheidet diese, (wie hinreichend aus dem Obigen erhellet,) von den Grammatikern, die als eine geringere Gattung von Gelehrten angesehn werden.

das neue Capitol in der jetzigen Reſidenz. Dieſe öffentliche Schule hieß das Auditorium; und über die innere Einrichtung derſelben hat ſich glücklicherweiſe jene ſchon oben angeführte Conſtitution von Theodoſius und Valens in dem Theodoſianiſchen Codex erhalten [7]). Es wurden daſelbſt ſo wie in Rom drey lateiniſche Redner, und zehn Grammatiker angeſtellt; Griechiſche Redner aber fünf; und gleichfalls zehn Grammatiker. Darin aber unterſchieden ſich Rom und Conſtantinopel von den übrigen Städten, daß hier auch zugleich Lehrer der Philoſophie und Jurisprudenz angeſtellt waren; welche letztern auſſer ihnen nur Berytus hatte. In jenen beiden Städten ward nemlich laut dieſer Verordnung Ein Lehrer der Weltweisheit, und zwey der Rechte hinzugefügt. — "Es ſoll ferner dafür geſorgt werden, heißt es, „daß jeder Lehrer ſeinen eignen Lehrſaal habe; damit Lehrer „und Zuhörer ſich nicht ſtören, oder die Verſchieden„heit der Sprachen Verwirrung verurſache." — Wenn aber gleich dieſe Conſtitution erſt aus den Zeiten des Theodoſius und Valentinians iſt, ſo fällt die erſte Einrichtung jenes Inſtituts doch ſchon wahrſcheinlich in die Zeiten von Conſtantin dem Groſſen; nur daß es damals einen groſſern Umfang, und zugleich überhaupt eine beſtimmtere Einrichtung erhielt. Wenigſtens werden jene öffentlichen Auditorien zu Conſtantinopel ſchon in der Periode der Familie Conſtantins erwähnt, als in welchen Julian und Creſcens erzogen wurden, während Julians Bruder Gallus ſich in Epheſus aufhielt [8]). Es war dieß aber nach der oben erwähnten Verordnung von Theodoſius dem Jüngern die einzige öffentliche Anſtalt in der

[7]) *Cod. Theodoſ.* XIV, IX, 3. S. oben S. 22.

[8]) *Paul. Diac. Miſcell. Hiſt.* XI, 24.

der Hauptstadt; indem dort andern, die öffentlich lehren wollten, und nach den Sitten der damaligen Zeit, um Aufsehn zu erregen, eine Menge Zuhörer mit sich herumführten, dasselbe untersagt wurde. Daß aber dabey Privatlehrer und Privatanstalten bestehen konnten, und bestanden, bedarf keiner Erinnerung [9]). Die weitern Schicksale dieser Anstalt werden unten erwähnt werden; hier sey es mir erlaubt zu bemerken, daß die noch in Justinians Codex aufgenommene frühere Constitution einen Beweis an die Hand giebt, daß er die alten Vorrechte dieses Instituts erneuert habe.

§. 27.

Verschieden von dieser Lehranstalt war die, in eben diesen Zeiten zu Constantinopel gestiftete, Bibliothek. Das Lob der ersten Anlage derselben gebührt wahrscheinlich schon dem Sohn Constantins, Constantius [1]); allein die grösten Verdienste um sie erwarb sich der Freund der Wissenschaften und classischen Litteratur, Julian. Er erbaute für sie die königlichen Hallen, oder den königlichen Porticus; und stellte dorten alle die Handschriften auf, die er zusammenbringen konnte. Diese Bibliothek Julians wuchs nach und nach bis zu 120000 Bänden; bis sie in der Regierung des Basiliscus im Jahr 477, wie unten gezeigt werden wird, ein Raub der Flammen wurde. Sie ist auch besonders deshalb merkwürdig, weil in den Perioden von

[9]) *Ritter ad Cod. Theodos.* l. c.

[1]) So scheint es wenigstens in dem, was *Themist. Orat.* XIII. von ihm sagt. Ueber Julian sehe man *Zosimus* III, p. 713. Ἔτι δὲ βιβλιοθήκην ἐν τῇ Βασιλέως οἰκοδομήσας τοῦ, καὶ ταύτῃ βίβλους ὅσας εἶχεν ἐναποθέμενος.

von Valens eine Anzahl Abschreiber angestellt wurde, die theils neue Abschriften verfertigen, theils für die Ausbesserung der alten sorgen mußten [2]). Sie erhielten ihren Gehalt aus dem Kayserlichen Fiscus; und zwar war ihre Anzahl auf sieben festgesetzt; so daß drey Lateiner und vier Griechen sich damit beschäftigten. Es giebt dieß also auch zugleich einen Beweis, daß diese Julianische Bibliothek sich eben so gut auf Römische, als auf griechische, Litteratur erstreckt habe; obgleich die erstere sonst zu Constantinopel, wie sich das nicht anders erwarten läßt, immer Fremdling blieb; und viel weniger für sie gesorgt werden konnte.

§. 28.

Die Schulen in den übrigen Städten des Orients, besonders in Asien, hatten ihre öffentlichen Lehranstalten so wie im Occident. Mehrere der berühmtesten Rhetoren waren Asiaten, und lebten daselbst, wie Libanius und andre. Antiochien in Syrien hatte in seinem Zeitalter vier Rhetoren, die dort öffentlich lehrten; aus seinen Klagen über ihren Mangel und ihre traurige Lage [3]), sieht man indeß, daß dorten die Studien nicht sehr geblüht haben müssen. Indessen hatte Antiochien doch eine beträchtliche öffentliche Biblio-

[2]) Man sehe darüber die Constitution von Valens *Cod. Theod.* XIV, IX, 2. Antiquarios ad bibliothecae codices componendos, vel pro vetustate reparandos, quatuor Graecos, et tres Latinos, scribendi peritos, legi iubemus; quibus de caducis popularibus competentes impertiantur annonae.

[3]) *Liban. Orat.* περὶ ῥητόρων. Eine Rede die überhaupt manche interessante Nachricht über die damalige Methode zu studieren enthält. Libanius wollte durch dieselbe die Antiochier aufmuntern, den Rhetoren höhere Besoldungen zu geben.

bliothek, die in dem Tempel des Trajans stand, aber schon unter Jovian zu Grunde gerichtet ward [4]). Desto berühmter aber war um diese Zeit das benachbarte Berytus in Phönicien; indeß nahmen die Wissenschaften hier eine andere Richtung, als in den übrigen Städten. Statt daß dorten Grammatik und Rhetorik vorzugsweise getrieben wurde, ward Berytus eine Hauptschule der Jurisprudenz. Bereits in der letzten Hälfte des dritten Jahrhunderts war sie deswegen berühmt [5]); allein die eigentliche Zeit ihres Flors fällt in das vierte Jahrhundert. Sie genoß, durch die Vergünstigung der Käyser nebst Rom und Constantinopel ausschließend das Vorrecht, daß Jurisprudenz in ihr öffentlich gelehrt werden durfte. Obgleich aber dieß Studium dort herrschend war, so hatte es doch die übrigen nicht völlig verschlungen, denn einige berühmte Rhetoren der damaligen Zeit waren aus Berytus, oder haben doch dort gelebt [6]).

§. 29.

Diese allgemeine Uebersicht von den öffentlichen Anstalten, die zu der Erhaltung der Litteratur sowohl durch schriftlichen als mündlichen Unterricht gemacht waren, mußte voraufgeschickt werden, um die traurige

[4]) Die interessante Erzählung davon findet man bey *Suid.* V. Ἰοβιανός.

[5]) Man sehe die Constitution von Diocletian und Maximian Cod. X, XLIX, 1. in der bereits von Berytus als von einer blühenden Rechtsschule die Rede ist. Ueber die Ursachen, wodurch gerade Berytus dieser Vorzug zu Theil geworden, hat sich meines Wissens gar keine Nachricht erhalten.

[6]) Man sehe Eunapius in Proaeresius und Julian. Die berühmten Rechtslehrer waren gewöhnlich auch Rhetoren, wie z. B. Antolius. *Eunap.* l. c. p. 148.

zige Geschichte des allmähligen Untergangs derselben deutlicher machen zu können. Man ist nicht wohl im Stande den Verlust, den sie durch die wiederholten Angriffe von heidnischen und christlichen Barbaren erlitt, gehörig zu würdigen, wenn man nicht die Oerter kennt, wo die Hauptschätze derselben niedergelegt waren, und die Männer lebten und gebildet wurden, welche sich mit ihr beschäftigten. Die Geschichte der Erhaltung und des Unterganges der Werke des Alterthums hängt, wie bereits oben erinnert, grossentheils an den Schicksalen dieser Städte, wo die wichtigsten Sammlungen derselben sich fanden; und wenn man die Reihen von Unglücksfällen mancherley Art übersieht, welche diese betrafen, so hat man eher Ursache sich zu wundern, daß noch so viel sich erhalten hat, als wir wirklich besitzen; als daß so vieles zu Grunde gegangen ist.

§. 30.

Es gab eine Zeit, wo man die Schuld des Untergangs der Werke der alten Litteratur und Kunst immer zuerst, und fast ausschliessend, auf die Verheerungen der Barbarischen Völker schob. Aber gegenwärtig ist es bereits ausgemacht, daß diese Ursache keinesweges die einzige oder die vornehmste war; sondern daß die blinde Wuth der Christen wenigstens eben so viel, vielleicht noch mehr dazu beygetragen hat [7]). Diese bewieß sich schon früher geschäftig, als es noch den wandernden Horden der Barbaren glückte, in

[7]) Einer der ersten der hierauf aufmerksam machte, war Bargäus in seiner Epistel *de monumentorum urbis Romae eversoribus*, die man im 4ten Bande der Antiquit. Roman. von Grävius findet. — Die spätern Untersuchungen von Gibbon und andern sind bekannt.

in das Innere des Römiſchen Reichs einzubrechen, und die weſtliche Hälfte deſſelben zu verſchlingen.

§. 31.

Bereits im vierten Jahrhundert wurde ein groſſer Theil jener Schätze ſowohl der Wiſſenſchaften als Künſte, ein Raub des fanatiſchen Eifers der Chriſten. Jetzt zeigte ſich der Nachtheil der Einrichtung, daß ſie gröſtentheils in und neben den Tempeln aufgeſtellt waren. Sowohl von Rom als von Alexandrien und andern Oertern iſt es bereits gezeigt, daß die öffentlichen Bücherſammlungen gewöhnlich in, oder neben dieſen ihre Plätze fanden; und von den Statuen der Götter bedarf dieß keines Beweiſes. Wie aber der Fanatiſmus der Chriſten ſeit Conſtantins Zeiten nicht mehr in Schranken gehalten ward; und ſie ſich durch einen gleichen Verfolgungsgeiſt für den wahren oder eingebildeten Druck der frühern Zeiten zu entſchädigen ſuchten, blieb ihr Eifer nicht blos bey den Perſonen ſtehn, ſondern fiel auch, und zwar vorzugsweiſe, auf die Gebäude, welche ſie als die eigentlichen Wohnſitze des heidniſchen Aberglaubens betrachteten. Unter der Familie von Conſtantin indeß, finden ſich, wenn gleich die heidniſchen Opfer und Gebräuche ſchon von dem erſten derſelben verboten, und thätige Anſtalten zu der Erweiterung und Verbreitung des Chriſtenthums gemacht wurden, doch noch keine auffallende Beyſpiele ſolcher gewaltſamen Zerſtörungen [8]). Allein

[8]) Man ſehe darüber die Conſtitutionen in dem *Cod. Theod. Tit. de Paganis, Sacrificiis et templis.* In der l. 2. verbietet Conſtantius die Opfer, und bezieht ſich deshalb ſchon auf die Verordnung ſeines Vaters. In der l. 3. wird aber ausdrücklich befohlen, bey der Ausrottung des heidniſchen Aberglaubens die Gebäude der Tem-

Allein bald nach ihnen nahmen sie nicht nur ihren Anfang, sondern wurden auch, in mehrern Gegenden des Römischen Reichs, mit einer Wuth betrieben, die keine Grenzen und keine Schonung kannte. Die Regierung von Theodosius dem Grossen muß man besonders als den Zeitraum ansehn, wo bereits ein nie zu ersetzender Schade, sowohl die Werke der alten Litteratur, als Kunst betraf [9]). Die Regierung eines blinden Gotten Kriegers, der die Sache seiner Religion als seine eigene betrachtet, und beyde auf gleiche Weise verficht, ist zu solchen Unternehmungen am meisten geschickt. Freylich kann der uneingenommene Geschichtforscher wohl zweifeln, ob auch ohne jene gewaltsamen Zerstörungen das Loos der Werke jener frühern Zeiten am Ende viel glücklicher gewesen wäre. Das schon früher gegebene Verbot der Opfer in den Tempeln, und ihre Schliessung durch Constantin, mußte die natürliche Folge haben, daß diese Gebäude, da ihr vornehmster Gebrauch aufhörte, und der Geist der jetzt herrschenden Religion und Denkungsart überhaupt eine gänzlich verschiedene Richtung nahm, von selbst verfielen, und dadurch zugleich den Werken der Kunst und Litteratur, die sie enthielten, ein zwar langsamerer, aber eben so gewisser Untergang bevorstand; aber wahr-

pel zu verschonen. (Es muß also doch ein solches Verbot schon damals nöthig gewesen seyn; und wirklich sieht man aus Eunapius in Proaeresio und andern, daß auch in den letzten Jahren von Constantin schon Tempel zerstört worden sind.)

9) Man vergleiche für das Folgende besonders die Rede des *Libanius pro templis*, die an Theodosius gerichtet ist, und durch welche er diesen Verwüstungen Einhalt zu thun sucht. Man findet sie mit den vortreflichen Erläuterungen von Gothofredus in dem 2ten Bande der Reiskischen Ausgabe p. 148 &c.

wahrscheinlich wäre demselben doch, wenn auch keine ganze Sammlung, doch manches einzelne entronnen, und für ein besseres Zeitalter aufbewahrt, das jetzt unter den Streichen, welche so manche gesammelte Schätze auf einmal und schneller vernichteten, dem gemeinschaftlichen Schicksale mit erlag. Unter der Regierung von Theodosius ging diese Verfolgung von Rom aus, und verbreitete sich über die Provinzen. Das neue Rom war ja eine ganz christliche Stadt, wie natürlich entstand da der Wunsch, auch das alte Rom dazu zu machen. Wenn der Senat in Constantinopel ganz christlich war, so bestand der Römische bereits dem grössern Theil nach aus Christen; und so hielt es nicht schwer, daß ungeachtet der Gegenvorstellungen des Symmachus, eines der ersten Männer von Rom, der die Sache der alten Religion mit gleichem Muth und Beredsamkeit vertheidigte, im Jahr 388 durch einen förmlichen Schluß des Senats der Dienst des Jupiters abgeschaft ward; ein Schluß der um so eher ausgeführt werden konnte, da auch bereits in Rom der grössere Theil der Einwohner sich zu der neuen Religion bekannte [1]). Es folgten darauf die strengsten Edicte des Kayſers für das ganze Reich, gegen alle Götzendiener [2]); und die Tempel in den Provinzen wurden nicht weniger als in den Hauptstädten verschlossen, oder zu Grunde gerichtet. Wie heftig die Verfolgung war, hieng gewöhnlich von dem grössern oder geringern Fanatismus der Bischöfe und Geistlichen ab, welche

[1]) Man vergleiche für dieses und das Folgende die schöne Erzählung bey Gibbon III, p. 73 &c.

[2]) Man sehe die Constitution von *Theodosius*, *Arcadius* und *Honorius* L. 12. Cod. Th. *de Paganis*, *sacrificiis et templis*.

welche in jeder Provinz den Ton angaben, und die Exekution der Gesetze gern übernahmen. In Gallien zeichnete sich darin Niemand so sehr aus, als Martin, Bischof zu Tours, der alle Schwärmerey eines Mönchs, und alle Zerstörungssucht eines Kriegers, (denn er war beydes vorher gewesen,) zu dem heiligen Werke brachte [3]). Er zog an der Spitze einer Horde von Mönchen umher, und zerstörte Tempel, Statuen, und jedes Ueberbleibsel der frühern Religion. Eine gleiche Rolle spielte in Syrien der heilige Marcellus; der diesen Beynahmen durch seinen Märtyrertod bey einer dieser Expeditionen verdiente, als er von einer Schaar erbitterter Bauern überrascht und todt geschlagen ward [4]). Aber eben sein Tod war fast noch schädlicher als sein Leben; denn die ergrimmten Mönche strömten schaarenweise, um ihn zu rächen, aus den Syrischen Wüsten herbey; und zerstörten was er hatte stehn lassen. Die Verwandlung der Tempel in christliche Kirchen war fast das einzige Mittel, wodurch manche derselben erhalten wurden [5]); aber selbst dieß Mittel konnte nur die Gebäude, aber nicht das retten, was sie in sich enthielten, da es die Natur der Sache schon mit

[3]) Man sehe sein Leben von *Sulcipicius Severus*, *Op.* p. 458 ed. Elzevir. wo mehrere der Tempel ausdrücklich angeführt werden, die er, selbst mit Hülfe von Engeln, die ihm in voller Rüstung Beystand leisteten, dem Erdboden gleich machte.

[4]) *Sozomen.* VII, 15. *Theodoret.* V, 21. Durch solche Demonstrationen heidnischer Bauern, die den Unfug, den man mit ihren Tempeln trieb, nicht mit gelassenen Augen ansehn konnten, ward der heilige Eifer der Zerstörer, wie man aus dem eben erwähnten Leben des heiligen Martinus sieht, cap. XII. öftrer angefrischt.

[5]) Bekanntlich verdanken wir diesem Mittel die Erhaltung des Pantheons, und selbst, wenigstens zum Theil, des Colosseums.

mit sich brachte, daß eine Reinigung und Säuberung derselben vorgenommen werden mußte, ehe die neue Weihung geschehen konnte.

§. 32.

Nirgends aber äuserte dieser Tempelsturm seine verderblichen Wirkungen mehr als in Aegypten, und besonders in der Hauptstadt desselben, Alexandrien. So zahlreich auch in dieser grossen und volkreichen Stadt die Christen waren, so blühte doch hier zu gleicher Zeit der alte heidnische Gottesdienst. Sie enthielt den Tempel des Jupiter Serapis [6]), dessen bereits oben Erwähnung geschehn; eins der herrlichsten Gebäude der alten Welt [7]). Der Aberglaube der Christen selber hatte bisher diesen Tempel verschonet; denn einer alten Sage zu Folge hieng an der Beobachtung der dort eingeführten heiligen Gebräuche die Ueberschwemmung des Nils, deren Aussenbleiben Aegypten unfehlbar eine Hungersnoth gebracht haben würde. Allein der damalige Erzbischof Theophilus dachte ernstlich auf die Abschaffung dieser Gräuel. Die heidnische Partie aber schloß eben durch die Verfolgnng sich näher aneinander [8]); und da ohnedem die Einwohner Alexandriens schon seit geraumer Zeit an Factionen und blutige Händel gewöhnt waren, so erregte der beyderseitige Religionsfanatismus einen Bürgerkrieg innerhalb den Mauern

[6]) S. oben §. 23.

[7]) Man sehe *Ammian. Marcell.* XXII, 16. und *Rufinus* II, 22. Vorzüglich aber die *Expositio totius Mundi* in den *Geographicis antiquis* von *Gronovius* p. 260. (Diese kleine Schrift ist aus den Zeiten von Constantin und Constans, nnd enthält in ihrem barbarischen Latein viele interessante Notizen.)

[8]) Man vergleiche für das Folgende die schöne Erzählung bey Gibbon III, p. 83 &c.

ern der Stadt. Die Heiden verschanzten sich unter der Anführung des Philosophen Olympius in ihrem Heiligthum, dessen erhabene Lage und dicke Mauern es zu diesem Endzweck vorzüglich geschickt machten. Man schloß anfangs einen Waffenstillstand, bis der ausdrückliche Befehl von Theodosius, auf den man provocirt hatte, die Zerstörung des Tempels genehmigte. Sie ward unter dem lauten Freudengeschrey der Christen angefangen, und endigte nicht eher, als bis die dürftigen Ueberreste, die durch ihre unüberwindliche Festigkeit der Zerstörung selber Trotz boten, in eine Kirche umgeformt wurden [9]).

§. 33.

Bereits in diesen Zeitpunct muß man den Untergang der noch übrigen Bibliothek von Alexandrien setzen. Es ist schon oben bemerkt [1]), daß wenigstens Eine der beyden Bibliotheken die sich dort fanden, ihren Platz in dem Tempel des Jupiter Serapis hatte. Die frühere in Bruchium war schon in Cäsars Zeiten abgebrannt; allein die andere blieb unversehrt; und vielleicht war zu dieser auch die Sammlung von Pergamus gekommen, wofern sie nicht, was ungewiß ist, allein gestellet ward [2]). Auf jeden

[9]) Nach der Erzählung des *Eunapius in Aedesio* p. 76. der mit bitterm Spott über diese Heldenthaten der Christen spricht, blieb nichts als blos der Grund übrig, der wegen der ungeheuern Steinmassen allen Versuchen der Zerstörer widerstand.

[1]) S. oben §. 23.

[2]) Gibbon behauptet, daß die Sammlnng im Serapeum zuerst aus der Bibliothek von Pergamus entstanden; und in dem Brande des Cäsars alte Sammlungen der Ptolemäer untergegangen seyn. Gibbon III, S. 83. n. 43. Aber

jeden Fall iſt ſo viel gewiß, daß die Bibliothek im Serapeum bey dieſem Sturm zu Grunde ging; indem ſie entweder verbrannt oder zerſtreuet ward. Ein ſpäterer Schriftſteller, Oroſius, erzählt, daß er noch die leeren Schränke ſah [3]); und ſpricht davon, ſo ſehr er ſonſt gegen das Heidenthum auch eingenommen war, im Tone des Unwillens und des Bedauerns. Es waren alſo chriſtliche, und nicht Arabiſche Barbaren, die der Litteratur in Alexandrien dieſen tödtlichen Schlag verſetzten.

§. 34.

Das folgende fünfte Jahrhundert zeichnete ſich durch die wiederholten Völkerſtürme aus, welche das weſtliche Römiſche Reich erſchütterten, und ihm endlich ſeinen Untergang brachten. Noch kurz vor dem Anfang deſſelben traf ein ſolcher Sturm Griechenland; in welches die Gothen durch den Paß von Thermopylae vordrangen, und es mit Feuer und Schwerdt verwüſteten. Doch war dieſer Einfall für die Litteratur deshalb weniger ſchädlich, weil Athen von demſelben verſchont blieb, indem daſſelbe, wie Zoſimus erzählt, durch die wunderthätige Erſcheinung, nicht eines Apoſtel oder eines Heiligen — ſondern der Minerva und des Patroclus, — gerettet ward [4]).

§. 35.

Aber es iſt ſchon oben bemerkt, daß bereits durch die Ptolemäer eine zweyte Sammlung angelegt ſey, als es der erſten in Bruchium an Platz gebrach.

[3]) *Oroſ.* VI, 15. Quamlibet hodieque in templis exſtant, quae et nos vidimus, *armaria librorum*; quibus direptis, exinanita ea a noſtris hominibus, noſtris temporibus memorent, tamen honeſtius creditur, alios libros fuiſſe quaeſitos &c.

[4]) *Zoſimus* V, 6. Auſſer Athen blieb blos Theben, durch ſeine Feſtungswerke, verſchont. Sonſt ſah man die Spuren der allgemeinen Verwüſtung noch in Zoſimus Zeiten.

§. 35.

Das Schicksal der Hauptstadt des Occidents war weniger glücklich. Rom selber ward dreymal in diesem Jahrhundert der Plünderung Preis gegeben; das erste mal als es von dem Gothenkönig Alarich, das zweyte mal als es von dem König der Vandalen aus Africa, Genserich, und das drittemal als es von Ricimer eingenommen ward. Die Angriffe des erstern, die gleich in den Anfang dieses Jahrhunderts fallen [5]), waren vielleicht für die Kunst verderblicher als für die Litteratur; denn als bey der ersten Belagerung man sich verglich, und über eine Summe Geldes einig ward, sahe man sich genöthigt, die mit Gold ausgelegten Statuen der Götter ihres Schmucks zu berauben; und andere, die ganz aus diesem Metall verfertigt waren, einzuschmelzen [6]). Ein Schade, der um so viel empfindlicher seyn mußte, da man bekanntlich nur Bildsäulen von entschiedenem Werth auf diese Weise zu verschönern gewohnt war; und es sich leicht denken läßt, daß die, unter solchen Umständen vorgenommene, Beraubung des Schmucks nicht ohne andre Beschädigung abgehn konnte. — Als aber Alarich nach nicht gehaltenen Versprechungen Rom aufs neue belagerte, und mit stürmender Hand es einnahm, dauerte die Plünderung mehrere Tage. Indeß so kläglich auch die Nachrichten einiger Schriftsteller davon lauten, so findet man doch bey andern, daß der Schaden nicht so groß gewesen seyn kann. Alarich befahl die heiligen Oerter zu schonen; er verbot ausserdem, daß kein Feuer angelegt werden durfte; und nach Orosius ausdrücklicher

[5]) Die erste Belagerung fällt ins Jahr 409.

[6]) *Zosimus* V, 41. erwähnt unter andern eine berühmte Statue der Tapferkeit, (wahrscheinlich eine *Dea Roma*) die bey dieser Gelegenheit zu Grunde ging.

ber Versicherung waren es blos einige wenige Häuser, ie bey der Gelegenheit ein Raub der Flammen wur- n [7]), statt daß andere Schriftsteller die ganze Stadt einen Schutthaufen verwandeln lassen. Wäre auch gleich bey dieser ersten Plünderung Alles so gänzlich Grunde gerichtet, wie wäre für die nachfolgenden ch etwas übrig geblieben?

§. 36.

Die Eroberungen der Vandalen in Africa, d ihre Streifzüge von dort aus, waren den Wissen- haften um vieles schädlicher. Als diese Barbaren ter Anführung ihres Königs Genserich sich in Africa stsetzten, verfuhren sie nach der gewöhnlichen Sitte her nomadischer Horden, die in einem eroberten Lan- sich niederlassen. Die bisherigen Eigenthümer urden von ihren Besitzungen gänzlich verdrängt, und die

[7]) *Oros.* VII. 39. Tertia die barbari, qua ingressi fuerant urbem, sponte discedunt, facta quidem aliquantarum aedium incendio, sed ne tanto quidem, quantum septingentesimo conditionis eius anno (bey der Verbrennung der Leiche des ermordeten Clodius) casus effecerint. Nam si exhibitam Neronis Imperatoris sui spectaculis inflammationem recensem, proculdubio nulla comparatione aequabitur id, quod excitaverat lascivia principis, hoc quod nunc intulerit ira victoris. — Man darf bey solchen Vorfallen nicht vergessen, daß eigentlich Feuersbrünste es sind, die alsdann den Werken der Litteratur den Untergang bringen. Die Raubsucht der Soldaten trachtet nur nach Schätzen und Kostbarkeiten, und hält sich nicht mit der Zerstörung von Büchern auf, die ihnen völlig gleichgültig sind. — Diese Bemerkung gilt auch von der Einnahme von Rom durch Ricimer A. 469. wovon die Nachrichten auch bey spätern Schriftstellern sehr übertrieben sind. — Man vergleiche die Anmerkung zu der Weltgeschichte von Guthrie und Gray V. I. S. 285. Not. k)

die Ländereyen unter die neuen Ankömmlinge ausgetheilt; oder sie mußten auch so hohe Tribute davon bezahlen, daß sie von dem Anbaue derselben keinen Vortheil zogen. Carthago ward Sitz des Eroberers, und die Mauern aller übrigen Städte geschleift. Die dort noch in Augustins Zeiten so blühenden Lehranstalten [4]) hatten nun von selbst ihr Ende; und eine der cultivirtesten Provinzen des Römischen Reichs ward jetzt von Barbaren besetzt [5]). Als Genserich von dort seine Streifzüge, fast mehr als Seeräuber wie als Eroberer, fortsetzte, fiel auch bekanntlich Rom in seine Hände. Da er es indessen ohne Widerstand einnahm, war schon deshalb das Schicksal der Stadt minder hart. Die Plünderung, von der einige Schriftsteller sprechen, scheint vorzüglich nur das Palatium und das Capitol betroffen zu haben [6]); um so mehr da es nicht sowohl dem Römischen Reich, als vielmehr dem Usurpator Maximus galt. Die eben erwähnten Gebäude wurden aber gänzlich ausgeleert. Das Capitol ward abgedeckt, und neben den Kostbarkeiten auch die Statuen weggeschlept; durch einen unglücklichen Zufall aber erlitt die alte Kunst auch hier einen unersetzlichen Verlust; denn gerade das Schiff, auf dem diese sich befanden, ging unterwegens unter, indem die ganze übrige Flotte glücklich den Hafen von Carthago erreichte.

4) S. oben §. 20.

5) Man sehe *Cod. Iust.* I, T. 27. *de officio praefect. praetorio Africae*, wo man eine Schilderung der unter Justinian gestürzten Herrschaft der Vandalen findet, die, wenn sie auch von einem Feinde herrührt, doch die Hauptdata getreu angiebt.

6) *Procop. de Bell. Vand.* I, 5.

§. 37.

§. 37.

Attilas Verwüſtungen, die um eben dieſe Zeiten fallen, trafen zwar nicht Rom ſelber, aber dafür deſto empfindlicher das nördliche Italien und Gallien. Die beyden blühendſten Städte des erſteren, Aquileja und Mediolanum, von denen beſonders die letzte als Sitz der Gelehrſamkeit berühmt war, wurden nicht allein erobert, ſondern auch von Grund aus zerſtört; und erlitten eine Niederlage, von der die erſtere ſich nie wieder erholt hat. Daſſelbe Schickſal traf die mehrſten und gröſten Galliſchen Städte; und dieſe Verwüſtungen mußten für die Litteratur um ſo verderblicher werden, da ſich Attila zu denſelben nicht blos des Schwerdts, ſondern auch des Feuers bediente.

§. 38.

Der gänzliche Untergang des Römiſchen Reichs in Italien, der in der letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts erfolgte, war der Erhaltung der Monumente der Litteratur vielleicht vortheilhafter, als jener Zuſtand unaufhörlicher Convulſionen, welcher demſelben vorherging. Es koſtete Odoacer keinen harten Kampf ſich des Throns zu bemächtigen; und wenn dieſer Fürſt gleich nichts für die Wiſſenſchaften that, ſo ward er doch weder durch Religionsfanatismus, noch durch andere Urſachen, angetrieben ſie zu verfolgen.

§. 39.

Conſtantinopel und die andern Städte des Orients, welche vorzüglich die Schätze der Litteratur in ſich ſchloſſen, blieben zwar von den Plünderungen der Barbariſchen Volker noch verſchont; aber ſie litten auf andre Weiſe; theils durch Erdbeben, theils durch Feuersbrünſte. Die Aſiatiſch-Syriſchen Städte,

beſonders Antiochien, wurden in dieſem wie in dem vorigen Jahrhundert mehrmals durch Erdbeben verwüſtet. Conſtantinopel hingegen litt durch eine groſſe Feuersbrunſt, die hier beſonders bemerkt werden muß, weil ſie der vom Julian errichteten Bibliothek, die bis zu 120000 Bänden angewachſen war, den Untergang brachte. Dieſer Brand war eine Folge der bürgerlichen Unruhen, die unter der Herrſchaft des angemaßten Regenten Baſiliſcus in Conſtantinopel ausbrachen [7]). Es war dieſer Hauptſtadt von jeher ſo wie gegenwärtig eigenthümlich, daß das mißvergnügte Volk ſich durch Feueranlegen rächte; wodurch der Kunſt ſo wie der Litteratur unermeßlicher Schade erwachſen iſt [8]). Der allgemeinen Tradition bey den Schriftſtellern aus dieſem Zeitalter zufolge, ſoll in dieſem Brande beſonders eine koſtbare Handſchrift der Gedichte des Homers verlohren gegangen ſeyn, die auf einer 120 Fuß langen Schlangenhaut die Iliade und Odyſſee, nebſt einer Geſchichte der Heroen, oder dem mythiſchen Cyclus, enthielt. Indeſſen wurde, wie es ſcheint, dieſer Schade einigermaſſen erſetzt durch Zeno, den Nachfolger des Baſiliſcus; der durch den *Praefectus urbi* Julianus ein Gebäude für die Bibliothek wieder aufbauen ließ; obgleich die Nachrichten davon ſehr ungewiß ſind [9]).

§. 40.

[7]) *Zonarae Annal.* XIV, 41. *Cedrenus* p. 551.

[8]) Man ſehe *Heyne de interitu Operum artis priſcae et ſerioris* aevi in *Commentat. Soc. Goett.* Vol. XII, p. 273 &c. et 294.

[9]) So viel ich weiß giebt es für dieſe ſo oft wiederholte Meinung keinen weitern Beweis, als ein Epigramm in in der Anthologie, unter einer Statue des Kayſers die eben dort geſetzt ward. *Brunk. Anal. Vet. Poët.* III, p. 134. N. XIII.

Otnov

§. 40.

Das folgende sechste Jahrhundert scheint für die Werke der Litteratur fast noch verderblicher gewesen zu yn, als das vorhergehende; wenn gleich auf der an- ern Seite einige Institute in demselben zu ihrer Erhal- ung gemacht worden sind. Da jetzt das ganze westli- e Römische Reich von fremden Völkern besetzt war, mußte, wenn auch keine gänzliche Veränderung, ch eine grosse Verderbniß der Sprache davon ie Folge seyn, so daß sie sich immer mehr von der Bü- ersprache entfernte, und diese letztere daher erlernt erden mußte. Auch bey den besten Schriftstellern ieser Zeit, wie bey Cassiodor, und andern, sieht an davon die unleugbarsten Beweise. In einem Zeit- lter aber, wo die Liebe zu Wissenschaften und wissen- haftlicher Ausbildung an so dünnen Fäden hing, konn- auf die Vernachläßigung, und also auf das seltnere bschreiben, der Werke der frühern Zeiten vielleicht ichts verderblicher zurückwirken. Dieses letzte ward er noch dadurch erschwert, daß auf das allgemeinste nd unentbehrlichste Schreibmaterial, den Aegypti- hen Papyrus, so hohe Abgaben gelegt waren, ß der Preis desselben ausserordentlich vertheuert urde [1]).

§. 41.

Οικον ἀναξ Ἑλικωνος ἀναβησαντα νοησας
Κυδαλιμοις καματοισιν Ιουλιανου πολιαργου
Πιερικων προπαροιθε δομων παγχρυσεος ἐστη.

wo man die δόμοι πιερικοὶ für eine Bibliothek nimt; obgleich doch nur überhaupt ein wissenschaftliches Gebäude darunter verstanden werden kann.

[1]) Man sehe darüber das Schreiben von *Cassiod. Var.* XI, 38. Bey den verheerenden Kriegen im Occident scheinen die Papyrusfabriken sich immer mehr auf Aegypten be- schränkt zu haben. Eine interessante, und wenig bekann-

§. 41.

Die Schriftſteller dieſer Periode klagen ſehr darüber, daß die Anſtalten für den öffentlichen Unterricht, welche oben genauer beſchrieben ſind, um dieſe Zeit entweder in Verfall geriethen oder gänzlich aufhörten, und die Schuld davon wird vorzüglich auf Kayſer Juſtinian geſchoben; von dem man bey ſeinem Eifer für Jurisprudenz doch auch wohl einen allgemeinen Eifer für alte Litteratur zu erwarten berechtigt geweſen wäre. Machten denn die Werke der Römiſchen Juriſten, aus denen er ſeine Pandecten compiliren ließ, nicht einen Hauptzweig dieſer Litteratur aus? Aber Juſtinian betrachtete freylich die Sache aus einem andern Geſichtspunkte. Heidniſche Litteratur und Philoſophie war dem Chriſtlichen Kayſer überhaupt zuwider; aber mehr noch wirkte ſein Geiz, der, wie es ſchwachen Menſchen zu gehn pflegt, auf der andern Seite mit Verſchwendung verbunden war, die ſich vorzüglich in der Anlegung prächtiger Gebäude und Kirchen zeigte. Um dieſe errichten, und mit Statuen von ſich verſehen laſſen zu können, wurden den angeſtellten öffentlichen Lehrern der Grammatik und Philoſophie ihre Beſoldungen entzogen [2]). Nach dem

te Notiz davon, findet man auch in der oben erwähnten *Deſcriptio totius orbis terrarum* p. 260. Bereits in dieſer Schrift aus dem vierten Jahrhundert heißt es, die charta papyracea werde hier für die ganze Welt verfertigt, und verſandt.

a) *Zonaras* L. XIV. p. 50. Οὐ μόνον δὲ τὸν ἱερὸν τοῦτον δόμον ὁ βασιλεὺς ἐκεῖνος ἐδείματο, ἀλλὰ καὶ ἑτέρους πλείονας, ἐν οἷς ἀπείρων χρημάτων δεόμενος, τὰς τυπωθείσας ἀνήκαθεν ἐν ἑκάστῃ τῶν πόλεων δίδοσθαι σιτήσεις τοῖς ἐν αὐτοῖς διδασκάλοις τῶν λογικῶν τεχνῶν καὶ ἐπιστημῶν, ἐξέκοψε, καὶ οὕτω τῶν ἐν ταῖς πόλεσι διδασκαλείων ἐσχολακότων ἀγροικίαν τῶν ἐν αὐταῖς κατεκράτησε.

dem ausdrücklichen Zeugniß der Schriftsteller erstreckte sich diese unwürdige Maaßregel über alle Städte seines Reichs. Vorzüglich aber empfand dieß Athen [3]). Die dortigen Schulen der griechischen Weltweisheit und Litteratur, deren Einrichtung oben erläutert ist, hatten bis auf diese Zeit fortgedauert. Durch Justinian wurden sie förmlich geschlossen; und die sieben damaligen Lehrer der Weltweisheit, Diogenes, Hermias, Eulalius, Priscian, Damascius, Isidor und Simplicius, die ihre Religion und Philosophie nicht mit der ihres Beherrschers vertauschen wollten, wanderten lieber aus, und suchten und fanden unter einem fremden Volke und in einem andern Welttheile die Aufnahme, die ihr Vaterland ihnen versagte. Sie gingen nach Persien, und wandten sich an den König Cosroës, der in seinem nächsten Frieden mit Justinian, (A. 533.) die Befreyung von den Strafen, welche den Anhängern der heidnischen Religion sonst bestimmt waren, zu einer ausdrücklichen Bedingung gemacht haben soll. Die Schriften des letzten von ihnen, des Simplicius, sind noch übrig; und wenn gleich seine Commentare über Aristoteles Physik und Metaphysik gegenwärtig nur durch ihre Seltenheit einen Werth haben, so sind dagegen seine Abhandlungen über die Moral des Epictets ein Werk, das für alle Zeitalter und Nationen paßt, denen es um Ausbildung ihrer Sittlichkeit, und Veredlung ihres Characters zu thun ist.

§. 42.

Während daß Justinian im Orient mit solchem Eifer für den Untergang der Litteratur sorgte, fanden die

[3]) Man sehe *Joh. Malala* II, 187. und vergleiche die Erzählung bey *Gibbon* IV, p. 118 &c.

die Wissenschaften in Italien unter der Herrschaft von Barbaren einen Zufluchtsort. Die Periode des Ostgothischen Reichs, das von Theodorich gestiftet ward, war für sie nichts weniger als ungünstig. Die Beherrscher dieses Volkes hatten mehr Sinn für die Künste des Friedens als für Eroberungen; und der glückliche Zeitraum, dessen Italien besonders unter der Herrschaft des Theodorich genoß, verschafte diesem Könige den Ruhm, neben den besten Fürsten zu glänzen, die jemals den Römischen Thron bestiegen hatten. Die Wissenschaften aber gewannen besonders dadurch, daß ein Paar der ersten Männer der damaligen Zeit, Boëthius und Cassiodorus, ihre erklärten Freunde und Beschützer, und zugleich die ersten Rathgeber und ersten Staatsbedienten des Königes waren.

§. 43.

Boëthius war aus einer der vornehmsten und reichsten Familien von Rom, und bekleidete alle die Stellen, zu welchen seine Geburt und sein Vermögen ihm Aussichten gewähren konnten. Sein entschiedener Hang für Wissenschaften, der sich sein ganzes Leben lang gleich blieb, leitete ihn von der Römischen zu der Griechischen Litteratur, die bereits in seinen Zeiten in Italien selten war, und deren letzte Stütze er mit Recht genannt werden kann. Er war in Athen selber gewesen [4]), und hatte sich nach einigen, wiewohl ungewissen, Nachrichten eine Reihe Jahre dort zu seiner Bildung aufgehalten [5]). Er brachte die Liebe für griechische Philosophie und Gelehrsamkeit mit in sein Vaterland zurück, und suchte durch Uebersetzungen von mehrern Schriften des Plato, Aristoteles, Porphyrius

[4]) *Cassiod. Var.* I, 45.

[5]) Man sehe *Brucker Hist. Phil.* III, p. 524.

phyrius und andrer, sie daselbst auszubreiten. Er war der Schwiegersohn des Patriciers Symmachus, und der Freund von Cassiodor, die beyde einen gleichen Geschmack mit ihm hatten; und fand, als eine Catastrophe seines Schicksals ihn aus dem Glanze, in dem er lebte, in den Kerker warf, auch hier noch Trostgründe in seinen Studien, denen wir sein berühmtes Werk *de consolatione* verdanken.

§. 44.

Cassiodorus hat für die Erhaltung der Werke des Alterthums noch mehr gethan als Boëthius. Sein beynahe hundertjähriges Leben von 479–575 zerfällt in zwey Perioden, die erste wo er als Staatsbedienter, die zweyte wo er als Ordensgeistlicher wirkte, und in beyden war er für die Wissenschaften gleich thätig. Entsprossen aus einer der angesehensten Familien Roms, bekleidete er schon unter Odoacer die Stelle eines *Comes sacrarum largitionum*, die ihm einen grossen Einfluß und ausgebreiteten Wirkungskreis verschafte. Als aber Odoacer von Theodorich gestürzt ward, kam er in die Dienste dieses Fürsten, und stieg von einer Ehrenstelle zu der andern, so daß er Consul, Patricius, Praefectus Praetorio ward, und unter vier Regierungen, der des Theodorichs, des Athalrichs, des Theodotus und Vitiges, diese hohen Stellen wiederholt bekleidete. Wir kennen diesen merkwürdigen Mann aus seinen Schriften, besonders aber aus den zwölf Büchern *Variarum lectionum*, von denen die vier ersten die Rescripte enthalten, welche er im Nahmen Theodorichs als *Magister Scriniorum* ausfertigte. Ungeachtet seine Schreibart von den Fehlern des damaligen Zeitalters, einer rhetorischen Weitschweifigkeit,

die oft in Bombaſt ausartet, keinesweges frey iſt, ſo lernt man doch daraus den thätigen, und für die Erhaltung aller öffentlichen Anſtalten beſorgten Mann kennen. Dieſe Sorgfalt erſtreckte ſich auf die öffentlichen Gebäude und alle Denkmäler des Alterthums, Statuen und Kunſtwerke jeder Art; vorzüglich aber auch auf wiſſenſchaftliche Anſtalten, und Bibliotheken.

§. 45.

Rom war unter Oſtgothiſcher Herrſchaft noch ſo wie vormals der Ort, wo junge Leute aus den Provinzen zuſammenfloſſen, um ſich durch Studium der Litteratur und Beredſamkeit zu bilden. Unter Theodorichs Reſcripten finden ſich ein Paar, welche ſich auf dieſe Gegenſtände beziehn, indem jungen Leuten aus Syracus die Erlaubniß oder der Befehl gegeben wird, deshalb in Rom zu verweilen [6]). Aber vorzüglich merkwürdig in dieſer Hinſicht iſt ein Reſcript von Athalrich an den Römiſchen Senat, wodurch ihm der Befehl ertheilt wird, den öffentlichen Lehrern ihre Beſoldungen nach wie vor zu laſſen [7]). Es iſt in demſelben von den Profeſſoren der Grammatik, der Beredſamkeit, und der Rechte die Rede; und man ſieht, daß, ob man gleich in der Bezahlung der Gehalte ſich Nachläſſigkeiten hatte zu Schulden kommen laſſen, oder Ausflüchte geſucht hatte, dennoch die alten Einrichtungen fortdauerten, und der Gang der Studien derſelbe blieb. Doch iſt in dieſem Reſcript von keiner Beſoldung aus dem Fiſcus die Frage, ſondern nur von denen die von der Stadt gereicht werden. "Es wird Euch, heißt es "der Auftrag gegeben, dafür zu ſorgen, daß „ein Lehrer in den Schulen der freyen Künſte, ſey er „Gram-

[6]) *Caſſiod. Var.* IV, 6. 8.

[7]) *Caſſiod. Var.* IX, 21.

„Grammatiker, oder Redner, oder Rechtslehrer, die „Einkünfte seiner Vorgänger, von denen welche es an„geht, ohne alle Schmälerung genieſſe; und daß, wenn „er einmal von Eurem Collegio beſtätigt worden iſt, „ſo lange er für die übernommene Arbeit tüchtig bleibt, „von keiner Verringerung oder Uebertragung des Ge„halts auf andere, ungerechter Weiſe, die Rede ſeyn „ſoll, ſondern daß er vielmehr nach Eurem Befehl und „unter Eurer Aufſicht, ſeine Einkünfte mit Sicherheit „genieſſe; ſo jedoch, daß der *Praefectus urbi* das Her„gebrachte in Acht nimmt." Man ſieht alſo hieraus, daß die frühere Lehreinrichtung in Rom damals fortdauerte, da die Lehrer, von denen hier die Rede iſt, öffentliche Lehrer waren, indem ſie von dem Senat beſtätiget werden mußten. Es iſt zu bedauern, daß die Caſſen aus denen ihre Beſoldungen floſſen, nicht genauer angegeben ſind. In dem folgenden wird noch verordnet, daß die Zahlungen in halbjährigen Terminen geleiſtet werden ſollen, *ne cogatur de alieno pendere faſtidio, cui piaculo eſt, horarum aliquo vacaſſe momento.*

§. 46.

In eben dieſe Zeiten fällt die Einrichtung eines andern Inſtituts, das für die Erhaltung der Ueberreſte der ältern Litteratur von der gröſten Wichtigkeit ward, die Ausbreitung des Mönchsweſens in dem weſtlichen Europa. Je gewöhnlicher die Behauptung iſt, daß die Wiſſenſchaften in den Klöſtern einen Zufluchtsort fanden; und daß beſonders die claſſiſche Litteratur ihre Erhaltung dem Fleiß der Mönche groſſentheils zu verdanken habe, um deſto mehr wird dieſer Gegenſtand ſowohl hier als in der Folge unſrer Aufmerkſamkeit werth ſeyn.

§. 47.

Als das Mönchsleben zuerst gegen das Ende des dritten Jahrhunderts im Orient seinen Ursprung nahm, kann es in einer Geschichte der Litteratur nur in so fern erwähnt werden, als die Anhänger desselben, angetrieben durch ihren fanatischen Eifer, die Zerstörer der Werke des Alterthums wurden. So lange sie noch, gröstentheils als Einsiedler, in den Wüsten von Syrien und der Thebais lebten, war an Wissenschaften, die sie verachteten, unter ihnen nicht zu gedenken. Die Schriftsteller der damaligen Zeit, besonders die heidnischen, reden mit der tiefsten Verachtung von ihnen [a]); ihre Zerstörungswuth und ihr Cynischer Aufzug setzten sie gleich tief in ihren Augen herab. Erst als das Klosterleben unter ihnen seine Einrichtung erhielt; als sie an Regeln gebunden unter der unumschränkten Herrschaft ihrer Aebte standen, welche ihre Beschäftigungen ihnen vorzuschreiben das Recht hatten, konnten Wissenschaften und gelehrte Beschäftigungen unter ihnen eine Aufnahme finden; aber auch in diesem Zeitraume waren so manche Hindernisse die diesem entgegen waren, daß dieß mehrentheils nur Nebensache und zufälliger Vortheil blieb; und der unpartheyische Geschichtforscher, so wenig er auch ihre Verdienste in dieser Rücksicht verkennen oder verkleinern wird, sich doch nicht leicht entschliessen kann, ihre Wohnungen, einige einzelne ausgenommen, als die eigentlichen Freystäten der Wissenschaften und Gelehrsamkeit, wie man sie so oft zu nennen pflegt, zu betrachten.

[a]) Man sehe z. B. Libanius in der Rede *pro templis*, in der er sie wegen ihrer Frechheit und Unmäßigkeit mit Elephanten vergleicht.

§. 48.

Der Geschmack am Mönchsleben breitete sich zwar schon im vierten Jahrhundert auch im Occident aus; aber mit dem sechsten ging die Veränderung mit demselben vor, die nachmals auf die Einrichtung desselben den grösten Einfluß gehabt hat. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts lebte der H. Benedictus, den man, wenn gleich nicht als ersten Urheber, doch als Schöpfer der Form des klösterlichen Lebens betrachten muß. Die Regel, welche er entwarf, wurde fast von allen Klöstern des Occidents adoptirt; der Orden des Benedictus verbreitete sich mit einer grossen Schnelligkeit über alle Länder des westlichen Europas; und die mehrsten der nachfolgenden Orden waren Zweige von diesem Stamm. Jemehr gerade dieser Orden sich späterhin, und bis auf unsere Zeiten herab, entschiedene Verdienste um Wissenschaften erworben hat, desto mehr wird er hier unsre Aufmerksamkeit fordern.

§. 49.

Benedicts Regel enthält unmittelbar gar keine Vorschrift, wodurch für classische Litteratur und Erhaltung ihrer Werke gesorgt würde. Mit dem ursprünglichen Zweck des Ordens konnte dergleichen nicht bestehn. Die Vorschriften, welche im 48sten Abschnitte über das Lesen gegeben werden, beziehn sich offenbar blos auf geistliche Uebungen; und die Bibliothek des Klosters, wovon dort die Rede ist, auf eine Sammlung geistlicher Bücher [2]). Indeß war es schon ein grosser

[2]) In quadragesimae diebus a mane usque ad tertiam horam lectioni vacent: — in quibus diebus accipiant omnes singuli codices de Bibliotheca, quos per ordinem ex integro legant. Ante omnia deputentur unus aut duo se-

groſſer Gewinn für die Wiſſenſchaften, daß in Benedicts Regel das Leſen und Abſchreiben heidniſcher Schriftſteller nicht verboten war; wie in andern ſpätern Regeln, z. B. der des h. Iſidorus [1]). Und ſo wenig man auch Benedict die Abſicht zuſchreiben kann, für Litteratur wirken zu wollen, ſo ſcheint doch überhaupt ſeine Regel dafür gemacht zu ſeyn, bey den Fortſchritten des Ordens für Beſchäftigungen der Art Platz zu laſſen. Das viele Leſen der heiligen Schrift und andrer geiſtlichen Bücher, welches den Mönchen anbefohlen ward, verbunden mit Sammlungen von Büchern auch nur der Art, die jedes Kloſter beſitzen mußte, erhielt immer einigen Sinn für Litteratur. Mehr noch wirkte der Umſtand, daß denjenigen Brüdern, die durch irgend eine Kunſt im Kloſter ſich auszeichnen, unter Vergünſtigung des Abts die Ausübung dieſer Künſte zum Beſten des Kloſters erlaubt wird [2]); durch welches Inſtitut den Bücherabſchreiben, da dieß Handwerk damals zu den einträglichſten Künſten gehörte, und auſſerdem in jedem Kloſter ſich leicht einige ſchwächliche Brüder befanden, die der Ordnung der Regel

ſeniores, qui circumeant monaſterium — — et videant ne forte inveniatur frater accidioſus, qui vacet otio et fabulis et non ſit intentus lectioni. — — Dominico item die lectioni vacent omnes; — — fratribus infirmis aut delicatis talis iniungatur opera aut ars, ut nec otioſi ſint, nec violentia laboris opprimantur. cf. *Holſt. cod. Regul. Monaſt.* p. 30.

1) Gentilium autem libros vel haereticorum volumina, monachus legere caveat *ap. Holſt.* l. c. p. 124.

2) *Regul. Bened.* cap. 58. Artifices ſi ſunt in monaſterio, cum omni humilitate faciant ipſas artes, ſi permiſerit Abbas. — — In ipſis autem pretiis non ſurripiat avaritiae malum; ſed ſemper aliquantulum vilius detur, quam ab ſecularibus dari poteſt; ut in omnibus glorificetur Deus.

Regel zufolge von den groben Handarbeiten befreyt bleiben mußten, eine Freyſtäte geöfnet ward. Ueberhaupt aber kam nach der ganzen Einrichtung offenbar das mehrſte auf den Abt an. Der blinde Gehorſam den man ihm ſchuldig war, und ſeine unbeſchränkte Autorität, machten es ihm möglich für Wiſſenſchaften zu wirken, ſo bald er wollte, da die innere Einrichtung des Ordens ihm darin nicht entgegen ſtand. Er hatte den Brüdern ihre Beſchäftigungen vorzuſchreiben; ihre Studien anzuweiſen; ihre Uebungen zu leiten; und ſie auf ihrer Seite waren ihm ſtrenge Folgſamkeit ſchuldig. Es hing alſo am meiſten davon ab, ob ein Abt, der Liebe zu Wiſſenſchaften hatte, an der Spitze ſtand; Beyſpiele der Art kommen ſehr bald nach der Stiftung des Ordens vor, und konnten auch in der Folge nicht leicht gänzlich fehlen, wenn ſie gleich, mit dem Sinken der Litteratur, überhaupt ſeltner wurden.

§. 50.

Benedict ſelber ſtiftete das berühmte Kloſter zu Monte Caſſino; allein die erſte Anlage daſelbſt wurde noch in eben dieſem Jahrhundert (A. 586.) in den Lombardiſchen Kriegen zu Grunde gerichtet; doch retteten ſich die Mönche mit ihren wenigen Habſeligkeiten und Büchern, (unter denen ſich das Original ihrer Regel befand,) nach Rom [3]); wo ſie neben dem Lateran ein neues Kloſter errichteten. Das in Monte Caſſino ward erſt etwa 140 Jahre nachher wieder aufgebaut.

§. 51.

Benedicts Regel ſelber lehrt, daß er ſie nicht blos für ſein Kloſter auf Monte Caſſino beſtimmte; ſie

[3]) *Helyot Hiſt. des ordres religieux.* Vol. V, p. 38.

ſie wurde in den mehrſten andern Klöſtern angenommen, und der Orden verbreitete ſich noch im ſechſten Jahrhundert über das ganze weſtliche Europa [4]). Bereits im Jahr 574 kam er nach Sicilien; bald nachher nach Frankreich; und gegen Ende des Jahrhunderts nach England. Sodann verbreitete er ſich nach Deutſchland, woſelbſt beſonders die berühmte Abtey Fulda (774) geſtiftet wurde, deren noch öftrer Erwähnung geſchehn wird.

§. 52.

Die oben gemachte Bemerkung, daß es eigentlich von dem Abt abhieng, in wie fern ſein Kloſter eine Freyſtatt für Litteratur ſeyn ſollte, wird auch noch im ſechſten Jahrhundert durch ein auffallendes Beyſpiel beſtätigt. Caſſiodor, deſſen Verdienſte als Staatsminiſter oben geſchildert ſind, zog ſich in der letzten Hälfte ſeines Lebens in ein Kloſter zurück, das bey Vivarais, nahe bey ſeinem Geburtsort Squillace in Calabrien, angelegt war. Er war als Mönch nicht weniger thätig für Wiſſenſchaften, als vormals in ſeinem weltlichen Stande; und ſein Kloſter iſt eins der erſten, das in einer Geſchichte der Litteratur Erwähnung verdient [5]). Schon vor ſeinem Eintritt in daſſelbe hatte er eine Bibliothek zuſammengebracht, mit der er das Kloſter bereicherte. Er ließ aber jetzt Handſchriften aus allen Provinzen zuſammenbringen, um dieſelbe zu vermehren; und wenn gleich auch hier zunächſt nur von Werken chriſtlicher Schriftſteller die Rede war, ſo wurden die Werke der Claſſiſchen Autoren

[4]) Man ſehe *Helyot* l. c.

[5]) Man ſehe das Leben von Caſſiodor, das der Ausgabe ſeiner Werke von Garet vorgeſetzt iſt; in dem man die Beweisſtellen für das Folgende aus ſeinen Schriften geſammlet findet.

ren dennoch nicht ausgeschlossen. Ein Beyspiel davon ist der Auftrag den Cassiodor seinen Mönchen gibt, das Werk des Albinus über die Musik aus Rom nach dem Kloster zu bringen. "Er habe es, schreibt er, sel„ber in seiner Bibliothek zu Rom gehabt, besorge aber, „daß es bey den Plünderungen der Barbaren verloh„ren gegangen sey" [6]). Er gebrauchte diejenigen von seinen Mönchen, die wegen körperlicher Schwäche zu härtern Arbeiten ungeschickt waren, zum Abschreiben von Codicibus; und ließ ihre Copien von den einsichtsvollsten durchsehn und verbessern. Ueberhaupt aber ist sein ganzes Werk *de artibus ac disciplinis liberalium litterarum* ein Beweis von seiner grossen Gelehrsamkeit in der classischen Litteratur, und dem Werth den er auf diese Werke legte.

§. 53.

Die Kriege, welche noch vor der Mitte des sechsten Jahrhunderts in Italien wieder anfingen, als Justinian durch Belisarius nach der Wiedereroberung von Africa auch den gröſten Theil dieses Landes wieder zum Römischen Reiche brachte, endigten den glücklichen Zeitraum und die Ruhe, welche dasselbe gehabt hatte. Sie waren mit Belagerungen und Eroberungen der vornehmsten Städte verbunden; bey der Plünderung des Totilas (546) litt Rom selber mehr, als bey einer der frühern Eroberungen [7]); und die gänzliche Zerstörung, wovon diese vormalige Hauptstadt der Welt damals bedroht ward, wurde wenige Jahre vorher das loos von der nächsten Stadt nach ihr, von Mediolanum; welches bey dem Einbruch der Franken 538 dem Erdboden gleich gemacht wurde. Wie wenig

solche

[6]) *Cassiod. de Musica.* Op. p. 588.

[7]) Man sehe die Erzählung bey *Gibbon* IV, p. 287.

solche Zeiten für Wissenschaften und wissenschaftliche Institute jeder Art günstig seyn konnten, bedarf keines Beweises. Cassiodor, dessen Eifer sonst nicht leicht zu ermüden war, mußte selber diesen ungünstigen Umständen nachgeben. Er bemerkt, daß es sein eifriger Wunsch gewesen sey, gelehrte Schulen zu der Erklärung der h. Schrift anzulegen, und öffentliche Lehrer derselben in Rom anzustellen, so wie es in Alexandrien, und in Nisibis sey; allein die Kriege und unruhvollen Zeiten in Italien, die die Künste des Friedens nicht aufkeimen liessen, hätten es ihm unmöglich gemacht [8]).

§. 54.

Die letzte Hälfte des sechsten Jahrhunderts brachte für Italien höchst traurige Zeiten. Die Kriege, und die Herrschaft der Longobarden waren für die Wissenschaften und die Werke der Litteratur verderblicher, als die frühern Einbrüche der Barbaren, wenn gleich Rom selber ihnen nicht unterworfen war. Ihre ersten Einfälle und Eroberungen waren mit den Verwüstungen und Plünderungen verbunden, die man von einem barbarischen Volke erwarten kann; ausser den Städten wurden auf dem platten Lande die Klöster von ihnen zu Grunde gerichtet [9]); und ihre Streifzüge erstreckten sich noch um ein beträchtliches weiter, als die Grenzen ihres nachmaligen Gebiets. Aber vorzüglich drückend war der Zeitraum, da sie nach dem Tode ihres zweyten Köni-

[8]) *Cassiod. de instit. divin. litt. princip.* — Cassiodor sagt, er habe dieß in Vereinigung mit dem Pabst Agapitus thun wollen; dieser Pabst aber bekleidete die bischöfliche Würde in Rom gerade das einzige Jahr 536. Es ist also klar, daß das Project des Cassiodors in dieß Jahr fällt.

[9]) Auch das erste Kloster auf Monte Cassino ward damals zerstört. *Henyot. Hist.* V. p. 38.

Königes ihre Monarchiſche Verfaſſung in eine Ariſtocratie verwandelten. Ihre dreyſſig Herzöge (*Duces*) waren eben ſo viele Tyrannen in den Städten, die jeder von ihnen inne hatte; und die Schriftſteller jener Zeiten ſind voll von Klagen über die Bedrückungen und Grauſamkeiten, die ſie ſich erlaubten; durch welche die angeſehnen Einwohner faſt alle vertrieben wurden [1]). Rom ſelbſt, wenn es gleich ihrer Herrſchaft nicht unterworfen war, empfand doch die Folgen jener Revolution auf das härteſte. Die Belagerungen, der Mangel an Lebensmitteln, und anſteckende Krankheiten, die von beyden die Folgen waren, entvölkerten die vormalige Hauptſtadt der Welt dermaſſen, daß ſie groſſentheils zu einer Wüſte ward. Die Privatwohnungen nicht nur, ſondern auch die öffentlichen Gebäude verfielen von ſelbſt, und begruben unter ihrem Schutt die Schätze der Litteratur und der Kunſt, die ſie in ſich ſchloſſen, ohne daß es dazu erſt der Hülfe verwüſtender Barbaren bedurft hätte [2]).

§. 55.

Selbſt diejenigen, welche nach ihren Verhältniſſen die Beſchützer der Litteratur hätten ſeyn ſollen, trugen zu ihrem Untergange bey. Gregor der Groſſe, der

[1]) Man ſehe darüber *Sigonius de regno Italiae.* Op. II. p. 23. wo man die Verwüſtungen der Klöſter und öffentlichen Gebäude und Denkmäler geſchildert findet.

[2]) Man ſehe die Klagen von Gregor dem Groſſen über den damaligen Zuſtand von Rom, in ſeinen Homilien: Ubique luctus adſpicimus; deſtructae urbes, everſa caſtra, depopulati agri; — — Ipſa autem, quae aliquando mundi domina videbatur, qualis remanſerit Roma, conſpicimus; — — poſtquam defecerunt homines, etiam parietes cadunt. *Gregor.* in *Ezech. Homil.* XVIII.

der in dem letzten Jahrzehend des Jahrhunderts auf dem bischöflichen Stuhle in Rom saß [3]), wird nicht nur einer entschiedenen Abneigung gegen die Werke der heidnischen Schriftsteller angeklagt, sondern man wirft ihm auch vor, daß er vieles zu ihrem Verderben beygetragen habe. Seine eigenen, uns noch übrigen, Schriften zeigen jene Verachtung gegen die Schriftsteller des Heidenthums zur Genüge; sie verrathen keine Spur eines durch classische Lectür gebildeten Geschmacks; die griechische Sprache war ihm fremd; und das Lob, das ein damaliger Geschichtschreiber seiner Gelehrsamkeit beylegt [4]), leidet entweder eine grosse Einschränkung, oder zeigt vielmehr, wie wenig dazu in jenen Zeiten gehörte, ein solches Lob zu verdienen. Sein Eifer gieng sogar so weit, daß er alle Geistlichen der damaligen Zeit sich gleich, und von einer ähnlichen Verachtung heidnischer Schriftsteller belebt sehn wollte. Einen Beweis davon giebt sein Brief an Desiderius, Bischof von Vienne. Er erfuhr daß dieser Geistliche sich mit Unterricht in der Grammatik, (d. i. der classischen Litteratur) abgäbe; und mit den, seiner Sorge anvertrauten, jungen Leuten heidnische Dichter läse. Sein Schreiben enthält darüber strenge Verweise [5]). "Es

[3]) Von A. 590-604.

[4]) *Disciplinis vero liberalibus, h. e. grammatica, rhetorica, dialectica, ita a puero est institutus, ut quamvis eo tempore florerent adhuc Romae studia litterarum, tamen nulli in ipsa urbe secundus putaretur. Paul. Diac. Vit. Greg.* c. 2.

[5]) *Gregor. Ep.* IX, 4. *Quia in uno ore se cum Jovis laudibus Christi laudes non capiunt, et quam grave nefandumque sit episcopis canere, quod nec laico religioso conveniat, ipse considera. Quanto execrabile est hoc de sacerdote enarrari, tanto utrum ita necne sit, distincta*

et

"Es sey unanständig aus Einem Munde Christus und „Jupiter zu preisen; und ein Bischof solle die Gedichte „nicht lesen, die nicht mal ein frommer Laienbruder „lesen dürfe." Wahrscheinlich waren diese und andre ähnliche Ausdrücke Veranlassung, daß man ihm die muthwillige Vernichtung der Denkmäler der Litteratur und Kunst aus den Zeiten des Heidenthums Schuld gab. Er soll, heißt es, die Palatinische Bibliothek, und mit derselben besonders die Werke des Livius, den Flammen Preis gegeben haben [6]). Allein aus

et veraci oportet satisfactionis cognosci. Si posthac evidenter ea, quae ad nos perlata sunt, falsa esse clarueris, nec vos nugis et saecularibus litteris studere constituerit, Deo nostro gratias agimus, qui cor vestrum maculari blasphemis nefandorum laudibus non permisit.

[6]) Der älteste Zeuge dafür ist aus dem 12ten Jahrhundert: *Joh. Sarisberiensis de nugis curialium* II, 26. *Sanctissimus ille Gregorius — — non modo matheſin iussit ab aula exsulare, sed ut traditur a maioribus, incendio dedit probatae lectionis scripta, Palatinus quaecunque tenebat Apollo, in quibus erant praecipua, quae celestium mentem, et superiorum oracula videbantur hominibus revelare.* Und *Lib.* VIII, c. 19. *Fertur S. Gregorius bibliothecam combussisse gentilem, quo divinae gratiae maior esset locus.* — Aus dem Schluß der ersten Stelle vermuthe ich, daß das ganze Gerücht daher entstanden sey, daß Gregor eine Sammlung sogenannter Sybillinischer Orakel, die in den ersten Jahrhunderten unsrer Zeitrechnung in Menge herumgingen, habe verbrennen lassen. Denn das sind höchst wahrscheinlich die *Scripta quae coelestium mentem, et superiorum oracula videbantur hominibus revelare.* Bekanntlich ward die von August veranstaltete Sammlung derselben in dem Tempel des Apollo Palatinus niedergelegt; (*Sveton. Aug. c.* 31.) und daraus konnte also sehr natürlich die Sage von der Verbrennung der Palatinischen Bibliothek entstehn. — Für das Uebrige vergleiche man

aus dem bisherigen ist es wohl klar genug, daß auf dem Palatinischen Berge damals keine Bibliothek mehr zu verbrennen war; und der letzte Zusatz von Livius würde dem Critiker allein schon Verdacht erregen müssen; wenn auch die Zeugen für das ganze Factum nicht zu jung und zu unzuverlässig wären. Jener Zusatz aber von der Geschichte des Livius vermehrt denselben noch. Woher konnte man die bestimmte Nachricht haben, daß hier das letzte Exemplar dieses Schriftstellers vorhanden war? Allein man weiß, daß es einmal Sitte ist, gerade diesen Schriftsteller fast jedesmal zuerst zu nennen, so oft von der Erhaltung oder dem Untergange der Werke des Alterthums die Rede ist.

§. 56.

So unglücklich indeß auch dieser Zeitraum für die Litteratur war, so vieles auch damals zu Grunde ging, und so wenig man auch daran denken konnte, die Abschriften von Büchern sehr zu vervielfältigen, so werden doch noch Büchersammlungen in Rom erwähnt, wenn gleich nur im Allgemeinen. "Weder in „dem Archiv der Römischen Kirche, (d. i. in der Bi„bliothek des Laterans,) noch in den Bibliotheken „der Stadt Rom, fänden sich, schreibt Gregor der „Grosse an Eulogius von Alexandrien, die von „ihm geforderten *Acta martyrum* des Eusebius [7])." Man darf aber wohl zweifeln ob unter diesen Bibliotheken von Rom nicht die Bibliotheken Römischer Kirchen verstanden werden müssen. Denn es war Bedürfniß,

man den Artikel, Gregor der erste, in Bayles Wörterbuch; und *Tiraboschi Storia della Lett. Ital.* III, p. 87. &c. der mit grossem Eifer die Vertheidigung des H. Gregors übernimmt.

[7]) *Gregor. Epist.* VIII, 29.

niß, und ward daher auch Sitte, in den Kirchen eine Sammlung geiſtlicher Bücher, die man beym Gottesdienſte gebrauchte, anzulegen. So beſaß die Kirche des Laterans eine doppelte Bibliothek; die bereits im fünften Jahrhundert vom Pabſt Hilarius geſtiftet war [8]). Daß man unter ſolchen Sammlungen ſich keine ſehr zahlreiche Sammlungen denken darf, bedarf keines Beweiſes; ſo wie es ſich auch von ſelbſt verſteht, daß Abſchriften von Profan-Schriftſtellern in dieſelben keinen Eingang finden konnten [9]). Daß indeſſen das ſorgfältige Abſchreiben und Revidiren auch claſſiſcher Schriftſteller um dieſe Zeit noch nicht aufgehört hatte, lehrt die berühmte Handſchrift des Dioſcorides in der Kayſerlichen, und des Virgils in der Florentiniſchen Bibliothek, die von dem Conſul Rufinus Apronianus [1]) durchgeſehn und verbeſſert iſt; und die bereits den Critikern zu ſo vielen Unterſuchungen und ſo verſchiedenen Behauptungen Staff gegeben hat [2]). Dieſe damals immer allgemeiner werdende Sitte des Revidirens und Verbeſſerns der Handſchriften, womit gewöhnlich die Rhetoren und Grammatiker ſich zu beſchäftigen pflegten [3]), giebt einen Be-

[8]) *Anaſtaſ. in Vit. Hilarii.*

[9]) Erſt in ſpätern Zeiten ward es Gewohnheit eine äuſere und innere Bibliothek bey den Kirchen anzulegen, von denen die letztere blos geiſtliche, die erſte auch weltliche, beſonders philoſophiſche Bücher enthielt. Man ſehe *Villoiſ. Proleg. ad Hom.* p. XL.

[1]) Er war Conſul 494.

[2]) Man findet die Schriftſteller citirt, und zugleich ſcharfſinnige eigne Bemerkungen, in *Heyne Recenſ. Cod. Virgilii.*

[3]) Man nennt unter dieſen in der damaligen Periode einen Rhetor Felix, der eine Handſchrift von Marcianus

Beweis der Unwiſſenheit der Abſchreiber; und war daher eine Folge der immer mehr einreiſſenden Barbarey.

§. 57.

Das folgende ſiebte Jahrhundert brachte für den Orient, und beſonders für Conſtantinopel, eine traurige Periode. Gleich der Anfang deſſelben war durch die grauſame Regierung eines Tyrannen, des Phocas, bezeichnet. Das Volk, ſeiner Grauſamkeiten überdrüſſig, rächte ſich, wie gewöhnlich, durch Feueranlegen, bey welcher Gelegenheit mehrere öffentliche Gebäude, auch das Kayſerliche Archiv, in Flammen aufgingen [4]). Um dieſelbe Zeit wurden alle Aſiatiſche Provinzen durch den Perſiſchen Eroberer Coſroës dem griechiſchen Reiche entriſſen. Ganz klein Aſien und Syrien wurde von ihm überſchwemmt; und er verband mit ſeiner Grauſamkeit auch zugleich Religionsfanatismus; als eifriger Anhänger, und Wiederherſteller des Dienſtes von Ormuzd. Eine Menge Tempel wurden zerſtört, oder wenigſtens ihrer Kunſtwerke beraubt, die der Perſiſche Eroberer mit ſich nach Oberaſien nahm, um ſeine Reſidenzen damit auszuſchmücken [5]), und die, als durch die Siege des Heraclius ihm ſeine eroberten Länder wieder entriſſen wurden, nicht wieder nach den griechiſchen Städten zurückkamen. Daß die Litteratur durch dieſe verheerenden Züge nicht weniger als die Kunſt litt, bedarf wohl keines Beweiſes, wenn uns gleich die Geſchichte keine genauere Nachrichten darüber aufbewahrt hat.

§. 58.

Capella verbeſſerte, und andre; man ſehe *Fabric. Bibl. Lat.* I, p. 36.

4) Im Jahr 610. Man ſehe *Theophan.* p. 198.

5) Man vergleiche die Erzählung bey *Gibb.* IV, p. 504. &c.

§. 58.

Aber kaum war von dieſer Seite der Friede wieder hergeſtellt, ſo brach in Aſien durch Muhameds Anſtiften die groſſe Revolution aus, die für die Menſchheit überhaupt, und für die wiſſenſchaftliche Cultur beſonders, ſo wichtige und ſo mannigfaltige Folgen gehabt hat. Allein die guten Folgen davon konnten erſt ſpäter ſich äuſern. Als die Araber zuerſt als erobernde Nomaden aus ihren Wüſten hervorbrachen, hatten ſie noch keine wiſſenſchaftliche Kenntniſſe; einige Poeſie, und zwar, ſo viel wir wiſſen, blos lyriſche, keine epiſche, machten ihre ganze Litteratur aus. Der religiöſe Fanatismus mit dem ſie ihre Kriege führten, mußte auch nothwendig allen Sinn für gelehrte Kenntniſſe in ihnen erſticken. Es gieng ihnen aber wie den mehrſten erobernden Nomadenvölkern; deren kraftvoller und unverdorbener Geiſt, wenn ſie ihre herumſtreifende Lebensart in den von ihnen eingenommenen Ländern mit einer ruhigern vertauſchten, und zu feſten Wohnſitzen fortgiengen, auch bald Geſchmack an Litteratur und den Künſten des Friedens zu finden, und die Cultur der Beſiegten anzunehmen pflegten. Dazu aber ward Zeit erfordert, und erſt in den folgenden Jahrhunderten blühte ihre Nationallitteratur, gepfropft auf die Griechiſche, empor. In dem gegenwärtigen ſind ſie vielmehr durch ihre Verheerungen bekannt; die zwar von den Zügen erobernder Nomaden unzertrennlich, aber dennoch, da man ihnen einmal die Verbrennung der Alexandriniſchen Bibliothek zur Laſt legte, wahrſcheinlich ſehr übertrieben ſind. Ich glaube dieſes vorzüglich daraus ſchlieſſen zu können, daß in dem Lande, durch welches ihre Züge faſt ununterbrochen giengen, in Syrien, das Studium der griechiſchen Litteratur nicht erſtarb; und die dort befindlichen litterariſchen Schätze

keinesweges zu Grunde giengen. Denn als die Araber selber anfiengen sich damit zu beschäftigen, fand man hier hauptsächlich die Handschriften, deren Uebersetzungen die Liebe zu den Wissenschaften bey den Arabern anzündeten. Sie kümmerten sich damals um litterarische Werke oder Anstalten noch nicht; ihr Fanatismus gieng nur auf die Verbreitung ihrer Religion. Durch die Annahme von dieser befreyte man sich von allen Verfolgungen; ihre Herrschaft selber war vielleicht weniger drückend als die der griechischen Kayser; und es ist, wenn man tiefer in die Geschichte ihrer Eroberungen hineingeht, unleugbar, daß die von ihnen eingenommenen Städte kein so hartes Schicksal hatten, als die Städte Italiens bey den Eroberungen der Longobarden und andrer nördlicher Barbaren. Die mehrsten Städte Syriens und auch Aegyptens giengen durch Capitulation an sie über; und ausserdem herrschte in Omars Heeren eine so strenge Subordination, daß selbst in dem Augenblicke nach dem Sturm das Schicksal der eroberten Stadt stets von dem Winke des Befehlshabers abhing.

§. 59.

Die bekannte Beschuldigung, welche man gegen den Califen vorbringt, und die hier eigentlich am meisten in Betracht kommt, betrift die Verbrennung der Alexandrinischen Bibliothek. Könnte man die noch vorhandenen Nachrichten darüber als völlig glaubwürdig annehmen, so wäre dieß freylich der gröste Verlust, den die griechische Litteratur hätte erleiden können; allein aus den oben angeführten Datis erhellt wohl zur Genüge, daß in dem Serapeum, wo schon ein früherer Schriftsteller die leeren Schränke sah [6]), keine

[6]) S. oben S. 43.

keine Bibliothek mehr zu verbrennen seyn konnte, die hinreichend gewesen wäre, die 4000 Badstuben von Alexandrien sechs Monathe zu heitzen. Die ausdrücklichen Zeugnisse über die Verwüstungen, die jenes prächtige Gebäude durch die fanatische Wuth der Christen erlitt, können darüber keinen Zweifel lassen, und geben gegen die Erzählungen späterer Arabischer Historiker, des Abulpharadsch und Abdollatif[7]), Gegengründe, die allein hinreichend seyn würden, ihre Glaubwürdigkeit zu entkräften, wenn auch nicht noch der merkwürdige und entscheidende Umstand hinzukäme, daß bereits die Commentatoren des Aristoteles, Johannes Philoponus, und Ammonius Hermias von den grossen Alexandrinischen Bibliotheken als von vormaligen Sammlungen sprachen, die in ihrem Zeitalter nicht mehr vorhanden gewesen. Beyde lebten in Alexandrien; vorzüglich aber ist das Zeugniß des erstern wichtig, da er der ältere ist. Er berichtet[8]), man sage, daß sich in der grossen Bibliothek daselbst vormals vierzig Bücher der Analytica gefunden hätten, von denen jedoch nur vier für ächt aner-

[7]) Abulfaradsch war sonst der einzige Zeuge den man für das Factum anführen konnte. Seitdem aber hat man durch das vom Hr. Prof. Paulus bekannt gemachte *Compendium Memorabilium Aegypti* von Abdollatif (einem Arzt des 12ten Jahrhunderts,) noch einen zweyten Zeugen erhalten. (Man sehe Reinhard l. c. p. 24.) Es beweiset das aber wohl nichts mehr, als was man schon wußte, daß im zwölften Seculum die Sage von jener Verbrennung unter den Arabern gemein war.

[8]) *Ammon. Hermiàs* in Categor. fol. 3. ed. Ald. Ἀμέλει φασὶν ἐν τῇ μεγάλῃ βιβλιοθήκῃ εὑρῆσθαι ἀναλυτικῶν μὲν τεσσεράκοντα βίβλους, κατηγοριῶν δὲ δύω.

anerkannt wären. Daſſelbe meldet ſein Schüler Philoponus; und beyde reden, wie der Zuſammenhang deutlich lehrt, von den Alexandriniſchen Bibliotheken; welche der letztere in der mehrern Zahl anführt [9]). Wären dieſe damals noch vorhanden geweſen, was hätte dieſe Männer gehindert, ſich bey einer Sache, die für ſie von groſſer Wichtigkeit ſeyn mußte, durch den Augenſchein zu überzeugen, ſtatt daß ſie ſich jetzt mit einem bloſſen Man ſagt begnügen? Ich geſtehe daß mir dieſe Gründe gröſſers Gewicht zu haben ſcheinen, als die von Gibbon aus dem Stillſchweigen andrer Schriftſteller hergenommenen Einwürfe.

§. 60.

Von einer andern Seite aber iſt die Arabiſche Revolution für die Erhaltung der Werke der alten Litteratur dadurch äuſerſt wichtig geworden, daß ſie eine Veränderung der bisher allgemein gebrauchten Schreibmaterialien in Europa zur Folge hatte. Die Beſitznehmung von Aegypten und der Hauptſtadt deſſelben, Alexandrien, machte, daß die dortigen Papyrusfabriken in Verfall geriethen, und bald entweder gänzlich aufhörten, oder daß bey dem unterbrochnen Verkehr dieſer wichtige Handelsartikel entweder gar nicht, oder doch nur in geringer Menge nach Europa kam [1]). Dieß hatte die unausbleibliche Folge, daß die

[9]) *Φασὶ ὡς τεσσεράκοντα ἐυρέθη τῶν ἀναλυτικῶν βιβλία ἐν ταῖς παλαιαῖς βιβλιοθήκαις, καὶ τὰ τέσσαρα μόνα ταῦτα ἐκρίθησαν εἶναι Ἀριστοτέλους. Philop. Comment.* ad *Ariſtotel. Anal.* p. 1. fol. 2.

[1]) Bis auf die Arabiſche Revolution blieb Alexandrien noch immer ein Hauptort für das Copiren der Handſchriften; wo die Bücherabſchreiber, oder Calligraphen wie ſie ſich nannten, in Menge vorhanden waren. Ungefähr

die Werke der Alten viel weniger abgeschrieben wurden, als vorher geschah; und also viel seltner werden mußten. Aber ungeachtet dieses anscheinenden Nachtheils, darf man doch wohl zweifeln, ob nicht gerade darin ein überwiegender Vortheil für die litterarischen Schätze der Vorwelt lag. An die Stelle des Aegyptischen Papyrus trat jetzt fast allgemein ein Stoff, der zwar schon lange bekannt [2]), aber wegen seiner Kostbarkeit weniger gebraucht war, das Pergament. Der Aegyptische Papytus gehört zu den sehr vergänglichen Schreibestoffen, er ist den Würmern und Motten ausgesetzt; und zerfällt, wenn er nicht von diesen verzehrt wird, endlich von sich selber in Staub. Wäre man also bey diesem Schreibmaterial geblieben, so ist es eine Frage, ob überhaupt von den Werken des Alterthums sich etwas beträchtliches erhalten hätte? — Die in den Klöstern und Kirchen des Orienes allgemein eingeführte Sitte, die Handschriften in den Bibliotheken, nicht, wie bey uns, in offenen, der freyen Luft ausgesetzten, Repositorien, sondern in verschlossenen Kasten aufzubewahren [3]), müßte jenen Untergang noch nothwendig be-

30 Jahr vor dem Einbruch der Araber finden wir diesen Umstand noch von einem Augenzeugen, bey dem Tode des Mauricius, bemerkt. *Theophyl. Simocatta Hist.* VIII, 13. Man sieht daraus, daß bis dahin dieß Geschäft dorten handwerksmässig und zugleich kunstmässig getrieben ward.

[2]) Der Nahme dieses Schreibmaterials bezeichnet noch seinen Ursprung. Es ward zuerst in Pergamus, als die dortigen Könige mit den Ptolemäern in Beförderung der Litteratur wetteiferten, verarbeitet, aber nachmals in Rom und anderwärts mehr vervollkommt. Man sehe Wehrs l. c. p. 32. &c.

[3]) Ueber diesen Gebrauch, und die nachtheiligen Folgen desselben findet man interessante Bemerkungen in *Villoisons Proleg. ad Homer.* p. XL.

beſchleunigt haben. An dem Pergament hingegen erhielt man jetzt ein Schreibmaterial, daß der Näſſe und Fäulniß nicht weniger als den Würmern widerſtand, und gleichſam unvergänglich war. Die vielen Tauſend Handſchriften auf Papyrus ſind längſt bis auf wenige, gröſtentheils unleſerliche, ein Raub der Zeit geworden; die auf Pergament haben ſich erhalten; und wahrſcheinlich würde eine genauere Unterſuchung das Reſultat geben, daß die ſämmtlichen Schriftſteller des Alterthums eigentlich durch Pergamentne Handſchriften uns aufbewahrt ſind, von denen die ſpätern auf Baumwoll- und Lumpenpapier copirt wurden.

§. 61.

Gleichwohl wollte es das Schickſal, daß eben die Araber, durch welche das bisher in Europa üblichſte Schreibmaterial auſſer Gebrauch kam, ſelber dafür einen Erſatz geben, und ein anders uns bringen mußten, das an deſſen Stelle eingeführt ward; das Baumwoll- oder (wie man es auch mit Unrecht nennt,) das Seiden-Papier. Sie ſelber lernten daſſelbe bey ihren Eroberungen im innern Aſien in Samarcand, oder der groſſen Bucharey, kennen; und brachten es von da, als ſie ſelber Geſchmack für Litteratur faßten, nach Weſten. Ueber Afrika kam es nach Spanien, wo die erſten Fabriken deſſelben in Europa angelegt wurden; von wo aus ſich aber der Gebrauch deſſelben alsdann weiter verbreitete [4]). Dieß geſchah indeß, ſo viel man weiß, erſt im elften Jahrhundert; die Unterſuchung darüber iſt aber groſſen Schwierigkeiten ausgeſetzt; nicht blos wegen des Mangels an Nachrichten, ſondern weil auch, wie die Kenner der alten Hand-

[4]) Man vergleiche die geſammelten Nachrichten bey Wehrs S. 129 ꝛc.

Handschriften wohl wissen, die *Codices bombycini* und *chartacei* sich nicht so leicht unterscheiden lassen, so zuversichtlich man auch in diesen Bestimmungen in den Verzeichnissen der Handschriften zu verfahren pflegt.

§. 62.

In den mehrsten Europäischen Ländern, wo bisher classische Litteratur noch geblüht hatte, sank dieselbe in dem Fortgange dieses Seculi immer mehr und mehr; und fand keine neue Stütze, an der sie sich hätte halten können. Im Orient fieng man damals religiöse Streitigkeiten an, welche die bessern Köpfe fast ausschliessend beschäftigten, und die allgemeine Aufmerksamkeit auf ganz andere Gegenstände richteten, als weltliche Gelehrsamkeit und Philosophie. Die Untersuchungen über die Frage [5]): "ob es nur Einen Willen in Christo gegeben habe," wurden Veranlassung zu den heftigsten Zänkereyen, die dieß ganze Jahrhundert ausfüllten, und nicht eher aufhörten, als bis man sie über andre, für die Litteratur noch um vieles verderblichere, vergaß. Die allgemeine Theilnahme an denselben, und der dadurch gänzlich veränderte und verderbte Geschmack, mußte nothwendig eine Vernachläßigung der Profan-Litteratur zur Folge haben, wodurch das Copiren der Handschriften immer seltener wurde, weil sie weniger gesucht und bezahlt wurden. In den wenigen, welche aus diesem Zeitalter noch vorhanden sind, bemerkt man den allmählig allgemeiner werdenden Gebrauch der Accente [6]): wahrscheinlich eine Folge der immer gröſſer werdenden Verderbniß der Sprache, die von der Schrift- und Büchersprache sich immer mehr und merklicher zu unterscheiden anfing, und daher auch nach und nach der Lesezeichen

[5]) Die Streitigkeiten mit den Monotheleten.

[6]) *Montfaucon Palaeographia* p. 217 &c.

zeichen bedurfte, indem man die richtige Aussprache und Accentuation nicht mehr aus der alltäglichen Uebung des gemeinen Lebens zu erlernen im Stande war.

§. 63.

Auch im Occident ist dieser Zeitraum für die Geschichte der classischen Litteratur fast eben so unfruchtbar. Italien war in diesem Jahrhundert zwischen den Longobarden und Griechen getheilt. Die Herrschaft der Longobarden, wenn sie gleich ihre ursprüngliche Roheit einigermassen ablegten, und sich einer Gesetzgebung unterwarfen, wurde darum doch für die Wissenschaften nicht günstiger [7]). Die öffentlichen Schulen der Rhetorik und Grammatik, die vorher in den vornehmsten Städten der Lombardei waren, scheinen unter ihnen ganz eingegangen zu seyn, oder blieben wenigstens keine öffentliche Schulen mehr, in denen von ihnen besoldete Lehrer Unterricht gegeben hätten. Kaum hört man noch von einem einzelnen Rhetor Felix sprechen, der in Pavia oder Mailand lehrte, und von ihrem Könige Cunibert geschätzt, und mit einem mit Silber und Gold geschmückten Stabe beschenkt seyn soll [8]). Vielleicht fehlte es diesen Fürsten nur an Rathgebern wie ein Cassiodor und Boëthius unter den Ostgothischen Königen waren, und sie würden nicht weniger als diese für Litteratur gethan haben; denn die vielen Gebäude die sie aufführten, zeigen wenigstens, daß sie nicht unfähig waren, Sinn für Kunst zu fassen, und daß es ihrer Freygebigkeit nicht zu viel kostete, sie zu un-

[7]) Die dürftigen Nachrichten, die sich von der Longobardischen Periode über diese Gegenstände erhalten haben, findet man mit vielem Fleiß gesammlet und erläutert in *Tiraboschi Storia* &c. III, p. 66 &c.

[8]) *Paul. Diac. Hist. Lang.* VI, 7.

unterſtützen. — Der traurige Zuſtand des übrigen Italiens, beſonders von Rom ſelbſt, unter der griechiſchen Herrſchaft während der Periode des Exarchats, iſt bereits oben mit den Worten Gregors des Groſſen geſchildert [9]). Unter dem eiſernen Scepter dieſer Griechen konnten keine Wiſſenſchaften und keine Litteratur gedeihen; ſelbſt die Kenntniß der griechiſchen Sprache in Italien ward dadurch nicht weiter befördert, als nur blos in ſo fern ſie nothwendig wegen des Zuſammenhangs mit Conſtantinopel war. Doch lebte ſie in einigen Klöſtern, wo man Zöglinge zu dieſem Zwecke gebildet zu haben ſcheint [1]); und wahrſcheinlich beſchäftigte man ſich hier mit dem Abſchreiben griechiſcher Handſchriften des neuen Teſtaments, von denen ſich einige mit beygeſetzter Lateiniſcher Verſion aus dieſen Zeiten erhalten haben [2]).

§. 64.

Eine beſſere Aufnahme fand die claſſiſche Litteratur in dieſem Jahrhundert, wenigſtens zum Theil, auſſerhalb Italien; beſonders in Spanien und England. Unter der Spaniſchen Geiſtlichkeit erhielt ſich in der Periode der Weſtgothiſchen Herrſchaft mehr Sinn für Gelehrſamkeit als in Italien ſelber. Wenn man ſich erinnert, daß dieß Land, vorzüglich der ſüdliche Theil deſſelben, ſo gut wie das ſüdliche Gallien, mit dem er ſtets in der genaueſten Verbindung ſtand, unter der Römiſchen Herrſchaft Hauptſitz der Litteratur geweſen war, ſo darf man ſich nicht wundern, wenn die

[9]) S. oben S. 65.

[1]) *Tiraboſchi* III, 109. Es gehörten dahin die Klöſter des H. Stephanus und Silveſters in Rom, in denen auch die griechiſche Liturgie eingeführt ward.

[2]) *Montfaucon Palaeographia* p. 318.

die Liebe zu derſelben, ungeachtet der Revolutionen die es erlitt, nicht ſobald gänzlich ausſterben konnte, um ſo mehr, da das neue herrſchende Volk die Sprache und die Schrift, und alſo auch gewiſſermaſſen die Cultur der Beſiegten annahm, und ſich mehr mit den Provincialen, als die Provincialen mit ihm, zu Einem Volk vereinigte. Spanien zählte unter ſeinen Biſchöfen mehrere Männer, die claſſiſche Litteratur ſchätzten und trieben, vorzüglich aber muß in dieſem Jahrhundert unter ihnen Iſidor, Biſchof von Sevilla, genannt werden. Seine Origines oder ſein Opus Etymologiarum, eine groſſentheils aus den Schriften der Claſſiker geſchöpfte Encyclopädie, iſt für die Geſchichte der alten Litteratur in mehrerer Hinſicht merkwürdig; weil ſich ſowohl über den damaligen Zuſtand derſelben in dieſem Lande manche intereſſante Bemerkungen daraus ziehn laſſen; und auch, weil es in den Jahrhunderten des Mittelalters eines der Hauptbücher war, durch welches eine Maſſe claſſiſcher Kenntniſſe ſich im Umlauf erhielt. Es iſt aus dieſem Werke unleugbar, daß ſich in Spanien im ſiebten Jahrhundert eine ſehr beträchtliche Anzahl von Handſchriften der Alten finden mußten, nicht nur weil Iſidor ſelber ſein Werk aus ſo vielen Büchern compilirte, und ſeinen Zeugniſſe zufolge auch Bibliotheken, wiewohl doch mehr von chriſtlichen Scribenten dorten angelegt waren [3]), ſondern weil man auch ſieht, daß das Abſchreiben der Bücher daſelbſt eine ſehr gewöhnliche Beſchäftigung geweſen ſeyn muß. Die Umſtändlichkeit mit der Iſidor im ſechſten Buche davon handelt [4]), lehrt dieß hinrei

[3]) *Iſidor. Orig.* VI, 6. Er erwähnt dort eine Bibliothek von faſt 30000 Bänden, die der H. Pamphilus ſich geſammlet hatte; und noch ein paar andere.

[4]) *Iſidor.* VI, *cap.* 6–15.

reichend; wiewohl man nicht auſſer Acht laſſen darf, daß ein guter Theil ſeiner Nachrichten aus frühern Schriftſtellern, wie aus Plinius und andern, geſchöpft iſt, und alſo nicht mehr für ſeine Zeiten paßt [5]). Uebrigens hat ſein Werk, wenn es auf der einen Seite eine Stütze der alten Litteratur im Mittelalter wurde, auf der andern auch die nachtheilige Folge gehabt, welche Compilationen der Art immer zu haben pflegen. Man betrachtete es als einen Inbegrif der claſſiſchen Kenntniſſe; und verſäumte darüber die Leſung der Schriftſteller aus welchen Iſidor geſchöpft hatte. Wenn daher das ſeltnere Abſchreiben derſelben dadurch verurſacht ward, ſo wog dieſes die Vortheile reichlich auf, welche vielleicht durch dieſes Werk in anderm Betracht geſtiftet werden konnten.

§. 65.

Wenn die übrigen Länder des weſtlichen Europas im ſiebten Säculo immer mehr in die Finſterniß der Barbarey gehüllt wurden, ſo zeigte ſich dagegen in Britannien damals ein ſchwacher Schimmer der Aufklärung, der hier um ſo weniger unbemerkt bleiben darf, da er ſich in dem folgenden Jahrhundert noch in ein helleres Licht verwandelte. Die Ausbreitung der chriſtlichen Religion war dorten gleich bey ihrem erſten Anfange durch zufällige Umſtände mit wohlthätigern Folgen begleitet, als ſie es in den übrigen Ländern von Europa war. Britannien war ſchon unter der Römiſchen

[5]) Dieß gilt beſonders von ſeinen Nachrichten über den Aegyptiſchen Papyrus, VI, 10. Die verſchiedenen Arten die er davon anführt, waren in Plinius Zeiten, aber ſchwerlich mehr in den ſeinigen, alle im Gebrauch. Deshalb ſpricht er auch davon in der vergangenen Zeit.

miſchen Herrſchaft durch Römiſche Cultur verfeinert; allein bey den Einfällen der Picten und Schotten, und den darauf folgenden Eroberungen der Angelſächſiſchen Horden, war in den blutigen Kriegen des ſechſten Jahrhunderts, in denen die Eingebornen von den rohen Eroberern entweder vertrieben oder zu Sclaven gemacht waren, dieß Licht gänzlich erloſchen. Es iſt nicht zu zweifeln, daß in jener frühern Periode auch die Werke der vorzüglichſten Schriftſteller Griechenlands und Roms häufig vorhanden waren, und geleſen wurden; allein die Verheerungen jener Barbaren ſcheinen dieſe ſo gänzlich vernichtet zu haben, daß ſie bey der Anlage der Schulen im ſiebten Jahrhundert ſämmtlich erſt aus Italien herbeygeſchaft werden mußten. In dem Anfange dieſes Jahrhunderts fiengen auf Veranſtaltung von Gregor dem Groſſen die Miſſionen nach Britannien an, und hatten unter den neuen Bewohnern deſſelben einen glücklichern Fortgang, als man von ihrer Roheit hätte erwarten ſollen [6]). Noch am Ende des vorigen [7]) ſchickte Gregor Auguſtin, einen Mönch aus einem griechiſchen Kloſter in Rom, mit 40 andern hin; denen bald, als ihr Unternehmen dort Fortgang hatte, mehrere nachgeſchickt wurden. Allmählig wurden nun Bißthümer in England errichtet; und die Engliſche Kirche erhielt ihre völlige Organiſation durch Theodorich, in der Mitte und letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts.

Dieſe

[6]) Eine vortrefliche Erläuterung über den Zuſtand der Religion und der Wiſſenſchaften in England in dieſem und den folgenden Jahrhunderten findet man in *Henry Hiſtory of great Britain* Vol. II. p. 135 &c. und 320 &c. Ueberhaupt ein Werk, das durch Humes Geſchichte ſehr unverdienter Weiſe in Vergeſſenheit gerathen iſt!

[7]) Im Jahr 596. Man ſehe *Bedæ Hiſt. Eccleſ.* I, 23.

Dieſe Verbreitung der chriſtlichen Religion war mit er Anlage mehrerer Klöſter verbunden, die urſprünglich die Sitze der Biſchöfe und ihrer Geiſtlichkeit waren; die aber auch gleich anfangs zu Schulen zum Unterricht und zu der Erziehung der Jugend beſtimmt wurden [8]). Viele von ihnen nahmen die Regel des h. Benedictus an, und weil ſie durchgehends gut gebaut, und reichlich ausgeſtattet waren, ſo erhielten ſie einen ſolchen Zulauf von Perſonen aus allen Ständen, daß das klöſterliche Leben um dieſe Zeit in England allgemeiner als in irgend einem andern Lande wurde. Der erſte Platz, wo ſich Auguſtin nach ſeiner Ankunft niedergelaſſen hatte, war Canterbury; und as dort von ihm geſtiftete Bißthum und Kloſter ward noch in dieſem Jahrhundert die Pflanzſchule, aus der ie übrigen Klöſter und Seminarien ihre Lehrer zogen. Die bereits oben gemachte Bemerkung, daß es nach der ganzen Form des klöſterlichen Lebens eigentlich von den Aebten abhieng, in wie fern dieſelben Freyſtäte der Wiſſenſchaften werden ſollten, oder nicht, beſtätigt ſich aber auch hier. Canterbury erhielt noch in dieſem Jahrhundert zwey Vorſteher, die als die Urheber der aufleben den Litteratur in England betrachtet werden müſſen, Abt Adrian und Erzbiſchof Theodor. Der letzte war ein Griechе von Geburt, aus Tarſus in Cilicien, und brachte daher die Kenntniß dieſer Sprache ſchon mit nach England. Er war einer der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit; und ſchafte, bey dem gänzlichen Mangel von Büchern, einen beträchtlichen Vorrath derſelben aus Rom nach Britannien [9]). In Verbindung mit dem Abt Adrian zog er eine Menge

[8]) Man ſehe *Henry* l. c. p. 152.

[9]) *Beda Hiſt. Eccleſ.* IV, 1. 2.

ge Schüler, die er in den weltlichen Wissenschaften nicht weniger als in den geistlichen unterrichtete. Die Grammatik, (nach dem damaligen Sinne des Worts,) machte einen Haupttheil des Unterrichts aus; die griechische Sprache ward nicht weniger als die lateinische mit Eifer getrieben. Beda versichert noch verschiedne Schüler dieser beyden Männer gekannt zu haben, die beyde Sprachen so fertig wie ihre Muttersprache redeten [1]). Unter diesen Umständen mußten auch die Abschriften der Classiker sich dorten vermehren, um so mehr, da die Anzahl der Klöster und gelehrten Schulen immer zunahm, unter denen die zu Cambridge, (oder nach anderer Vermuthung zu Dumnich) [2]) gestiftete, nächst Canterbury am meisten sich auszeichnete. Denn da die Klöster mit Schulen verbunden waren, so wurde die Anschaffung von Büchern daselbst ein nothwendiges Bedürfniß; und wir finden ausdrückliche Beyspiele aufgezeichnet, wie viele Mühe man sich gab, diese herbey zu schaffen. Benedict, Abt des Klosters Wirmuth in Northumberland, unternahm fünf Reisen nach Rom, um sein neuerbautes Kloster damit zu versehn [3]); und gab noch

[1]) *Beda* IV, 2. Indicio est, quod usque hodie supersunt de eorum discipulis, qui Latinam Graecamque linguam, aeque ut propriam, in qua nati sunt, norunt.

[2]) Weil *Beda* III, 18. den Ort nicht genannt hat, so entstand ein Streit unter den Englischen Gelehrten darüber, der dadurch belebt wurde, daß die Universität zu Cambridge auf diese Weise ihr höheres Alter vor der zu Oxford beweisen wollte. Man sehe *Hist. Univ. Oxon.* p. 4-6. und vergleiche *Henry* l. c. p. 323.

[3]) *Beda Hist. Abb. Wermuthenſ.* Op. I. p. 295. Bey seiner vierten Reise heißt es: eum innumerabilem librorum omnis generis copiam apportasse. Bey den andern ist nur von geistlichen Büchern die Rede.

noch bey seinem Tode 689 seinen Mönchen den ausdrücklichen Auftrag Sorge dafür zu tragen, daß die zahlreiche und ausgesuchte Bibliothek, die er aus Rom gebracht habe, nicht zerstreut oder zu Grunde gerichtet würde [4]). Demungeachtet aber darf man doch von diesen litterarischen Schätzen sich keine zu grosse Begriffe machen. Wenigstens blieb die Seltenheit der Bücher in England noch immer so groß, und ihr Preis so hoch, daß nur Bischöfe, Fürsten und reiche Klöster sie sich anschaffen konnten [5]). Daher gab es auch keine Schulen, als nur in den reichen Klöstern und den Sitzen der Bischöfe; und umgekehrt konnten hinwiederum an dem dortigen Unterricht auch nur blos die Reichsten und Vornehmsten des Volks Theil nehmen. Ob aber das Hinschleppen der Bücher in diese entfernten Gegenden Gewinn oder Verlust war, wird man bey allem Guten das dadurch gestiftet ward, dennoch wohl bezweifeln dürfen; denn die Folge wird zeigen, daß der grössere Theil davon in England nachmals zu Grunde gieng.

§. 66.

Die religiösen Streitigkeiten, welche im siebten Jahrhundert den Sinn für wahre Gelehrsamkeit im Orient erstickt hatten, nahmen in dem folgenden achten eine Wendung, die den Ueberbleibseln der Litteratur und Kunst geradezu verderblich ward. In der Mitte der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts brachen in Constants

[4]) *Mabill. Annal. Bened.* I. L. XVII. n. 72.

[5]) So erzählt Beda, daß König Alfred von dem Abt Benedict einen einzigen Band, der eine Cosmographie enthielt, für acht Aecker Landes gekauft habe. *Beda Hist. Abbat. Wermuthensis* p. 297.

ſtantinopel die berühmten Streitigkeiten über den Bilderdienſt aus, die mit faſt beyſpielloſer Erbitterung geführt wurden, und unter mancherley Abwechſelung über ein volles Jahrhundert fortdauerten. Im Jahre 726 gab Leo der Iſaurier durch ſein ſtrenges Verbot der Verehrung der heiligen Bilder das Signal zu allen den Empörungen und blutigen Händeln, die die nothwendige Folge davon ſeyn mußten. Wenn vorher die Kayſer nur ihren Unterthanen befahlen, zwey Willen oder zwey Naturen in Chriſtus zu glauben, ſo kann man es der Schwäche der Regenten zu gute halten, wenn ſie ſich berechtigt hielten, dem Glauben ihrer Unterthanen eine Formel vorzuſchreiben. Aber hier war von etwas mehr als einer Formel die Rede; der Deſpotiſmus wagte es, dem Volke geradezu die Gegenſtände ſeiner Verehrung zu rauben; und das was man bisher als die heiligſte Pflicht der Religioſität betrachtet hatte, für Abgötterey und Teufelsdienſt zu erklären. Die politiſchen Erſchütterungen, die die nothwendige Folge dieſes eben ſo ſinnloſen als grauſamen Unternehmens ſeyn mußten, ließen ſich vorausſehn; an den unerſetzlichen Schaden, den Künſte und Wiſſenſchaften dadurch leiden würden, hatte man gar nicht gedacht; und in den Augen des Fanatiſmus würde er auch zu geringfügig geſchienen haben, als daß er bey dem heiligen Unternehmen in Betrachtung hätte kommen können [6]).

§. 67.

Für die Geſchichte der claſſiſchen Litteratur iſt hier zunächſt ein Vorfall merkwürdig, der in der

[6]) Unter den mannigfaltigen, durch Partheylichkeit ſo ſehr entſtellten, Erzählungen des Bilderſtreits beziehe ich mich für das Folgende auf die mit ächter Critik entworfene Bearbeitung dieſes verwickelten Gegenſtandes in Walchs Hiſtorie der Ketzereyen Th. X. S. 66 ꝛc.

der ersten Periode dieser Unruhen sich zugetragen haben soll. Die Kayserliche Bibliothek zu Constantinopel soll damals ein Raub der Flammen geworden seyn. Kayser Leo der Isaurier, heißt es, habe nebst einer Menge andrer Grausamkeiten gegen die Bilderverehrer, auch besonders folgende sich zu Schulden kommen lassen. Neben dem Kayserlichen Pallast sey ein Gebäude gewesen, in dem zwölf Gelehrte unter der Aufsicht des Oberlehrers, den man den Oecomenischen Lehrer nannte, ihre Wohnung gehabt hätten, die vom Staat besoldet wurden, und den Wißbegierigen Unterricht ertheilten. In diesem Gebäude soll sich auch eine Büchersammlung von 33000, oder nach andern von 36000, Büchern gefunden haben. Der Kayser glaubte für seine Sache viel zu gewinnen, wenn er diese Gelehrten auf seine Seite ziehn könnte. Sie weigerten sich aber standhaft gegen ihre Ueberzeugung den Bilderdienst aufzugeben. Nach wiederholten vergeblichen Versuchen habe Leo im Zorn ihr Gebäude des Nachts anstecken, und sie nebst der Bibliothek verbrennen lassen. — Wäre diese Erzählung gegründet, so gäbe sie ohne Zweifel einen wichtigen Beytrag zu der Geschichte des Untergangs der Werke der Litteratur. Allein so zuversichtlich sie auch die catholischen Kirchenschriftsteller, die natürlichen Feinde des Bilderstürmers Leo, den Byzantinischen Annalisten nacherzählen, so ist doch von protestantischen Critikern die Warheit der ganzen Geschichte nicht ohne Grund bezweifelt worden [7]). Man beruft sich zuerst auf die innere Unwahrschein-

7) Man sehe vor allen die schöne Critik von Fridr. Spanheim in seiner *Histor. Restitut. Imag.* Op. II, p. 735. und nach ihm Walch Geschichte der Ketzereyen X, S. 231. Ich wundere mich wie ein neuerer

ſcheinlichkeit der Geſchichte. Indeß liegt dieſe Unwahrſcheinlichkeit doch wohl mehr in den Nebenumſtänden, als in der Hauptſache. Daß es in Conſtantinopel eine Anzahl beſoldeter öffentlicher Lehrer gab, iſt aus dem obigen klar; und daß Leo, deſſen Fanatiſmus eine Art von Wuth war, dieſe Männer vorzüglich zu der Annahme ſeiner Lehre gezwungen haben ſolle, kann nichts Befremdendes haben. Auch das Daſeyn einer öffentlichen Bibliothek hat, nach den oben angeführten Datis, mehr für als gegen ſich; und wenn man ſich erinnert, daß die vor 200 Jahren unter Zeno oder Baſiliſcus in Flammen aufgegangene Bibliothek auf 120000 Bände angegeben wird, ſo kann die Angabe von ungefähr 30000 Büchern, die in einem Zeitraum von mehr als 200 Jahren ſehr leicht geſammlet werden konnten, nicht übertrieben ſcheinen, zumal wenn man bedenkt, daß die bey weiten gröſſere Anzahl gewiß chriſtliche Schriftſteller geweſen ſind. Erheblicher aber freylich ſind die Gründe die aus dem gänzlichen Stillſchweigen der ältern Geſchichtſchreiber hergenommen ſind; die bey ihrem Haß gegen Leo, (da ſie ſämtlich Bilderverehrer waren,) ſchwerlich ſie verſchwiegen haben würden. Der älteſte, der dieſes Vorfalls erwähnt, iſt Cedrenus [8]), aus dem elften Jahrhundert; auf

gelehrter Schriftſteller dennoch die Warheit derſelben ohne Einſchränkung annehmen kann. Man ſehe Sprengel Geſch. der Medicin B. II. S. 231.

[8]) Die hieher gehörigen Stellen finden ſich in den *Scriptorib. Byzantinis* ed. Pariſ. bey *Cedrenus* I, p. 454. *Glycas* p. 284. *Zonaras* L. XV, p. 104. und dem Dichter oder Verſemacher *Manaſſes* p. 87. Der letzte hat die Erzählung am meiſten mit Dichtungen verbrämt. Er allein bringt hier die Erzählung von der Handſchrift des Homers auf einer Drachenhaut vor, die andere in dem Brand unter Baſiliſcus untergehn laſſen. S. oben S. 50.

auf ihn folgen die spätern Glycas, Zonaras, und Manasses. Aus welcher Quelle Cedrenus geschöpft haben mag, wissen wir nicht; die wahrscheinlichste Meinung ist, daß die Sage daher entstanden sey, daß unter dem Leo die bisherigen öffentlichen Schulen in Constantinopel etweder unterdrückt wurden, oder von selber eingiengen, weil die Lehrer seiner neuen Meinung nicht günstig waren, welches ein älterer Schriftsteller, Theophanes, erzählt [9]).

§. 68.

Allein wenn auch jene Erzählung ungegründet seyn sollte, so ist es darum nicht weniger gewiß, daß diese Streitigkeiten der Litteratur sehr nachtheilig wurden. Die allgemeine Theilnahme die sie erregten, und die grossen Bewegungen, die dadurch in der ganzen christlichen Welt verursacht wurden, mußten nicht nur überhaupt immer mehr dazu beytragen, den Sinn für Wissenschaften zu unterdrücken, und das Abschreiben der Bücher seltner zu machen; sondern es wurde noch mehr durch die besondre Wendung verursacht, welche dieselben unter der Regierung des Nachfolgers von Leo, des Constantin Copronymus [1]) nahmen, der noch heftiger als sein Vorgänger den Bilderdienst zu stürzen suchte. Es war natürlich, daß dieser seine wärmsten und heftigsten Vertheidiger in den Klöstern fand; schwerlich hätten diese ohne ihn je gedeihen können; denn Dummheit nicht weniger als schwärmerische Andacht bedürfen der Gegenstände der sinnlichen Verehrung, wenn die erste Beschäftigung, und die

[9]) *Theoph.* p. 740.

[1]) Er regierte von 741–775.

die andre Befriedigung finden soll. So erhob sich eine Verfolgung gegen die Mönche; und da man aus ihrer Widerspenstigkeit bald auf die Bemerkung gerathen mußte, daß Ausrottung des Bilderdienstes unmöglich seyn würde, so lange das Mönchswesen überhaupt fortdauerte, so ergrif man die wirksamsten Maaßregeln, sie gänzlich zu vertilgen. Man verbot ihnen auf das strengste Novizen aufzunehmen; man suchte sie zugleich bey dem Pöbel lächerlich zu machen, indem man sie zwang in öffentlicher Procession mit Weibern am Arm zu gehn [2]). Die Verfolgung gegen sie hob an in der Hauptstadt; und nach dem Bericht der glaubwürdigern Schriftsteller soll Constantinopel fast ganz leer von Mönchen geworden seyn, weil wenigstens keiner es wagen durfte, sich öffentlich zu zeigen. Allein durch die ausdrücklichen Verordnungen des Kayſers erstreckte sie sich auch über die Provinzen; und es hieng hier gröstentheils von der Willkühr der Statthalter ab, wie hart oder gelinde sie in der Ausführung dieser Befehle seyn wollten, je nachdem ihr Fanatismus schwächer oder stärker war. Unter allen soll sich der Statthalter von Thracien Michaël Lachanodracon, also von der Provinz, die der Hauptstadt am nächsten war, am mehrsten ausgezeichnet haben. Die Verfolgung beschränkte sich nicht blos auf die Personen der Mönche, sondern auch auf ihre Gebäude. Sie wurden entweder zerstört, oder sie erhielten auch eine andre Bestimmung, besonders zu Quartieren für die Soldaten. Wenn auch nur die Hälfte von den Erzählungen wahr ist, welche die, freylich nicht unpartheyischen, Geschichtschreiber dieser Zeiten uns aufbewahrt haben, so reichen

[2]) Man vergleiche die Erzählung bey *Gibbon History* &c. V, p. 100 &c.

reichen ſie doch hin um Abſcheu gegen die Grauſamkeiten zu erregen, die dabey ausgeübt wurden.

§. 69.

Wie nachtheilig dieſe Verfolgungen der Litteratur werden mußten, iſt nicht zu verkennen. Wäre das, freylich unausführbare, Project, die Mönche gänzlich auszurotten in Ausübung gebracht, ſo würde, wenigſtens von den Werken der Griechiſchen Litteratur, ſehr wenig auf uns gekommen ſeyn; weil es bald an Abſchreibern derſelben gefehlt haben würde. Aber wenn es auch unmöglich war, es dahin zu bringen, ſo muß der Verluſt, den die Litteratur durch die Zerſtörung oder Ausleerung ſo vieler Klöſter litt, doch ſehr beträchtlich geweſen ſeyn. Wenn man den Character der Geſchichtſchreiber dieſer Periode kennt, ſo wird man freylich keine beſtimmte Berichte über dieſen Gegenſtand erwarten: indeß unterlaſſen ſie es doch nicht uns zu melden, daß auch die Bibliotheken der Klöſter bey dieſer Gelegenheit wären ausgeleert oder zerſtreut worden [3]). Von dem oben erwähnten Thra-

[3]) Die Hauptſtelle darüber findet ſich bey *Theophanes* p. 375. und aus dieſem bey *Cedrenus* II, p. 466. Ed. Paril. οὗτος ὁ δυσσεβὴς (*Conſtantin. Copronymus*) προσβάλλετο στρατηγοὺς ὁμόφρονας αὐτῷ, καὶ τῆς κακίας αὐτοῦ ἐπαξίους ἐργάτας, Μιγαὴλ μὲν τὸν Μαλισηνόν, στρατηγὸν τῶν ἀνατολικῶν (*praefectum praetorio orientis*) Μιγαὴλ δὲ τὸν Λαχανοδράκοντα εἰς τὴν Θράκην, καὶ Μάνην, τὸν τῆς κακίας ἐπώνυμον, εἰς τὸ Βουκελλάριον. Μιμησάμενος τοίνυν ὁ Λαχανοδράκων τὸν διδάσκαλον αὐτοῦ, πάντα μοναχὸν καὶ μοναστήριον, τοὺς ὑπὸ τὸ θέμα τῶν Θρακησίων ὄντας, συνῆξεν εἰς Ἔφεσον, καὶ φησὶ πρὸς αὐτούς — — Οὗτος πάντα τὰ μονοσήρια πέπρακε καὶ πάντα τὰ ἱερὰ σκεύη, καὶ βιβλία, καὶ ζῶα, καὶ πάσας τὰς ὑποστάσεις αὐτῶν, καὶ

Thraciſchen Statthalter wird es ausdrücklich angeführt, daß er auch die Bücher der Mönche mißhandelt habe; und die Natur der Verfolgung brachte daſſelbe auch wohl in den übrigen Ländern mit ſich, über die ſie ſich erſtreckte. Es iſt alſo nicht zu zweifeln, daß jener berühmte Streit den Werken der Litteratur nicht weniger nachtheilig ward, als den Werken der Kunſt, über deren Zugrunderichtung man ſonſt faſt ausſchlieſſend ſich zu beklagen pflegt; ob man gleich dieſe Klagen, in ſo fern von Werken der heidniſchen Kunſt die Rede iſt, ſehr übertrieben hat [4]). Die Verfolgung ergieng zunächſt nur gegen diejenigen Bilder, welche Gegenſtände der Verehrung waren, d. i. gegen die Bilder von Chriſtus, der Maria, und der Heiligen. Was von andern zernichtet ward, ward wenigſtens nur gelegentlich zernichtet; und da dieſe Monumente, ſo viel ihrer damals noch vorhanden waren, ſich weder in Kirchen noch Klöſtern fanden, ſo waren die Oerter wo ſie aufbewahrt wurden, auch weniger der Zerſtörung ausgeſetzt. Mit den Schriften aus den Zeiten des Heidenthums war es etwas anders. Sie wurden vorzüglich

καὶ τὰς τιμὰς τούτων ἐισεκόμισε τῷ βασιλεῖ· ὅσα δὲ εὗρε πατρικὰ, ἢ λείψανα ἁγίων, κατέκαυσε. Die βιβλία πατρικὰ, die man verbrannte, ſind die *ſcripta patrum*, weil dieſe den Bilderdienſt anempfohlen. Die übrigen Bücher, die nicht verbrannt, ſondern verkauft wurden, können wohl keine andere als Profanſcribenten ſeyn. Es ſcheint alſo hier auf die bereits oben S. 69. bemerklich gemachte Einrichtung der Klöſter des Orients, nach der ſie eine doppelte Bibliothek, eine innere für die kirchlichen Bücher, und eine äuſere für die weltlichen Wiſſenſchaften, oder die Philoſophie hatten, angeſpielt zu werden.

[4]) Man ſehe darüber *Heyne de interitu Oper. art. Conſtantinop.* Comm. II. in *Commens. Goett.* Vol. XII, p. 298.

lich in Klöstern aufbewahrt und abgeschrieben; und litten also auch mit diesen. Gleichwohl unterschied man doch auch hier, wie die unten angeführte Stelle des Cedrenus lehrt, zwischen denen welche die Bilderverehrung lehrten, und denen worin davon nicht die Rede war. Nur die ersten wurden den Flammen geopfert; die andern wurden dagegen verkauft, und also zerstreut. Wenn übrigens gleich der Bilderdienst noch vor Ende dieses Jahrhunderts die entgegengesetzte Wendung nahm, und unter der Regierung der Irene die unterdrückte Partie wieder die herrschende ward, und die vertriebenen Mönche wieder in ihre Klöster zurückkehrten, so war die Wiederherbeyschaffung ihrer gelehrten Schätze wohl das Letzte woran sie dachten; es dauerte noch eine geraume Zeit, bis in Constantinopel der Sinn für heidnische Litteratur und Gelehrsamkeit wieder aufwachte, und das was in jener Zeit der Verfolgung zerstreut war, durch eine zweckmäßige Aufbewahrung dem Untergange entrissen ward.

§. 70.

Während auf diese Weise in Constantinopel und den Provinzen des Orientalisch-Römischen Reichs diese Verfolgung gegen die Werke der Künste und Wissenschaften ergieng, breiteten die Araber ihre siegreichen Waffen über den gröſten Theil der damals bekannten Erde aus. Sie hatten ganz Asien bis tief nach Indien hinein unterjocht; und nachdem sie das nördliche Africa durchstreift und besetzt hatten, giengen sie noch während dieses achten Jahrhunderts nach Spanien über, und gründeten ihre dortige Herrschaft. So wie gewöhnlich die rohen Nomadenvölker Asiens, die als Eroberer auftraten, und Stifter grosser und mächtiger Reiche wurden, bey der Veränderung ihrer Lebensart,

gros-

groſſentheils durch das Bedürfniß ſelber geleitet, Sinn für die Künſte des Friedens faßten, und die Schüler der Beſiegten wurden, ſo auch die Araber. Dieſe Periode trat bey ihnen in der letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts ein, und wenn gleich ihre wiſſenſchaftliche Cultur ihre reifern Früchte erſt in dem folgenden trug, ſo keimte ſie doch damals ſchon auf. Der bisher gewöhnliche Aufenthalt ihrer Beherrſcher in Damaſcus, der Hauptſtadt Syriens, bereitete dazu vor: weil in dieſem, ſeit der Herrſchaft der Seleuciden gänzlich graeciſirten, Lande, griechiſche Cultur und Litteratur ſo tiefe Wurzel geſchlagen hatten, daß ſie, ungeachtet ſo mancher politiſchen und religiöſen Revolutionen, niemals gänzlich ausgerottet werden konnten. Antiochien und Berytus waren lange die Sitze der Wiſſenſchaften; die Schulen der Neſtorianer zu Edeſſa, und in andern Städten, trugen zu ihrer Aufrechthaltung bey [c]); und als das Studium der Grammatik, Rhetorik und Jurisprudenz, in Syrien ausſtarb, dauerte dennoch die Bekanntſchaft mit griechiſcher Arzeneykunde fort; die nach der ganzen Beſchaffenheit, welche dieſe Wiſſenſchaft unter den Griechen erhalten hatte, von Philoſophie unzertrennlich war. Auch waren, ungeachtet der Ara-

[c]) Man ſehe über dieſe Schulen *Aſſemani Bibl. Or.* III. II. p. CMXLIII. Sie verbreiteten ſich, als im fünften Jahrhundert die Lehrer von Edeſſa durch Leo vertrieben wurden, über den ganzen Orient bis tief in Perſien. Aus den Trümmern der Schule von Edeſſa entſtand die zu Niſibis, deren bereits oben S. 64. aus Caſſiodor Erwähnung geſchah. Es ward in dieſen Schulen auſſer Religionsunterricht auch Profanlitteratur, Grammatik, Rhetorik und Philoſophie, gelehrt, an welche letztere ſich dann die Medicin anſchloß. Daraus entſtanden die Ueberſetzungen griechiſcher Werke ins Syriſche; bereits im fünften Jahrhundert wurden die meiſten Werke des Ariſtoteles ins Syriſche überſetzt.

Arabiſchen Eroberungen, und ihrer in Aſien gegründeten Herrſchaft die Stützen, welche die Wiſſenſchaften auſſerdem an der chriſtlichen Geiſtlichkeit haben konnten, ihnen nicht ſogleich entzogen worden. Die chriſtliche Hierarchie blieb auch unter dieſer neuen Herrſchaft; die Patriarchenſtühle von Antiochien und Alexandrien wurden fortdauernd beſetzt; und ſelbſt die Verfolgungen der Chriſten, ſcheinen, nachdem der erſte Sturm des Fanatiſmus überſtanden war, von keiner groſſen Bedeutung geweſen zu ſeyn. Auch die über den ganzen Orient zerſtreuten Klöſter blieben nicht nur, ſondern behielten auch ihre Einkünfte; ſie wurden ihnen ſogar, wenn man ſie ihnen entzogen hatte, wiedergegeben [6]); ſo daß es alſo wenigſtens nicht die Schuld der Araber war, wenn die Wiſſenſchaften hier keine ſo bereitwillige Aufnahme fanden, als ſie wohl hätten finden können. Man ſieht leicht, daß dieſer im Orient ununterbrochen fortdauernde Schimmer griechiſcher Cultur nicht unbemerkt bleiben durfte, wenn von dem Licht, das dadurch unter den Arabern angezündet wurde, die Rede iſt. Die Hauptbegebenheit, wodurch in dieſem Jahrhundert wiſſenſchaftliche Cultur überhaupt unter ihnen gegründet ward, war die Anlage von Bagdad ihrer neuen Hauptſtadt, in Babylonien an den Ufern des Tigris; einem Lande, das von jeher das Vorrecht gehabt hatte, Pflegerin der gelehrten Kenntniſſe des Orients zu ſeyn. Bagdad, die Stadt des Friedens, wie der Calife ſie nannte, ward jetzt Mittelpunct der,

[6]) Ein merkwürdiges Beyſpiel davon findet man unter der Regierung des Califen Al Manſor; dem reichen Matthäuskloſter zu Moſul, dem durch einen ſeiner Söhne ſeine Schätze genommen waren, ließ er ſie wieder zurückgeben. Allg. Weltgeſchichte von Guthrie und Gray VI. I. S. 597.

der Arabiſchen Cultur, ſo wie es, durch ſeine glückliche Lage begünſtigt, Mittelpunct der Schätze Aſiens, und der Herrſchaft der Araber ward. Und wenn gleich die Bekanntſchaft mit griechiſcher Litteratur eine Hauptquelle ihrer wiſſenſchaftlichen Ausbildung war, ſo iſt es doch gewiß ein zu einſeitiges Urtheil, wenn man aus dieſer Quelle Alles allein ableiten will.

§. 71.

Der Zeitraum wo die Araber zuerſt an Wiſſenſchaften Geſchmack zu finden anfingen, iſt die Regierung ihres Caliſen Al Manſor, deſſelben der Bagdad anlegte, und nach einer zwey- und zwanzigjährigen Regierung im Jahr 778 ſtarb. Syriſche Aerzte, die ihre Kenntniſſe aus den Werken eines Hippocrates und Galens geſchöpft hatten, bahnten denſelben den Eingang. Al Manſor ſelbſt ward durch einen ſolchen Arzt George Bakhtiſchwah [7]) von einer Krankheit geheilt, von der ihn ſeine Arabiſchen Aerzte nicht befreyen konnten; und dadurch ward der Credit dieſer chriſtlichen Aerzte an dem Hofe der Caliſen zuerſt gegründet. Es ward jetzt Sitte ſie daſelbſt zu halten, ſie waren nicht ſelten die Vertrauten und Lieblinge der Fürſten, und beſonders war dieß der Fall unter der Regierung von Al Raſchid, der am Ende dieſes Jahrhunderts auf dem Throne ſaaß.

Auf dieſem Wege alſo fanden griechiſche Kenntniſſe zuerſt bey den Arabern Eingang. Indeſſen war der Nutzen für die griechiſche Litteratur davon noch nicht ſo groß,

[7]) Er wird bald Bakhtiſchwah, bald Bochtjeſu, bald blos George genannt. Seine Familie erhielt aber groſſes Anſehn an den Höfen der nachfolgenden Caliſen. Man ſehe Sprengel Geſch. der Arzeneykunde II, S. 249 ꝛc.

groß, als er vielleicht auf den ersten Blick scheinen möchte. Denn nach allem was wir wissen, erhielten die Araber die Werke der Griechen anfangs nur durch das Medium von Syrischen Uebersetzungen. Es ist bekannt, daß die Syrische Litteratur bereits seit dem fünften Jahrhundert, in den Schulen der Nestorianer [8]), als eine Tochter der griechischen, aufblühte; eine Menge griechischer Schriftsteller waren in diese Sprache übertragen. Die nahe Verwandschaft, die zwischen ihr und der Arabischen Statt findet, mußte ihre Erlernung für die Araber gar sehr erleichtern; die dagegen nicht leicht Veranlassung finden, oder Lust bekommen konnten, eine so gänzlich verschiedene Sprache, als die griechische war, zu erlernen. Wie daher die Califen Sinn für Kenntnisse und Gelehrsamkeit faßten, und den practischen Nutzen, den sie daraus ziehen konnten, einsahn, thaten sie Alles, ihre Unterthanen zu der Erlernung derselben aufzumuntern. Bereits Al Mansor versprach denen reichliche Belohnungen, die griechische Werke, welche sich auf Medicin, Philosophie und Astronomie oder Astrologie bezogen, (Wissenschaften die man damals als unzertrennlich verbunden ansah,) übersetzen würden [9]). Dieß ermunterte vorzüglich die Syrischen Gelehrten der damaligen Zeit, mit diesem Geschäft sich abzugeben; und dieser Eifer nahm in der Folge immer zu [1]).

§. 72.

[8]) S. oben S. 94. Not. 5).

[9]) *Abulpharag.* p. 99.

[1]) Man vergleiche auser Sprengel l. c. besonders *Buhle* de studiis litterarum graecarum inter Arabes initiis et rationibus, in *Commentat. Soc. Goett.* Vol. XI, p. 216. &c.

§. 72.

Die Geschichte dieser aufkeimenden Gelehrsamkeit unter den Arabern zeigt also hinreichend, daß in Asien, und vorzüglich Syrien, nicht nur griechische Cultur überhaupt fortdauerte, sondern auch daß dieses Land besonders reich an Abschriften der Werke der griechischen Classiker war, wovon wir in dem folgenden Jahrhundert noch deutlichere Beweise sehen werden. Für die Erhaltung derselben mußte es, dem ersten Anschein nach, sehr vortheilhaft seyn, daß das neue, jetzt herrschende, Volk sich um griechische Gelehrsamkeit bekümmerte; man fieng natürlich mehr an nach jenen Werken zu fragen, sie aufzusuchen und zu sammeln; aber auf der andern Seite hat gerade eben dieses auch wiederum den Untergang derselben beschleunigt. Es war schon, und konnte auch an und für sich gar nicht der Zweck seyn, griechische Litteratur zu befördern; sondern man wollte nur die Werke der Griechen durch Uebersetzungen sich zu eigen machen; was für jene geschah, geschah blos gelegentlich. Bei dem gänzlichen Mangel aber an critischen Kenntnissen ahndete man es nicht, daß das Original noch einen Werth haben könnte, wenn schon die Uebersetzung da wäre: man glaubte dieß um so viel weniger, da schon die Uebersetzer in dem Ruf einer großen Gelehrsamkeit standen; und nicht genug, daß man die Originale nach der Uebersetzung vernachläßigte, so wird die folgende Geschichte uns sogar Beispiele von muthwilliger Vernichtung zeigen [2]).

§. 73.

[2]) Ich muß hier noch besonders des Verbots gedenken, das Walid soll haben gegen das Abschreiben griechischer Bücher

§. 73.

In der westlichen Welt war das achte Jahrhundert für die Wissenschaften so nachtheilig, daß in

Bücher ergehen lassen. Die Nachricht davon findet man bei *Abulfaradsch* p. 201. "Walid, heißt es dort, „verbot den christlichen Schreibern, daß sie ihre Bücher nicht mehr griechisch, sondern arabisch schreiben „sollten." Die Interpreten erklären diese Stelle verschieden. *Pococke* p. 129. übersetzt: Christianorum scribis ne amplius gracce, sed Arabice libros [rationum] exararent, interdixit. Conring Ant. Acad. übersetzt blos *libros*, glaubt aber doch es seyn unter den Schreibern blos Notarien zu verstehen. Hr. Prof. Buhle l. c. p. 222. setzt hinzu: Rectius dixeris, attinuisse illud omnes, qui negotia civilia, et res publice administrandas litteris perscriberent. Hr. Prof. Sprengel l. c. S. 259. versteht es überhaupt von Bücherabschreibern, und setzt hinzu: "Aus diesem Grunde „wurde auch in keinem Lande, welches den Saracenen unterworfen war, seit dem achten Jahrhundert ein Buch abgeschrieben, oder aufs neue verfaßt." Dieselbe Behauptung hatte auch schon vor ihm *Conring* l. c. Man sieht leicht wichtig die richtige Erklärung dieser Stelle für die Geschichte der griechischen Litteratur ist; und da diese aus eigentlicher Arabischer Sprachkunde geschöpt werden muß, so bat ich mir von Hr. Prof. Tychsen einige Erläuterungen darüber aus, die ich hier meinen Lesern mittheile:

Die Stelle im Abulfaragius p. 201. (schreibt er,) läßt sich mit so vieler Gewißheit übersetzen, als irgend eine Stelle eines arabischen Historikers, und ist von Pokock ganz richtig übersetzt. Nur hätte er vielleicht noch deutlicher gesagt Notariis oder scribis Christianis, und das rationum nicht in Parenthese einschließen oder für libros rationum commentarios setzen sollen.

Nämlich das كاتب *Cateb*, scriba, wird im Arabischen immer von dem Schreiber, scriba im eigentlichen Sinn, nicht dem Schriftsteller gebraucht, und heißt ein Bü-

406874

in Italien ſelbſt der ſchwache Glanz, der ſich bisher dorten noch erhalten hatte, zu verſchwinden ſchien. Zwar litt dieſes Land nicht durch den Fanatismus der

cherabſchreiber, oder, wenn es als Amtsname gebraucht wird, ein Secretär oder Schreiber, ſcriba publicus. So heißt der berühmte Hadſchi Chalfah, (deſſen Wörterbuch Herbelot faſt überſetzt hat) Kiateb- oder Cateb-Zade Sohn des Secretärs der beym Divan in Conſtantinopel war. Und die Araber haben ein Sprichwort: Alle Schreiber ſind Dummköpfe, was ſich von Schriftſtellern gar ſchlecht ſchiken würde. Schriftſteller heiſſen, mit einem ſehr paſſenden Namen *Mowelef*, Lehrer.

Das Wort, das in dieſer Stelle die Bücher bezeichnet, die nicht griechiſch ſondern arabiſch ſollten geſchrieben werden iſt دفاتر Defater, der Plural von Defter. Dieß heißt, nie Bücher überhaupt, Schriften, die man zur Belehrung lieſt, ſondern Verzeichniſſe von Soldaten, Ausgabe, Einname ꝛc. So heißt Defter Dar bekanntlich Schatzmeiſter, der die Verzeichniſſe der Einkünfte ꝛc, führt. Es iſt wohl im Grunde aus διφθέρα gemacht.

Abulfaragj ſetzt dieß bedächtlich hinzu, damit man nicht an Schriftſteller denke. Um die Schriftſtellerey der Chriſten haben ſich die Chalifen nie bekümmert. Die griechiſchen Chriſten ſchrieben nach wie vor, wenn ſie konnten, und die blühendſte Periode der ſyriſchen Schriftſteller iſt unter der arabiſchen Oberherrſchaft.

Es iſt alſo blos die Rede von chriſtlichen Schreibern, Einnehmern ꝛc. die die Chalifen im 1. Jahrh. des Chalifats, da die Araber noch wenig ſchreiben und zu ſolchen Aemtern wenig geſchikt waren, in ihren Dienſten hatten. Dieſe hatten ihre Rechnungen natürlich anfangs aus Noth, weil ſie kein arabiſch ſchrieben, hernach aus Gewohnheit und Bequemlichkeit griechiſch geführt. Nun ſollen ſie arabiſch ſchreiben. Walid machte es nur wie Kaiſer Joſeph bei den Ungarn.

der Bilderstürmer, der dort vergeblich Wurzel zu fassen suchte; aber die gänzliche Vernachlässigung der Wissenschaften, sowohl unter den Longobarden, als unter den Griechen im südlichen Theile, mußten nicht weniger verderbliche, wenn gleich langsamer sich äusernde, Folgen für sie haben. Die große Mühe mit der die Litteratoren kaum ein paar einzelne Nahmen von Männern aufzufinden wissen, die in Italien noch etwas griechisch verstanden [3]), zeigt hinreichend, mit welchen schnellen Schritten die griechische Litteratur hier ihrem Untergange entgegen eilte; so wie der gänzliche Verfall der alten Landessprache, die jetzt, da sie immer weniger geschrieben wurde, nach und nach alle grammatische Bestimmungen verlohr, einen hinreichenden Beweis giebt, wie wenig die Schriftsteller des alten Roms in den Schulen, wenn es ja dergleichen noch gab, gelesen wurden. Dieselbigen Erscheinungen zeigen sich in Gallien und Spanien [4]). In dem letztern Lande sah man schon sich genöthigt, wiederholte Verordnungen über die Geistlichen und Bischöfe zu machen, die weder schreiben noch lesen konnten [5]). Auch von den Klöstern findet sich vor Carl dem großen, kein einziges, so sehr ihre Anzahl auch im achten Jahrhundert in diesen Ländern sich mehrte, das in der Geschichte der classischen Litteratur sich irgend aus-

[3]) Man sehe hierüber *Tiraboschi Storia &c.* III, p. 109.

[4]) Ueber Gallien vergleiche man die Untersuchungen in der *Hist. Litteraire de la France* im Anfange des IVten Bandes.

[5]) Man sehe die Beweise bey *Brucker* III, p. 571.

ausgezeichnet hätte, und eine Freystatt derselben genannt zu werden verdiente. Es ist wohl schon aus den obigen Bemerkungen deutlich, daß es im Ganzen genommen blos von zufälligen Umständen abhieng, in wie fern die Klöster diese ehrenvolle Bestimmung sich zueigneten; und daß besonders das mindere oder häufigere Abschreiben der heidnischen Schriftsteller in einer genauen Verbindung mit dem Zustande der Wissenschaften ausserhalb der Klöster, und der geringern oder größern Nachfrage stand, die nach diesen Handschriften geschah. Dazu kam noch, daß die Studia der Geistlichkeit überhaupt in diesem Jahrhundert die ganz eigene Wendung nahmen, daß sie sich fast ausschliessend auf Music beschränkten [6]); und der Eifer mit dem diese getrieben wurde, fast alle übrigen Künste und Wissenschaften verschlang. Es war dieß eine Folge von der Reform die Gregor der große in der Kirchenmusik gemacht hatte; es entstand um diese Zeit eine Eifersucht zwischen den Kirchen der verschiedenen Länder, der Römischen und Gallischen, die einen förmlichen Wettstreit veranlaßte, in dem die erstere siegte [7]). Besonders ward dieß Studium jetzt mit großem Eifer in den Klöstern getrieben; und nahm den größten Theil der Zeit weg, die sonst vieleicht andern Wissenschaften gewidmet worden wäre.

§. 74.

[6]) *Brucker* l. c. p. 572. Daher die vielen Schriftsteller über die Music im Mittelalter, wovon man bey *Fabric. Bibl. Lat. med.* T. I. p. 644. &c. ein Verzeichniß findet.

[7]) Dieser Wettstreit ward zu Rom in der Gegenwart von Carl dem Großen gehalten. Man vergleiche *Launoius de schol. celebrib. a Carolo M. conditis* Cap. I. p. 3.

§. 74.

Bey dieſem traurigen Zuſtande erfolgte die Revolution welche Carl der Große in der letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts in Italien bewirkte, und die zugleich den größten Theil des übrigen weſtlichen Europas betraf. Das Longobardiſche Reich ward von ihm über den Haufen geworfen, und wenn Carl in ſeinen Ländern keine goldene Periode der Litteratur wieder hervorrufen konnte, ſo lag die Schuld davon warlich nicht an ihm, ſondern an ſeinem Zeitalter. Sein Eifer für Unterricht und Bildung ſeiner Völker beſchränkte ſich nicht blos auf Chriſtenthum, mit ſo vielem Enthuſiasmus er auch für die Verbreitung von dieſem ſorgte: er ſtrebte nach Erweiterung von Kenntniſſen überhaupt; und die Lehranſtalten, die er allenthalben errichtete, ſollten Alles wiſſenswürdige aus dem ganzen Kreis von gelehrten Kenntniſſen umfaſſen. Daß Carl das Latein wie ſeine Mutterſprache redete, und das Griechiſche wenigſtens verſtand [8]), zeigt ſchon, daß der Sinn für claſſiſche Litteratur im Occident noch nicht gänzlich erſtorben war. Ein Italiäner, Peter von Piſa, unterwies ihn in der Grammatik; und der Engländer Alcuin in der Dialectic, Rhetorie, Arithmetic und Aſtronomie [9]). Carl ſparte keine Koſten, Män-

[8]) *Eginhard. Vit. Carol. M.* Cap. 25. Nec patrio tantum ſermone contentus, ſed etiam peregrinis linguis ediſcendis operam impendit; in quibus latinam ita edidicit, ut a eque illa ac patria lingua orare ſit ſolitus. Graecam vero melius intelligere, quam pronuntiare poterat.

[9]) *Eginhard.* l. c. In diſcenda Grammatica Petrum Piſanum

Männer von Kenntniſſen und Einſichten um ſich her zu verſammlen; die Mühe die es ihm machte, die geringe Anzahl, die er dennoch nur zuſammenzubringen im Stande war, beweiſen wie tief die Wiſſenſchaften damals geſunken waren. In Frankreich war, wie ein gleichzeitiger Schriftſteller ſagt, vor ihm gar kein gelehrtes Studium mehr [1]: in Deutſchland entſtand es erſt durch ihn; und in Italien war der Verfall ſo groß, daß wenigſtens nach der gewöhnlichen Meinung Carl der Große aus England und Irrland, welche Länder damals faſt die einzigen Zufluchtsörter der Wiſſenſchaften waren, gelehrte Leute nach Italien ſchicken mußte, um dorten Schulen anzulegen, und ihnen einigermaßen wieder aufzuhelfen [2].

§. 75.

num audivit; in ceteris diſciplinis praeceptorem habuit Alcuinum Saxonici generis hominem, virum vndequaque doctiſſimum, apud quem et rhetoricae et dialecticae, praecipue tamen aſtronomiae ediſcendae plurimum temporis et laboris impendit.

[1]) *Monachus Engolismenſis ap. Duchesne* II. p. 75. Ante ipſum enim Dominum Carolum Regem in Gallia nullum fuerat ſtudium liberalium artium.

[2]) *Tiraboſchi* III. p. 128. &c. giebt ſich große Mühe die Unwahrheit dieſer allgemein angenommenen Meinung zu beweiſen, um dieſen Schimpf von Italien abzuwälzen. Was das letzte betrift, ſo iſt es doch wohl nicht zu leugnen, daß im achten Jahrhundert ungleich mehr Gelehrſamkeit, ſowohl geiſtliche als weltliche, in Britannien als in Italien war; und die Italiäner alſo von Britanniſchen Lehrern allerdings ſehr viel hätte lernen können; aber das Factum ſelbſt beruht freylich nur auf einer ſehr unzuverläſſig ſcheinenden Anecdote, die ein ungenannter Mönch von S. Gallen in ſeiner Chronik erzählt.

§. 75.

Für classische Litteratur, und für die Erhaltung der Werke derselben, wirkte Carl auf mehr als Eine Weise. Sein Hof, der Sammelplatz der gelehrtesten Männer seiner Zeit, war gleichsam der Sitz derselben. Diese bildeten, gemeinschaftlich mit ihm, eine Art von Academie, in der jedes Mitglied einen biblischen, oder noch häufiger den Nahmen eines classischen, Schriftstellers trug. Der König selber hieß David [3]); es gab einen Homer [4]), Damoetas, Calliopius, Augustin u. s. w. Nahmen die wenigstens die Achtung beweisen, in der Profan-Litteratur, neben der christlichen stand. Auch Carls eigne Briefe geben Beweise seiner Bekanntschaft mit den classischen Dichtern. Scherzend z. B. droht er Angilbert mit einem Verse aus dem Ovid; indem er ihm nach Rom schreibt, und ihn um Reliquien bittet [5]).

Si nihil attoleris, ibis, Homere, foras.

Diese Bekanntschaft mit classischen Dichtern und Schriftstellern setzte daher auch Handschriften und Sammlungen derselben voraus. Man kann wohl mit Gewißheit annehmen, daß sie einen Theil der Bibliothek in dem Pallast des Kaisers ausmachten, deren Eginhard erwähnt, und welche unter der Aufsicht des Gerwards stand [6]). Auch erstreckte sich Carls

3) So wird er daher auch beständig in den Briefen von Alcuin genannt.

4) Angilbert, der Geliebte von Bertha, der Tochter von Carl.

5) ap. *Baluz.* I. p. 304.

6) Bei *Düchesne scriptr. Francic.* II, p. 651.

Carls Sorgfalt nicht blos auf die Sammlung dieſer Schätze, ſondern auch auf die gröſsere Correctheit der Abſchriften. Man gieng zuerſt darauf aus, richtigere Abſchriften der Bibel zu haben, wofür Carl vorzüglich dem Alcuin die Sorge übertrug; dieſs führte alsdann von ſelbſt zu einer gröſsern Aufmerkſamkeit bey den Abſchriften auch der andern Schriftſteller, wovon die Handſchriften aus dieſer Periode die Beweiſe geben [7]).

§. 76.

Aber noch mehr wirkte Carl für die Erhaltung der Werke des Alterthums mittelbarer Weiſe, durch die Stiftung der Schulen in den verſchiedenen Ländern ſeines Reichs, beſonders in Frankreich und Deutſchland [8]). Die von ihm nemlich, beſonders im

[7]) Man vergleiche darüber die *Vita Alcuini* vor der Ausgabe von *Frobenius* No. LXIX-LXXV. — Es iſt bekannt, daſs im neunten Jahrhundert auch der Gebrauch der Curſiv-Schrift in den griechiſchen Handſchriften anfängt, und dagegen der der Uncial-Schrift immer ſeltener wird, und bald nur noch in den Meſsbüchern beybehalten wurde. Das Abſchreiben der Handſchriften muſste dadurch nothwendig erleichtert werden; und wahrſcheinlich hatte dieſs auch Einfluſs auf ihren Preis, wenn gleich ihre Schönheit darunter litt.

[8]) Das Hauptactenſtück hierüber iſt ſeine *Conſtitutio de Scholis*, die ſich erhalten hat, und die man bey *Baluz* I. p. 202. findet. Man vergleiche darüber auch Hegewiſch Geſch. Carls des Gr. S. 161. Carl ſagt darin: Er glaube, daſs die Klöſter nicht blos den Geiſtlichen, ſondern auch denen, die ſich in den Wiſſenſchaften üben wollten, zum Aufenthalt dienen könnten. Er klagt, daſs die ihnen zugeſchickten Briefe und Memoriale oft ſo ſchlecht geſchrieben ſeyn, daſs ſie kaum leſer-

im Nördlichen Deutschland, gestifteten Bischofthümer und Klöster, sollten seinem Willen gemäß alle mit Schulen verbunden seyn; unter denen einige bald einen großen Ruf der Gelehrsamkeit erhielten. Es gehört dahin vor allen Fulda, dessen im folgenden Jahrhundert noch ausführlichere Erwähnung wird geschehen müssen, das Kloster St. Emmeran zu Regensburg, das zu Corvey in Westphalen, zu Hirschfeld, zu Reichenau, und einige andre. Der Orden der Benedictiner, der sich um diese Zeit über Deutschland verbreitete, hat sich um die Erhaltung und Verbreitung der Wissenschaften und der classischen Litteratur schon früh hier Verdienste erworben. Die Ausbreitung der christlichen Religion war freylich der Hauptzweck, den man bey allen diesen Anstalten zur Absicht hatte; allein Carln gebührt das Verdienst es eingesehen zu haben, daß diese keine festere und bessere Stütze als in den Wissenschaften finden könne. Daher fanden diese in jenen von ihm gestifteten Schulen Eingang; und da alle profane Gelehrsamkeit sich damals auf classische Litteratur gründete, so war eine Bekanntschaft mit dieser davon eine Folge [9]). Das Bedürfniß von Büchern war zu dringend, als daß man nicht bald für die Anleserlich wären. Er wünsche daher, daß bey jedem Bißthum und Kloster geschikte Männer zu Lehrern möchten bestellt werden.

[9]) Nach einem noch vorhandenen Capitular, (dessen Aechtheit jedoch angefochten ist,) bey Baluzzi I, p. 419. hatte er die Schule zu Osnabrück besonders für griechische und lateinische Litteratur bestimmt. "Et hoc ea de „causa statuimus, heißt es darin, quod eodem loco *graecas* et *latinas scholas* in perpetuum manere ordinaoimus; et nunquam Clericos utriusque linguae peritos ibi defuturos esse, Dei misericordia confidimus.

Anſchaffung derſelben hätte beſorgt ſeyn müſſen; auch finden ſich die Beweiſe davon bereits in den Schriftſtellern der damaligen Zeit. Alcuin verlangt, daß ihm ſeine Bücher aus England zugeſchickt werden ſollen [1]; und die Bücherſammlungen, welche ſich noch in mehrern jener Klöſter befinden, ſind bekanntlich die älteſten in Deutſchland [2]. Man kann daher mit Zuverläſſigkeit ſagen, daß gegen das Ende des achten, und im Anfange des neunten Jahrhunderts die Handſchriften Römiſcher Claſſiker zuerſt nach Deutſchland gekommen ſind. Indeß war die Anzahl derjenigen, welche man damals beym gewöhnlichen Unterricht gebrauchte, allerdings ſehr beſchränkt. Von den Schriftſtellern aus der goldenen Periode der Römiſchen Litteratur waren Virgil, deſſen Anſehen auch in den Jahrhunderten des Mittelalters niemals ſank [3], Lucan, Livius, und einige Schriften des Cicero vieleicht die einzigen oder beynahe die einzigen; viel häufiger aber war der Gebrauch der ſpätern Schriftſteller. Einen der erſten Plätze unter dieſen nahm Marcianus Capella ein, deſſen Werk *de Nuptiis philologiae et Mercurii* mit vielem Eifer in den Schulen geleſen wurde, weil man es als einen Inbegrif der Gelehrſamkeit betrachtete [4]. Daſſelbe gilt von den Saturnalien

[2]) In dem Kloſter von St. Emmeran in Regensburg ſuchte man noch lange die Sammlung von alt-deutſchen Liedern die Carl veranſtalten ließ. — Es enthält noch ein Evangellarium von Carls eigener Hand verbeſſert.

[3]) Deshalb wurden auch die Sagen von dem Aeneas und den Trojanern von den Ritter-Dichtern ſo oft bearbeitet und genutzt.

[4]) Man ſehe *Barth. Adv.* VIII, 22.

en des Macrobius [5]). Neben dieſen müſſen Boëthius und Caſſiodorus erwähnt werden, indem beſonders die *libri Inſtitutionum* des letztern recht dazu geeignet ſchienen, eine Ueberſicht aller der Kenntniſſe zu geben, die man damals nöthig zu haben glaubte [6]). Aus eben der Urſache waren auch die Etymologica des Iſidors ein ſo viel geleſenes, und ſo ſehr geſchätztes, Werk [7]). — Eine Vorliebe zu Encyclopädiſchen Werken iſt die gewöhnliche Begleiterin der ſinkenden Litteratur; und in Zeitaltern wie das von dem hier die Rede iſt, bleiben ſie ſehr oft die einzige Stütze von Wiſſenſchaften. So wenig es geleugnet werden kann, daß durch die Nahrung die ſie der Bequemlichkeitsliebe, und der litterariſchen Eitelkeit gewähren, die gründliche Gelehrſamkeit nothwendig ſinken muß; ſo iſt es doch auch gewiß, daß ſie von der andern Seite zu der Erhaltung der Wiſſenſchaften in ungünſtigen Zeitläuften vieles beytragen können, und wirklich beygetragen haben. Sie waren in den Jahrhunderten des Mittelalters allerdings anfangs eine mitwirkende Urſache der Vernachläſſigung der Lectüre der beſſern Schriftſteller, und der ſeltnen Abſchriften derſelben; aber die einreiſſende Barbarey würde auch ohne ſie ſich verbreitet haben; weil ſie durch viel ſtärkere Urſachen herbeygeführt ward. Als dieſes aber geſchah war es noch immer für ein Glük zu achten, daß man Bücher dieſer Art beſaaß; durch welche noch ſtets einiger Sinn für claſſiſche Litteratur, und einige Bekanntſchaft mit derſelben, erhalten ward. Die Nahmen

[5]) *Joh. Sariſber.* p. 567. l. II. c. 14.

[6]) *Paul. Diac.* C. VIII.

[7]) S. oben S. 80.

Nahmen eines Cicero, Virgils, Plinius und andere, konnten nicht wohl in Vergessenheit gerathen, da man sie in jenen Werken auf jeder Seite angeführt und gepriesen fand; wäre ihr Andenken aber nicht auf diese Weise erhalten worden, so wäre es eine große Frage gewesen, ob man überhaupt nicht aufgehört hätte von ihren Werken Abschriften zu nehmen, und ob irgend eines davon auf unser Zeitalter gekommen wäre?

§. 77.

Während aber daß in den übrigen Ländern des Occidents die Wissenschaften und besonders die classische Litteratur so tief sanken, fanden sie einen Zufluchtsort in Britannien und Irrland; wozu wie oben gezeigt worden, bereits im vötigen Jahrhundert der Grund gelegt ward. Der damals dorten ausgestreute Saame keimte jetzt auf, und trug reichlich die Früchte, die er in jenem Zeitalter der allgemein eingerissenen Barbarey tragen konnte. Die im vorigen Jahrhundert an mehreren Orten, besonders aber zu Canterbury und York, gestifteten Schulen ständen in dem gegenwärtigen, besonders in der ersten Hälfte desselben, in ihrem höchsten Flor; und die berühmtesten Männer der damaligen Zeit giengen fast ohne Ausnahme aus ihnen hervor. Weil sie nicht sowohl Volksschulen waren, sondern vielmehr Schulen für den Adel und die höhern Stände, so wurden mehrere Prinzen aus den verschiedenen Reichen, in welche England damals getheilt war, in ihnen gebildet; und brachten, als sie nachmals zur Regierung kamen, die Liebe zu den Wissenschaften mit sich auf den Thron [s]). Ina, König von Weſ-

[s]) Man sehe *Henry History &c.* II. p. 327.

Weſſex; Offa, König von Marcia, Alfred, König von Northumberland, waren Freunde der Gelehrſamkeit und der Gelehrten; und die Klöſter und Schulen, die Wohnſitze und Freyſtäte derſelben, genoſſen daher unter ihrem Schutze einer Ruhe und Sicherheit, die ihr Aufkommen befördern mußte. Die Büchersammlungen, die ſich bey den vornehmſten derſelben fanden, wurden beträchtlich vermehrt; ſo wie man im ſiebten Jahrhundert Bücher aus Italien nach England hatte bringen müſſen, ſo holte man ſie, in der Periode von Carl dem großen, als in Deutſchland und Frankreich auf ſeinen Befehl Schulen angelegt wurden, aus England und Irrland [2]), welche Länder man damals als Hauptſitze der Gelehrſamkeit betrachtete. Jene Sammlungen erſtreckten ſich ſowohl auf Chriſtliche als auf Profan-Litteratur; und bey der letztern auf Griechiſche nicht weniger als auf Römiſche. Egbert, ein Bruder Edberts des Königs von Northumberland und Lehrer Alcuins, ſtiftete die Bibliothek zu York, die als die beträchtlichſte dieſes Zeitraums geprieſen wird [1]). Es iſt alſo klar, daß das Abſchreiben der alten Schriftſteller um dieſe Zeit in

[2]) Man ſehe den oben erwähnten Brief von Alcuin an Carl. Op. I. p. 52. *Epiſt.* XXXVIII.

[1]) Ich kann nicht umhin Alcuins poetiſche Beſchreibung derſelben hieher zu ſetzen, in ſeinem Gedicht *de pontificibus et Sanctis Eccleſ. Eboc. ap. Gale* T. I. p. 730. weil ſie die beſte Nachricht über die Einrichtung und die Schätze der damaligen Bibliothek enthält; und zugleich als Beweis von der Richtigkeit des oben gegebenen Verzeichniſſes der Schriftſteller dienen kann, die im Mittelalter am meiſten geleſen wurden.

Illic

in England ſehr gewöhnlich war; und je ſeltener eben daſſelbe damals in andern Ländern ward, um deſto größere Verdienſte haben ſich die Brittiſchen und Irländiſchen Mönche um die Erhaltung der Werke der claſſiſchen Litteratur erworben [2]). Denn wenn auch gleich nachmals bey den Einfällen der Däniſchen

Illic invenies veterum veſtigia patrum;
Quidquid habet pro ſe Latio Romanus in orbe,
Graecia vel quidquid transmiſit clara Latinis:
Haebraicus vel quod populus bibit imbre ſuperno,
Africa luciſluo vel quidquid lumine ſparſit.
Quod Pater Hieronymus, quod ſenſit Hilarius, atque
Ambroſius Praeſul, ſimul Auguſtinus, et ipſe
Sanctus Athanaſius, quod Oroſius edit avitus:
Quidquid Gregorius ſummus docet, et Leo Papa;
Baſilius quidquid, Fulgentius atque coruſcant,
Caſſiodorus item, Chryſoſtomus atque Johannes;
Quidquid et Athelmus docuit, et Beda Magiſter;
Quae Victorinus ſcripſere, Boëtius; atque
Hiſtorici veteres, Pompeius, Plinius, ipſe
Acer Ariſtoteles, Rhetor atque Tullius ingens;
Quid quoque Sedulius, vel quid canit ipſe Iuvencus,
Alcuinus, et Clemens, Proſper, Paulinus, Arator,
Quid Fortunatus, vel quid Lactantius edunt;
Quae Maro Virgilius, Statius, Lucanus, et auctor
Artis grammaticae, vel quid ſcripſere Magiſtri;
Quid Probus, atque Phocas, Donatus, Priſcianusve.
Servius, Enticius, Pompeius, Commenianus.
Invenies alios perplures, Lector, ibidem
Egregios ſtudiis, arte et ſermone Magiſtros,
Plurima qui claro ſcripſere volumina ſenſu:
Nomina ſed quorum praeſenti in carmine ſcribi
Longius eſt viſum, quam plectri poſtulet uſus.

[2]) Aus dem eben erwähnten Briefe Alcuins, (*Epiſt.* XXXVIII,) iſt es klar, daß auch Alcuin ſelber fleiſſig in dem Coptren von Handſchriften war. Deſunt mihi, heißt es, eruditionis ſcholaſticae libelli, quos habui in Patria

schen Barbaren das meiste davon wieder zu Grunde gerichtet ward, so erhielt sich doch manches nicht nur in England, sondern auch ausserhalb England, in denjenigen Ländern, die von England aus damit bereichert wurden.

§. 78.

Unter den einzelnen Männern, die sich in diesem Jahrhundert um die Wissenschaften verdient machten, müssen vor allen Beda und Alcuin erwähnt werden. Der erste [3]), wenn er gleich ein simpler Mönch blieb, erhielt dennoch einen Ruhm, der sich über das ganze westliche Europa verbreitete, und unter seinen zahlreichen Werken ist seine Kirchengeschichte noch jetzt eine Hauptquelle für die Geschichtforscher. Er umfaßte alle wissenschaftlichen Kenntnisse seiner Zeit; und seine mannigfaltigen Schriften erstreckten sich fast über jeden Zweig derselben. Alcuin, der in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts blühte [4]), war Beda an Gelehrsamkeit gleich, aber übertraf ihn in dem practischen Wirkungskreise, den er sich eröfnete. Als er vom König Offa von Mercia als Gesandter an Carl den Grossen geschickt wurde, faßte dieser Fürst eine solche

Zu-

Patria per bonam Magistri mei industriam, vt etiam *mei ipsius qualemcunque sudorem.*

3) Er war gebohren zu Wirmouth 672, und erhielt in der dortigen Klosterschule unter dem oben erwähnten Benedict seine Bildung. Nachher gieng er in das Kloster St. Paul zu Jarrow, das durch eben diesen Benedict gegründet war, und starb daselbst im Jahr 735.

4) Alcuin war gebohren in dem Jahr wo Beda starb 735 und starb 804. Dieß ist wenigstens die wahrscheinlichste Meinung. Es ist ohne Grund, wenn man ihn noch für einen Schüler von Beda hält.

Zuneigung zu ihm, daß er ihm den Antrag that, der auch von ihm angenommen ward, bey ihm zu bleiben [5]). Er gewann dermaſſen das Zutrauen deſſelben, daß man ihn vorzugsweiſe den Liebling des Kayſers (delicias imperatoris) nannte; und in der wiſſenſchaftlichen Reform, die Carl zu bewirken ſtrebte, war er gleichſam ſeine rechte Hand. Er hatte die Aufſicht über die Hofſchule die Carl anlegte, in der nach ſeinem Plan die Jugend aus dem hohen Adel ihre Bildung erhalten ſollte; und die vornehmſten Schulen, die in der Fränkiſchen Monarchie ſowohl in Frankreich als Deutſchland damals geſtiftet wurden, wie die zu Tours, Fulda, und andere, wurden unter ſeiner Aufſicht und nach ſeinen Angaben geſtiftet [6]). Bey zunehmendem Alter erhielt er von Carl nur mit Mühe die Erlaubniß, ſich in ſeine Abtey St. Martin zu Tours zurückzuziehn; von wo aus er noch jenen fleiſſigen Briefwechſel mit dem Kayſer unterhielt, der ſich bis auf unſre Zeiten erhalten hat, und die redendſten Beweiſe von dem Enthuſiasmus giebt, mit dem ſowohl Alcuin als Carl die Erweiterung der Wiſſenſchaften zu befördern ſuchten [7]). Alcuin blieb nicht blos bey Aufmunterungen ſtehn; auch noch in ſeinem Kloſter war er ſelber Lehrer, und unterrichtete die Jugend, die ſich ihm anvertraute, ſowohl in weltlichen als geiſtlichen Kenntniſſen.

"Ich

[5]) Man ſehe über dieſes und das Folgende die *Vita Alcuini*, die der Ausgabe ſeiner Werke von Frobenius vorgeſetzt iſt.

[6]) Eine Reihe gelehrter Unterſuchungen darüber findet man in *Launojus de ſcholis celebribus*.

[7]) Man findet ihn gleich im erſten Theil der Ausgabe von Frobenius.

"Ich bringe meine Zeit in dem Kloſter damit zu," ſchreibt er an Carl [8]), "edle Jünglinge in den Regeln „der Grammatik zu unterrichten, ſie in dem Lauf und „den Veränderungen der Geſtirne zu unterweiſen, und „ſie auch die göttliche Weißheit zu lehren, die in der „heiligen Schrift enthalten iſt. Ich verſpüre indeß „dabey einen groſſen Mangel an vielerley Dingen, be„ſonders an den treflichen Büchern, die ich durch die „Vorſorge und die Freygebigkeit meines groſſen Lehrers „Egbert, ſo auch durch eignen Fleiß, in meinem Va„terlande hatte. Erlaube mir alſo, da Dich ein glei„cher Eifer für Wiſſenſchaften belebt, einige junge Leute „nach England zu ſenden, um mir von daher die Bü„cher zu verſchaffen, die mir fehlen; und die Blumen „von Britannien nach Tours zu verpflanzen, da„mit ihr Wohlgeruch nicht blos auf York eingeſchränkt „ſey, ſondern auch die Hallen von Tours erfülle."

Bey allem dieſen ernſtlichen Streben lagen dennoch dieſe groſſen Männer in einem Kampfe mit ihrem Zeitalter, in dem ſie unterliegen mußten. Sie konnten einzelne trefliche Schüler ziehn, aber ſie konnten ihr Zeitalter nicht umformen. Hätte Carl eine Reihe Nachfolger gehabt, die ihm ähnlich geweſen wären, ſo würde vielleicht die gute Sache obgeſiegt haben, aber die Geſchichte der folgenden Jahrhunderte wird leider! die Beweiſe von dem Gegentheil enthalten.

§. 79.

Die wiederholten Streitigkeiten welche über den Bilderdienſt im Anfange des neunten Jahrhunderts unter der Regierung von Leo dem Armenier in

[8]) Ep. XXXVIII. Op. I. p. 52.

in Constantinopel ausbrachen, und unter seinen beiden Nachfolgern Michael dem Stammler und Theophilus bis aufs Jahr 842 fortdauerten, scheinen für die Litteratur die nachtheiligen Folgen nicht gehabt zu haben, wie im vorigen Jahrhundert. Der Streit ward weniger gewaltsam geführt, und wenn gleich die Mönche als die heftigsten Vertheidiger des Bilderdienstes erscheinen, so hören wir doch nichts von jenen gewaltsamen Plünderungen und Verwüstungen der Klöster, wie im vorigen Jahrhundert. Vielmehr nahm der Streit gleich unter Leo eine gekehrte Wendung. Er wollte den Mönchen beweisen lassen, daß sie Unrecht hätten, und suchte zu dem Ende einige gelehrte Männer auf, unter denen besonders Johann der Grammatiker genannt wird, welche die Bibliotheken in Kirchen und Klöstern durchsuchen mußten, um die Zeugnisse der ältern Väter gegen den Bilderdienst zu sammlen [9]). Daß er freylich auf diesem Wege seinen Zweck nicht erreichen würde, ließ sich voraussehn; — denn wer hat je etwas gegen Mönche mit Disputiren ausgerichtet? — indessen darf man dieses nicht nur überhaupt als einen Beweis betrachten, daß die angesehenen Kirchen und Klöster in Constantinopel mit Bücherſammlungen damals versehen gewesen, sondern es war auch vielleicht eine entferntere Veranlassung zu dem Wiederaufleben der Liebe zu den Wissenschaften, die in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts im Orient sich zeigte.

[9]) Man sehe die Stellen bey Walch Gesch. d. Ketz. X, p. 670. Alle damaligen Schriftsteller geben die Nachricht blos im Allgemeinen, ohne sich weiter zu erklären, in welchen Klöstern nachgesucht sey.

§. 80.

§. 80.

In dem Jahre 867 nemlich kam in Constantinopel mit Basilius eine neue Familie zur Regierung [1]), die sich das ganze folgende zehnte Jahrhundert durch, wenn gleich mit mannigfaltiger Unterbrechung, auf dem Thron erhielt; und mehrere Fürsten dem Orient schenkte, die, wenn sie auch sonst auf den Beynahmen der Grossen keine Ansprüche machen konnten, doch Freunde und Beschützer der Wissenschaften, zum Theil selbst Schriftsteller, waren. Basil selbst, dessen Sohn Leo mit dem Zunahmen der Weise, und der jüngere Sohn von diesem, Constantin Porphyrogenitus gehören in diese Classe; aber mit ihnen hört diese Liebe für Wissenschaften auch auf; denn bey ihren spätern Nachkommen findet sich keine Spur mehr davon. Constantinopel bekam aber auch ausser ihnen andere Männer, die das Studium der Classiker aufs neue belebten, unter denen Photius, der Patriarch, den ersten Platz verdient, der gleichsam als die Stütze der Gelehrsamkeit in diesem Zeitalter betrachtet werden kann.

[1]) Zum bessern Verständniß des Folgenden kann das beygesetzte Geschlechtsregister dieser Familie dienen:

Basil I. † 886.
|
Leo Philos. † 911.
|
Alexander † 912. Constantin. Porphyrog. † 959.
|
Romanus II. † 963.
|
Basil II. † 1025. Constantin IX. † 1028.
Zoë † 1054. Theodora † 1056.

§. 81.

Es iſt ſehr ſchwer die Urſachen aufzufinden, die gerade in dieſer Periode den Sinn für Wiſſenſchaften wieder weckten. Ein Zuſammenfluß mehrerer zufälliger Umſtände, die zuſammen wirken mußten, ſcheinet die Veranlaſſung dazu gegeben zu haben. Nach dem Zeugniß der Schriftſteller gebührt das erſte Lob davon ſchon Bardas, dem Vorgänger von Baſil, der durch ihn A. 866 geſtürzt ward. Bardas war ein groſſer Freund der Profan-Litteratur, (τῆς ἔξω σοφίας,) die, wie Cedrenus und andre verſichern, vor ihm ſeit vielen Jahren durch die Barbarey und Unwiſſenheit der Kayſer gänzlich in Verfall gekommen war, aber ſeit der Zeit wieder empor kam [2]). Er ſtand in Verbindung mit einem damals berühmten Mathematiker und Weltweiſen, Leo, einem Verwandten des Patriarchen Johannes; deſſen Ruf ſich damals ſo weit verbreitete, daß ihn der Calif Al Mamun durch eine eigne Geſandſchaft unter groſſen Verſprechungen ſich von dem Kayſer ausbitten ließ; obgleich umſonſt; indem Leo dafür zum Erzbiſchof von Theſſalonich gemacht ward [3]). Wahrſcheinlich um vieles wichtiger für das Auf-

[2]) Die Hauptſtellen darüber ſind bey dem *Continuator Conſtant. Porph.* IV, 26. *Cedrenus* p. 547. und *Zonaras* XVI, p. 126, die einer den andern ausſchreiben. Ὁ Βάρδας, heißt es bey dem erſten, τῆς ἔξω σοφίας ἐπιμεληθείς, καὶ γὰρ ἦν τῷ τοσούτῳ χρόνῳ παραῤῥυεῖσα, καὶ πρὸς τὸ μηδὲν ὅλως κεχωρηκυῖα τῇ τῶν κρατησάντων ἀγροικίᾳ καὶ ἀμαθίᾳ, καὶ διατριβὰς τῶν μαθηματικῶν κατὰ Μαγναύραν ποιήσας, ἄνδις ἀκμάζειν καὶ ἀνηβᾶν ταύτην ἐσπούδαζέ τε καὶ περιλοτίμητο.

[3]) Man ſehe die, wahrſcheinlich ſehr ausgeſchmückte, Erzählung bey dem *Continuator*, *Cedrenus* und *Zonaras* ll. cc. Wenn ſie aber auch nur zum Theil wahr iſt, ſo ſcheint

Aufkommen der Wissenschaften war die genaue Verbindung des Bardas mit Photius, der durch ihn zum Patriarchen von Constantinopel erhoben wurde; dessen grosses Ansehn und Beyspiel bey seiner sehr zahlreichen Partie wirken mußte, wenn auch die theologischen Streitigkeiten, in welche er jetzt mit der Abendländischen Kirche verflochten ward, die vorzüglich die wichtige Frage über den Ausgang des h. Geistes von Einer oder von zwey Personen betrafen, ihn von seinen frühern gelehrten Beschäftigungen abziehn mochten. Wie dem aber auch sey, so gebührt Bardas das Lob, daß er zuerst auf die Wiederherstellung der fast gänzlich eingegangenen Schulen Rücksicht nahm. Er legte diese in den verschiedenen Städten des Reichs, und für die verschiedenen Wissenschaften an; und besoldete die Lehrer [4]). Eine höhere Schule aber, wie es heißt für die Philosophie, (wahrscheinlich ward in den übrigen nur Grammatik und Rhetorik gelehrt,) ward in Constantinopel selber gestiftet. Man bestimmte dazu den von Constantin dem Grossen erbauten Pallast Magnaura; und der vorher erwähnte Leo führte anfangs über dieselbe die Aufsicht [5]).

§. 82.

Als nach der Ermordung von Bardas Basil I. den Thron bestieg, litten die Wissenschaften unter dieser

scheint es doch, daß die unter den Arabern damals aufblühende Litteratur auch auf die Griechen zurückgewirkt habe, wäre es auch nur blosser Neid gewesen, der sie aus dem Schlafe weckte.

[4]) Diesen letzten Umstand bemerkt blos *Zonaras* l. c.

[5]) Man sehe die oben angeführten Stellen aus den Byzantinern. Leider! bleiben die Schriftsteller hier auch blos bey allgemeinen Nachrichten stehn.

ser Veränderung nicht. Er war zwar selber kein Gelehrter; aber ein Fürst der Wissenschaften schützte und liebte; und seine Kinder beyderley Geschlechts sorgfältig darin unterrichten ließ. So schildert uns ihn sein Enkel Constantin Porphyrogenitus, bey Gelegenheit der Beschreibung der Malereyen in dem prächtigen von ihm erbauten Pallast; in dem man die Bildnisse der ganzen Kayserlichen Familie, mit Büchern in ihren Händen, sahe [6]). Die Sorge für den Unterricht derselben übertrug er dem Patriarchen Photius, den er wegen seiner grossen Kenntnisse immer sehr achtete, und ihm eine Wohnung in seinem Pallast einräumte, ob er ihm gleich das Patriarchat, das er ihm nachher dennoch wieder verlieh, genommen hatte. Basil selber fand mehr Geschmack an der Baukunst, die, nach der grossen Menge von Kirchen und Palläſten zu schliessen, die er nach dem Zeugniß seiner Geschichtschreiber aufführte, einen blühenden Zeitraum unter seiner Regierung gehabt haben muß [7]). — Desto mehr scheint jene wissenschaftliche Bildung auf seinen Sohn und Nachfolger Leo gewirkt zu haben, dem man den Beynahmen des Weisen, oder auch des Philosophen, gegeben hat. Sein Sohn und Nachfolger Constantin schildert uns ihn beständig als einen sehr sanften und zugleich sehr weisen Fürsten; und dieses Lob wiederholen die übrigen Historiker dieser Zeit. Seine noch vorhandenen Schriften geben Beweise seiner Gelehrsamkeit; die sich, nach dem Zeugnisse der Annalisten, nicht blos auf eigentliche Philosophie, sondern auch auf

[6]) *Constant. Vit. Basil.* p. 205.

[7]) Man sehe darüber besonders *Constant. Porphyrog.* l. c. p. 204.

auf die sogenannten geheimen Wissenschaften erstreckt haben soll [8]).

§. 83.

Unter der Regierung dieser Kayser lebte in Constantinopel die griechische Litteratur wieder auf [9]). Wenn man indeß die Schriftsteller jener Zeiten, und den damaligen Zustand der Wissenschaften überhaupt kennt, so darf man freylich sich nicht wundern, wenn keine goldene Periode der Litteratur wiederkehrte. Alle Gelehrsamkeit jener Zeit blieb Mönchsgelehrsamkeit; die Fesseln in welche geistlicher und weltlicher Despotismus den menschlichen Geist geschlagen hatten, und die er noch zu schwach war zu zerbrechen, verhinderten jede freye Aeusserung seiner Kräfte; die allgemeine Aufmerksamkeit war auf theologische Streitigkeiten gerichtet, die sich gewöhnlich auf Fragen bezogen, deren Sinn man nicht mal verstand, und oft auch nicht verstehen konnte, weil sie gar keinen hatten; und selbst die Profan-Litteratur ward doch eigentlich nur deswegen geschätzt, weil man es von ihr erwartete, daß sie Waffen für die Polemik liefern sollte, deren man sich mittelbar oder unmittelbar zur Bestreitung der Ketzer bedienen könnte. Indessen war es für die Erhaltung der Werke der Classiker dennoch ein grosses Glück, daß eben jetzt ein Zeitraum kam, wo man sie wieder hervorsuchte

[8]) *Zonaras* p. 140. Ἦν γὰρ ἐρασὴς σοφίας παντοδαπῆς, καὶ αὐτῆς δῆτα τῆς ἀποῤῥήτου, ἡ δὲ ἐποδῶν μαντεύεται τὰ ἐσόμενα, καὶ περὶ τὰς τῶν ἀστέρων ἐσχολάκει κινήσεις. Ueber Leos Schriften, und die ihm beygelegten Oracula sehe man *Fabric.* B. G. V. V. 8.

[9]) Da die Regierung des Constantinus Porphyrogenitus erst ganz in das folgende zehnte Jahrhundert fällt, so kann davon erst unten gesprochen werden.

ſuchte und ſchützte. Je tiefer die Vernachläßigung nicht nur, ſondern je nachtheiliger auch die Zerſtreuung derſelben in der Periode des Bilderſtreits geweſen war, um deſto mehr bedurfte es jetzt einer Zeit, wo man darauf bedacht war, ſie durch Sammlungen zu erhalten, und durch Abſchriften zu vermehren. Leider! haben uns die Geſchichtſchreiber, die immer nur bey allgemeinen Nachrichten ſtehn bleiben, und Alles was auf litterariſche Gegenſtände Beziehung hat, ſo bald es nicht mit den dogmatiſchen Streitigkeiten in Verbindung ſteht, höchſtens nur gelegentlich erwähnen, darüber nichts beſtimmteres aufbewahrt. Daß aber das Sammlen der Profanſchriftſteller, und das fleiſſigere Abſchreiben derſelben nicht ausbleiben konnte, ſo bald dieß Studium an den Hof und unter die Geiſtlichen kam, bedarf keines Beweiſes. Wir finden zwar keine öffentliche Bibliotheken erwähnt, die um dieſe Zeit von den Kayſern Baſil und Leo in Conſtantinopel neu wären angelegt worden; aber es muß doch nothwendig dergleichen gegeben haben; und wie reich manche Privatſammlungen waren, ſieht man aus der Bibliothek des Photius, worauf wir ſogleich werden zurückkommen müſſen. – Faſt eben ſo dürftig ſind unſre Nachrichten über die Kloſterbibliotheken des Orients. Die beſten derſelben ſcheinen auf den Inſeln des Archipelagus angelegt zu ſeyn, und weil die Inſeln durch ihre Lage weniger der Verwüſtung ausgeſetzt waren, ſich auch länger erhalten zu haben. Die Klöſter der Inſel Andros werden uns als ein Sitz der Wiſſenſchaften beſchrieben, woſelbſt Michael Pſellus der ältere, der Lehrer des oben erwähnten Grammatikers Leo, ſeine Bildung erhielt [1]). Die Inſeln Patmos, Lesbos und andre, ſind noch gegenwärtig durch ihre zahlreichen Bi-

[1]) Man ſehe darüber *Brucker hiſt. Phil.* III, p. 538.

Bibliotheken berühmt [2]). Auf dem festen Lande müssen hier aber vorzüglich die Klöster auf dem Berge Athos erwähnt werden. Es ist bekannt, daß dieser Berg noch jetzt vorzugsweise ein Wohnsitz der Mönche ist, und von einer Menge von Klöstern gleichsam bedeckt wird. Sie sind zwar zum Theil aus frühern zum Theil aus spätern Zeiten, allein der Ursprung der meisten fällt in das neunte und zehnte Jahrhundert [3]). Noch gegenwärtig sind sie beynahe sämmtlich mit beträchtlichen Bibliotheken versehen, die aber ihre Hauptzierden verlohren haben, seitdem die besten Handschriften daraus nach Moskau gebracht sind, wo dieselben gegenwärtig die Bibliothek der h. Synode ausmachen [4]).

§. 84.

Das Hauptverdienst indessen, zu der Wiedererweckung des Eifers für classische Litteratur damals beygetragen zu haben, gebührt ohne Zweifel dem schon öftrer erwähnten Patriarchen Photius. Seine hohe Geburt und Würde gaben dem thätigen Eifer, den er bey allen Geschäften und Unternehmungen zu zeigen gewohnt war, einen stärkern Nachdruck [5]) Seine sogenannte Bibliothek oder Myriobiblon, worin er

[2]) Die Beweise davon findet man bey *Villoif. Proleg. ad Homer.* p. XLVIII.

[3]) Die beste Nachricht über die Klöster auf dem Berge Athos findet man in der griechischen Schrift des Joh. Comnenus, bey Montfaucons Palaeographie und nachmals in *Villoif. Proleg. ad Homer.* p. XLVIII. Einige der Klöster haben sogar eine doppelte Bibliothek.

[4]) Die Nachrichten davon findet man in *Matthaei Notitia codd. Moſquenſium.*

[5]) Das Leben des Photius findet man am ausführlichsten in *Hankii Notitia Scriptt. Byzantinor.* p. 269 &c.

er uns Auszüge aus den von ihm geleſenen Schriften erhalten hat, verdient hier in mehr als Einer Rückſicht erwähnt zu werden. Denn es ſind uns nicht allein in derſelben eine Menge vortreflicher Bruchſtücke erhalten, ſondern ſie giebt uns auch gewiſſermaſſen eine Ueberſicht von den Schätzen der griechiſchen Litteratur, die damals in Conſtantinopel vorhanden waren, in ſo fern man die Dichter davon ausnimmt. Denn dieſe letztern ließ der Schriftſteller weg, weil ſie keines Auszuges fähig waren. Wir haben alſo an derſelben auch zugleich einen Maaßſtab, mit dem wir den Verluſt meſſen können, den die proſaiſche Litteratur der Griechen ſeit dem zehnten Jahrhundert erlitten hat; ein Verluſt der nichts weniger als unerheblich iſt, denn Photius las noch mehrere der wichtigſten Werke, die gegenwärtig nicht mehr ſind *). Die Geſchichte von Diodorus Siculus, die jetzt in der Mitte und am Ende mangelhaft iſt, war damals noch vollſtändig in 40 Büchern vorhanden. Daſſelbe gilt von der Geſchichte des Polybius, wie die aus derſelben gemachten Auszüge in dieſen Zeiten, beweiſen. Die Perſiſche Geſchichte des Cteſias in 23 Büchern, und ſeine Indiſchen Nachrichten, zwey der wichtigſten Werke des Alterthums, kennen wir jetzt allein aus den dürftigen Auszügen die Er uns aus denſelben erhalten hat. Die Römiſche Geſchichte von Dionys von Halicarnaß, von der nur 11 Bücher auf uns gekommen ſind, las er noch vollſtändig in 20 Büchern. Nicht weni-

*) Die hier folgenden Notizen ſollen blos eine Ueberſicht der eigentlichen griechiſchen Claſſiker geben, die ſeit Photius Zeiten ſich verlohren haben. Nicht nur die Kirchenſcribenten, ſondern auch die ſpätern Grammatiker und Rhetoren ſind abſichtlich von mir mit Stillſchweigen übergangen. Man vergleiche für dieſe die *Cenſura Script. ap. Photium* bey *Fabric.* B. Gr. L. V, Cap. XXXVIII.

weniger auch die Römiſche Geſchichte von Appian; die Parthiſche Geſchichte aber von Arrian, ſo wie ſeine Bithyniſche Geſchichte und die Geſchichte nach Alexander, ſind, zu groſſem Schaden der Litteratur, gänzlich zu Grunde gegangen. Noch viel gröſſer iſt der Verluſt der griechiſchen Geſchichte von Theopomp, den das Alterthum unter die erſten Geſchichtſchreiber zählte. Von den 53 Büchern ſeines Werks, wovon gegenwärtig kaum einzelne Bruchſtücke vorhanden ſind, hatten ſich damals erſt fünf, (das 6te, 7te, 9te, 20ſte und 30ſte) verlohren. Ein anderes, für Erdbeſchreibung und Weltgeſchichte höchſt wichtiges, Werk, das beſonders die Entdeckungen der Ptolemäer in Africa enthielt, war des Agatharchides Beſchreibung des rothen Meers; nebſt andern kleinen hiſtoriſchen Schriften von ihm; und endlich Memnons Geſchichte der griechiſchen Colonie Heraclea am ſchwarzen Meer. Dieß iſt eine Ueberſicht blos der hiſtoriſchen Werke aus dem griechiſchen Alterthum, die wir ſeit dem zehnten Jahrhundert eingebüßt haben. Noch gröſſer iſt der Verluſt, den die Beredſamkeit ſeit dieſer Zeit erlitt. Es ſind nicht etwa blos die Werke von Declamatoren und Sophiſten, die ſich ſeitdem verlohren haben, ſondern gerade von den Meiſterſtücken der griechiſchen Staatsredner iſt ſeitdem erſt bey weiten der gröſſere Theil zu Grunde gegangen. Von den 65 Reden die Photius dem Demoſthenes beylegt, beſitzen wir nur 42. Von den 233 ächten Reden des Lyſias, (denn eine Menge andere wurden ihm ſo wie den übrigen Rednern angedichtet,) ſind uns nur 34 übrig. Von den 64 Reden ſeines Schülers Iſäus, nicht mehr als 10. Die 52 ächten Reden des Hyperides ſind alle bis auf eine einzige untergegangen. Von 64 Reden des Dinarchus

ſind

ſind nur drey mehr vorhanden; von den 15 Reden des Lycurgus nur Eine. Von den Reden des Antiphon las Photius 68, wovon jedoch nur 35 ächt waren; da wir gegenwärtig ihrer nicht mehr als 16 beſitzen. Weniger groß ſcheint ſeitdem der Verluſt geweſen zu ſeyn, den die Philoſophie erlitten hat. Von den Schriften der Commentatoren des Ariſtoteles, ſo wie von Porphyrius und andern Neuplatonikern, las Photius zwar verſchiedene die wir nicht beſitzen [7]), allein von den claſſiſchen Werken der Weltweiſen des alten Griechenlands kommen auſſer einigen verlohrnen Schriften von Theophraſt keine vor, die nicht auch wir hätten. Dagegen waren die Auszüge aus denſelben welche uns Johannes Stobaeus erhalten hat, beſonders das letzte Buch ſeiner Eclogen, welches die Ethik der Alten umfaßt, in Photius Zeiten viel vollſtändiger als gegenwärtig.

§. 85.

Es wäre indeß zu voreilig aus dieſer letzten Bemerkung ſogleich einen ſichern Schluß auf das Ganze ziehn zu wollen; denn nach der ausdrücklichen Verſicherung des Photius enthielt ſein Myriobiblon nur erſt einen Anfang der Auszüge aus den Werken ſeiner Bibliothek, mit dem er fortzufahren dachte. In dem am Ende beygefügten Briefe an ſeinen Bruder Taraſius, für den er eigentlich dieſe ganze Arbeit übernahm, verſichert er ihm nach ſeiner Zurückkunft von der Geſandſchaft an den Perſiſchen Hof, auf welcher Reiſe er ſich damals befand, mehrere Auszüge aus den Werken ſeiner Bibliothek folgen zu laſſen [8]). Es iſt alſo klar, daß

[7]) Eine Ueberſicht davon giebt *Brucker* III, p. 540. 541.

[8]) Man vergleiche darüber die Vorrede und den Schluß des

daß sie noch um vieles zahlreicher war; und höchst wahrscheinlich enthielt auch der von ihm nicht beschriebene Theil eine Anzahl Werke, die nicht blos für die Kirchliche, sondern auch für die Profan-Litteratur, wichtig waren. Allein unglücklicherweise verhinderte ihn die, nach seiner Zurückkunft erfolgte, Erhebung zu der Würde des Patriarchats die Erfüllung jenes Versprechens auszuführen. Er ward dadurch in eine Reihe von Streitigkeiten verwickelt, die ihm den größten Theil seines folgenden Lebens verbitterten, und die mit jenen frühern Beschäftigungen zu sehr im Contraste standen, als daß er weiter daran hätte denken können. Wir vermissen also darüber höchst wahrscheinlich Auszüge aus mehrern interessanten Werken, die wir bey mehrerer Muße erhalten haben würden; und so fügten die theologischen Streitigkeiten auch hier auf eine andere Weise den Wissenschaften einen unersetzlichen Schaden zu.

§. 86.

Die Liebe zu griechischer Litteratur, die bereits in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts unter den Arabern aufgelebt war, dauerte in dem gegenwärtigen nicht nur fort, sondern man kann es auch als den eigent-

des Werkes von Photius. In der ersten fügt er seinem Bruder, er wolle ihm blos Auszüge aus den Werken geben, bey deren Vorlesung er nicht habe zugegen seyn können. Es waren also auch eine Menge andere in Photius Bücherſammlung vorhanden. Uebrigens kann man nicht zweifeln, daß die Sammlung seine eigne Privatsammlung war; denn er war selber einer der größten Sammler, wozu sein Reichthum ihn in den Stand setzte. Man sehe *Nicet. Paphl. in Vita Ignatii ap. Harduin.* V, p. 959. und wie er ins Exil geschickt war, beklagte er sich bitter gegen den Kayser Basilius, daß ihm der Gebrauch seiner Bücher entzogen sey. *Phot. Ep.* 97.

gentlichen Zeitraum betrachten, wo überhaupt ihre wissenschaftliche Cultur in ihrer schönsten Blüthe stand. Das Haus der Haschemiden oder Abassiden, mit dem dieselbe überhaupt begonnen hatte, blieb das neunte Jahrhundert hindurch auf dem Thron; und der hohe Glanz, der das Califat, wenigstens in der ersten Hälfte desselben, umgab, strahlte auch auf die Wissenschaften, und ihre Verehrer zurück. Die Regierungen von Harun Al Raschid, und seinem Nachfolger Al Mamun [9]), sind berühmt durch die Unterstützungen, die sie den Gelehrten angedeihen liessen, und die Fortschritte, welche die Araber in ihrer wissenschaftlichen Cultur machten; und wenn auch die Fürsten in der letzten Hälfte dieses Säculi weniger für Gelehrsamkeit thaten und thun konnten, so war doch der Sinn dafür einmal unter der Nation aufgewacht; und bedurfte jetzt weniger der Unterstützung von oben herab, um sich zu erhalten. Auch an dem westlichen Ende des Saracenischen Reichs lebte er um diese Zeit auf. Seitdem die Araber bereits im vorigen Jahrhundert ihre Herrschaft über Spanien und das westliche Africa, besonders Fez und Marocco, verbreitet hatten, entstand in allen diesen Ländern, vorzüglich aber in Spanien, eine Cultur, die auch auf das übrige westliche Europa zurückwirkte.

Der Weg auf dem man gleich zu Anfange zu derselben zu gelangen suchte, blieb auch gegenwärtig derselbe. Man fuhr fort, durch Uebersetzungen griechischer Schriftsteller die Kenntnisse der Griechen sich

[9]) Harun Al Raschid regierte von 786-808. Al Mamun sein jüngerer Sohn von 808 (oder eigentlicher seit der Besiegung seines Bruders Al Amin 811) bis 833.

ch zu eigen zu machen; aber man beschränkte sich da:
y, dem Genius und dem Bedürfniß der Nation ge:
äß, auf einzelne Zweige derselben, ohne ihre
tteratur im Ganzen zu umfassen. Poesie blieb gänz:
h ausgeschlossen; der Araber hatte seine eignen ein:
imischen Dichter; und an das blendende Colorit ge:
öhnt, das der Orientalische Dichtergeist seinen Schil:
rungen zu geben pflegt, konnte er an den schwächern,
enn gleich wahrern, Farben der griechischen Dichter:
erke keinen Geschmack finden. Pragmatische Ge:
hichte und öffentliche Beredsamkeit konnten
ter dem Drucke des Asiatischen Despotismus nicht
deihen; die letzte war dort kein Bedürfniß; und die
ste ist eine Pflanze, die ihrer Natur nach nur auf dem
oden der Freyheit reifen kann. Denn in despotischen
eichen, wo blos der Wille, und oft die Laune des
errschers entscheidet, fehlt der innere Zusammen:
ang der Begebenheiten, durch dessen Entwickelung
e Erzählung derselben eigentlich pragmatisch wird;
id ausserdem ist die critische Geschichte dem Orien:
ler nicht prächtig genug; er durchwebt sie mit
rfindungen der Imagination [1]). Die Uebersetzungen
der

[1]) Es ist bekannt, daß man in neuern Zeiten eine Arabi:
sche Uebersetzung des Livius in Sicilien gefunden
haben will; ungeachtet man die Warheit des Factums
bezweifelt, die sich auch nicht anders als durch die eigne
Einsicht eines, des Arabischen kundigen, und unpartheyi:
schen Gelehrten wird ausmachen lassen; denn selbst die
Nachrichten die der Verf. sich von Italiänischen Gelehr:
ten verschafte, widersprechen sich. — Nur über die Wahr:
scheinlichkeit sey es erlaubt hier folgendes zu bemerken. —
Die beyden Haupteinwüfe dagegen, die Araber hätten
1) nichts aus dem Lateinischen, und 2) überhaupt
keine Geschichtschreiber übersetzt, sind zu unbe:
stimmt gefaßt. Was den ersten betrift, so ist es falsch,

der Griechiſchen Werke erſtreckten ſich alſo auf Philoſophie, Mathematik und Medicin; da das Anſehen der chriſtlichen Aerzte an den Höfen der Caliſen ſich ungeſchwächt erhielt [2]). Eine Menge Gelehrter wird uns in dieſem Jahrhundert genannt, die ſich mit dem Ueberſetzen Griechiſcher Schriftſteller beſchäftigten. Bagdad wurde damals Hauptſitz der Arabiſchen Gelehrſamkeit; es war dort eine der Hauptſchulen, oder Academien, auf der in der Arzneykunde, Philoſo-

wenn man glaubt, daß die Araber ihre Kenntniß fremder Litteratur blos auf die griechiſche beſchränkt hätten. Sie nahmen die Litteratur der Länder an, wo ſie herſchten, und ſo gut ſie im öſtlichen Aſien ſich Perſiſche Litteratur zueigneten, konnten ſie auch im weſtlichen Europa ſich Römiſche zueignen. — Wollte man aber auch dieß nicht zugeben, ſo könnte es auch ſehr wohl ſeyn, daß Livius ihnen in einer Ueberſetzung, z. B. einer Griechiſchen oder ſelbſt Syriſchen, bekannt geworden wäre. — Was den zweyten Einwurf anlangt, die Araber hätten überhaupt keine Geſchichtſchreiber überſetzt, ſo iſt er nur in ſo fern wahr, daß dieß nicht herrſchende Sitte unter ihnen wurde, und nach dem ganzen Gange ihrer Gelehrſamkeit auch nicht werden konnte. Es iſt aber falſch, daß es gar nicht geſchehen ſey. Unter die Werke welche Al Mamun überſetzen ließ, werden bey *Leo African. de viris inter Arab. illuſtr.* auch die *Chronica* gezählt. cf. *Leo Afric. in Hotting. Biblioth.* p. 248. und das ſind doch hiſtoriſche Schriften. — Zudem iſt die Heldengeſchichte des Livius gerade von der Art, daß ſie unter allen am erſten im Geſchmack des Orientalers ſeyn kann.

2) Man thut den Caliſen gewiß zu viel Ehre an, wenn man glaubt daß ſie die Wiſſenſchaften um ihrer ſelbſt willen geſchätzt und befördert hätten. Sie ſchätzten ſie nur in ſo weit ſie von ihnen practiſchen Nutzen erwarteten. Zweck bey dem Studio der Mathematik war kein andrer, als zu aſtrologiſchen Deutungen zu gelangen; bey der Philoſophie Beförderung der Arzneywiſſenſchaft; und auch die Chemie ward bekanntlich von ihnen nur in Rückſicht auf Goldmacherey getrieben.

losophie und Mathematik, Unterricht ertheilt ward [3]). Aber auch in andern Städten des Reichs wurden häufig Schulen dieser Art angelegt; und besonders in Alexandrien blühten nicht nur die Wissenschaften wieder auf; sondern es ward auch daselbst eine Bibliothek Arabischer Bücher gesammlet, die gewissermassen einen Ersatz für die früheren Bücherſammlungen geben sollten; und welche sich zum Theil bis auf unsre Zeiten erhalten hat [4]).

§. 87.

Die Frage in wie fern dies Aufblühen der Wissenschaften unter den Arabern auf die Erhaltung der Werke der classischen Litteratur zurückwirkte, ist zum Theil schon oben beantwortet worden [5]). Bereits im vorigen Jahrhundert ist es bemerkt, daß es ein zu voreiliger Schluß seyn würde, wenn man einen unbedingten Nutzen daraus für dieselbe ableiten wollte; und die Nachrichten, welche sich aus dem gegenwärtigen Zeitraum darüber erhalten haben, lehren vielmehr, daß darin eine mitwirkende Ursache zu dem Untergange einer Menge Griechischer Handschriften zu suchen sey, von denen sonst mehrere gewiß die Periode des Wiederaufle-bens der Wissenschaften im Occident erreicht haben würden. Denn die Araber selber liessen jetzt zum Behuf ihrer Uebersetzungen jene Handschriften aus den christlichen Ländern nach dem Orient holen; und das was dahin kam, ging entweder durch gänz-

[3]) Man sehe darüber *Leo Afric.* l. c. p. 262. 263. Auf der Academie zu Bagdad waren ihm zufolge damals über 6000 Gelehrte.

[4]) Niebuhrs Reise I, S. 117.

[5]) S. oben S. 98.

gänzliche Vernachläßigung, oder auch sogar durch muthwillige Vernichtung, zu Grunde.

§. 88.

Unter den Califen, die in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts herschten, war keiner der das Uebersetzen Griechischer Schriftsteller mit grösserm Eifer hätte betreiben lassen, als der siebte aus dem Hause der Abassiden, Al Mamun [6]). "Als dieser Fürst zur Regierung kam, sagt Abulfaradsch [7]), führte er aus „was sein Großvater Al Mansur angefangen hatte. „Er suchte die Gelehrsamkeit an ihrer Quelle auf, und „bat die Kayser der Griechen, daß sie die Bücher der „Weltweisen, die sie besässen, zu ihm schicken möchten. „Wie diese darauf was sich fand gesandt hatten, ließ „er dieselben von gelehrten Dollmetschern genau übersetzen; wenn sie aber mit dem möglichsten Fleiß übertragen waren, trieb er die Leute an sie zu lesen, und „flößte ihnen ein Verlangen ein, sie kennen zu lernen. „Auch pflegte er selber bey den Disputationen der Gelehrten zugegen zu seyn, und an ihren Unterredungen „sich zu ergötzen." Es ist also klar aus dieser Stelle, daß Al Mamun durch seine Gesandten in Constantinopel die Griechischen Handschriften aufkaufen, und nach Bagdad bringen ließ. Es geschah dieß unter der Regierung Michael des Stammlers [8]); und da der Kayser selber dazu die Hände bot, so kann man sich leicht vorstellen, daß die Zahl und der Werth der weggeschickten Handschriften gleich beträchtlich war. Allein

[6]) Er war der Sohn und Nachfolger von Harun Al Raschid, und regierte von 808-833.

[7]) *Abulfarag.* p. 246.

[8]) Er regierte von 820-829. cf. *Chronolog. Eutych. Synops.* ad calcem *Eutych. Epoch.* XI.

Allein der Calife begnügte sich nicht blos sie in Constantinopel aufsuchen zu lassen, vielmehr geschah es durch seine Aufkäufer in allen den Ländern, die man noch als die Hauptsitze der Griechischen Litteratur betrachten konnte, und die jetzt unter Arabischer Herrschaft standen. Das ausführlichste Zeugniß darüber hat sich in dem Buche des *Leo Africanus*, *de viris inter Arabes illustribus* [9]), in dem Leben des Johannes Mesra erhalten, dem von dem Califen die Aufsicht über diese Griechisch-Arabische Uebersetzerfabrik übertragen war. "Als Al Mamun sich des Throns bemächtigt „hatte, sagt er [1]), brannte er vor Verlangen, die „Kenntnisse der Alten zu ergründen, weil damals noch „keine Wissenschaft Arabisch beschrieben war [2]). Des„halb versammelte er eine grosse Menge Gelehrter, und „erkundigte sich nach den Nahmen der Schriftsteller „und der Werke, welche auf Griechisch, Persisch, „Chaldäisch (Syrisch,) und Aegyptisch geschrie„ben waren; und so wurden ihm die Titel von vielen „gesagt. Er sandte darauf viele von seinen Vertrau„ten nach Syrien, Armenien und Aegypten, „damit sie jene Bücher kauften, von denen sie unter„meßliche Haufen zusammenbrachten. Darauf „wurden die guten und nützlichen ausgesucht, aus der „Medicin, Physik, Astronomie, Musik, Cosmogra„phie

[9]) Dieß Werk des Leo Africanus, (desselben dem wir die Geographie von Africa verdanken,) steht in *Hottingers Bibliothecarius quadripartitus*, p. 246 &c. und ausserdem in *Fabric. Bibl. Gr.* XIII, p. 259 &c.

[1]) *Leo Afric.* ap. *Hottinger.* p. 248. ap. *Fabric.* p. 261.

[2]) Wahrscheinlich hatte man also bis dahin blos Syrische Uebersetzungen gehabt; und fieng unter Al Mamun an Arabische Uebersetzungen zu verfertigen.

„phie und Chronologie. Und er ſetzte über die Ueber„ſetzungen aus der Griechiſchen Sprache Johannes „den Sohn des Meſva, (einen Neſtorianer) weil die „Chriſten ſich zu der Zeit der Griechiſchen Gelehrſam„keit befliſſen. Auch beſtellte er für die Griechiſchen „Ueberſetzungen noch andere, unter dem Johannes, und „über die aus Perſiſcher Sprache den Machon, und „den erwähnten Meſva. Dieſe überſetzten die Schrif„ten des Galens, in der Medicin; und alsdenn alle „Werke des Ariſtoteles, mit Hülfe vieler anderen „Meiſter."

§. 89.

Aus dieſer, ſehr lehrreichen, Stelle ſieht man, daß im Anfange des 9ten Jahrhunderts eine groſſe Menge Griechiſcher Handſchriften in den Ländern wo dieſelben am meiſten vorhanden waren, unter denen auſſerhalb Europa hier Syrien, Armenien [3]), und Aegypten genannt werden, aufgekauft, und nach Bagdad, dem Hauptſitze der Arabiſchen Gelehrſamkeit, gebracht wurden. Alle dieſe Schätze der Litteratur waren aber für die Nachwelt verlohren, auſſer in ſo fern ſie in Arabiſchen Ueberſetzungen erhalten wurden; die gleichwohl die Originale nicht erſetzen konnten. Es iſt bereits oben bemerkt, daß die gänzliche Unerfahrenheit in der Critik die Geringſchätzung und Vernachläßigung der Handſchriften in der Urſprache, ſo bald ſie aus dieſer einmal ins Arabiſche übertragen waren, nach ſich ziehen mußte, weil man ſie nun nicht weiter zu gebrauchen verſtand. Aber man vernachläßigte ſie nicht nur, ſondern man vernichtete ſie ſogar. Eine ſehr merkwür-

[3]) Nach Armenien war, wie oben bemerkt, die griechiſche Litteratur vorzüglich durch die Neſtorianer gebracht worden.

ürdige Nachricht davon hat sich in der Schrift des ben erwähnten Leo erhalten. "Der Geschichtschreiber Genzi, aus der Stadt Bagdad, sagt er [4]) be richte, daß, wenn die ihnen übertragenen Bücher übersetzt waren, die übrigen auf Befehl des Al Ma mun verbrannt worden wären." Hieraus lernen ir also das Schicksal der Handschriften kennen, welche ie Araber in ihre Sprache übertrugen. Ich glaube icht, daß dieß Verbrennen einen Religionsfanatismus ur Ursache hatte; es geschah ohne Zweifel blos des egen, weil man nichts bessers damit anzufangen ußte. Der Befehl des Califen dazu erstreckte sich uch wahrscheinlich blos auf Bagdad, wo seine ebersetzer arbeiteten. Auch in andern Ländern indeß, o jetzt die Araber herrschten, lebten damals die Wis nschaften unter ihnen auf; und das Uebersetzen frem er, besonders Griechischer Werke, geschah nicht weniger Afrika und Spanien; was aber hier das Schicksal er übersetzten Handschriften gewesen sey, wird uns nicht aus

[4]) Dixit *Genzi* Historiographus de civitate Bagdad, quod cum fuerunt traducti libri, ad eos pertinentes, residui, decreto Mamunis, *combusti* fuerunt. *Leo* l. c. p. 248. Ich verstehe das *ad eos pertinentes* die ihnen, den Uebersetzern, übertragen worden waren; und das *residui* von den nach der Uebersetzung übrig gebliebenen Originalen. Sonst könnte man das Letzte auch vielleicht von den, nach der Auswahl der zu übersetzenden, noch übriggebliebenen Büchern verstehn; da es vorher hieß, daß eine solche Auswahl gemacht sey. Aber dann paßt es nicht wohl mit dem vorhergehenden. Da wir die Schrift des Leo nicht im Arabischen Original, das bisher noch nicht gedruckt ist, sondern nur in der Lateinischen Uebersetzung haben, so lassen sich diese Zweydeutigkeiten nicht mit völliger Gewißheit aufklären. Bey *Fabric.* p. 261 ist die Stelle völlig so wie bey Hottinger.

ausdrücklich gesagt; wenn sie aber auch nicht verbrannt wurden, so darf man doch wohl mit Gewißheit annehmen, daß man sich um sie, als überflüßig und entbehrlich, nicht weiter bekümmert habe.

§. 90.

Wenn man die unter den Arabern aufblühende Gelehrsamkeit von dieser Seite betrachtet, so wird man sich zu dem Urtheile genöthigt sehn, daß sie die Erhaltung der Werke der Griechischen Litteratur nicht nur nicht befördert habe, sondern ihr vielmehr sehr schädlich gewesen sey. So unleugbar es aber auch ist, daß dadurch eine grosse Menge Griechischer Handschriften vernichtet worden, so darf man doch dabey den doppelten Umstand nicht vergessen, daß theils auch noch damals mehr aus Syrischen Uebersetzungen, als aus Griechischen Originalen übersetzt wurde, und daß ausserdem jenes Schicksal nur gewisse Classen von Schriftstellern traf; und zwar gerade solche, von denen bereits damals, nach aller Wahrscheinlichkeit, nicht viel mehr übrig war, als wir noch gegenwärtig besitzen. Von den ältern Weltweisen der Griechen beschäftigte Aristoteles die Arabischen Uebersetzer fast ausschliessend; und so viel wir bisher wissen enthalten die Arabischen Handschriften kein Werk von ihm, das wir nicht in der Grundsprache besässen. Ein gleiches gilt von den Werken der Aerzte, des Hippocrates, des Galens; ob wir gleich gerne das Geständniß hinzufügen werden, daß unsre Nachrichten über die Arabische Litteratur noch viel zu mangelhaft sind, als daß sich darüber ein entscheidendes Urtheil fällen liesse.

§. 91.

§. 91.

In dem Occident war das 9te Jahrhundert in Werken der classischen Gelehrsamkeit günstiger als as vorhergehende. Der von Carl dem Grossen ausgestreute Saamen trug zwar nicht die Früchte, die man hätte erwarten können, wenn er von Carls Nachfolgern mit gleicher Sorgfalt gepflegt worden wäre; indeß blieb er doch auch nicht gänzlich ohne Früchte. Die Ernte war aber nicht in allen Ländern sich gleich.

Man hätte erwarten sollen, daß Italien das als die Wissenschaften nicht vernachläßigt hätte. Beynahe das ganze neunte Jahrhundert hindurch, so lange die Familie Carls des Grossen dorten die Herrschaft behauptete, genoß es eines ununterbrochnen Friedens. Auch liessen Carls Nachfolger die Anstalten zum Emporkommen der Wissenschaften nicht gänzlich ausser Augen, aber es war wohl mehr Schuld der verwilderten Nation als ihrer Herrscher, wenn jene Versuche so gut wie gar keine Folgen hatten. Das wichtigste Actenstück zu dieser Geschichte ist eine Verordnung von Lotharius, vom Jahr 820, über die Einrichtung des zu ertheilenden gelehrten Unterrichts [5]). Sie hebt an mit dem

[5]) De doctrina vero, quae ob nimiam incuriam atque ignaviam quorumque praepositorum *cunctis in locis funditus est extincta*, placuit, ut sicut a Nobis constitutum est, ita ab omnibus observetur. Videlicet ut ab his, qui nostra dispositione *Artem* docentes alios per loca denominata sunt constituti, maximum dent studium, qualiter sibi commissi Scholastici ita proficiant, atque doctrinae insistant, sicut praesens expoſcit necessitas. Propter opportunitatem tamen omnium apta loca distincte ad hoc exercitium providimus, ut difficultas locorum longe positorum, ac paupertas nulli fiat excusatio. Primum in *Papia* conveniant de Mediolano, de Brixia,

dem Geſtändniſſe, daß das Licht der Wiſſenſchaften damals in Italien gänzlich erloſchen ſey, und enthält alsdann eine Aufzählung der Städte, in denen nach dem Willen des Königs die Schulen zur Erlernung der Grammatik, (eine Benennung, die bereits aus dem obigen verſtändlich iſt,) angelegt werden ſollten. Seinem Befehl gemäß ſollen neun ſolcher Centralſchulen in eben ſo vielen Städten ſeines Italiäniſchen Reichs errichtet werden, unter denen Pavia zuerſt genannt wird, eine Stadt, die, wie aus dem obigen erhellet, den ſchwachen Schimmer von claſſiſcher Gelehrſamkeit nie gänzlich hatte verſchwinden laſſen. Ob aber dieſe Verordnung Lothars Folgen hatte, und was ſie für Folgen hatte, darüber fehlt es uns gänzlich an Nachrichten; allein das Stillſchweigen der Schriftſteller iſt in dem gegenwärtigen Fall wohl ſchon ein hinreichender Beweis, daß jene Folgen ſo gut wie gar keine waren.

Dieſem ungeachtet aber iſt es doch aus mehrern Spuren klar, daß Italien noch immer das Land blieb, welches im Occident den gröſten Vorrath von Abſchriften der Claſſiker enthielt. Es iſt bereits im vorigen Jahrhundert gezeigt, daß die Männer die auswärts, be-

Brixia, de Fonde, de Bergamo, de Novaria, de Vercellis, de Arthona, de Aquis, de Genua, de Haſte, de Cuma. In *Eboreja* ipſe Epiſcopus hoc per ſe faciat. In *Taurinis* conveniant de Vighintimilio, de Albegano, de Vadis, de Alba. In *Cremona* diſcant de Regio, de Placentia, de Parma, de Mutina. In *Florentia* de Thuſcia reſipiſcant. In *Firmo* de Spoletinis civitatibus conveniant. In *Verona* de Mantua, de Tridento. In *Vincentia* de Patavio, de Tarviſio, de Feltris, de Cenetа, de Aſilo. Reliquae civitates *Forum Julii* ad ſcholam concurrant. ap. *Muratori Script. Rer. Ital.* Vol. I. T. II. p. 151. Und man vergleiche den Commentar bey *Tiraboſchi* III. p. 140 &c.

besonders in Britannien, Klöster und Schulen stifteten, die Bücher deren sie zum Unterricht bedurften, aus Italien zu holen pflegten; und auch in dem gegenwärtigen kommen ähnliche Beyspiele vor. So ersucht Lupus Abt von Ferriéres Pabst Benedictus III. ihm ausser dem Commentar des H. Hieronymus über Jeremias, den er in Frankreich nicht auftreiben könne, Ciceros Bücher *de Oratore*, Quintilians zwölf Bücher *Institutionum*, und Donats Commentar über Terenz zu schicken, von denen sich in Frankreich nur unvollständige Abschriften fänden [6]).

Es blieb Sitte, bey den Kirchen und Klöstern Bibliotheken zu haben, weil man sie wenigstens als eine Zierde betrachtete, wenn ihr Gebrauch auch noch so beschränkt war. Die Kirchen und geistlichen Stiftungen bekamen daher oft Geschenke dieser Art; und das Abschreiben der Handschriften blieb fortdauernd vorzugsweise ein Geschäft der Mönche [7]). Auch die griechische Litteratur und Sprache, so tief auch ihr Verfall war, starb doch in Italien im neunten Jahrhundert nicht gänzlich aus. So lange das südliche Italien noch Provinz des Orientalischen Reichs war, machte schon die Verbindung mit Constantinopel einige Kenntniß der griechischen Sprache nothwendig. Dazu kam, daß die Päbste fortdauernd griechische Klöster sowohl in Rom, als auch in Unteritalien stifteten [8]), in de-

[6]) *Servati Lupi Ep.* CIII. Op. p. 154.

[7]) Beyspiele solcher Schenkungen findet man gesammlet bey *Tiraboschi Stor.* III. p. 150. So erhielt das Capitel von Verona ein Geschenk von 218 Handschriften; ein ähnliches gab Pabst Stephan V. der Kirche S. Paolo in Rom ꝛc. —

[8]) Dieß geschahe z. B. vom Pabst Stephan IV. und Leo IV. Man sehe *Muratori Script. Ital.* III. I. p. 215. 234.

denen, wie die Untersuchungen über die folgenden Jahrhunderte lehren werden, sich fortdauernd der Geschmack an griechischer Litteratur erhielt.

§. 92.

In Frankreich, so wie in Deutschland, blieben die von Carl M. gemachten Anstalten für die Erhaltung der Werke der Classiker nicht ohne Nutzen, so wenig auch seine, mit Gegenständen andrer Art beschäftigten, Nachfolger sich darum bekümmerten. Verschiedene der von ihnen gestifteten Klosterschulen in beyden Ländern, erhielten in diesem Jahrhundert einen so ausgebreiteten Ruf, daß sie von einer zahlreichen Menge von Schülern besucht, und zugleich beträchtliche Bibliotheken von ihnen gesammlet wurden. In Deutschland war in dieser Rücksicht bey weiten die berühmteste, das Stift und die Schule zu Fulda. Unter der Aufsicht des Rhabanus Maurus bekam diese einen so grossen Ruhm, daß man sie als die erste wissenschaftliche Anstalt betrachtete. Als Schüler des berühmten Alcuin, hatte er von ihm ausser seinen Kenntnissen auch seine Thätigkeit und seinen Eifer für Wissenschaften geerbt. Er schätzte Profan-Litteratur nicht weniger als geistliche, und glaubte so wie sein Lehrer, daß zum Verständniß der heiligen Schriften auch die Lesung der heidnischen Schriftsteller und Dichter erforderlich sey [9]). Die Anlage und Vermehrung einer beträchtlichen Klosterbibliothek war davon eine natürliche Folge. Eine Anzahl von 12 Mönchen war regelmäßig mit Bücherabschreiben beschäftigt; und nach dem Ausdruck der Schrift-

[9]) Rhabans Ideen darüber lernt man am besten aus dem 9ten Buche seines Werks *de institutione Clericorum* kennen. Man vergleiche daselbst besonders das 18te Capitel de *arte grammatica*. Op. III, p. 750.

Schriftſteller jener Zeit, war die Zahl der Bücher dort unermeßlich [1]). Auch noch ſpäterhin hatte Fulda Aebte, die für die Vermehrung der Bibliothek ſorgten; und noch zu Anfange des vorigen Jahrhunderts ſah man dorten eine ausgeſuchte Sammlung von Handſchriften; die aber in dem dreyßigjährigen Kriege gröſtentheils zerſtreut ſeyn ſoll [2]). Neben Fulda muß zuerſt Corvey in Weſtphalen genannt werden; deſſen Bibliothek bereits im 9ten Jahrhundert erwähnt wird [3]). Sie dürfte in einer Geſchichte der alten Litteratur aber auch ſchon deshalb nicht übergangen werden, weil ſie uns die erſten Bücher der Annalen des Tacitus erhalten hat, welche unter der Regierung von Leo X. aus dieſer Sammlung entwandt, und dieſem Pabſt geſchenkt oder mit 500 Ducaten von ihm erkauft wurden. Die Annalen der folgenden Jahrhunderte erwähnen noch öfter der Vermehrung jener Bibliothek; bis ſie während der Religionsſtreitigkeiten des 16ten Jahrhunderts dem gröſten Theile nach in die Wolfenbüttelſche Bibliothek kam. — Was von dieſen Stiftern galt, galt auch, wenn gleich in einem geringern Grade, von den übrigen die damals ſich auszeichneten; wie zu Reichenau, Hirſchfeld, Regensburg, und andern Orten [4]). Man ſammlete in jedem derſelben Bücher und

[1]) Man ſehe *Ziegelhauer Hiſt. Litt. Ord. S. Benedicti.* Vol. I, p. 483. und vergleiche *Brower Antiquitates Fuldenſes* p. 45 &c.

[2]) Nachrichten über die Fuldiſche Bibliothek findet man bey *Schannat. Hiſt. Fuldenſ.* p. 63 &c. Es werden dort auch Fragmente einiger alten Catalogen derſelben angeführt, die aber doch blos Kirchliche Schriftſteller enthalten.

[3]) Man ſehe *Ziegelhauer* l. c. p. 487.

[4]) Nachrichten darüber in Litterariſcher Rückſicht findet man beſonders bey Ziegelbauer geſammlet.

und Handschriften, andere copirten sie; und von dieser Zeit an mehrte sich die Zahl der Abschriften der alten Classiker in Deutschland immer mehr und mehr.

§. 93.

Was von Deutschland gilt, gilt in diesem Jahrhundert auch von Frankreich. Gleiche Anstalten wurden von Carl dem Grossen in beyden Ländern getroffen, und die Klosterschulen in Frankreich waren zum Theil nicht weniger berühmt, als die in Deutschland. Die zu Corbey in Amiens, wovon die deutsche Abtey gleiches Nahmens eine Tochter ist, gehörte zu den besuchtesten. Die Schule zu Ferrières hob sich unter ihrem Vorsteher Lupus, dessen Briefsammlung uns aufbehalten ist. Das damals gestiftete S. Gallen ward gleichfalls, da es mehrere gelehrte Aebte an seiner Spitze hatte, als ein Hauptsitz der Gelehrsamkeit betrachtet. In diesen so wie in einigen andern Klöstern ward damals der erste Grund zu den Büchersammlungen gelegt, die nachmals um vieles zahlreicher und berühmter geworden sind [5]). Es gehört dahin besonders in Paris die Bibliothek von S. Germain de Prés; die späterhin durch eine Menge Vermächtnisse die erste nach der Königlichen ward. Eine Folge

[5]) Um sich einen anschaulichern Begrif von dem Zustande der Profan-Litteratur in den Klöstern zu verschaffen, muß man vorzüglich die Briefe der gelehrten Männer der damaligen Zeiten, besonders die des Abts Lupus zu Ferrieres lesen. Man sieht daraus, daß man die Kenntniß der Profan-Litteratur fast eben so sehr als die der geistlichen schätzte, weil man sie als eine Stütze derselben betrachtete; aber zugleich ist es auch klar, daß jene Kenntniß sich nur auf eine gewisse Anzahl Lateinischer Dichter und Schriftsteller beschränkte, die bereits oben genannt sind.

Folge davon war, daß auch hier das Abſchreiben der Codices häufiger ward. Es riß darin in Frankreich im 9ten Jahrhundert ein gewiſſer Luxus ein, indem man beſonders auf Handſchriften mit vergoldeten Buchſtaben, und Miniaturmalereyen, einen Werth legte. Freylich waren es gewöhnlich bibliſche Bücher, denen man eine ſolche Ehre erwies; indeß ward die Profanlitteratur doch auch nicht ganz vernachläßigt; die Vorſteher der Klöſter und Schulen borgten die Handſchriften der Claſſiker (d. i. der Römiſchen, denn das Griechiſche war beynahe ſo gut wie unbekannt,) von einander, und lieſſen ſie ſodann in ihren Klöſtern abſchreiben, und daſelbſt aufbewahren [6]); und was man in Frankreich nicht fand, ſuchte man ſich aus Italien zu verſchaffen. So bittet Lupus den Pabſt Benedict um Abſchriften des Quintilians, des Donats über Terenz, des Salluſts, und mehrerer Werke des Cicero für ſein Kloſter zu Ferriéres, die in Frankreich nur unvollſtändig vorhanden ſeyn [7]); er wollte ſie durch ſeine Abſchreiber copiren laſſen, und ſie ſodann dem Pabſt wieder zuſtellen [8]).

Allein was konnte der gute Wille und der Eifer dieſer einzelnen Männer gegen den Geiſt des Zeitalters, und die Macht der Umſtände, die ihnen hinderlich waren? Wäre ihr eigner Geſichtskreis auch weniger beſchränkt geblieben als er wirklich blieb, hätten ſie ſich auch mehr über ihre Zeitgenoſſen erhoben als ſie thaten, ſie würden doch nicht im Stande geweſen ſeyn ſie zu ſich

[6]) Man vergleiche *Ziegelbauer Hiſtoria rei litterariae Ord. S. Benedicti* T. I, p. 468 &c.

[7]) *Lupus* Epiſt. CIII.

[8]) Mehrere hieher gehörige Notizen, auch von einzelnen Bücherabſchreibern, die ſich auszeichneten, findet man in der *Hiſtoire litteraire de la France.* Tom. IV. p. 282 &c.

ſich hinaufzuziehn. Sie ſelber laſen die Alten nur, um aus ihnen die Beyſpiele zu den Regeln der Grammatik u. Rhetorik zu entlehnen, mit deren Studium ſie ſich von Jugend auf beſchäftigten, weil ſie ſie als den Schlüſſel zur Erklärung der bibliſchen Bücher betrachteten, über welche nicht leicht mehrere und dickere Commentare geſchrieben ſind, als in den damaligen Zeiten. Das höchſte was ſie aus ihnen lernten, war ein erträgliches Latein zu ſchreiben, wie man es z. B. in den Schriften des oben erwähnten Lupus findet. Aber wenn ſie ſelbſt durch die Bekanntſchaft mit den Claſſikern keine höhere Bildung erhielten, wie dürfte man es erwarten, daß dieſe auf das Zeitalter überhaupt damals hätten zurückwirken ſollen. Das konnte erſt in Zeiten geſchehen, wo der Menſchliche Geiſt bey ſeinem allgemeinen Emporkommen ſich ihrer nur als einer Stütze bediente, an der er ſich hob; und auch damals hätte ihre Wirkung niemals ſo allgemein und dauernd werden können, wenn die Erfindung der Buchdruckerkunſt nicht zu Hülfe gekommen wäre.

Vieles aber von den Handſchriften und ihren Sammlungen ging in eben dieſem Jahrhundert noch wieder zu Grunde. Um die Mitte deſſelben fingen die räuberiſchen Einfälle der Normannen an, die ſich über einen groſſen Theil des nördlichen Frankreichs erſtreckten, und nicht eher aufhörten, bis dieſe kühnen Seeräuber als Eroberer ſich der Nordküſte des Landes bemeiſterten. Ihre Plünderungen und Verwüſtungen betrafen hauptſächlich die Klöſter; und wenn gleich Handſchriften und Bibliotheken nicht die Beute waren nach der ſie ſuchten, ſo fanden doch viele derſelben gelegentlich ihren Untergang [9]).

§. 94.

[9]) Dieß Schickſal hatten z. B. die Bücher die der H. Anſcharius aus Corvey mit ſich brachte; ſie wurden in Ham-

§. 94.

Das im vorigen Jahrhundert in Britannien aufgegangene Licht, erloſch in dem gegenwärtigen ſo gut wie gänzlich; wenn gleich Alfreds des Großen Bemühungen es am Ende deſſelben wieder anzuzünden ſtrebten.

Die Vereinigung der verſchiedenen Engliſchen kleinen Königreiche, welche zu Anfang des Jahrhunderts geſchah, ſchien zwar ein fortdauerndes glückliches Zeitalter zu verſprechen, allein noch in der erſten Hälfte deſſelben fiengen die Einfälle der Dänen an, die nachmals bis auf Alfred den Großen ununterbrochen fortdauerten. Dieſe Barbaren kamen blos um zu plündern, und zu rauben; und ihre verheerenden Züge wurden um deſto verderblicher, weil ſie dieſelben faſt regelmäßig jedes Jahr erneuerten. Gerade die reichen Klöſter und Abteyen, die Wohnſitze der Wiſſenſchaften, waren es, welche ihre Verwüſtungen am meiſten trafen; weil ſie hier den geringſten Widerſtand, und die reichſte Beute erwarten durften. Dieß Schickſal betraf beſonders Northumberland, das bisher der Hauptſitz der Gelehrſamkeit geweſen war. Die Klöſter daſelbſt wurden entweder würklich zerſtört, oder auch freywillig von den Mönchen aus Furcht vor einem Ueberfall verlaſſen. Sie zogen ſich aufs Land zurück; und das Anlegen mehrerer Pfarreyen war eine zufällige gute Folge davon. Um die Zeit als Alfred zur Regierung gelangte, ſoll es faſt gar keine Klöſter und Mönche mehr in England gegeben haben [1]). Man ſieht alſo

Hamburg von den Normannen bey der Plünderung verbrannt. *Mabillon Acta Bened.* T. VI.

[1]) Die Nachrichten hierüber ſind gut geſammlet und geordnet in *Henry Hiſt.* II, p. 175.

also auch leicht, daß diese Verwüstungen die Wissenschaften auf das empfindlichste treffen mußten; und der Schade den die classische Litteratur dadurch leiden mußte, war ausserordentlich groß. Die Büchersammlungen, welche man in den Klöstern angelegt hatte, scheinen gänzlich zu Grunde gerichtet zu seyn; und der Eifer mit dem die thätigen Männer des vorigen Jahrhunderts die Werke der classischen Litteratur nach Englandschaften, ward daher dieser mehr verderblich, als daß er ihr genutzt hätte. Nur in Irland, das durch seine Lage jenen verheerenden Streifzügen weniger ausgesetzt war, erhielt sich Gelehrsamkeit; und man pflegte um diese Zeit mit dem Nahmen eines Irrländischen Mönchs auch stets den Nahmen eines Gelehrten zu verbinden.

Auch der rastlose Eifer, mit dem am Ende dieses Jahrhunderts Alfred der Große das Wiederaufleben der Wissenschaften zu bewürken suchte, konnte doch das nicht wieder gut machen, was verdorben war. Er that freylich in der kurzen Zeit seiner Regierung, die noch dazu grossentheils mit Kriegen angefüllt war, für die Cultur seiner Länder mehr, als selbst die kühnste Hofnung hätte erwarten dürfen. Er stellte die Klöster und Schulen wieder her; er zog gelehrte Männer in sein Land, wenn es ihm irgend möglich war; er durfte sich am Ende seiner Regierung rühmen, alle bischöflichen Sitze mit würdigen Männern besetzt zu haben. Ja auch das Bedürfniß eines Unterschiedes zwischen höhern und niedern, zwischen Volks- und gelehrten Schulen, entgieng seinem großen Geiste nicht. Der Unterricht in den Kloster- und bischoflichen Schulen, die er wieder errichtete, erstreckte sich, wenigstens in den meisten, nur auf Lesen, Schreiben, Latein, und Kirchenmusik; für die eigentlichen Wissenschaften hinge-

gegen, wie man ſie damals kannte, gründete er die Univerſität Oxford, die in einer Geſchichte der claſſiſchen Litteratur noch oft wird erwähnt werden müſſen. Er ſtiftete dorten urſprünglich drey Gebäude; von denen eins für 26 Grammatiker; ein anderes für eben ſo viele Philoſophen; und das dritte für eben ſo viele Gottesgelehrten beſtimmt und eingerichtet war [2]).

Der erſte Zweck bey dieſer Anſtalt ſcheint der geweſen zu ſeyn, daß ſie zu dem Unterricht der Söhne des hohen Adels dienen ſollte; der König ſelber ſchickte einen der ſeinigen dahin. Der erſte Lehrer in der Grammatik war Aſſerius, der Lebensbeſchreiber von Alfred, einer der gelehrteſten Männer, und eben deshalb der Liebling des Königs. Unter den übrigen muß noch vorzüglich Johannes Scotus Erigena genannt werden, wiewohl es ungewiß iſt, ob er würklich in Oxford gelehrt habe, oder mit einem andern Johannes Scotus verwechſelt ſey. Er war wenigſtens, wie ſein Nahme zeigt, ein Britte von Geburt, und man hielt ihn mit Recht für den gelehrteſten Mann ſeiner Zeit. Er verdient beſonders deshalb hier erwähnt zu werden, weil er Griechiſch verſtand, und in ſeinem Werke *de diviſione naturae*, durch welches bereits der ſcholaſtiſchen Philoſophie vorgearbeitet wurde, einige Beleſenheit in den Werken der Griechiſchen Weltweiſen zeigte [3]).

[2]) Man ſehe *Henry Hiſt.* II, p. 352 &c.

[3]) Daher entſtand die Sage er habe ſelber Griechenland bereiſet, und in den Schulen von Athen ſeine Kenntniſſe geſchöpft. Den Ungrund derſelben hat bereits *Brucker H. Phil.* III, p. 614 &c. gezeigt, wo von dieſem merkwürdigen Manne ausführlicher gehandelt iſt.

also auch leicht, daß diese Verwüstungen die Wissenschaften auf das empfindlichste treffen mußten; und der Schade den die classische Litteratur dadurch leiden mußte, war ausserordentlich groß. Die Bücherſammlungen, welche man in den Klöstern angelegt hatte, scheinen gänzlich zu Grunde gerichtet zu seyn; und der Eifer mit dem die thätigen Männer des vorigen Jahrhunderts die Werke der classischen Litteratur nach Englandschaften, ward daher dieser mehr verderblich, als daß er ihr genutzt hätte. Nur in Irland, das durch seine Lage jenen verheerenden Streifzügen weniger ausgesetzt war, erhielt sich Gelehrsamkeit; und man pflegte um diese Zeit mit dem Nahmen eines Irrländischen Mönchs auch stets den Nahmen eines Gelehrten zu verbinden.

Auch der rastlose Eifer, mit dem am Ende dieses Jahrhunderts Alfred der Große das Wiederaufleben der Wissenschaften zu bewürken suchte, konnte doch das nicht wieder gut machen, was verdorben war. Er that freylich in der kurzen Zeit seiner Regierung, die noch dazu grossentheils mit Kriegen angefüllt war, für die Cultur seiner Länder mehr, als selbst die kühnste Hofnung hätte erwarten dürfen. Er stellte die Klöster und Schulen wieder her; er zog gelehrte Männer in sein Land, wenn es ihm irgend möglich war; er durfte sich am Ende seiner Regierung rühmen, alle bischöflichen Sitze mit würdigen Männern besetzt zu haben. Ja auch das Bedürfniß eines Unterschiedes zwischen höhern und niedern, zwischen Volks- und gelehrten Schulen, entgieng seinem großen Geiste nicht. Der Unterricht in den Kloster- und bischoflichen Schulen, die er wieder errichtete, erstreckte sich, wenigstens in den meisten, nur auf Lesen, Schreiben, Latein, und Kirchenmusik; für die eigentlichen Wissenschaften hinge-

gegen, wie man sie damals kannte, gründete er die Universität Oxford, die in einer Geschichte der classischen Litteratur noch oft wird erwähnt werden müssen. Er stiftete dorten ursprünglich drey Gebäude; von denen eins für 26 Grammatiker; ein anderes für eben so viele Philosophen; und das dritte für eben so viele Gottesgelehrten bestimmt und eingerichtet war [2]).

Der erste Zweck bey dieser Anstalt scheint der gewesen zu seyn, daß sie zu dem Unterricht der Söhne des hohen Adels dienen sollte; der König selber schickte einen der seinigen dahin. Der erste Lehrer in der Grammatik war Asserius, der Lebensbeschreiber von Alfred, einer der gelehrtesten Männer, und eben deshalb der Liebling des Königs. Unter den übrigen muß noch vorzüglich Johannes Scotus Erigena genannt werden, wiewohl es ungewiß ist, ob er würklich in Oxford gelehrt habe, oder mit einem andern Johannes Scotus verwechselt sey. Er war wenigstens, wie sein Nahme zeigt, ein Britte von Geburt, und man hielt ihn mit Recht für den gelehrtesten Mann seiner Zeit. Er verdient besonders deshalb hier erwähnt zu werden, weil er Griechisch verstand, und in seinem Werke *de divisione naturae*, durch welches bereits der scholastischen Philosophie vorgearbeitet wurde, einige Belesenheit in den Werken der Griechischen Weltweisen zeigte [3]).

[2]) Man sehe *Henry Hist.* II, p. 352 &c.

[3]) Daher entstand die Sage er habe selber Griechenland bereiset, und in den Schulen von Athen seine Kenntnisse geschöpft. Den Ungrund derselben hat bereits *Brucker H. Phil.* III, p. 614 &c. gezeigt, wo von diesem merkwürdigen Manne ausführlicher gehandelt ist.

§. 95.

Das zehnte Jahrhundert, zu dem wir jetzt fortgehn, ist allgemein als dasjenige verschrieen, in dem die Nacht der Barbarey am tiefsten war, und die wenigen Ueberreste von Wissenschaften, die noch vorhanden waren, so gut wie gänzlich zu Grunde giengen. Das unbestimmte und schwankende, das indessen in solchen allgemeinen Urtheilen liegt, ist bereits von andern bemerkt worden [4]; und wenn insbesondere von der Geschichte der classischen Litteratur die Rede ist, so bietet dieß Säculum vielleicht mehr Denkwürdigkeiten dar, als andere des Mittelalters. Denn wenn dieselbe auch vielleicht im Occident vernachläßigt ward, so war dieß keinesweges der Fall im Orient, woselbst vielmehr ein glücklicherer Zeitraum für sie eintrat, als in einem der vorhererwähnten Jahrhunderte gewesen war.

Es ist bereits oben gezeigt, daß diese glücklichere Periode schon am Ende des vorigen Seculi, unter den Regierungen von Basilius und Leo dem Weisen, und durch die Thätigkeit und den Eifer des Patriarchen Photius, ihren Anfang nahm [5]. Die ganze erste Hälfte dieses Jahrhunderts saaß in Constantinopel ein Kayser auf dem Throne, der von seinen Geschichtschreibern als der Wiederhersteller der Wissenschaften gepriesen wird; und der auch allerdings dieß Lob in mehr als Einer Rücksicht verdient, wenn er auch, als Fürst betrachtet, in keinem sehr glänzenden Licht erscheint.

Con-

[4]) Man vergleiche die *Hist. litt. de la France.* Vol. VI. p. 1 &c.

[5]) Man sehe oben S. 120.

Constantin Porphyrogenitus [6]) kam beits in seinem siebten Jahre, A. 911 zur Regierung, id starb im Jahre 959. Er hat freylich nur eigentch die letzten 15 Jahre selber regiert; aber wahrscheinch trug die Entfernung von Geschäften, in der er ährend der Regierung seines Schwiegervaters stand, zu bey, daß er sich desto mehr mit Wissenschaften gab; und wie eifersüchtig sein Schwiegervater auch ast auf ihn seyn mochte, so scheint er doch von der eite seinen Wirkungskreis nicht beschränkt zu haben. icht nur die Zeugnisse der Geschichtschreiber, sondern ch die Werke, die sich aus jenen Zeiten erhalten han, beweisen das große Ansehn, in der damals Grieische Litteratur stand, und den Eifer mit dem man sie ieb. Das Beyspiel von Constantin selber, der nicht os Freund der Wissenschaften, sondern auch selber chriftsteller war, giebt die Probe davon. Die Verdienste er sich um Wissenschaften überhaupt, und um classie Litteratur insonderheit erwarb, waren von verschieuer Art. Es gehörten dahin zuerst seine Bemühungen

[6]) Er folgte zuerst zugleich mit seines Vaters Bruder, Alexander, der aber schon im Jahre 912 starb. Constantin kam jetzt unter die Vormundschaft seiner Mutter Zoë, die alle Regierungsgeschäfte an sich riß, bis sie durch Romanus Lecapenus, der als Soldat sein Glück machte, verdrängt ward. Dieser verheyrathete A. 919 seine Tochter mit Constantin, und ließ sich bald darauf förmlich zum Kayser ernennen, so wie seine Söhne zu Cäsars. Er ward endlich gestürzt durch seine Söhne, im Jahr 944, die ihn in ein Kloster sperrten. Aber wenige Wochen nachher hatten diese dasselbe Schicksal, und nun kam Constantin erst selber zur Regierung, denn bis dahin hatte er unter der Vormundschaft seines Schwiegervaters gestanden, und an den Geschäften keinen Antheil genommen. Er regierte alsdann allein noch 15 Jahr.

gen für die Verbeſſerung der gelehrten Schulen in Conſtantinopel. Es ſcheint nicht daß er neue angelegt, oder auch den beſtehenden eine gänzlich neue Einrichtung gegen habe, allein er ſorgte für beſſere und geſchicktere Lehrer. Die Nachricht darüber, nebſt den Nahmen derſelben, hat uns ſein Biograph erhalten. Die gelehrten Schulen in der Hauptſtadt hatten damals eine vierfache Abtheilung. Es gab eine Schule für die Philoſophie, zu deren Aufſeher [7]) er Conſtantin den Protoſpatharius ernannte, einen Mann der durch ſeine Sitten nicht weniger als durch ſeine Kenntniſſe ſich auszeichnete; eine Schule für die Rhetorik, deren Vorſteher Alexander von Nicäa ward; eine Schule für die Geometrie, worüber er die Aufſicht dem Patricier Nicephorus übertrug; und endlich eine Schule für die Aſtronomie, der ſein Geheimſchreiber Nicetas vorgeſetzt ward [8]). "Er that dieß, fügen die Geſchichtſchreiber „hinzu, weil er dieſe Kenntniſſe, beſonders aber Rhe„thorik und Philoſophie für diejenigen, die einſt an „der Verwaltung des Staats Antheil haben ſollten, „für unentbehrlich hielt. Er ſelber bekümmerte ſich mit „vieler Sorgfalt um die Schüler, er machte ſie zu ſei„nen täglichen Geſellſchaftern und Tiſchgenoſſen; und „ermunterte ſie durch Geldbelohnungen, und freundli„ches Zureden. So kamen jene wichtigen Wiſſenſchaf„ten und Künſte durch die Pflege des Kayſers empor; „und es bildeten ſich in dieſen Schulen Männer, aus „denen er Richter, Senatoren, und Statthalter der „Pro-

[7]) Καθηγητὴν τῶν φιλοσόφων.

[8]) Wenn man hier die Grammatik vermißt, ſo kommt dieß unſtreitig daher, weil der Unterricht darin zu den Anfangsgründen gerechnet ward.

„Provinzen nahm [9])." — Es ist also aus dieser Stelle zugleich klar, daß sich dieser verbesserte Unterricht nicht blos auf die Geistlichkeit beschränkte, sondern daß vielmehr die vornehmere Jugend, die dereinst auf Hofbedienungen Anspruch machte, nach dem Willen des Kayſers daran Antheil nehmen sollte. Aus der Art übrigens, wie die Historiker davon sprechen, sieht man daß diese Institute nicht ganz aufs neue von ihm angelegt, sondern nur verbessert wurden, und daß sie in den vorigen Zeiten nicht gänzlich aufgehört hatten, wenn sie auch schon heruntergekommen waren.

Diese Reform der Studien war bey einem Fürsten, der selber in den Wissenschaften seine Unterhaltung fand, mit der Errichtung oder Erweiterung von Büchersammlungen ihrer Natur nach verbunden; und Constantins Zeitalter ist daher für die Geschichte der

[9]) Die Hauptstelle hierüber ist bey dem *Continuat Anonym. Const. Porph.* in *Script Hist Byz. post Theoph* p 278. ed. Paris. cf. *Cedren.* p. 635. — Simeon Magister, und der Mönch Georgius, die sonst den erstern ausschrieben, haben diese Dinge für zu unerheblich gehalten, als daß sie sie hätten bemerken sollen. Uebrigens fällt diese Verbesserung der Studien, die Constantin unternahm, gewiß in die Zeiten vor seiner Alleinherrschaft. Denn als nach der Verbannung seines Schwiegervaters und dessen Söhne er allein zur Regierung kam, heißt es, er habe Constantin den Protospatharius, der bisher Vorsteher der Philosophenschule gewesen sey, an die Stelle des Theophilus zum *Praefectus urbi* ernannt. *Continuat.* p. 276. Also fällt dessen erste Erhebung zum Vorsteher der Schulen in die frühere Periode. — Die oben gemachte Bemerkung daß Constantins Würkungskreis, während er unter der Vormundschaft seines Schwiegervaters stand, sich bey der Entfernung von Staatsgeschäften auf das Studienwesen beschränkte, erhält dadurch ihre Bestätigung.

der Erhaltung der Werke der claſſiſchen Schriftſteller eine höchſt wichtige Periode. Seine Geſchichtſchreiber erwähnen zwar keiner öffentlichen Bibliotheken, die von ihm veranſtaltet worden wären, daß er aber für ſich ſo viele Bücher zuſammenbrachte, als nur immer möglich war, haben ſie nicht unbemerkt gelaſſen [1]). Die Abſchriften der Claſſiker, beſonders der Griechen, müſſen ſich um dieſe Zeit in Conſtantinopel gar ſehr vervielfältigt haben, wozu auch ſelbſt die ganze Art der damaligen Schriftſtellerey am meiſten beytrug. Man dachte nicht darauf die Wiſſenſchaften durch neue Schriften zu erweitern, ſondern man glaubte durch Auszüge, die man aus den Werken vieler Schriftſteller in Eins zuſammenpreßte, ihr Studium zu erleichtern. Der Geiſt des Sammlens, der bereits im vorigen Jahrhundert, wie oben bemerkt, in Conſtantinopel aufgelebt war, nahm daher in dem gegenwärtigen noch immer zu, und auf Conſtantins eigene Veranſtaltung wurden mehrere ſolcher Sammlungen von Auszügen verfertiget. Da er ſelber, ungeachtet er in mehrern Fächern Schriftſteller ward, doch vorzugsweiſe einen Geſchmack für Geſchichte gefaßt hatte, ſo ward auf ſeinen Befehl die höchſt wichtige Excerptenſammlung aus den alten Geſchichtſchreibern gemacht, von der wir gegenwärtig nur noch zwey Abſchnitte unter den Titeln *de legationibus* und *de virtutibus et vi-*

[1]) Man vergleiche das *Prooemium* vor den *Excerptis de legationibus* und *de virtutibus et vitiis*. Conſtantinus Imperator, heißt es darin nach der Ueberſetzung von Valeſius, illud primum fore optimum eſt ratus, et vulgo omnibus utile, ut libros undique ex omnibus orbis partibus doctrina varia refertos conquireret; deinde vaſtam illam librorum molem, quae lectores enecabat, in partes minutas putavit diſtribuendam &c.

vitiis, und auch dieſe nicht mal vollſtändig, beſitzen [2]). Nach den Bemerkungen in den Vorerinnerungen die dieſen vorgeſetzt ſind, ſollte dieſe Sammlung gleichſam eine allgemeine hiſtoriſche Chreſtomathie ſeyn; weil es über die Kräfte des Menſchen hinausgehe, die ganze unermeßliche Menge von Schriftſtellern alle zu leſen [3]). Die erheblichſten Gegenſtände waren daher unter gewiſſe Claſſen gebracht; und die ganze Sammlung enthielt urſprünglich 53 Abſchnitte, unter denen die beyden oben erwähnten der 23ſte und 50ſte waren. Allerdings konnte dieſe Behandlung der Geſchichte durch die Zuſammenſtellung verwandter Materien dazu beytragen, ſie practiſch belehrender zu machen; aber ſie hatte auch die üble Folge, daß man über dieſe Auszüge die Schriftſteller ſelber vernachläßigte, und da nun mit dieſen auch der gröſte Theil von jenen zu Grunde gegangen iſt, ſo iſt der Schaden für uns doppelt groß. Wenn man indeſſen dieſe Methode mit der um eben die Zeit im Occident gewöhnlichen vergleicht, ſo macht es dem Genie von Conſtantin immer groſſe Ehre, daß er die Werke der Claſſiker nicht blos wegen der Grammatik und Sprache, auch nicht in Beziehung auf chriſtliche Religion, ſondern ihrer ſelbſt wegen las und geleſen wiſſen wollte.

So wie man mit der Geſchichte verfuhr, verfuhr man auch mit den andern Wiſſenſchaften. Die, gleichfals auf Conſtantins Antrieb geſammelten, Geoponica, die ſich aber ganz erhalten haben, ſind für Ackerbau und

[2]) Man ſehe darüber, ſo wie über die eigenen Schriften von Conſtantin, auſſer *Fabricius* B. Gr. IV. p. 486. noch beſonders *Hankius de ſcriptoribus Byzantinis* p. 470 &c.

[3]) Man ſehe die in Not. 1, ſo eben angeführte Stelle.

und Oeconomie daſſelbe, was jene Excerpte für Geſchichte waren. Noch eine andere ähnliche Sammlung ſind die Hippiatrica oder über die Thierarzeneykunſt, die mehrmals gedruckt ſind; und einen Inbegrif der Medicin überhaupt, mußte auf des Kayſers Befehl ein gewiſſer Theophanes Nonnus aus den Schriften der frühern Aerzte machen, von dem wir erſt in unſern Tagen eine brauchbare Ausgabe erhalten haben [4]).

Man ſieht aus dieſem allen, daß Conſtantins Regierung für die Griechiſche Litteratur, und die Erhaltung der Werke derſelben, höchſt wichtig war. Es iſt bereits am Ende des vorigen Jahrhunderts bemerkt worden, daß wenn nicht gerade damals, nach einer ſo langen Vernachläßigung, die Liebe zu derſelben in Conſtantinopel wieder aufgewacht wäre, vielleicht ſehr weniges aus ihr ſich möchte erhalten haben. Jetzt lebte aber mit derſelben auch zugleich eigentliches Sprachſtudium wieder auf. Die Wörterbücher des Suidas, Heſychius, und des ſogenannten Etymologus Magnus gehören in dieſe Periode, wenn ſich auch das Alter von jedem ihrer Verfaſſer nicht genau beſtimmen läßt. Jedes derſelben giebt aber einen Beweis, wie ausgebreitet die Lectüre jener Männer in den Werken der Griechiſchen Claſſiker war, wenn auch die Zwecke für die ſie ſie laſen, ſehr einſeitig und übel gewählt waren.

[4]) *Theophanis Nonni Epitome de curatione morborum.* ed. *Bernhard* 1794. — Eben dieſem Geiſte des Sammlens verdanken wir auch die Anthologie des Cephalas die in dieſem Jahrhundert groſſentheils jedoch aus der ältern des Meleagers und Agathias geſammlet wurde. *Brunk. Analect.* I. praefat. p. 111.

§. 96.

§. 96.

So günstig das zehnte Jahrhundert für die Werke
r Classiker im Orient war, so ungünstig war es
ir sie im Occident; und die oben gemachte Bemer-
ung, daß die Nacht der Unwissenheit nie tiefer als
amals gewesen sey, hat freylich viel wahres, in so
rn von diesem letztern die Rede ist. Die politischen
reignisse waren fast in allen Theilen desselben von der
rt, daß nicht nur überhaupt für Wissenschaften we-
ig neues geschehen konnte, sondern daß auch die An-
alten, die für sie in den letzten Jahrhunderten gemacht
aren, grossentheils wieder zu Grunde gingen, oder
i Verfall geriethen. Fortdauernde Kriege mit innern
nd äußern Feinden; ein grosser Verfall der Klösterli-
en Disciplin, und daher überhand nehmende Ro-
eit und Unwissenheit der Geistlichen, sind Phänomene,
ie sich allenthalben zeigen. Demohngeachtet gab es
och selbst unter diesen ungünstigen Verhältnissen Män-
er, die sich über ihr Zeitalter erhoben, und nicht nur
ie Bewunderung von diesem, sondern auch die der
achwelt, mit Recht auf sich zogen.

§. 97.

Italien, das bereits im vorigen Jahrhundert,
ährend einer langen und ruhigen Periode, den Sinn
ir Wissenschaften verlohren hatte, verlohr ihn in dem
egenwärtigen, unter ungleich ungünstigern Umständen,
och mehr. Bereits gegen das Ende des vorigen hat-
n sich die Bürgerkriege zwischen den Herzögen von
riaul und Spoleto entzündet; durch welche auswär-
gen Eroberern der Eingang nach Italien gebahnt
ard. In der Mitte des gegenwärtigen ward Italien
nter Otto dem ersten wieder mit dem deutschen
eiche vereinigt; allein die Empörungen wurden da-

durch

durch nur deſto häufiger; und die Künſte des Friedens konnten in dieſem Lande durch die wiederholten Heerzüge der Deutſchen Kayſer, die ihnen theuer genug zu ſtehen kamen, wohl nicht gewinnen. Dazu kamen die wiederholten Einfälle der Saracenen im Süden, ſo wie der Ungarn im Norden; die von Plünderungen und Verwüſtungen unzertrennlich waren. Und noch weniger Schutz durften ſich die Wiſſenſchaften von den Päbſten der damaligen Zeit verſprechen, unter denen die mehrſten wegen ihrer Ausſchweifungen berüchtigt ſind [5]). Unter dieſen Umſtänden durfte man nicht erwarten, daß für Wiſſenſchaften überhaupt, und für die Erhaltung der Werke der alten Litteratur inſonderheit, in dieſem Jahrhundert in Italien etwas geſchehen konnte; man mußte gern zufrieden ſeyn, wenn nur das nicht verlohren gieng, was vorhanden war; was bey den Ausplünderungen der Klöſter durch die räuberiſchen Streifzüge der Barbaren dennoch öfters geſchahe [6]). Dem allen ungeachtet ward Italien auch doch ſelbſt damals noch immer als das Land betrachtet, wo von den Abſchriften der römiſchen Claſſiker die gröſten Schätze vorhanden waren, und von woher man ſie auswärts zu erhalten ſuchte, wenn man ſie ſonſt nicht bekommen konnte [7]). Das Abſchreiben der Handſchriften

[5]) Die wenigen Data, die ſich noch für die Geſchichte der claſſiſchen Litteratur in Italien im zehnten Jahrhundert finden, trift man geſammlet bey *Tiraboſchi* III, p. 146 &c.

[6]) So wurde z. B. die Bibliothek des Kloſters Nomantola im Modeneſiſchen von den Ungarn bey der Zerſtörung des Kloſters verbrannt, und die Mönche ermordet. *Muratori Annali d'Italia* ad A. 899.

[7]) *Tiraboſch.* III, p. 150. Man vergleiche das Zeugniß von *Gerbert.* Ep. CXXX. Noſti quanto ſtudio librorum

ten war in den Klöstern einmal Sitte geworden; und in Instituten der Art pflegen einmal eingeführte Sitten fortzudauern, sollte auch selbst die erste Veranlassung zu ihrer Einführung aufgehört haben. Wie mancher Mönch schrieb wohl seinen Cicero oder Quintilian ab, weil er sonst nichts zu thun hatte, oder weil er sich in der zierlichen Handschrift üben wollte, oder weil der Bruder Bibliothekar noch eine Lücke im Repositorium auszufüllen wünschte [8]). Besonders aber sind wir gewiß Italien die Erhaltung derjenigen Classiker schuldig, die gerade nicht in den Schulen circulirten. Diese kamen entweder gar nicht ins Ausland, oder wurden doch höchst selten dort abgeschrieben. In Italien hingegen fanden sie sich noch von den frühern Zeiten her, und blieben dorten zugleich mit den übrigen im Umlaufe.

§. 98.

Unter den übrigen Ländern des Occidents brachte Deutschland und Frankreich mehrere einzelne grosse Männer hervor, wie man sie in Italien umsonst sucht, die den Sinn für Wissenschaften nicht gänzlich untergehen liessen, und auch zu der Erhaltung der Werke der alten Litteratur das Ihrige beytrugen. Die Namen eines Bernhard, Meinwerk, Gerbert, der nachmals unter dem Nahmen Sylvester II. den päbstlichen Stuhl bestieg, sind allgemein bekannt; aber sie waren freylich nicht im Stande ihr Zeit-

rum exemplaria undique conquiram, nosti quot scriptores in urbibus aut in agris *Italiae* passim habeantur.

[8]) Ein Catalog einer Bibliothek des Klosters Bobbio, wahrscheinlich aus dem X. S. findet sich bey *Murat. Ant. Ital* III. p. 187. die neben den Kirchenschriftstellern auch eine beträchtliche Anzahl Profanschriftsteller von jeder Gattung enthielt.

Zeitalter umzuformen. Indeſſen bietet das zehnte Jahrhundert doch dem Geſchichtſchreiber der alten Litteratur auch in dieſen Ländern mehr Stoff dar, als in Italien.

Die Erhaltung und Verbreitung derſelben hieng damals in dem einen wie in dem andern ausſchlieſſend von den Geiſtlichen, beſonders aber von den Klöſtern ab. So lange noch der Adel blos das Handwerk des Krieges trieb, ſo lange es noch keine Städte gab, oder dieſelben erſt entſtanden, und noch kein dritter Stand ſich gebildet hatte, war es unmöglich, daß die Wiſſenſchaften bey den Laien in Achtung kommen konnten, und es kann keine Verwunderung erregen, wenn wir ſehn, daß ſie ſich gar nicht darum bekümmerten. Auch die Fürſten dieſes Zeitalters, obgleich Deutſchland im zehnten Jahrhundert an Heinrich und ſeinem Sohn Otto ein Paar der gröſten Kayſer hatte, thaten nichts für Wiſſenſchaften; und weder hier noch in Frankreich ſtand ein Carl der Groſſe wieder auf, der ſich über ſein Zeitalter erhoben, und die Nacht der Barbarey aufzuhellen verſucht hätte. Selbſt der edle und wißbegierige Otto III. hatte nicht die Kraft die dazu erforderlich iſt, wie Carl oder Peter, eine Nation von Halbbarbaren umzubilden. Der Zuſtand der Geiſtlichkeit alſo iſt es, und der von ihnen abhängigen Schulen, der die Aufmerkſamkeit des Geſchichtforſchers der claſſiſchen Litteratur nur allein in dieſem Zeitalter auf ſich ziehen kann, weil dieſe die einzige Stütze derſelben waren.

§. 99.

Bereits im vorigen Jahrhundert ſind die vornehmſten derſelben angeführt, die in der Periode der Carolinger geſtiftet waren; und die mehrſten von dieſen dauerten

ten auch in dem zehnten Jahrhundert fort. Paderborn, Hildesheim und Fulda müssen als die Hauptsitze der Gelehrsamkeit des nördlichen Deutschlands im zehnten Jahrhundert angesehen werden; indem sie theils ihren schon erworbenen Ruhm behaupten, theils so glücklich waren, die gelehrtesten Männer der damaligen Zeit als Aebte an ihrer Spitze zu haben. Paderborn hob sich unter der Aufsicht des gelehrten Meinwerk, der mit einem seltenen Enthusiasmus für das Aufblühn seines Stifts besorgt war. Es ward eine der ersten Schulen von Deutschland, und klassische Litteratur, so wie sie überhaupt damals getrieben ward, war auch hier eingeführt. Die Römischen Dichter und Geschichtschreiber wurden fleißig gelesen, und ihre Werke mit gleichem Aufwande von Fleiß und Kosten abgeschrieben [9]). Was Meinwerkus für Paderborn war, war Bernward, der Lehrer, der Freund

[9]) Man sehe die Stelle in *vita Meinwerc.* cap. LII. Studiorum multiplicia sub eo floruere exercitia — quando ibi Musici fuerunt, et Dialectici enituerunt, Rhetorici clarique Grammatici; quando Magistri artium ibi exercebant trivium, quibus omne studium erat circa quadrivium. Ubi Mathematici claruerunt, et Astronomici habebantur; Physici atque Geometrici. Viguit *Horatius* magnus, atque *Virgilius*, *Crispus et Sallustius*, et *Urbanus Statius*, ludusque fuit omnibus, insudare versibus et dictaminibus, iucundisque cantibus. Quorum in scriptura et pictura iugis instantia, claret multipliciter hodierna experientia, dum studium nobilium clericorum usu perpenditur utilium librorum. — Uebrigens fällt diese Reform erst in den Anfang des eilften Jahrhunderts; denn wenn gleich Meinwerk bereits im zehnten blühte, so ward er doch erst Bischof zu Paderborn 1009 und blieb es bis 1036. Schon vor ihm war eine Bibliothek in Paderborn gewesen, die aber mit dem gröſten Theil des Klosters im Jahr 1000 abbrannte. *Vita Meinwerci* cap. VIII.

Freund und Erzieher von Otto III., für Hildesheim. Das Abschreiben der Werke sowohl geistlicher als weltlicher Schriftsteller ward hier mit vorzüglichem Fleiß betrieben; er selber legte sich darauf mit grossem Eifer, und sammlete sich eine beträchtliche Bibliothek [1]). Leider! aber mußte Bernward das Unglück erleben, daß das Kloster zu Hildesheim nebst allen daselbst gesammleten Büchern, deren Anzahl als sehr groß angegeben wird, ein Raub der Flammen ward [2]). Ein gleiches Schicksal hatte das im vorigen Jahrhundert so berühmte Corvey, so wie auch Herford, durch die verheerenden Streifzüge der Ungern oder Madscharen erlitten; so daß beyde in dem gegenwärtigen fast gänzlich verlassen waren [3]). Fulda, wenn es gleich durch Otto I. neue Privilegien erhielt [4]), glänzte doch nicht so wie im vorigen Jahrhundert. Dagegen stand Utrecht damals in einem grossen Ansehn; Bruno der Bruder von Otto I, und nachmaliger Erzbischof von Cölln erhielt dort seine Bildung, und wenn man dem Biographen desselben trauen darf, so soll daselbst neben der Römischen auch Griechische Litteratur getrieben seyn [5]). Wenigstens

[1]) Scriptoriae namque non in monasterio tantum, sed in diversis locis studebat, unde et copiosam bibliothecam, tam divinorum quam *philosophorum codicum* comparavit. *Tangmari Vita S. Bernwardi* p. 10. ed. Broweri.

[2]) Perpetuo est lugendum quod inexplicabilis librorum copia ibi periit, nosque spiritualium armorum inermes reliquit. *Tancmarus* l. c. p. 36.

[3]) *Vita Meinwerci* cap. XLIX.

[4]) *Schannat Hist. Fuldens.* p. 57.

[5]) Man sehe *Vita Brunonis* ap. Leibnitz. *Script. Brunsvic.* I. p. 274. 275. — Der lobpreisende Ton dieses Biographen erregt aber allerdings Zweifel gegen seine Glaubwürdigkeit.

stens sieht man aus diesen und andern Beyspielen, deren Zahl sich leicht vermehren liesse, daß der Unterricht in den Dom- und Klosterschulen in unserm Vaterlande, und mit ihm das Lesen und Abschreiben der Werke der Alten, nicht aufhörte. Allerdings aber ward durch die zu grosse Bereicherung derselben, die besonders um diese Zeit immer zunahm, der Grund zu den Mißbräuchen gelegt, die nun einrissen und immer sich weiter verbreiteten. Die Canonicate, die bisher mit Verpflichtungen verbunden waren, fieng man jetzt an als bloße Pfründen anzusehen; besonders als gegen das Ende dieses Jahrhunderts die Clausur und das Zusammenleben der Chorherren anfing aufzuhören, wovon die Canonici in Trier im Jahr 977 mit Genehmigung ihres Bischofs Theodorich das erste Beyspiel gaben, das sehr natürlich bald mehrere Nachahmer fand. Von den vormaligen Stellen blieben jetzt blos die Titel übrig, welche man beybehielt, um die damit verbundenen Einkünfte zu geniessen; und eben die, welche ursprünglich dazu bestellt waren, für die Bildung der Nation zu sorgen, gaben bald ein Beyspiel von Trägheit und Ueppigkeit, das gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen mußte [6]).

§. 100.

Der Zustand der Geistlichkeit, und daher auch der Wissenschaften, und besonders der classischen Litteratur, war im zehnten Jahrhundert in Frankreich von dem in Deutschland wenig verschieden. So wie hier

[6]) Eine vortrefliche Entwickelung der nachtheiligen Folgen, die dieses für die Stifts- und Domschulen haben mußte, findet man in Ruhkopfs Geschichte des deutschen Schulwesens S. 56 ꝛc.

hier blieb jene auch dort die einzige ſchwache Stütze für dieſe; denn von Seiten der Herrſcher konnte man dort ſelbſt noch weniger Unterſtützung für die Wiſſenſchaften erwarten, als in Deutſchland. Der wahrhaft anarchiſche Zuſtand, in den ſeit den Zeiten von Carl dem Kahlen dieſes Land immer mehr und mehr verſank, indem die Könige bloſſe Scheinkönige blieben, und die mächtigen Vaſallen in ihren Grafſchaften und Herzogthümern thaten was ſie wollten, würde den Königen nicht erlaubt haben an Reformen, wie etwa Carl der Groſſe es konnte, zu denken, wenn ſie auch Sinn dafür gehabt hätten. Und als durch Hugo Capets Gelangung zum Thron gegen das Ende dieſes Jahrhunderts die königliche Gewalt eigentlich zunächſt aufs neue gegründet ward, war dennoch keine Unterſtützung der Wiſſenſchaften von oben herab vors erſte zu erwarten. Die bisherigen verwüſtenden Streifzüge der Normannen hörten freylich jetzt auf, da ſie ſich als Eroberer förmlich in Frankreich anſiedelten; aber wie wichtig auch nachmals der Einfluß dieſer Ankömmlinge auf die Cultur dieſer Nation ward [7]), ſo erforderte es doch Zeit, bis ſie ſelber aufhörten Barbaren zu ſeyn.

Bey der zunehmenden Macht und dem Reichthum der Geiſtlichkeit verfielen in Frankreich, ſo wie in Deutſchland, die Sitten derſelben immer mehr und mehr. Dieß gilt ſowohl von der klöſterlichen Zucht, als auch von der übrigen Geiſtlichkeit, wovon die Schlüſſe der Concilien dieſer Periode hinreichende Beweiſe enthalten [8]). Allein eben der Verfall der klöſterlichen Zucht ward

[7]) Man ſehe meine Abhandlung über den Einfluß der Normannen auf Franzöſiſche Sprache und Litteratur. Götting. 1789.

[8]) Beyſpiele findet man geſammlet in der *Hiſt. litt. de la France* Vol. IV. p. 220.

ard eine Veranlaſſung wiederholter Reformen derſel-
n, die auch für die Geſchichte der claſſiſchen Litera-
r zum Theil zu wichtig werden, als daß ſie mit Still-
hweigen übergangen werden dürften. Mehrere from-
e, oder auch ſchwärmeriſche, Männer verſuchten es,
löſter zu gründen, denen ſie eine neue ſtrengere Regel
orſchrieben, welche alsdann nicht ſelten einen ausge-
reiteten Beyfall fand, indem ſie von andern angenom-
en ward. Von dem mächtigen Stamm der Benedi-
iner ſonderten ſich ſo allmählig mehrere Zweige ab, wie
iſtercienſer, Camaldulenſer, und andre, die
m Theil wieder eigne ſehr fruchtbare Stämme wur-
n; wie bey jedem einzelnen zu ſeiner Zeit bemerkt wer-
n wird. In dem gegenwärtigen zehnten Jahrhun-
rt iſt beſonders die Reform merkwürdig, welche der
). Odon, Abt von Clugny, unternahm. Die Re-
el des H. Benedictus war damals in Frankreich
gut wie gänzlich in Vergeſſenheit gerathen, man
bte nach bloſſen Obſervanzen, und auch dieſe fielen
mer mehr und mehr. Die Regel, welche Odon ein-
hrte, war in der Hauptſache von den ältern wenig
rſchieden; allein er hielt auf eine ſtrenge Beobachtung
rſelben, ſo wie mehrere ſeiner Nachfolger; und ſeine
eform fand einen ſchnellen und ausgebreiteten Bey-
ll [y]). Der Orden von Clugny verbreitete ſich nicht
r innerhalb ſondern auch auſſerhalb Frankreich, und
reits Otto der groſſe wollte dem dritten Abte von
lugny, dem H. Mayolus die Aufſicht über die
mmtlichen Klöſter ſeines Reichs anvertrauen [z]). —

In

[y]) Man ſehe *Henyot Hiſt. des ordres religieux* T. V. p. 188 &c.

[z]) Man vergleiche das Leben von St. Mayolus in der *Hiſt. liss. de la France* Vol. VI, p. 498.

In einer Geſchichte der claſſiſchen Litteratur muß dieſe Reform deshalb bemerkt werden, weil die Mönche von Clugny auch durchgehends in ihren Klöſtern Schulen anlegten, oder ſie verbeſſerten; und man nach der damaligen Form der Gelehrſamkeit und des Unterrichts die Lectüre claſſiſcher Schriftſteller davon nicht gänzlich ausſchlieſſen konnte. Die Kloſterſchulen zu Metz, zu Reims, zu Lüttich, und auch zu Paris, ſtanden in dieſem Jahrhundert in vorzüglichem Anſehen, weil ſie das Glück genoſſen, Männer wie Abbon, Gerbert, und andre an ihrer Spitze zu ſehen, die Freunde und Beförderer der Wiſſenſchaften waren. Beſonders aber muß hier noch das Stift und die Schule von St. Gallen erwähnt werden, weil es keinem Zweifel unterworfen ſcheint, daß man daſelbſt nicht blos bey der Römiſchen Litteratur ſtehen blieb, ſondern ſich auch mit der Griechiſchen beſchäftigte [2]). Wenigſtens gab es einzelne Gelehrte, wie das Beyſpiel von Gerbert zeigt, die dieſer Sprache nicht unkundig waren. Ja es finden ſich ſelbſt Spuren, daß Griechiſche Mönche, in Verbindung mit Irländiſchen, — den gelehrteſten ihrer Zeit, — ein Kloſter in Lothringen gründeten, wo Griechiſcher Ritus eingeführt war, und welches bis ins folgende elfte Jahrhundert beſtand [3]).

§. 101.

Unter den einzelnen Männern, welche ſich in dieſem Jahrhundert in Frankreich Verdienſte um Wiſſenſchaften überhaupt, und um die Erhaltung und Beförderung der claſſiſchen Litteratur inſonderheit erwarben, muß aber

[2]) Die Beweiſe davon findet man in *Hiſt. litt. de la France.* VI, p. 56.

[3]) Man ſehe die *Hiſt. litt. de la France.* VI, p. 57.

aber noch der schon öfterer genannte Gerbert besonders erwähnt werden. Er war von niederer Herkunft, und schwung sich blos durch seine Verdienste in dem geistlichen Stande, dem er früh sich widmete, bis zu den höchsten Stellen, und zuletzt sogar bis zum päbstlichen Stuhle, den er im Jahr 999 unter dem Nahmen Sylvester des Zweyten bestieg, nachdem er vorher die erzbischöfliche Würde zu Reims und zu Ravenna bekleidet hatte [4]). Gerbert war nicht nur überhaupt der gelehrteste Mann seiner Zeit, sondern besaß auch eine solche Vielseitigkeit der Bildung, wie man sie im zehnten Jahrhunderte kaum zu erwarten berechtigt seyn kann. Er hatte sich diese nicht blos durch seinen ausgezeichneten und anhaltenden Fleiß, sondern auch durch seine vielen Reisen, und seinen langen Aufenthalt in verschiedenen Ländern Europens erworben. Einen Theil seiner Jugend brachte er in Spanien zu, wo die Wissenschaften unter den Arabern damals ihre blühende Periode hatten; und nachmals war er eben so viel in Italien und in Deutschland, wie in Frankreich. Er umfaßte alle die verschiedenen Kenntnisse seiner Zeit; und hatte Gelegenheit sie practisch zu machen, als die Schule zu Reims unter ihm aufblühte. Er lehrte dort Mathematik und Philosophie nicht weniger als classische Litteratur. Von dieser letztern Seite, von der er uns hier ausschliessend merkwürdig ist, lernt man ihn nicht besser als aus seinen Briefen kennen. Man sieht daraus, wie vertraut er mit den besseren Schriftstellern des Römischen Alterthums war: Sallust, Caesar, Sveton, vorzüglich aber Cicero, waren gewissermaassen seine täglichen Gesellschafter.

[4]) Man findet sein Leben in der *Hist. litt. de la France.* VI, p. 599.

ſchafter. Ja von dem letztern las er noch ein Werk, das unſerm Zeitalter nicht aufbehalten worden iſt, und das dennoch zu den vortreflichſten Werken dieſes Schriftſtellers gehört haben muß, ſeine Bücher *de Republica* [5]; denn wer konnte über dieſen Gegenſtand beſſer ſprechen als Cicero? Auch des Griechiſchen war Gerbert nicht unkundig, wie man aus einem ſeiner Briefe an Kayſer Otto III, ſeinen Freund und Zögling, ſiehet [6]. Dieſe Vorliebe zur claſſiſchen Litteratur wirkte zugleich auf eine wohlthätige Weiſe für die Erhaltung der Werke derſelben, welche Gerbert mit unermüdetem Eifer ſammlete. Er ſparte weder Arbeit noch Koſten, ſie ſich nicht nur ſelber abzuſchreiben, ſondern auch in den Ländern, wo er Verbindungen hatte, aufkaufen oder abſchreiben zu laſſen. — "Du weißt", ſchreibt er an den Mönch Rainald [7], "mit welchem Fleiſſe ich „allenthalben Abſchriften von Büchern ſuche; du „weißt, wie viele derſelben in den Städten und auf „dem Lande in Italien allenthalben gefunden werden". — Noch merkwürdiger iſt in der Rückſicht ſein Brief an Ecbert, Abt von Tours: "Ich beſchäftige mich unab-

[5]) Ep. LXXXVII. Comitentur iter tuum, ſchreibt er hier an Conſtantin, Scholaſticus zu Fleurs, Tulliana opuſcula, et *de Republica* et in Verrem, et quae pro defenſione multorum plurium Romanae eloquentiae parens conſcripſit.

[6]) Ep. CLIV.

[7]) Ep. CXXX. Noſti quanto ſtudio librorum exemplaria undique conquiram, noſti quot ſcriptores in urbibus aut in agris Italiae paſſim habeantur. Age ergo, et te ſolo conſcio, ex tuis ſumptibus fac ut mihi ſcribantur *M. Manilius* de Aſtronomia, et *Victorinus* de Rhetorica. Spondeo tibi et certum teneto, quod — — quidquid erogaveris cumulatim remittam.

„unabläſſig", ſchreibt er ihm [a]), eine Bibliothek zuſammenzubringen, und ſo wie ich es ſchon vorlängſt in Rom und Italien gemacht habe, ſo habe ich auch jetzt in Deutſchland und in Belgien die Exemplare der Schriftſteller für vieles Geld zuſammengekauft. Ich bin darin durch die Bemühungen und das Wohlwollen meiner auswärtigen Freunde unterſtützt worden, und ſo erlaubt auch, daß es durch Eure Hülfe bey Euch geſchehe. Welche Bücher ich abgeſchrieben haben will, werde ich am Ende des Briefes beyfügen"; dieß Verzeichniß iſt nicht vorhanden). "Den Schreibern will ich das Pergamen und die nöthigen Unkoſten nach Eurem Befehl zukommen laſſen, und werde auch Eurer Willfährigkeit auſſerdem nicht uneingedenk ſeyn". Wenn man die groſſen Koſten und Hinderniſſe bedenkt, mit denen die Anlegung einer Bibliothek damals verbunden war, ſo muß der Eifer in Gerbert und andern ihm ähnlichen Männern uns doppelt ehrwürdig erſcheinen. Hätten nicht die Klöſter ſich wechſelſeitig ihre Bücher zum Abſchreiben geliehen, welches aber auch oft zu Verluſten Anlaß gab [b]), ſo

[a]) Ep. XLIV. Cui rei praeparandae bibliothecam aſſidue comparo, et ſicut Romae dudum et in aliis partibus Italiae, in Germania quoque et Belgica ſcriptores auctorumque exemplaria multitudine nummorum redemi, adiutus benevolentia et ſtudio amicorum conprovincialium; ſic identidem apud vos per vos fieri finite, ut exorem; quos ſcribi velimus, in fine epiſtolae deſignabimus: ſcribenti membranam ſumtusque neceſſarios ad veſtrum imperium dirigemus, veſtri inſuper beneficii non immemores.

[b]) Ein Beyſpiel der Art ſieht man Ep. CV., welcher Brief von Gerbert im Nahmen des Abts Adelbern an die Mönche von Blandini geſchrieben iſt. Quosdam codices nobis ſponte obtuliſtis, ſed noſtri iuris noſtraeque

ſo würde dennoch die Zuſammenbringung einer beträchtlichen Bücherſammlung damals unmöglich geweſen ſeyn. So aber konnte der gemeinſchaftliche Eifer und die wechſelſeitige Unterſtützung einiger einzelnen Männer, die in der geiſtlichen Ariſtocratie der damaligen Zeit eine bedeutende Rolle ſpielten, viel ausrichten, und die Verpflichtungen, die dieſen die Nachwelt hat, ſind gewiß ſehr groß.

§. 102.

Die Geſchichte von England bietet im zehnten Jahrhundert für die Schickſale der Werke der claſſiſchen Litteratur nur ſehr dürftigen Stoff dar. Nach dem Tode des groſſen Alfreds hatten die Wiſſenſchaften hier ein ähnliches Schickſal als in Deutſchland nach dem Tode Carls des Groſſen. Wenn ſeine nächſten Nachfolger auch noch wegen ihrer Liebe zu denſelben gerühmt werden, ſo hatten ſie doch nicht den Geiſt und die Thätigkeit ihres Vorgängers, und die politiſchen Verhältniſſe erlaubten ihnen auch nicht, das zu wirken, was ſie ſonſt vielleicht gewirkt haben würden. Als aber in der letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts die räuberiſchen Einfälle der Dänen, die ſich in dem folgenden mit der gänzlichen Eroberung des Landes endigten, mit gröſſerer Heftigkeit anfiengen, war nicht nur an keine Erneuerung der Wiſſenſchaften zu denken, ſondern auch die noch beſtehenden Anſtalten zu ihrer Beförderung wurden jetzt vernichtet. Freylich, wenn die Vermehrung der Klöſter allein die Erweiterung der Wiſſenſchaften hätte bewirken können, ſo müßten ſie in England

eccleſiae contra divinas humanasque leges retinetis. Aut librorum reſtitutione cum adiuncto charitas redintegrabitur, aut depoſitum male retentum bene merito ſupplicio condonabitur.

land in dem gröſsten Theile dieſes Jahrhunderts rieſenmäſſige Fortſchritte gemacht haben. Denn ſchwerlich hat das Mönchsleben je einen gröſſern Beſchützer gefunden, als es damals an dem Erzbiſchof von Canterbury, dem H. Dunſtan, und ſeinen beyden Gehülfen den Biſchöfen Oswald und Ethelwald, fand [1]. Sie waren fanatiſche Vertheidiger des eheloſen Lebens, und vertrieben die verheyratheten Canonicos, die ſich nicht entſchlieſſen wollten ihre Weiber und Kinder zu verſtoſſen, mit unerbittlicher Grauſamkeit aus ihren Stiftern; welche ſie alsdann mit Mönchen bevölkerten. Eine Menge neuer Klöſter ward zugleich noch auſſerdem durch ihre Betriebſamkeit geſtiftet; ſo daß die Zahl derſelben in dieſem Jahrhundert ſich in England um ein beträchtliches vermehrt haben muß; allein die ſchon öfterer gemachte Bemerkung, daß es nach der ganzen Einrichtung des klöſterlichen Lebens eigentlich von ihren Vorſtehern abhängt, ob ſie Freyſtäten der Wiſſenſchaften werden ſollen, oder nicht, beſtätigt ſich auch hier. Die damaligen Beförderer des Mönchslebens in England zeigten keinen Sinn für Wiſſenſchaften; die gelehrten Männer, welche Alfred nach England gezogen hatte, ſtarben bald mit ihm oder nach ihm aus, und hinterlieſſen keine Schüler, die in ihre Fußtapfen getreten wären. Die Geſchichte zeigt in dieſem ganzen Jahrhundert daſelbſt nicht Einen Mann, deſſen Nahme hier genannt zu werden verdiente, und die, wenn gleich ungewiſſe, Gründung der Univerſität zu Cambridge, welche Eduard, dem Sohn und Nachfolger

[1]) Eine ſchöne Schilderung dieſer Männer und ihrer Unternehmungen, (wo man auch die Beweisſtellen für das Folgende geſammlet trift,) findet man in *Henry hiſtory of great Britain.* Vol. II. S. 189 ꝛc.

folger von Alfred zugeschrieben wird [2]), ist die einzige Begebenheit, die nicht gänzlich mit Stillschweigen übergangen werden darf. Die Verluste, welche die Wissenschaften, und besonders die alte Litteratur, durch die bald nachher folgenden Räubereyen und Plünderungen der Dänen erlitten, hat die Geschichte nicht aufgezeichnet; wenn aber bereits im vorigen Jahrhundert vor der Regierung von Alfred das mehrste zu Grunde gerichtet war, was sich von Büchern und Handschriften fand, so konnte der Verlust davon, wie eifrig auch Alfred für die Wiederherbeyschaffung derselben gesorgt hatte, wohl so groß nicht seyn.

§. 103.

Das eilfte Jahrhundert ist für die Geschichte der classischen Litteratur um ein beträchtliches reichhaltiger, als das vorhergehende; jedoch mehr im Orient als im Occident.

In Constantinopel herrschte, bis auf die Mitte desselben, wenn gleich zuletzt nur in weiblicher Nachkommenschaft, noch die Familie von Basil und Constantin Porphyrogenitus. Als sie mit dem Tode der Theodora im Jahr 1056 erlosch, folgte ihr eine andere, die sich sowohl dieses, als das ganze zwölfte Jahrhundert hindurch behauptete, und für die Geschichte der Litteratur fast noch merkwürdiger ist als die erste; die Familie der Comneni [3]). Unter

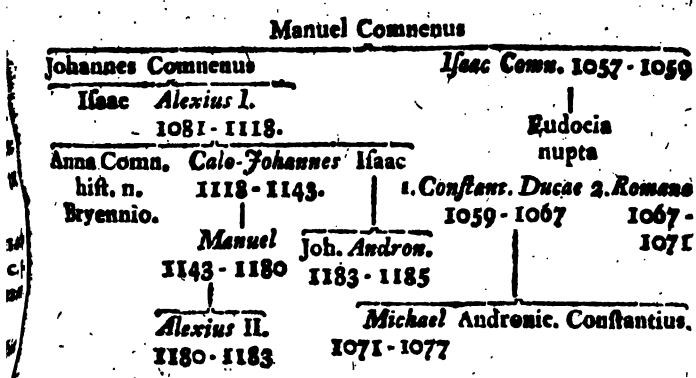
[2]) d. i. der Schulen zu Cambridge, aus denen nachmals eine Universität erwuchs. Man sehe *Henry* l. c. p. 359. In demselben Sinn muß man auch das nehmen, was oben von der Universität Oxford gesagt ist.

[3]) Zum bessern Verständnisse des Folgenden füge ich hier den Stammbaum der *Comneni* bey:

Manuel

ter der langen Reihe mittelmässiger und schlechter Regenten, die den Thron von Constantinopel fast ohne Ausnahme besessen hatten, gab sie demselben mehrere Fürsten, die sich durch ausgezeichnete Eigenschaften des Körpers und Geistes wenigstens über ihre Vorgänger erhoben; und durch ihre Kraft den Sturz des sinkenden Reichs aufhielten, das ohne sie wahrscheinlich schon früher ein Raub der Barbaren geworden wäre.

Unter den Nachfolgern des Constantinus Porphyrogenitus aus seiner eigenen Familie, war freylich keiner, der das für die Wissenschaften gethan hätte, was er that. Aber da einmal das Studium der griechischen Litteratur in Schwung gebracht war, konnte es nicht sogleich in einen gänzlichen Stillstand gerathen, wenn auch die bewegende Kraft nicht dieselbe blieb. "Nach dem Tode von Basil", (dem Sohn von Constantin,) "bis auf die Regierung von Alexius I" (berichtet Anna Comnena[4]), "nahmen die Wissen„schaften zwar allerdings ab, aber sie starben doch mit „nichten gänzlich aus". Die von Constantin angefangene Reform der Schulen scheint vielmehr sehr grosse und ersprieß-



[4]) Alexias V. p. 144.

ſprießliche Folgen gehabt zu haben. Nach den oben gegebenen Erläuterungen erſtreckte ſich dieſelbe vorzugsweiſe auf den beſſern Unterricht der jungen Leute aus den höhern Ständen, die zu den künftigen Staatsbedienungen gebraucht werden ſollten [5]). Es iſt aber, wenn man die Geſchichte des Byzantiniſchen Hofes genauer ſtudirt, unverkennbar, daß unter den Männern der erſten Claſſe, unter denen hier vorzugsweiſe Michael Pſellus, auf den wir bald zurückkommen werden, genannt werden muß, weit mehr litterariſche Bildung herrſchte, als in den frühern Zeiten. Auch unter den Kayſern, die nicht ſelber als Gelehrte auftraten, erbte die Liebe zu den Wiſſenſchaften doch in der Familie fort; und es blieb auch unter den Zerſtreuungen und Luſtbarkeiten des Hofes herrſchender Ton, einen Anſtrich von Gelehrſamkeit zu beſitzen. Zu den wichtigſten Geſchäften brauchte man am liebſten die gelehrteſten Männer [6]); und die öffentlichen Lehrer der Wiſſenſchaften ſelbſt wurden öfters zu den höchſten Aemtern befördert.

§. 104.

Als aber in der Mitte dieſes Jahrhunderts nach der Erlöſchung der Familie des Conſtantinus Porphyrogenitus die Familie der Comneni den Thron beſtieg, gewannen die Wiſſenſchaften noch mehr; wenn gleich öfters die Regierungsgeſchäfte darunter litten. Der erſte aus derſelben Iſaac Comnenus hatte ſich durch eigne Verdienſte emporgeſchwungen. Seine Toch-

[5]) S. oben S. 150.

[6]) So wurde z. B. Michael Pſellus mit zwey andern der gelehrteſten und beredteſten Männer, Leo und Conſtantin Lichnudes von dem Kayſer Michael Stratioticus an Iſaac Comnenus als Geſandter geſchickt, um Friedensvorſchläge zu thun. cf. *Hank.* l. c. p. 482.

Tochter Eudocia war selbst Schriftstellerin [7]), und ihr Gemahl Constantin Ducas, so wie seine drei Söhne Michael, Andronicus, und Constantin schützten und liebten Gelehrsamkeit. "Die ganze Familie der Ducas" sagt Anna Comnena, "war Beschützerin der Litteratur, vorzüglich aber Constantins „ältester Sohn, Michael [8]);" nur daß er, wie man aus andern Schriftstellern sieht [9]), eine so unzeitige Vorliebe dafür gefaßt hatte, daß er die Zeit, die er den Regierungsgeschäften widmen sollte, den Studien widmete; und sich mit Versemachen und Rhetorie beschäftigte, wo weit wichtigere Angelegenheiten seine Theilnahme erforderten. Die eigentliche blühende Periode der Wissenschaften rechnet daher auch Anna Comnena erst von der Regierung ihres Vaters Alexius an, der nach einer kurzen Zwischenregierung des Usurpators Botoniates, dem Michael folgte. "Unter „ihm", sagt sie [1]), "hob sich die Gelehrsamkeit wieder, und bekam einen neuen Glanz, so daß eine Men-

„ge

[7]) Ihr schreibt man das bekannte, von Villoison herausgegebene, Violetum zu. So grosse Erwartungen man auch davon hegte, so wissen wir doch gegenwärtig, daß es fast ganz aus dem Suidas und wenigen andern, noch vorhandenen, Schriftstellern compilirt ist. Man sehe darüber die Abhandlung des H. Meineke in Bibl. der alten Litt. und Kunst. St. IV. V.

[8]) Ἦσαν γὰρ φιλολογώτατοι οἱ Δοῦκαι, καὶ οἱ τοῦ αὐτοκράτορος ἀδελφοὶ, καὶ αὐτὸς δὴ ὁ βασιλεὺς Μιχαήλ. *Anna Comnena Alex.* V. p. 145.

[9]) Man findet die Beweisstellen gesammlet bey *Hanke Script. Byz.* p. 483.

[1]) Καὶ γὰρ ἀπὸ τῆς αὐτοκρατορίας Βασιλείου τοῦ πορφυρογεννήτου μέχρι αὐτῆς τοῦ Μονομάχου βασιλείας (1025-1054) ὁ λόγος, εἰ καὶ τοῖς πλείοσιν ἐρράθυμητο, ἀλλ'

„ge treflicher Genies aufſtanden, welche die Litteratur „bearbeiteten". Hätte nur die Schriftſtellerin über das, was er ſelber zur Aufrechthaltung der Wiſſenſchaften that, beſtimmtere Nachrichten hinterlaſſen! Ihre eignen Verdienſte um dieſelben, ſo wie die ihres Gemahls, Nicephorus Bryennius, der ſo wie ſie, Schriftſteller ward, (wovon erſt im folgenden Jahrhundert geredet werden kann,) zeigen indeß hinreichend, in welcher hohen Achtung in der kayſerlichen Familie ſelber die gelehrten Kenntniſſe ſtanden.

§. 105.

Bey dieſer Begünſtigung des Hofes konnte es nicht fehlen, daß die Litteratur nicht viele Verehrer und Beſchützer gefunden hätte. Unter den einzelnen Männern indeß, die ſich um dieſelbe Verdienſte erwarben, muß hier vor allen der ſchon oben erwähnte Michael Pſellus genannt werden [2]); der für die Wiſſenſchaften in dieſem Jahrhundert ungefähr eben das war, was der Patriarch Photius in dem vorigen. Er war aus einer vornehmen Familie, und wie Anna Comnena von ihm erzählt [3]), mehr Selbſtgelehrter, als daß er die Schulen der damaligen

a) ἀλλ' οὖν γε πάλιν οὐ καταδεδυκὼς, ἀνέλαμψε καὶ ἀνέθορε, καὶ διὰ σπουδῆς τοῖς φιλολόγοις ἐγένετο ἐπὶ τῶν χρόνων Ἀλεξίου τοῦ αὐτοκράτορος. *Anna Comnena* l. c. p. 144.

2) Michael Pſellus der jüngere, den man ja von dem oben S. 112 erwähnten ältern Pſellus unterſcheiden muß. Sein Leben findet man am ausführlichſten in *Henkii ſcript. Byz.* p. 478. womit man *Brucker Hiſt. Phil.* III. p. 550. und *Leo Allatius de Pſellis* ap. Fabric. vergleichen muß.

3) *Anna Comnena* l. c. p. 144.

maligen Zeit viel besucht hätte. Seine Mutter hatte ihn von Jugend auf für die Wissenschaften bestimmt; und er erfüllte ihre Hofnungen nicht nur, sondern übertraf sie noch. Er umfaßte alle wissenschaftlichen Kenntnisse seiner Zeit, und war eben so unermüdet im Schreiben wie im Lesen. Er hatte sich dabei nicht blos auf Griechische Litteratur beschränkt, sondern sich auch auf Orientalische ausgebreitet. Seine glänzendste Periode fällt in die Periode der Ducas; er war der Freund von Constantin Ducas, der ihn in Staatsgeschäften brauchte; und zugleich der Lehrer seines Sohns Michael, dem er eine solche Liebe zur Litteratur einflößte, daß dieser darüber, nach der Erzählung der Anna Comnena, seine Regierungsgeschäfte vernachlässigte. Er war damals Oberaufseher der gelehrten Schulen in Constantinopel (ὕπατος τῶν φιλοσόφων,) hatte aber grossen Verdruß durch die Zudringlichkeiten eines gewissen Italus, der grosses Aufsehen machte. Wie aber sein Zögling vom Botoniates entthronet ward, wurde auch er gestürzt, und mußte sich in ein Kloster zurückziehen, in dem er bald nachher starb. Die grosse Menge seiner Schriften, wovon Leo Allatius [4]) ein vollständiges Verzeichniß geliefert hat, erstreckt sich über die mehrsten damals cultivirten Wissenschaften.

§. 106.

Daß unter diesen Umständen die gelehrten Schulen in Constantinopel ihren Glanz nicht verlieren konnten, läßt sich im voraus vermuthen [5]). Und wenn

[4]) Leo Allatius ap. *Fabric.* l. c.

[5]) Uber den damaligen Zustand der Philosophie und der Gelehrsamkeit in Constantinopel ist eine Hauptstelle in der Geschichte der *Anna Comnena* p. 146-148., wo sie die Händel des Sophisten Italus erzählt.

wenn auch die Schriftſteller dieſer Zeit gleichſam nur im Vorbeygehen und gelegentlich von ihnen ſprechen, ſo ſieht man doch, daß ſie ſtark und fleiſſig beſucht wurden. Der Unterricht theilte ſich nach wie vor in Grammatik, Rhetorik und Philoſophie, ab. Man las die Dichter, und unter dieſen vor allen Homer, den man fleiſſig commentirte. Bereits Michael Pſellus verfaßte eine Umſchreibung der Iliade; und eine Frucht dieſes Studii war im folgenden Jahrhundert der ſtarke Commentar des Euſtathius. Gleichwohl iſt es klar, daß das Studium der Philoſophie um dieſe Zeit in den Schulen dieſer Hauptſtadt ein merkliches Uebergewicht erhielt. Man beſchränkte ſich dabey auf die Schriften des Ariſtoteles und Plato, und die einiger neuen Platoniker, nemlich des Porphyrs und Jamblichs; die Werke der übrigen älteren Weltweiſen Griechenlands waren damals zuverläſſig nicht mehr vorhanden [a]). Mehrere der Schriften von Ariſtoteles wurden von Michael Pſellus commentirt; und das ganze Studium erhielt die Wendung, die es bald nachher unter den Scholaſtikern

[a]) Ich habe dieſe Bemerkung bereits oben S. 126 bey Gelegenheit der Bibliothek des Photius gemacht. In dem gegenwärtigen Jahrhundert erhält ſie eine groſſe Beſtätigung durch eine Schrift des Michael Pſellus Διδασκαλία παντοδαπή, *de omnifaria doctrina*; die *Fabric.* B. G. V p. 70 hat abdrucken laſſen. Hätte Pſellus noch die Werke eines Zeno, Epicur und anderer geleſen, ſo würde er gewiß nicht unterlaſſen haben, ſich darauf zu beziehen; aber davon findet ſich keine Spur. Dgegegen ſcheint es, daß Plutarchs *Placita Philoſophorum*, und die Eclogen des Johannes Stobaeus als Compendien der Philoſophie damals in Conſtantinopel in gewöhnlichem Gebrauche waren; denn die Ordnung der Capitel in der Schrift des Pſellus iſt groſſentheils nach ihnen gemacht, wenn er ſie gleich nicht citirt.

ikern im Occident nahm. Die Dialectic ward s der wichtigſte Theil der Philoſophie angeſehen; an diſputirte öffentlich und unter groſſem Zulauf; id es fehlte, wie das unter ſolchen Zeitumſtänden ge bhnlich iſt, nicht an philoſophiſchen Klopffechtern, un r denen der oben erwähnte Italus der erſte war, die is ihren aufgeſtellten Principien alles herdemonſtrirten id wieder weg demonſtrirten, wie man es haben wolls 7). Die öffentlichen Lehrer ſtanden in groſſem An hen, und ihre Stellen wurden ausdrücklich vom Kay r beſetzt. Dieß lehrt das Beyſpiel des Michael ſellus und des Italus. Denn als der erſte von r Stelle als Vorſteher der Weltweiſen ver ängt war, ward dieſelbe durch den Kayſer Alexius I inem Gegner Italus ertheilt. Da der Unterricht in

7) Man ſehe die intereſſante Schilderung, die Anna Comnena von ihm macht. Er war anfangs ein Zuhörer von Michael Pſellus, ward aber aus ſeinem Schüler ſein Gegner, und diſputirte ihn endlich von ſeinem Lehrſtuhl herunter, den er nachher einnahm. Er erhielt einen groſſen Zulauf von Schülern, und die Philoſophie des Italus wurde jetzt in Conſtantinopel eben ſo Mode, als es noch vor kurzem die Philoſophie des Pſellus geweſen war. Von claſſiſcher Litteratur hatte er keine Kenntniß, ſeine Stärke war nur in der Diſputirkunſt oder Dialectic. "Hatte „er einmal" ſagt Anna Comnena ſehr naif von ihm, "ſein: Wenn dem nun alſo iſt vorausgeſetzt, ſo zog „er eine ſolche Reihe von Folgeſätzen, daß mit ihm nicht „weiter auszukommen war". Die Kayſer ſelber waren bey den Diſputationen zugegen, und vergnügten ſich an dem rüſtigen Zänker. *Anna Comnena* l. c. Dieſe ganze Nachricht der Schriftſtellerin von dem Italus iſt höchſt lehrreich; nicht nur über den damals herrſchenden wiſſenſchaftlichen Geſchmack in Conſtantinopel, ſondern auch über die ganze Einrichtung der Studien, und der öffentlichen Schulen daſelbſt.

in der Grammatik und Rhetorik dabey zugleich fortdauerte, so versteht es sich wohl von selbst, daß auch in diesen Wissenschaften öffentliche Lehrer so gut wie in der Philosophie angestellt blieben; so wie überhaupt die öftere Erwähnung der gelehrten Schulen in Constantinopel seit den Zeiten von Constantin Porphyrogenitus an ihrer ununterbrochnen Fortdauer nicht zweifeln läßt, wenn gleich der Mangel an Nachrichten es nicht erlaubt, zu allen Zeiten ihr Daseyn ausdrücklich zu beweisen.

§. 107.

Im Occident war das elfte Jahrhundert der classischen Litteratur nicht so günstig, wie im Orient; indeß muß man es doch als den Zeitraum betrachten, in dem, und zwar gegen das Ende desselben, die ersten entferntern Schritte zu dem Wiederaufleben der Wissenschaften geschahen. Bey mehreren Völkern zeigte sich daselbst der erste Schimmer von Nationallitteratur, oder wenigstens von Nationalpoesie; die scholastische Philosophie, die damals anfing herrschend zu werden, gab dem menschlichen Geist einen mächtigen Stoß, der wenigstens dazu beytrug, ihn aus seinem Schlummer zu wecken; und noch vor dem Schluß desselben entstand durch die Kreutzzüge die grosse Revolution, durch welche in Italien den Wissenschaften ihre Wohnsitze vorbereitet wurden.

§. 108.

Es sey mir erlaubt, von diesem letzten Lande, das, wie aus dem vorigen erhellt, auch stets in den finstersten Jahrhunderten doch die Hauptniederlage der Werke der classischen Litteratur im Occident blieb, zuerst

zu

n; um so mehr, da die eben gemachte Bemerkung,
der erste Schimmer besserer Zeiten für die Litteratur
in dem elften Jahrhundert zu zeigen anfing, vor-
sweise von diesem Lande gilt.

Der politische Zustand desselben war freylich nicht
der Art, daß für die Wissenschaften überhaupt,
die classische Litteratur insonderheit, viel hätte ge-
hen können. Es war das Jahrhundert, wo durch
egor VII die päbstliche Hierarchie ihren höchsten
pfel erstieg; allein wenn gleich allerdings einzelne
bste in den nachfolgenden Jahrhunderten sich grosse
rdienste um Wissenschaften erworben haben, so war
ß doch nur die Folge ihrer persönlichen Neigung
denselben. Dagegen kann man nicht sagen, daß es
als fortdauernd herschende Politik des Römischen
fes gewesen wäre, das Studium derselben zu beför-
n. Hätte ein Gregor VII, oder einer seiner Nach-
ger, seine unumschränkte Gewalt dazu anwenden wol-
, durch eine Reform der Geistlichkeit, die jetzt gänz-
von ihm abhängig, und noch immer ausschliessend
dem Besitze der gelehrten Kenntnisse war, diese zu
Cultur der Wissenschaften zurückzuführen, so dürf-
man mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß das
iederaufleben derselben dadurch beschleunigt worden
re. Allein das geschah nicht; und die Geschichte der
ssischen Litteratur steht mit der Geschichte der Hier-
chie in so gut wie gar keiner Verbindung. Unter den
äbsten dieses Jahrhunderts finden wir aber auch nicht
l einen Einzelnen, der aus Neigung für Wissenschaf-
thätig gewesen wäre, und wie ein Sylvester der
peyte im vorigen sich den Ruhm ausgebreiteter
enntnisse verschaft hätte. Die einzelnen Nachrichten,
e hie und da von einer Vaticanischen Bibliothek vor-
mmen, oder vielmehr von Männern, die den Titel von

Vorſtehern derſelben geführt, ſind noch gar nicht von der Art, daß man auf irgend einigen Fleiß im Sammlen der Handſchriften zurückſchlieſſen könnte [8]). Die wahre Stiftung dieſer berühmten Sammlung fällt erſt in ſpätere Zeiten, wo ſie gehörigen Orts erwähnt werden wird. Der Streit über die Inveſtitur, der damahls in voller Gährung war, beſchäftigte die Päbſte ſo ſehr, daß ſie auf Gegenſtände, die ihnen ſo entfernt lagen, keine Rückſicht nahmen.

§. 109.

An ausdrücklichen Nachrichten über Sammlungen von Handſchriften nicht nur, ſondern auch von Anſtalten, die zu ihrer Erhaltung und Vervielfältigung gemacht wären, iſt das gegenwärtige Jahrhundert in Italien daher höchſt arm; kaum läßt ſich die einzelne Nachricht auftreiben, daß eine Sammlung von Handſchriften bey der Hauptkirche zu Mailand im Jahr 1075 ein Raub der Flammen geworden ſey [9]); dagegen aber dürfen folgende Umſtände, die mittelbar auf Wiſſenſchaften und claſſiſche Litteratur würkten, nicht mit Stillſchweigen übergangen werden. Gegen das Ende dieſes Jahrhunderts fing in Bologna das Studium des Römiſchen Rechts an zuerſt aufzuleben, das dieſe Stadt in dem folgenden, als ſie Privilegia darüber erhielt, zu der erſten Univerſität von Italien machte [1]); und zu gleicher Zeit blühte zu Salerno die erſte

[8]) Man ſehe über dieſen Gegenſtand, auf den wir unten zurückkommen werden, *Aſſemanni Catal. Bibl. Vatic.* in der Vorrede.

[9]) Die höchſt ſparſamen und unerheblichen Nachrichten über dieſe Gegenſtände findet man geſammlet bey *Tiraboſchi* III, p. 223.

[1]) Eine Univerſität, d. i. eine privilegirte hohe Schule

ſte Schule der Arzneygelartheit auf [2]). Beyde Wiſſenſchaften waren Zweige, die aus dem Stamm er alten Litteratur hervorſproßten; die Kenntniß der ten Sprachen war für die Rechtsgelehrten wie für die erzte jener Zeit unentbehrlich; denn wenn jene über e, wenn man der gewöhnlichen Sage glauben will, ßt wiedergefundenen Pandecten, commentirten, ſo aren dieſe die Schüler des Hippocrates und Ga- nus; die ſie aber freylich wohl mehr aus Ueberſetzun- n nach dem Arabiſchen, als aus den Griechiſchen Ori- nalen kennen lernten.

§. 110.

Ueberhaupt fing um dieſe Zeit in Italien das Ue- erſetzen der Werke der Alten zuerſt, wenn gleich ur ſehr ſparſam, an zu entſtehen. Von Ueberſetzun- gen

Schule wurde Bologna erſt in dem folgenden Jahrhun- dert. (Man ſehe auſſer den bekannten Werken Italieniſcher Gelehrten über die Geſchichte dieſer Academie, die lehr- reiche Unterſuchung des H. Hofr. Meiners in ſeiner Vergleichung des Mittelalters ꝛc. B. II. S. 403 ꝛc.). Bereits gegen das Ende dieſes Jahrhun- derts lehrte dort Irnerius unter groſſem Zulaufe das Römiſche Recht; aber ſeine Privilegien als Academie er- hielt Bologna, ſo wie auch Paris, erſt ſpäter.

[2]) Bekanntlich wurde die Medicin im Mittelalter gewöhn- lich von Mönchen getrieben. Wahrſcheinlich war dieß Studium zu Salerno durch die Mönche des benachbarten Monte Caſſino zuerſt einheimiſch gemacht. Ihren erſten groſſen Ruf in dieſem Jahrhundert verdankte die Schule zu Salerno einem gewiſſen Conſtantin mit dem Beynahmen Afer, weil er aus Carthago war. Er ſammlete ſeine Kenntniſſe unter den Arabern; ward Mönch zu Monte Caſſino, und überſetzte mehrere Grie- chiſche und Arabiſche Schriften. Man findet ſeine, zum Theil ſehr fabelhafte Geſchichte, bey *Tiraboſchi* III, p. 305.

gen in die Mutterſprache konnte freylich weder hier noch in den übrigen Ländern des weſtlichen Europens vors erſte die Rede ſeyn, da ihre Sprachen, (einige ſchwache Verſuche in der Deutſchen ausgenommen), noch gar nicht als Schriftſprachen gebraucht wurden. Hingegen kommen einige Ueberſetzungen aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche vor [3]); ſo wie auch die erſten Verſuche zu Wörterbüchern [4]). Die Kenntniß des Griechiſchen nehmlich ſcheint durch die in Italien damals herrſchenden Streitigkeiten zwiſchen der abendländiſchen und morgenländiſchen Kirche einigermaſſen belebt zu ſeyn. Man mußte ſich doch verſtehen, da man gegen einander ſchrieb und diſputirte; und die Ausdrücke *doctus in utraque lingua*, oder *bifarius*, fangen jetzt an von mehreren Italiäniſchen Gelehrten gebraucht zu werden [5]). Indeß war freylich dieſe Kenntniß noch ſo ſelten, daß man ſich begnügen muß, nur einzelne Beyſpiele ſolcher Männer anführen zu können.

§. III.

In Frankreich zeigte ſich zwar in dieſem Jahrhundert der erſte Schimmer von Nationallitteratur,

[3]) Die mehrſten waren freylich Ueberſetzungen kirchlicher Schriftſteller (man ſehe *Tiraboſchi* III, p. 263.) indeß finden wir doch auch Ueberſetzungen von einigen Werken des Galens und des Hippocrates; die von einem Burgundius aus Piſa gemacht worden, und ſich zum Theil in der Pariſer Bibliothek erhalten haben. cf. *Casal. MSS. Bibl. Pariſ.* IV. n. 6865. 6867.

[4]) Das erſte Wörterbuch dieſer Art iſt von einem Papias unter dem Titel *Elementarium* cf. *Tiraboſchi* l. c.

[5]) Man nennt hier einen Petrus Groſſolanus, Andreas von Mailand und einige wenige andre; deren Nahmen *Tiraboſchi* l. c. geſammlet hat; und ausführlicher *Gradenigo Ragionamento intorno alla letteratura Greco-Italiana* p. 34 &c.

ur, oder vielmehr von Nationalpoeſie; allein ieſe blieb noch gänzlich unabhängig von claſſiſcher Litratur. Wenn dieſe letztere ſich ausſchlieſſend in den ánden der Geiſtlichkeit fand, ſo waren die Troubaours dagegen Laien höhern oder niedern Standes, e keine wiſſenſchaftliche Ausbildung erhalten hatten, nd in deren Werken ſich keine, oder nur höchſt dürftige, 5puren der Bekanntſchaft mit Griechiſchen und Römihen Dichtern finden. Auch in den Romantiſchen Gechten des folgenden Jahrhunderts kommen dieſelben ur ſehr einzeln vor. In einer genauern Verbindung heint zwar in dieſem Jahrhundert die ſcholaſtiche Philoſophie, die in der Mitte deſſelben vorglich in dem Kloſter Bec in der Normandie unter anfrancus und Anſelmus auflebte, mit griechiher Litteratur zu ſtehen *). Sie ſollte doch aus Griechiſcher

*) Die Frage von den Urſachen der erneuerten Bekanntſchaft mit den Werken des Ariſtoteles, und der daraus entſprungenen ſcholaſtiſchen Philoſophie im Occident, iſt eine von denen, die mir noch gar nicht gehörig beantwortet ſcheinen. Die gewöhnliche Meinung leitet ſie von den Arabern ab, die bekanntlich die Werke des Ariſtoteles überſetzten. Aber wenn man es uns nur zeigen könnte, wie ſie denn und wann ſie durch die Araber der weſtlichen Welt mitgetheilt wären? Lanfrancus und Anſelmus laſen beyde unleugbar Ariſtoteles; ſie verſtanden aber beyde ſo wenig Arabiſch als Griechiſch; ſie müſſen alſo lateiniſche Ueberſetzungen davon gehabt haben. Es iſt alſo daraus klar, daß bereits lange vor den Zeiten Friedrich II (*Bruck. H. Phil.* III, p. 700.) die Werke des Stagiriten im Occident bekannt waren. Ich will nicht in Abrede ſeyn, daß nach den Zeiten der Kreuzzüge die Arabiſch-Ariſtoteliſche Philoſophie groſſen Einfluß auf den Occident gehabt hat; aber ich geſtehe auch, daß ich gegen das, was man von dieſem Einfluſſe vor dem Anfange der Kreuzzüge ſagt, höchſt mißtrauiſch bin.

chiſcher Philoſophie abgeleitet ſeyn; und die Werke des Ariſtoteles waren die Quelle, aus der man ſchöpfte:

Die wenigen Männer, die in dieſen Zeiten Arabiſch verſtanden haben ſollen, Gerbert, Hermannus Contractus, Conſtantinus Afer und etwa noch ein Paar andre, werden von den Annaliſten ſo ſehr ausgezeichnet, daß wir mit Zuverläſſigkeit ſagen können, daß ſie die einzigen waren, die dieſes Vorzugs ſich rühmen konnten; und ſelbſt unter ihnen iſt es von Gerbert nur völlig gewiß. Sie waren aber, wenn gleich Hermannus Contractus einige Schriften von Ariſtoteles commentirt haben ſoll, doch nicht die Verbreiter ſeiner Philoſophie. — Ohne in einer ſo dunklen Sache etwas entſcheiden zu wollen, ſey es mir erlaubt, hier nur ein Paar Bemerkungen zu machen, die vielleicht zu einem andern Reſultat als der gewöhnlichen Meinung führen können. Erſtlich iſt es unrichtig, daß man im Occident Ariſtoteles Werke erſt im elften oder gar zwölften Jahrhundert erhalten hätte. Sie finden ſich im ganzen Mittelalter in einzelnen Klöſtern. Hermannus Contractus, den man gewöhnlich als den erſten Commentator oder Ueberſetzer derſelben im Occident nennt, (*Brucker* l. c.) war nicht der erſte. Schon hundert Jahre vor ihm, c. 935. commentirte ein gewiſſer Reinhard, Scholaſticus im Kloſter S. Burchard zu Wirzburg in 4 Büchern die Categorien. *Trithemius Chron. Hirſaug.* a. h. a. p. 72. Und wo man das Original noch nicht ſelber beſaß, hatte man doch die Ueberſetzungen und Commentare des Boethius, der im Mittelalter ſtets im größten Anſehen ſtand, und gleichfalls noch im 10 S. von Poppo zu Fulda erläutert wurde. *Trithem.* l. c. p. 113. Man brauchte alſo Ariſtoteles nicht erſt aus Arabiſchen Ueberſetzungen kennen zu lernen. Zweytens: Man darf nicht auſſer Acht laſſen, daß um die Zeit als die Scholaſtic im Occident anfieng aufzuleben, und zunächſt vorher, die Ariſtoteliſche Philoſophie und Dialectic in Conſtantinopel herrſchendes Studium war. Dieß iſt klar aus den Nachrichten der Anna Comnena, und der Geſchichte des Italus v. *ſupra*. Verbindet man nun aber damit die Bemerkung, daß theils durch die Verheyrathung der Griechiſchen Prin-

te: allein es ist nicht wahrscheinlich, daß die eben genannten Stifter jener Philosophie im Occident Aristoteles Schriften in der Ursprache lasen; und ihre Nachfolger vertieften sich bald in solche Speculationen, die ihnen für Sprachgelehrsamkeit keine Zeit übrig liessen. Das Studium der scholastischen Philosophie hat zwar allerdings von der Seite dem Wiederaufleben der Wissenschaften zur Vorbereitung gedient, daß es den menschlichen Geist aus dem tiefen Schlummer, in den er gefallen war, zuerst gleichsam aufweckte, und als Uebung des Selbstdenkens ihm das Gefühl seiner Kräfte wieder gab; aber für classische Litteratur und die Erhaltung der Werke der Alten ist es mehr nachtheilig als vortheilhaft geworden, indem es den herrschenden Studien eine ganz andre, und von der Lectüre der Alten immer mehr abweichende, Richtung gab. Lanfrancus und Anselmus werden zwar von ihren Zeitgenossen auch als die Wiederhersteller einer reinern Latinität geschildert; allein ihre Schriften lehren hinreichend, daß diese Lobsprüche gar sehr übertrieben sind. Bekanntschaft mit classischer Litteratur, Vorliebe und Eifer für dieselbe, leuchtet aus keiner derselben

Prinzessin Theano mit Otto II, theils aber und zwar vorzüglich durch die religiösen Streitigkeiten mit der Griechischen Kirche im elften Jahrhundert die Verbindung mit dem Orient viel häufiger ward, ja daß bey den mündlichen Disputen, wie sie z. B. Burgundius als Gesandter des Pabstes in Constantinopel hielt, Kenntniß der Dialectic eigentliches Bedürfniß werden mußte, so wird man es wenigstens wohl als problematisch betrachten dürfen, ob die aufkeimende Scholastic nicht weit mehr Nahrung durch die Bekanntschaft mit Constantinopel als durch die mit den Arabern erhielt.

ben hervor; sie stehen vielmehr gar sehr hinter den berühmten Männern des vorigen Jahrhunderts zurück [7]).

§. 112.

Wenn aber die classische Litteratur in Frankreich von diesen, den Geist des Zeitalters characterisirenden, Veränderungen noch keinen Nutzen zog, so darf es dagegen nicht unbemerkt bleiben, daß in mehrern Klosterschulen nicht nur das Studium derselben fortdauernd getrieben wurde, sondern auch durch einige Reformen in dem Mönchswesen, wodurch sich ein paar neue Orden in diesem Jahrhundert bildeten, neue Stützen erhielt. Unter die wegen ihrer Schulen am mehrsten berühmten Klöster in diesem Jahrhundert gehört fortdauernd das von Clugny in der Diöcese von Lyon, dessen Regel sich jetzt immer weiter verbreitete, und aus dem mehrere der berühmtesten Männer der damaligen Zeit hervorgiengen, und neben diesem die Schule zu Chartres, die unter Fulbert, einem würdigen Schüler von Gerbert, einen grossen Glanz erhielt. Sowohl in diesen als in andern Klöstern blieb das Copiren der Handschriften der Alten, und das Sammeln von Bibliotheken nicht nur eine gewöhnliche Beschäftigung, sondern scheint auch noch zugenommen zu haben. In den Chroniken von mehreren derselben [8]) werden die berühm-

[7]) Um sich von der Wahrheit dieser Bemerkung zu überzeugen, sehe man, ausser den eigentlichen wissenschaftlichen Schriften, noch besonders die zahlreichen Briefe von Lanfrancus, und vergleiche sie mit den Briefen eines Gerbert, Lupus, und andrer. So häufig in diesen die Beweise nicht nur einer frühern Bekanntschaft mit alter Litteratur, sondern auch einer fortdauernden Vorliebe für dieselbe sich finden, so vergeblich sieht man sich darnach in denen des Lanfrancus um.

[8]) So z. B. in dem Kloster S. Benignus zu Dijon. Mons-

rühmteſten Copiſten namentlich angeführt, und die vermehrten Bücherſammlungen in andern erwähnt [9]). Die große Seltenheit der Bücher indeß, und der hohe Preis, in dem ſie fortdauernd ſtanden, zeigt hinreichend, daß man ſich keine zu glänzende Ideen von dieſen Sammlungen machen muß; die auch ſelbſt in reichen Klöſtern nur allmählig anwachſen konnten.

§. 113.

Aber von ſehr nützlichen Folgen für die Erhaltung und Vervielfältigung der Werke der alten Claſſiker war die Entſtehung zweyer neuen geiſtlichen Orden in Frankreich, die freylich ihrem Urſprunge nach nicht weniger als die Congregation von Clugny Zweige des groſſen Stammes der Benedictiner waren, aber doch als eigne Orden wegen der ſtrengern Regel, die ſie bekamen, ſtets betrachtet werden, der der Carthäuſer und der Ciſtercienſer. Die Stiftung des erſtern durch den H. Bruno fällt ins Jahr 1084. Schon ihre Regel macht den Carthäuſern das Aufbewahren und fleiſſige Abſchreiben nützlicher Bücher zur Pflicht [1]). Sowohl der Stifter ſelbſt, als auch ſeine erſten Anhänger waren in Wiſſenſchaften, ſo wie im Unterricht geübt, und die

Montfaucon Bibl. bibl. p. 1162; nirgends aber mehr als zu St. Evroul in Liſieux, welches um die Mitte dieſes Jahrhunderts gleichſam die Pflanzſchule guter Copiſten wurde, die von dort in andere Klöſter zum Unterricht der Mönche verſchickt wurden. *Orderic. Vital. H. Eccleſ.* III. p. 483. V. p. 582.

9) Dies war der Fall in Strasburg im Anfange dieſes Jahrhunderts durch Biſchof Werner, der die Bibliothek der Hauptkirche mit vielen Bänden vermehrte; zu Vienne und zu Beſançon. *Hiſt. litt. de la Fr.* VII. p. 625.

1) *Hiſt. litt. de la Fr.* VII. p. 11.

die groſſe Carthauſe in Frankreich enthielt vordem noch Handſchriften, die von dem Fleiſſe ihrer erſten Bewohner zeugten. Nicht weniger verdient darum hat ſich der Orden der Ciſterzienſer gemacht, der kurz vor dem Ende dieſer Periode im Jahr 1095 geſtiftet wurde. Die Calligraphie, und zugleich das Ausmalen und Vergolden der Anfangsbuchſtaben, ward beſonders von den Mitgliedern dieſes Ordens in den folgenden Jahrhunderten zu einem auſſerordentlichen Grade der Vollkommenheit gebracht; und wenn gleich hier nur erſtlich ihre Stiftung bemerklich gemacht werden kann, ſo werden wir doch noch öftrer Gelegenheit haben, ihrer zu erwähnen.

§. 114.

Deutſchland bietet für die Geſchichte der claſſiſchen Litteratur im eilften Jahrhundert weniger Stoff dar, als im vorhergehenden. Die innern Verhältniſſe dieſes Landes waren noch gar nicht von der Beſchaffenheit, daß ſie für Wiſſenſchaften günſtigere Ausſichten hätten eröfnen können. Keiner ſeiner Fürſten oder Kayſer hatte Sinn für dieſelben, und der lange Kampf gegen die Römiſche Hierarchie, in dem Heinrich IV endlich unterlag, ward nicht mit gelehrten Waffen geführt. Selbſt der erſte Schimmer von Nationalpoeſie, der in Frankreich damals entſtand, verbreitete ſich über Deutſchland erſt in dem folgenden Jahrhundert. Unter dieſen Umſtänden blieben auch hier Klöſter und Kloſterſchulen die einzigen Stützen für die Erhaltung der Werke der Alten; aber dieſe Stützen fiengen an ſchwächer zu werden, je mehr ſich bereits ſeit dem vorigen Seculo Ungebundenheit und Zügelloſigkeit unter den Ordensgeiſtlichen verbreitete [2]). Die um dieſe Zeit

[2]) Man ſehe beſonders das *Chron. Hirſaug.* ed. Trithem.

eit immer häufiger werdenden Exemtionen der Klöster, Verbindung mit ihrem stets wachsenden Reichthum, ußten jene Folgen unausbleiblich erzeugen. Es ist hon öftrer bemerkt worden, und alle catholische Schrift- eller räumen es selber ohne Widerspruch ein, daß das Schicksal der Wissenschaften in den Klöstern von der rhaltung der Klosterzucht durch die Aebte abhieng. Wenn aber diese im Gefühl ihrer Unabhängigkeit ge- ssermassen die weltlichen Herren spielten, und blos r Befriedigung ihrer Sinnlichkeit oder ihrer Herrsch- cht nachhiengen, was durfte man von den Mönchen warten, welche ihrer Aufsicht anvertraut waren? Wie konnte es anders seyn, als daß sie dem Beyspiel rer Vorgesetzten folgten?

§. 115.

Dieser Verfall der Klosterzucht, und die Folgen avon, zeigten sich in diesem Jahrhundert besonders in Fulda, das vormals der Hauptsitz der Wissenschaf- n in unserm Vaterlande gewesen war. Die dortigen Mönche waren allgemein zum Gespötte wegen ihrer dis- oluten Lebensart [3]); und weder unter den Bischöfen, och unter den Scholasticis glänzt irgend ein berühm- r Nahme [4]). Dagegen zeichnet sich im Anfange des Jahr-

them. ad a. 932. Die dort als Ursache angegebene Trennung der Cisterzienser von den Benedictinern, war die wahre Ursache wohl zuverlässig nicht.

3) Man sehe *Chron. Hirsaug.* ad a. 1066.

4) Je mehr in den Klöstern die Disciplin verfiel, um desto öftrer sah man sich genöthigt, den Scholasticus aus ei- nem andern Kloster zu verschreiben, wovon das eben er- wähnte *Chronicon* im XI. S. viele Beyspiele liefert. So ließ man in Würzburg einen Scholasticus David aus Schottland kommen. Schmidt G. d. Deutschen III. Seite 196.

Jahrhunderts Hildesheim unter der Aufsicht des gelehrten Bernhards aus, von dem schon oben geredet ist [5]). In der Mitte und letzten Hälfte aber vor allen übrigen St. Gallen und Hirschau. Das erste derselben besaß an Hermannus Contractus einen Lehrer, der mit der Griechischen und selbst der Arabischen Sprache nicht unbekannt war [6]). Er commentirte über einige Werke des Aristoteles und des Cicero. Sowohl wegen seiner grammatischen als mathematischen Kenntnisse wird er als der erste Mann seiner Zeit gepriesen, der eine Menge Schüler gebildet habe, die wieder Lehrer wurden; Lobsprüche, die ohne Zweifel einigen Grund haben; bey denen man aber auch nicht vergessen darf, wie wenig damals dazu gehörte, den Ruf eines Mannes von ungewöhnlichen Kenntnissen zu erlangen. — Hirschau, das schon in den vorigen Jahrhunderten zu den Freystätten der Wissenschaften in Deutschland gezählt werden mußte, hatte das Schicksal im Jahr 1001 gänzlich verlassen zu werden. Allein nach seiner Wiederherstellung im Jahr 1066 ward es binnen kurzem wieder eine der blühendsten Schulen, und für Deutschland fast dasselbe, was Clugny im vorigen Seculo für Frankreich ward. Unter der Aufsicht des Abts Wilhelm, vormaligen Priors in St. Emmeran in Regensburg, ward hier eine so strenge Observanz beobachtet, daß in einer Menge anderer Klöster, die ihre Aebte von Hirschau aus erhielten, eine ähnliche Reform eingeführt ward. Vorzüglich aber erwarb sich Hirschau unter ihm grosse Verdienste durch fleissiges Abschreiben der Werke der besten sowohl geistlichen als weltlichen Schriftsteller.

[5]) S. oben S. 160.

[6]) *Chron. Hirsaug.* ad a. 1005. Weitere Nachrichten über ihn findet man bey *Brucker* III, p. 663.

steller. Es mußten dort unausgesetzt zwölf Mönche, und ausserdem noch eine unbestimmte Anzahl andrer, als Copisten arbeiten, welche unter der Aufsicht eines sachkundigen Mannes standen, der ihre Handschriften durchsehen und verbessern mußte. Die dortige Bibliothek erhielt dadurch zwar einen beträchtlichen Zuwachs; allein viele der dortigen Abschriften giengen an andre Klöster, die von dort aus reformirt wurden [7]). Neue Vermehrungen aber erhielt die Bibliothek zu Hirschau unter dem Abt Gebhardus, gegen das Ende des Jahrhunderts [8]).

§. 116.

Unter allen Ländern des westlichen Europas bietet Britannien in dem größten Theile dieses Jahrhunderts in Rücksicht auf Wissenschaften den traurigsten Anblick dar. Die unaufhörlichen Raubzüge der Dänen, die mit der gänzlichen Einnahme des Landes durch Canut den grossen 1017 endigten, zerstörten was noch etwa von Büchern vorhanden war, und liessen der Nation keine Zeit an etwas anders als ihre Erhaltung zu denken [9]). Und wenn gleich in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts durch die Normännische Eroberung (1067) das Land eine durchaus veränderte Gestalt und Verfassung bekam, so konnten sich doch die Folgen davon in Rücksicht auf Wissenschaften und Gelehrsamkeit erst später entwickeln.

§. 117.

[7]) Eine lehrreiche Nachricht darüber findet sich in dem *Chron. Hirsaug.* ad a. 1070.

[8]) *Chron. Hirsaug.* ad a. 1091.

[9]) Man findet davon die Beweise in dem *Chronicon Anglo-Saxonicum* fast in jedem Jahre des ersten Viertheils dieses Jahrhunderts. Nur einmal bey der Zerstörung des Klosters Burg ad a. 1070 finde ich auch die Bücher erwähnt, die dabey zu Grunde gerichtet worden.

§. 117.

Wenn Begünſtigung des Hofes allein hinreichte, ein gelehrtes Zeitalter hervorzubringen, ſo hätten die Wiſſenſchaften, und beſonders die claſſiſche Litteratur nie mehr blühen müſſen, als im zwölften Jahrhundert in Conſtantinopel. Die Familie der Comneni, die fortdauernd in demſelben den Thron beſaß, beſtand faſt ohne Ausnahme aus gelehrten Fürſten und Fürſtinnen, von denen mehrere ſelber ſogar Schriftſteller wurden. Alexius der erſte, der im Anfange dieſes Jahrhunderts regierte, that, wie ſeine Tochter und Geſchichtſchreiberin verſichert, Alles was in ſeinen Kräften war, der Gelehrſamkeit, die ſich beym Antritt ſeiner Regierung faſt blos auf Ariſtoteliſche Philoſophie beſchränkte, aufzuhelfen. Er ordnete zwar, wie ſie ſelber ſagt [1]), die Profan-Litteratur der bibliſchen unter, und der ganze Zweck der Gelehrſamkeit ſcheint ſich bey ihm auf die Kunſt gegen die Ketzer zu diſputiren, (die er, wenn er ſie nicht mit Gründen überzeugen konnte, verbrennen ließ) bezogen zu haben; allein der Geſchmack an claſſiſcher Litteratur war doch unter ihm, und zunächſt nach ihm, beſonders unter den höhern Ständen, mehr wie jemals in Conſtantinopel verbreitet. Seine Tochter und Biographin Anna war, ſo wie ihr Gemahl Bryenius

1) *Anna Comn. Al.* l. V. p. 128. Ἐπεὶ δὲ τὰ ᾠδὶ παιδείας εὗρεν ἀπάσης ἐνδεῶς ἔχοντα, καὶ τέχνης λογικῆς, τοῦ λόγου πόῤῥωτου ἀπελαθέντος, αὐτὸς εἵπου σπινθῆρές τινες ἦσαν τούτου ὑπὸ σποδιᾷ κρυπτόμενοι, ἀναχωννύειν ἠπείγετο, καὶ τοὺς ὅσοι περὶ τὰ μαθήματα ἐπιῤῥεπῶς εἶχον, (ἦσαν γάρ τινες καὶ οὗτοι βραχεῖς, καὶ οὗτοι μέχρι τῶν Ἀριστοτελικῶν ἐσηκότες προθύρων,) τούτους πρὸς μάθησιν ὀτρύνων οὐκ ἐνεδίδου. Προηγεῖσθαι δὲ τὴν τῶν θείων βίβλων μελέτην τῆς ἑλληνικῆς παιδείας ἐπέτρεπε.

nius, den ſie als einen der vollkommenſten Männer beſchreibt [2]), ſehr beleſen; und das Werk der Anna, bey weitem das beſte in der ganzen Reihe der Byzantiniſchen Geſchichtſchreiber, zeigt, wenn es auch von den Fehlern ſeines Zeitalters nicht ganz rein blieb, doch durch und durch einen Geiſt, der mit der Lectüre der claſſiſchen Werke der Alten genährt war. Auch ihr Gemahl ward, ſo wie ſie ſelber, Schriftſteller; und die noch übrigen Bücher ſeiner Geſchichte beweiſen, daß er der Lobſprüche, die ſie ihm beylegt, nicht unwürdig war. Daß unter dieſen Umſtänden das Beyſpiel der Fürſten auch auf die Groſſen wirkte, würde die Natur der Sache lehren, wenn auch nicht mehrere von der Anna angeführte Beyſpiele es zeigten [3]). Den Nachfolgern von Alexius I, ſeinem Sohn Calo-Johannes (1118-1143) und Enkel Manuel (1143 bis 1180) einem der tapferſten Kayſer, die das Reich gehabt hat, werden zwar keine ſo groſſe Lobſprüche wegen ihres Eifers für Wiſſenſchaften gemacht, indeß hatten beyde eine gelehrte Erziehung genoſſen, und die berühmten Schriftſteller, welche unter ihrer Regierung lebten, beweiſen, daß der Eifer für das Studium der Griechiſche Litteratur nicht erkaltete.

§. 118.

Der Zuſtand der gelehrten Schulen in dieſem Jahrhundert muß unter dieſen Umſtänden in Conſtantinopel

[2]) *Anna Comnena* in Praefat.

[3]) Man vergleiche die Erzählung von dem Uſurpateur Diogenes; der noch, als er geblendet war, durch das Studium der Griechen ſich tröſtete; *Al.* l. IX f. f. oder des Senators Salomon Johannes, der in der Platoniſchen nicht weniger als Ariſtoteliſchen Philoſophie erfahren war. L. XII, p. 359 ed Paris.

tinopel blühend gewesen seyn [4]). Die Philosophenschulen, in denen neben der Aristotelischen sich fortdauernd Platonische Philosophie behauptete, wurden zwar als die wichtigsten betrachtet; allein die Schulen der Rhetoren und Grammatiker bildeten doch auch Männer, deren Werke, so wenig sie auch sonst frey von den Fehlern ihres Zeitalters sind, dennoch zeigen, daß das Studium der Griechischen Litteratur damals in seinem ganzen Umfange getrieben wurde. Die Commentare des Eustathius über den Homer, so wie auch über den Dionys, der selber eine Zeitlang Vorsteher der Rhetorenschule [5]), nachmals aber Erzbischof von Thessalonich war, geben einen hinreichenden Beweis, mit welchem Eifer man damals die Dichter, und alles, was auf ihre Erklärung Beziehung hatte, unter ihnen aber vorzugsweise den Homer, las. Eine ähnliche Dichterbeleseneheit, wenn gleich verbunden mit der größten Geschmacklosigkeit, und einem lächerlichen Dünkel, leuchtet aus den bekannten Gedichten des Grammatikers Tzetzes hervor. Indessen darf man bey den Werken dieser Männer nicht ver-

4) Sprachstudium war im 12. S. in Constantinopel so gewöhnlich, daß es auch selbst in den niedern Schulen eingeführt ward. Einen Beweis davon enthält die Nachricht, welche Anna Comnena von dem von ihrem Vater Alexius angelegten Waisenhause, und dem darin ertheilten Unterricht, giebt. *Alex.* XV, p. 485. Es wurden hier nicht blos Einheimische, sondern auch Fremde, wie Lateiner und Scythen, (aus den nördlichen Völkern,) in der griechischen Sprache und Litteratur unterrichtet, indem sie sowohl in der Grammatik, als auch im Schreiben aus dem Stegreif (τὰς σχέδιας) geübt wurden; eine Methode, welche die Schriftstellerin nicht billiget; ohne doch zu sagen, wie eigentlich diese Uebung eingerichtet war.

5) *Fabric. Gr. S.* X, p. 289.

rgeſſen, daß die Beleſenheit, die ſie affectiren, oft ehr anſcheinend als reell iſt. Sie ſind gewohnt, ei u Alcaeus, Sappho, und viele andere zu citiren; iſt aber bereits hinreichend erwieſen, daß ſie die Wer derſelben nicht ſelber mehr laſen; ſondern daß ſie die tellen, die ſie daraus anführen, nur aus den Wer n von älteren Grammatikern, die ſie bereits lange r ihnen als Beyſpiele gebraucht hatten, herzuneh en pflegen [6]). Die Erklärungsart ſelber war neben r grammatiſchen aber zugleich allegoriſch; wozu ahrſcheinlich das fortdauernde Studium der allegori renden Neuplatoniſchen Philoſophen, beſonders des orphyrius, die Veranlaſſung gab [7]).

§. 119.

Daß unter dieſen Umſtänden das Abſchreiben der Werke der Alten mit Fleiß getrieben ward, bedarf kei es Beweiſes, ſo ſparſam auch die Schriftſteller jener eit mit Nachrichten darüber ſind. Wenn man uns uch nichts ausdrücklich von öffentlichen Bücher- ſamm

[6]) Man ſehe beſonders die Vorrede zu H. Prof. Jacobs Ausgabe von *Tzetzes Homeric.* p. XVII &c.

[7]) Wenn irgend eines der Phaenomene, welche die Litteratur des Mittelalters bis ins 16te Jh. hin darbietet, noch einer Aufklärung bedarf, ſo iſt es der erſtaunliche Hang zur Allegorie, der ſich in derſelben allenthalben zeigt. Floß derſelbe wirklich aus der fortdauernden Bekanntſchaft mit den Neuplatoniſchen Schriftſtellern in Conſtantinopel? — Kam er von dort aus in die Exegeſe der Scholaſtiker? — Und wie ſchlich er ſich nun in die kaum aufleben de Poeſie und Nationallitteratur aller Völker des Occidents ohne Ausnahme, vom 14ten bis ins 16te Jahrhundert, ein? — Alles noch wichtige Aufgaben für den Geſchichtsforſcher der Litteratur, die ſich aber freylich nicht ohne langes und anhaltendes Studium beantworten laſſen!

sammlungen sagt, die damals in Constantinopel entweder neu wären angelegt, oder auch erweitert worden, (und in der That ist das gänzliche Stillschweigen der Schriftsteller über diese Gegenstände befremdend [8]); so müssen doch der Privatsammlungen desto mehrere gewesen seyn; und man darf es wohl als gewiß annehmen, daß damals von den jetzt verlohrnen Werken der Classiker, die im vorigen Jahrhundert noch Photius las, noch keins verlohren war oder verlohren gieng. Allein die Zeiten, wo dieß geschehen sollte, nahten sich; und schon im zwölften Jahrhundert ward Constantinopel wiederholt von dem Schicksale bedrohet, das es gleich zu Anfange des folgenden wirklich erfahren mußte. Es ist bekannt, welche Zwiste zwischen den Kreutzfahrern des Abendlandes, und den Byzantinischen Kayſern, denen die verheerenden Durchzüge dieser fanatischen Schaaren durch ihre Länder wohl nicht sehr angenehm seyn konnten, gleich von Anfange an

[8]) Auch von Klöstern, die mit zahlreichen Bücherſammlungen geziert gewesen wären, hört man in diesen Zeiten in Constantinopel nichts; ungeachtet sowohl die Zahl als die Pracht dieser Gebäude, und die Ueppigkeit der Mönche, sehr zugenommen hatte. Eine lehrreiche Stelle darüber findet man bey *Nicetas Choniates* p. 110. ed. Ven. Und fast sollte man aus eben dieser Stelle schlieſſen, daß man das Studiren viel weniger dort als im Occident als eine Pflicht der Mönche betrachtete. Denn wenn Manuel Comnenus eine Reform des klösterlichen Lebens vornehmen will, ist blos von den geistlichen Uebungen die Rede, welchen die Mönche sich unterwerfen sollten. Ueberhaupt glaube ich nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß die Wissenschaften den Ordensgeistlichen im Orient, (wenigstens in der Hauptstadt selbst) viel weniger zu verdanken gehabt haben, wie im Occident; welches auch schon von selber daraus folgen zu müssen scheint, weil der gelehrte Unterricht dort nicht so ausschlieſſend wie hier auf Klöster beschränkt war.

n entſtanden. Bereits im zwölften Jahrhundert ward
e Hauptſtadt des Morgenlandes von den Plünderun-
n dieſer chriſtlichen Barbaren bedroht; jedoch die
lugheit und der Muth der Comnener wußte dieſel-
n abzuhalten; allein gleich zu Anfange des dreyzehn-
n Jahrhunderts traf Conſtantinopel dieß Schickſal,
ſſen verderbliche Folgen für die Werke der Litteratur
id Kunſt erſt weiter unten auseinander geſetzt werden
nnen.

§. 120.

Der Occident zeigt im zwölften Jahrhundert
ir die claſſiſche Litteratur bey weitem kein ſo vortheil-
aftes Gemählde als der Orient. Der Romantiſche
Geiſt, der ſich durch Kreuzzüge und Ritterſchaft des-
lben bemächtigte, zeigte zwar ſeinen Einfluß auf Na-
onalpoeſie jetzt in vollem Maaße, allein auf das
Studium der Alten wirkte er eben ſo wenig zurück, als
n vorigen Jahrhundert. Indeß blieb die genauere
Bekanntſchaft mit der Hauptſtadt des Orients, durch
kegeriſche Expeditionen, und theologiſche Fehden, für
e Wiſſenſchaften auch ſchon jetzt nicht ganz ohne Fol-
n, wenn ſich gleich erſt ſchwache Spuren davon zu
igen anfangen.

§. 121.

Italien iſt auch im zwölften Jahrhundert am
rmſten an Nachrichten über die Geſchichte der claſſi-
hen Litteratur und der Erhaltung ihrer Werke. Das
Studium des Römiſchen Rechts, das in Bologna
tzt in voller Blüthe ſtand, verſchlang hier gleichſam
le gelehrte Thätigkeit. Je mehr in den Italieniſchen
Städten ein Bürgerſtand entſtand und ſich ausbil-
te, um deſto fühlbarer ward das Bedürfniß eines
ürgerlichen Rechts; und da das Studium deſ-

ſelben ſo reiche Vortheile verſprach, ſo iſt es nicht zu verwundern, wenn es mit ſo groſſem Enthuſiasmus getrieben ward; und ſich auch über die andern Städte Italiens, ſo wie bald nachher auch auſſer dieſem Lande, verbreitete. In ſo naher Verbindung es aber auch ſeiner Natur nach mit Römiſcher Litteratur hätte ſtehen müſſen, ſo ſcheint es doch darauf keinen Einfluß gehabt zu haben; und konnte es nach der Form der eingeführten Lehrart auch nicht. Schulen der Grammatic erhielten ſich zwar in Bologna [9]), ſo wie anderwärts, beſonders in Parma [1]), in denen lateiniſche Sprache gelehrt ward; allein dieſe Wiſſenſchaft machte nur ſo wie bisher einen Theil des Trivii aus, und gehörte für den erſten Jugendunterricht. So wird auch von Mailand, das in dem gegenwärtigen Jahrhundert ſo ſchwer die Rache von Friedrich Barbaroſſa erfahren mußte, angeführt, daß dorten nach einer alten, von den Erzbiſchöfen gemachten, Einrichtung bey der Domkirche Schulen der Philoſophie geweſen ſeyn, in denen öffentlich beſoldete Lehrer, ſowohl Einheimiſche als Fremde

[9]) Ein öffentlicher Lehrer der Grammatic ward aber erſt zu Anfange des folgenden Jahrhunderts 1218 nach Bologna berufen. Man ſehe *Sigon. Hiſt. Bonon.* a h. a. Op. III. p. 210. Es war Benus von Florenz. Man findet dort auch ſeinen, der Univerſität zu leiſtenden, Eid abgedruckt.

[1]) Es iſt ſehr merkwürdig, daß man Parma im zwölften Sec. wegen der dort blühenden Gelehrſamkeit mit dem griechiſchen Nahmen Chryſopolis belegte, wie ein gleichzeitiger Schriftſteller bezeugt. *Domicon.* ap. *Muratr. Script. Ital.* T. V. p. 354. cf. *Tiraboſchi* III, p. 220.

Chryſopolis dudum Graecorum dicitur uſu,
Aurea ſub lingua ſonat urbs haec eſſe Latina;
Scilicet urbs Parma, quia *Grammatica* manet alta,
Artes ac ſeptem ſtudioſe ſunt ibi lectae.

Fremde unterrichtet hätten [2]). Allein auch dieſes Zeugniß beweiſet wohl nichts mehr, als daß dorten ſo wie in manchen Städten von Deutſchland und Frankreich eine Domſchule geweſen ſey; worin einer oder einige Scholaſtici den damals gewöhnlichen Unterricht in den freyen Künſten ertheilten. So wenig als das Studium des Römiſchen Rechts ſcheint auch das Studium der Medicin zu Salerno weitern Einfluß auf die Bekanntſchaft mit alter Litteratur gehabt zu haben [3]). Man begnügte ſich fortdauernd mit einigen wenigen Ueberſetzungen griechiſcher Aerzte, ohne darum von dieſen ein tieferes Studium zu machen; und die Zahl der Männer, die griechiſch verſtanden, oder verſtanden haben ſollen, bleibt in Italien auch in dieſem Jahrhundert noch immer ſehr gering [4]).

§. 122.

Ungeachtet alſo des Eifers, der in Italien für Wiſſenſchaften damals aufzuleben anfieng, blieben dennoch die Klöſter, ſo wie bisher, die vornehmſten, oder vielmehr die einzigen, Zufluchtsörter für die Werke der Alten. Die zahlreichen Handſchriften aus dem 12ten Jahrhundert, ſowohl in den Italieniſchen Bibliotheken, als in andern, zeigen, daß man im Copiren nicht nachließ; und aus-

drück-

2) *Landolf.* II, c. 35. ap. *Muratori Script. rer. Ital.* Vol. IV.

3) Sprengel G. d. Med. II, S. 397.

4) Unter dieſe gehört auſſer dem bereits oben erwähnten Groſſolanus noch beſonders Burgundius von Piſa, der als Geſandter an den K. Emanuel nach Conſtantinopel geſchickt wurde, Moſes von Bergamo, der denſelben Auftrag ausführte, und einige andre. Man ſehe *Gradenigo Raggionamento* &c. p. 54 ſq.

drückliche Nachrichten darüber finden wir auch bey einigen einzelnen Klöstern, von denen man uns meldet, daß sie entweder Bücherſammlungen anlegten, oder die vorhandenen vermehrten, wiewohl dieſe Nachrichten ſehr ſparſam ſind [5]). Eine Haupturſache des häufigern Abſchreibens der Bücher ward auch beſonders der über das weſtliche Europa allgemein verbreitete Gebrauch des Seidenpapiers, das jetzt neben dem Pergamen gewöhnliches Schreibmaterial und weniger koſtbar als dieſes war [6]). Die jetzt immer gewöhnlicher werdende Curſivſchrift in den Codicibus, verdankte vielleicht, wenigſtens zum Theil, ihren Urſprung der Beſchaffenheit dieſes Materials, auf dem die Schriftzüge weniger Sorgfalt als auf dem Pergamen erforderten; und wodurch das Geſchwindſchreiben befördert ward, wenn auch die Calligraphie darunter litt.

§. 123.

In Frankreich ſcheint im zwölften Jahrhundert die Bekanntſchaft mit claſſiſcher Litteratur ausgebreiteter, und der Eifer für dieſelbe gröſſer geweſen zu ſeyn, als in Italien. Es treten nicht nur einzelne Männer auf, die gröſſere Kenntniſſe, beſonders auch in der griechiſchen Litteratur, verrathen, ſondern die öffentlichen Lehranſtalten und die Klöſter beförderten ſie eifriger. Die Schulen in Paris, die bis dahin vor den übrigen des Reichs ſich noch nicht beſonders ausge-

[5]) S. z. B. von dem Kloſter zu Monte Caſſino conf. *Chron. Caſin.* II, 52. 57. III, 20. wo es heißt, deſſen, bis dahin ſehr ſchlecht verſehene, Bibliothek ſey mit 60 Handſchriften vermehrt worden; — von den Mönchen von Peſcara, deren Geſchicklichkeit im Copiren gerühmt wird, und einige andre. cf. *Tiraboſchi ſtoria* &c. III, p. 249. 250.

[6]) Man ſehe darüber Wehrs vom Papier S. 129 ꝛc.

ausgezeichnet hatten, wurden jetzt privilegirte hohe Schulen [7]); und so wie Bologna der Sitz der Rechtsgelehrsamkeit war, so ward Paris jetzt immer mehr und mehr der Hauptsitz jener Philosophie und Theologie, die man unter dem Nahmen der Scholastic begreift; und die bereits im vorigen Jahrhundert durch Anselm und Lanfranc auflebte. Wenn gleich, wie schon oben bemerkt worden, durch dieß herrschend gewordene Studium der Dialectic die Bekanntschaft mit den Werken der Alten viel weniger befördert worden ist, als man vielleicht erwarten könnte, da jene Philosophie den Nahmen der Aristotelischen führte, so gab es doch, besonders in dem gegenwärtigen Jahrhundert, wo man auf dem Abwege der Sophisterey, wenn man sich auch schon auf ihm befand, noch nicht so weit fortgeschritten war, wie nachmals geschah, immer einzelne Männer, die litterarische und philosophische Kenntnisse mit einander verbanden. Dem Aristoteles ward damals noch keine uneingeschränkte Herrschaft eingeräumt [8]); und es muß vorzüglich bemerkt werden, daß die Bekanntschaft mit Plato damals nicht viel geringer als die mit den logischen Werken des Stagiriten war [9]). Man glaubte in einigen

[7]) Meiners Vergleichung des Mittelalter l. c.

[8]) Eine Hauptstelle hierüber findet man in *Joh. Sarisberiens. Metalog.* IV, 27.

[9]) Man vergleiche, um sich davon zu überzeugen, besonders die ersten beyden Bücher von *Abailard introductio ad Theologiam*. Aus dieser und einigen andern Schriften jener Zeit läßt sich, meines Erachtens, die oben von mir geäusserte Meinung hinreichend beweisen, daß die scholastische Philosophie und Theologie ihren Ursprung in den theologischen Streitigkeiten mit der morgenländischen Kirche, und

gen Schriften dieſes Weltweiſen, beſonders in ſeinem Timäus, mehr für die damalige Theologie, beſonders für die Dreyeinigkeitslehre, und ſelbſt für die ſo berühmte Frage über das Verhältniß oder, wie man es nennt, den Ausgang des h. Geiſtes zu finden, als freylich eine geſunde Critik darin finden wird. Dieß beförderte im Occident die Lectüre dieſes Schriftſtellers, und dadurch zu gleicher Zeit die Liebe für griechiſche Sprache und Litteratur. Indeß ſen blieb dieſelbe nur auf einen kleinen Kreis von Männern beſchränkt. Denn ſo wie das Studium der Dialectic ſich hob, ſo zeigte ſich auch jene Herabſetzung aller übrigen Wiſſenſchaften, die den Sophiſten aller Jahrhunderte von jeher eigen war. Die philoſophiſchen Klopffechter jener Zeit ſagten geradezu, was ihre Nachfolger in aufgeklärtern Zeitaltern nur anzudeuten wagten, daß grammatiſche und litterariſche Kenntniſſe überflüſſig ſeyn, und daß das Leſen der Werke der Alten zu nichts führe [1]). Und ſo muthvoll ihnen auch widerſprochen wurde, ſo begünſtigte doch dieſe Lehre die Bequemlichkeitsliebe zu ſehr, als daß ſie keine Anhänger hätte finden ſollen.

§. 124.

der dadurch veranlaßten Bekanntſchaft mit Conſtantinopel hatte, wo, wie oben gezeigt worden, das Studium der Ariſtoteliſchen und Platoniſchen Philoſophie bereits ein Jahrhundert früher eben ſo wie jetzt im Occident getrieben ward.

1) Ein Hauptbuch für die Geſchichte dieſes Streits iſt der Metalogicus des Johannes von Salisbury, worin er dieſe Secte unter dem Nahmen der Cornificiani mit vieler Laune durchzieht. Man könnte oft glauben manche Stellen, wie z. B. I, cap. 3. 5. 10. ſeyn zu einer ganz andern Zeit wie im zwölften Jahrhundert geſchrieben.

§. 124.

Unter den einzelnen Männern, die damals in Paris zu der Aufrechthaltung der Bekanntschaft mit den Werken der Alten beytrugen, müssen besonders Johann von Salisbury, und Abailard erwähnt werden. Der erste, wenn er gleich in England gebohren war, lebte und lehrte doch zwölf Jahre in Paris, und brachte überhaupt den grössern Theil seines Lebens in Frankreich und Italien zu, wo er der Günstling von Pabst Adrian IV war [2]). Unter den Schriftstellern des Mittelalters ist vor Petrarca kein einziger, der eine so grosse Vorliebe für die Werke der Classiker, und eine so genaue Bekanntschaft mit ihnen in allen seinen Schriften verriethe [3]). Die Werke der Römischen Dichter, besonders des Horaz, sind ihm so geläufig, daß er fast auf jeder Seite Stellen aus ihnen anführt. Unter den Prosaikern war Cicero sein Lieblingsschriftsteller, dessen mehrste Schriften er gelesen zu haben scheint [4]). Wie weit seine Kenntniß des

[2]) Die vielen Nachrichten, welche seine Schriften über seine eigne Geschichte enthalten, und diese für die Kenntniß seines Zeitalters überhaupt so sehr lehrreich machen, findet man am besten verarbeitet in *Brucker. Hist. Phil.* III, 773 sq.

[3]) Ausser seinen Briefen gehören dahin sein Werk *de nugis Curialium*, nnd sein *Metalogicus*.

[4]) Auch das jetzt verlohrne Werk desselben *de republica*, dessen Daseyn im Mittelalter wir bereits oben S. 166. aus Gerberts Schriften erwiesen haben, war noch im zwölften S. vorhanden. Johann von Salisbury citirt dasselbe *de Nug. Curialium* VI, 21. so daß man sieht, daß er es gelesen hatte. *Scripserant de Rep etsi diverso modo, Cicero et Plato, cum alter qualis esse debeat, disserueris, alter qualis fueris a maioribus institutus.* An einer andern Stelle VI, 26. führt er ein Fragment aus der Satyra Menippea des Varro an, das aber wahrscheinlich von ihm aus *Gellius* I, 17. entlehnt ist.

des Griechiſchen gieng, iſt zweifelhafter. Denn ungeachtet er dieſelbe ſich nicht nur anmaaßet, ſondern ſelbſt ſich etwas damit zu wiſſen ſcheint, ſo ſind doch einige von ihm angeführte griechiſche Etymologien von der Art, daß ſie keine groſſe Kenntniß dieſer Sprache verrathen [5]). — Der durch ſeine Liebe zu der Heloiſe, ſo berühmte Abailard muß zunächſt nach ihm genannt werden [6]). Da er zu den berühmteſten Lehrern der damaligen Philoſophie und Theologie in Paris gehörte, ſo hat er weit mehr von dem Anſtrich ſeines Zeitalters als der vorige; aber dennoch zeigt ſowohl ſeine Schreibart, als der Inhalt ſeiner Werke ſelbſt, daß ſein Geiſt mit der Lectüre der Claſſiker genährt war. Beſonders zeichnete er ſich in der Kenntniß der Griechiſchen Sprache aus. Plato, den er der Theologie wegen las, und aus dem er manche Stellen überſetzt ſeinen Schriften einrückt [7]), ſcheint ihn neben Ariſtoteles am meiſten beſchäftigt zu haben. Aus dem, was er in dem Briefe über ſein eignes Leben von dem in Paris ertheilten und erhaltenen Unterricht ſagt [8]), ſieht man, daß Grammatic und Rhetoric auch dorten nicht von demſelben ausgeſchloſſen blieben, ob ſie gleichwohl nur als Vorbereitungskenntniſſe zu den höhern Wiſſen-

[5]) Man ſehe z. B. *Metal.* IV, 2. wo *Analytica* von ἀνὰ und λέξις abgeleitet wird.

[6]) Ueber ſein Leben ſehe man *Brucker* l. c. p. 734 ſq.

[7]) Man ſehe *Inſtitut. Theol.* I, 17. II, 17. und öfter. Es iſt beretts oben bemerkt, daß Timaeus, wegen der theologiſchen Beziehungen, als die Hauptſchrift von Plato betrachtet ward. Neben dieſen die Bücher *de republica*. Auſſer Plato werden von den Griechen aus eben jenem Beweggrunde auch die dem *Hermes Triſmegiſtus* beygelegten Schriften von Abailard citirt.

[8]) *Abailardi Opera* p. 5. ſq.

Wissenschaften der Dialectic und Theologie getrieben wurden.

§. 125.

Auf den übrigen bischöflichen und Klosterschulen ausserhalb Paris dauerte das Studium der alten Litteratur auf demselben Fusse und in einem ähnlichen Umfange fort, wie in dem vorigen Jahrhundert. Die Methode, die man dabey befolgte, war bey den geschicktern Lehrern nach den Vorschriften des Quintilians eingerichtet, oder sollte es doch seyn [9]). Bey Dichtern wurden die Verse aufgelöset, und Construction sowohl als Metric gezeigt. Bey den Prosaikern wurden die Redefiguren erläutert, und überhaupt bey den einen wie bey den andern durch Wegnehmung des poetischen und oratorischen Schmucks der Sinn erörtert. In den Nachmittagsstunden wurde eine eigentliche grammatische Uebung im Schreiben und Reden, die den Nahmen Declinatio führte, angestellt; so daß, sagt Johann von Salisbury, von jedem, der nicht von der Natur vernachläßigt war, das gewöhnliche Latein sowohl zu schreiben als zu reden in Einem Jahre bequem erlernt werden konnte. — Man sieht indessen hieraus, daß der gewöhnliche Unterricht sich nicht sowohl auf Bildung des Geistes als vielmehr auf die damals nöthige Fertigkeit in dieser Sprache bezog; so wie er sich auch noch fortdauernd auf eben den Kreis von Schriftstellern beschränkte, die bereits oben angeführt sind.

§. 126.

Die Verdienste, welche die Mönche bisher sich um das Abschreiben der Werke der Classiker gemacht hatten,

[9]) Die hier folgende Beschreibung verdanken wir dem Joh. Salisberiens. in seinem *Metalog.* I, 24.

hatten, wurden jetzt noch dadurch vermehrt, daß in dem gegenwärtigen zwölften Jahrhundert die Zweige, die ſich von dem groſſen Stamm der Benedictiner als eigene Orden abgeſondert hatten, für die Erhaltung der Werke des Alterthums wichtiger wurden. Die Carthäuſer wichen zwar von ihren Stammvätern den Benedictinern darin ab, daß ſie keine öffentliche Schulen hielten; allein da in ihren Statuten das Copiren der Bücher ihnen zur Pflicht gemacht war [1]), ſo hinderte ſie dieß nicht, ſich auf dieſe Weiſe um Wiſſenſchaften verdient zu machen. Den Novizen wurden die nöthigen Geräthſchaften ſogleich gegeben; und indem man geſchickten Copiſten die Reviſion übertrug, oder auch durch die Vergleichung mehrerer Handſchriften den Text zu berichtigen ſuchte, entſtand eine Critic, die freylich noch ſehr in der Kindheit blieb [2]). Indeß ſchränkten ſich dieſe Verdienſte doch wohl mehr auf die groſſe Carthauſe ein, die das Glück hatte, mehrere gelehrte Vorſteher zu haben; als auf die von dort aus weiter geſtifteten Klöſter dieſes Ordens; da ohnehin die Strenge der Lebensart, die dieſen Mönchen eigen iſt, den Sinn für weltliche Wiſſenſchaften nothwendig unterdrücken mußte.

Neben den Carthäuſern wurden die Ciſtercienſer, deren Orden ſich in dieſem Jahrhundert ſchnell und weit verbreitete, für die Erhaltung der Werke der Alten

[1]) Beſonders in der Regel des gelehrten Abts Guigo. "Hoc autem eſſe debet ſpecialiter opus tuum, ut libris ſcribendis operam diligenter impendas". S. oben S. 187. Auch bey *Trithem. Chron. Hirſaug.* ad a. 1133 heißt Guigo: Vir tam in divinis ſcripturis quam in ſaecularibus litteris egregie doctus. — Er war der 5te Abt des Mutterkloſters dieſes Ordens.

[2]) Sowohl für dieſes als das zunächſt Folgende vergleiche man *Hiſt. litt. de la Fr.* T. IX. p. 119-125.

Alten am wichtigsten. Auch sie unterschieden sich so wie jene darin von den Benedictinern, daß sie keine öffentliche Schulen hielten, — wogegen sie aber durch ihre Regel zum Predigen verpflichtet waren; — indessen lehren die zahlreichen Sammlungen von Handschriften, die sich vormals in ihren ältern Klöstern in Frankreich fanden, daß das Copiren derselben eine gewöhnliche Beschäftigung unter ihnen war, wobey sie, fast noch mehr als die Carthäuser, auf Schönheit und Verzierungen sahen; und ausserdem auch so wie jene durch Vergleichung mehrerer Handschriften, wenigstens bey bibliſchen Büchern, eine Art von Critic in dem Texte der Vulgata einführten. — Dem Orden der Praemonſtratenſer, der in diesem Jahrhundert A. 1121 neu entstand, ertheilen zwar einige Schriftsteller ähnliche Lobsprüche, allein diese scheinen nur einigen einzelnen Mitgliedern desselben zu gebühren; denn da er zunächst Predigen zu seiner Hauptbestimmung machte, konnte er weniger als die vorerwähnten für Gelehrsamkeit thun.

Im Ganzen genommen scheint es übrigens, daß der Eifer Bücher zu sammeln und abzuschreiben in den französischen Klöstern in diesem Seculo viel gröſſer als in Italien war. Da ihre Anzahl durch die Verbreitung der neuen Orden, und durch die mannigfaltige Bereicherung, welche die Kreuzzüge ihnen verschaften, so sehr wuchs, so lehren wenigstens manche Beyspiele, daß der herrschenden Sitte nach zu der Ausstattung derselben auch Bücher erfordert wurden, und die Klosterbibliotheken mannichfaltige Bereicherungen erhielten [3]); wozu auch hier durch

[3]) Man sehe *Hiſt. litt. de la Fr.* l. c. Man darf indessen nicht vergessen, daß da wo die Herausgeber dieses Werks von den Verdiensten ihres, oder überhaupt der geistlichen Orden,

durch den eingeführten Gebrauch des Seidenpapiers vorgearbeitet war [4]).

§. 127.

Deutschland liefert für die Geschichte der Werke des Alterthums im zwölften Jahrhundert viel wenniger Beyträge als Frankreich. Wenn gleich in den Liedern der Minnesänger unsre Nationalpoesie, wiewohl doch auch nur als Copie der Französischen, damals auflebte, so geschah dagegen für Wissenschaften und Gelehrsamkeit weit weniger, als bey unsern Nachbarn jenseit des Rheins. Das Studium der scholastischen Philosophie, welches dort, bey allen Mißbräuchen mit denen es auch verbunden war, doch eine allgemeine Thätigkeit verbreitete, machte damals in Deutschland erst sehr langsame Fortschritte, wenn es sich auch allmählig einschlich; und konnte auch nicht auf einmal so in Schwung kommen, weil es, bey dem Mangel an Universitäten, an einem Mittelpunct fehlte, wie ihn Paris in Frankreich jetzt darbot. Es ward allmählig Sitte, daß diejenigen, die in der Dialectic sich vervoll-

Orden, reden, sie stets die glänzende Seite herauszukehren suchen; und muß auf das Gemählde, das sie entwerfen, also nicht zu viel rechnen.

4) Eine lehrreiche Stelle über die damals in Frankreich üblichen, oder doch bekannten, Schreibmaterialien, Pergamen, Aegyptischen Papyrus, und Baumwoll-Papier, findet sich bey *Petrus Venerabilis contra Judaeos*, ap. *Duchesne Bibl. Clun.* p. 1069. 1070. Sed cuiusmodi librum? Si talem, quales hodie in usu legendi habemus, utique ex pellibus arietum, hircorum vel vitulorum, sive ex biblis, vel juncis orientalium paludum, aut ex rasuris veterum pannorum, seu ex qualibet alia viliori materia compactos. — Daß unter dem letzten Baumwoll- und nicht Linnen-Papier zu verstehen sey, hat bereits Wehrs l. c. S. 223 gezeigt.

vollkommnen wollten, nach Paris giengen; wo ſie, — nicht mit hiſtoriſchen oder humaniſtiſchen Kenntniſſen ihren Geiſt bereicherten, ſondern im Diſputiren, und in der Auflöſung ſophiſtiſcher Fragen geſchickt gemacht wurden. Das Studium von Ariſtoteles verbreitete ſich daher auch weit langſamer in Deutſchland; und ſoll der gewöhnlichen Meinung nach zuerſt durch den Biſchof Otto von Freyſingen dahin gebracht ſeyn [5]). Wenn aber auch dieſes ungegründet iſt, ſo war doch ſicher Ariſtoteles in den Deutſchen Klöſtern noch viel weniger bekannt; und ich finde nur Einen Schriftſteller, und noch dazu einen Ausländer erwähnt, der damals über ihn commentirt hätte [6]). — So war auch der Zuſtand der Kloſter- und biſchöflichen Schulen in Deutſchland in dieſem Jahrhundert viel weniger blühend als in dem vorhergehenden. Männer wie ein Bernhard oder Meinwerk träten nicht auf, da es jezt immer mehr Sitte ward, daß die Biſchöfe ſich mit weltlichen Angelegenheiten mehr als mit geiſtlichen befaßten. Wenn man die beſten Chroniken der Klöſter in dieſem Jahrhundert durchgeht, ſo findet man Männer, die durch ihre Gelehrſamkeit als Äebte, oder auch als Scholaſtiker ſich auszeichneten, viel weniger erwähnt, als in den zunächſt vorhergehenden [7]); und die größte

[5]) Schmidt Geſch. d. Deutſchen III. S. 119. aus *Rodevicus de geſtis Frider. I.* p. 513 Indeß iſt das Gegentheil davon ſchon aus dem obigen klar, ſ. oben S. 184. auch ſagt Rodevicus nur *fere primus.*

[6]) Ein Scholaſticus in Würzburg Nahmens David aus Schottland. Er ſchrieb über das Werk περὶ ἑρμηνείας. *Trithem. Chron. Hirſaug* ad a. 1137.

[7]) Man vergleiche beſonders das *Chronicon Hirſaug.* von Trithemius in dieſer Periode.

gröſste Beſtätigung dieſer Bemerkung iſt wohl das eigne Geſtändniß eines gelehrten Ordensgeiſtlichen, der nicht in Abrede iſt, daß ſein Orden damals in Deutſchland an gelehrter Thätigkeit ſehr weit hinter Frankreich zurückgeblieben ſey [8]). Unter dieſen Umſtänden darf man es nicht erwarten, daß für die Erhaltung der Werke des Alterthums in den deutſchen Klöſtern, die doch noch immer hier ihre einzigen Freyſtäten waren, viel geſchehen ſey; wenigſtens findet man weder von der Anlage neuer, noch der Vermehrung ſchon beſtehender, Kloſterbibliotheken irgend erhebliche Nachrichten aufgezeichnet; oder wo es geſchieht, iſt nicht von heidniſchen, ſondern nur von chriſtlichen Büchern die Rede [9]).

§. 128.

In England war bereits in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch die Normänniſche Eroberung eine totale Veränderung in Rückſicht auf die innere Verfaſſung vorgegangen. Nach langen Stürmen, die jede Knoſpe der wiſſenſchaftlichen Cultur in ihrem Aufkeimen zerſtöhren mußten, trat doch jetzt eine ruhigere Periode, wenigſtens von auſſen ein; und wenn die Geiſtlichkeit, die auch hier noch ausſchlieſſend in dem Beſitz aller wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe blieb, in einem faſt ununterbrochnen Streite mit der Krone wegen ihrer Praerogativen ſtand, ſo ſcheint ſie doch die Gelehrſamkeit darüber nicht vernachläſſigt zu haben. Sowohl Wilhelm der Eroberer, als ſeine nächſten Nach-

[8]) Man ſehe *Ziegelbauer Hiſt. litt. Ord. Benedict.* p. 60.

[9]) So heiſst es von dem Abt Manegold zu Hirſchau, er habe vormals als Vorgeſetzter der Bibliothek daſelbſt dieſe mit 60 Handſchriften auf Pergamen, die Bücher und Erklärungen der heil. Schrift enthielten, vermehrt. *Chron. Hirſaug.* p. 437.

Nachfolger, besonders Heinrich II, waren Freunde derselben, und die genaue Verbindung, in der England damals mit Frankreich, besonders mit der Normandie stand, konnte nicht anders als auf dasselbe zurückwirken. Die Klöster, und mit ihnen die Schulen, vermehrten sich auf eine ausserordentliche Weise [1]; denn der Ordnung nach war in jedem derselben eine Schule, wenn auch nicht für Fremde, doch wenigstens für die jungen Mönche, die daselbst sowohl in den gewöhnlichen Anfangsgründen der Grammatik und Theologie, als auch besonders im Schönschreiben unterrichtet wurden, um alsdann in dem Scriptorium zum Abschreiben der Bücher gebraucht zu werden [2]. Der Fleiß, den man darin bewieß, war ausserordentlich; je mehr in den vorigen unglücklichen Perioden vernichtet war, um desto mehr schien man das Bedürfniß zu fühlen, sich Ersatz dafür zu verschaffen; und es ward eine so allgemeine Meinung, daß ein Kloster nicht ohne Bücherſammlung seyn könne, daß sogar selbst ein Sprüchwort daraus entstand [3]. Selbst in Nonnenklöstern war das Copiren von Büchern eine Beschäftigung der Bewohnerinnen. Unter diesen Umständen mußte die Menge der Handschriften sich stark vermehren; und die in einigen Klöstern angegebene Zahl derselben erregt Verwunderung [4]. Mochte auch

[1]) Man zählte nicht weniger als 575 Klöster, die von Wilhelm bis auf König Johann ohne Land erbaut wurden. *Tanner Notitia Monastica* in Praefat.

[2]) *Henry history of gr. Brit.* III, p. 410.

[3]) Clauſtrum ſine libris, arx ſine armis. *Henry* l. c.

[4]) Die Abtey Croyland z. B. besaaß eine Bibliothek von 900 Bänden, unter denen 300 groſſe Bücher waren. Und doch war sie im Jahr 1091 abgebrennt worden. *Ingulphi Hiſt. Croyl.* p. 98.

auch immer der bey weitem gröſſere Theil aus chriſtlichen Büchern beſtehen, ſo läßt ſich doch mit Zuverläſſigkeit ſagen, daß die Schriftſteller des Römiſchen Alterthums, ſo weit ſie auſſerhalb Italien bekannt waren, — da das Studium der Grammatic mit groſſem Eifer getrieben ward, — auch ihren Platz darunter fanden.

§. 129.

Auſſer dieſen Kloſterſchulen entſtanden aber in England bereits in dieſem Jahrhundert Stadtſchulen, in denen ungefähr derſelbe Kreis von Kenntniſſen gelehrt wurde, als in den Kloſterſchulen. Da überhaupt der Bürgerſtand in England früher als in Deutſchland und Frankreich, — durch die Verfaſſung mehr begünſtigt, — ſich bildete, ſo gieng auch in der Anlage jener Schulen England unſerm Vaterlande voran, in welchem ſie erſt ſpäter entſtanden. London allein zählte unter Heinrich II deren bereits drey, die gehörig fundirt waren, auſſer mehreren andern, die von einzelnen Lehrern eröfnet wurden [3]). Auch dieſe Inſtitute wirkten auf Profanlitteratur; denn man trieb in denſelben nicht blos Grammatic und Dialectic, ſondern auch Rhetoric, nach Quintilian und Cicero. Es war beſonders Sitte, daß am Sonntag-Nachmittage die Schüler in den Kirchen theils mit Diſputationen, in denen ſie ihre dialectiſchen Spitzfindigkeiten aus kramten, theils aber auch mit rhetoriſchen Declamationen, in denen man die Regeln der Kunſt auf das ſorgfältigſte beobachtete, ſich hören lieſſen; und die Aemulation, die dadurch erweckt wurde, trug nicht wenig dazu bey, den Eifer für Wiſſenſchaften zu befördern.

§. 130.

[3]) *Henry* III, p. 444.

§. 130.

Nicht weniger wichtig als die bisher erwähnten Anſtalten wurden aber auch jetzt in England die Academien von Oxford ſowohl als Cambridge. Beyde Städte waren im vorigen Jahrhundert durch die Dänen zerſtört; und die Lehranſtalten ſcheinen damals dort gänzlich eingegangen zu ſeyn. Allein zu Oxford kamen ſie ſchon zu Anfange dieſes Jahrhunderts wieder empor, und durch die Privilegien, welche Heinrich II und Richard I der Academie ertheilten, blühte ſie ſo auf, daß ſie bereits am Ende dieſes Jahrhunderts mit Paris wetteiferte, und daß man im Anfange des nächſt folgenden 4000 Studirende dort zählte [6]). — In Cambridge wurden die öffentlichen Schulen im Jahre 1109 durch einige Mönche wieder eröfnet, welche der Abt Godfried dahin ſandte; es entſtand auch dort ein großer Zulauf von Schülern; und der Zuſtand der Academie ward noch in dieſem Saeculo ſehr blühend. — Die Art ſowohl als die Gegenſtände des Lehrens waren oder wurden doch hier bald dieſelben, wie in Paris und Bologna, denn nicht nur Ariſtoteliſche Philoſophie, ſondern auch Römiſches Recht wurden noch in dieſem Jahrhundert hier eingeführt; indeſſen blieb claſſiſche Litteratur auch hier nicht ausgeſchloſſen. Odo, ein bekannter Grammatiker, lehrte bey dem erſten Wiederaufleben der Schulen ſeine Wiſſenſchaft nach dem Priſcian; und Rhetoric ward nach Quintilian und Cicero docirt [7]). Freylich betrachtete man dieß Alles

[6]) *Wood Hiſt. Oxon.* p. 60. 61. cf. *Henry* l. c. p. 436.

[7]) Eine genauere Nachricht über den zu Cambridge damals ertheilten Unterricht hat ſich erhalten in dem *Appendix* von *Ingulphi Hiſt.* ap. *Savilii* Script. Brit. p. 915.

Alles nur blos als Vorbereitungskenntniſſe zur Theologie und Dialectic; und die Art der Erklärung war keine andre, als die in den Klöſtern und Kloſterſchulen; indeſſen trug es doch dazu bey, den Sinn für claſſiſche Litteratur zu erhalten, und die Abſchriften ihrer Werke zu vervielfältigen.

§. 131.

Mit dem Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts fängt in Conſtantinopel für Wiſſenſchaften und Litteratur eine höchſt traurige Periode an. Unter der Herrſchaft der Comnener hatte dieſe Hauptſtadt wenigſtens einer innern Ruhe genoſſen, und unter dieſen Fürſten war, ſo wie einſt unter den Ptolemäern keiner, der nicht zum mindeſten Achtung für Gelehrſamkeit gehabt hätte; ſelbſt der letzte unter ihnen, der auf dem Byzantiniſchen Thron ſaß, der Abentheurer Andronicus, war bey allen ſeinen ſchlechten Eigenſchaften doch ſelber Schriftſteller [8]). Allein bereits ſeine Entthronung, und die Erhebung des Iſaac Angelus, im J. 1185 war mit einer Plünderung des kayſerlichen Pallaſtes und der Hauptkirche verbunden, die für Kunſt und Litteratur nicht anders als nachtheilig ſeyn konnte [9]). Gleichwohl war dieß blos ein Vorſpiel der Verwüſtung, die bald nachher, da die Hauptſtadt eine Beute der Franken ward, folgen ſollte. Als Iſaac Angelus von ſeinem Bruder Alexius geſtürzt, und des Geſichts beraubt wurde, flüchtete ſein Sohn der junge Alexius nach dem Occident, und ſuchte und fand hier unter groſſen Verſprechungen Hülfe bey einer Armee Fränkiſcher Kreuzfahrer, die auf Venezianiſchen Schiffen unter des Grafen Baldu-

ins

[8]) Er hat einige theologiſche Abhandlungen geſchrieben.

[9]) *Nicet. Chonias.* p. 183. ed. Ven.

uins Anführung ſo eben nach dem Orient abzugehen ereit war. Statt nach Syrien zu ſegeln, beredete e e, ihren Lauf nach Conſtantinopel zu richten, wo ſie, enn ſie ihm und ſeinem Vater wieder zur Regierung erhülfen, reichlichere Belohnungen als bey dem heil. Grabe finden würden. Sie nahmen den Vorſchlag n, und landeten am 23. Jan. 1203 nach einer glückchen Fahrt vor Conſtantinopel. Nach einigen vergebchen Unterhandlungen mit dem Uſurpateur Alexius eng die Belagerung ſogleich an: bereits am 17. Jul. urde die Stadt mit ſtürmender Hand eingenommen; nd als der ältere Alexius entfloh, wurde der geblendete Iſaac, und der jüngere Alexius, ſein Sohn, uf den Thron erhoben. Aber dadurch wurden die Saen nur ſchlimmer; die Kreutzfahrer betrachteten ſich ls Herren der Stadt, und behandelten die Einwohr auf die empörendſte Weiſe; die Kayſer konnten und ollten von ihrer Seite die groſſen Verſprechungen icht erfüllen, die ſie ihnen gemacht hatten; ja zwiſchen nen ſelbſt brach Neid und Eiferſucht aus; und da zuleich Meutereyen in der Hauptſtadt unter dem Pöbel ntſtanden, wurden beyde, bereits wenige Monathe ach ihrer Erhebung, im Jahr 1204 die Opfer eines iederträchtigen Uſurpateurs, Murzuphlus. Mit en Kreutzfahrern hatten ſchon vorher wieder die eindſeligkeiten angefangen; er verſchloß ihnen völlig ie Thore; und nun begann eine neue Belagerung, die it einer neuen Eroberung und Plünderung bereits im pril dieſes Jahres ſich endigte.

§. 132.

Die Geſchichte dieſes kurzen Zeitraums verdient inß eine genauere Anſicht; denn ſie giebt leider das traurige Reſultat, daß wenige Monathe hier hinreichten,

um den gröſsten Theil der Schätze der Litteratur und der Kunſt, die ſeit Jahrhunderten in der Hauptſtadt des Orients aufgehäuft waren, auf ewig zu Grunde zu richten [1]).

Die Kreuzfahrer giengen ſchon gleich von Anfang nur in der Abſicht nach Conſtantinopel, ſich zu bereichern. Daſs bey einem, auch noch ſo glücklichen, Erfolg der junge Alexius ſeine Verſprechungen nicht würde erfüllen können, ließ ſich vorausſehen; und hätte er es auch gekonnt, ſo würde die unerſättliche Habſucht dieſer Menſchen, von denen keiner ſich genug belohnt glaubte, dadurch nur deſto mehr gereizt worden ſeyn. Raub und Plünderungen waren unter dieſen Umſtänden unvermeidlich; allein die Schrecknisſe von dieſen wurden durch die wiederholten fürchterlichen Feuersbrünſte, die bey weitem den gröſsten Theil der unermeſslichen Hauptſtadt gänzlich zu Grunde richteten, erhöht; und eben dieſe waren es, die für Kunſt und Litteratur ſo verderblich wurden. Bereits bey der erſten Einnahme wurde von den Stürmenden Feuer angelegt, das bald um ſich griff, und ein ganzes Quartier der Stadt in die Aſche legte [2]). Und doch war dieſer erſte Un-

[1]) Wir können über die Verwüſtungen, die Conſtantinopel durch die Kreuzfahrer erlitt, mit hinreichender Gewiſsheit urtheilen, da wir nicht nur eine doppelte Beſchreibung von zwey Augenzeugen haben, ſondern auch noch der Umſtand hinzukomt, daſs der eine von dieſen ein Franke, der andre ein Byzantiner iſt. Jener nemlich iſt der Ritter *Ville Harduin* in ſeiner *Hiſtoire de la conqueſte de Conſtantinople*; dieſer hingegen der ſchon erwähnte Niçetas Choniates; einer der vornehmſten Hofbedienten (μέγας λογοθέτης). Die Erzählung des erſten zeigt zur Genüge, daſs der letztere das Unglück nicht vergröſſert hat.

[2]) Der ganze Theil der Stadt von dem Blacherniſchen Hügel

nglücksfall nur ein Vorbote noch viel gröſſerer. Nach r Thronerhebung des Iſaacs und jüngern Ale- us, hauſeten die rohen Krieger nach Willkühr; be- nders da das ihnen verſprochne Geld nicht ſogleich zahlt werden konnte. Ungeachtet ſie auſſer der Stadt rten lagern müſſen, ſo ſchwärmten ſie doch in derſel- n umher; und bey einer dieſer Schwärmereyen fiel unglücklicherweiſe einer Schaar beſofner Soldaten n, eine Moſche in Brand zu ſtecken, welche den, ch dort aufhaltenden, Mohammedanern anzulegen ver- nnt geweſen war. Dieſe Brutalität ward die Urſa- e eines Unglücks, das ſelbſt den rohen Kreuzfahrern Bedauern ablockte. Ein heftiger Wind trieb die Flam- e zu den benachbarten Gebäuden; und nun breitete ſich bald mit einer ſolchen Gewalt aus, daß an Lö- hen weiter nicht zu denken war. Zwey Tage und zwey ächte dauerte der Brand in ſeiner fürchterlichſten Stär- [3]), gerade in der reichſten und prächtigſten Gegend er Stadt; denn da er an der Nordſeite am groſſen afen angefangen hatte, bahnte er ſich in der Breite ner Franzöſiſchen Meile einen Weg mitten durch die Stadt bis zu dem andern Meere; und die Gluth war erſchrecklich, daß ſelbſt die maſſivſten Gebäude und Hallen

gel bis zum Kloſter des Heilandes. *Choniates* p. 289. — Nach *Ville-Harduin* III, p. 59. hatten die Venetianer das Feuer angelegt.

[3]) Dieß iſt die geringere Angabe nach *Choniates* p. 293. Dagegen ſagt *Ville Harduin* p. 71: er habe acht Tage ununterbrochen in der im Text angegebenen Breite gedauert. Es verlohnt ſich der Mühe, die Beſchreibung dieſes fürchterlichen Schauſpiels bey den Schriftſtellern ſelber nachzuleſen. "Alle groſſe Feuersbrünſte", ſagt *Choniates* l. c. "die Conſtantinopel ſchon vormals erlitten „hätte, wären gegen dieſe wie nichts zu rechnen".

Hallen von ihr verzehrt wurden. Der gröſſere und am meiſten begüterte Theil der Einwohner, der gar nichts retten konnte, ward dadurch auf einmal an den Bettelſtab gebracht; und die ſtolzeſten Monumente der Baukunſt, die der Aberglaube und die Eitelkeit ſo vieler Fürſten errichtet hatten, lagen mit allem, was ſie enthielten, jetzt ſchnell in der Aſche. Die Erbitterung, welche dieſer zweyte Brand gegen die Kreuzfahrer erregte, ſtieg jetzt bey den unglücklichen Einwohnern auf den höchſten Grad; und ward noch täglich durch neue Plünderungen und Gewaltthätigkeiten vermehrt, welche jene ſich erlaubten. Die ſämmtlichen Palläſte und Landhäuſer auſſer der Stadt längs der Propontis, wurden von ihnen ausgeleert; und jeder Raub war nur ein Reiz zu einem neuen Raube. Unter dieſen Umſtänden erfolgte wieder die innere Revolution, durch welche die verächtlichen Angeli geſtürzt, und der abſcheuliche Murzuflus zur Herrſchaft erhoben wurde. Wenn der lang gehegte wechſelſeitige Groll jetzt in einen offenbaren Krieg ausbrach, ſo war das freylich nicht ſeine Schuld; aber die niederträchtige Feigheit, die er bey der Vertheidigung der Hauptſtadt bewies, wird ihm mit Recht angerechnet. Für die unerſättliche Raubgier der Kreuzfahrer gab es keine hinreichende Nahrung mehr, als eine allgemeine Plünderung; auch war man darüber ſo allgemein einverſtanden, daß man bereits vor dem Sturm eine Theilung des Raubes zwiſchen Franken und Venetianern verabredete. Man fand weniger Gegenwehr als man erwartet hatte, da der Kayſer während des Gefechts heimlich aus der Stadt entfloh; aber das Schickſal Conſtantinopels ward dadurch nicht gemildert. Alle Gräuel der Verwüſtung, die nur durch Raubſucht, Religionshaß, brutalen Stolz, und viehiſche Luſt hervorge-

rgebracht werden können, mußte die unglückliche Stadt an dieſem Schreckenstage empfinden; und eine dritte fürchterliche Feuersbrunſt, die gerade da ufgieng, wo die erſte geendigt hatte, verzehrte den sher noch unverſehrt gebliebenen öſtlichen Theil der Stadt; und was den Flammen entgieng, fiel in die Hände der räuberiſchen Horden, die ſelbſt die geheimen Winkel nicht undurchſucht lieſſen [4]).

§. 133.

Wenn man die bisherigen Schickſale der Hauptadt des Orients mit Aufmerkſamkeit verfolgt hat, ſo eht man aus der Erzählung dieſer letzten Begebenheiten ir Genüge, daß ſie in der Geſchichte des Untergangs er Werke der alten Litteratur und Kunſt Epoche maen. Gerade ſeit den drey letzten Jahrhunderten war onſtantinopel Hauptſitz der Litteratur geweſen; der ätige Eifer ſo vieler Fürſten und Groſſen mußte hier Schätze aufgehäuft haben, wie ſie damals an keinem andes

[4]) Die Erzählung des Ville-Harduin beweißt hinlänglich, daß die Schilderung des *Choniates* p. 300 ſq. gar nicht übertrieben ſey. Es iſt unmöglich dieſe letztere, insbeſondere ſo fern ſie die Schickſale von ihm ſelbſt und ſeiner Familie betrift, ohne innige Theilnahme und das Gefühl einer tiefen Wehmuth zu leſen. Nachdem ſeine eigne prächtige Wohnung ſchon bey dem zweyten Brande ein Raub der Flammen geworden war, und er ſich in ein Haus neben der Sophienkirche geflüchtet hatte, konnte er jetzt, wo kein Winkel mehr vor den plündernden Horden ſicher war, ſich nur dadurch retten, daß er ſich mit ſeiner ſchwangern Gattin und drey Kindern von einem treuen Venezianiſchen Bedienten als Gefangener durch die brennende Stadt ſchleppen ließ. *Ville-Harduin* p. 88 ſchreibt, daß in dieſer letzten Feuersbrunſt allein mehr Häuſer darauf gegangen ſeyn, als in den drey größten Städten in Frankreich wären.

anderen Orte der Welt sich fanden; die oben genauer angeführten Werke so vieler griechischer Classiker, die noch Photius las, die wir aber gegenwärtig vermissen, konnten bey dem allgemein gewordenen Studium der Alten sich bis dahin noch nicht verlohren haben [5]); aber diese Verwüstungen waren recht dazu geeignet, jene gesammleten Schätze zu Grunde zu richten. Plünderungen allein hätten nicht so viel verderben können, da die Raubgier jener christlichen Horden nach Kostbarkeiten anderer Art durstete; aber die wiederholten schrecklichen Feuersbrünste, bey denen an kein Retten zu denken war, sind es, die zunächst jenen Sammlungen den Untergang brachten. Sie trafen gerade die größten und herrlichsten Gebäude, — Kirchen, Palläste und Klöster, von denen Choniates eine Menge nahmentlich anführt; gerade also diejenigen Oerter, wo die Schätze der Litteratur und Kunst am meisten aufgehäuft waren. Und da bey dem zweyten Brande auch eben der Theil der Stadt am meisten litt, wo die mehrsten begüterten Privatpersonen wohnten,

5) Man kann, wie aus der Folge der Geschichte erhellen wird, mit grosser Zuverlässigkeit sagen, daß der folgende Zeitraum bis zur Türkischen Eroberung den Werken der Classiker, die noch in Constantinopel vorhanden waren, keinesweges den Untergang gebracht habe; (denn im 14ten Sec. blühte das Studium der griechischen Litteratur in der Hauptstadt;) und eben so klar ist es aus der bisherigen Erzählung, daß die Periode vom 10ten S. bis auf die Einnahme der Kreutzfahrer auch daran nicht habe Schuld seyn können. Frägt man also, weshalb gleichwohl im 15ten S. so viele Werke griechischer Classiker, welche, wie oben gezeigt, Photius noch las, verlohren gegangen seyn, so ergiebt sich gewissermaaßen, auch schon ohne die Berichte der Schriftsteller, die Antwort von selbst, daß wir dem unglücklichen Zeitraum, wo die Franken in Constantinopel herrschten, diesen Verlust zu verdanken haben.

ten, ſo mußten auch, (wie ſchon das eigne Beyſpiel des Choniates zeigt,) die Sammlungen von dieſen, die nach der damaligen Einrichtung der Studien und der ganzen Lage der Dinge, wie aus dem obigen erhellt, ſehr häufig und beträchtlich ſeyn mußten, ihren Untergang finden. Dazu kam noch der beſondere von Choniates bemerkte Umſtand, daß die rohen Kreutzfahrer gegen die Byzantiner als gegen Schreiber und Gelehrte eine Verachtung trugen; und deshalb, um ihrer zu ſpotten, Bücher und Schriften auf ihre Lanzen ſteckten, und damit in den Gaſſen umherzogen [6]); mehrere der vorzüglichſten Kunſtwerke waren aber ſchon vorher durch den Aberglauben theils der letzten Kayſer, theils des Pöbels zerſtört. So mußte ſich alſo bey dieſem Sturme alles vereinigen, um ihn der Litteratur und Kunſt gleich verderblich zu machen. — Wie groß der Schade geweſen ſeyn mag, ſagen uns freylich die Schriftſteller nicht, da er überhaupt nicht zu berechnen ſtand; wenn aber Choniates das Unglück ſeiner Vaterſtadt bejammert, ſo vergißt er auch, ungeachtet er ſo vieles zu beklagen hatte, das ihm näher liegen mußte, des Verluſtes nicht, den die Wiſſenſchaften dadurch erlitten hätten [7]). So waren es alſo im dreyzehnten Jahrhundert eben ſo wie im fünften und ſechſten, nicht heidniſche ſondern chriſtliche Barbaren, die der claſſiſchen Litteratur den Verluſt zufügten, den kein folgendes Zeitalter wieder erſetzen konnte.

§. 134.

Auch war dieſer Sturm nicht blos vorübergehend, ſondern es folgte vielmehr eine dauernde Periode, die

[6]) *Nicetas Choniates* p. 314. οἱ δὲ γραφέας δάνακας καὶ δοκοῖα μέλανος φέροντας, τόμοις τὴν χεῖρα ἐδίδοσαν, ὡς γραμματέας ἡμᾶς τωθάζοντες.

[7]) *Nicet. Chon.* p. 313.

die für die Wissenschaften nicht anders als ungünstig seyn konnte. Da die Sieger Herren der Hauptstadt und des Reichs waren, so bestiegen Fränkische Kayser jetzt den Thron, und behaupteten ihn die ganze erste Hälfte dieses Jahrhunderts durch, wenn auch unter mancherley Unruhen [8]). Hätten sie aber auch jeder eine lange und friedliche Regierung gehabt, so brachte es wohl schon die Natur der Dinge mit sich, daß Fränkische Ritter, die zwar wohl in Turnieren, aber nicht in den Künsten der Grammatiker und Rhetoren geübt waren, hier auf einmal in eine ihnen fremde Welt versetzt, sich um alles eher als um Gelehrsamkeit bekümmern konnten [9]). Es wird daher nicht befremden können, wenn wir in diesem Zeitraum weder von gelehrten Schulen, noch überhaupt von Anstalten zu der Beförderung der Wissenschaften etwas hören. Wahrscheinlich mußten die ersten, in so fern es öffentliche Schulen waren, von selber aufhören, und wir verdanken es nur dem Sinn, der der Nation die letzten Jahrhunderte hindurch so tief für Litteratur eingepflanzt war [1]), wenn sie nicht gänzlich ausstarb, sondern durch

[8]) Die Franken blieben im Besitz von Constantinopel vom Jahr 1204 bis 1261.

[9]) Es darf hier nicht unbemerkt bleiben, daß die damalige Zerstörung sich nicht blos auf die Hauptstadt beschränkte, sondern daß durch die gleichzeitigen Einfälle der Bulgaren, und der sie begleitenden zahlreichen tartarischen Horden, auch die Europäischen Provinzen bis vor die Thore der Hauptstadt gänzlich verwüstet wurden. Städte und Klöster wurden geplündert und abgebrannt; "und es „schien", sagt Choniates, "daß Thracien nur eine Wohnung der wilden Thiere bleiben sollte". Wie vieles mag, besonders in den zahlreichen Klöstern, von den Schätzen der Litteratur auch hier vernichtet seyn!

[1]) Wie allgemein dieser Sinn für Litteratur unter der hö-

hern

ech Privatunterricht auf die nachfolgende Generation ch fortgepflanzt wurde.

§. 135.

Wie viel Constantinopel unter der Regierung der teinischen Kayser gelitten hatte, sieht man am besten s dem Gemählde, das uns Nicephorus Gre- oras davon entwirft, als nach der Vertreibung des eyten Balduins im Jahr 1261 Michael Palae- logus als Sieger in die Hauptstadt seinen Ein- g hielt. Auch bey dieser Wiedereinnahme ward die tadt durch eine grosse Feuersbrunst verwüstet, indem e Griechischen Soldaten, um die Franken in Schre- en zu setzen, sie an vier Ecken zugleich anzündeten; id auch dieser Brand griff fürchterlich um sich. "Die Königin der Städte", sagt Nicephorus, "war da- mals ein Feld der Verwüstung. Man sah nur Haufen von Schutt und Trümmern. Die Häuser waren theils eingestürzt, theils zeigten sie nur noch die dürf- tigen Ueberbleibsel der großen Feuersbrünste, die, so häufig sie auch in ältern Zeiten gewesen waren, doch niemals so schrecklich in der Stadt gewüthet hatten. Die grossen Paläste und frühern Residenzen waren ent- weder zerstört, oder waren auch, wie der Blacherni- „sche

hern Classe der Nation gewesen seyn muß, sieht man selbst noch bey einzelnen Grossen, die jetzt, da das Reich gewissermassen aufgelöset war, theils in Griechenland theils in Vorderasien unabhängige Fürstenthümer, (worunter besonders Trapezunt berühmt ward,) errichteten; und von denen einige, so wie ihre Gemahlinnen, als Freun- de von Wissenschaften gepriesen werden. So Manuel, und seine Gemahlin Irene, bey *Georg. Acropol.* p. 27 ed. Ven. und nachmals Theodorus ib. p. 45. Letzteren hatte Georgius selber in der Philosophie unterrichtet. ibid. p. 56.

„ſche Pallaſt, ſo voll Unflath und ſo mit Rauch überzogen, daß ſie nicht bewohnt werden konnten [2])". Die lateiniſchen Kayſer, ſetzt er hinzu, hatten es lange vorhergeſehen, daß ſie Conſtantinopel nicht auf die Dauer würden behaupten können, und hatten ſich eben deshalb auch keine Mühe darum gegeben, dem Verfalle vorzubeugen.

§. 136.

So mannigfaltig und unerſetzlich aber auch der Verluſt war, den die Wiſſenſchaften überhaupt, und die claſſiſche Litteratur inſonderheit, in dieſer betrübten Periode erlitten hatten, und ſo wenig man es auch erwarten durfte, daß jetzt, da nach der Vertreibung der Franken die unglückliche Stadt ſich wieder etwas zu erhohlen anfieng, Gelehrſamkeit ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit ſo bald werden konnte, ſo wird man doch in dieſer Erwartung bereits in der letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts gewiſſermaaſſen auf eine angenehme Weiſe getäuſchet; indem man die oben gemachte Bemerkung beſtätigt findet, daß der Sinn für Litteratur und Philoſophie der Nation zu tief eingeprägt war, als daß er auch in dieſem traurigen Zeitraum hätte ausſterben können. Die Familie der Palaeologi, die jetzt den Thron beſtieg, und ihm mehrere Fürſten gab, achtete Kenntniſſe und Wiſſenſchaften, und gleich der erſte derſelben wird als ein gelehrter Fürſt beſchrieben. Die Gewohnheit, Männer von ausgezeichneten Kenntniſſen zu den erſten Stellen des Staats zu erheben, dauerte auch unter ihnen fort; — ſo oft die Geſchichtſchreiber jener Zeit von einem bedeutenden Manne reden,

[2]) *Nicephor. Greg.* IV. 6. p. 57. ed. Pariſin. Man vergleiche damit die Schilderung, die *Ville Harduin* p. XLII. von dem prachtvollen Anblicke dieſer Stadt 60 Jahre früher entwirft!

n, wird auch ſeine litterariſche Bildung mit in Anlag gebracht [3]), — und die Liebe zu den Wiſſenſchaften mußte ſich dadurch unter den höhern Ständen halten.

Der Wunſch, für den gelehrteſten Mann zu gelt, erweckte ſogar dermaßen die Eiferſucht, daß Haß d Verfolgung darüber entſtanden, wie z. B. zwiſen dem Patriarchen Gregorius, und dem Archiſr Beccus, der aus Neid von dem erſten verdrängt rde, weil er nicht neben ihm glänzen konnte [4]). Für n erſten Mann ſeines Zeitalters, in wiſſenſchaftlicher ückſicht, wird von den Schriftſtellern jener Zeit einſtimmig Nicephorus Blemmydas erklärt. Keiſ übertraf ihn in der Kenntniß der claſſiſchen Litteratur;

3) Man wird die Wahrheit dieſer Bemerkung beſtätigt finden, wenn man den Nicephorus Gregoras lieſet. Faſt nie, ſo oft er einen gelehrten Mann nennt, vergißt er, ihn von Seiten ſeiner Gelehrſamkeit zu ſchildern. Man ſehe p. 77. 99. 103. und an andern Stellen. Beſonders ſetzte man dieſe bey den Patriarchen voraus, wenn gleich nach ſeiner eignen Erzählung öfters die Cabale über das Verdienſt den Sieg davon trug. — Da übrigens Er ſowohl als die übrigen Schriftſteller dieſer Periode von allem, was die Litteratur betrift, nur blos gelegentlich reden, ſo wird ein Gemählde, daß nach dieſen einzelnen Zügen entworfen werden muß, freylich immer ſehr unvollkommen bleiben.

4) *Niceph. Greg.* p. 77. ed. Pariſ. Dem Gregorius von Cypern wird beſonders eine groſſe Kenntniß der griechiſchen Profan-Litteratur zugeſchrieben, die er gleichſam wieder aufgeweckt hätte, ὃς τὸν ἐν ταῖς γραφαῖς ἐνηγενῆ τῆς Ἑλλάδος εὐθυμὸν, heißt es von ihm, καὶ τὴν Ἀττικίζουσαν γλῶσσαν ἐκείνην, πάλαι πολὺν ἤδη χρόνον κρυβέντα λήθης βυθοῖς φύσεως δεξιότητι καὶ φιλοτονίᾳ τελεωτέρᾳ, πρὸς φῶς ἤγαγε, καὶ οἱονεί τινα ἐχαρίσατο ἀναβίωσιν. *Niceph.* p. 99.

tur; und sein Unterricht, der viel dazu beytrug, daß sie in jener frühern traurigen Periode nicht gänzlich untergieng, bildete unter andern den oben erwähnten Georgius Acropolites, dem wir als Geschichtschreiber vieles verdanken [5]). Man erkannte ihn einstimmig für den würdigsten, um den erledigten Patriarchenstuhl zu besetzen, und es war blosser Zufall oder Neid, daß an seiner Stelle ein unbekannter Mönch Arsenius diesen Platz erhielt. Eine glänzendere Rolle als er spielte dagegen Georgius Pachymeres, der als Geschichtschreiber, Philosoph und Theologe berühmt ward, und durch seine Gelehrsamkeit sich den Weg zu den angesehensten Stellen bahnte. Die damals wieder auflebenden Streitigkeiten über die Vereinigung der beyden Kirchen, die eine gelehrte Wendung nahmen [6]), hatten unverkennbar vieles dazu beygetragen,

[5]) *Georg. Acropol.* Hist. p. 45. ed. Ven. Nicephorus habe ihn, sagt er, in der Philosophie unterrichtet. Man vergleiche mit seinem Zeugnisse das des *Nicephorus Gregoras* p. 27. 31. ed. Paris. — Ausser den gedruckten und von Fabricius angeführten Schriften des Nicephorus, habe ich in der königlichen Bibliothek zu *Capo di Monte* in Neapel einen Abriß der Geographie von diesem Schriftsteller gefunden und abgeschrieben, der wohl verdient gedruckt zu werden. Er führt den Titel: Γεωγραφία συντομωτέρα Νικηφόρου Φιλοσόφου τοῦ Βλεμμίδους, und zeigt, daß Nicephorus auch Sinn für historische Untersuchungen hatte. — Daß auch das Studium der Naturgeschichte damals nicht gänzlich ausgestorben war, beweiset das Gedicht des Manuel Philes de *natura animalium*, das Michael Palaeologus dem jüngern gewidmet ist. Freylich aber zeigt es auch, daß man nicht die Natur selbst, sondern nur die griechischen Schriftsteller darüber studirte.

[6]) Die oben erwähnten Becus und der Patriarch Gregor spielten die Hauptrollen bey diesem Streit, und zeigten dabey ihre Kunst im Disputiren, und ihre Belesenheit. Man sehe *Niceph. Greg.* p. 99 sq.

n, den Sinn für Litteratur zu wecken und zu erhal-
n, wenn auch das Project ſelber nur ein Staats-
reich war. Ueberhaupt aber ſieht man, daß in der
ßten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts in Con-
antinopel für Litteratur ſo viel geſchah, als nach den
mſtänden geſchehen konnte. Merkwürdig aber iſt es,
aß gegen das Ende deſſelben die Geſchichtſchreiber über
ren Verfall zu klagen anfangen [7]); zwar ſcheinen ſich
eſe Klagen mehr auf den Verfall der Theologie, und des
eologiſchen Studiums zu beziehen; allein es iſt hin-
ichend aus dem bisherigen bemerklich, daß mit dieſem
ich zugleich Profanlitteratur ſinken mußte, deren
ütze es war.

§. 137.

So nachtheilig indeß auch die mannigfaltigen Un-
lle, welche die Hauptſtadt des Orients trafen, für
e Werke der Litteratur wurden, ſo blieben ſie doch
ich nicht ohne einige gute Folgen, wenigſtens für den
ccident. Durch die wiederholten Züge der Kreuz-
hrer durch die Länder des griechiſchen Reichs, durch
re Eroberungen und ihre dort gegründete Herrſchaft,
rmehrte ſich die Bekanntſchaft mit griechiſcher Spra-
e, Sitten und Cultur. Freylich wird man es nicht
warten dürfen, daß die Folgen davon ſchnell und
uffallend ſich geäuſert haben ſollten; der groſſe Hauſe
er Kreuzfahrer zog nicht in der Abſicht hin, Schüler
er Griechen zu werden; und auch die Ritter konnten
ſich nach ihrer ganzen Erziehung eher um Alles andere,
als um griechiſche Litteratur bekümmern; aber alle dieſe
Hinderniſſe konnten doch den allmähligen Ein-
fluß

[7]) Die Hauptſtelle darüber findet ſich bey *Niceph. Gregor.* p. 112. 113.

fluß nicht aufheben, den ein lange fortgesetzter Umgang eines rohen Volkes mit einem cultivirten hat [8]). Die Berichte der griechischen Schriftsteller zeigen, daß sie die Franken in Vergleich mit ihrer Nation als Barbaren betrachteten, so wie dagegen auch diese die Griechen, eben wegen ihrer grössern wissenschaftlichen Cultur, als müssige und weichliche Leute verachteten; — das gewöhnliche Phänomen bey erobernden Barbaren, so wie es eine nicht minder gewöhnliche Erscheinung ist, daß bey diesen allmählig Sinn für höhere Cultur entsteht. Aber dazu bedarf es immer einer längern Zeit, und selten fiel der ausgestreute Saame wohl auf einen so harten und undankbaren Boden als gerade hier. Wäre aber auch nur eine allgemeine Bekanntschaft mit der Sprache der Griechen die einzige wohlthätige Folge dieser genauern Verbindung und dieses längern Umgangs gewesen, — und diese Folge war doch der Natur der Sache nach unausbleiblich, — so könnten wir auch schon dadurch uns für berechtigt halten, jene sonst so unglücklichen Züge und Eroberungen als eine der ersten Veranlassungen zu betrachten, durch welche der griechischen Litteratur ihre künftigen Wohnsitze in einem andern Lande vorbereitet werden sollten.

§. 138.

Im Ganzen genommen war indeß allerdings das dreyzehnte Jahrhundert im Occident für die Erhaltung und

[8]) Einzelne Beyspiele von Italiänischen Gelehrten im 13. Sec., die des Griechischen kundig waren, oder kundig gewesen seyn sollen, findet man gesammlet bey *Tiraboschi* IV, p. 277. woraus sich die oben gemachte Bemerkung bestätigt, daß die Religionsstreitigkeiten und Unterhandlungen mit den Griechen die Bekanntschaft mit ihrer Sprache und Litteratur beförderten.

für das Studium der Werke der alten Litteratur der unfruchtbarsten. Aeuſere Umſtände begünſtig- daſſelbe noch wenig oder gar nicht; und da durch etzt herrſchend gewordene Vorliebe für die ſchola- e Philoſophie und das Römiſche Recht, nach der wie beyde behandelt wurden, auch der wiſſen- tliche Geiſt eine andere Richtung genommen hatte, eſſen ſich für jenes um ſo viel weniger günſtige Aus- n erwarten.

§. 139.

Italien, das jetzt, je mehr wir uns dem Zeit- n nähern, wo es die Wiege der wiederauflebenden tatur ſeyn ſollte, billig auch deſto mehr unſre Auf- ſamkeit auf ſich zieht, zeigt zwar in dem dreyzehn- Jahrhundert bey dem allgemeinen Aufleben eine ſe von Kraft, die groſſe Wirkungen erwarten ließ, es war noch unmöglich zu beſtimmen, welche Rich- die immer mehr erwachende Thätigkeit nehmen de. Die politiſchen Verhältniſſe waren in dem ern Theile dieſes Landes der ruhigen Cultur der enſchaften wenig günſtig. Nur der ſüdliche Theil ß unter der Herrſchaft des ſchwäbiſchen Kayſer- es auf eine Zeitlang eine ruhigere Periode, die für die Wiſſenſchaften nicht verlohren blieb; — nur um durch deſto heftigere Stürme gleich nach- rſchüttert zu werden. Die Factionen der Guelfen Gibellinen, die ſich unter mancherley Geſtalten unerbittlicher Wuth bekämpften, unterhielten die hen in den gröſſern Städten, beſonders des nörd- n Theils. Die republicaniſchen Verfaſſungen, e ſich die lombardiſchen Städte errungen hatten, en ſich, bey dem Uebergewicht, das einzelne mäch- Familien erhielten, durchgehends entweder zu Olig-

archien, welche einen baldigen Uebergang zu Alleinherrschaften erwarten lieſſen; oder es ſtanden auch ſchon wirklich Tyrannen in ihnen auf, die ihre, durch Gewalt errungene, Herrſchaft auch durch Gewalt behaupteten; allein unter dem höhern Theile der Nation war noch zu viel kriegeriſche Rohheit, welche durch die, über Norditalien damals allgemein verbreitete, Poeſie der Provenzalen, und die, um eben dieſe Zeit aufleben de, Nationalpoeſie nur ſehr langſam und ſehr wenig gemildert ward, — als daß man unter den Groſſen ſchon ſolche Beſchützer der Wiſſenſchaften hätte erwarten dürfen, wie deren in den folgenden Jahrhunderten auftraten. Mehr wirkte unſtreitig der durch die Kreuzzüge mächtig aufblühende Handel der Venetianer, Genueſer und Piſaner. Der dadurch allgemein verbreitete Wohlſtand, und der Reichthum manchrer einzelnen Häuſer, war eine nothwendige Bedingung, wenn für Künſte und Wiſſenſchaften, denen die Dürftigkeit wenigſtens eben ſo nachtheilig wie der Ueberfluß iſt, eine goldene Periode kommen ſollte. Aber auch die Bekanntſchaft überhaupt mit fremden und entfernten Ländern, mit ihren Bewohnern und Producten, die eine Folge der erweiterten Schiffahrt war, trug ſchon an und für ſich viel dazu bey, indem ſie nothwendig den Geſichtskreis des Zeitalters erweiterte, ihm auch mehr Empfänglichkeit für Cultur überhaupt und wiſſenſchaftliche Cultur inſonderheit zu geben. Freylich wird man es gerne eingeſtehen, daß der Einfluß dieſer Veränderungen auf das Studium der alten Litteratur vor jetzt nicht anders als nur entfernt ſeyn konnte, aber unbemerkt darf er dennoch nicht bleiben, weil er in der Folge zu wichtig wird.

§. 140.

§. 140.

In einer nähern Verbindung scheinen mit diesem Gegenstande die öffentlichen Lehranstalten oder Universitäten zu stehn; die, so wenig man dieses auch in einer so unruhigen Periode hätte erwarten sollen, dennoch in dem gegenwärtigen Jahrhundert in Italien sich zu vermehren, und auf eine ausserordentliche Weise an Frequenz zu wachsen anfiengen. Neben Bologna wurden Padua und mehrere Städte des nördlichen Italiens, so wie auch Neapel [9]), damit versehen; allein die Errichtung einer Universität, wenn auch dieselbe, was oft der Fall war, bald nach ihrer Stiftung eine grosse Frequenz erhielt, konnte damals noch nicht von dem Einflusse auf Wissenschaften seyn, als sie es in spätern Zeiten war. Ausser einem kayserlichen oder päbstlichen Privilegium, das man nach Maaßgabe der politischen Conjuncturen ziemlich leicht erhielt, bedurfte es dazu nichts weiter als einiger wegen Lehrer von einem gewissen Ansehn, die selbst nicht einmal immer durch Gehalte gefesselt wurden [1]). So lange noch durch die Buchdruckerey die Bücher nicht vervielfältigt waren, hieng bey den Lehrinstituten jeder Ort Alles nothwendig vom mündlichen Vortrage ab. Ein Paar Männer, die dadurch sich auszeichneten, erreichten

[9]) Die Academie, oder wie es damals immer heißt, das *studium generale* zu Neapel, war von Friedrich II gestiftet, um Nebenbuhlerin von Bologna zu seyn. Sehr interessante Nachrichten darüber findet man in den Ausschreiben seines Kanzlers *Petrus de Vineis*, *Epist.* III, 10. 11. 12. 13.

[1]) Doch wurden bereits in diesem Jahrhundert Gehalte gewöhnlich; aber die Haupteinnahmen der Lehrer flossen aus dem Honorarium der Zuhörer. Man sehe Meiners Vergleichung ꝛc. II, S. 506 ꝛc.

reichten daher hin, einer Academie ſchnell eine groſſe Celebrität zu verſchaffen, die ſich aber oft eben ſo ſchnell wieder verlohr. Zu der Verlegung der Univerſitäten von einem Ort zum andern, wovon in dieſem Zeitalter öftere Beyſpiele vorkommen [2]), war nichts weiter erforderlich, als daß einzelne ſolcher berühmten Lehrer von einer Stadt zur andern zogen; die Schaaren ihrer Schüler folgten ihnen alsdenn zu Hunderten, ja zu Tauſenden, denn was lag dieſen weiter daran, ob ſie in Padua oder Bologna lehrten? Die Rivalität der Italieniſchen Städte überhaupt, und auch beſonders ihr Intereſſe, — (denn gewiß es war keine gleichgültige Sache, wenn mehrere Tauſende von Fremden ihr Geld hier oder dort verzehrten,) — beförderte die Aemulation zu der Errichtung der Univerſitäten nicht nur, ſondern auch zu ſolchen ſchnellen Veränderungen, durch welche die Schaaren von Studirenden ſich auf einmal von der einen zu der andern wandten. Es ward daher auch gewöhnlich in den Eid der Profeſſoren bey dem Antritt ihres Amts eingerückt, daß ſie den Ort nicht verlaſſen wollten, um anderswo zu lehren; ob ſie gleich oft genug Mittel fanden, ſich davon zu diſpenſiren. — Die Lehrgegenſtände auf allen dieſen Academien aber, wenn auch gleich die andern Facultäten eingeführt wurden, waren und blieben dennoch in Italien vorzugsweiſe das Römiſche und Canoniſche Recht. Claſſiſche Litteratur wurde an und für ſich nicht gelehrt, ſondern nur als Vorbereitungswiſſenſchaft unter dem Namen der Grammatic [3]); und

[2]) Man ſehe *Tiraboſchi* IV, p. 33 ſq.

[3]) Das Verhältniß des Studiums der Grammatic zu den übrigen Studien in Italien lernt man am richtigſten aus den Verordnungen von Friedrich II bey der Einrichtung der Academie von Neapel kennen. Er hob damals

und beschränkte sich daher auf den Academien so wie in den Klosterschulen auf die Erläuterung des Donats und Priscians [3]), wobey vielleicht einzelne Schriften von Cicero, und den übrigen Römischen Autoren, die einmal zu dem paedagogischen Cyclus gehörten, und bereits oben genauer bestimmt sind, der grammatischen Beyspiele wegen gelesen wurden.

§. 141.

So bald man daher im Allgemeinen sich ein richtiges Bild von den damaligen Universitäten, und von den Gegenständen und der Art des dort ertheilten Unterrichts entworfen hat, wird man auch leicht begreifen, daß das Abschreiben und Sammlen von Handschriften der alten Classiker durch sie nur sehr wenig befördert werden konnte. An öffentliche Sammlungen von Büchern war nach dem ganzen Geiste des Zeitalters noch nicht zu denken. Je mehr aber Alles von mündlichem Unter-

mals die übrigen Schulen in dem Lande auf, um der zu Neapel mehrere Frequenz zu verschaffen; jedoch ausdrücklich mit Ausnahme der Schulen der Grammatic, die noch jetzt fortdauernd in den Städten gehalten werden sollten; weil das Vorbereitungsstudien seyn. Man sehe *Petrus de Vineis Ep.* III, 13. Darum aber wurde die Grammatic dennoch von dem Kreise der Academischen Wissenschaften nicht ausgeschlossen. Daß es auf der Academie zu Neapel gleich vom Anfang einen Professor der Grammatic gegeben habe, ist klar aus den Trauerbriefen, welche Petrus de Vineis über den Tod des Bernhardus, der diese Stelle bekleidete, schrieb. *Epist.* IV, 7. 8. woraus auch erhellt, daß dieser Lehrer als eine Zierde der Academie betrachtet wurde. Nach Bologna ward, wie bereits oben S. 198 bemerkt, der erste Lehrer der Grammatic A. 1318 berufen.

[3]) Man sehe das Trostschreiben des Petrus de Vineis.

reichten daher hin, einer Academie ſchnell eine groſſe Celebrität zu verſchaffen, die ſich aber oft eben ſo ſchnell wieder verlohr. Zu der Verlegung der Univerſitäten von einem Ort zum andern, wovon in dieſem Zeitalter öftere Beyſpiele vorkommen [2]), war nichts weiter erforderlich, als daß einzelne ſolcher berühmten Lehrer von einer Stadt zur andern zogen; die Schaaren ihrer Schüler folgten ihnen alsdenn zu Hunderten, ja zu Tauſenden, denn was lag dieſen weiter daran, ob ſie in Padua oder Bologna lehrten? Die Rivalität der Italieniſchen Städte überhaupt, und auch beſonders ihr Intereſſe, — (denn gewiß es war keine gleichgültige Sache, wenn mehrere Tauſende von Fremden ihr Geld hier oder dort verzehrten,) — beförderte die Aemulation zu der Errichtung der Univerſitäten nicht nur, ſondern auch zu ſolchen ſchnellen Veränderungen, durch welche die Schaaren von Studirenden ſich auf einmal von der einen zu der andern wandten. Es ward daher auch gewöhnlich in den Eid der Profeſſoren bey dem Antritt ihres Amts eingerückt, daß ſie den Ort nicht verlaſſen wollten, um anderswo zu lehren; ob ſie gleich oft genug Mittel fanden, ſich davon zu diſpenſiren. — Die Lehrgegenſtände auf allen dieſen Academien aber, wenn auch gleich die andern Facultäten eingeführt wurden, waren und blieben dennoch in Italien vorzugsweiſe das Römiſche und Canoniſche Recht. Claſſiſche Litteratur wurde an und für ſich nicht gelehrt, ſondern nur als Vorbereitungswiſſenſchaft unter dem Namen der Grammatic [3]); und

[2]) Man ſehe *Tiraboſchi* IV, p. 33 ſq.

[3]) Das Verhältniß des Studiums der Grammatic zu den übrigen Studien in Italien lernt man am richtigſten aus den Verordnungen von Friedrich II bey der Einrichtung der Academie von Neapel kennen. Er hob damals

nd beſchränkte ſich daher auf den Academien ſo wie in
n Kloſterſchulen auf die Erläuterung des Donats und
riſcians [3]), wobey vielleicht einzelne Schriften von Ci-
ro, und den übrigen Römiſchen Autoren, die einmal
i dem paedagogiſchen Cyclus gehörten, und bereits
en genauer beſtimmt ſind, der grammatiſchen Bey-
iele wegen geleſen wurden.

§. 141.

So bald man daher im Allgemeinen ſich ein rich-
ges Bild von den damaligen Univerſitäten, und von
n Gegenſtänden und der Art des dort ertheilten Unter-
chts entworfen hat, wird man auch leicht begreifen,
aß das Abſchreiben und Sammlen von Handſchrif-
n der alten Claſſiker durch ſie nur ſehr wenig beför-
ert werden konnte. An öffentliche Sammlungen von
Büchern war nach dem ganzen Geiſte des Zeitalters noch
icht zu denken. Je mehr aber Alles von mündlichem
Unter-

mals die übrigen Schulen in dem Lande auf, um der zu Neapel mehrere Frequenz zu verſchaffen; jedoch ausdrücklich mit Ausnahme der Schulen der Grammatic, die noch jetzt fortdauernd in den Städten gehalten werden ſollten; weil das Vorbereitungsſtudien ſeyn. Man ſehe *Petrus de Vineis Ep.* III, 13. Darum aber wurde die Grammatic dennoch von dem Kreiſe der Academiſchen Wiſſenſchaften nicht ausgeſchloſſen. Daß es auf der Academie zu Neapel gleich vom Anfang einen Profeſſor der Grammatic gegeben habe, iſt klar aus den Trauerbriefen, welche Petrus de Vineis über den Tod des Bernhardus, der dieſe Stelle bekleidete, ſchrieb. *Epiſt.* IV, 7. 8. woraus auch erhellt, daß dieſer Lehrer als eine Zierde der Academie betrachtet wurde. Nach Bologna ward, wie bereits oben S. 198 bemerkt, der erſte Lehrer der Grammatic A. 1318 berufen.

[3]) Man ſehe das Troſtſchreiben des Petrus de Vineis.

Unterricht abhieng, um deſto beſchränkter war auch die Zahl von Büchern, deren jeder zu ſeinem Privatgebrauche bedurfte. Die Verzeichniſſe der Bibliotheken, welche einige der berühmteſten Männer jener Zeit hinterlieſſen [4]), zeigen zur Genüge, wie beſchränkt die Anzahl ſolcher Sammlungen war. Da gleichwohl jeder Studirende einige Bücher brauchte, und da die Menge der Studirenden ſo auſſerordentlich groß war, ſo mußte ſich dennoch auf den frequenteſten Academien eine Art von Buchhandel bilden, um dem Bedürfniſſe der Zuhörer abzuhelfen. Die Leute, welche ſich damit beſchäftigten, führen den Nahmen Stationarii; und ſie verkauften ihre Bücher nicht nur, ſondern ſie pflegten ſie, — und dies war gewöhnlicher, — zum Leſen oder zum Abſchreiben zu vermiethen [5]). Allein man kann wohl mit groſſer Zuverläſſigkeit behaupten, daß die claſſiſche Litteratur von dieſem Gewerbe nur ſehr wenig Nutzen zog. Die gewöhnlichen Werke, welche dieſen Leuten feil waren, waren *Corpora iuris*, die Gloſſen der berühmteſten Rechtslehrer; mehrere ſogenannte Summen, und überhaupt Schriften der Art, die für den unmittelbaren Gebrauch der Studirenden beſtimmt waren. Fanden ſich vielleicht Abſchriften von Claſſikern bey ihnen, ſo konnten es nach der ganzen damaligen Lehrmethode ſchwerlich andre ſeyn, als die Schriften von Grammatikern, oder von einigen der wenigen Autoren, aus denen man die Beyſpiele zur Erläuterung der Grammatik herzunehmen pflegte.

§. 142.

[4]) Intereſſante Beyſpiele davon findet man geſammlet bey Meiners Vergeichung ꝛc. II. 535.

[5]) Man ſehe Meiners l. c. S. 539.

§. 142.

Man wird daher leicht einsehen, daß die neuerrichteten und sich jetzt immer vermehrenden Lehrinstitute auf das Studium der classischen Litteratur nur einen sehr beschränkten Einfluß haben konnten. Aber wie gering auch damals dieser Einfluß seyn mochte, so ist es doch unverkennbar, daß auch sie zu den Mitteln gehörten, wodurch eine glücklichere Periode vorbereitet ward. Unleugbar war doch durch sie der Kreis der menschlichen Kenntnisse schon um ein beträchtliches erweitert; das allgemeine Streben nach Einsichten und wissenschaftlicher Bildung ward durch sie erregt und unterhalten; und als einen ganz eigenthümlichen Vorzug von ihnen muß man es betrachten, daß Gelehrsamkeit nicht blos ein ausschliessendes Vorrecht des geistlichen Standes blieb; sondern daß auch die Laien, besonders aus den höhern Ständen, sie schätzen lernten.

§. 143.

Eben deshalb aber wird man sich auch im dreyzehnten Jahrhundert zu dem Geständnisse genöthiget sehen, daß die Schätze der alten Litteratur sich in Italien fast blos in den Klöstern erhielten. Bekanntlich gieng damals in dem Mönchswesen eine grosse Veränderung durch die Entstehung der Bettelmönche vor. Sowohl die Dominicaner als die Franziscaner entstanden zu Anfange dieses Zeitraums *). Wenn bisher die Wohnsitze der Mönche auf dem Lande gewesen waren, so schlugen sie dagegen die ihrigen in den Ringmauern der Städte auf; und schon dieses allein mußte einen grossen Einfluß sowohl auf den Geist ihrer

*) Der Orden der Dominicaner ward gestiftet im Jahr 1204, der der Franciscaner 1209.

ihrer Orden, als auch auf ihren Wirkungskreis haben. Da sie gerade in der Periode ihren Ursprung hatten, wo nicht blos in, sondern auch ausserhalb Italien, und zwar besonders in unserm Vaterlande, die Städte anfiengen sich mächtig zu heben, und mit ihnen der Bürgerstand seine Ausbildung erhielt, so mußte ihr Einfluß auf diesen, da sie in der Mitte desselben lebten, um desto gröſſer seyn. Gelehrsamkeit war zwar keineswegs ihre erste Bestimmung; allein sie empfanden das Bedürfniß, sich des Unterrichts zu bemächtigen, um auf das Volk zu wirken; und da nun die Lehrstellen in den niedern und höhern Schulen mit ihnen besetzt wurden, zu denen sie sich noch in diesem Jahrhundert zudrängten, so konnten sie nicht ganz ohne gelehrte Kenntnisse bleiben. Auf das Studium der classischen Litteratur, und die Erhaltung der Werke derselben, haben sie indeß keinen solchen Einfluß gehabt, als die ältern, oben angeführten, Orden. Das Copiren von Handschriften war in ihren Klöstern kein so gewöhnliches Geschäft, als in denen der Benedictiner und Cistertienser; und wenn gleich aus ihrer Mitte bereits in diesem Zeitraum einige der gelehrtesten Männer hervorgegangen sind, so war dieß mehr persönliches Verdienst, als daß man es Geist des Ordens nennen könnte.

§. 144.

Die übrigen Länder des Occidents, Frankreich nicht weniger als Deutschland, zeigen dem Auge des

z) Eine lehrreiche Entwickelung von dem Einfluß der Bettelorden auf unsre Deutsche Schulen findet man in Ruhkopfs Geschichte des Deutschen Schulwesens S. 73. In andern Ländern war es ungefähr dasselbe. Ihre freche Zudringlichkeit zu den Lehrstühlen auf der Pariser Academie findet man ausführlich in dem dritten Theil von Bulaei Geschichte geschildert.

s Geſchichtforſchers der alten Litteratur im dreyzehn-
n Jahrhundert faſt nichts als eine unermeßliche Wü-
, in der kaum eine einzelne Pflanze hier oder da
irftig aufwächſt. Es iſt bereits von einem der größ-
n Schriftſteller bemerkt, daß in der ganzen Reihe der
ahrhunderte des Mittelalters in keinem einzigen die
acht der Barbarey ſo tief, und das Licht der Cul-
r ſo erſtorben geweſen ſey, als in dem gegenwärti-
n [8]). Dieſe Bemerkung beſtätigt ſich immer mehr,
mehr man in die Geſchichte dieſes Zeitraums hinein-
ht, und beſonders je mehr man den Faden der clas-
chen Litteratur durch denſelben durchzuführen ver-
cht. Er ſcheint hier gleichſam abzureiſſen, und ſich
nzlich zu verlieren, wo man auch immer ihn aufſu-
en mag. Die Chroniken der vorzüglichſten Klöſter,
e bisher die Aſyle der Römiſchen und zum Theil auch
r griechiſchen Schriftſteller waren, ſchweigen jetzt faſt
gut wie gänzlich von Männern, die mit dieſen Ge-
nſtänden ſich beſchäftigt hätten [9]); und auf den Schu-
len

[8]) *Leibnitzii introductio in ſcript. Brunſuic.* §. 63. Mit Recht ſagt Leibnitz, daß das zehnte Jahrhundert in Vergleich mit dieſem ein goldenes genannt zu werden verdiene.

[9]) Je tiefer man in die Specialgeſchichte der Stifter und Klöſter von Fulda, Trier, Mainz, Hirſchau und anderer, die uns bisher immer ſo mannigfaltige Ausbeute für die gegenwärtigen Unterſuchungen lieferten, hineingeht, um deſto mehr wird man von der Wahrheit dieſer Behauptung überzeugt werden. Ich glaube von den erheblichern Chroniken derſelben keine überſehen zu haben; aber ich muß bekennen, daß ich in dieſem Saeculo auch nicht Ein Datum in denſelben gefunden habe, das hier angeführt zu werden verdiente. Dagegen ſind ſie voll von Klagen über die Ungebundenheit und die Prachtliebe der Mönche, worin ſie den Laien nachahmten.

Man

len und Universitäten verdrängte die alles verschlingende Dialectic, und die daraus entstehende Disputirsucht, diejenigen Studien, die man bisher als nothwendige Vorübungen zu den höhern Wissenschaften betrachtet hatte. Bey der jetzt entstandenen neuen Terminologie, und dem barbarischen Latein, das besonders durch die Bettelmönche eingeführt und verbreitet ward, konnten auch in der That die Werke eines Cicero, Quintilian, und andrer Schriftsteller aus der goldenen Periode der Römischen Litteratur nicht mehr als die Schule betrachtet werden, in der man die Sprache erlernen konnte, die man für die damaligen gelehrten Bedürfnisse gebrauchte. Man gelangte zu diesem Ziel weit kürzer und sicherer durch den fleissigen Gebrauch der jetzt eingeführten Lehrbücher, wie dem *Liber sententiarum* des Petrus Lombardus, und anderer ähnlicher. Gewiß! müßte man auch nicht hier darauf rechnen, daß in den Klöstern das Abschreiben der Römischen Classiker mechanisch geworden sey, so wäre es schwer zu erklären, wie sich noch so viele Abschriften

Man sehe *Schannat Hist. Fuld.* p. 442. und die Strafpredigt des Bischofs Absalom bey *Brower Annal. Trevirens.* p. 862. die auch technologisch wichtig ist. Besonders zeigt sich dieser Luxus in der Menge von Edelsteinen, goldenen Gefässen, und kostbaren Meßgewändern in den Kirchenschätzen. Allein diese waren grossentheils eine Frucht der Eroberung und Plünderung von Constantinopel. Die Menge von Reliquien, die man hier in köstlichen Gefässen aufbewahrt fand, wurden mit diesen weggeschleppt, und verbreiteten sich über den Occident, wo sie den Klöstern geschenkt, oder auch von ihnen gekauft wurden. So bereicherten sich die Schätze der Klöster zu Cölln, zu Trier und mehrere. Eine höchst lehrreiche Stelle darüber, mit der Beschreibung einzelner Kunstsachen der Art, findet man in *Broweri Annal. Trevirens.* p. 343-346.

ten derſelben aus dem dreyzehnten Jahrhundert finden, als wirklich vorhanden ſind!

§. 145.

In Frankreich dreht ſich die Geſchichte der Gelehrſamkeit überhaupt jetzt faſt ſo gut wie ausſchlieſſend um die Univerſität zu Paris; die bey allen Stürmen, die ſie in dieſem Jahrhundert theils durch Tumulte der Studirenden, theils durch das freche Eindringen der Bettelmönche zu den theologiſchen Lehrſtühlen, erdulden mußte, doch die erſte ihrer Zeit blieb. Allein für claſſiſche Litteratur blieb ſie eine ſehr ſchwache Stütze. Das Studium der Dialectic und ſcholaſtiſchen Theologie verſchlang jetzt Alles übrige dermaſſen, daß das der Grammatic nur dem Nahmen nach fortdauerte, ſo daß ſelbſt die Päbſte durch Verordnungen dieſem Mißbrauch Einhalt thun zu müſſen glaubten [1]). In Paris wurde in dieſem Jahrhundert, ſo viel wir wiſſen, über keinen einzigen Alten Schriftſteller, den Ariſtoteles und ſeine Commentatoren ausgenommen, geleſen; das grammatiſche Studium beſchränkte ſich blos auf die Erklärung Priſcians [2]). Selbſt das Studium der Platoniſchen Schriften, das doch noch im vorigen Jahrhundert ſo viele Freunde hatte, ſcheint jetzt ſo gut wie gänzlich ſich verlohren zu haben. Dagegen hatte die Anzahl der Werke, die man vom Ariſtoteles beſaß, ſich vermehrt. Die phyſiſchen und metaphyſiſchen Schriften deſſelben, die bisher im Occident unbekannt geweſen waren, wurden nach

1) Ein Ausſchreiben, das Pabſt Innocentius a. 1254 deßhalb ergehen ließ, findet ſich bey *Matth. Pariſ.* a. h. a.

2) Der Beweis davon findet ſich in einem der Statute der Academie über die Vorleſungen in der *Facultas artium* bey *Bulaeus Hiſt. Ac. Pariſ.* P. III. p. 82.

nach der Eroberung von Conſtantinopel durch die Kreuzfahrer dahin gebracht [3]); und erregten hier ein groſſes Auf-

[3]) Man ſehe *Rigordus* ap. *Bulaeum* III. p. 51. In diebus illis legebantur Pariſius libelli quidam ab Ariſtotele ut dicebantur compoſiti, qui docebant Metaphyſicam, *delati de novo a Conſtantinopoli et a graeco in latinum translati.* — Durch wen dieſe Bücher nach dem Occident gebracht ſeyn mögen, wiſſen wir nicht genau; da aber bey der Armee der Kreuzfahrer ſich auch eine Menge Geiſtlicher befanden, die nicht ganz ohne gelehrte Kenntniſſe ſeyn konnten, ſo läßt ſich das Factum ſelber ſehr leicht erklären. Ich halte mich überzeugt, daß es eben dieſe Werke des Stagiriten waren, welche durch Kayſer Friedrich II. im Occident verbreitet wurden; indem er aus dem Griechiſchen gemachte Ueberſetzungen derſelben an die Gelehrten zu Bologna ſchickte. Man ſehe den merkwürdigen Brief von *Petrus de Vineis* III, 67. Es heißt in dieſem: Dum librorum ergo volumina, quorum multifaria multisque modis diſtincta chirographa noſtrarum armaria divitiarum locupletant, ſedula meditatione revolvimus, et accurata contemplatione penſamus, compilationes variae ab Ariſtotele aliisque philoſophis ſub Graecis Arabicisque vocabulis antiquitus editae in ſermocinalibus et mathematicis diſciplinis noſtris aliquando ſenſibus occurrerunt. Quas adhuc originalium dictionum ordinatione conſertas, ut vetuſtarum veſtium, quas eis aetas prima conceſſerat operimento contectas vel hominis defectus aut operis, ad Latinae linguae notitiam non perduxit. Volentes igitur, ut veneranda tantorum operum ſimul auctoritas apud nos non abſque commodis communibus vocis organo traducere innoteſcat, ea per viros electos et in utriusque linguae prolatione peritos inſtanter iuſſimus, verborum fideliter ſervata virginitate, transferri. — Die *libri ſermocinales* mögen die Rhetoriſchen Schriften des Stagiriten ſeyn, unter den *mathematicis* kann man aber wohl keine andere als die phyſiſchen verſtehen. Die Bücher fanden ſich, wie man aus dieſer Stelle ſieht, in der zahlreichen Bibliothek des Kayſers. Man hatte aber von ihnen bisher noch keine lateiniſche Ueberſetzungen. Dieſe hatte Frie-

lufſehen. Man glaubte nemlich Ketzereyen darin zu inden; und dieß war die Urſache, daß durch ausdrückiche Verordnungen das Leſen und Erklären derſelben nfangs zu Paris verboten, und auch nachmals nur nter gewiſſen Reſtrictionen wieder erlaubt wurde [4]).

Im

Friedrich II durch Männer, welche beider Sprachen, (d. i. der Griechiſchen und Lateiniſchen,) mächtig waren, verfertigen laſſen; und dieſe Ueberſetzungen ſchickte er den Lehrern zu Bologna. Wer die Ueberſetzer geweſen ſeyn mögen, wiſſen wir nicht gewiß; es iſt aber auch dieß wieder ein Beweis, daß ſeit der Einnahme von Conſtantinopel die Bekanntſchaft mit der Griechiſchen Sprache gewöhnlicher ward. — Ich kann, zum Schluſſe dieſer ohnehin ſchon etwas langen Anmerkung, nicht umhin noch folgendes zu bemerken. Mehrere vortrefliche Männer, wie *Brucker* III. p. 700. und andre, betrachten es als ein Unglück, daß bey dem Entſtehen der Philoſophie im Occident man ſich gerade Ariſtoteles zum Führer wählte. Allein ich bekenne, daß ich darin ganz anderer Meinung bin. Die Spitzfindigkeiten, auf welche die Scholaſtiker verfielen, ſo abſurd ſie auch an und für ſich ſeyn mochten, übten dennoch den Verſtand, indem man Begriffe beſtimmen lernte, wovon doch alle Philoſophie ausgehen muß. Setze man aber dagegen den Fall, daß Plato, (der einzige, der als Nebenbuhler des Stagiriten damals auftreten konnte,) über ihn den Sieg davon getragen hätte, — was würde die Folge davon geweſen ſeyn? Mißverſtandene Platoniſche Philoſophie hätte zwar weniger zu Spitzfindigkeiten, aber dagegen deſto mehr zu Schwärmereyen geleitet, wie ſie es im Zeitalter eines Jamblichs und Plotins that; und dieſer Irrweg hätte wahrſcheinlich zuletzt zu einem Abgrunde geführt, aus dem ſich der menſchliche Geiſt nie, oder doch um vieles ſpäter, herausgearbeitet hätte. Denn wenn eine ſpitzfindige Philoſophie den Verſtand beſchäftigt, und durch die Beſchäftigung ihn ſtärkt, ſo beſchäftigt dagegen eine ſchwärmeriſche nur die Phantaſie, und läßt den Verſtand dafür gänzlich uncultivirt.

[4]) *Brucker Hiſt. Phil.* III, p. 697. *Bulaeus* l. c. p. 82.

Im übrigen beſchränkten ſich die Vorleſungen über Ariſtoteles nicht blos auf ſeine Schriften über ſpeculative Philoſophie, ſondern verbreiteten ſich vielmehr faſt über alle ſeine Werke, die wir noch gegenwärtig beſitzen. Ein Verzeichniß derſelben findet man in einem der Statuten der Facultät der Künſte vom Jahr 1254, in dem die Zeit für die Lectionen über jedes derſelben näher beſtimmt wird [5]).

§. 146.

Wenn ſo das Studium der Alten von dem mündlichen Unterricht ausgeſchloſſen wurde, mußte auch das Abſchreiben ihrer Werke natürlich darunter leiden. Man ſieht zwar aus mehreren Statuten der Pariſer Academie, daß die Anzahl der Copiſten und Buchhändler (*Stationarii*) damals in Paris beträchtlich geweſen ſeyn muß; aber es ergiebt ſich auch daraus, was ſchon die Natur der Sache lehrt, daß nicht ſowohl Werke der Claſſiker, (etwa die Ariſtoteliſchen Schriften in lateiniſchen Ueberſetzungen abgerechnet,) als vielmehr die gewöhnlichen Handbücher für den Gebrauch der Studirenden bey ihnen zu finden waren [6]). An öffentliche Biblio-

[5]) *Bulaeus Hiſt.* l. c. p. 280. Die hier erwähnten Schriften des Ariſtoteles, über welche geleſen werden ſollte, ſind das *Organon*, die *Ethica*, die *Phyſica*, *Metaphyſica*, *de Animalibus*, *de Coelo et Mundo*, *de Meteoris*, *de Anima*, *de Generatione*, *de Cauſis*, *de ſenſu et ſenſato*, *de Plantis*, *de Memoria et reminiſcentia*, *de differentia ſpiritus et animae*, *de Morte et Vita*. Ueberhaupt alſo ungefähr die Schriften, über welche Albertus Magnus, der groſſe Verbreiter der ſcholaſtiſchen Philoſophie in dieſem Jahrhundert, commentirt hat.

[6]) Man ſehe die Verordnung über die Stationarii bey *Bulaeus* l. c. p. 493. Und eine andere über die Pergamenarii p 499. Aus dieſen beyden iſt es klar, was man auch ſonſt aus andern Proben ſieht, daß der Preis der Bücher immer ſehr hoch blieb.

Bibliotheken, auſſer in ſo fern ſie ſich etwa in Klöſtern fanden, war natürlich hier ſo wie in Bologna nicht zu denken. Indeſſen müſſen doch damals bereits in Paris die Bettelmönche auf Sammlen von Büchern bedacht geweſen ſeyn; denn Ludwig der Heilige vermachte ihnen, ehe er ſeinen Kreuzzug antrat, ſeine ganze Sammlung [7]). — Uebrigens gilt das, was hier von Paris geſagt iſt, auch von den übrigen Univerſitäten, die in dieſem Jahrhundert in Frankreich geſtiftet, aber ſämmtlich nach der Pariſer geformt wurden [8]).

§. 147.

Die Bemerkungen, welche bisher über den Zuſtand der claſſiſchen Litteratur in Frankreich und Deutſchland in dieſem Zeitraum gemacht ſind, gelten auch in ihrem ganzen Umfange von England. Das Studium der Dialectic verdrängte hier ſo wie dorten die übrigen Wiſſenſchaften, und hatte auf den Univerſitäten zu Oxford und Cambridge nächſt der zu Paris ſeine Hauptſitze aufgeſchlagen. Die Frequenz der Studirenden war in dieſen Oertern verhältnißmäßig eben ſo ſtark wie zu Paris und Bologna; aber der Kreis der Wiſſenſchaften blieb eben ſo beſchränkt; und die Lehrart

[7]) Man findet das Teſtament bey *Bulaeus* l. c. p. 392. Libros vero noſtros, heißt es darin, quos in Francia habemus, praeter illos qui ad uſum Capellae pertinent, legamus Praedicatoribus et FF. Minoribus Pariſianis.

[8]) Die erſte nach Paris war die zu Toulouſe A. 1228. Unter ihren erſten Profeſſoren werden zwey Lehrer der Grammatic genannt. *Bulaeus* l. c. p. 128. Die Anlage mehrerer andrer Univerſitäten, wie zu Orleans, Poitou, Reims ꝛc. verurſachten die Spaltungen auf der zu Paris.

[9]) *Henry* hiſtory of Gr. Br. IV. 414 ſq.

art dieſelbe wie dorten. Für die claſſiſche Litteratur blieben daher auch dieſe Academien damals nur ſchwache Stützen: daſſelbe Barbariſche Latein war auch hier eingeführt; und die Kenntniß des Griechiſchen gehörte unter die größten Seltenheiten [1]). Gleichwohl zeichnet ſich England dadurch aus, daß es dort noch einzelne Männer gab, die ſich über ihr Zeitalter erhoben, und unter denen hier beſonders Roger Baco genannt werden muß [2]). Seine Verdienſte um claſſiſche Litteratur, die hier allein in Betracht kommen kön-

[1]) Die Zudringlichkeit und der Einfluß der Bettelmönche war auf den Engliſchen Univerſitäten eben ſo groß, und die Folge davon in Rückſicht der Verderbniß des Lateins dieſelben, wie in Paris. Beyſpiele, und zum Theil ſehr lächerliche, findet man in *Wood* Hiſt. Univ. Oxon. I. p. 235.

[2]) Roger Baco war gebohren zu Ilcheſter 1214; ſtudirte erſt zu Oxford, und dann zu Paris; gieng aber 1241 nach Oxford zurück, und trat in den Franciſcaner Orden. Er hatte aber wegen ſeiner phyſicaliſchen Kenntniſſe und Erfindungen groſſe Verfolgungen auszuſtehen, und mußte einen beträchtlichen Theil ſeines Lebens im Kerker zubringen. Wenn gleich ſein ſpätrer Nahmensgenannter berühmter geworden iſt, als er, ſo gebührt der Kranz der Unſterblichkeit doch zuverläſſig Roger Baco weit mehr als Baco von Verulam. Sein *Opus majus*, voll des geſundeſten Raiſonnements, und reich an groſſen Entdeckungen, kam nur um ein Jahrhundert zu früh; und Baco mußte es erfahren, wie traurig es iſt, ſein Zeitalter zu weit zu überſehen. Von ſeinen Erfindungen ſey es hier hinreichend nur folgende anzuführen. Er erfand die Ferngläſer und Microſcope; — Er berechnete genau das Sonnenjahr, und verbeſſerte den Calender; — er bereicherte die Mechanic und die Medicin; allein der groſſe Mann ſah bey dieſen Erfindungen ſelber noch nicht, wohin ſie einſt führen würden. So erwähnt er auch des Schießpulvers, als eines damals allgemein bekannten Spielwerks. *Op. Maj.* p. 474. Nur von dem Glauben an Aſtrologie konnte er ſich nicht frey machen.

können, sind freylich seine geringsten, aber dürfen doch auch hier nicht unbemerkt bleiben. Man kann seine Werke hier nur als einen Beweis anführen, daß das Studium derselben in seinem Vaterlande nicht ganz zu Grunde gegangen war. Er zeigt durchaus eine genaue Bekanntschaft mit den Werken der besten Römischen Schriftsteller, vorzüglich des Cicero, des ältern Plinius und Seneca; und unter den Dichtern mit denen des Ovid und Horaz. Manche andre werden von ihm citirt, zum Beweise, daß ihre Schriften damals in Britannien nicht unbekannt und gänzlich ungelesen blieben. Seine Sprachkenntnisse erstreckten sich indeß nicht blos auf die Lateinische, sondern auch auf die Griechische Sprache; er verstand diese hinreichend, um die Unrichtigkeit und Erbärmlichkeit der gewöhnlichen Uebersetzungen des Aristoteles zu beurtheilen, deren man sich damals allgemein bediente; und aus einer andern Stelle seines Werks könnte man schliessen, daß er den Homer in der Grundsprache gelesen habe; von dem es doch kaum wahrscheinlich ist, daß er damals in England sollte zu finden gewesen seyn, da Petrarca ihn nicht mal im folgenden Jahrhundert in Italien auftreiben konnte. Weit ehrenvoller zeichnete sich aber Baco dadurch aus, daß er den allgemeinen Weg seines Zeitalters verließ, indem er die Natur nicht sowohl in Büchern als vielmehr in ihr selber studirte. Mathematic, Physic und Mechanik, wurden von ihm auf mannigfaltige Weise erweitert; allein weil er seinem Zeitalter zu weit vorangieng, konnte es ihm nicht folgen; und er mußte für seine grossen Entdeckungen als Zauberer wiederholt in dem Gefängnisse büssen. — Ausser Baco muß noch Michael Scotus [3]) wegen seines

[3]) Michael Scotus war zur Anfange dieses S. gebohren;

seines Einflusses auf classische Litteratur hier erwähnt werden. Auch er war nicht blos mit der Lateinischen, sondern auch mit der Griechischen Sprache bekannt; er wurde von Friedrich II an seinen Hof gezogen, und hatte hier Gelegenheit durch Uebersetzung der physischen Werke des Aristoteles seine Kenntnisse geltend zu machen. Ohne Zweifel gehörte er zu dem Kreise der in beyden Sprachen unterrichteten Männer, durch welche, wie Petrus de Vineis erzählt [4]), der Kayser die Uebersetzungen der eben erwähnten Werke veranstalten ließ, welche er den Lehrern zu Bologna zum Geschenk sandte. In einem für die Wissenschaften sonst so unfruchtbaren Zeitalter wie das dreyzehnte Jahrhundert, gehören Männer wie die eben erwähnten zu den seltenen Erscheinungen, bey denen der Forscher der Geschichte mit Vergnügen verweilt [5]).

§. 148.

Constantinopel bietet im vierzehnten Säculo, zu dem wir jetzt fortgehen, ein auffallendes Schauspiel dar. Von allen Seiten angegriffen verlohr das Orientalische Reich eine Provinz nach der andern; nicht genug, daß alle Asiatischen Länder bereits in den Händen der Türken waren, mußte es diesen mäch-

ren; studirte in Oxford und Paris, und lebte nachher am Hofe von Friedrich II bis zu dessen Tode; worauf er 1250 wieder nach England zurückgieng; und erst im Jahr 1290 starb.

4) *Petrus de Vineis* III, 67. S. oben S. 240.

5) Ich übergehe hier andre damals in Britannien berühmte Männer, wie Johann Scotus, den Doctor subtilis; Wilhelm Ockham, und einige andre, weil sie auf das Studium der classischen Litteratur keinen besondern Einfluß hatten.

ächtigen Feinden ſchon Beſitzungen in Europa ein-
aumen. Noch vor dem Ende deſſelben ſtand bereits
Bajazeth vor den Thoren der Hauptſtadt; und hät-
nicht die neue Revolution in Aſien, die der Welter-
berer Timur verurſachte, dort die Türkiſche Macht
f eine Zeitlang gebrochen, ſo würde es wahrſcheinlich
s Ende dieſes Jahrhunderts nicht überlebt haben. In
inem Innern ward es durch politiſche und religiöſe
actionen zerrüttet, die ſich oft wegen der abgeſchmack-
ſten Meinungen mit einem unglaublichen Groll
kämpften; und über Fragen, die wir ſinnlos nen-
n würden, mit einer Erbitterung ſtritten, die nicht
öſſer hätte ſeyn können, wenn wirklich das Wohl
r Menſchheit davon abgehangen hätte [6]). Aberglau-
n und dumme Bigotterie erſtiegen ſelten einen höhern
rad wie damals; indeß, ſo ſehr ſie auch ihren Ein-
ß auf die Menſchheit äuſerten, ſo iſt dennoch das
ſtere Gemälde dieſes Zeitraums nicht ohne helle Par-
n.

Ungeachtet dieſer ungünſtigen Verhältniſſe nemlich,
rb das Studium der claſſiſchen Littera-
r in Conſtantinopel keinesweges aus. Es mag im-
er ſeyn, daß Modeſucht und Eitelkeit die vornehm-
ſten

[6]) Die Hauptfrage, über welche damals der gröſte Streit entſtand, an dem nicht blos die Mönche und die Geiſtlichkeit Theil nahm, ſondern die eben ſo ſehr den Hof und die Nation beſchäftigte, war die: ob das Licht auf dem Berge Tabor bey der Verklärung Chriſti ein erſchaffnes oder unerſchaffnes Licht geweſen ſey? — Es iſt eine wahrhaft tragiſch-comiſche Scene, die uns Nicephorus Gregoras beſchreibt, wie er, bereit den Märtyrertodt zu ſterben, von ſeinen Schülern begleitet, in den kayſerlichen Pallaſt gieng, um die orthodoxe Meinung im Angeſicht des Kayſers zu behaupten. *Niceph. Gregor.* p. 561 ſq.

sten Stützen desselben waren, so darf dennoch das Gute, was dadurch verursacht worden, von dem Geschichtforscher derselben nicht übersehen werden.

Classische Litteratur blieb fortdauernd, bis zu der Türkischen Eroberung, daselbst Modestudium unter den höhern Ständen. Es war und blieb einmal angenommene Meinung, daß zu der practischen Bildung des Menschen, sowohl zum Umgange, als auch besonders zu öffentlichen Geschäften, diese Kenntnisse unentbehrlich seyn. Die Kunst gut zu reden und gut zu schreiben, (Grammatic und Rhetoric), glaubte man nicht besser als in der Schule der alten Schriftsteller erlernen zu können. Die Lectüre der Griechischen Classiker, (denn die Kenntniß der Lateinischen Sprache war in Constantinopel noch viel seltener als die der Griechischen im Occident), bildete daher fortdauernd einen Hauptheil des Jugendunterrichts; und jedes, im übrigen noch so geistlose Werk, das sich aus dieser Periode erhalten hat, trägt davon dennoch die unverkennbarsten Spuren an sich.

§. 149.

So wie vorher hieng hier der Zustand der Wissenschaften überhaupt, und der classischen Gelehrsamkeit insonderheit, nicht so wie im Occident von der Geistlichkeit, sondern vielmehr vom Hofe ab. Die Familie der Palaeologi, die den Thron von Constantinopel bis zu dem Untergange des Reichs behauptete, hat mehrere Fürsten aufzuzeigen, die die Wissenschaften schützten und beförderten [7]). Unter diese gehört zuerst An-

[7]) Ich füge hier zur bessern Uebersicht den Stammbaum der Familie bey:

Mi-

Andronicus der ältere, der zu Anfang dieſes Jahrhunderts herſchte. "Sein Pallaſt", ſagt Nicephorus Gregoras von ihm, "war eine Schule der „Gelehrſamkeit, und gleichſam ein Kampfplatz der „Beredſamkeit" [8]). Er ſelber, ſetzt er hinzu, habe ſeine Liebe zu Wiſſenſchaften dem Umgang mit dem Kayſer zu verdanken. Selbſt das weibliche Geſchlecht nahm an dieſer gelehrten Bildung Theil. Die Gemahlin ſeines zweyten Sohns, des Deſpoten Conſtantins, wird von eben dieſem Schriftſteller eine zweyte Theano an Geiſt und Kenntniſſen genannt [9]). Seinem Enkel und Nachfolger Andronicus dem jüngern wird, bey allen ſeinen ſchlechten Eigenſchaften, dennoch eine ähnliche Vorliebe zu den Wiſſenſchaften beygelegt [1]).

Ein

Michael Palaeologus † 1282.

Andronicus der ältere † 1332 als Mönch.

Michael † 1320. Conſtantin, Deſpota.

Andronicus d. jüngere † 1341 Manuel † 1320.

Johannes † 1391. Manuel.

(Neben ihm ſein Schwiegervater Joh. Cantacuzenus als Vormund und Selbſtherrſcher 1344-1355.)

Manuel † 1425.

Johannes † 1448. Conſtantin † 1453.

[8]) *Niceph. Greg.* p. 201. ed. Pariſ. Man vergleiche damit die Rede, welche Nicephorus an den Kayſer hielt, als er ihm zuerſt vorgeſtellt wurde, p. 204 ſq. wenn man ſich von dem damals herrſchenden Ton am Hofe einen Begriff bilden will.

[9]) *Niceph. Gregoras* p. 180.

[1]) *Niceph. Gregoras* p. 284. ſchildert uns ihn als einen Freund von gelehrten Unterhaltungen. Beſonders ver-

Ein bleibenderes Denkmal ſeiner Kenntniſſe als ſie, hat uns Johannes Cantacuzenus, der Vormund, Mitregent und Schwiegervater, des jungen Johannes Palaeologus in ſeinem hiſtoriſchen Werke über die Geſchichte ſeiner Zeit, eins der beſſern in der Reihe der Byzantiniſchen Geſchichtſchreiber, hinterlaſſen [2]).

§. 150.

Noch mehr als bey den Kayſern zeigt ſich dieſe Vorliebe für Gelehrſamkeit, und dieſe Bekanntſchaft mit Profanlitteratur, bey den Groſſen des Reichs, und den Männern, die in den erſten Bedienungen ſtanden. Die mehrſten derſelben werden uns zugleich als Gelehrte geſchildert. Dieß gilt beſonders von Theodorus Metochyta, dem μέγας λογοθέτης, der unter dem ältern Andronicus alles galt [3]); und deſſen Tochter er ſogar

gleiche man das, freylich ſehr rhetoriſche, Lob, das er demſelben in ſeiner Gedächtnißrede beylegt. p. 289. Διά σου γὰρ, heißt es hier, καὶ οἱ εὐγενεῖς εὐγενέστεροι καθεστήκασι, καὶ ὁ τῶν σοφῶν καταλογος σοφώτερος. — — Οἴχεται ὁ τῶν πολέων κόσμος, οἴχεται τὸ τῶν ῥητόρων καὶ φιλοσόφων γυμνάσιον, τὸ πᾶσαν ὑπερβαῖνον Ἀκαδήμιαν, καὶ Λύκειον, καὶ Στοὰν Ἀττικήν. κ. τ. λ.

2) Das Werk des Johannes Cantacuzenus unterſcheidet ſich beſonders von den übrigen dieſer Periode dadurch, daß es nichts von der rhetoriſchen Schminke hat, welche die andern entſtellt. Für die Geſchichte der Litteratur iſt es aber bey weitem nicht ſo lehrreich als das des Nicephorus Gregoras.

3) Nicephorus ſchildert ſich ſelbſt als einen vertrauten Freund und Schüler von Metochyta. Er erhielt nemlich von ihm Unterricht in den geheimen Wiſſenſchaften, beſonders der Aſtrologie, worin man den Metochyta für einen groſſen Meiſter hielt. Dagegen unterwies er die Kinder des Miniſters in der Profanlitteratur; Niceph. p. 199. wobey die letztern wohl am mehrſten gewannen.

ſogar mit ſeinem Neffen Johannes, gleichfalls einem Prinzen, dem wegen ſeiner Kenntniſſe, wie Nicephorus ſagt, der Nahme einer lebendigen Bibliothek gebührte, — verheyrathete. Unter den Patriarchen wird vorzüglich der Johannes Glycas, der Lehrer des eben erwähnten Johannes, der als geweſener Laie zu dieſer hohen, und beſonders damals äuſerſt wichtigen, Würde gelangte, wegen ſeiner Kenntniſſe in der Profanlitteratur geprieſen [4]). Selbſt dem ränkevollen und herſchſüchtigen Apocaucus, der durch Verwirrungen, die er ſelber anrichtete, ſich emporzuſchwingen ſuchte, wird das Lob einer groſſen Beleſenheit, beſonders in den hiſtoriſchen Werken des Alterthums, ertheilt [5]); und es wäre leicht, dieß Verzeichniß noch durch andre Beyſpiele zu vermehren, wenn es nöthig wäre. Sie werden indeß mehr als hinreichen, um zu zeigen, daß bis über die Hälfte dieſes Jahrhunderts hinaus, unter den Regierungen des ältern und jüngern Andronicus, ſo wie des Johannes Cantacuzenus, das Studium der claſſiſchen Litteratur in Conſtantinopel keinesweges abnahm.

§. 151.

Man darf wohl vorausſetzen, daß die öffentlichen Anſtalten in der Hauptſtadt zum Beſten der Wiſſenſchaften, beſonders die Lehranſtalten, unter dieſen Umſtänden nicht gänzlich vernachläſſigt werden konnten; und es iſt wahrſcheinlich, daß dieſelben eine ähnliche

[4]) Ἦν δὲ ὁ ἀνὴρ σοφὸς, ſagt Nicephoras, ἐν τοῖς μάλιστα, καὶ σφόδρα τῆς εὐφυοῦς ἐκείνης τῶν Ἀθηναίων ἀκοῆς εἴπερ τις ἐχόμενος, καὶ τύπον ἐκεῖναν καὶ τρόπον καθάπερ τι ἴδιον τηρῶν ἀρχέτυπον. Niceph. p. 167.

[5]) Nicepb. Greg. p. 387.

liche Gestalt wieder erhielten, als sie vor den Eroberungen und Zerstörungen der Kreutzfahrer gehabt hatten. Allein das Stillschweigen der Schriftsteller über diese Gegenstände ist so allgemein, daß sich nichts als bloße Vermuthungen darüber vorbringen lassen. Darf man nach den einzelnen Beyspielen schliessen, welche im vorigen Paragraph angeführt sind, so scheint es indeß, daß der Unterricht für Kinder und Jünglinge aus den höhern Ständen mehr Privat- als öffentlicher Unterricht war; und daß eine Menge von Gelehrten und Grammatikern, die in der Hauptstadt lebten, sich damit beschäftigten, und ihren Unterhalt dadurch gewannen. Indessen schließt dieses die öffentlichen Institute nicht aus; und wie arm auch damals der kayserliche Fiscus war, so läßt es sich doch schwerlich denken, daß dieselben gänzlich eingegangen seyn sollten.

§. 152.

Jener herrschende Geschmack indeß an classischer Litteratur scheint dennoch in der lezten Hälfte und gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts allerdings abgenommen zu haben; da die folgende Periode bis zu dem Untergange des unglücklichen Reichs wenig Zeit für Beschäftigungen dieser Art übrig ließ. Wenn aber auch seit der freywilligen Abdankung des Johannes Cantacuzenus unter den letzten Regierungen von Seiten des Hofes weniger für Wissenschaften geschehen konnte, so scheinen dennoch die öffentlichen Unglücksfälle den Privatfleiß weniger unterdrückt zu haben als man erwarten könnte. Es fehlte auch damals an litterarischer Thätigkeit und an fleissigen Schriftstellern nicht, unter denen der Sammler der Fabeln des Aesopus, und der Anthologie, der Mönch Maximus Planudes,

es, zugleich ein fleiſſiger Ueberſetzer Römiſcher Auto-
en ins Griechiſche, vorzüglich genannt werden muß [6]).
Sie verurſachten nur, daß einzelne Männer, die in
ihrer Vaterſtadt keine Ruhe und Sicherheit mehr fan-
en oder zu finden glaubten, auswanderten, und den
Geſchmack an Griechiſcher Litteratur, den ſie zugleich
mit den Werken der Griechiſchen Claſſiker mit ſich
brachten, im Occident erweckten, und dadurch ihren
ahlreichern Nachfolgern nach dem Sturz des Römiſch-
Conſtantinopolitaniſchen Reichs, die Stäte bereiteten.
Sehr viel trugen dazu die genaueren Verbindungen bey,
in welche die Kayſer mit dem Occident traten, oder zu
reten ſuchten, um ſich hier Hülfe gegen auswärtige
Angriffe der immer mächtiger vordringenden Türken zu
verſchaffen. Die letzten Kayſer aus dem Hauſe der Pa-
leologi reiſeten wiederholt ſelber nach Italien, oder
ſchickten auch Geſandte dahin, um dieſe Vereinigung
zu Stande zu bringen, und dadurch die Unterſtützung
zu erhalten, deren ſie ſo hoch bedurften. Ihr Aufent-
halt daſelbſt, ſo wie der Aufenthalt ihrer Geſandten,
die Unterhandlungen, die Concilien, die deshalb be-
rufen wurden, mußten dazu beytragen, die durch die
Kreuzzüge mit dem Orient vormals gemachte Bekannt-
ſchaft nicht blos zu unterhalten, ſondern auch zu er-
weitern. Eine genauere Unterſuchung über die dama-
ge Lage von Italien, und den Zuſtand der Litera-
tur

[6]) Maximus Planudes wurde von Andronicus dem ältern 1327 als Geſandter nach Italien geſchickt; und lebte noch nach 1352. Sein Aufenthalt in Italien verſchaffte ihm die Bekanntſchaft mit Römiſcher Litteratur. Er überſetzte Schriften des Cicero, des Cäſars, des Ovids ꝛc. cf. Fabric. X. p. 533. — Und ſo könnte ſein Aeſop auch wohl eine Ueberſetzung des Phaedrus geweſen ſeyn. —

tur daſelbſt, wird die Beſtätigung dieſer Bemerkungen enthalten.

§. 153.

Nach einer ſo langen Nacht brach hier endlich in dieſer Periode die Morgenröthe eines ſchönen Tages an! Wenn im vorigen Saeculo ſelbſt bey der wieder erweckten litterariſchen Thätigkeit es dennoch ſehr ungewiß blieb, welche Richtung dieſe nehmen würde, ſo zeigten ſich dagegen im gegenwärtigen bereits Phaenomene, die nicht blos im Allgemeinen zu den größten Erwartungen berechtigten, ſondern die auch vorzugsweiſe der claſſiſchen Litteratur eine goldene Periode verſpracheu. Noch ehe die Griechiſchen Gelehrten ihr Vaterland flohen, um ſich dorten ruhigere Wohnſitze zu ſuchen, ſtanden hier ſchon einzelne Männer auf, die mit einem ſeltenen Enthuſiasmus das Studium der Alten, und zwar der Griechen nicht weniger als der Römer empfohlen; und durch äuſere Verhältniſſe begünſtigt, eine ſo allgemeine Theilnahme vorzüglich unter den höhern Ständen, und unter den Großen erregten, daß man zu den größten Erwartungen für die Zukunft ſich dadurch berechtigt halten konnte.

§. 154.

Setzte der Geſchmack an Wiſſenſchaften nothwendig eine Periode der Ruhe voraus, ſo wäre freilich das vierzehnte Jahrhundert in Italien wenig dazu geſchickt geweſen, denſelben zu befördern. In den Städten des nördlichen Theils hatten ſich faſt durchgehends jezt einzelne Familien der Oberherrſchaft bemächtigt, die beynahe in ununterbrochnen Fehden mit einander lebten. Rom ſah ſich den größten Theil dieſes Jahrhunderts hindurch der Gegenwart der Päbſte beraubt, die zu

Avig-

Avignon ihren Sitz aufgeſchlagen hatten [7]); und erlitt ſelbſt durch den ſchwärmeriſchen Wiederherſteller der alten Republic, Nicolaus Rienzi 1347, wenn auch nur auf eine kurze Zeit, eine politiſche Revolution: und die Könige aus dem Hauſe Anjou, die in Neapel herrſchten, waren mehrentheils in auswärtige Kriege verflochten. Aber unter einer aufſtrebenden Nation, bey der eine große Maſſe von Kraft ſich entwickelt, finden die Wiſſenſchaften auch ſelbſt unter dem Getümmel der Waffen Platz. War doch die goldne Periode der Litteratur und Kunſt in Griechenland nichts weniger als eine ruhige Periode! Nur jener langſame und micrologiſche Fleiß, der auf Compilation ſich gründet, und nicht ſowohl ſchaft, als vielmehr nur zuſammenträgt und verbeſſert, bedarf fortdauernder Ruhe von auſſen; aber dieſe Geſtalt kann die Gelehrſamkeit noch nicht in einem Zeitalter annehmen, wo der menſchliche Geiſt, im Gefühl ſeiner Kräfte, zuerſt anfängt die Feſſeln zu zerbrechen, die ihm angelegt waren. In ſolchen Zeitaltern ſind vielmehr Hinderniſſe ſelbſt nur ein Sporn zu neuer Kraftäuſerung.

§. 155.

Als einer der größten Beſchützer der Litteratur in Italien, muß hier zuerſt König Robert von Neapel genannt werden [8]); ein Fürſt, der eine leidenſchaftliche

[7]) Die Verlegung der päbſtlichen Reſidenz nach Avignon geſchah zuerſt durch Clemens V 1308 und dauerte ununterbrochen bis 1367. Urban V kehrte in dieſem Jahr nach Rom zurück. Allein ſchon 1370 gieng er wieder nach Avignon. Erſt ſein Nachfolger Gregor XI kehrte 1376 wieder auf immer nach Rom zurück.

[8]) Robert folgte ſeinem Vater Carl II 1309, und regierte bis 1343 über einen großen Theil von Italien, das er

tur daſelbſt, wird die Beſtätigung dieſer Bemerkungen enthalten.

§. 153.

Nach einer ſo langen Nacht brach hier endlich in dieſer Periode die Morgenröthe eines ſchönen Tages an! Wenn im vorigen Saeculo ſelbſt bey der wieder erweckten litterariſchen Thätigkeit es dennoch ſehr ungewiß blieb, welche Richtung dieſe nehmen würde, ſo zeigten ſich dagegen im gegenwärtigen bereits Phaenomene, die nicht blos im Allgemeinen zu den größten Erwartungen berechtigten, ſondern die auch vorzugsweiſe der claſſiſchen Litteratur eine goldene Periode verſprachen. Noch ehe die Griechiſchen Gelehrten ihr Vaterland flohen, um ſich dorten ruhigere Wohnſitze zu ſuchen, ſtanden hier ſchon einzelne Männer auf, die mit einem ſeltenen Enthuſiasmus das Studium der Alten, und zwar der Griechen nicht weniger als der Römer empfohlen; und durch äuſere Verhältniſſe begünſtigt, eine ſo allgemeine Theilnahme vorzüglich unter den höhern Ständen, und unter den Großen erregten, daß man zu den größten Erwartungen für die Zukunft ſich dadurch berechtigt halten konnte.

§. 154.

Setzte der Geſchmack an Wiſſenſchaften nothwendig eine Periode der Ruhe voraus, ſo wäre freilich das vierzehnte Jahrhundert in Italien wenig dazu geſchickt geweſen, denſelben zu befördern. In den Städten des nördlichen Theils hatten ſich faſt durchgehends jezt einzelne Familien der Oberherrſchaft bemächtigt, die beynahe in ununterbrochnen Fehden mit einander lebten. Rom ſah ſich den größten Theil dieſes Jahrhunderts hindurch der Gegenwart der Päbſte beraubt, die zu

Avig-

Avignon ihren Sitz aufgeſchlagen hatten [7]); und erlitt ſelbſt durch den ſchwärmeriſchen Wiederherſteller der alten Republic, Nicolaus Rienzi 1347, wenn auch nur auf eine kurze Zeit, eine politiſche Revolution: und die Könige aus dem Hauſe Anjou, die in Neapel herrſchten, waren mehrentheils in auswärtige Kriege verflochten. Aber unter einer aufſtrebenden Nation, bey der eine große Maſſe von Kraft ſich entwickelt, finden die Wiſſenſchaften auch ſelbſt unter dem Getümmel der Waffen Platz. War doch die goldne Periode der Litteratur und Kunſt in Griechenland nichts weniger als eine ruhige Periode! Nur jener langſame und micrologiſche Fleiß, der auf Compilation ſich gründet, und nicht ſowohl ſchaft, als vielmehr nur zuſammenträgt und verbeſſert, bedarf fortdauernder Ruhe von auſſen; aber dieſe Geſtalt kann die Gelehrſamkeit noch nicht in einem Zeitalter annehmen, wo der menſchliche Geiſt, im Gefühl ſeiner Kräfte, zuerſt anfängt die Feſſeln zu zerbrechen, die ihm angelegt waren. In ſolchen Zeitaltern ſind vielmehr Hinderniſſe ſelbſt nur ein Sporn zu neuer Kraftäuſerung.

§. 155.

Als einer der gröſten Beſchützer der Litteratur in Italien, muß hier zuerſt König Robert von Neapel genannt werden [8]); ein Fürſt, der eine leidenſchaftliche

[7]) Die Verlegung der päbſtlichen Reſidenz nach Avignon geſchah zuerſt durch Clemens V 1308 und dauerte ununterbrochen bis 1367. Urban V kehrte in dieſem Jahr nach Rom zurück. Allein ſchon 1370 ging er wieder nach Avignon. Erſt dem Landsberger Gregor XI kehrte 1376 wieder auf immer nach Rom zurück.

[8]) Robert folgte ſeinem Vater Carl II 1309, und regierte bis 1343 über einen großen Theil von Italien, das er

che Liebe nicht ſowohl für ſchöne Litteratur als vielmehr für eigentliche Gelehrſamkeit, beſonders für Philoſophie, und alles was nach dem Begriff der damaligen Zeit damit in Verbindung ſtand, gefaßt hatte. Ungeachtet der vielen Händel und Kriege, in die er verflochten war, nutzte er jeden ihm übrigen Augenblick entweder zum Leſen, oder auch zur Unterhaltung mit unterrichteten Männern. Die erſten Gelehrten ſeiner Zeit, beſonders Petrarca und Boccaccio, waren ſeine Freunde, und ſeine Reſidenz überhaupt eine Freyſtatt der Wiſſenſchaften. — Unter den übrigen herrſchenden Familien in Norditalien zeichneten ſich im vierzehnten Jahrhundert die Viſconti in Mayland, die della Scala in Verona, die Carraras in Padua, und die Eſte in Ferrara als Freunde und Beförderer der Wiſſenſchaften am meiſten aus. Die Fürſten aus dieſen Häuſern wetteiferten gleichſam mit einander, wer die mehrſten Männer von Kenntniſſen und ausgebreitetem Ruf an ſeinen Hof ziehen, und am ehrenvollſten ſie behandeln könnte. So neu und auffallend aber auch dieſe Phaenomene von den Geſchichtſchreibern der Litteratur dargeſtellt zu werden pflegen, ſo glaube ich doch nicht zu irren, wenn ich darin blos die Fortſetzung einer alten Sitte finde, die ſich nur nach den Zeitumſtänden anders modificirte. Jene bereitwillige Aufnahme nemlich, welche von jetzt an die Wiſſenſchaften und ihre

er gerne ganz beſeſſen hätte. Seinen Enthuſiasmus für Wiſſenſchaften lernt man nicht beſſer als aus den Nachrichten Petrarcas kennen, der nie ohne Bewunderung von ihm ſpricht. Man ſehe beſonders die ſchöne Stelle *Op.* p. 405. und die Antwort, die er Petrarca gab: Sic eſt vita hominum, ſic ſunt iudicia, et ſtudia et voluntates variae. *At ego iuro dulciores et mulso cariores mihi litteras eſſe, quam regnum, et ſi alterutro carendum ſit, aequanimius me diademate caiturum quam litteris.*

ihre Verehrer an den Höfen der Italieniſchen Groſſen fanden, entſprang eigentlich, wie ſich dieß durch eine Menge Beyſpiele beweiſen läßt, aus der frühern Gewohnheit des Ritteralters, Dichtern einen Aufenthalt in ihren Wohnſitzen zu geben. Es iſt bereits oben bemerkt, daß die Provenzalpoeſie ſich über das nördliche Italien verbreitet, und dort dieſelbe Form behalten habe, die ſie im eigentlichen Frankreich bekam. Die Provenzaliſche Sprache war in der Lombardie zwar nicht die Landesſprache; aber wohl die Sprache der höhern Stände, deren Erlernung auch keinen groſſen Schwierigkeiten ausgeſetzt ſeyn konnte, da ſie ſich von der Landesſprache nur als Dialect unterſchied [9]). Wenn daher die Provenzaliſchen Dichter auch hier allgemein verſtändlich waren, und als eine Zierde der Ritterſitze betrachtet wurden, ſo kann dies nichts Befremdendes haben. An die Stelle der Provenzaldichtkunſt trat nun aber gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts Nationalpoeſie, ſeitdem Dante, zwar nicht als erſter, aber doch als erſter claſſiſcher Dichter von der Nation anerkannt, auftrat. Bereits Er fand nach ſeiner Verbannung aus Florenz einen Zufluchtsort an dem Hofe von Cane della Scala [1]); der ſelber Dichter war; die allgemeine Aufmerkſamkeit aber, die ſeine *divina Comedia* bereits im 14ten Jahrhundert erregte, gab der Italieniſchen Poeſie auf einmal einen ſolchen Schwung, daß kein Stillſtand derſelben zu befürchten war. Dante indeß, wenn er gleich die gewöhnlichen

hunds

9) Man ſehe darüber die lehrreiche Schrift von *Dante della volgar eloquenza* p. 8 &c. wo man über die Verwandſchaft und Ausbreitung der verſchiedenen Dialecte der lingua romana intereſſante Nachrichten findet.

1) *Tiraboſchi* V. p. 19.

humaniſtiſchen Kenntniſſe der damaligen Zeit, das heißt einige Beleſenheit in Römiſchen Dichtern und Schriftſtellern, hatte, war doch nicht eigentlicher Gelehrter, und hatte auf das Studium der claſſiſchen Litteratur weiter keinen Einfluß [2]). Aber gleich nach ihm ſtand ein Mann auf, der als Dichter und Gelehrter gleich groß und gleich berühmt war; der durch ſeinen Enthuſiasmus für das Studium der Alten als der erſte Wiedererwecker deſſelben im Occident betrachtet werden muß; und um deſſen perſönliche Geſchichte ſich gewiſſermaſſen die ganze Litterargeſchichte ſeines Zeitalters in Italien, und ſelbſt im Auslande, drehet. Die Leſer ſehen ohne mein Erinnern, daß ich von Petrarca rede, und wenn er gleich uns hier vorzugsweiſe als Wiederherſteller der alten Litteratur intereſſirt, ſo iſt ſein Einfluß auf ſein Zeitalter doch zu groß und zu mannigfaltig, als daß wir ihn nicht in ſeinem ganzen Wirkungskreiſe betrachten müßten.

§. 156.

Petrarca war einer der ſeltenen Menſchen, die ſich nicht blos über ihr Zeitalter erheben, ſondern die auch Kraft und Thätigkeit genug beſitzen, ihr Zeitalter zu ſich hinauf zu ziehen. Er war von der Natur mit einem ſo tiefen und richtigen Gefühl für alles wahrhaft Große und Schöne ausgerüſtet, daß der durch Unwiſſenheit und Sophiſterey verderbte Geſchmack ſeiner Zeit ihm nichts anhaben konnte. Schon als Knabe hielt er ſich ausſchlieſſend an die großen Muſter des Alterthums; und vor allen andern wurde Cicero ſein Lieb-

[2]) Selbſt die Role, die Virgil in Dantes Gedichte ſpielt, zeigt wohl, daß er ihn mehr aus Nachrichten andrer, als aus eigner Lectüre kannte. — Griechiſch verſtand Dante gar nicht.

Liebling und ſein unzertrennlicher Gefährte, den er faſt auf jeder Seite ſeiner zahlreichen Schriften erhebt, ohne dennoch darum ſein blinder Bewunderer zu werden [3]). Schon dieſe Wahl muß für Petrarca ſo viel mehr ein günſtiges Vorurtheil erregen, da man eher hätte erwarten ſollen, daß ſein lebhaftes Gefühl, und ſeine ſtets rege Phantaſie ihn weit mehr an Dichter als an proſaiſche Schriftſteller gefeſſelt haben würden. Er fand einige Schriften von Cicero zuerſt unter den Büchern ſeines Vaters, der ſelber Geſchmack an ihnen fand; er las ſie, wie er ſelber ſagt, anfangs der ſchönen Sprache wegen, aber er entdeckte bald den köſtlichen Kern, der unter dieſer Schale verborgen war [4]). Da die

[3]) Petrarca war gebohren zu Arezzo im Toſcaniſchen, wohin ſeine Eltern, die wegen der politiſchen Unruhen aus Florenz verbannt waren, ſich geflüchtet hatten, im Jahre 1304. und ſtarb im Jahr 1375. Eine Critic ſeiner zahlreichen Lebensbeſchreibungen findet man in dem groſſen Werke des *Abbè de Sades*, *Memoires pour la vie de François Petrarque*. Ein claſſiſches Werk für die Geſchichte der Litteratur in dieſer Periode! Wenn gleich der Verf. einen ſo heftigen Gegner an *Tiraboſchi* in dem 5ten Bande ſeiner *Storia* &c. gefunden hat, ſo ſind es doch nur mehrentheils geringfügige Sachen, worüber dieſer ihn hat tadeln können, die dem Werth des Ganzen wenig benehmen. Eine ſonderbare Nationaleiferſucht, die in dem treflichen Werke von Tiraboſchi öftrer hervorleuchtet, zeigt ſich auch hier!

[4]) *Petrarca Rer. Senil.* XV, epiſt. 1. Et illa quidem aetate nihil intelligere poteram, ſola me verborum dulcedo et ſonoritas detinebat — — mox cum vix teſta effracta aliquam nucis dulcedinem deguſtarem, nihil unquam de contingentibus intermiſi, paratus ſponte genium meum fraudare, quo Ciceronis libros undequaque conquirerem. — Dieſer ganze erſte Brief des 15ten Buchs iſt für die Geſchichte der Jugendbildung Petrarcas höchſt lehrreich.

die vor einigen Jahren verlegte Reſidenz des Römiſchen Hofes nach Avignon eine Menge Fremde dahin zog, ſo begab ſich auch Petracco, der Vater unſers Dichters dahin, und dieſer erhielt hier ſeine Jugendbildung, indem er ſowohl ſeine Kinder- als Jünglingsjahre größtentheils hier und zu Carpentras zubrachte, wo er die Anfangsgründe der Grammatic und Rhetorik erlernte. Sein Vater hatte ihn indeß zum Studio des Römiſchen Rechts, dem herrſchenden Studium ſeiner Zeit, beſtimmt; allein der Sohn ſtahl jede Stunde, die er im Umgange des Cicero und ſeiner übrigen Freunde aus dem Alterthum zubringen konnte. Der Vater, erbittert darüber, überraſchte ihn einſt, und war unvorſichtig genug, ihn dadurch bekehren zu wollen, daß er ſeine ſämmtlichen Bücher ins Feuer warf, aus denen, als der edle Jüngling in einen Strom von Thränen ausbrach, nur ein Virgil und einige Stücke des Cicero mit Mühe gerettet wurden [4]). Petrarca wurde indeß nach Bologna geſchickt, um ſich zum Rechtsgelehrten auszubilden; in welchem Studio er aber, nach ſeinem eignen Ausdruck, ſieben Jahre mehr verlohr, als nützlich zubrachte. Die Urſache indeß, weshalb er einen Widerwillen dagegen hegte, lag keinesweges in der Wiſſenſchaft ſelbſt, ſondern vielmehr in ihrer Ausübung. Er betrachtete vielmehr das Römiſche Recht als einen Zweig des Römiſchen Alterthums, das er enthuſiaſtiſch liebte; aber weil die Bosheit der Menſchen, wie er ſich ausdrückt, es ſo ſehr mißbrauchte, ſo ward es ihm unmöglich, ausübender Rechtsgelehrter zu werden. Er konnte dieſen Vorſatz um ſo eher ausführen, da der Tod ſeiner Eltern ihm und ſeinem Bruder Gerhard, (der nachmals in den Carthäuſerorden

[4]) Man ſehe davon ſeine eigne Erzählung in dem eben angeführten Briefe.

ſeworden trat,) eine völlige Unabhängigkeit, wenn gleich bey beſchränkten Glücksumſtänden, gab. Im 22ſten Jahr ſeines Alters kehrte er daher von Bologna nach Avignon zurück, und hatte das Glück, hier in die Bekanntſchaft der Colonnas, einer der erſten Römiſchen Familien zu kommen, die ſich damals wegen der Streitigkeiten in Rom dahin gezogen hatte; aus welcher beſonders Jacob Colonna, der nachmalige Biſchof von Lombes, und ſein Bruder der Cardinal Johann Colonna, ſeine beſonderen Gönner wurden, deren zu frühen Verluſt durch den Tod Petrarca aufs tiefſte beklagt. Hier war es auch, wo er die, durch ihn unſterblich gewordene Laura, aus dem Hauſe de Noves [6]), ein Jahr nach ſeiner Zurückkunft kennen lernte, gegen die er eine Liebe faßte, die, wenn er ſeine Geliebte gleich lange überlebte, ſich doch nicht eher als mit ſeinem Tode endigte. Eine Leidenſchaft dieſer Art war für ein Herz, wie das ſeinige war, Bedürfniß; ſie erwärmte gleichſam fortdauernd ſein ganzes Weſen; verfeinerte ſein Gefühl; hauchte ſeinen Geſängen ihren Geiſt ein; und weit entfernt, ihn zu erniedrigen, veredelte ſie ihn vielmehr, indem ſie zu der Bildung ſeines Herzens eben ſo viel beytrug, als ſein ununterbrochener Fleiß zu der Bildung ſeines Kopfs. Von Avignon aus machte er, zum Theil in der Abſicht ſeine Liebe durch Zerſtreuungen zu bekämpfen, kleine Reiſen, auch eine gröſſere nach Paris, in die Niederlande, und einen Theil von Deutſchland [7]), die auch wegen ſeiner beſtän-

[6]) Bekanntlich ſind die vielen Streitigkeiten über dieſe Perſon durch die Nachrichten, welche der Abbè de Sade in dem oben erwähnten Werke aus dem Familienarchiv über ſie gegeben hat, geſchlichtet worden.

[7]) Im Jahr 1333.

tur daſelbſt, wird die Beſtätigung dieſer Bemerkungen enthalten.

§. 153.

Nach einer ſo langen Nacht brach hier endlich in dieſer Periode die Morgenröthe eines ſchönen Tages an! Wenn im vorigen Saeculo ſelbſt bey der wieder erweckten litterariſchen Thätigkeit es dennoch ſehr ungewiß blieb, welche Richtung dieſe nehmen würde, ſo zeigten ſich dagegen im gegenwärtigen bereits Phaenomene, die nicht blos im Allgemeinen zu den größten Erwartungen berechtigten, ſondern die auch vorzugsweiſe der claſſiſchen Litteratur eine goldene Periode verſpracheu. Noch ehe die Griechiſchen Gelehrten ihr Vaterland flohen, um ſich dorten ruhigere Wohnſitze zu ſuchen, ſtanden hier ſchon einzelne Männer auf, die mit einem ſeltenen Enthuſiasmus das Studium der Alten, und zwar der Griechen nicht weniger als der Römer empfohlen; und durch äuſere Verhältniſſe begünſtigt, eine ſo allgemeine Theilnahme vorzüglich unter den höhern Ständen, und unter den Großen erregten, daß man zu den größten Erwartungen für die Zukunft ſich dadurch berechtigt halten konnte.

§. 154.

Setzte der Geſchmack an Wiſſenſchaften nothwendig eine Periode der Ruhe voraus, ſo wäre freilich das vierzehnte Jahrhundert in Italien wenig dazu geſchickt geweſen, denſelben zu befördern. In den Städten des nördlichen Theils hatten ſich faſt durchgehends jezt einzelne Familien der Oberherrſchaft bemächtigt, die beynahe in ununterbrochnen Fehden mit einander lebten. Rom ſah ſich den größten Theil dieſes Jahrhunderts hindurch der Gegenwart der Päbſte beraubt, die zu

Avig-

Avignon ihren Sitz aufgeſchlagen hatten [7]); und erlitt ſelbſt durch den ſchwärmeriſchen Wiederherſteller der alten Republic, Nicolaus Rienzi 1347, wenn auch nur auf eine kurze Zeit, eine politiſche Revolution: und die Könige aus dem Hauſe Anjou, die in Neapel herrſchten, waren mehrentheils in auswärtige Kriege verflochten. Aber unter einer aufſtrebenden Nation, bey der eine große Maſſe von Kraft ſich entwickelt, finden die Wiſſenſchaften auch ſelbſt unter dem Getümmel der Waffen Platz. War doch die goldne Periode der Litteratur und Kunſt in Griechenland nichts weniger als eine ruhige Periode! Nur jener langſame und micrologiſche Fleiß, der auf Compilation ſich gründet, und nicht ſowohl ſchaft, als vielmehr nur zuſammenträgt und verbeſſert, bedarf fortdauernder Ruhe von auſſen; aber dieſe Geſtalt kann die Gelehrſamkeit noch nicht in einem Zeitalter annehmen, wo der menſchliche Geiſt, im Gefühl ſeiner Kräfte, zuerſt anfängt die Feſſeln zu zerbrechen, die ihm angelegt waren. In ſolchen Zeitaltern ſind vielmehr Hinderniſſe ſelbſt nur ein Sporn zu neuer Kraftäuſerung.

§. 155.

Als einer der größten Beſchützer der Litteratur in Italien, muß hier zuerſt König Robert von Neapel genannt werden [8]); ein Fürſt, der eine leidenſchaftliche

[7]) Die Verlegung der päbſtlichen Reſidenz nach Avignon geſchah zuerſt durch Clemens V 1308 und dauerte ununterbrochen bis 1367. Urban V kehrte in dieſem Jahr nach Rom zurück. Allein ſchon 1370 gieng er wieder nach Avignon. Erſt ſein Nachfolger Gregor XI kehrte 1376 wieder auf immer nach Rom zurück.

[8]) Robert folgte ſeinem Vater Carl II 1309, und regierte bis 1343 über einen großen Theil von Italien, das er

che Liebe nicht ſowohl für ſchöne Litteratur als vielmehr für eigentliche Gelehrſamkeit, beſonders für Philoſophie, und alles was nach dem Begriff der damaligen Zeit damit in Verbindung ſtand, gefaßt hatte. Ungeachtet der vielen Händel und Kriege, in die er verflochten war, nutzte er jeden ihm übrigen Augenblick entweder zum Leſen, oder auch zur Unterhaltung mit unterrichteten Männern. Die erſten Gelehrten ſeiner Zeit, beſonders Petrarca und Boccaccio, waren ſeine Freunde, und ſeine Reſidenz überhaupt eine Freyſtatt der Wiſſenſchaften. — Unter den übrigen herrſchenden Familien in Norditalien zeichneten ſich im vierzehnten Jahrhundert die Viſconti in Mayland, die della Scala in Verona, die Carraras in Padua, und die Eſte in Ferrara als Freunde und Beförderer der Wiſſenſchaften am meiſten aus. Die Fürſten aus dieſen Häuſern wetteiferten gleichſam mit einander, wer die mehrſten Männer von Kenntniſſen und ausgebreitetem Ruf an ſeinen Hof ziehen, und am ehrenvollſten ſie behandeln könnte. So neu und auffallend aber auch dieſe Phaenomene von den Geſchichtſchreibern der Litteratur dargeſtellt zu werden pflegen, ſo glaube ich doch nicht zu irren, wenn ich darin blos die Fortſetzung einer alten Sitte finde, die ſich nur nach den Zeitumſtänden anders modificirte. Jene bereitwillige Aufnahme nemlich, welche von jetzt an die Wiſſenſchaften und ihre

er gerne ganz beſeſſen hätte. Seinen Enthuſiasmus für Wiſſenſchaften lernt man nicht beſſer als aus den Nachrichten Petrarcas kennen, der nie ohne Bewunderung von ihm ſpricht. Man ſehe beſonders die ſchöne Stelle Op. p. 405. und die Antwort, die er Petrarca gab: Sic eſt vita hominum, ſic ſunt iudicia, et ſtudia et voluntates variae. *At ego iuro dulciores et multo cariores mihi litteras eſſe, quam regnum, et ſi alterutro carendum ſit, aequanimius me diademate carituruм quam litteris.*

ihre Verehrer an den Höfen der Italieniſchen Groſſen fanden, entſprang eigentlich, wie ſich dieß durch eine Menge Beyſpiele beweiſen läßt, aus der frühern Gewohnheit des Ritteralters, Dichtern einen Aufenthalt in ihren Wohnſitzen zu geben. Es iſt bereits oben bemerkt, daß die Provenzalpoeſie ſich über das nördliche Italien verbreitet, und dort dieſelbe Form behalten habe, die ſie im eigentlichen Frankreich bekam. Die Provenzaliſche Sprache war in der Lombardie zwar nicht die Landesſprache; aber wohl die Sprache der höhern Stände, deren Erlernung auch keinen groſſen Schwierigkeiten ausgeſetzt ſeyn konnte, da ſie ſich von der Landesſprache nur als Dialect unterſchied [9]). Wenn daher die Provenzaliſchen Dichter auch hier allgemein verſtändlich waren, und als eine Zierde der Ritterſitze betrachtet wurden, ſo kann dies nichts Befremdendes haben. An die Stelle der Provenzaldichtkunſt trat nun aber gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts Nationalpoeſie, ſeitdem Dante, zwar nicht als erſter, aber doch als erſter claſſiſcher Dichter von der Nation anerkannt, auftrat. Bereits Er fand nach ſeiner Verbannung aus Florenz einen Zufluchtsort an dem Hofe von Cane della Scala [1]); der ſelber Dichter war; die allgemeine Aufmerkſamkeit aber, die ſeine *divina Comedia* bereits im 14ten Jahrhundert erregte, gab der Italieniſchen Poeſie auf einmal einen ſolchen Schwung, daß kein Stillſtand derſelben zu befürchten war. Dante indeß, wenn er gleich die gewöhnlichen

hunas

9) Man ſehe darüber die lehrreiche Schrift von *Dante della volgar eloquenza* p 8 &c. wo man über die Verwandſchaft und Ausbreitung der verſchiedenen Dialecte der lingua romana intereſſante Nachrichten findet.

1) *Tiraboſchi* V. p. 19.

humaniſtiſchen Kenntniſſe der damaligen Zeit, das heißt einige Beleſenheit in Römiſchen Dichtern und Schriftſtellern, hatte, war doch nicht eigentlicher Gelehrter, und hatte auf das Studium der claſſiſchen Litteratur weiter keinen Einfluß [2]). Aber gleich nach ihm ſtand ein Mann auf, der als Dichter und Gelehrter gleich groß und gleich berühmt war; der durch ſeinen Enthuſiasmus für das Studium der Alten als der erſte Wiedererwecker deſſelben im Occident betrachtet werden muß; und um deſſen perſönliche Geſchichte ſich gewiſſermaaſſen die ganze Litterargeſchichte ſeines Zeitalters in Italien, und ſelbſt im Auslande, drehet. Die Leſer ſehen ohne mein Erinnern, daß ich von Petrarca rede, und wenn er gleich uns hier vorzugsweiſe als Wiederherſteller der alten Litteratur intereſſirt, ſo iſt ſein Einfluß auf ſein Zeitalter doch zu groß und zu mannigfaltig, als daß wir ihn nicht in ſeinem ganzen Wirkungskreiſe betrachten müßten.

§. 156.

Petrarca war einer der ſeltenen Menſchen, die ſich nicht blos über ihr Zeitalter erheben, ſondern die auch Kraft und Thätigkeit genug beſitzen, ihr Zeitalter zu ſich hinauf zu ziehen. Er war von der Natur mit einem ſo tiefen und richtigen Gefühl für alles wahrhaft Große und Schöne ausgerüſtet, daß der durch Unwiſſenheit und Sophiſterey verderbte Geſchmack ſeiner Zeit ihm nichts anhaben konnte. Schon als Knabe hielt er ſich ausſchlieſſend an die großen Muſter des Alterthums; und vor allen andern wurde Cicero ſein Lieb-

[2]) Selbſt die Role, die Virgil in Dantes Gedichte ſpielt, zeigt wohl, daß er ihn mehr aus Nachrichten andrer, als aus eigner Lectüre kannte. — Griechiſch verſtand Dante gar nicht.

iebling und ſein unzertrennlicher Gefährte, den er faſt uf jeder Seite ſeiner zahlreichen Schriften erhebt, hne dennoch darum ſein blinder Bewunderer zu wer- en [3]). Schon dieſe Wahl muß für Petrarca ſo viel mehr n günſtiges Vorurtheil erregen, da man eher hätte rwarten ſollen, daß ſein lebhaftes Gefühl, und ſeine ets rege Phantaſie ihn weit mehr an Dichter als an roſaiſche Schriftſteller gefeſſelt haben würden. Er fand nige Schriften von Cicero zuerſt unter den Büchern ines Vaters, der ſelber Geſchmack an ihnen fand; r las ſie, wie er ſelber ſagt, anfangs der ſchönen Sprache wegen, aber er entdeckte bald den köſtlichen ern, der unter dieſer Schale verborgen war [4]). Da die

[3]) Petrarca war gebohren zu Arezzo im Toſcaniſchen, wo hin ſeine Eltern, die wegen der politiſchen Unruhen aus Florenz verbannt waren, ſich geflüchtet hatten, im Jahre 1304. und ſtarb im Jahr 1375. Eine Critic ſeiner zahlreichen Lebensbeſchreibungen findet man in dem groſſen Werke des *Abbé de Sades*, *Memoires pour la vie de François Petrarque*. Ein claſſiſches Werk für die Geſchichte der Litteratur in dieſer Periode! Wenn gleich der Verf. einen ſo heftigen Gegner an *Tiraboſchi* in dem 5ten Bande ſeiner *Storia* &c gefunden hat, ſo ſind es doch nur mehrentheils geringfügige Sachen, worüber dieſer ihn hat tadeln können, die dem Werth des Ganzen wenig benehmen. Eine ſonderbare Nationaleiferſucht, die in dem treflichen Werke von Tiraboſchi öfter hervorleuchtet, zeigt ſich auch hier!

[4]) *Petrarca Rer. Senil.* XV, epiſt. 1. Et illa quidem aetate nihil intelligere poteram, ſola me verborum dulcedo et ſonoritas detinebat — — mox cum vix teſta effracta aliquam nucis dulcedinem deguſtarem, nihil unquam de contingentibus intermiſi, paratus ſponte genium meum fraudare, quo Ciceronis libros undequaque conquirerem. — Dieſer ganze erſte Brief des 15ten Buchs iſt für die Geſchichte der Jugendbildung Petrarcas höchſt lehrreich.

die vor einigen Jahren verlegte Reſidenz des Römiſchen Hofes nach Avignon eine Menge Fremde dahin zog, ſo begab ſich auch Petracco, der Vater unſers Dichters dahin, und dieſer erhielt hier ſeine Jugendbildung, indem er ſowohl ſeine Kinder- als Jünglingsjahre gröſtentheils hier und zu Carpentras zubrachte, wo er die Anfangsgründe der Grammatic und Rhetoric erlernte. Sein Vater hatte ihn indeß zum Studio des Römiſchen Rechts, dem herrſchenden Studium ſeiner Zeit, beſtimmt; allein der Sohn ſtahl jede Stunde, die er im Umgange des Cicero und ſeiner übrigen Freunde aus dem Alterthum zubringen konnte. Der Vater, erbittert darüber, überraſchte ihn einſt, und war unvorſichtig genug, ihn dadurch bekehren zu wollen, daß er ſeine ſämmtlichen Bücher ins Feuer warf, aus denen, als der edle Jüngling in einen Strom von Thränen ausbrach, nur ein Virgil und einige Stücke des Cicero mit Mühe gerettet wurden [4]). Petrarca wurde indeß nach Bologna geſchickt, um ſich zum Rechtsgelehrten auszubilden; in welchem Studio er aber, nach ſeinem eignen Ausdruck, ſieben Jahre mehr verlohr, als nützlich zubrachte. Die Urſache indeß, weshalb er einen Widerwillen dagegen hegte, lag keinesweges in der Wiſſenſchaft ſelbſt, ſondern vielmehr in ihrer Ausübung. Er betrachtete vielmehr das Römiſche Recht als einen Zweig des Römiſchen Alterthums, das er enthuſiaſtiſch liebte; aber weil die Bosheit der Menſchen, wie er ſich ausdrückt, es ſo ſehr mißbrauchte, ſo ward es ihm unmöglich, ausübender Rechtsgelehrter zu werden. Er konnte dieſen Vorſatz um ſo eher ausführen, da der Tod ſeiner Eltern ihm und ſeinem Bruder Gerhard, (der nachmals in den Carthäuſerorden

[5]) Man ſehe davon ſeine eigne Erzählung in dem eben angeführten Briefe.

ſeworden trat,) eine völlige Unabhängigkeit, wenn gleich bey beſchränkten Glücksumſtänden, gab. Im 22ſten Jahr ſeines Alters kehrte er daher von Bologna nach Avignon zurück, und hatte das Glück, hier in die Bekanntſchaft der Colonnas, einer der erſten Römiſchen Familien zu kommen, die ſich damals wegen der Streitigkeiten in Rom dahin gezogen hatte; aus welcher beſonders Jacob Colonna, der nachmalige Biſchof von Lombes, und ſein Bruder der Cardinal Johann Colonna, ſeine beſonderen Gönner wurden, deren zu frühen Verluſt durch den Tod Petrarca aufs tiefſte beklagt. Hier war es auch, wo er die, durch ihn unſterblich gewordene Laura, aus dem Hauſe de Noves [6]), ein Jahr nach ſeiner Zurückkunft kennen lernte, gegen die er eine Liebe faßte, die, wenn er ſeine Geliebte gleich lange überlebte, ſich doch nicht eher als mit ſeinem Tode endigte. Eine Leidenſchaft dieſer Art war für ein Herz, wie das ſeinige war, Bedürfniß; ſie erwärmte gleichſam fortdauernd ſein ganzes Weſen; verfeinerte ſein Gefühl; hauchte ſeinen Geſängen ihren Geiſt ein; und weit entfernt, ihn zu erniedrigen, veredelte ſie ihn vielmehr, indem ſie zu der Bildung ſeines Herzens eben ſo viel beytrug, als ſein ununterbrochener Fleiß zu der Bildung ſeines Kopfs. Von Avignon aus machte er, zum Theil in der Abſicht ſeine Liebe durch Zerſtreuungen zu bekämpfen, kleine Reiſen, auch eine gröſſere nach Paris, in die Niederlande, und einen Theil von Deutſchland [7]), die auch wegen ſeiner beſtän-

[6]) Bekanntlich ſind die vielen Streitigkeiten über dieſe Perſon durch die Nachrichten, welche der Abbè de Sade in dem oben erwähnten Werke aus dem Familienarchiv über ſie gegeben hat, geſchlichtet worden.

[7]) Im Jahr 1333.

beſtändigen Nachforſchungen nach Handſchriften für die claſſiſche Litteratur niemals unfruchtbar waren. Bald nachher durchreiſete er Italien [8]), und hielt ſich beſonders zu Rom im Hauſe der Colonnas auf. Die Ueberbleibſel des alten Roms, die er hier ſah, und unterſuchte, trugen nicht wenig dazu bey, ſeine Liebe für das Alterthum zu beleben; es knüpften ſich bey ihm zu viele Erinnerungen aus der Geſchichte an dieſe Denkmäler, als daß er ſie gleichgültig hätte betrachten können. Es iſt zwar allerdings wahr, daß dieſe Vorliebe für Rom bey ihm in eine Art von Schwärmerey ausartete. Er konnte ſich nie gewöhnen, das damalige Rom zu ſehen; er ſah ſtets nur die vormalige Hauptſtadt der Welt; und der Gedanke, Rom wieder zu dem zu machen, was es geweſen war, beſchäftigte ihn vielleicht unter allen am anhaltendſten und lebhafteſten. Daher ſeine beſtändigen Ermahnungen an die Päbſte, von Avignon wieder nach Rom zurückzukehren; die er in einem ſo freymüthigen und ſelbſt heftigen Tone in ſeinen Briefen ihnen gab, in dem bisher kaum ein Fürſt, geſchweige ein Privatmann, mit den Statthaltern Chriſti geſprochen hatte. Daher ſelbſt ſeine Freude über die tolle Unternehmung des Rienzi, der als Tribun des Römiſchen Volks die Republic wieder herſtellen wollte. Aber wer wird Petrarca dieſe Schwäche, wenn man ſie ſo nennen will, nicht gern verzeihen, da ſie die Quelle des edelſten Enthuſiasmus ward, mit dem er nicht nur die Vorliebe für die Litteratur, ſondern überhaupt für die Kenntniß des Alterthums, wieder zu erwecken ſuchte? — Die Achtung, der ihn die Colonnas, und ſo viele der erſten Männer von Rom, würdigten, trug ſehr viel darzu bey, die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ihn zu ziehen; die aber noch um vieles

[8]) Im Jahr 1337.

vieles ſich vergröſſerte, als er nach ſeiner Zurückkunft nach Avignon ſich in die Einſamkeit nach Vaucluſe zurückzog, und als Dichter und Schriftſteller auftrat. Der gröſſere Theil ſeiner Italieniſchen Gedichte, erzeugt durch ſeine Liebe zur Laura, die er fortdauernd zu bekämpfen ſuchte, iſt hier verfertigt; ſo wie auch mehrere ſeiner lateiniſchen Werke. Petrarca urtheilte über den Werth derſelben keinesweges ſo, wie die Nachwelt darüber geurtheilt hat. Er hielt ſeine Italieniſchen Gedichte auch noch in ſeinem reiferen Alter für unerhebliche Spielereyen [9]), und wollte ſeinen Ruhm auch als Dichter eigentlich auf eine unvollendete lateiniſche Epopöe unter dem Titel Africa gründen [1]), die gegenwärtig nur den Litteratoren bekannt iſt, während ſeine Sonnette in dem Munde der Nation ſich erhalten. Allein der ausgebreitete Ruf, den er jetzt als Dichter und Schriftſteller bekam, verſchaffte ihm eine Ehre, die, wenn ſie auch nur in einer Ceremonie beſtand, doch auf ihn ſelbſt und auf ſein Zeitalter einen zu groſſen Einfluß hatte, als daß ſie unbemerkt bleiben dürfte. Im Jahr 1340 erhielt er eine feyerliche Einladung von dem Römiſchen Rath, ſich als Dichter in Rom krönen zu laſſen [2]); und, ſonderbar genug, wenige Stunden

[9]) Man ſehe darüber ſein Urtheil in einem Briefe an Boccaccio *Senil.* V, 3. Op. p. 793.

[1]) Der Gegenſtand iſt der zweyte puniſche Krieg. Das Gedicht des Silius Italicus ward erſt nach Petrarcas Zeiten entdeckt, ſonſt hätte er ſich ſchwerlich daſſelbe Sujet gewählt.

[2]) Die Gewohnheit, die Dichter mit einem Lorbeerkranze zu ſchmücken, ſtammte urſprünglich aus den Griechiſchen Wettſpielen her; und ſoll alsdenn unter den Kayſern auch in Rom eingeführt ſeyn. Dieß war wenigſtens allgemeiner Glaube; und veranlaßte die Krönung Petrar-

den nachher bekam er auch eine gleiche Einladung von dem Canzler der Universität zu Paris. Man kann aus dem, was oben von Petrarcas Anhänglichkeit an Rom gesagt ist, leicht schliessen, daß er die erste Einladung sicher vorgezogen haben würde, wenn auch nicht andere Motive hinzugekommen wären. Er reisete also nach Italien, und gieng zuerst nach Neapel, der Einladung des Königs Robert zufolge, der schon lange sein Bewunderer war; woselbst er sich einer öffentlichen Prüfung, die drey Tage dauerte, unterwarf. Von dort gieng er nach Rom, und empfieng hier unter großem Gepränge auf dem Capitol den Lorbeerkranz aus den Händen des Senatore di Roma [3]. So leer diese Ceremonie auch an sich selbst seyn mochte, so hatte sie doch wichtige Folgen. Petrarca wurde dadurch für den ersten Gelehrten und Dichter seiner Zeit erklärt [4]; seine Nation selbst erzeigte ihm diese Ehre; sie erweckte eine allgemeine Theilnahme selbst ausserhalb Italien; sie verschafte Petrarca die Achtung und die Bekanntschaft aller Grossen seiner Zeit, die mit einander jetzt wetteiferten, ihn an sich zu ziehen. Die Fol-

gen

cas. Ausserdem knüpfte man auch die Idee von den Academischen Würden daran; wie aus dem Diplom klar ist, das der Römische Senat dem Petrarca nach seiner Krönung ausfertigte, und worinn ihm die Erlaubniß ertheilt wird, die poetische und historische Kunst zu lehren ꝛc. Auch mußte er sich deshalb vorher einem Examen unterwerfen. Man sehe die ausführliche Erzählung des ganzen Vorgangs bey *de Sade* II. p. 1 sq.

[3]) den 8. April 1341.

[4]) Wie groß Petrarcas Ansehen war, sieht man am besten aus der Einladung der Florentiner an ihn, an die Spitze ihrer Universität zu treten. Er heißt darinn: "der größte „Mann, desgleichen die Welt nicht gesehen habe, und „auch nicht wieder sehen werde ... *de Sade* III. p. 128.

gen davon mußten auf Wiſſenſchaften und Litteratur ſelber zurückfallen. Die Nation erklärte dadurch laut und öffentlich ihre Achtung gegen ſie; und der allgemeine Wetteifer, der jetzt beſonders in der Nationalpoeſie entſtand, war eine ſehr natürliche Wirkung davon. Auf ſeiner Rückreiſe nach Frankreich blieb er auf inſtändiges Bitten der Corregios, der damaligen Beherrſcher von Parma, faſt ein ganzes Jahr bey ihnen. Bey dem groſſen und ausgebreiteten Ruf, den er jetzt erhalten hatte, fehlte es ihm nicht an Gelegenheiten, wenn er gewollt hätte, die angeſehenſten Ehrenſtellen zu bekleiden; allein Petrarca zog ein unabhängiges Leben vor, und begnügte ſich mit den mäſſigen Einkünften, die er von ein Paar Canonicaten und ſeinem eignen beſchränkten Vermögen zog; und fand für Alles übrige mehr als hinreichenden Erſatz in dem faſt ungetheilten Beyfalle, den ihm der edlere Theil ſeiner Zeitgenoſſen zollte. Nur in einzelnen Geſchäften ließ er ſich zuweilen von den Männern, denen er am mehrſten Verbindlichkeiten hatte, als Bothſchafter und Unterhändler gebrauchen; und ſein perſönliches Anſehen trug immer ſehr viel dazu bey, daß er ſie glücklich endigte. Unter dieſen Männern war in der letzten Hälfte ſeines Lebens keiner, an den er mehr gefeſſelt war, als Galeazzo Viſconti, Herzog von Mailand. Da er im Jahre 1353 Avignon und Vaucluſe verließ, brachte er die meiſte Zeit an dem Hofe und in der Geſellſchaft dieſes Herren zu. Sein gewöhnlicher Aufenthalt war zu Mailand ſelbſt, oder auch auf einem Landgute zu Garignano, in der Nähe von Mailand. Sein Ruhm und ſein Anſehen ſtieg mit ſeinen Jahren, und wenigen Menſchen ward das Glück zu Theil, ein ſo ehrenvolles Alter zu durchleben, wie das ſeinige war. Kayſer und Päbſte trachteten mehr nach

den nachher bekam er auch eine gleiche Einladung von dem Canzler der Univerſität zu Paris. Man kann aus dem, was oben von Petrarcas Anhänglichkeit an Rom geſagt iſt, leicht ſchlieſſen, daß er die erſte Einladung ſicher vorgezogen haben würde, wenn auch nicht andere Motive hinzugekommen wären. Er reiſete alſo nach Italien, und gieng zuerſt nach Neapel, der Einladung des Königs Robert zufolge, der ſchon lange ſein Bewunderer war; woſelbſt er ſich einer öffentlichen Prüfung, die drey Tage dauerte, unterwarf. Von dort gieng er nach Rom, und empfieng hier unter großem Gepränge auf dem Capitol den Lorbeerkranz aus den Händen des Senatore di Roma [3]). So leer dieſe Ceremonie auch an ſich ſelbſt ſeyn mochte, ſo hatte ſie doch wichtige Folgen. Petrarca wurde dadurch für den erſten Gelehrten und Dichter ſeiner Zeit erklärt [4]); ſeine Nation ſelbſt erzeigte ihm dieſe Ehre; ſie erweckte eine allgemeine Theilnahme ſelbſt auſſerhalb Italien; ſie verſchafte Petrarca die Achtung und die Bekanntſchaft aller Groſſen ſeiner Zeit, die mit einander jetzt wetteiferten, ihn an ſich zu ziehen. Die Folgen

cas. Auſſerdem knüpfte man auch die Idee von den Academiſchen Würden daran; wie aus dem Diplom klar iſt, das der Römiſche Senat dem Petrarca nach ſeiner Krönung ausfertigte, und worinn ihm die Erlaubniß ertheilt wird, die poetiſche und hiſtoriſche Kunſt zu lehren ꝛc. Auch mußte er ſich deshalb vorher einem Examen unterwerfen. Man ſehe die ausführliche Erzählung des ganzen Vorgangs bey *de Sade* II. p. 1 ſq.

3) den 8. April 1341.

4) Wie groß Petrarcas Anſehen war, ſieht man am beſten aus der Einladung der Florentiner an ihn, an die Spitze ihrer Univerſität zu treten. Er heißt darinn: "der größte „Mann, desgleichen die Welt nicht geſehen habe, und „auch nicht wieder ſehen werde ... *de Sade* III. p. 128.

n davon mußten auf Wiſſenſchaften und Litteratur ſel-
r zurückfallen. Die Nation erklärte dadurch laut
id öffentlich ihre Achtung gegen ſie; und der allge-
eine Wetteifer, der jetzt beſonders in der National-
eſie entſtand, war eine ſehr natürliche Wirkung da-
n. Auf ſeiner Rückreiſe nach Frankreich blieb er auf
ſtändiges Bitten der Corregios, der damaligen
eherrſcher von Parma, faſt ein ganzes Jahr bey ihnen,
ey dem groſſen und ausgebreiteten Ruf, den er jetzt
halten hatte, fehlte es ihm nicht an Gelegenheiten,
enn er gewollt hätte, die angeſehenſten Ehrenſtellen
bekleiden; allein Petrarca zog ein unabhängiges Le-
n vor, und begnügte ſich mit den mäſſigen Einkünf-
, die er von ein Paar Canonicaten und ſeinem
nen beſchränkten Vermögen zog; und fand für Alles
rige mehr als hinreichenden Erſatz in dem faſt unge-
eilten Beyfalle, den ihm der edlere Theil ſeiner Zeit-
noſſen zollte. Nur in einzelnen Geſchäften ließ er ſich
weilen von den Männern, denen er am mehrſten
erbindlichkeiten hatte, als Bothſchafter und Unter-
indler gebrauchen; und ſein perſönliches Anſehen trug
mer ſehr viel dazu bey, daß er ſie glücklich endigte.
nter dieſen Männern war in der letzten Hälfte ſeines
bens keiner, an den er mehr gefeſſelt war, als Ga-
azzo Viſconti, Herzog von Mailand. Da er
Jahre 1353 Avignon und Vaucluſe verließ,
achte er die meiſte Zeit an dem Hofe und in der Ge-
llſchaft dieſes Herren zu. Sein gewöhnlicher Auf-
thalt war zu Mailand ſelbſt, oder auch auf einem
ndgute zu Garignano, in der Nähe von Mai-
nd. Sein Ruhm und ſein Anſehen ſtieg mit ſeinen
ahren, und wenigen Menſchen ward das Glück zu
heil, ein ſo ehrenvolles Alter zu durchleben, wie das
inige war. Kayſer und Päbſte trachteten mehr nach

seiner Freundschaft, als daß sie ihn mit der übrigen zu ehren geglaubt hätten; und er war so weit entfernt, diese durch Schmeicheley zu verdienen oder sich erhalten zu wollen, daß man sich vielmehr wundern muß, wie er es wagen durfte, ihnen in dem Tone zu schreiben, in dem mehrere seiner Briefe an sie abgefaßt sind [5]). Erst in den letzten vier Jahren seines Lebens zog er sich auf das Dorf Arqua unweit Padua zurück; lebte hier ganz den Wissenschaften, und ward ebendaselbst im Jahr 1375 todt in seiner Bibliothek gefunden.

§. 157.

Dieß ist eine kurze Uebersicht der Schicksale eines Mannes, der unter allen grossen Männern des vierzehnten Jahrhunderts sich die größten Verdienste um die Welt und um die Nachwelt erwarb. Das ihm oben ertheilte Lob, das man ihn eigentlich als den ersten Wiederhersteller der Wissenschaften im Occident betrachten muß, wird bereits durch seine Geschichte selbst nicht blos gerechtfertigt seyn, sondern man sieht auch daraus, welche Verdienste in dieser Rücksicht ihm eigentlich beygelegt werden müssen. Er nemlich war es, der den Wissenschaften den ersten mächtigen Schwung, und der aufstrebenden litterarischen Thätigkeit seiner Nation die feste Richtung gab, die sie

5) Die Beweise davon geben seine Schreiben an Kayser Carl IV ap. *Desades* III, p. 411., und Pabst Urban V *Senil.* VII. 1. Wenn die beyden Fürsten seinen übrigen Verdiensten den Ton zu Gute hielten, in dem er ihnen Vorwürfe darüber macht, daß sie nicht Rom zu ihrer Residenz wählten, das nach seinen Begriffen die Hauptstadt der Welt seyn sollte, so macht ihnen dieses unstreitig noch grössere Ehre, als Petrarca selber seine Freymüthigkeit, die man zu jeder andern Zeit auch bey einem so grossen Manne Zudringlichkeit genannt haben würde.

ſie von der Zeit an, in den nächſten beyden Jahrhunderten, unverändert behielt. Petrarca hatte Schüler und Nachfolger, die ihn an Gelehrſamkeit übertrafen, aber keiner verſchaffte ſich einen ſo ausgebreiteten Wirkungskreis, keiner einen ſo wichtigen Einfluß auf ſein Zeitalter und ſeine Nation als Er. Sein Beyſpiel als Dichter in ſeiner Mutterſprache wirkte weit mehr als er ſelber ahnte, und vielleicht wünſchte. Er klagt ſehr lebhaft über die Menge von Gedichten, mit denen er gleichſam beſtürmt würde, und über welche man ſein Urtheil wiſſen wollte [6]). Eine Menge junger Leute verſäumte ihre eigentlichen Studien, um als Dichter zu glänzen. Der ganze Zweig der lyriſchen Poeſie behielt in Italien fortdauernd die Geſtalt, die er ihm gegeben hatte; und wenn durch die Vorliebe für das Sonnett dieſelbe bey den Italienern vielleicht zu ſehr beſchränkt worden iſt, ſo muß man die Schuld nicht auf Petrarca ſchieben, der weit entfernt war, ſeine poetiſchen Werke in der Mutterſprache, wie bereits oben bemerkt worden, als Muſter aufzuſtellen, denen ſeine Nachfolger getreu bleiben ſollten.

§. 158.

Hier indeſſen intereſſirt uns Petrarca zunächſt nur von der andern Seite als Erwecker und Beförderer des Studiums der claſſiſchen Litteratur; und von dieſer Seite ſind ſeine Verdienſte noch um vieles gröſſer und ausgezeichneter [7]). Er wirk-

[6]) Man findet ſeine eignen Klagen darüber in ein Paar Briefen bey *de Sade* III, p. 242 ſq.

[7]) Ungeachtet gegenwärtig Petrarca faſt ausſchlieſſend als Italiäniſcher Dichter bekannt iſt, ſo übertreffen ſeine Lateiniſche Schriften dieſe doch ſehr weit der Zahl nach;

wirkte hier gerade das, was er wirken wollte; und zwar nur durch eine kluge fortgesetzte und unermüdete Thätigkeit. Es war sein eigner Enthusiasmus, der wieder bey andern Enthusiasmus hervorbrachte; und ihm bleibt vor allem das große Verdienst, den richtigen Gesichtspunct gefaßt und aufgestellt zu haben, aus dem man die Werke der Alten betrachten muß, wenn ihr Studium die wohlthätige Wirkung hervorbringen soll, die es hervorbringen kann. Die bisherigen Untersuchungen haben hinreichend gezeigt, daß die Werke der vorzüglichsten Römischen Classiker im Occident nie gänzlich unbekannt wurden, oder völlig ungelesen blieben; aber man hat auch aus ihnen gesehen, wie beschränkt die Zwecke waren, um derer willen man sie zu lesen pflegte. Man studirte sie der Sprache, nicht der Sachen wegen; und wie wenig, besonders seit dem Aufkeimen der scholastischen Philosophie, auch die Sprachnach ihnen gebildet war, ist bereits oben gezeigt. Petrarca gieng selber von diesem Zwecke aus; aber er bemerkte bald, wie er in der oben angeführten Stelle selber sagt, den noch schönern Kern, der unter dieser schönen Schale verborgen war [8]). Er studirte nur die Alten zu der Bildung seines Herzens und seines Geschmacks. Von diesem seinem Streben nach eigner höherer Vervollkommnung trägt jede seiner Schriften das Gepräge [9]). Ungeachtet Cicero sein Lieblingsschrift-

nach; und, wenn man auf das Lehrreiche sieht, auch an innerm Werth. Die besten darunter sind seine Briefsammlungen, sowohl in den *libris rerum senilium*, als *de rebus familiaribus*. Die beste und vollständigste Ausgabe seiner Werke, die ich vor mir habe, ist die zu Basel vom Jahr 1591.

[8]) S. oben S. 259.

[9]) Man vergleiche die schöne Stelle in dem Werke *de ignorantia*

hriftſteller war, ſo iſt ſein Latein doch nicht ängſtlich
ach dieſem Muſter gebildet, und überhaupt kein durch-
us claſſiſches Latein; aber dagegen hatte er ſich den
eiſt des Alterthums zu eigen gemacht, in ſo fern die-
s ohne ſeinen religiöſen Grundſätzen, die ihn zu der
usübung einer ächten Frömmigkeit führten, Eintrag
thun geſchehen konnte. So wie er unter den Pro-
ikern Cicero am mehrſten ſchätzte, ſo unter den
ichtern Virgil. Man darf jedoch zweifeln, ob er
h hier von dem gemeinen Wahn ſeines Zeitalters,
s unter jeder Dichtung gewöhnlich einen allegoriſchen
inn zu ſuchen pflegte, rein erhalten habe. So viel
weiß, hat er ſich in keiner ſeiner Schriften deutlich
rüber erklärt [1]; wahrſcheinlich wird dieſes jedoch
raus, daß König Robert von Neapel, der bey al-
r ſeiner Liebe für Wiſſenſchaften doch an der Poeſie
inen Geſchmack fand, dieſen in ſeinem Alter faßte,
Petrarca ihn mit Virgil, und dem tiefen Sinn,
r in ſeinen Werken verborgen ſey, bekannt
achte [2]. Auſſer Cicero aber und Virgil las Pe-
arca alle Römiſche Claſſiker, die er auffinden konnte,
it unausgeſetztem Fleiſſe, und verbreitete ſie unter ſei-
nen

rantia ſui ipſius et aliorum Op. p. 1039. Tu ſcis Domine, coram quo omne deſiderium et ſuſpirium meum eſt, quod ex litteris, quando his ſobrie uſus ſum, nihil amplius quaeſivi, *quam ut bonus fierem.* Tu ſcis, inquam, ſcrutator renum et medullarum, ita eſſe, ut dico; nunquam tam juvenis, nunquam tam gloriae cupidus fui, quod interdum me fuiſſe non inficior, *quin maluerim bonus eſſe quam doctus!*

1) Dahin deuten aber könnte man ſein Urtheil über Homer Op. p. 456. wenn er behauptet, der Held der Odyſſee ſolle überhaupt das Bild eines klugen und tapfern Mannes ſeyn.

2) Man ſehe bey *Boccaccio Geneal. Deor.* XIV, cap. 21.

nen Freunden. Unter den übrigen Prosaikern scheinen Seneca, Livius und Quintilian, ihn am meisten beschäftigt zu haben. Man lernt sein Urtheil über sie am besten aus den Briefen, die er an sie gerichtet hat, kennen, woraus man zugleich sieht, daß selbst die grossen Schönheiten seiner Lieblingsschriftsteller ihn nicht gegen ihre Fehler blind machen konnten [3]).

§. 159.

Diese Vorliebe für die Werke der Alten leitete Petrarca von selbst zu dem Sammlen derselben; das gerade damals um so grösseres Bedürfniß ward, je mehr im vorhergehenden Jahrhundert ihr Studium vernachlässigt war. Man kann mit grosser Zuverlässigkeit sagen, daß, wenn jener Geist des Sammlens, den Petrarca weckte, auch nur um ein Paar Menschenalter später geweckt worden wäre, manche von den vorzüglichsten Werken der Classiker gänzlich sich verlohren haben würden, die wir jetzt noch besitzen. Petrarca selber sah in seiner Jugend von einigen derselben die letzten Abschriften, die wahrscheinlich überhaupt noch vorhanden waren, weil es ihm in seinem reifern Alter, auch mit aller aufgewandten Mühe und Kosten, nicht mehr möglich war, sie wieder aufzutreiben. Andre hingegen lagen so in dem Staube und Moder der Klöster versteckt, daß sie erst nach ihm aus demselben hervorgezogen werden konnten. Petrarca fieng bereits auf Academien an, die Werke der Römischen Schriftsteller zu sammlen, wie der oben erzählte kleine Vorfall mit seinem Vater beweiset. Sein Eifer wuchs aber mit den Jahren,

3) Sie sind an Cicero, Seneca, Varro und Livius gerichtet, und finden sich in seinen Werken p. 704. unter dem Titel Epistolae ad Viros quosdam ex veteribus illustres.

fahren, und keine Mühe schien ihm
Versuch zu ungewiß, wo er hoffen konn
i befriedigen. Der Lobspruch, den ihm
eller ertheilen [4]), daß er zuerst die ver
otheken geöfnet, und ihre Schätze aus
abe, ist um so weniger übertrieben, da
ie die Folge lehren wird, so ausserordentlich wirkte,
nd bereits im vierzehnten Jahrhundert mehrere Nach-
hmer fand. Das erste Ziel seiner Wünsche war, wie
an leicht erwarten kann, eine so viel möglich vollstän-
ige Sammlung der Schriften Ciceros zu besi-
en. Er beschreibt uns selber die Mühe, die er sich
ab, diese nicht blos in Italien, sondern in allen Län-
ern, wohin seine Correspondenz reichte, aufzutreiben.
Wenn meine Bekannte mich beym Abschiede etwa
fragten, sagt er [5]), ob sie etwas für mich verrichten
„könn

[4]) Meiners Vergleichung des Mittelalters III, S. 107.

[5]) Abeuntibus amicis, et ut fit petentibus, numquid e patria sua vellem, respondebam nihil praeter libros Ciceronis, ante alias dabam memorialia, scriptisque et verbis instabam. Et quoties putas preces, quoties pecuniam misi, non per Italiam modo, ubi eram notior, sed per Gallias atque Germaniam, et usque ad Hispanias atque Britanniam, dicam quod mireris, et in Graeciam misi, et unde Ciceronem exspectabam, habui Homerum, quique Graecus ad me venit, mea ope et impensis factus est Latinus, et nunc inter Latinos volens mecum habitat. — — Multo studio multaque cura multa undique parva volumina recollegi, sed saepe multiplicata. — — Si quando visendi studio, quod saepe fiebat, in longinqua proficiscerer, visis forte eminus monasteriis veteribus, divertebam illico; et, quid scimus, inquam, an hic aliquid sit eorum quae cupio. Circa 25 aetatis annum inter Belgas et Helvetios festinans, cum Leodiam perveniissem, audito quod esset ibi bona copia librorum substiti, comitesque detinui, donec unam Ciceronis

„könnten, antwortete ich ihnen immer; Nichts anders, „als daß ſie Schriften von Cicero aufſuchten. So „bat ich ſchriftlich und mündlich! Wie oft habe ich „Briefe und Geld abgeſchickt, um nicht blos in Ita„lien, wo ich bekannt war, ſondern auch in Gallien, „Deutſchland, Spanien und Britannien, ja, worü„ber du dich wundern wirſt, in Griechenland ſogar „Ciceros Werke aufzufinden; aus welchem letztern Lan„de ich einen Griechiſchen Homer erhielt, der jetzt auf mei„ne Koſten, und durch meine Bemühung ins Lateiniſche „überſetzt, unter meinen Büchern ſtehet [6]). So ſamm„lete ich mit vieler Mühe und Sorge eine Anzahl klei„ner Schriften, unter denen ſich manche doppelt fin„den, und wiederum manche fehlen, die ich gerade am „meiſten vermiſſe. Wenn ich auf meinen Reiſen etwa „von Ferne ein altes Kloſter erblickte, ſo kehrte ich auf „der Stelle daſelbſt ein. Wer weiß, ſagte ich mir, ob „ſich hier nicht etwas von dem findet, was du ſuchſt. „So fand ich auf meiner Reiſe in die Niederlande zu „Lüttich zwey Reden des Cicero, von denen eine ich ſelbſt, „die andre einer meiner Freunde abſchrieb, (ungeach„tet in dieſer groſſen Stadt, worüber du vielleicht la„chen wirſt, nur mit Mühe etwas Dinte, und noch „dazu ſo gelb wie Safran, gefunden werden konnte;) „die ich nachher über ganz Italien verbreitet habe". Die übrigen Reden des Cicero, und auch ſeine freundſchaftlichen Briefe fand er in Italien ſelber und zwar die letzteren an einem Orte, wie er ſagt, wo

ronis orationem manu amici, alteram mea manu ſcripſi, quam poſtea per Italiam effudi; et ut rideas in tam bona civitate barbarica atramenti aliquid, et id croco ſimillimum, invenire magnus labor fuit.

[6]) Von Petrarcas Verdienſten um die griechiſche Litteratur wird bald weiter unten die Rede ſeyn.

wo er es am wenigſten erwartete, wahrſcheinlich zu Verona [7]). Weniger glücklich war er mit den Büchern *de republica*, und *de gloria*. Es iſt aus dem Obigen klar, daß die erſtern im Mittelalter noch lange vorhanden waren; und es ſchien alſo keine vergebliche Hofnung zu ſeyn, mit der ſich Petrarca ſchmeichelte, ſie aufzufinden; allein er bemerkt ſelber, daß er am Ende daran habe verzweifeln müſſen [8]). Die Bücher hingegen *de Gloria* beſaß er noch ſelber als junger Menſch. Allein ein unglücklicher Zufall hat dieſe der Nachwelt entriſſen. Petrarca lieh ſie ſeinem alten Lehrer, dem Grammatiker Covennolle zu Avignon, der ſie aus Dürftigkeit verſetzte. Alle Bemühungen des Petrarca, ſie nachmals wieder in ſeine Hände zu bekommen, waren vergeblich; und wir können daher mit Wahrſcheinlichkeit ſagen, daß das Exemplar, das Petrarca an ihnen beſaß, wo nicht das letzte, doch gewiß eins der letzten geweſen ſey, die noch vorhanden waren. Die Bücher *de legibus* las Petrarca bereits ſo verſtümmelt, wie wir ſie haben, und ſo würden ſie, ſagt er, durchgehends gefunden. Von den rhetoriſchen Schriften des Cicero ſagt Petrarca nichts; denn da dieſe im Mittelalter durchgehends geleſen wurden, ſo konnten ſie nicht ſolche Seltenheiten ſeyn; die Schwürigkeiten fanden ſich mehr bey der Aufſuchung der Reden, der Briefe und der philoſophiſchen Schriften, von denen die

[7]) Ein Brief an Cicero, wo er dieſes ſagt, iſt nemlich von Verona aus datirt. *Op.* p. 704.

[8]) Et de libris de republica iam deſperam, librum de conſolatione quaeſivi anxie, nec inveni. Op. p. 948. Die Nachricht über die Bücher *de Gloria* findet man in eben dieſem merkwürdigen Briefe; ſo wie auch über die andern Schriften des Cicero.

die Abschriften, weil sie nicht so in den Schulen der Grammatiker eingeführt waren, nicht so häufig gefunden wurden.

Indeß siehet man aus einem andern Beyspiele, daß selbst die Schriftsteller, die sonst gewöhnlich in den Schulen gelesen zu werden pflegten, sich bereits in Italien selten gemacht hatten. In die Classe von diesen gehört, wie aus mehrern obigen Beweisen klar ist, vorzugsweise Quintilian. Und doch konnte Petrarca erst im Jahre 1350, und noch dazu nur eine verstümmelte Abschrift von seinen *Institutionibus oratoriis* auftreiben [9]); die erst nachher von Poggius in einer andern Handschrift vollständig aufgefunden wurden. Es giebt vielleicht keinen treffendern Beweis, wie tief im dreyzehnten Jahrhundert und zunächst vor Petrarca das Studium der Römischen Litteratur, selbst in Italien gesunken seyn muß, als diesen, daß selbst der Wiederhersteller derselben, von dem gelesensten Schriftsteller, in dem Lande, wo sich doch immer der gröste Vorrath von den Schätzen der Litteratur erhalten hatte, nur eine verstümmelte Abschrift nach langem Suchen zu entdecken im Stande war.

Nach Cicero wandte Petrarca seine mehrste Mühe auf die Sammlung der Bücher des Livius, die, wegen ihres zu grossen Umfangs, im Mittelalter gewöhnlich decadenweise abgeschrieben wurden. Er konnte aber nicht mehr als drey Decaden, die erste, dritte

[9]) Die Nachrichten darüber finden sich in einem ungedruckten Briefe an Quintilian, den Petrarca denselben Tag schrieb, wo er sein Werk gefunden hatte, bey de Sade III, p. 93. cf. *Tiraboschi* V, p. 80. welcher letztere beweiset, daß Petrarca die Handschrift des Quintilians zu Florenz, und nicht, wie de Sade glaubt, zu Arezzo gefunden habe.

dritte und vierte, (die noch in den erſten Ausgaben des Livius allein ſich finden,) zuſammentreiben [1]). Alle ſeine Bemühungen, ſie durch die zweyte Decade zu ergänzen, waren vergeblich. Ein ziemlich ſicherer Beweis, daß dieſe bereits damals nicht mehr vorhanden war. Von Varro hingegen, den Petrarca wegen der groſſen Lobeserhebungen, die Cicero und Auguſtin ihm machten, bewunderte, erinnerte er ſich noch in ſeiner Jugend die *libros rerum divinarum et humanarum* geſehen zu haben, die er nachmals, ſo wie die Bücher des Cicero *de gloria*, vergeblich ſuchte [2]).

§. 160.

Petrarca war zwar der erſte, aber nicht der einzige Mann ſeiner Zeit, der das Studium der claſſiſchen Litteratur in Italien wieder aufweckte. Neben ihm muß zunächſt Johann Boccaccio genannt werden, der durch perſönliche Freundſchaft mit ihm verbunden, auch die Aehnlichkeit mit ihm hat, daß er einer der Schöpfer der Nationallitteratur geworden iſt [3]). Sein

[1]) Centum quadraginta duo Rerum Romanarum libros edidiſſe te novimus; heu! quanto ſtudio, quantis laboribus vix triginta ex omnibus ſuperſunt. *Epiſt. ad T. Liv.* Op. p. 708.

[2]) Nullae tamen reſtant vel admodum lacerae tuorum operum reliquiae, licet *divinarum et humanarum rerum libros* puerum me vidiſſe meminerim, ut recordatione torquear ſummis, ut aiunt, labiis guſtatae dulcedinis; hos alicubi forſan latitare ſuſpicor. *Epiſt ad M. Varronem* Op. p. 709.

[3]) Seine Lebensgeſchichte findet man am beſten bearbeitet bei *Tiraboſchi* Storia etc. V, p. 439 ſq. Unter ſeinen lateiniſchen Schriften iſt ſeine *Genealogia Deorum* die

Sein *Decamerone* iſt zwar nach ſeinem Tode das Werk geworden, das ſeinen Nahmen erhalten hat; aber ſo wenig Petrarca dieß von ſeinen Reimen erwartete, ſo wenig erwartete er dieß wohl von ſeiner proſaiſchen Mährchenſammlung. Boccaccio war 9 Jahre jünger als Petrarca, (er war im Jahr 1313 gebohren;) und ward von ſeinem Vater anfangs für den Handel, und dann ſo wie Petrarca für das Studium des Rechts beſtimmt. Aber er faßte ſchon früh eine ähnliche Vorliebe für die Werke der Alten, beſonders des Virgils; und ſtudirte ſie unabläßig. Er war vielleicht noch gröſſerer Gelehrter als Petrarca; und genoß zwar keiner gleichen aber doch einer ähnlichen Achtung; die beſonders die Florentiner dadurch bewieſen, daß ſie ihn öfter zu wichtigen Geſandſchaften brauchten; und ihm nachmals die Lehrſtelle zu der Erklärung des Dante auf ihrer Academie einräumten. Seine Bekanntſchaft mit Petrarca entſpann ſich erſt in ihrem männlichen Alter [4]), dauerte aber, wie ihre Briefe beweiſen, unverändert ihr übriges Leben hindurch, das Boccaccio ungefähr ein Jahr nach ſeinem Freunde endigte, indem er A. 1375 ſtarb.

§. 161.

Boccaccio ward zwar nicht ſo als der erſte Mann ſeiner Zeit betrachtet, und hat daher nicht in dem Maaſſe auf ſein Zeitalter gewirkt, wie Petrarca; aber er gehört dennoch unter die Männer, die ſich in dieſem Jahrhundert um das Studium der claſſiſchen Litte-

wichtigſte. Er ſagt indeß ſelber, daß er dabey ein ähnliches Werk des Paulus von Perugia, den ich unten beſonders anführen werde, vor Augen gehabt und genutzt habe. *De Geneal. Deor.* XV. p. 590.

4) Um das Jahr 1350, alſo 24 Jahre vor dem Tode Petrarcas.

Litteratur vorzugsweise verdient gemacht haben. Sein Werk *de Genealogia Deorum*, das man als eine Encyclopädie der gesammten Mythologie betrachten kann, giebt einen Beweis von seiner ausgebreiteten Belesenheit in den Werken der Alten, vorzüglich den Dichtern. Um die Verbreitung der griechischen Litteratur hat er, wie bald unten gezeigt werden wird, grössere Verdienste als Petrarca. Und wenn er im Ganzen genommen weniger wirkte als dieser letztere, so scheint der Grund davon nicht sowohl in einem geringern gelehrten Fleisse, als vielmehr in dem Mangel jener practischen Geschicklichkeit gelegen zu haben, die sich allenthalben Verbindungen zu verschaffen, und sich allenthalben geltend zu machen verstehet. In dem Sammlen von Handschriften aber der Alten war Boccaccio eben so unermüdet und eben so glücklich als Petrarca. Seine beschränkten Vermögensumstände hinderten ihn zwar so viel zu kaufen, wie sein Freund im Stande war; aber er wandte dagegen jeden ihm übrigen Augenblick auf das eigenhändige Abschreiben von Handschriften, die er auftreiben konnte [5]). Ja er beschränkte sich nicht blos auf Römische Schriftsteller, sondern er suchte auch die Werke von Griechen, namentlich die des Homers und einiger andrer aus Griechenland selber sich zu verschaffen. Er sammlete sich dadurch eine nicht weniger zahlreiche Bibliothek als Petrarca, und die seinige hatte auch ein besseres Schicksal als die seines Freundes. Petrarcas Büchersammlung ward höchst wahrscheinlich nach seinem Tode zerstreut [6]); Boccaccio hingegen vermachte die seinige

[5]) Man findet davon die Beweise gesammlet bey *Tiraboschi* V, p. 83.

[6]) Ueber die Schicksale von Petrarcas Bibliothek ist man

nige dem Kloſter S. Spirito zu Florenz; wo ſie in einem eignen Zimmer aufgeſtellt war. Leider! wollte aber ein unglückliches Schickſal, daß ſie im 15ten Jahrhundert zugleich mit dem Kloſter ein Raub der Flamme werden mußte.

§. 162.

Neben Petrarca und Boccaccio muß noch vorzüglich ein Schüler des erſtern, Johannes von Ravenna[7]) als einer der Wiederherſteller des Studiums der Alten in Italien genannt werden. Petrarca wirkte durch ſeinen Umgang und ſeine Schriften; Johann von Ravenna hingegen als öffentlicher Lehrer; und er darf hier um ſo weniger mit Stillſchweigen übergangen werden, da mehrere groſſe Männer des folgenden funfzehnten Jahrhunderts aus ſeiner Schule hervorgegangen ſind. Er war um das Jahr 1347 gebohren, und wandte ſich als junger Menſch, von Hülfsmitteln entblößt, an Petrarca, der ihn als ſeinen Sohn aufnahm, und da er ſeine groſſen Fähigkeiten ſehr bald kennen lernte, mit aller möglichen Sorgfalt an ſeiner Bildung arbeitete. Dennoch verließ ihn der aufſtrebende Jüngling, aus Begierde die Welt zu ſehen, bis er, vom Mangel gedrückt, zu Petrarca zurückkehrte, der

ungewiß geweſen; und noch vor wenig Jahren glaubte man ſie in einem Gewölbe der Marcus-Kirche wieder gefunden zu haben. Indeß hat *Tiraboſchi* V, p. 88. die wahren Schickſale derſelben ſchon hinreichend aufgeklärt.

7) Sein eigentlicher Nahme war Johannes Malpighi; er kommt aber gewöhnlich unter dem Namen Johannes von Ravenna vor, weil er von dorther gebürtig war. Petrarca ſchildert ihn in einem Briefe an Boccaccio bey *de Sade* III, p. 700 als einen liebenswürdigen Jüngling von groſſem Genie und unermüdetem Fleiſſe. Eine critiſche Unterſuchung über ſeine zum Theil ungewiſſen Lebensumſtände findet ſich bey *Tiraboſchi* V, p. 510 ſq.

der ihn darum nicht weniger freundschaftlich aufnahm. Nach Petrarcas Tode wurde er als öffentlicher Lehrer der Grammatic zu Padua, und nachmals im Jahr 1397 zu Florenz angestellt; und sein Ruhm ward jetzt so groß und ausgebreitet, daß man ihn als den ersten Lehrer der Grammatic und Rhetoric nicht blos seines, sondern auch der vergangenen Zeitalter betrachtete [s]). Unter der Menge von Schülern, die seines Unterrichts genossen, fanden sich eine Reihe der treflichsten Köpfe, die in dem folgenden Jahrhundert, wo wir sie genauer kennen lernen werden, sich die ausgezeichnetsten Verdienste um Wissenschaften erwarben.

§. 163.

Ausser diesen drey Männern, die unstreitig zuerst genannt werden müssen, bezeigten sich schon manche andre im vierzehnten Jahrhundert auf mehr als Eine Weise für alte Litteratur thätig. Das Beyspiel von Petrarca und Boccaccio ermunterte mehrere der bessern Köpfe der damaligen Zeit; und besonders ward das Sammlen der Handschriften jetzt eine Lieblingsbeschäftigung. So bald die Liebe zur alten Litteratur angefacht wurde, war dieß eine natürliche Folge; und wenn gleich in dieser Periode noch keine öffentliche Bibliotheken angelegt wurden, so entstanden doch schon beträchtliche Privatbibliotheken, durch welche der Grund zu jenen für die Folge gelegt wurde. Robert, König von Neapel, der grosse Beförderer der Wissenschaften, machte sich auch dieses zum Geschäft; und hatte dazu, wie Boccaccio erzählt, den oben erwähnten Paul von Perugia bestimmt, der unermüdet

[s]) Man findet diese Zeugnisse seiner Zeitgenossen bey *Tiraboschi* l. c. p. 513.

müdet im Sammlen, besonders historischer und poetischer Werke, war; und der, was er in Italien nicht fand, im Auslande, selbst in Griechenland suchte, wozu er sich des gelehrten Mönchs Barlaam, von dem bald weiter unten die Rede seyn wird, bediente [9]). Einen gleichen Eifer zeigte gegen das Ende dieses Jahrhunderts Giangaleazzo, Herzog von Mailand, aus dem Hause Visconti; der nach dem Zeugnisse eines gleichzeitigen Schriftstellers die sämmtlichen Schriften aus dem Griechischen und Römischen Alterthum sammlete; und manchen von ihnen, die schon beynahe zu Grunde gegangen, oder doch dem Schiffbruch nahe waren, einen sichern Hafen in seiner Bibliothek anwies [1]). — Auch Privatpersonen ahmten diesen rühmlichen Beyspielen nach; unter die vor allen Coluccio Salutati, der Kanzler der Florentinischen Republic im letzten Viertheil dieses Jahrhunderts, der als einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit beschrieben wird, gehört. Er war des Griechischen und Lateinischen kundig, und sammlete die Schriftsteller in beyderley Sprachen mit solcher Thätigkeit, daß seine Bibliothek über 600 Bände enthielt [2]). Es wären leicht noch mehrere Bey-

[9]) *Genealog. Deor.* XV, 6. Paulum Perusinum, gravissimum virum hisce immisceo; qui et aetate provectus, et multarum rerum notitia doctus fuit, diu magister et custos bibliothecae Roberti, Siciliae regis inclyti. Et si usquam curiosissimus fuit homo in perquirendis, iussu etiam sui principis, peregrinis undecunque libris, historicis et poëticis operibus, iste fuit. Et ob id singulari amicitia Barlaae coniunctus, quae a Latinis habere non poterat, eo medio innumera exhausit a Graecis.

[1]) Uberto Decembrio apud *Mehus Vita Ambros. Camaldul.* p. 361.

[2]) *Mehus* Vita Ambros. Camaldul. p. 288. — Coluccio äus-

sere

Beyſpiele dieſer Art aufzuſtellen; allein ſtatt aller kann das allgemeine Zeugniß von Petrarca dienen, das er von dem damals herrſchend gewordenen Geſchmack am Bücherſammlen giebt. Es ſey, ſagt er [3]), ſeit kurzem Mode geworden, Bücher zu ſammlen; und ſo wie es einige der Wiſſenſchaften wegen thäten, ſo thäten es andre des Vergnügens, oder auch der Pralerey wegen. Man ſchmücke die Zimmer damit aus, wie mit Statuen oder koſtbaren Gefäſſen; ja unter den Reichern gebe es ſogar manche, die ſie als Koſtbarkeiten betrachteteten, an denen ihr Geiz ſich weidete. — Wie ſehr Petrarca auch dieſe Mode tadelt, ſo gab es doch gewiß nie eine heilſamere und nützlichere Mode; und wenn dieß Urtheil von allen Zeiten gilt, ſo gilt es vorzugsweiſe von denen des Petrarca, wo den Werken des Alterthums ein gewiſſer und baldiger Untergang bevorſtand, wenn ſie nicht auf dieſe Weiſe erhalten wurden.

§. 164.

Ich habe bey der bisherigen Schilderung des Wiederaufleb ens der Litteratur in Italien es abſichtlich verſchoben, von dem Theile derſelben zu reden, der nun einer

ferte ſchon den Gedanken von der Anlegung öffentlicher Bibliotheken, der erſt im folgenden Jahrhundert realiſirt wurde. *Mehus* l. c. p. 291.

3) *Petrarca de Remediis utriusque Fort.* L. I. Dial. XLIII. Op. p. 42. Ut quidam diſciplinae, ſic alii voluptati et iactantiae libros quaerunt. Sunt qui hac parte ſupellectilis exornent thalamos; neque aliter his utantur quam tabulis pictis aut vaſis Corinthiis. Sunt qui obtentu librorum avaritiae inſerviunt; — peſtis mala, ſed recens, quae nuper divitum ſtudiis obrepſit. — Bey dem letzten muß man ſich an den damaligen hohen Preis der Bücher erinnern.

einer der wichtigſten wurde, um hier die Hauptſache, die darauf Beziehung hatten, zuſammenſtellen zu können, nemlich der griechiſchen Litteratur. Im Ganzen genommen mußte das Wiederaufblühen derſelben ſchon eine natürliche Folge von dem Wiederaufblühen der Römiſchen Litteratur ſeyn. So bald Männer wie Petrarca und Boccaccio die Werke der Römiſchen Schriftſteller laſen, wie war es anders möglich, als daß bey ihnen das Verlangen rege wurde, wenn ſie hier auf jeder Seite die Werke der Griechen als die Muſter geprieſen fanden, nach denen man ſich gebildet hatte, und ſich bilden ſollte, zu der Quelle ſelber zu gehen und aus ihr unmittelbar zu ſchöpfen? [4]) Die ganze bisherige Erzählung hat gezeigt, daß bis zum vierzehnten Jahrhundert das Studium der Griechen, wenn auch nicht gänzlich ausgeſtorben, doch ſo gut wie ausgeſtorben war; denn was konnte es viel helfen, wenn auch einzelne Männer vielleicht dieſe Sprache erlernten, um über den Ausgang des H. Geiſtes und ähnliche Gegenſtände diſputiren zu können; oder einzelne Klöſter ſich fanden, in denen Griechiſcher Ritus und Griechiſche Liturgie eingeführt blieben? Aber der jetzt mit jugendlicher Kraft aufſtrebende Geiſt der Nation mußte bald ſelbſt auf jene Schätze aufmerkſam werden; es entſtand eine hohe Meinung von den Muſtern der Griechen; nicht blos Wißbegierde ſondern ſelbſt Neugierde ward dadurch rege gemacht; und wenn man die Geſchichte des vierzehnten, und der erſten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts mit Aufmerkſamkeit ſtudirt hat, ſo kann man mit Sicherheit behaupten, daß die griechiſche Litteratur

[4]) Inſipidum eſt, ſagt Boccaccio, ex rivulis quaerere, quod poſſis ex fonte percipere. Man ſehe den ganzen Abſchnitt *Geneal. Deor.* XV. 7. wo er ſich gegen den Vorwurf vertheidigt, daß er zuweilen Griechiſche Verſe eingemiſcht habe.

teratur auch ohne den Fall von Conſtantinopel nach Italien, vielleicht nur langſamer, gewandert ſeyn würde. Wären die Griechiſchen Muſen nicht nach Italien geflüchtet, ſo würde man ſie geholt haben; und vielleicht wäre alsdann ihr Einzug in ihre neuen Wohnſitze noch rühmlicher und herrlicher geweſen, als er es jetzt war, da man ſie als Verbannte, — wenn gleich mit ofnen Armen — aufnahm!

§. 165.

Der Ruhm indeß, ihnen ihre Wohnſitze in Italien im vierzehnten Jahrhundert vorbereitet zu haben, gebührt unſtreitig Niemand mehr, als Petrarca und Boccaccio. In ihrem Zeitalter war die Zahl derer, die Griechiſch verſtanden, in Italien noch ſehr beſchränkt. Den ſicherſten Beweis davon giebt eine Stelle aus einem Briefe des erſtern, worin er die Männer, die ſich rühmen konnten, den Homer zu verſtehen, ſorgfältig aufzählt. "Man würde" ſagt er [5]), „deren nicht mehr als höchſtens 5 in Florenz finden; ei„nen einzigen in Bologna, der Mutter der Studien; „zwey in Verona, Einen in Mantua; Einen in Pe„rugia;

[5]) Die Stelle findet ſich in einem ungedruckten Briefe des Petrarca an Homer, (der zu der oben erwähnten Sammlung der Epiſtolae ad viros illuſtres gehört;) den aber *de Sade* III, p. 627 überſetzt eingerückt hat. Er verſucht es zugleich, die Perſonen, die Petrarca nicht nennt, zu beſtimmen. Mehrere aber davon ſind ungewiß; man vergleiche *Tiraboſchi* V, p. 371. Der Zuſtand der Griechiſchen Litteratur war in Italien im Zeitalter des Petrarca und Boccacio ungefehr wie der der Arabiſchen in der Periode von Reiſke und Schultens; nur daß die letztern mit ihren gröſſern Sprachkenntniſſen doch weniger wirken konnten, als jene mit ihren geringern, weil die Zeitumſtände ſie nicht auf gleiche Weiſe begünſtigten.

„rugia; und gar keinen in Rom". Die Sorgfalt, mit der Petrarca dieſe Männer herrechnet, zeigt, daß er nicht leicht einen übergangen habe; und daß es alſo damals nicht mehr als etwa zehn Männer in Italien gab, die dieſer Sprache mächtig waren. Gleichwohl ſchrieb Petrarca dieſen Brief erſt im Jahre 1360, und ſo ſehr man auch damals Griechiſche Litteratur achtete und bewunderte, ſo iſt es doch daraus klar, daß man ſie noch wenig kannte.

Indeß zeigten ſich in dem Zeitalter von Petrarca und Boccaccio einige günſtige Gelegenheiten, ſich eine höhere Kenntniß derſelben zu erwerben, die von dieſen groſſen Männern ſorgfältig genutzt wurden; und wenn gleich ihre eignen Fortſchritte in derſelben, beſonders die des Petrarca, nur mittelmäſſig blieben, ſo wurde doch dadurch die allgemeine Aufmerkſamkeit und der Wunſch erweckt, ſie kennen zu lernen; und eben darnach muß man ihre Verdienſte um ſie würdigen.

§. 166.

Petrarca bediente ſich zur Erlernung des Griechiſchen eines Mönchs Barlaam, nachmaligen Biſchofs von Geraci in Calabrien. Dieſer Mann ſpielt in der Litteraturgeſchichte dieſer Periode eine ſo ausgezeichnete Role, daß er allerdings eine ausführlichere Erwähnung verdient, da ihm das Lob nicht entzogen werden kann, einer der erſten, oder vielleicht der erſte geweſen zu ſeyn, der im 14ten Jahrhundert in Italien Unterricht in der Griechiſchen Sprache und Litteratur gab; und dadurch die Liebe zu derſelben wieder aufweckte. Barlaam war gebohren zu Seminara in Calabrien; und trat dorten in den Orden des H. Baſilius, deſſen Regel mehrere der dortigen Klöſter von den

:n Zeiten der griechiſchen Herſchaft her, angenommen und :nbehalten hatten. In dieſen Klöſtern war Griechiſches :itual und Griechiſche Liturgie; und die Mönche betrach:ten ſich als Griechen, ohne es doch immer zu ſeyn [6]).

Bey

[6]) Es iſt eine gewöhnliche Tradition unter den Schriftſtellern, daß es in Calabrien eine Anzahl griechiſcher Klöſter gegeben habe, in denen das Studium der griechiſchen Sprache und Litteratur in den Jahrhunderten des Mittelalters ſich fortdauernd erhalten habe. Man ſehe *Holstenius de linguae Graecae instaurazoribus* p. 2. *Tiraboſchi ſtoria* V, p. 365. (der aber ſchon zweifelnd ſpricht,) und andre. So viel ich weiß, iſt die Sache noch nicht gehörig unterſucht, ſo ſehr ſie es auch verdient. Ich gebe hier die Data, die ich darüber habe auffinden können. — Die Griechiſchen Klöſter, von denen hier die Rede iſt, ſind die, welche die im Orient eingeführte Regel des H. Baſilius, (nicht die im Occident gewöhnliche des H. Benedictus) angenommen hatten. Dieß geſchah bereits dort in der Mitte des fünften Jahrhunderts. Wie darauf in dem folgenden ſechsten die Regel des H. Benedicts ſich allmählig über den Occident verbreitete, ſo blieben dennoch die mehrſten Klöſter in den Städten des vormaligen Großgriechenlandes, beſonders in dem ſüdlichen Theile, nahmentlich Calabrien, Otranto und Apulien, bey der Regel des H. Baſilius. *Giannone ſtoria di Napoli* I, p. 223. 296. — Ein Verzeichniß der ſämmtlichen Klöſter, wie ſie in der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts ſich noch fanden, trift man bey *Montfaucon Palaeographia Gr.* p. 112. Jene Inſtitute erhielten ſich nun, theils wegen der gröſſern Nähe und Bekanntſchaft mit Griechenland, theils weil die Herrſchaft der Byzantiner in Süditalien länger währte; und ſie dauern ſelbſt noch in unſern Tagen fort, wenn gleich mehrere Klöſter des Ordens aufgehoben ſind. In dieſen Klöſtern nun ward natürlich Griechiſcher Ritus und Griechiſche Liturgie eingeführt; die Mönche aber waren deshalb keineswegs durchaus gebohrne Griechen; ſondern vielmehr ein Gemiſch von Griechen, Italiänern, und andern Nationen. An und für ſich brauchte daher auch die

Grie-

Bey Barlaam wurden dadurch die Liebe zu griechischer Sprache und Litteratur entzündet; er gieng, um sie zu erlernen, nach Griechenland; und hielt sich anfangs in

Griechische Sprache hier nicht weiter fortzudauern, als daß man die Liturgie griechisch sang; das Uebrige hieng von zufälligen Umständen ab. — Man sieht also leicht, daß bey der erwiesenen Fortdauer der Klöster des H. Basilius die Fragen noch immer unbeantwortet bleiben; ob überhaupt Griechische Sprache; ferner ob Wissenschaften und Litteratur in ihnen eine Freystatt fanden? Das erste kann man gerne zugeben; gewöhnlich waren noch wirkliche Griechen in diesen Klöstern, besonders da in den Zeiten des Bilderstreits sich eine Menge Mönche, als sie in Constantinopel verfolgt wurden, nach dem Occident flüchteten. Auch die zweyte Frage, ob Gelehrsamkeit in diesen Klöstern getrieben sey, kann nicht gänzlich verneint werden. Es hat auch in ihnen einzelne thätige und gelehrte Männer im Mittelalter gegeben, unter denen besonders im zehnten Jahrhundert der H. Nilus aus Rossano in Calabrien genannt werden muß, der als ein fleissiger Abschreiber der h. Schriften erwähnt wird. Er war Mönch in dem Kloster zu Grotta Ferrata, das sich unter allen um Litteratur am meisten verdient gemacht hat. (Man sehe *Leo Allatius* de Nilis diatriba ap. *Fabric.* B. Gr. V, p. 48.) Aber wenn man auch dieses zugeben will, so folgt doch daraus nicht, daß Profanlitteratur in ihnen einen Zufluchtsort gefunden habe. Ich finde dafür wenigstens nicht den mindesten Beweis; und selbst die Geschichte von Barlaam lehrt vielmehr das Gegentheil. Denn er hat seine Kenntniß der Griechischen Sprache und Litteratur gar nicht in seinem Vaterlande, sondern in Griechenland eingesammlet. Eben deshalb gieng er nach Salonichi und Constantinopel. Hätte er dazu in seinem Kloster Gelegenheit gehabt, so würde er diese Reise nicht in der Absicht gemacht haben. — Nach dieser Auseinandersetzung werden sich daher die gewöhnlich zu unbestimmten Behauptungen der Schriftsteller, auch die von mir selbst oben S. 139 gemachte Bemerkung, leicht richtiger bestimmen lassen.

in Aetolien, dann in Salonichi, und zuletzt seit 1327 zu Constantinopel auf [7]). Er kam hier in die Gunst des Kayſers Andronicus des Jüngern, und Johannes Cantacuzenus, wurde Abt eines Kloſters, und verbreitete einen groſſen Ruf von ſeinen Kenntniſſen. Allein die Streitigkeiten, in die er mit den Mönchen gerieth, zogen ihm eine Menge Feinde und Gefahren zu; man gebrauchte ihn aber nachmals in den Geſandſchaften nach dem Occident, wohin er im Jahr 1339 von Andronicus dem jüngern an Pabſt Benedict den XII geſandt wurde. Da der päbſtliche Wohnſitz damals in Avignon war, kam er nach dieſer Stadt; mußte aber ohne etwas auszurichten, nach Constantinopel zurückgehn. Hier wurde er in neue Streitigkeiten mit den Mönchen verflochten, die ihn bewogen, Griechenland zu verlaſſen, und ſich nach Italien zurückzuziehen; von wo er im Anfange des Jahres 1342 zum zweytenmale nach Avignon gieng. In dieſer Stadt war es, und wahrſcheinlich bey ſeinem zweyten Aufenthalt [8]), wo Petrarca

[7]) Das Leben von Barlaam findet man am genaueſten beſchrieben bey *Mazzuchelli Scrittori Ital.* T. II. P. I. p. 369. cf. *Tiraboſchi* V, p. 366. Petrarca und Boccaccio ſprechen ſtets von Barlaam als einem ſehr gelehrten Mann; *Niceph. Gregoras* hingegen *Hiſt.* p. 343 ſchildert ihn als einen Prahler, der mit ſeiner Gelehrſamkeit in Constantinopel habe groſsthun wollen, den man aber bald eines beſſern belehrt habe. Allein Nicephorus war gerade der heftigſte Gegner des Barlaam, der ſich rühmt, ihn zu Boden diſputirt zu haben; und dem man deshalb hier nicht wohl eine Stimme einräumen kann.

[8]) Die Meinungen darüber ſind verſchieden. Mazzuchelli läßt Barlaam überhaupt nur einmal, nemlich als Geſandten 1339 nach Avignon kommen, und glaubt, Petrarca habe ſeine Bekanntſchaft nicht dort, ſondern in Neapel

trarca seine Bekanntschaft machte. Er ergriff diese Gelegenheit, Unterricht im Griechischen bey ihm zu nehmen, indem er mit ihm den Plato las[9]). Diesen Schriftsteller und Homer zu verstehen, war immer der angelegentlichste Wunsch von Petrarca, den er aber doch nicht gänzlich in Erfüllung bringen konnte. Er genoß nemlich des Unterrichts von Barlaam, (den er dagegen im Lateinischen unterwies,) nur zu kurze Zeit, um völlig Meister des Griechischen zu werden. Vorzüglich durch seine Verwendung ward Barlaam zum Bißthum von Geraci in seinem Vaterlande Calabrien befördert, und verließ deswegen Avignon, um von demselben Besitz zu nehmen. "Die Neuheit der „Sprache", sagt er [1]), "und die beschleunigte Ab„reise seines Lehrers hätten ihn verhindert, sie völlig zu „erlernen"; man kann hinzusetzen, daß Petrarca damals schon in den Jahren war, wo die Erlernung einer

Neapel gemacht. — De Sade glaubt, Barlaam sey zweymal in Avignon gewesen, und Petrarca habe beydemal seinen Unterricht genossen. Tiraboschi endlich nimmt zwar jene doppelte Anwesenheit des Barlaam in Avignon an, ist aber der Meinung, daß Petrarca nur einmal, nemlich 1342 sein Schüler gewesen sey. *Tiraboschi* V. p. 368. Man sieht leicht, daß die Sache an und für sich von keiner so grossen Erheblichkeit ist; Tiraboschi hat indeß seine Meinung allerdings sehr wahrscheinlich gemacht.

[9]) Dieß war die erste Veranlassung zu der Einführung der Platonischen Philosophie in Italien, die nachher so grosse Fortschritte machte. Das Lob, das Petrarca bey dieser Gelegenheit dem Plato ertheilt, trug nicht wenig dazu bey, die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken.

[1]) Incubueram alacri spe magnoque desiderio, sed peregrinae linguae novitas, et festinata praeceptoris absentia praeciderunt propositum meum. *De Contemtu mundi Dial.* II. Op. p. 346.

„ner neuen Sprache immer mit groſſen Schwierigkeiten „verbunden iſt". — Was Petrarca indeſſen an Kenntniß er Griechiſchen Originale abgieng, das ſuchte er durch en Gebrauch guter Ueberſetzungen zu vergüten. uf dieſem Wege machte er die Bekanntſchaft Homers, on dem damals keine vollſtändige Handſchrift, ſon- ern nur ein unvollſtändiger lateiniſcher Auszug, vorhan- en war [2]). Petrarca erhielt, wie bereits oben er- ähnt, eine vollſtändige Abſchrift deſſelben aus Con- antinopel, von einem angeſehenen Manne Nicolaus ergius, zum Geſchenk. Die Freude, die er darü- er empfand, und in dem Dankſagungsſchreiben an ihn usdrückt, würde bey ihm vollkommen geweſen ſeyn, enn ſeine mangelhafte Sprachkenntniß ihm nicht den enuß entzogen hätte. "Er habe indeß", ſagt er [3]), den Fürſten der Dichter neben Plato, den Fürſten der Philoſophen hingeſtellt, und müſſe ſich mit dem An- blick begnügen, da Sergius ſelber abweſend, und ſein voriger Lehrer Barlaam durch den Tod ihm ent- riſſen ſey. Oft erfreue er ſich, ſetzt er hinzu, den- noch an dem bloßen Anblick; oft umarme er ihn und rufe ſeufzend aus; groſſer Mann! wie gerne würde ich dich hören, wenn nicht das eine meiner Ohren der Tod, das andere die Entfernung taub gemacht hätte. Er habe zwar, was von lateiniſchen Ueberſetzungen

„da

[2]) *Litterae Famil.* X, Ep. 4. Is qui Homerus vulgo dicitur, alterius, neſcio cuius, Scholaſtici opuſculum ſcias, licet ab Homerica Iliade ſub breviloquio deſcriptum. ap. *Deſades* I, p. 405. Ein gewiſſer Pindarus Thebanus ſoll der Verfaſſer dieſer Abkürzung geweſen ſeyn. cf. *Tiraboſchi* V. p. 374.

[3]) Man ſehe *Epiſt. Var.* XX. *Op.* p. 998. 999. — Ich wünſchte den ganzen Brief herſetzen zu können, der dem edeln Enthuſiasmus des Petrarca die größte Ehre macht.

„da ſey, vom Plato, wie vom Homer; aber i
„che ihm dennoch Vergnügen, die Griechen anzu
„wenn er auch weiter nichts könne; dennoch gebe i
„ſelber nicht die Hofnung auf, ſo wie einſt Cato
„nem Alter, noch ihre Sprache zu erlernen". A
de fügt er die Bitte hinzu, ſein Geſchenck no
durch zu vergröſſern, daß er ihm wo möglich au
Heſiodus und den Euripides ſchicke. —
ſer Brief des Petrarca ſchildert am treffendſt
wohl ſeinen Enthuſiasmus für die Griechiſche S
und Litteratur, als auch den Grad von Kenntni
er in derſelben erreicht hatte. Wenn man einen P
ca mit ſolcher Bewunderung von den Werken der
chen ſprechen hörte, was war natürlicher, als da
Vorliebe für ſie ſich mehreren mittheilte? Der E
ſiasmus, mit dem bald nachher bey den ſich darb
den bequemen Gelegenheiten die edelſten Männe
die beſten Köpfe der Nation ſich dieſe bis dahin fe
Kenntniß zu verſchaffen ſuchten, wird dadurch zu
nüge erklärt.

§. 167.

Mehr als Petrarca wirkte für das Aufleb
Griechiſchen Sprache Boccaccio, ſo wie er
ſelber gröſſere Fortſchritte als ſein Freund in der
gemacht hatte. Boccaccio war zwar auch ein J
von Barlaam, genoß aber doch mehr des Unter
eines andern gelehrten Mannes ſeiner Zeit, Le
us Pilatus, der aber ein Schüler von Ba
war, und ſo gut wie dieſer hier einer genauern E
nung bedarf [4]). Mehrere Schriftſteller nenne

[4]) Die Nachrichten über Leontius Pilatus findet m
beſten geſammlet in *Hodius* de linguae graecae in
toribus. p. 1-11.

ihn einen Griechen aus Theſſalonich, weil er ſich ſelber dafür ausgab, und gerne dafür gehalten ſeyn wollte. Er war aber, wie Petrarca ausdrücklich berichtet, ein geborner Calabreſe [5]). Daß Barlaam ſein Lehrer geweſen ſey, geſtand er ſelbſt [6]); und nach den Verſicherungen ſowohl des Petrarca als Boccaccio hatte er die Griechiſche Sprache völlig in ſeiner Gewalt; ſeine Beleſenheit erſtreckte ſich beſonders auf Dichter und Mythologen. Boccaccio bediente ſich drey Jahre lang ſeines Unterrichts [7]); und hatte daher mehr Zeit als Petrarca Fortſchritte in der Kenntniß dieſer Sprache zu

[5]) Leo noſter vere Calaber, ſed, ut ipſe vult Theſſalus, quaſi nobilius ſit Graecum eſſe quam Italum! *Petrarca Rer. Senil.* III, 5. Op. p. 775.

[6]) Man ſehe *Boccaccio Geneal. Deor.* XV, 6. Poſt Barlaam et Paulum Perüſinum, Leontium Pilatum, Theſſaloniceuſem virum, et *ut ipſe aſſerit, praedicti Barlaami audivorem*, perſaepe audio. - Gleich nachher nennt er ihn: Graecarum litterarum doctiſſimum, et quodammodo Graecarum hiſtoriarum et fabularum et artium archivum inexhauſtum.

[7]) Man muß für das folgende die Nachricht von *Boccaccio de Geneal. Deor.* XV, p. 392. vergleichen. Meum eſt hoc decus, mea gloria, ſcilicet inter Etruſcos graecis uti carminibus. Nonne ego fui, qui Leontium Pilatum, a Venetis occiduam Babylonem petentem, a longa peregrinatione meis flexi conſiliis, in patria tenui? Qui illum in propriam domum recepi, et diu hoſpitem habui, et maximo meo labore curavi, ut *inter doctores Florentini ſtudii reciperetur*, ei ex publico mercede appoſita? Fui equidem ipſe inſuper qui *primus* meis ſumtibus *Homeri* libros, et alios quosdam Graecos in Hetruriam revocavi, ex qua multis ante ſeculis abierant non redituri. Nec in Hetruriam tantum, ſed in patriam deduxi. Ipſe ego fui, qui *primus ex Latinis ex Leontio Pilato Iliadem in privato audivi.* Ipſe inſuper fui, qui ut legeren-

zu machen. Er nahm ihn, als er nach Avignon gehen wollte, bey ſich in ſein Haus auf; er ließ auf ſeine Koſten die Werke Homers und einiger andrer Griechiſchen Schriftſteller nach Italien kommen; und Leontius Pilatus mußte ihm die Iliade erklären. "Es kann „ſeyn, ſagt er, daß ich nicht alles verſtanden habe; „wäre aber der unſtäte Menſch noch länger bey mir „geblieben, ſo iſt kein Zweifel, daß ich noch mehr gelernt haben würde; gleichwohl weiß ich, daß ich vieles durch ſeinen Unterricht hinreichend verſtehen gelernt habe". Indeß wurde doch durch dieſe Bekanntſchaft die erſte beſſere lateiniſche Ueberſetzung des Homers veranlaßt. Boccaccio bewog dazu den Leontius; und ſchickte davon eine eigenhändige Abſchrift an Petrarca, der derſelben öftrer in ſeinen Schriften erwähnt. Die Ueberſetzung umfaßte ſowohl die Iliade als die Odyſſee; und eine Copie derſelben findet ſich noch gegenwärtig in der Bibliothek der Benedictiner zu Florenz [8]). Uebrigens ſagt Boccaccio ausdrücklich, daß er der Erſte in Italien geweſen ſey, der das Studium des Homers unter der Anleitung des Leontius getrieben habe. Allein ſein Enthuſiasmus blieb dabey nicht ſtehen. Er brachte es dahin, daß die Florentiner Leontius zum öffentlichen Lehrer der griechiſchen Sprache auf ihrer Univerſität, mit einem feſten Gehalte, anſtellten; indem ſie einen eigenen Lehrſtuhl für dieſelbe errichteten, auf dem Leontius, wie die eben angeführte Stelle zeigt, öffentlich

gerentur *publice* libri Homeri operatus ſum. Et eſto non plura perceperim, percepi tamen quantum potui, nec dubium ſi permanſiſſet homo ille vagus apud nos, quin plenius percepiſſem.

[8]) Die Beweiſe davon ſind ſehr gut geſammlet und auseinander geſetzt bey *Tiraboſchi* V. p. 374.

liche Vorleſungen über den Homer hielt, da er vorher nur dem Boccaz die Iliade privatim erklärt hatte. Wenn Leontius Pilatus auf ſeinem Poſten nicht das wirkte, was er hätte wirken können, ſo lag davon die Schuld höchſt wahrſcheinlich an ihm ſelbſt. Petrarca ſowohl als Boccaccio beſchreiben ihn als einen der finſterſten, eigenſinnigſten und ſonderbarſten Menſchen, der niemals ſelber wußte was er wollte, und noch auſſerdem durch ſeine auffallende Häßlichkeit nicht Zutrauen, ſondern vielmehr Lachen oder auch Widerwillen erweckte [9]). Aus Mißvergnügen verließ Leontius ſehr bald Florenz und Italien, um nach Conſtantinopel zu gehen; als es ihm aber auch dort nicht anſtand, wollte er nach Italien zurückkehren; ward aber unterwegs, indem er ſich an den Maſtbaum ſeines Schiffs lehnte, vom Blitz erſchlagen. — Aus der bisherigen Erzählung wird man aber nicht blos ſeine, ſondern auch Boccaccios Verdienſte um die Beförderung der Griechiſchen Sprache in Italien beurtheilen können. Boccaccio hatte einen gleichen Eifer dafür gefaßt wie Petrarca; er verſtand aber unſtreitig mehr davon als dieſer; und wirkte auch in dieſer Rückſicht mehr, theils durch Herbeyſchaffung und Ueberſetzung Griechiſcher Handſchriften; theils durch die Errichtung des Griechiſchen Lehrſtuhls auf der Academie zu Florenz; wodurch überhaupt der Griechiſchen Litteratur zuerſt der Eingang auf die Italieniſchen Academien geöfnet wurde, deſſen weitere Folgen zu ihrer Zeit entwickelt werden ſollen. Das Lob, das Boccaccio

[9]) *Boccat.* Gen. Deor. XV. 6. qui quidem aſpectu horridus homo eſt, turpi facie, barba prolixa et capillitio nigro. Die Beſchreibungen, die Petrarca von ihm macht, ſind noch lächerlicher. Man ſehe *Senil.* III. 5.

cio deshalb ſich ſelber beylegt, iſt daher gewiß nicht ungegründet oder übertrieben; denn mit Wahrheit konnte er es ſagen, daß ihm der Ruhm und die Ehre davon gebühre, wenn Griechiſche Dichter in Italien bekannt würden. Zugleich aber iſt es auch klar aus der bisherigen Erzählung, daß in dieſem Lande nicht nur das Studium der Griechiſchen Litteratur ſo gut wie gänzlich ausgeſtorben war, ſondern daß auch ein gänzlicher Mangel an Griechiſchen Handſchriften ſtatt fand. Was man von Griechiſchen Schriftſtellern haben wollte, ſelbſt die bekannteſten und geleſenſten Werke, mußte man erſt aus Conſtantinopel oder Griechenland kommen laſſen, (welches natürlich mit manchen Koſten und Schwierigkeiten verbunden war;) und eben daraus kann man auch mit Sicherheit ſchlieſſen, daß in den frühern Jahrhunderten des Mittelalters auch in Italien ſo gut wie gar keine Kenntniß der Griechiſchen Litteratur Statt gefunden habe; denn wäre auch etwa ſeit dem zwölften Jahrhundert das Studium zu Grunde gegangen, ſo würden ſich doch darum mit ihm nicht zugleich die Abſchriften der Griechiſchen Claſſiker ſo gänzlich haben verlieren können.

§. 168.

Petrarca und Boccaccio, und ihren beyden Lehrern Barlaam und Leontius, gebührt alſo unſtreitig das Lob, die Wiedererwecker des Studiums der Griechiſchen Litteratur in Italien genannt zu werden. Es gab zwar einzelne Männer auſſer ihnen, die zu ſeiner Beförderung auch neben ihnen etwas beytrugen, aber ihrer ſind wenige, und keiner wirkte ſo viel wie ſie. Die von Petrarca bemerkten zehn Gelehrten, die im Stande geweſen wären, den Homer in der Grundſprache zu

leſen,

leſen, laſſen ſich nicht mal mit Gewißheit beſtimmen. Von dem oben erwähnten Bibliothecar des Königs Robert Paul von Perugia, wiſſen wir nur, daß er für ſeinen Herrn Handſchriften ſammlete [1]); Unterricht hingegen ertheilte er, ſo viel uns bekannt iſt, nicht. Man ſieht daher leicht, daß bey aller Vorliebe, die jetzt für Griechiſche Litteratur entſtand, es doch im vierzehnten Jahrhundert äuſerſt ſchwer hielt, ſich damit bekannt zu machen; da theils der Männer, die man dabey zu Führern wählen konnte, ſo äuſerſt wenige waren, theils die Abſchriften der Griechiſchen Claſſiker noch in Italien zu den gröſten Seltenheiten gehörten. Zwar hatten jene Männer, wie bereits oben bemerkt, ſo viel geleiſtet, daß der aufgeweckte Enthuſiasmus ihrer Nation auch dieſe Hinderniſſe ohne Zweifel durch eigene Kraft überwunden haben würde, wenn ihnen nicht auch äuſere Umſtände zu Hülfe gekommen wären; allein dieſer Fall trat bald nach Petrarcas Zeitalter ein, da die immer bedenklicher werdende Lage von Conſtantinopel, und die Verbindungen, welche die Kayſer mit dem Occident anzuknüpfen ſuchten, einzelne gelehrte Griechen nach Italien trieben, die bald, da ihre gute Aufnahme bekannt ward, eine Menge von Nachfolgern erhielten.

§. 169.

Noch kurz vor dem Schluſſe des vierzehnten Jahrhunderts erhielt Italien den erſten dieſer Männer, der als öffentlicher Lehrer ſeiner Mutterſprache dorten auftrat, Manuel Chryſoloras, der zuerſt von Johannes Palaeologus als Geſandter nach Italien geſchickt wurde; und alsdann um das Jahr 1395 von

[1]) Man ſehe die oben S. 280. Not. 9. angeführte Stelle.

von ſelber zum zweytenmale dahin gieng, und ſeinen Wohnſitz daſelbſt aufſchlug [2]). Manuel Chryſoloras pflanzte eigentlich auf dem Acker, den Petrarca und Boccaccio ihm zubereitet hatten. Er lehrte auf mehrern Academien in den großen Städten von Italien, zu Venedig, Florenz, Rom und Mailand, die ſich gleichſam um ihn zankten; die mehrſten Schüler des Johannes von Ravenna, die von dieſem bereits in der Römiſchen Litteratur unterrichtet, und dadurch auf die Griechiſche aufmerkſam gemacht waren, eilten jetzt zu ihm und floſſen in ſeinen Hörſälen zuſammen; und aus dieſer Schule giengen in dem folgenden funfzehnten Jahrhundert, wo wir auf dieſen wichtigen Gegenſtand werden zurückkommen müſſen, die meiſten großen Männer hervor, welche damals die Wiederherſteller der Wiſſenſchaften in ihrem Vaterlande wurden.

§. 170.

Ueberhaupt iſt es nicht zu verkennen, daß die Academien, die bis dahin, wie aus dem Obigen erhellet, für das Studium der alten Litteratur nur ſehr wenig gethan hatten, bey der jetzigen Veränderung der Dinge recht dazu gemacht waren, den wiederauflebenden Wiſſenſchaften zur Stütze zu dienen.

Im Ganzen genommen gilt zwar von ihnen im 14. Sec. eben das, was im vorigen bemerkt worden iſt. Ihre Anzahl nahm ungeachtet der unruhigen Zeiten auch

[2]) Die Jahre, wann Manuel Chryſoloras zum erſten und zum zweytenmal nach Italien kam, ſind ungewiß. Man ſehe *Hodius* l. c. p. 12 ſq. Nur ſoviel iſt gewiß, daß er um das Jahr 1395 zu Florenz zu lehren anfieng. Da übrigens die eigentliche Periode ſeiner Wirkſamkeit erſt in das folgende Jahrhundert fällt, ſo wird in der Folge ausführlicher von ihm geredet werden müſſen.

auch in dieſer Periode immer zu. Am Ende derſelben gab es wenige beträchtliche Städte in Italien, die keine Univerſität gehabt hätten. Es fehlte aber viel, daß Liebe zu den Wiſſenſchaften immer die Veranlaſſung zu ihrer Stiftung geweſen wäre. Die Eiferſucht zwiſchen den Städten, oder auch zwiſchen den Beherrſchern derſelben, der Wunſch eine Menge junger Leute her zu locken, die ihr Geld dorten verzehren ſollten, waren die gewöhnlichen Beweggründe dazu. Dabey blieben alsdenn die Schickſale der Academien eben ſo abwechſelnd wie vormals, weil Alles an dem Beyfalle einiger einzelnen Lehrer hieng; oder weil auch innere Tumulte, oder auch päbſtliche Interdicte, den plötzlichen Ruin auch der blühendſten Lehranſtalten bewirkten [3]). So war Bologna, das im Anfange dieſes Jahrhunderts ſeine ſchönſte Periode hatte, in der Mitte und letzten Hälfte deſſelben beynahe gänzlich verlaſſen. Dagegen wurde Padua eine der blühendſten Univerſitäten, ſo wie unter der Regierung von König Robert Neapel. Unter den neugeſtifteten Univerſitäten verdient hier noch beſonders Florenz erwähnt zu werden. Die Veranlaſſung zu der Stiftung war eigentlich der Wunſch der Stadt, die durch die Peſt ſehr gelitten hatte, durch den Zuſammenfluß einer Menge Fremder wieder aufzuhelfen. Die Univerſität wurde daher im Jahr 1348 geſtiftet, und man glaubte ſie nicht beſſer heben zu können, als wenn man Petrarca an ihre Spitze ſtellte. Zu dem Ende wurde eine feyerliche Einladung an ihn geſandt, die ſein Freund Boccaccio überbringen mußte [4]); und welche

[3]) Die Nachrichten über dieſe Gegenſtände findet man fleiſſig geſammlet und gut zuſammengeſtellt bey *Tiraboſchi* V, p. 37-74.

[4]) Das Schreiben der Florentiner an Petrarca iſt zuerſt durch *de Sade* bekannt gemacht. Man ſehe ſeine *Memoi-*

welche für den damaligen Zuſtand der Wiſſenſchaften, beſonders aber der alten Litteratur, ſehr merkwürdig iſt. Sie iſt mit Stellen aus Römiſchen Claſſikern durchflochten; und Petrarca wird darin gebeten, indem er an die Spitze der Lehranſtalt träte, zu erklären, welchen Schriftſteller er wolle. Dabey wurde ihm zugleich das ſeinen Eltern bey ihrer Verbannung genommene Eigenthum feyerlich zurückgegeben. — Unſtreitig war dieſe Einladung für Petrarca eben ſo ſchmeichelhaft, als ſie für die neue Univerſität vortheilhaft geworden ſeyn würde, wenn er ihr gefolgt wäre. Aus Liebe zur Ruhe aber und Eingezogenheit gieng er lieber nach Vaucluſe zurück. Man lernt indeß daraus, daß man bereits in der Mitte dieſes Jahrhunderts mit der Idee vertrauter geworden war, die Erklärung claſſiſcher Schriftſteller auf den Academien zu einem Hauptgegenſtande des Unterrichts zu machen. In der letzten Hälfte deſſelben trafen mehrere günſtige Umſtände zuſammen, dieſes zu befördern. Der Kreis des Unterrichts wurde damals durch die Errichtung der Lehrſtühle zur Erklärung des Dante, (d. i. zum beſten der Nationallitteratur, weil Dante damals, auſſer den noch lebenden Petrarca und Boccaz, der einzige claſſiſche Schriftſteller in der Mutterſprache war,) erweitert; und ſelbſt dieſes Inſtitut wirkte auch dadurch auf alte Litteratur zurück, daß man ſich überhaupt mehr an Sprachſtudium gewöhnte. Ein neues Verdienſt aber erwarb ſich die Academie zu Florenz, daß ſie auf Boccaccios Veranlaſſung einen eigenen Lehrſtuhl für die griechiſche Sprache errichtete; der, wie oben erzählt iſt, durch Leontius Pilatus zuerſt beſetzt

res etc. III, p. 125 ſq. wo man den ganzen Vorgang ausführlich erzählt, und auch ſein Antwortſchreiben findet.

beſetzt ward *). Er las bereits öffentlich über Homer; und wenn ſein Aeuſeres, und ſein perſönlicher Character im Wege ſtanden, daß er nicht ſo viel wirkte als er gewiß hätte wirken können, und der Lehrſtuhl nach ſeiner Entfernung eine Zeitlang wieder unbeſetzt blieb, ſo war das Zufall. Immer aber blieb das Inſtitut von groſſer Wichtigkeit, weil Griechiſche Litteratur dadurch förmlich in den Kreis des Academiſchen Unterrichts aufgenommen ward. Bey dem damaligen Wetteifer der Städte und Univerſitäten, mußten die Florentiner bald Nachahmer finden; es fehlte nur noch an tüchtigen Männern, die Lehrſtühle zu beſetzen. Die Aufnahme, die Manuel Chryſoloras fand, beſtätigt die Wahrheit jener Bemerkung; und bereits in der erſten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts wurden die Italieniſchen Univerſitäten auch eben ſo viele Wohnſitze der Griechiſchen Litteratur.

§. 171.

So war der Zuſtand von Italien gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts. Ueberſieht man ihn im Ganzen, ſo wird die oben gemachte Bemerkung hinreichend gerechtfertigt ſeyn, daß dieß Land einem zubereiteten Acker glich, der nur ſeine Saat erwartete, um eine reiche und herrliche Ernte zu liefern. Wem das Lob gebühre, ihn zubereitet zu haben, erhellt zur Genüge aus der bisherigen Erzählung; und je weniger Petrarca und Boccaccio erwarten durften, ſelber ſchon die Saat reifen zu ſehen, um deſto gröſſerer Ruhm gebührt dieſen Helden der Menſchheit, die ſich gröſſere und dauerndere Verdienſte um ſie als Krieger und Eroberer erwarben.

§. 172.

*) Man ſehe oben S. 292.

§. 172.

Die übrigen Länder des westlichen Europas bieten im 14ten Jahrhundert dem Geschichtforscher der alten Litteratur noch fortdauernd eben so wenig Stoff dar, als in dem vorhergehenden. In Frankreich war Avignon zwar der Sitz des päbstlichen Hofes; allein die Wissenschaften zogen davon keinen Nutzen. Im Gegentheil wird uns diese Stadt stets als der Ort des ausschweifendsten Sittenverderbnisses und der größten Zügellosigkeit geschildert. Petrarca spricht von diesem neuen Babylon, wie er es nennt, nie anders, als mit der größten Verachtung [6]); und daß sein Haß nicht blos aus dem Unwillen herrührte, Rom der Gegenwart des Oberhaupts der Kirche beraubt zu sehn, ist daraus klar, daß Boccaccio in einem ähnlichen Ton davon redet [7]). Auf der Universität zu Paris war das Studium der Classiker in diesem Zeitraum so gut wie gänzlich erstorben, seitdem die Aristotelische Philosophie nach dem Widerstande, den sie im vorigen Jahrhundert gefunden hatte, durch Thomas von Aquino und andere vollkommne Siegerin geworden war. Durch das immer steigende Ansehn der Bettelmönche wurde das Latein noch mehr verderbt; und daß an Griechische Litteratur unter diesen Umständen nicht zu denken war, bedarf keines Beweises. Wenn daher auch die Zahl der Universitäten sich vermehrte, so konnte dieß dennoch keinen weitern Einfluß auf das Studium der Classiker haben; es dauerte noch eine geraume Zeit bis das Licht, das in Italien jetzt aufgieng, seine Stralen bis jenseit der Alpen verbreitete.

§. 173.

[6]) Man vergleiche besonders die Beschreibung, die er davon in dem Briefe an einen ungenannten Freund *Op.* p. 729 macht.

[7]) Wie z. B. *Geneal. Deor.* XV, 7.

§. 173.

Was eben von Frankreich geſagt iſt, gilt auch von Deutſchland und Britannien. Das letztere Land hat in dem ganzen vierzehnten Jahrhundert keinen Mann aufzuzeigen, der um claſſiſche Litteratur ſich irgend erhebliche Verdienſte erworben hätte; und ſo ſehr auch die Academien zu Oxford und Cambridge, welche eben in dieſer Periode durch die mehrſten milden Stiftungen bereichert wurden [8]), in Rückſicht auf die Zahl der Studirenden zunahmen, ſo geſchah doch für das Studium der Alten hier ſo wenig als in Paris. — Deutſchland erhielt in dieſem Zeitraum ſeine erſten Univerſitäten, indem im Jahre 1348 die zu Prag von Carl IV geſtiftet wurde; worauf noch in dieſem Jahrhundert die zu Wien 1366, zu Heidelberg 1386, zu Cölln 1388, und zu Erfurt, (eigentlich aus einer Verlegung von Würzburg dahin [9])) 1392 folgten. Die Prager Univerſität ſowohl als die übrigen, wurden nach dem Muſter der Pariſer eingerichtet; der Lehrkreis blieb hier derſelbe; und wenn gleich Carl IV Petrarca und Boccaccio nach Prag berief, (die aber den Ruf nicht annahmen;) ſo hatte dieſes für das Studium der claſſiſchen Litteratur keine Folgen. Carl IV, der in Paris ſtudirt hatte, war einer der geübteſten Dialectiker; in einem aufgeklärtern Zeitalter hätte er vielleicht zweckmäſſiger für Wiſſenſchaften gewirkt; allein durch das Studium der Schulphiloſophie war und blieb ſein Geſichtskreis auf immer beſchränkt. Daher wurde

[8]) Die meiſten ſogenannten *Colleges* ſind ſowohl zu Oxford als Cambridge in dieſem Saeculo erbaut. Ein genaueres Verzeichniß davon findet man bey *Henry Hiſt.* IV. p. 474 ſq.

[9]) Man ſehe *Thrithem. Chron. Hirſaug.* ad h. a. In Würzburg konnte ſich die Univerſität mit den Bürgern nicht vertragen.

wurde Prag ſo wie die übrigen ein Siz der Dialectic; ohne daß für claſſiſche Litteratur irgend etwas geſchehen wäre [1]).

§. 174.

So wenig endlich als die Academien boten auch die Klöſter in dieſem Jahrhundert der claſſiſchen Litteratur einen Zufluchtsort dar. Auch hier gilt wieder daſſelbe Urtheil, das bereits im vorigen Jahrhundert gefällt werden mußte, daß dem Auge des Geſchichtforſchers ſich hier nichts als eine Wüſte darbietet, indem die litterariſche Thätigkeit unter den Ordensgeiſtlichen entweder gänzlich ausſtarb, oder dem damals allgemein herrſchenden Geſchmack für Dialectic gemäß, doch eine andre Richtung nahm [2]). Weltliche Angelegenheiten

[1]) Dieß läßt ſich am beſten aus einem Lectionsverzeichniß der Prager Academie im 14ten Sec. zeigen, das man in Adaucti Voigt Verſuch einer Geſchichte der Univerſität zu Prag (wovon jedoch nur der erſte Abſchnitt erſchienen iſt;) S. 98 findet. Die Werke von Ariſtoteles und Boetius nehmen faſt allein den ganzen Platz ein. Grammatic ward nach Priſcian gelehrt; Mathematic nach Euclides und Ptolemäus; aber von Römiſchen Claſſikern kommt gar keiner vor; und daß man von den Griechen blos elende Ueberſetzungen hatte, bedarf keines Beweiſes.

[2]) So oberflächlich auch ein ſolches allgemeines Urtheil über einen ſo viel umfaſſenden Gegenſtand klingen mag, ſo iſt es es doch in ſeinem ganzen Umfange wahr: und läßt ſich ſehr leicht aus dem eignen Geſtändniſſe der Ordensgeiſtlichen beweiſen. Man vergleiche z. B. *Trithem. Chron. Hirſaug.* ad a. 1300, Illo autem tempore, quod ſaepius diximus, Regularis diſciplinae obſervantia non ſolum apud Hirſaugienſes monachos, ſed in omnibus paene coenobiis noſtri ordinis per totum mundum uſque adeo defecit et tepuit, quod priſtini fervoris veſtigium omnino nullum dereliquit. — *Idem ad a.* 1317. Tempus illud

ten beſchäftigten um dieſe Zeit die Vorſteher der Klöſter am meiſten; und bei der Wahl der Aebte ſah man zuerſt darauf, ob der neu zu wählende der Verwaltung der Kloſtergüter gewachſen ſey. Mit dem immer zunehmenden Reichthum dieſer Stiftungen verfiel die Klöſterliche Diſciplin in gleichem Grade; und der nachtheilige Einfluß, den dieſes auf Wiſſenſchaften äuſerte, iſt ſchon bey andern Gelegenheiten bemerkt worden.

§. 175.

Die groſſe Vernachläſſigung der claſſiſchen Litteratur ſeit dem dreyzehnten Jahrhundert, hatte aber für die Werke derſelben auch noch die beſondere nachtheilige Folge, daß bey der allgemein eingeriſſenen Unwiſſenheit der Abſchreiber die Copien höchſt fehlerhaft gemacht, und auf mancherley Weiſe ſo entſtellt wurden, daß ſie kaum verſtändlich blieben. So lange dieß Geſchäft, wie vormals in den Klöſtern, unterrichteten Mönchen überlaſſen blieb, die von den Zeiten ihres Noviciats an dazu gebildet waren, — ſo lange man auſſerdem blos auf Pergamen ſchrieb, wo das Material ſelber ſchon eine langſamere und ſorgfältigere Art des Schreibens nothwendig machte, war Zierlichkeit des Schreibens, und mit der Zierlichkeit auch zugleich Genauigkeit, eine natürliche Folge davon. Es iſt bereits oben bemerkt, welche Veränderungen die Erfindung des Seidenpapiers, wozu nun noch das Lumpenpapier

illud apud monachos omnino fine ſtudio litterarum fuit. Beſonders aber *ad a.* 1354. Apud omnes namque ordinis noſtri monachos per totam Germaniam his temporibus regularis diſciplinae obſervantia penitus defecerat; ſtudium litterarum monachorum rariſſimus curabat &c. Eine völlig gleiche Sprache führt Ziegelbauer *Hiſt. litt. Ord. S. Bened.* p. 70 &c.

papier kam, in der Schreibkunſt verurſacht haben, und auch nothwendig verurſachen mußten. Dazu kam aber jetzt die Unwiſſenheit der Abſchreiber. Seit den Zeiten des herrſchend gewordenen Studiums der ſcholaſtiſchen Philoſophie, und des Römiſchen Rechts ward, wie die voluminöſen Werke der Schriftſteller jener Zeit zeigen, weit mehr geſchrieben, als vorher. Die Zahl der Abſchreiber vermehrte ſich daher, beſonders bey der ſtets wachſenden Zahl der Univerſitäten; aber das ganze ward nun bloſſes Gewerbe; und an die Stelle der vormaligen Calligraphen traten jetzt vielmehr Geſchwindſchreiber, denen es ſchon ihres Gewinſtes wegen daran lag nur viel zu ſchreiben; nicht aber gut und richtig zu ſchreiben. In den mehrſten Fällen verſtanden ſie auch nicht mal was ſie ſchrieben; und man kann ſich alſo leicht vorſtellen wie fehlerhaft ihre Abſchriften werden mußten. Die Klagen, welche die Schriftſteller des vierzehnten Jahrhunderts, namentlich Petrarca und Coluccio darüber führen, ſind ſo laut und ſo auffallend, daß man ſie nicht ohne Verwunderung lieſet. "Wer nur Buchſtaben aufs Papier zeichnen könne, „ſagt der erſte [3]), gelte jetzt für einen Abſchreiber; „ſollte er auch gar keine Kunſt oder Kenntniſſe beſitzen. „Cicero fährt er fort, Livius, und viele Andere, würden ihre Schriften nicht mehr erkennen, wenn ſie ſie „jetzt

[3]) Quis ſcriptorum inſcitiae medebitur, inertiaeque, corrumpenti omnia ac miſcenti? — — Quiſquis itaque pingere aliquid in membranis, manuque calamum verſare didicerit, ſcriptor habebitur, doctrinae omnis ignarus, expers ingenii, artis egens. Non quaero iam aut queror orthographiam, quae iam dudum interiit; qualitercunque utinam! ſcriberent, quod iubentur. — — An ſi redeat Cicero aut Livius, ante omnes Plinius Secundus, ſua ſcripta relegentes intelligent? *Petrarca* ap. *Mehus* l. c. p. 292.

„jetzt lesen würden." In einem gleichen Ton spricht Coluccio; die Abschreiber setzt er hinzu, änderten öfters absichtlich; und eine andere reiche Quelle der Deprawation sey die Gewohnheit der Leser Glossen und Verbesserungen, die gewöhnlich Verschlimmerungen seyn, an den Rand zu schreiben, die alsdann in den Text kämen [4]). — Man braucht nur Anfänger in der Critik zu seyn, um zu wissen, wie gegründet diese Klagen sind. Der bey weiten grössere Theil der Corrupteln in unsern Handschriften schreibt sich ohne Zweifel aus den letzten Jahrhunderten zunächst vor Erfindung der Buchdruckerey her; und die grosse Verschiedenheit in der Sorgfalt mit der man copirte lehrt auch jede Vergleichung eines Manuscripts aus dem zehnten und wiederum aus dem vierzehnten Jahrhundert auf den ersten Anblick. So war es also gerade die Dumheit und Nachlässigkeit der Abschreiber aus dieser spätern Periode, welche dem ganzen Studium der Alten, nach dessen Wiederauflebung, seine erste Richtung gab!

§. 176.

Dieß war die Lage der Wissenschaften im westlichen Europa am Ende des vierzehnten Jahrhunderts. Licht und Finsterniß lagen mit einander in einem sehr ungleichen Streit, denn die schwache Dämmerung die in Italien angebrochen war, schien noch wenig dazu gemacht, das dicke Dunkel aufzuklären, das auf den übrigen Ländern dieses Welttheils lag. Gleichwohl entschied bereits

[4]) *Coluccio ap. Mehus* l. c. p. 290. Eben dieß brachte Coluccio auf die Idee von der Anlage öffentlicher Bibliotheken, wo man die Exemplare unter einander vergleichen, und die Lesart darnach bestimmen könnte. Man sehe *Mehus* l. c. p. 291.

bereits das folgende Jahrhundert dieſen Kampf; die Erfindung der Buchdruckerey ſicherte der guten Sache ihren Sieg, — deſto gewiſſer, je mehr er allmählig erfochten wurde. Es ſey mir erlaubt, indem ich die Geſchichte dieſes Zeitraums für den Occident ganz zuſammenbehalte, zum Schluſſe dieſer Einleitung nur noch einen Blick auf den Orient zu werfen, wo das Licht der Litteratur jetzt erlöſchte, um wahrſcheinlich auf immer zu verſchwinden.

§. 177.

Der Zuſtand der Litteratur in Conſtantinopel konnte in den letzten Decennien, welche der Eroberung vorangiengen, freylich nicht ſehr blühend ſeyn; daß aber auch in jenen traurigen Zeiten Litteratur dennoch dorten nicht gänzlich vernachläſſigt ward, zeigen ſchon die zahlreichen Gelehrten, welche ſowohl zunächſt vor als nach der Eroberung nach Italien ſich wandten, und hier das Studium der griechiſchen Sprache wieder empor brachten [5]). Der Hof ſelber begünſtigte es wenigſtens im Anfange dieſes Jahrhunderts; der Kayſer Manuel, der in dem erſten Viertheil deſſelben auf dem Thron ſaß, war ein gelehrter Fürſt, der ſeine Beredſamkeit durch Studium gebildet hatte, und ſelbſt Schriftſteller ward [6]). Allein die unglücklichen Zeiten machten es freylich unmöglich, daß von Seiten des Staats vieles geſchehen konnte; das Meiſte mußte dem Privatfleiß über-

[5]) Petrarca redet freylich von der groben Unwiſſenheit der Griechen ſeiner Zeit bereits ſehr verächtlich. *Senil.* V, 7. XI. 9. — Allein man ſieht leicht, daß ſolche allgemeine Urtheile Beſchränkungen erfordern.

[6]) *du Freſne Famil. Byz.* p. 198. ed. Ven. Wir haben noch von ihm ſeine Praecepta ad Filium und andere kleine Schriften, die Leunclav herausgegeben hat. cf. *Fabric.* X, p. 509.

überlaſſen bleiben. Man lernt den Zuſtand der Wiſſenſchaften daſelbſt am beſten aus den Briefen des Italiäners Franciſcus Philelphus kennen, der als Augenzeuge davon ſpricht, und die perſönliche Bekanntſchaft der Männer gemacht hatte, die durch ihre Kenntniſſe ſich auszeichneten [7]). "Allerdings" geſteht er ein, "daß die unglückliche Lage des Reichs „auf die Wiſſenſchaften den nachtheiligſten Einfluß äu„ſere; aber es ſeyn doch noch fortdauernd Einzelne vor„treffliche Männer, unter denen er Theodorus Ga„za oben anſtellt, die durch ihre Kenntniſſe ſich aus„zeichneten [8]). Die Reinheit der griechiſchen Sprache „erhalte ſich unter den höhern Ständen;" (denn ſo wie vormals erforderte es hier der gute Ton ſeine Sprache nach den Muſtern der Alten gebildet zu haben;) "allerdings ſey ſie aber ſehr verdorben unter dem groſſen Hau„fen. Die öffentlichen Schulanſtalten ſeyn in Verfall; „ſelbſt den Unterricht in der Grammatik habe er dort „vergeblich geſucht." Es ſcheint ſich alſo daraus die oben

[7]) Franciſcus Philelphus war gebohren 1389. Er gieng als junger Menſch nach Conſtantinopel um dort zu ſtudiren, heyrathete die Tochter des berühmten Johannes Chryſoloras, und kam 1427 nach Italien zurück, um hier die Griechiſche Sprache zu lehren.

[8]) Quem honorem nunc putas apud Graecos propoſitum bonis artibus atque diſciplinis, in tanta Graeciae totius inopia? — — Unus Theodorus Gazes mea opinione ceteris Graecis omnibus praeſtat et litteris et eloquentia. *Epiſt.* VI, 6. — A magiſtris ludi, quae publice docent, plena illic ſunt nugarum omnia. Itaque neque de conſtructione grammaticae orationis, neque de ſyllabarum quantitate quicquam aut perfecti aut certi ex iſtorum praeceptis haberi poteſt. V, 3. — Nec aliud quicquam ex Graecia reportaui quam litteraturam et diſciplinam; quamquam ſint apud Graecos et hoc tempore multa et utilia et praeclara. I, 4.

oben gemachte Bemerkung zu bestätigen; daß wenn es auch nicht an öffentlichen Lehranstalten fehlte, doch der von Einzelnen geschickten Männern ertheilte Privatunterricht die beste Stütze der Litteratur war. Die mehrsten der Männer, welche nach Italien giengen und dort Unterricht ertheilten, waren, wie die Folge lehren wird, Grammatiker und Rhetoren, die sich bereits in Constantinopel damit beschäftigt hatten; und daher nicht unvorbereitet zu dem Geschäfte kamen, dem sie sich jetzt in der Fremde widmeten; wenn es gleich die Natur der Dinge mit sich brachte, daß das Studium selbst in einem fremden Lande auch eine andere Gestalt annehmen mußte. Viele von ihnen verliessen ihre Vaterstadt schon ehe sie ihrem letzten Schicksal unterlag; und eine Menge griechischer Schriftsteller wurden schon theils durch sie, theils durch das Nachforschen der Italiäner in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts nach dem Occident gebracht. Allein vieles blieb auch noch natürlich zurück; und die Art der Eroberung von Constantinopel mußte erst entscheiden, ob es für die Nachwelt erhalten werden sollte. Zum grossen Glück für die Wissenschaften war diese zwar mit einer Plünderung, aber nicht mit den Verwüstungen verbunden, welche die unglückliche Stadt bey der Eroberung der Lateiner erfahren mußte. Sie wurde jetzt nicht wie damals die Beute einer verheerenden Feuersbrunst; und so bald der erste Sturm vorüber war, trug Sultan Muhamed selber vorzügliche Sorgfalt für die Erhaltung der Kirchen und öffentlichen Gebäude, und derer die sich dahin geflüchtet hatten.

Geſchichte
der
inſte und Wiſſenſchaften
it der Wiederherſtellung derſelben bis an das Ende
des achtzehnten Jahrhunderts.

Von
ner Geſellſchaft gelehrter Männer
ausgearbeitet.

Vierte Abtheilung.

Philologie.

Geſchichte des Studiums der griechiſchen und römiſchen Litteratur

von

A. H. L. Heeren
Profeſſor der Philoſ. und Geſch. zu Göttingen und mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitglied.

Zweyter Band.

Göttingen,
bey Johann Friedrich Röwer.
1801.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
406875
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Geſchichte
des Studiums
der
claſſiſchen Litteratur
ſeit dem Wiederaufleben der Wiſſenſchaften.

Erſtes Buch.
Das funfzehnte Jahrhundert.

Von

A. H. L. Heeren.
Profeſſor der Philoſ. und Geſch. zu Göttingen und mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitglied.

Zweyter Band.

Göttingen,
bey Johann Friedrich Röwer.
1801.

406875

Vorrede.

Auf die Einleitung zu meiner Geſchichte der claſſiſchen Litteratur, welche das ganze Mittelalter bis ans Ende des 14ten Jahrhunderts umfaßte, folgt hier das erſte Buch der Geſchichte ſelbſt, welches das 15te Saeculum begreift.

Ueber den Zweck und Plan meines Werks habe ich mich in der Vorrede zu der Einleitung hinreichend erklärt, und verweiſe darauf meine Leſer. Innig würde ich mich freuen, wenn mir das Urtheil werden ſollte, daß ich die Erwartungen, die ich erregte, nicht getäuſcht habe.

Das folgende, wenn auch etwas ſtärkere, Buch, wird das 16te Jahrhundert begreifen.

Für die Geſchichte des 17ten und 18ten werde ich, bey dem ſo viel größeren Reichthum der Materialien, für jedes vermuthlich zwey Bücher beſtimmen müſſen. Wenn auf dieſe Weiſe das ganze Werk, außer der Einleitung, aus 6 Büchern, oder, je zwey derſelben auf einen Band gerechnet, aus 3 Bänden beſteht, ſo hoffe ich dadurch den Wünſchen der Leſer auch in Rückſicht auf den Umfang deſſelben ein Genüge zu leiſten. Göttingen d. 9. Oct. 1801.

Inhalt.

Erſter Abſchnitt. Geſchichte der äußern Verhältniſſe, welche auf das Studium der claſſiſchen Litteratur Einfluß hatten — S. 1.

I. Italien — — — — 2.
Florenz — — — — 18.
Rom — — — — 66.
Venedig — — — — 87.
Ferrara — — — 98.
Bologna — — — — 100.
Mailand — — — — 103.
Neapel — — — — 109.
Andre Städte — — — 112.
II. Frankreich — — — — 116.
III. Spanien und Portugal — — — 126.
IV. England und Schottland — — 131.
V. Deutſchland und die Niederlande — — 141.
VI. Ungarn — — — 169.

Zwey-

Zweyter Abschnitt. Nachrichten von dem Leben und den Hauptwerken der berühmtesten Humanisten — S. 177.

I. Griechen — — — — 178.
Emanuel Chrysoloras — — — 178.
Theodorus Gaza — — — 181.
Georg von Trapezunt — — 184.
Johann Argyropylus — — 189.
Constantin und Johann Lascaris — — 192.
Demetrius Chalcondyles — — 194.
Einige andre — — — 196.

II. Abendländer — — — 197.
Franz Philelphus — — — — 197.
Guarino von Verona — — — 207.
Johann Aurispa — — — — 209.
Ambrosius Traversari — — — 211.
Laurentius und Georg Valla — — 216.
Poggius — — — — 222.
Leonardo und Carlo Aretino — — — 229.
Victorinus von Feltri — — — 235.
Christophorus Landinus — — — 240.
Angelus Politianus — — — 247.
Marsilius Ficinus — — — 269.
Nicolaus Perotti — — — 272.
Hermolaus Barbarus — — 274.
Einige andre, besonders Deutsche — — 277.

Dritter Abschnitt. Geschichte des Studiums — — — 278.

I. An und für sich betrachtet — — — 278.

II. In Rücksicht seines Einflusses auf andre Wissenschaften — — — 300.

Erstes

Erſtes Buch.

Geſchichte der claſſiſchen Litteratur im funfzehnten Jahrhundert.

Erſter Abſchnitt.

Geſchichte der äußern Verhältniſſe, welche auf das Studium der claſſiſchen Litteratur Einfluß hatten.

§. 1.

Das Ende des vierzehnten Jahrhunderts berechtigte bereits, wie der Schluß der Einleitung gezeigt hat, zu günſtigen Erwartungen. Sie werden auch in dem folgenden erfüllt, zum Theil mehr als erfüllt. Ueber Italien gieng damals die Sonne der Litteratur wirklich auf; und einzelne, wenn gleich nur ſchwache, Strahlen warf ſie bereits von dem Heſperiſchen Himmel weit über die andern Länder des weſtlichen Europas. Das Wenige was von dieſen zu ſagen iſt, wird daher nicht eher ſeinen Platz finden können, als bis über das Mutterland der claſſiſchen Litteratur ein Licht verbreitet ſeyn wird.

I. Italien.

§. 2.

Der Zuſtand von Italien bietet im funfzehnten Jahrhundert einen Anblick dar, zu dem ſich in der neuern Geſchichte kein Gegenſtück findet. So ſelten auch dieß Land in ſeinem Innern eine dauernde Ruhe genoß, ſo wenig hatte es doch in dieſem Zeitraum von fremden Eroberern zu leiden. Die Herrſchaft der deutſchen Kayſer war bereits ſeit den Zeiten Friedrichs II. faſt zu einem bloßen Nahmen geworden; Neapel erhielt ſeit dem Untergange des ältern Hauſes Anjou ſeine eignen Könige aus dem Hauſe Aragon, und das traurige Loos, aufs neue das Ziel der auswärtigen Politic zu werden, traf Italien nicht eher wieder, als in den letzten Jahren dieſes Saeculums. Unter dieſen Umſtänden konnte der Geiſt der Nation ſich freyer entwickeln; das Land bleibt in dieſem Zeitraum gleichſam eine Welt für ſich, und der politiſche Zuſtand befördert auf mannichfaltige Weiſe die Fortſchritte der wiſſenſchaftlichen ſowohl und aeſthetiſchen, als der bürgerlichen Cultur. Die Staaten, welche Italien enthielt, waren in Rückſicht auf ihre Verfaſſung von ſehr verſchiedener Art. Zwey Republiken, Venedig und Florenz, von denen die eine eben ſo vollendete Ariſtocratie war, als die andre die democratiſchen Formen zu erhalten ſtrebte; das Königreich Neapel, (gewöhnlich ſchlechtweg *il regno* genannt;) dem Umfange aber nicht der Kraft nach der mächtigſte Staat, der noch ohnedem durch ſein Lehnsverhältniß gegen den päbſtlichen Stuhl in einer gewiſſen Abhängigkeit ſtand; der päbſtliche Staat, deſſen Beherrſcher in alle politiſchen Angelegenheiten Italiens auf das tiefſte verflochten wa-

ren;

ı; und endlich das Herzogthum Mayland, wo auf s Haus Visconti gerade in der Mitte dieses ıhrhunderts 1450 das Haus Sforza folgte, sind : s Staaten der ersten Ordnung, welche damals alien besaß; neben denen aber noch eine Reihe klei- rer steht, meist aus Städten mit ihrem Stadtgebiet stehend, die entweder, wie Genua, Lucca, Siena ch Republiken waren, oder auch, wie Ferrara und dre, schon unter der Herrschaft mächtiger Familien inden. Diese Vielseitigkeit der politischen Formen ußte schon an und für sich, indem sie practisch den eschtskreis erweiterte, einen günstigen Einfluß auf e Bildung der Nation äußern; allein außerdem er- ıgte die Vergrösserungssucht der meisten dieser Staa- ı, weil man ihr Widerstand entgegen setzen mußte, ie verfeinerte Politik, die man damals noch in dem rigen Europa nicht kannte. Die Staaten Italiens tten sich durch ihre vielfachen und stets wechselnden erhältnisse gegen einander zu einem Staatensystem rschlungen, in welchem die Erhaltung des politischen leichgewichts, als herrschende Maxime, angenommen ır; und wovon eben so oft geschlossene als wieder ge- nnte Bündnisse die Folgen seyn mußten. Italien gt im funfzehnten Jahrhundert in politischer Rück- ht einen ähnlichen Anblick im Kleinen, als ihn s, zu Einem Staatensystem vereinigte, Europa im roßen in dem achtzehnten darbietet.

§. 3.

Es ist bereits in der Einleitung gezeigt worden, le und durch was für Männer schon in dem vorigen ahrhundert eine Vorliebe, die schon damals den Cha- rer des Enthusiasmus anzunehmen anfieng, für

das Studium der alten Litteratur, beſonders aber der griechiſchen, ſo wenig man dieſe auch im Ganzen noch kannte, geweckt worden ſey. Auch in dem funfzehnten Jahrhundert iſt es im Allgemeinen genommen in Italien unverkennbar, daß der Eifer, mit dem die claſſiſche Litteratur getrieben wurde, ſeinen Hauptgrund in ihrem innern Werth hatte, und in ſo fern ein von den äußern Verhältniſſen unabhängiger, im vollen Sinne des Worts reiner, Enthuſiasmus blieb. Der Forſcher der Geſchichte jeder Kunſt und Wiſſenſchaft, die einen gewiſſen Grad von Genie erfordert, wird ſich immer, wie tief auch ſein Blick dringen mag, in gewiſſen Perioden zu dem Geſtändniſſe genöthigt ſehen, daß ſich das ſchnelle Aufblühen mancher Zweige der Litteratur nicht völlig aus den äußern Urſachen, die man angiebt, erklären läßt; ſondern daß es die Folge von andern noch tiefer liegenden, oder, wenn man es ſo nennen will, vom Zufall war, daß gerade in dieſem oder jenem Zeitraum eine Menge talentvoller Köpfe ſich zuſammendrängten; und auf dieſe Bemerkung wird man auch bey dem damals erneuerten Studium der Claſſiker in Italien geführt. Indeß gab der politiſche Zuſtand Italiens dieſem Eifer in dem jetzigen Zeitraum doch auf mehr als Eine Weiſe Nahrung. Die beſtändigen Verhandlungen zwiſchen den Italiäniſchen Staaten machten es Allen zum Bedürfniß, Männer in ihrer Mitte zu haben, welche die dazu nöthigen Geſchicklichkeiten beſaßen; und weil man dieſe nur Männern zutraute, welche durch Wiſſenſchaften und Studien ihren Geiſt ausgebildet hatten, ſo war es auch gewöhnliche Sitte, ſowohl zu den wichtigen politiſchen Stellen, beſonders denen der Staatsſecretairs, als auch zu den der Geſandten, oder Redner, wie ſie bey den Schriftſtellern der damaligen Zeit gewöhn

hnlich heissen, Gelehrte zu gebrauchen. Indem f diese Weise die Studien in eine genauere Verbin; ng mit dem practischen Leben gesetzt wurden, hatte ses nicht bloß die Folge, daß das Ansehen der ei; ntlichen Gelehrten dadurch gehoben ward, sondern ch die viel wichtigere, daß die Studien unter der hern Classe der Nation eine Menge Verehrer fan; t, weil alle diejenigen, die sich zur Staatsmännern den wollten, sie nicht entbehren konnten. Eben das; mußte auch der so sehr erweiterte Gebrauch der einischen Sprache führen. Im funfzehnten Jahr; ndert ward diese in Italien gewissermaßen die Spra; der feinern Welt und der höhern Stände; der riefwechsel ward mehrentheils in ihr geführt; und nn sie gleich nicht ausschliessend die Sprache in den taatsverhandlungen ward, so war sie es doch ge; hnlich.

§. 4.

Unter diesen Umständen können die Begünstigun; t, welche die Wissenschaften und das Studium der en Litteratur von oben herab erhielten, keine be; mdende Erscheinung seyn. Es gab in jenem Zeital; selten in Italien einen Hof, an dem sie nicht hr oder minder begünstigt wären. Doch wird die lge dieser Untersuchungen lehren, daß in den Re; bliken, besonders in der von Florenz, noch mehr sie geschah, als an den damaligen Höfen. Die chtigen Familien, welche in den erstern, zwar nicht Fürsten, aber als Demagogen, das Ruder der gierung führten, konnten sich nur dadurch erhalten, ß sie durch den Glanz ihres Hauses ihre wahren rdienste in den Augen des großen Haufens geltend chten; und nach der ganzen damaligen Organisa;

zion des bürgerlichen Lebens war Beförderung der Künſte und Wiſſenſchaften davon ſo gut als unzertrennlich. Wenn die Achtung für dieſe unter einer Nation ſich erſt allgemein verbreitet hat, nehmen Staatsmänner, vor allen aber Demagogen, die ſich nicht durch ihren Rang, ſondern durch ihre Kraft erhalten müſſen, bald wahr wie groß der Gewinn ſey, den ſie aus der Beförderung derſelben ziehen können. Indem ſie die Klügſten und Unterrichtetſten um ſich verſammlen, gewinnen ſie dadurch nicht bloß die Stimme von dieſen, ſondern durch ſie auch die Stimme des großen Haufens. Durch dieſe Mittel herrſchte einſt Pericles in Athen, ſo wie die erſten Mediceer in Florenz; und ſo ungerecht es ſeyn würde, die unſterblichen Verdienſte dieſer großen Männer bloß auf dieſe einzige Urſache zurück zu führen, ſo einſeitig würde es doch auch wieder ſeyn, wenn man ihre faſt grenzenloſe Freygebigkeit bey jeder Unternehmung, die das Wohl der Künſte und Wiſſenſchaften galt, allein aus dem reinen Enthuſiasmus für dieſelben, ſo ſehr ſie auch immer durch ihn verherrlicht werden, ableiten wollte, ohne auf ihre perſönliche Lage und ihre politiſchen Verhältniſſe, und die Vortheile die ſie für dieſe daraus zogen, Rückſicht zu nehmen.

§. 5.

Unter der Begünſtigung dieſer Umſtände kamen in dieſem Lande im funfzehnten Jahrhundert eine Zahl außerordentlicher Männer auf, wie ſie ſelten in ſolcher Menge ein anders Zeitalter hervorgebracht hat. Es war dahin gekommen, daß das Studium der claſſiſchen Litteratur, für welches ſich ſeit Petrarca der Geſchmack der Nation immer mehr entſchied, als Nation-

nal

nalsache betrachtet wurde; und es war ein groſser Gewinn, daß dieselbe nicht bloß in den Händen der eigentlichen Gelehrten von Profession blieb, sondern daß man die Kenntniß derselben vielmehr als einen nothwendigen Theil der Bildung der höhern Stände betrachtete. Die Wohlhabenheit und der Reichthum von diesen waren fast in allen Städten Italiens durch den ausgebreiteten Handel, in dessen Besitz sich damals dieses Land befand, außerordentlich gestiegen, und setzten sowohl die eigentlichen Groſsen, als auch diejenigen, die ihnen zunächst standen, in die Lage viel für die Wissenschaften thun zu können. Auch lagen in der Natur des Studiums Ursachen, welche die groſse Verbreitung desselben befördern konnten. Wie sehr auch bey demselben immer das Genie seine Rechte behauptet, so giebt es doch wenig Fächer, bey denen es auch der mittelmäßige Kopf, so bald es ihm nur nicht an Fleiß gebricht, zu einem gewissen Grade von Auszeichnung, ja oft, durch den Ruf seiner Gelehrsamkeit, zu einer hohen Celebrität bringen kann; und dieser Zeitraum ist nichts weniger als arm an Beyspielen davon. Allein eine vielleicht noch wichtigere innere Stütze lag darin, daß bis auf die Erfindung und allgemeinere Verbreitung der Buchdruckerey, das Studium von selbst auf das Sammlen der Handschriften führte, und fast nothwendig mit diesem verbunden war. Wo der Geist des Sammlens erst rege geworden ist, findet sich ein Sporn, der die Menschen fast unausbleiblich weiter treibt, als sie selber zu gehen gesonnen waren; und wenn sie auch am Ende nicht für sich sondern für andre sammlen, so bleibt der Gewinn für die Wissenschaften davon derselbe. Vorzüglich aber ist dieses der Weg, auf welchem ein Studium unter die Groſsen Eingang finden kann, wie

es die Geſchichte der bildenden Künſte in allen Zeiten, wie es die der Naturgeſchichte und Mineralogie in unſern Tagen lehren. Man kann mit Zuverläſſigkeit ſagen, daß wenn das Erhalten der Handſchriften der Claſſiker damals mit wenigern Koſten und geringerm Aufwande verbunden geweſen wäre, das Studium derſelben nie ſolche Fortſchritte gemacht haben würde. So aber kam die Eitelkeit der Menſchen mit ins Spiel; und der Reichthum der Nation gab Mittel dieſen Hang zu befriedigen. Eine Sammlung koſtbarer Handſchriften gab damals einem Hauſe keinen geringern Glanz, als eine Gallerie von Kunſtſachen, oder von merkwürdigen und koſtbaren Gegenſtänden der Natur in unſern Tagen ſie nur immer geben kann. So darf es uns alſo nicht wundern, wenn das Studium der Claſſiker ſich in jenem Zeitalter nicht bloß in der Reihe der Gelehrten von Profeſſion erhielt, ſondern wenn die Zahl der Liebhaber deſſelben, und auch beſonders der Beförderer unter den Großen, ſo anſehnlich war.

§. 6.

Ich glaube zwar bereits in der Einleitung hinreichend gezeigt zu haben, daß der Fall des Byzantiniſchen Reichs nicht die erſte und wichtigſte Urſache des Wiederauflebens der claſſiſchen Litteratur in Italien geweſen ſey, da dieſelbe ſchon vorher in den Italiſchen Boden verpflanzt war, und zuverläſſig auch ohne ihn in demſelben gediehen ſeyn würde; allein darum darf man doch den Einfluß der Begebenheiten des Orients, der allerdings ſehr groß war, nicht verkennen. Die traurige Lage des Byzantiniſchen Reichs, und der immer zunehmende Druck von den Ungläubigen, nöthigte es zu einer genauern Verbindung mit dem

dem Occident, wo allein für dasselbe Hülfe zu erwarten war. Und da ohne eine kirchliche Vereinigung nach den Begriffen jener Zeit keine politische möglich war, so veranlaßte dieß eine neue Reihe von Unterhandlungen, und selbst die Zusammenberufung von Concilien, wo eine Angelegenheit dieser Art allein abgemacht werden konnte. So mußten also Byzantinische Gesandten und Staatsmänner wiederholt nach Italien gesandt werden; und da diese, nach der ganzen Art der Bildung, die, wie oben gezeigt ist, in Constantinopel herrschte, nie ohne classische Gelehrsamkeit, und besonders nie ohne Kenntniß der griechischen Litteratur und Philosophie waren, so gab dieses schon Veranlassung zu dem Aufenthalt von gelehrten Griechen in Italien; und die Folge dieser Untersuchungen wird es lehren, wie entscheidend wichtig dieser Umstand war. Andere, die in Italien ein besseres Vaterland zu finden hofften, und großentheils wirklich fanden, trieb allerdings das Unglück ihres Vaterlandes, und ihre eignen Bedürfnisse herüber; allein diejenigen der griechischen Gelehrten, welche am meisten auf die Wiederbelebung des Studiums wirkten, waren schon vorher nach Italien gekommen, und hatte dort bereits eine Schule gebildet, die auch ohne die neuen Ankömmlinge ihren Bestand gehabt haben würde.

§. 7.

Je mehr aber in diesem Zeitalter das ganze Studium auf öffentlichen Unterricht, und öffentliche Lehranstalten gegründet war, um desto nöthiger ist es, sich von diesen und ihrem damaligen Zustande deutliche Vorstellungen zu machen. Unstreitig war durch die Universitäten, in so fern sie

überhaupt öffentliche Lehranſtalten waren, der Verbreitung von jedem Studio, dem der herrſchende Geiſt des Zeitalters huldigte, ſo bald es in die Reihe des Unterrichts den man dort ertheilte, hinein gezogen wurde, vorgearbeitet. Dieß war auch der Fall mit der alten Litteratur; allein die Begierde mit der der Geiſt des Zeitalters ſie ergriff, wurde vielleicht durch nichts mehr, und durch nichts treffender characteriſirt, als eben dadurch, daß ihre Wohnſitze gar nicht bloß auf das enge Gehege der Univerſitäten beſchränkt blieben, ſo wenig man auch den letztern ihren Antheil an der Beförderung des Studii ſtreitig machen darf. Die Form derſelben blieb im übrigen freylich unverändert; allein es gab unter der großen Menge von ihnen nicht leicht eine, auf der man nicht noch ausdrücklich Lehrſtühle für die griechiſche und lateiniſche Sprache und Litteratur errichtet hätte; wovon ſich die Beweiſe von Zeit zu Zeit in den Nachrichten von den berühmten Männern finden, welche auf ihnen lehrten, wenn ſich auch die Epoche ihrer Errichtung nicht genau beſtimmen läßt; da ſie ohnehin nicht gerade beſtändig, ſondern nur dann beſetzt waren, wenn ſich vortheilhafte Gelegenheiten dazu darboten. Nach der allgemein herrſchenden Sitte jener Zeit nehmlich, wurden die Lehrer der alten Litteratur, ſo wie die der übrigen Wiſſenſchaften, nicht auf ihre Lebenszeit, ſondern ſtets nur auf eine gewiſſe Reihe von Jahren, angenommen. Die Stadt oder die Regierung ſchloß mit ihnen auf eine beſtimmte Zeit einen Contract; zufolge deſſen ihnen auf ſo lange eine Beſoldung zugeſichert wurde, die in den meiſten Fällen ſehr beträchtlich, wenigſtens völlig hinreichend zu ihrem Auskommen geweſen zu ſeyn ſcheint [1]; denn

1) Beweiſe davon werden unten bey einzelnen Gelehrten angeführt werden.

denn der öffentliche Unterricht ſelbſt wurde unentgeldlich ertheilt. Während dieſer Zeit erklärte der Lehrer alsdann einen oder mehrere alte Schriftſteller, deren Auswahl ihm ſelber überlaſſen blieb. So wenig vortheilhaft dieſe Einrichtung auch für die Lehrer ſeyn konnte, deren Lage dadurch, in ſo fern ſie meiſt ein herumziehendes Leben führen mußten, wenn ſie nicht etwa, wie oft, beſonders in den monarchiſchen Staaten Italiens, geſchah, in der perſönlichen Zuneigung eines Fürſten oder eines andern Großen eine bleibendere Stütze fanden, nothwendig ſehr ſchwankend und ungewiß blieb, ſo vortheilhaft war ſie vielleicht für die Litteratur. Es wurde dadurch ein Wetteifer zwiſchen den Städten erregt, und zugleich es ihnen möglich gemacht, die berühmteſten Lehrer wenigſtens auf einige Zeit zu beſitzen; wogegen dieſe ſich in der Nothwendigkeit ſahen ſich fortdauernd anzuſtrengen, wenn ſie nicht in Vergeſſenheit ſinken, und ſich ſelbſt überleben wollten. Die große litterariſche Thätigkeit, beſonders die ſo ausgebreitete und ſo lebhaft unterhaltene Correſpondenz der Wiederherſteller der Wiſſenſchaften in Italien, die uns ſo viele der treffendſten Züge zu der Characteriſtic jenes Zeitalters aufbehalten hat, und vielleicht mehr wie alle übrigen Denkmähler uns mit dem Geiſt deſſelben vertraut macht, hieng offenbar großen Theils an dieſem Faden. Der Gelehrte mußte ſich bey dieſer Ungewißheit ſeiner Lage ausgebreitete Verbindungen verſchaffen; mußte ſich an vielen Orten Freunde nicht bloß ſuchen, ſondern ſie ſich auch erhalten; mußte ſich beſonders an die Großen und Vorſteher der Städte anſchließen, die über ſein Schickſal entſchieden. Erhaltung des litterariſchen Rufes mußte ihm alſo über alles gehen; und die vielen, oft willkührlichen, Streitigkeiten der berühmten Männer jener Zeit

unter

unter einander, werden daher auch in einem weniger gehäſſigen Lichte erſcheinen. Je mehr aber oft von einem einzigen Mann der Ruf einer Univerſität abhieng, um deſto größer waren auch die Beweiſe der Achtung die man ihm erzeigte. Alles ſtrömte hinzu, wenn er ſeine Schulen eröffnete; und Franciſcus Philelphus war nicht der einzige, der in ſeinen Vorleſungen zu Florenz ſich rühmen konnte, täglich mehr als 400 Zuhörer zu haben [2]).

§. 8.

Indeſſen blieb, wie ſchon vorher bemerkt ward, der Unterricht in der alten Litteratur nicht bloß auf diejenigen Städte beſchränkt, die eigentliche Univerſitäten hatten, ſondern auch in andern, beſonders den größern Städten Italiens, finden wir, daß Lehrer der Beredſamkeit und der claſſiſchen Litteratur angeſtellt waren. Dieß war der Fall zu Mayland, wenn gleich die Univerſität ſich in Pavia fand; in Venedig, ſo viele Beſchränkungen des öffentlichen Unterrichts auch die Venezianer zu Gunſten ihrer Univerſität zu Padua machten; und auch in Florenz dauerte der öffentliche Unterricht in der claſſiſchen Litteratur fort, ungeachtet Piſa ſeit ſeiner Wiederherſtellung als die eigentliche Univerſität der damaligen Republik betrachtet ward. In einem Zeitalter, wo Kenntniß der claſſiſchen Litteratur den wichtigſten Theil der Bildung der höhern Stände ausmachte, konnten gerade die größern Städte eines ſolchen öffentlichen Unterrichtes am wenigſten entbehren; und die Zuhörer in den Vorleſungen berühmter Männer waren nicht etwa bloß Jünglinge, ſondern ſie ſahen eben ſo gut Männer, ſelbſt

2) *Franciſci Philelphi* Epiſt. II, 2.

selbst die ersten Männer des Staats, zu ihren Füßen sitzen.

§. 9.

Die Anlage der öffentlichen Bibliotheken, wodurch dieser Zeitraum in Italien sich auszeichnet, stand eigentlich mit den öffentlichen Lehranstalten, wie es bey uns großentheils der Fall ist, in keiner unmittelbaren Verbindung. Es war eine Liebhaberey der Großen, die allerdings oft aus wahrer Liebe zu den Wissenschaften entsprang: aber auch oft, wenn nicht allein, doch auch zugleich aus andern Quellen floß. Es ist bereits vorher bemerkt worden, in wie fern Sammlungen dieser Art den Glanz großer Häuser durch ihre Kostbarkeit vermehren konnten. Allein schon in dem Anfange dieses Jahrhunderts ward zuerst in Florenz durch Niccolo Niccoli die Idee ausgeführt, seine reiche Privatsammlung zu einer öffentlichen Sammlung zu machen, zu der jedem der Zutritt offen stände; und diese Einrichtung hatte ein so viel größeres Verdienst, da es in einem Zeitalter, wie das damalige, gar nicht fehlen konnte, daß er bald Nachahmer fand. In Florenz traten die Mediceer nicht bloß in seine Fußstapfen, sondern übertrafen ihn noch sehr weit; in Rom und in andern Städten, wie wir bald bey den einzelnen sehen werden, wurden in jenem durch die Päbste, in diesen durch andre Beschützer der Wissenschaften, ähnliche Institute angelegt. Die Schätze die hier aufgestellt wurden, sammlete man in den meisten Ländern von Europa; indem bald Gelehrte, denen es ihre Glücksumstände erlaubten, wie Franz Philelphus, Guarino, Aurispa, auf ihre Kosten Reisen ins Ausland machten, und mit litterarischen Schätzen mehr oder weniger beladen zurück-

rückkamen; bald aber auch, und dieß war der gewöhnlichere Fall, von den Fürſten und andern Beförderern der Wiſſenſchaften auf Reiſen zu dieſem Endzweck geſchickt wurden, wie dieſes faſt ununterbrochen von den Mediceern geſchah; außer daß ihre Handelsagenten im Auslande im Allgemeinen den Auftrag hatten, jede Gelegenheit zu der Bereicherung ihrer Bücherſchätze zu nutzen. Dieſe Nachforſchungen erſtreckten ſich freylich vorzüglich auf die Provinzen des griechiſchen Reiches, ſowohl innerhalb als außerhalb Europa. Die Unterſuchungen gegen das Ende der Einleitung haben es zur Genüge gezeigt, wie beſchränkt im Anfang des funfzehnten Jahrhunderts noch die Zahl der Handſchriften griechiſcher Claſſiker in Italien war. Dieſe durfte man nur in dem Orient zu finden hoffen; und die große Menge derſelben, mit denen Italien in dieſem Jahrhundert bereichert ward, kam ausſchlieſſend von dort her; allein da der Geſchmack an Römiſcher Litteratur in dieſem Zeitraum nicht weniger auflebte, ſo mußte das Aufſuchen dadurch einen viel größern Umfang erhalten. Man ſuchte dieſe nicht bloß in Italien, ſondern auch in Frankreich, und vorzüglich in den Klöſtern von Deutſchland auf. Hier fand man oft Schätze, welche die Erwartung übertrafen; der Zuſtand aber in dem ſie ſich gewöhnlich befanden, die Barbarey die den Ultramontanern allgemein in dieſem Zeitalter von den Italiänern Schuld gegeben wird, zeigen auch wie tief in den vorhergehenden Jahrhunderten aller Geſchmack an Litteratur in dieſen Ländern geſunken war; und wie wahr die Bemerkung ſey, welche von mir bereits in der Einleitung gemacht wurde, daß wenn Petrarca und ſeine nächſten Nachfolger auch nur um ein Paar Menſchenalter ſpäter aufgetreten wären, die ehrwürdigen Ueberbleib-

bleibsel des Alterthums, die sie der Menschheit erhielten und wiederschenkten, schwerlich noch möchten vorhanden gewesen seyn. Ein treffendes Beyspiel davon giebt uns die merkwürdige Erzählung des Poggius [2]), von der Entdeckung der Institutionen des Quintilians, im Kloster von St. Gallen. "Unter einer grossen Menge von Büchern, schreibt er, die es zu lang „seyn würde aufzuzählen, fanden wir einen Quintilian ganz und unversehrt; aber voll von Staub und „Schmutz; denn diese Bücher waren nicht in der Bibliothek aufgestellt, wie ihr Wehrt es erfordert hätte, sondern sie lagen in einem dunkeln und scheußlichen Kerker vergraben, nemlich in dem Grunde eines „Thurmes, in den man selbst nicht die zum Tode „Verurtheilten werfen würde. Auch glaube ich zuverlässig, daß wenn jemand solche Schmutzwinkel durchsuchte, worin diese Barbaren so-große Schriftsteller „verborgen halten, er gleiches Glück in Betracht vieler andern Bücher haben würde, welche zu finden „man die Hoffnung bereits aufgegeben hat. Wir fanden noch außerdem die drey ersten Bücher und die „Hälfte des vierten von den Argonauticis des „Valerius Flaccus, so wie die Erklärung des „beredten Q. Asconius Pedianus über acht Reden des Cicero." Es ist aus der Einleitung bekannt, daß das Stift von St. Gallen in den frühern Jahrhunderten einer der Hauptplätze in Deutschland für das Abschreiben der Alten war, wo selbst griechische Litteratur nicht ganz unbekannt blieb. Waren die Geistlichen in solchen Oertern, wo sie sonst in der Gelehrsamkeit ihren Hauptruhm gesucht hatten, so tiefgesunken, was ließ sich von den übrigen erwarten? Ein baldiger Untergang der Werke der Römischen Classiker

[2]) *Pogg. Epist.* V, 8.

ſiker im Occident wäre alſo unvermeidlich geweſen; und daß dasjenige, was hier die Zeit ſelber bald würde herbeygeführt haben, im Orient in Rückſicht der griechiſchen Handſchriften, durch die Verwüſtungen der erobernden Barbaren noch ſchneller müßte erfolgt ſeyn, bedarf wohl keines Beweiſes.

§. 10.

Durch die, in der letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts gemachte Erfindung der Buchdruckerey, die auch ſehr bald in Italien eingeführt ward, erhielt unſtreitig das Studium der claſſiſchen Litteratur ſeine feſteſte Stütze, ohne welche es, beſonders in Italien, vielleicht gänzlich geſunken wäre. Bis dahin hieng ſeine Fortdauer faſt bloß von zufälligen Zeitumſtänden ab; wie leicht konnten nicht ſelbſt die gemachten Sammlungen von Handſchriften wieder zerſtreuet, und ganz oder zum Theil wieder vernichtet werden? Erſt ſeitdem durch die zahlreichen Abdrücke den Werken der Alten ihre Exiſtenz geſichert war, konnte ein vorübergehender ungünſtiger Zeitraum, wäre er auch ſelbſt von langer Dauer geweſen, ihnen nicht leicht mehr verderblich werden. Indeß lernte man die Wichtigkeit der neuen Erfindung auch in Italien erſt allmählig ſchätzen; es fehlte viel daran daß ſie ſogleich mit dem Enthuſiasmus aufgenommen ward, den ſie verdiente; doch faßte ſie dort mit zuerſt feſten Fuß, und wie früh und wie ſehr man ſie zu der Verbreitung der alten Claſſiker anwandte, und welchen Einfluß ſie auf die Art der philologiſchen Studien äußerte, werden wir noch unten zu bemerken Gelegenheit haben. Für die claſſiſche Litteratur überhaupt war aber der Zeitpunkt, wo ſie erfunden, und für den Abdruck der

Schrift-

Schriftsteller gebraucht ward, unstreitig gerade der glücklichste und erwünschteste; und es läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten, daß selbst eine, um Ein oder ein Paar Jahrhunderte früher gemachte, Entdeckung derselben von nachtheiligen Folgen gewesen seyn könnte. Das Vortheilhafte des Zeitpuncts nemlich beruhte darin, daß es gerade derjenige war, wo durch das Aufsuchen und Sammlen der Handschriften der Classiker schon ein so großer Vorrath aufgehäuft war, der die neuen Druckpressen beschäftigen konnte. Die frühere Entdeckung einer Kunst, die nach der Erfindung der Buchstabenschrift den ersten Platz unter allen behauptet, würde wahrscheinlich den Werth der Handschriften herabgesetzt haben, der in einem Zeitalter wo die Critic erst zu entstehen anfing, durch die leichte und schnelle Vervielfältigung der Abdrücke nothwendig sinken mußte, und der Eifer des Sammlens, oder doch gewiß des Aufbewahrens von jenen, würde dadurch, zum unersetzlichen Verlust der Litteratur, geschwächt worden seyn. So aber verbreitete sich diese Erfindung in einem Zeitraum, wo besonders durch die Anlage der öffentlichen Bibliotheken diesem Uebel schon vorgebeugt war; ungeachtet dennoch, wie es bekannt genug ist, eine Menge schätzbarer Handschriften in den ältesten Druckereyen bey oder nach dem Abdruck durch Geringschätzung und Vernachlässigung verloren gegangen, oder vernichtet worden sind.

§. 11.

Die bisherige Andeutung dieser Hauptmomente, an denen das Studium der classischen Litteratur im funfzehnten Jahrhundert in Italien hieng, wird ihre weitere Aufklärung nicht besser erhalten können, als

durch die genauere Unterſuchung deſſen, was in den Hauptörtern dieſes Landes in dieſem Zeitraum für ſie geſchah. Nach den politiſchen Verhältniſſen konnte dort niemals eine einzelne Stadt, ich will nicht ſagen der einzige Sitz, ſondern auch nicht mal der allgemeine Mittelpunct werden, wenn ſie ſich auch, und wie ſehr ſich auch vor andern auszeichnete. Die Localurſachen wirkten nothwendig in jeder deſto mehr, jemehr das Gedeihen des Studii von der Begünſtigung und Unterſtützung der Regierungen abhieng, und nothwendig abhängen mußte; und die unſterblichen Verdienſte, welche mehrere Männer vom höchſten Range ſich um ſie erwarben, und der ausgebreitete Wirkungskreis, den ſie ſich zu eröffnen wußten, wird nur auf dieſe Weiſe in ſein völliges Licht geſetzt werden können.

§. 12.

Florenz.

Unter den einzelnen Städten Italiens muß aber ohne Widerrede hier Florenz zuerſt genannt werden. Denn es war nicht nur von hieraus, daß der einmal geweckte Geiſt für das Studium der Alten, beſonders aber der Griechen, ſich über das übrige Italien verbreitete; ſondern aus vielfachen Urſachen hat auch dieß ganze Jahrhundert hindurch Florenz dieſen Geiſt fortdauernd am mehrſten erhalten, und ihm ſeine Richtung gegeben. Wenn gleich die meiſten Städte Italiens reich an Männern waren, die von einem edeln Eifer belebt, das Ihrige zu der Beförderung des Studii beytrugen, ſo war Florenz daran doch immer am reichſten; und ſelbſt unter den auswärtigen berühmten Gelehrten war nicht leicht Einer, der nicht länger oder kürzer in Florenz ſich aufgehalten, dort gelehrt, oder

es versucht hätte zu jenem geweihteren Kreise Zutritt zu finden, der jedem ohnehin, der durch Kenntnisse oder Talente sich auszeichnete, so sehr erleichtert ward, den die großen Häupter des Mediceischen Hauses fast dieß ganze Jahrhundert hindurch um sich versammlet hielten.

§. 13.

Der entferntere Grund, weßhalb Florenz in diesem Jahrhundert für das Aufblühen der Litteratur einen empfänglichern Boden darbot als irgend ein andrer Staat Italiens, so wenig auch, ohne die Begünstigung andrer glücklicher Umstände der ausgestreute Saamen hier aufgekeimt seyn möchte, lag ohne Zweifel in der Art seiner Verfassung. In einem Staat, wo nicht, wie in Venedig, eine erbliche Aristocratie den freyen Aufflug des Geistes unterdrückte, oder entehrlich machte; wo nicht, wie in Rom, der Zufall der Wahl entschied, ob ein Nicolaus der V. oder ein Alexander VI. das Ruder der Regierung führen sollte; sondern wo sich, unter der Form der Democratie doch diejenige Aristocratie gebildet und befestigt hatte, die allein eigentlich diesen Nahmen verdient; wo man daran gewohnt war, daß die Häupter des Staats durch den Glanz, der der würdige Gefährte des Reichthums ist, ihr Ansehen behaupteten, konnte es nicht fehlen, daß diejenige Gattung der Litteratur eine günstige Aufnahme finden mußte, für welche sich der Geist des Zeitalters einmal entschieden hatte. Auch scheint es überhaupt unverkennbar, daß unter allen Staaten Italiens Florenz an Geistescultur den übrigen schon seit geraumer Zeit überlegen war; wie es immer derjenige Theil eines Landes seyn wird, dessen Dialect den

großen Vorzug erhält, allgemeine Schriftſprache zu werden.

§. 14.

Noch gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts war durch die Sorgfalt von Boccaccio der griechiſchen Litteratur in Florenz ein feſter Wohnſitz dadurch bereitet, daß eine eigne Lehrſtelle für dieſelbe errichtet ward; welche, wie bereits in der Einleitung gezeigt iſt[4]), zuerſt durch Leontius Pilatus, wenn gleich mit keinem ſonderlichen Glück, beſetzt ward. Allein die Einrichtung ſelbſt hatte dennoch große und entſcheidende Folgen. Da einmal die Vorliebe für die griechiſche Litteratur dort geweckt war, ſo fehlte es auch damals unter den erſten Männern in der Republic nicht an eifrigen Beförderern derſelben, unter denen vor allen Niccolo Niccoli, und Giacomo Angeli genannt werden müſſen. Auf den Antrieb dieſer Männer wurde der Mann nach Florenz gerufen, den das allgemeine Zeugniß ſeiner Zeitgenoſſen als den eigentlichen Wiederherſteller der griechiſchen Litteratur in Italien nennt, Emanuel Chryſoloras. Sein Nahme war ſchon vorher ſeit 1391 durch mehrere Geſandſchaften, die er, um Hülfe gegen die andringenden Türken für Kayſer Johannes Palaeologus zu erhalten, nach mehrern Ländern, ſelbſt nach England, bereits gemacht hatte, im Occident bekannt geworden, als er 1393, oder nach andern 1396[5]), bey den Gefahren von denen Conſtantinopel damals

*) Einleitung S. 292.

5) Man vergleiche Tiraboſchi VI, II. p. 113. Es iſt dort hinreichend erwieſen, daß Chryſoloras 1396, gegen das Ende des Jahrs, nach Florenz zurückkehrte, um dort zu lehren.

damals bedrohet wurde, sich nach dem ihm schon bekannten Italien flüchtete, wenn er nicht vielmehr, wie einige behaupten, dahin ausdrücklich gerufen war [6]). Er landete zu Venedig, und ward von hier aus durch den Florentinischen Senat eingeladen, gegen einen bestimmten Gehalt die griechische Sprache und Litteratur in ihrer Stadt zu lehren. Er nahm diesen Ruf an, und ward der erste Grieche, der als öffentlicher Lehrer seiner Muttersprache in Italien angestellt ward; denn weder Barlaam noch Leontius Pilatus waren Griechen von Geburt gewesen, wie oben gezeigt ist, wenn sie sich auch gern dafür ausgaben. Von wie großer Wichtigkeit dieß Beyspiel für Italien war, haben die Folgen desselben zur Genüge gezeigt; denn Emanuel Chrysoloras war es, der nicht nur selber nachmals in mehrern Städten Italiens lehrte, sondern der auch seinen Landsleuten die günstige Aufnahme bereitete, die sie nachmals fanden. In Florenz lehrte er wahrscheinlich drey Jahre, und fand hier einen Beyfall, und genoß eine Achtung, die allen seinen Erwartungen entsprechen mußte. Die Zuhörer von Johann von Ravenna, die durch diesen Gelehrten bereits in der Römischen Litteratur unterrichtet, und zugleich auf die Griechische aufmerksam gemacht waren [7]), strömten ihm zu; und in den Vorlesungen, in denen er die griechischen Dichter und Schriftsteller erklärte, saßen nicht blos junge Leute, sondern auch Männer von reiferem Alter, und jene, so wie diese großentheils aus den ersten Häusern, unter seinen Zuhörern; und der Enthusiasmus für ihn, den er durch die Würde seines Anstands

[6]) *Hodius* de gr. L. instaur. p. 13.
[7]) S. die Einleitung, S. 279.

ſtandes, die Reinheit ſeiner Sitten, den Umfang ſeiner Kenntniſſe, und die Schönheit ſeiner Declamation zu erregen wußte, ward ſo groß, daß viele Jünglinge ihre bisherigen Studien, für die ſie ſich eigentlich beſtimmt hatten, ſo lange bey Seite ſetzten, um den berühmten und bewunderten Fremdling zu hören. "Ich", erzählt Leonardo Aretino [a]) von ſich, "ſtudierte um „dieſe Zeit das bürgerliche Recht; ohne doch in andern Fächern ein Fremdling zu ſeyn, indem ich mich „mit großem Eifer mit Dialectic und Rhetoric beſchäfftigt hatte. Bey der Ankunft von Chryſoloras ward „ich daher anfangs zweifelhaft, da ich das Rechtsſtudium zu verlaſſen für unanſtändig hielt; und doch „es faſt für ein Verbrechen anſah, eine ſolche Gelegenheit zu verſäumen, die griechiſche Litteratur kennen zu lernen. Du willſt, ſagte ich oft bey mir „ſelbſt, in jugendlicher Ungeduld, da es dir frey ſteht, „den Homer, den Plato, den Demoſthenes, und die „übrigen Dichter, und Redner und Philoſophen, von „denen man ſo erſtaunliche Dinge ſagt, anzuſehen, „dich mit ihnen zu unterhalten, und in ihre Bekanntſchaft eingeweiht zu werden, dir ſelber entſtehen, „und dieſe vom Himmel dir dargebotene Gelegenheit „vorbeylaſſen? Seit 700 Jahren hat Niemand in „Italien die griechiſche Litteratur gekannt, und doch „wiſſen wir, daß alle Gelehrſamkeit von den Griechen „herkommt. Welcher Nutzen für deine Wiſſenſchaft, „welcher Zuwachs für deinen Ruhm wird dir alſo „aus der Kenntniß dieſer Sprache erwachſen? Lehrer „des bürgerlichen Rechts ſind genug vorhanden, und „es wird dir nie an Gelegenheit es zu erlernen fehlen „kön-

a) *Aretini Epiſt.* I. p. 14. ap. *Hodium de litt. Graec. inſtaur.* p. 28.

„können; wenn aber dieser einzige Lehrer der griechi„schen Litteratur sich wieder wird entfernt haben, so „wird sich Niemand finden, von dem du diese erlernen „könntest. Durch diese Gründe bewogen, vertraute „ich mich dem Unterricht des Chrysoloras, mit einem „solchen Eifer, daß was ich des Tages wachend er„lernt hatte, mir des Nachts im Traum vorschwebte. „Der Mitschüler hatte ich mehrere, unter denen be„sonders zwey aus dem Florentinischen Adel Robert „Ruffo und Pallas Strozzi große Fortschritte mach„ten. Außerdem genoß auch Jacob Angeli diesen Un„terricht; der es besonders betrieben hatte, daß man „Chrysoloras herrief. Auch kam noch Petrus Ver„gerius hinzu, der von Padua sich herbegab, um „Chrysoloras zu hören. Von diesen waren Ruffo, „Vergerius und Jacob Angeli, um vieles älter als ich; „Strozzi hingegen in gleichem Alter. Unter diesem „Lehrer befand ich mich über zwey Jahre lang in der „besten Schule, bis Chrysoloras, da der Byzanti„nische Kayser nach Italien kam, und ihn zu sich „rief, Florenz verließ, und zu ihm nach Mailand gieng."

Ich habe diese etwas längere Stelle absichtlich abgeschrieben, weil sie den damals zu Florenz herrschenden Geist, die Vorliebe mit der man an griechischer Litteratur hieng, und die hohen Ideen, die man davon gefaßt hatte, auf das lebhafteste zeigt. Wie groß die Zahl der Schüler des Chrysoloras gewesen seyn mag, finde ich zwar nirgends angemerkt; allein wäre sie auch weniger beträchtlich gewesen, als sie wahrscheinlich es wirklich war, so würde dadurch sein Wirkungskreis nicht verkleinert werden. Denn er hatte das größte Glück, das einem öffentlichen Lehrer zu Theil werden kann, in dem Kreise seiner Zuhörer eine

Menge trefflicher Köpfe zu finden, deren Eifer, einmal angefacht, nicht wieder erlöſchte, auch wie ſie ſeines Unterrichts nicht mehr genoſſen. Denn darinn ſtimmen die Nachrichten aller Schriftſteller der damaligen Zeit einmüthig überein, daß aus ſeiner Schule faſt alle die Männer hervorgiengen, die in der erſten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts als große Humaniſten und Litteratoren in Florenz glänzten. Die wichtigſten unter dieſen, deren noch im Einzelnen öfterer Meldung wird geſchehen müſſen, waren [9]) Leonardo und Carlo Aretino, Guarino von Verona, der berühmte Ambroſius Traverſari aus dem Orden der Camaldulenſer, Poggius aus Florenz, Franceſco Barbaro aus Venedig, der ſchon aus der Einleitung bekannte Franz Philelphus, Paolo Sforzia, und die ſchon erwähnten Rob. Ruffo, Pet. Paolo Vergerio, Giacomo Angeli und Niccolo Niccoli aus Florenz; welcher letztere jedoch mit Chryſoloras zerfallen, und eine Urſache ſeines Abganges aus Florenz geweſen ſeyn ſoll.

§. 15.

Indem auf dieſe Weiſe eine Schule der griechiſchen Litteratur für die Einheimiſchen in Italien entſtand, ſo mußte dadurch nothwendig der Geiſt der Nacheiferung aufgeregt werden. Nur derjenige, der griechiſch wußte, ward von jetzt an als ein wahrer Gelehrter betrachtet, und ſeit dem Unterricht des Chry-

[9]) Die hier erwähnten werden als ſeine Schüler ausdrücklich genannt, in einer Stelle des *Jac. Phil. Bergomas* ap. *Hodium* l. c. p. 27. Wenn man auch bey Einzelnen zweifelt, ob ſie ſeine Schüler waren, ſo waren ſie doch gewiß ſeine Bekannte.

Chrysoloras, sagt Flavius Blondus [10]) traute man selbst in der Römischen Litteratur demjenigen keine Einsichten mehr zu, der jenes nicht verstand. Es scheint zwar nicht, daß nach dem Abgange von Emanuel Chrysoloras von Florenz die griechische Litteratur dorten sogleich von einem gebohrnen Griechen wieder gelehrt sey; (denn wenn auch sein Vetter, Johann Chrysoloras mit ihm in Italien war, und lehrte, so ist es doch ungewiß, ob er es zu Florenz that, und wie lange es geschah, und der erste berühmte Grieche, der nach ihm als öffentlicher Lehrer dieser Sprache in Italien angestellt wurde, Theodorus Gaza aus Thessalonich kam erst ums Jahr 1430 dahin;) allein theils lehrten Emanuel Chrysoloras, der den größten Theil seines übrigen Lebens, bis zu seinem Tode 1415 in Italien zubrachte, in verschiedenen andern Städten dieses Landes fortdauernd, wie in Mailand und in Rom; theils war auch der Eifer seiner ersten Schüler viel zu groß, als daß der einmal aufgekeimte Saame hätte wieder können erstickt werden. Die meisten der vorhergenannten, in Florenz aber vorzüglich Niccolo Niccoli, und Pallas Strozzi wurden die thätigsten Beförderer desselben; und bewiesen dieses auch besonders durch den Eifer mit dem sie die Werke der griechischen Classiker nach Italien zu bringen suchten. Emanuel Chrysoloras war ohne Handschriften mitzubringen dahin gekommen; bey dem Zulauf den seine Vorlesungen erhielten, ward daher der Mangel an Handschriften desto fühlbarer, und das Streben demselben abzuhelfen desto größer [11]). Pallas Strozzi schickte sogleich deshalb

[10]) In *Italia illustrata*, ap. *Rodium* l. c. p. 28.
[11]) *Mehus* Vita Ambros. p. 360.

halb nach Griechenland, um dorten aufkaufen zu laſſen; die Coſmographie des Ptolemäus, die Biographieen des Plutarch, die Werke des Plato, die Politic des Ariſtoteles, die man noch gänzlich im Occident vermißte, kamen bey dieſer Gelegenheit aus Conſtantinopel nach Italien. Indeſſen blieben dieſe, ſo wie andere Sammlungen, die von den Schülern des Chryſoloras veranſtaltet wurden, doch nur bloße Privatſammlungen. Aber einen Schritt weiter gieng ſchon Niccolo Niccoli. Von ſeinem Vater, einem Kaufmann, für den Handel beſtimmt, faßte er früh eine Vorliebe für Litteratur, die ihn bewog die erſte Beſchäfftigung aufzugeben, und ganz dieſer zu leben. Er war daher auch bey allen den Unternehmungen thätig, welche auf dieſe Beziehung haben; Chryſoloras, und nachher Guarino, Aurispa und Philelphus wurden großentheils durch ihn nach Florenz als Lehrer gerufen; wiewohl ihm dabey der Vorwurf gemacht wird, daß er ſich mit Niemand vertrug; und daß eben die Männer, die durch ihn hergezogen waren, durch ſeine Ränke und Verfolgungen auch wieder verdrängt wurden; ein Vorwurf, von dem man ihn doch ſchwerlich ganz rechtfertigen kann; wie ſehr man auch in jenem Zeitalter, wo der Geiſt der politiſchen Partiewuth auch auf die Litteratur übergetragen wurde, Urſache haben mag, in ſolche Beſchuldigungen ein Mistrauen zu ſetzen. Allein die größte Liebhaberey von Niccoli war das Sammlen von Handſchriften, ſo daß er ſelbſt noch in ſeinem höhern Alter Willens war zu dieſem Zweck nach Griechenland zu reiſen, woran gleichwohl der Tod ihn hinderte. Aber ſein ganzes Leben hindurch thätig für dieſen Zweck, hatte er eine Sammlung von ungefähr 400 Handſchriften, theils griechiſchen theils lateiniſchen, zuſammengebracht, und

dadurch

dadurch mehrere alte Schriftsteller Italien zuerst wieder geschenkt. Er faßte den Entschluß nach seinem Tode diese Sammlung öffentlich zu machen; und traf dazu die nöthigen Verfügungen in seinem Testament, indem er es einer Deputation von 16 der berühmtesten Beförderer der Wissenschaften, unter denen sich auch Cosmus von Medici befand, übertrug, das Local dafür zu bestimmen. Durch Cosmus und auf seine Kosten ward dieses in dem Kloster S. Marco zu Florenz eingerichtet, und hier diese Sammlung, die erste die Italien seit den Zeiten der Römerherrschaft wieder sah, unter der Aufsicht eines Mannes [12]), der selber nachher, auf einen viel höheren Posten gehoben, auch den Grund zu einer viel größern Sammlung legte, im Jahr 1444 aufgestellt.

§. 16.

So wären wir also bis auf die Zeiten heruntergekommen, wo das Mediceische Haus die Freystatt der Künste und Litteratur in Florenz wurde; und Cosmus und sein Enkel Lorenzo, die unvergeßlichen, als noch kein Fürstenhuth ihre Häupter schmückte, dennoch in einem hellern Glanze strahlten, als selbst das Diadem ihren Nachfolgern nicht gewähren konnte. Es ist schwerlich irgend ein Abschnitt der allgemeinen Geschichte der Wissenschaften und Künste, dessen Bearbeitung sich ausführen ließe, ohne ihre geheiligten Nahmen den Lesern ins Gedächtniß zurückzurufen; und wie könnte die Vielseitigkeit ihrer Verdienste besser als eben dadurch ins Licht gesetzt werden? — aber

12) Tommaso von Sarzano, nachmaligen Pabst Nicolaus V. dem Gründer der Vaticanischen Bibliothek; wovon unten. 2c.

aber der Geſchichtſchreiber der claſſiſchen Litteratur hat doch dazu unter allen unſtreitig die nächſte Veranlaſſung. Beyde huldigten darin dem Geiſt des Zeitalters, und konnten eben deßhalb auch wieder ſo mächtig auf ihr Zeitalter wirken, daß ihre ganze wiſſenſchaftliche und aeſthetiſche Bildung auf dem Boden der claſſiſchen Litteratur gezogen war; und da ſie, wie kein andrer in gleichem Grade weder vor ihnen noch nach ihnen, die Beförderer, Beſchützer und gleichſam der Mittelpunct aller litterariſchen Thätigkeit in ihrer Vaterſtadt faſt dieß ganze Jahrhundert hindurch wurden, ſo knüpft ſich die Geſchichte derſelben in Florenz gleichſam von ſelbſt an die Ihrige.

§. 17.

Die Jünglingsjahre von Coſmus [13]) fallen gerade in die Periode, wo durch Emanuel Chryſoloras die griechiſche Litteratur in Italien gleichſam wieder auf

[13]) Er war gebohren 1389, und ſtarb d. 1. Aug. 1464. Folgende kleine Stammtafel des Hauſes im 15. Jahrhundert wird die Ueberſicht des folgenden erleichtern:

Johann von Medici † 1428.

Coſmus p. p. n. 1389. † 1464.	Laurentius n. 1394. † 1440.
Petrus † 1482.	
Laurentius Magnificus n. 1448. † 1492.	Julianus n. 1453. caeſ. 1478.
Petrus n. 1471. † 1504.	Johannes (papa Leo X.) n. 1475. † 1521.

aufgeweckt ward. Zwar war Cosmus noch zu jung, als daß er während dessen Aufenthalts in Florenz von seinem Unterricht hätte Gebrauch machen können; allein er lebte in dem vertrauten Umgange mit mehreren seiner Zuhörer, unter denen außer dem Bronardus Aretinus besonders Ambrosius der Camaldulenser genannt werden muß, um den sich in seinem Kloster eine Schaar junger Florentiner gewöhnlich versammlete, um seines Unterrichts zu genießen. Das Haus der Medici stand damals bereits in Florenz auf einer Höhe, die ihm und seinem Bruder Lorenzo die glänzendsten Aussichten in der Republic eröffnen mußte. Da es stets das Interesse des Bürgerstandes gegen den Adel verfochten hatte, so war Popularität die Grundmaxime geworden, durch die es, in Verbindung mit seinen Reichthümern, sich gehoben hatte. Johann, der Vater von Cosmus, muß als der wahre Gründer dieser Größe betrachtet werden, denn durch ihn ward das Haus der Mediceer bereits das erste in Florenz, wenn es ihm gleich damals nicht an Neidern und Nebenbuhlern fehlte, unter denen das Haus der Albizzi sich am meisten auszeichnet [14]). Bereits 1421 bekleidete Cosmus zum erstenmal die Stelle des Gonfaloniere, des ersten Magistrats der Republic; und wurde seitdem öfterer in Staatsgeschäfften, besonders als Gesandter an die verschiedenen Höfe Italiens, gebraucht. Allein ehe er sich für immer an die Spitze der Republic stellen konnte, mußte er noch vorher einen der Stürme bestehen, die in den Italiänischen Freystaaten so gewöhnlich waren. Nach dem Tode seines Vaters 1428, war der Muth seiner Feinde gewachsen; und es

[14]) Bey diesen so wie bey den folgenden Lebensumständen von Cosmus wird es hinreichend seyn, auf *Magni Cosmi Vita, auctore Angelo Fabronio* zu verweisen.

es gelang ihnen im Jahr 1433, ihn ſelbſt nebſt ſeinem Bruder und mehreren ſeiner Verwandten und Freunde aus Florenz zu verbannen. Er ward zuerſt nach Padua verwieſen; durfte aber bald darauf nach Venedig gehen. Das Einjährige Exil, das er jetzt ertragen mußte, hatte aber ganz andere Folgen, als ſeine Gegner gehoft hatten. Das Ausland empfieng ihn als den erſten Mann Italiens; er ſelber verſtand ſehr gut die Kunſt durch ſein Betragen, durch den Glanz den er um ſich verbreitete, und eine faſt grenzenloſe Freygebigkeit, ſich als ſolchen geltend zu machen; und ſeine Mitbürger nahmen ſehr bald wahr, daß die Lücke die ſeine Entfernung verurſacht hatte, nur durch ſeine Zurückberufung ausgefüllt werden konnte. Die Venezianer, die wohl vorausſahen, welche Rolle er in Kurzem ſpielen würde, und denen, wegen ſeiner ausgebreiteten Handelsverbindungen auch an der Erhaltung ſeines Credits gelegen ſeyn mochte, ſchmeichelten ihm, wie ſie ſchwerlich irgend einem Fürſten Italiens geſchmeichelt haben würden; und Coſmus erwiederte dieſe uneigennützig ſcheinende Gaſtfreundſchaft durch jene edle Freygebigkeit, die ſich in der Beförderung von Allem was groß und nützlich iſt zeiget. Sein Haus ſtand Allen offen, die ſich durch Talente empfohlen; er beſchäfftigte die Künſtler, indem er die vorzüglichſten Monumente der bildenden Künſte die Venedig beſaß, abzeichnen ließ; und um der Stadt, die gegen ihn ſo großmüthig handelte, ein bleibendes Denkmal ſeines Aufenthalts zu hinterlaſſen, ließ er auf ſeine Koſten die Bibliothek der Benedictiner in *S. Giorgio Maggiore* erbauen [15]), und ſtattete ſie reichlich mit Handſchriften aus.

Bereits

[15]) Eben das Kloſter, — durch ſeine Lage eins der ſchön-

ſten

Bereits im Jahr 1434 siegte aber in Florenz die Mediceische Partie; Cosmus ward zurückgerufen; und das Loos das ihn auf kurze Zeit getroffen hatte, traf jetzt und auf immer — (denn darin blieb Cosmus unerbittlich,) — seine Gegner [16]), die aus ihrer Vaterstadt verwiesen, als Flüchtlinge herumirren mußten. Von diesem Zeitpunct an bis zu seinen Tod, — volle 30 Jahre hindurch — bleibt sein Ansehen unerschüttert; und wie mißlich auch oft die Lage des Staats war, blieb er doch fortdauernd die Säule, auf der derselbe ruhte.

§. 18.

Die Art und Weise wie Cosmus die Litteratur beförderte, zeigt zur Genüge, daß bey dem Antheil den die Politic daran haben mochte, die Vorliebe für dieselbe doch bey ihm zunächst aus einer reinern Quelle floß. Durch seine Erziehung war der Umgang mit gebil-

sten in Europa, — wo die Wahl von Pius VII. geschah. Die jetzigen Gebäude sind neuer; ob in der zahlreichen Bibliothek sich noch Handschriften von Cosmus befinden? kann ich nicht sagen.

16) Unter denen hier besonders der oben erwähnte Pallas Strozzi genannt werden muß; der aber auch im Exil seine Liebe für die Wissenschaften so wenig, als für seine Vaterstadt verlor. Eine hieher gehörige interessante Stelle über ihn hat *Mehus Vit. Ambros.* p. 360. aus Vespasiano Fiorentino: "Wie Messer Pallas nach Padua, den Ort seiner Verbannung kam, ergab „er sich, wie in einem ruhigen Hafen, den Wissenschaften, und nahm Joh. Argyropylus und einen andern „gelehrten Griechen, unter einem guten Gehalt, in sein „Haus, von denen jener mit ihm die physischen Schriften des Aristoteles, dieser andre Schriftsteller, wie es „ihm einfiel, lesen mußte, so bewandert er auch selber „in dieser Sprache war."

gebildeten Männern für ihn überhaupt Bedürfniß geworden; und als sich ihm, gerade in der Blüthe des männlichen Alters, durch zufällige äußere Ursachen, wie bald gezeigt werden wird, eine Gelegenheit darbot, Plato und seine Philosophie kennen zu lernen, die damals noch in Italien so gut wie unbekannt war, so erhielt sein Geist dadurch auf einmal einen neuen Schwung, der ihm auf immer seine Richtung gab. So bald daher Cosmus einen beträchtlichen Einfluß auf die Republic erhielt, schon vor seiner Verbannung, war es sein beständiges Streben Männer von Ruf und Gelehrsamkeit nach Florenz zu ziehen, und an sich anzuschliessen. Den deutlichsten Beweis davon, so wie überhaupt von der Achtung in der damals bereits in Florenz die alte Litteratur stand, giebt uns einer seiner nachmaligen heftigsten Gegner, Franciscus Philelphus. Noch nicht lange aus Griechenland zurückgekommen, ward er 1429, vorzüglich durch die Verwendung von Cosmus, nach Florenz gezogen, um hier öffentlich zu lehren [17]). "Als ich „zuerst nach Florenz kam, schreibt er an Cosmus selbst, „(mit dem er damals (1433) schon zerfallen war,) „erwartetest Du, ein Mann von dem Vermögen und „dem Range, nicht, daß ich, ein junger Mensch, „ein Fremdling, der noch fast Niemanden bekannt war, „zuerst zu Dir kam, wie es billig war, und ich zu „thun beschlossen hatte; sondern mit jener Bescheidenheit, die Dich auszeichnet, kamst Du mir zuvor, „und unterliessest nichts, wodurch du deine Güte und „Freygebigkeit beweisen konntest." Und in einem andern Briefe von dem Jahre 1429 selbst an Johann Aurispa, (worin man übrigens nicht den aufgeblasenen Mann verkennen wird;)" Florenz gefällt mir

[17]) *Philelphi Epistolae* II, 21.

„mir sehr [18]), und die ganze Stadt sieht auf mich. „Alle haben mich lieb, alle ehren mich, und erheben „mich mit ihren Lobsprüchen bis an den Himmel; mein „Name ist in Aller Munde, und wenn ich durch die „Stadt gehe, so weichen nicht bloß die ersten Bür„ger, sondern auch die vornehmsten Frauen, mir ehr„renhalber aus. Zuhörer habe ich täglich gegen 400, „oder noch mehr; und diese großentheils ältere Män„ner, und Mitglieder des Senats. Nicolaus „Niccoli und Carl Aretino besuchen mich täg„lich, um mich öffentlich zu hören. Leonardus „Aretinus ist mir sehr gewogen. Der Ritter Pal„las Strozzi ist mir in Allem gefällig, und behan„delt mich wie seinen Sohn. Ambrosius, (der „Camaldulenser), so sehr er mich zu lieben scheint, ist „mir verdächtig; Cosmus von Medires, seiner „Leutseligkeit gemäß, hat mich besucht; nicht ein„mal, sondern zu wiederholtenmalen; und fordert „mich auf, mich seiner Hülfe zu bedienen, wenn „ich ihrer irgend bedürftig seyn sollte."

Wenn Cosmus bereits damals mit solchem Eifer nach der Verbindung mit den ausgezeichneten Männern seines Zeitalters strebte, so gab sein Exil ihm neue Veranlassung dazu. Zwar erfuhr er damals von manchen den gewöhnlichen Undank, und Franz Philelphus ward eben um die Zeit sein erbitterter Gegner; allein es fehlte auch nicht an Männern, die sich auch im Unglück nicht von ihm trennten, und daher nach seiner Zurückkunft als geprüfte Freunde von ihm angesehen wurden. Von jenem Zeitpunct an, wo eine ununterbrochne Periode des Glücks bis zu seinem Tode

[18]) *Franc. Philelph.* II, 2.

Tode ihm zu Theil ward, blieb daher ſein Haus der Sammelplatz aller ausgezeichneten Männer in Florenz, in welchem Fach ſie auch glänzten. Da die Verſchönerung der Stadt durch die Anlage prächtiger Gebäude und Kunſtwerke andrer Art eine ſeiner Lieblingsbeſchäfftigungen war, ſo waren auch die erſten Baumeiſter und Künſtler jener Zeit in ſeinem Dienſte: doch blieben die Stunden der Ruhe und der Erholung vorzüglich dem Umgange mit Männern gewidmet, die durch ihre litterariſchen Verdienſte ſich auszeichneten. Die meiſten der ſchon erwähnten, in ſo fern ſie nicht durch den politiſchen Partheigeiſt und die letzten Ausbrüche deſſelben von ihm getrennt waren, beſonders Ambroſius Traverſara, der Camaldulenſer, Leonardo Bruni und Carlo Marſuppini, (oder wie ſie von ihrer Vaterſtadt Arezzo gewöhnlicher genannt werden, Aretino), beyde nach einander Secretaire der Republic, Guarino von Verona, und Poggius, deſſen in der Folge noch öftere Erwähnung wird geſchehen müſſen, gehörten zu jenem engern Kreiſe, und haben in vielen Stellen ihrer Schriften, von denen ſie viele ihm widmeten, ihre Dankbarkeit verewigt. "Die Gaben des „Glücks, ſchreibt ihm Poggius [19]), werden von Die„mit der Güte und Mäßigung vertheilt, daß ſie viel„mehr eine Belohnung deiner Verdienſte, als ein Ge„ſchenk zu ſeyn ſcheinen. Von deinen frühſten Jah„ren an den Studien der Wiſſenſchaften ergeben, hat „Dein Beyſpiel ihnen einen neuen Glanz ertheilt. „Wenn dich gleich die wichtigeren Geſchäfte des Staats „feſſelten, und dir nicht erlaubten, den größern Theil „deiner Zeit den Büchern zu widmen, ſo war doch „der Umgang mit gelehrten Männern, die fortdauernd „dein Haus beſuchten, deine beſtändige Erholung."

§. 19.

19) Poggii Opera p. 312.

§. 19.

Vorzüglich war es indeß unstreitig die in Italien wiederauflebende, oder vielmehr durch Cosmus selbst wieder aufgeweckte, Platonische Philosophie, welche ihn am meisten an das Studium der alten Litteratur fesselte; und die Art wie dieß bewirkt wurde, verdient um so mehr einer genauern Erwähnung, da sie großen Einfluß auf die Geschichte der Wissenschaften in Italien selber hatte.

§. 20.

Die Veranlassung dazu gab ein Concilium, welches eigentlich in der Absicht, eine Vereinigung mit der Griechischen Kirche zu bewirken, im Jahr 1438 in Florenz gehalten wurde, nachdem es von Ferrara wegen der Pest dahin war verlegt worden. Sowohl der Pabst Eugen der IV, und eine Menge Geistlicher der Abendländischen Kirche, als auch viele der Morgenländischen, der Patriarch von Constantinopel, und selbst der Kayser Johannes Palaeologus, waren in Florenz zugegen. Cosmus bekleidete damals die erste Würde der Republic; und auch ohne dieses würde der Glanz seines Hauses, der stets bey solchen Gelegenheiten, wo zugleich der Glanz der Republic dadurch erhöht werden konnte, in seinem höchsten Lichte stralte, dasselbe zum Mittelpunct der Versammlung gemacht haben. Unter den gelehrten Griechen, die damals in Florenz sich befanden, war auch Gemistus Plethon, der auch in seinem Vaterlande allgemein für einen der ersten Kenner der griechischen Litteratur, und besonders der Platonischen Philosophie galt. In Italien war diese Philosophie noch so gut wie unbekannt, so sehr auch der Nahme des Plato seit den Zei-

ten des Petrarca bereis in Aller Munde war; und wenn auch vielleicht, (welches ungewiß iſt,) Emanuel Chryſoloras einzelne Schriften des Plato erklärt hatte, ſo war doch das Syſtem desſelben dadurch noch nicht bekannt geworden, da die früheren Lehrer der griechiſchen Litteratur nicht ſowohl Philoſophen als vielmehr Grammatiker waren. Vielmehr dauerte die Herrſchaft der Ariſtoteliſch-ſcholaſtiſchen Philoſophie noch unerſchüttert in Italien, wie in dem übrigen Occident, fort. Unter dieſen Umſtänden, und vorzüglich veranlaßt durch Coſmus von Medicis, trat Pletho zuerſt in Florenz als Lehrer der Platoniſchen Philoſophie auf; und die große Wirkung die dieſer hervorbrachte, wird nun leicht erklärlich ſeyn. Es waren nicht etwa bloß Jünglinge, ſondern Männer, und ſelbſt die erſten Männer der Republic, unter ihnen auch vor allen übrigen Coſmus, die er unter ſeinen Zuhörern zählte. Je größer bereits der Nahme des Plato in Italien war, um deſto größer war auch jetzt die Begierde ſeine Philoſophie kennen zu lernen. Selbſt die, bis dahin unbeſtrittene, Herrſchaft der Scholaſtiſch-Ariſtoteliſchen Philoſophie mußte dazu beytragen, indem eben dadurch der Reiz des Neuen vermehrt ward; und die Begierde, mit der man nach dieſem griff, war wiederum der unzweydeutigſte Beweiß von dem Erwachen und jugendlichem Aufſtreben des menſchlichen Geiſtes.

§. 21.

Daß aber dieſes Streben keine bloß vorübergehende Erſcheinung blieb, die mit der Abreiſe des Gemiſthus Pletho wieder verſchwand; daß dieſe neue Philoſophie vielmehr in Italien feſte Wurzel faßte,

dieß

dieß verdanken die Wissenschaften den zweckmäßigen Anstalten die Cosmus zu diesem Ende traf. Er faßte die Idee zu einem Institut, und führte sie aus, welches eben so characteristisch für ihn selbst, als folgereich in seinen Wirkungen war. In einem Zeitalter, wo die Anstalten zur Beförderung der Wissenschaften noch alle unter dem Zwange des Klosters oder der Zunftrechte standen, zeigte er in seiner Platonischen Academie das erste Muster einer freyen Verbindung zur wissenschaftlichen Cultur, von der die vielen spätern Institute dieser Art, die meist ihren Nahmen trugen, ohne ihren Geist geerbt zu haben, Nachahmungen waren.

§. 22.

Der Zweck dieser Platonischen Academie war, wie es schon der Nahme ergiebt, das Studium der Platonischen Philosophie durch die Erklärung der Schriften des griechischen Weltweisen. Mehrere der berühmtesten Männer welche damals Florenz besaß, wurden von ihm zu diesem Ende vereinigt, allein nicht zufrieden damit, glaubte er der neuen Philosophie einen eignen Zögling zuziehen zu müssen, der ihr allein seine Studien und sein Leben widmete. Er wählte dazu den Sohn seines Arztes, Marsilius Ficinus, der um die Zeit als er diese Bestimmung erhielt, kaum die Knabenjahre verlassen hatte; er nahm ihn zu sich ins Haus; und nachdem derselbe die nöthigen Sprachkenntnisse sich verschafft hatte, war eine lateinische Uebersetzung der Werke des Plato die Frucht dieser Studien. Die Vorliebe für Plato und seine Philosophie entsprang bey Cosmus selbst aus den edelsten Quellen. Er glaubte in ihr die Auflösung derjenigen

niger Fragen zu finden, welche den denkenden Geiſt, der ſich über den gewöhnlichen Kreis des Lebens erhebt, — was ſeine letzte Beſtimmung, was ſein höchſtes Gut ſey? — am meiſten beſchäfftigen; und wie man auch immer über die Lehren des Plato über dieſe Gegenſtände denken mag, ſo ſieht man doch leicht, wie ſie für einen Geiſt, der ſo wie der des Coſmus eines höheren Fluges fähig war, einen hohen Reiz gewinnen konnten. Bey den Zuſammenkünften ſeiner Platoniker, die er am liebſten, zurückgezogen von dem Geräuſch der Stadt, auf ſeiner Lieblingsvilla zu Carreggi feyerte, waren es Unterſuchungen über dieſe und andere verwandte Gegenſtände, die ihn, ſo wie einſt den großen Römer zu Tuſculum oder Cumae beſchäfftigten; und mit welcher Vorliebe er daran hieng, lehren uns am beſten die Ueberbleibſel aus ſeinen eignen Briefen [20]). "Ich habe mich, ſchreibt er, „auf mein Landgut Carreggi begeben, nicht des Landguts wegen, ſondern um meinen Geiſt zu bilden. „Komm zu mir Marſilius, ſobald Du kannſt! Bring „die Schrift unſers Plato, über das höchſte Gut mit „Dir, welche Du, wie ich hoffe, ſchon Deinem Verſprechen gemäß, aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche „überſetzt haben wirſt. Denn nichts wünſchte ich eifriger, als den Weg kennen zu lernen, der ſicherer zur „Glückſeligkeit führt. Lebe wohl, und komme nicht, „ohne jene Leyer des Orpheus!" Bey Coſimus ſelber hatten alſo dieſe Studien, wie es ſeiner würdig war, eine practiſche Tendenz, und man ſah in ihm, wie Ficinus hinzuſetzt, das Bild der Tugend gleichſam realiſirt, das er im Plato hatte kennen lernen. Allein die Platoniker jenes Zeitalters mußten nothwendig auf Abwege gerathen; weil man theils bey dem gött-

lichen

20) *Fabroni* Vita Coſmi p. 137.

lichen Mangel der historisch-philosophischen Critic Alles für Platonisch hielt, was Platonisch hieß, und so gleich anfangs dahin kam, die Erläuterungen über Plato da zu suchen, wo sie am wenigsten zu finden sind, in den Schriften eines Plotin, Jamblich, des sich so nennenden Hermes, und überhaupt der sogenannten Neuplatoniker; theils, weil sich Leidenschaften ins Spiel mischten, und die wildesten Zänkereyen zwischen den Academikern und Aristotelikern entstanden; woran jedoch mehr die in Italien lebenden Griechen, als die Italiänischen Gelehrten selber Antheil nahmen. Bey diesem Allen dauerte indeß die Platonische Academie nicht nur fort, sondern erhielt auch späterhin noch erst ihre recht blühende Periode, wie bald unten weiter gezeigt werden soll.

§. 23.

Ein anderes Hauptverdienst, welches sich Cosmus um die alte Litteratur erwarb, bestand in dem Eifer und der Freygebigkeit, womit er das Aufsuchen der Handschriften der Classiker beförderte, welches alsdann zu der Anlage derjenigen Bibliothec führte, die, von seinen Nachkommen vermehrt, eine der ersten von Italien wurde. Für das Sammlen von Handschriften waren Cosmus, so wie auch die spätern Mediceer, auf mehr als Eine Weise thätig. Theils hatten seine auswärtigen Agenten, deren er bey seinen großen Handelsgeschäfften fast in allen beträchtlichen Städten hatte, im Allgemeinen die Vollmacht Schätze dieser Art zu kaufen wo sich Gelegenheit fände; theils hielt er selber stets eine Anzahl der geschicktesten Schreiber, welche für ihn kopieren mußten; theils endlich ließ er ausdrücklich Gelehrte zu diesem Endzweck reisen;

oder kaufte ihnen auch ihre bereits zuſammengebrachten Schätze ab [21]). Unter den Sammlern dieſer Art muß vorzüglich Poggius genannt werden, der, indem er die Klöſter von Deutſchland und Frankreich durchſuchte, auch außer dem bereits oben angeführten Quintilian, eine Menge anderer Römiſcher Schriftſteller wieder ans Licht zog [22]); ſo wie von denen, die zu dieſem Zweck, von ihrem Eifer für die Griechiſche Litteratur getrieben, nach Griechenland reiſeten Guarino, Auriſpa und Franz Philelphus. Der erſte hatte zwar das Unglück bey ſeiner Rückkehr durch Schiffbruch an den Küſten Italiens ſeine geſammelten Schätze zu verlieren; allein Auriſpa, der im Jahr 1423 von ſeiner Reiſe nach Venedig zurückkam, brachte nicht weniger als 238 Handſchriften mit, worunter ſich die ſämmtlichen Werke des Plato, die Schriften des Plotins, des Proclus, des Lucians, des Xenophons, die Geſchichten des Dio, des Arrians, und des Diodors von Sicilien, die Geographie des Strabo, die Gedichte des Callimachus, des Pindar, des Opplans, und die Orphica befanden; alles Werke, die man bis dahin in Italien entweder noch gar nicht, oder doch nur ſehr unvollſtändig beſaß [23]). Daß Philelphus 1427 nicht mit leeren

21) *Fabroni Vita Coſimi* p. 143. Zu denen die von ihm ſelber nach Griechenland geſchickt wurden, gehört beſonders Cyriacus von Ancona, der eine Menge nicht bloß Handſchriften, ſondern auch andere Denkmähler des Alterthums nach Florenz zurückbrachte.

22) Ein Verzeichniß ſeiner Entdeckungen findet ſich bey *Tiraboſchi* VI, 1, p. 93. etc. Von ihm ſo wie von den andern hier genannten wird auch unten wieder die Rede ſeyn.

23) *Ambroſ. Traverſ.* Ep. XXIV, 53. cf. *Roſcoe Life of Lorenzo da Medici*, p. 30.

ren Händen aus Griechenland zurückkehrte, ist aus seinen Briefen deutlich [24]). Der traurige Zustand in dem sich um diese Zeit die Provinzen des griechischen Reichs befanden, wo durch die ununterbrochenen Bedrängnisse des Kriegs und des Despotismus oder der Anarchie sowohl die öffentlichen Anstalten, wie besonders die Klöster, als die Privatpersonen verarmen mußten, brachte die nothwendige Wirkung hervor, daß Schätze jeder Art desto häufiger feil waren, sobald sich nur Käufer dazu fanden; und die gelehrten Schätze sind in solchen Zeitläuften immer die, welcher man am ersten glaubt entbehren zu können.

§. 24.

Diese Umstände nutzte Cosmus, wie kein andrer leicht sie nutzen konnte. Was durch die vorher genannten Gelehrten und durch Andre nach Italien gebracht ward, kam theils unmittelbar, theils mittelbar durch Abschriften die er machen ließ, in seine Hände. Daraus erwuchsen Sammlungen, deren Cosmus bereits mehrere angelegt hat. Als öffentliche Sammlung muß hier zuerst diejenige genannt werden, die aus dem oben bereits erwähnten Vermächtniß des Niccolo Niccoli entstand, und welche durch den Eifer, und selbst auf die Kosten von Cosmus, in dem Kloster von S. Marcus in Florenz aufgestellt ward. Da sie so gewissermaßen gleich vom Anfang an das Werk des Cosmus war, so hörte er auch nachmals nicht auf, für sie zu sorgen. Die Erbauung des Klosters und der Bibliothek hatten ihm nicht

[24]) Z. B. gleich zu Anfang I, 4. an Marcus Lypomanus.

nicht weniger als 76000 Ducaten gekoſtet [25]); und als daſſelbe 1444 vollendet war, wurden gegen 400 Bände dorten aufgeſtellt, die er durch viele Andere aus den Sammlungen des Salutato, des Ambroſius Traverſari und andrer, vermehrte; und als 1451 jenes Gebäude durch ein Erdbeben zerſtört ward, trug er kein Bedenken, es noch ſchöner wieder aufbauen, und einen neuen Saal hinzufügen zu laſſen, worin die ſämmtlichen Griechiſchen und Orientaliſchen Handſchriften aufgeſtellt wurden [26]). — Daß außer dieſer öffentlichen Sammlung Coſmus noch eine Privatſammlung in ſeiner Wohnung hatte, läßt ſich bey einem Manne wie Er war, wohl im voraus erwarten; und iſt, obgleich Tiraboſchi nicht glaubte Beweiſe dafür finden zu können [27]), durch die Zeugniſſe welche Roſcoe dafür geſammlet hat [28]), außer Zweifel geſetzt. So finden wir auch eine dritte Sammlung, die er auf ſeiner Villa zu Fieſole anlegte [29]), und eine vierte in dem Kloſter del Boſco bey Mugelli, wo er gleichfalls eine Villa hatte. Der in dem Klo-

[25]) *Vaſari* Vita de' Pittori II, p. 185. cf. *Tiraboſchi* l. c. p. 102.

[26]) Die genaueſte Nachricht von der Anlage, Einrichtung und Vermehrung dieſer Bibliothec, findet man in einer Stelle aus den Annalen des Kloſters S. Marco, die Biſcioni in ſeinem *Catalogo bibliothecae Mediceo-Laurentianae* in der Vorrede S. XIV. hat abdrucken laſſen.

[27]) *Tiraboſchi* l. c. p. 98.

[28]) *Roſcoe* l. c. I, p. 41. Not. a. Man findet hier die Verſe ſeines Zeitgenoſſen, des Alberto Avogradi angeführt, die ſeine reiche Privatſammlung ausdrücklich rühmen.

[29]) *Biſcioni* l. c. p. X.

Kloster S. Giorgio Maggiore zu Venedig, ist oben bereits Erwähnung geschehen. Sie bestanden indeß alle sowohl aus Kirchlichen als aus Profanschriftstellern; und so viel sich aus einigen einzelnen Angaben schließen läßt, scheint die Zahl der griechischen Handschriften gegen die der Lateinischen doch immer nur sehr mäßig gewesen zu seyn [30]).

§. 25.

Wenn Cosmus auf die bisher beschriebene Weise für das Studium der alten Litteratur so vielfach thätig war, so vergaß er auch nicht dafür zu sorgen, daß dieser Eifer in seinem Hause auch mit seinem Tode nicht ausstarb. Von seinen beyden Söhnen Johann und Peter, überlebte ihn nur der letztere [31]), und wenn gleich die schwächliche Gesundheit auch von diesem kein langes Leben versprechen konnte, so genoß doch Cosmus die Freude, in seinen beyden Enkeln Lorenzo und Julian, den Söhnen von Peter, sich selber gleichsam wieder verjüngt zu sehen. Die Sorgfalt, welche er auf ihre Erziehung und ihren wissenschaftlichen Unterricht wandte, wurde durch einen Erfolg belohnt, der seine Erwartung fast übertraf, denn schon frühzeitig zeigten sich bey Beyden, besonders aber bey Lorenzo, in Verbindung mit einem seltenen Fleiß die Talente, die sich nachmals auf eine so glänzende Weise entwickelten. Seine erste Bildung erhielt er durch einen Geistlichen,

[30]) *Biscioni* l. c. p. XIV.

[31]) Johann starb vor ihm 1463, und trübte durch seinen Tod das sonst ununterbrochne Glück, das er seit seiner Zurückrufung aus dem Exil genossen hatte. Sein Ausruf: Mein Haus ist jetzt zu groß für eine so kleine Familie! zeigt wie tief er diesen Verlust empfand! *Fabroni Vit. Cosmi.* p. 102.

lichen, Gentile von Urbino, nachmaligem Biſchoff von Arezzo, wodurch ſeinem Character jener Zug von Religioſität eingedrückt zu ſeyn ſcheint, die gleichwohl nie bey ihm in Bigotterie ausartete, und auch ſeinem jugendlichen Frohſinn, der in ſeinen Poeſien oft an Leichtſinn zu grenzen ſcheint, keinen Eintrag that. Allein ſeine weitere wiſſenſchaftliche Ausbildung war den berühmteſten Männern, welche Florenz damals beſaß, theils Griechen theils Lateinern, anvertraut. Zu den erſten gehörte Joh. Argyropylus, der durch das Unglück ſeines Vaterlandes verſcheucht, nach Italien kam, und bey Coſmus ſowohl als ſeinem Sohn Peter in großer Achtung ſtand. Er ward nicht nur zum öffentlichen Lehrer der griechiſchen Litteratur in Florenz ernannt, ſondern erhielt auch noch von Coſmus den beſondern Auftrag, der Lehrer ſeiner Enkel in der Ariſtoteliſchen Philoſophie zu werden, während der Zögling und Liebling von Coſmus, Marſilius Ficinus, ihn mit den Lehren des Plato bekannt machen mußte, welche auch einen beſſeren Eingang bey Lorenzo, als die des Stagiriten fanden. Einen Hauptantheil an ſeinem Unterricht in der Litteratur überhaupt, und vorzüglich der Römiſchen, hatte aber ein Mann, dem überhaupt die claſſiſche Litteratur vieles verdankt, Chriſtophorus Landinus, der aus dem Lehrer alsdann der Freund ſeines Zöglings ward. Wie viel aber auch von ſeiner gelehrten Ausbildung Lorenzo dieſen Männern verdankte, ſo war Er es darum doch nicht weniger ſelber, der ſich zu dem Mann bildete, der er ward. Jener Sinn und jener edle Eifer für Alles Große und Gute; jener feine Geſchmack, der das Schöne in den Werken der redenden und der bildenden Künſte gleich richtig zu beurtheilen wußte; und vor allen jener practi-

ſche

sche Geist, der ihn als Bürger und Staatsmann auszeichnet, waren Vorzüge, die nicht durch Unterricht, sondern nur durch eigne Ausbildung sich erreichen ließen.

§. 26.

Als Cosmus starb, war Lorenzo noch im ersten Jünglingsalter, und in dem achtjährigen Zwischenraum von dem Tode seines Großvaters bis zum Tode seines Vaters [32]), blieb das Ruder des Staates den Händen des letztern anvertraut. Wenn gleich Peter von Medici nicht die politischen Talente seines Vaters geerbt hatte, und nur mit Mühe sich an der Spitze der Republic behaupretete, so scheint er darum doch nicht weniger Freund und Beschützer der Litteratur, als Cosmus gewesen zu seyn. Die Lobsprüche, welche schon bey Lebzeiten seines Vaters die Gelehrten ihm ertheilen, mögen, so wie die zahlreichen Dedicationen ihrer Schriften an ihn, ein zweydeutiger Beweiß davon seyn [33]); allein die genaue freundschaftliche Verbindung in der er mit Landinus, Alberti, Donato Acciajolo, und andern der berühmtesten Männer seiner Zeit stand, sein Eifer in der Vermehrung, der von seinem Vater gestifteten öffentlichen Bibliothek [34]), und die Sorgfalt für die litterarische Ausbil-

[32]) Vom Jahr 1464 — 1472.

[33]) Beweise dafür hat *Tiraboschi* VI, I. p. 64. gesammlet. "Hätte er indessen, setzt dieser Schriftsteller sehr treffend hinzu, nichts weiter gethan, als daß er Lorenzo den fürstlichen der Welt schenkte, so würden schon dadurch seine Verdienste um die Wissenschaften groß genug seyn."

[34]) *Mehus Vita Ambros.* p. 95. zählt viele einzelne, von ihm geschenkte, Handschriften auf.

bildung ſeiner Söhne, geben zuverläſſige Proben ſeiner Vorliebe für die Litteratur. Allein der ſchwächliche Zuſtand ſeiner Geſundheit, die Unruhen und Verſchwörungen mit denen er zu kämpfen hatte, und die Kürze der Zeit während welcher er an der Spitze ſtand, erlaubten es ihm nicht, ſo viel zu thun, als er unter andern Umſtänden wahrſcheinlich gethan haben würde. In dieſer kurzen Periode würde indeß, da die Schöpfung, die Coſmus hervorgerufen hatte, noch beſtand, ſelbſt eine größere Vernachläſſigung der Litteratur nicht ſehr ſchädlich haben werden können; und jede Beſorgniß der Art mußte verſchwinden, da nach Peters Tode 1472 ſein älterer Sohn Lorenz ſein Nachfolger wurde, und nicht bloß die Lücke ausfüllte, die der Tod von Coſmus gemacht hatte, ſondern den Glanz der Republic, und mit ihm den Glanz ſeines Hauſes, auf eine noch höhere Staffel erhob, als von ſeinem Großvater geſchehen war.

§. 27.

Die Art und Weiſe wie Lorenzo der fürſtliche [35]) für Wiſſenſchaften überhaupt, und claſſiſche Litteratur, wirken mußte, ſchien ihm bereits von ſeinem Großvater ſo vorgezeichnet, daß er deſſen Fußſtapfen kaum verlaſſen konnte. Wenn indeſſen überhaupt

[35]) Daß man ſo ſeinen Beynahmen *il magnifico* überſetzen müſſe, nicht aber wie gewöhnlich geſchieht, der Prächtige, iſt ſchon mit Recht von Hrn. Prof. Bouterweck erinnert worden, Geſch. der ſch. Wiſſ. I, S. 238. und ſo viel wichtiger, weil man dadurch einem ſehr falſchen Nebenbegriff vorbeugt. Bey allem Glanze ſeines Hauſes macht dennoch die hohe Simplicität ſeines Privatlebens einen der ſchönſten Züge im Character von Lorenz aus.

haupt Cosmus das Lob eines mehr schöpferischen und originellen Geistes nicht abgesprochen werden kann, so war dagegen der des Lorenzo mehr umfassend, und seine Mittel auch größer als die des Großvaters. Mit dem Vermögen des Hauses war zugleich das Ansehen desselben gestiegen, und durch eine längere Herrschaft befestigt; statt daß Cosmus stets mit politischen Parteien zu ringen hatte, hatte Lorenz nur eine Verschwörung zu bekämpfen [36]), die, wenn sie auch seinem jüngern Bruder das Leben kostete, doch nur dazu diente, seine Macht noch mehr zu befestigen. Wenn indessen die oben bey Cosmus gemachte Bemerkung galt, daß Liebe und Beförderung der Wissenschaften, wenn auch Politic daran Antheil hatte, doch gar nicht bloßes Werk der Politic bey ihm war, so gilt dieses auch in einem gleichen, vielleicht noch höheren, Grade von seinem Enkel. Er schien, seitdem die Vergnügungen der Jugend keine Reize mehr für ihn hatten, kein größeres Vergnügen zu kennen, als die Unterhaltungen über Gegenstände der Litteratur, und vorzüglich der Philosophie, im Kreise seiner gelehrten Freunde, unter denen Angelus Politianus, zugleich der Erzieher seiner Söhne, Marsilius Ficinus und Picus von Mirandola ihm die liebsten waren [37]). Wenn der erste durch den Umfang seiner Kennt-

[36]) Die berüchtigte Verschwörung der Pazzi 1478, durch welche Julian ermordet, und die Republic in einen Krieg gestürzt wurde, aus welcher Lorenzo sie riß, da er es wagte als Gesandter nach dem feindlichen Neapel zu gehn. Die größte That in seinem politischen Leben!

[37]) Eins der sprechendsten Zeugnisse dafür, findet sich in den Schriften des Picus, ap. *Roscoe* l. c. I. p. 236. "So

Kenntniſſe, und durch die Ausbildung ſeines Geſchmacks ihn unterhielt, ſo feſſelte ihn der Zweyte durch die Vorliebe die er für die Platoniſche Philoſophie trug; keinem aber ward von ihm, ſo wie von allen ſeinen Zeitgenoſſen, eine ſolche Bewunderung gezollt, als dem jungen Picus von Mirandola, der jedoch nicht ſowohl zu den tief blickenden und erfindenden, als den hellſehenden, beſonders den leicht faſſenden, Genies gehört zu haben ſcheint. Während man Lorenzo in Florenz mit Dichtern, Gelehrten und Künſtlern jeder Art umgeben ſah, (denn es gab durchaus keine Kunſt oder Wiſſenſchaft von Werthe, die er nicht geſchätzt und befördert hätte, ſobald ſich eine Gelegenheit dazu fand [38]), lebte er mit dieſen am öfterſten auf ſeinen Villen, zu Poggio Cajano, Carreggi, vorzüglich aber auf ſeinem Lieblingsaufenthalt, Fieſole, wo er ihnen Wohnungen eingeräumt hatte, um mit Muße ihren Studien nachhängen zu können. Die Stunden, die er der Laſt ſeiner vielfältigen Geſchäffte entziehen konnte, brachte er hier am liebſten zu; auf den Spaziergängen oder Spazierritten waren wiſſenſchaftliche Gegenſtände hier der beſtändige Stoff der Unterhaltung [39]), und die Vorliebe dafür ſchien ſelbſt mit ſeinen zunehmenden Jahren noch zu wachſen. Eine ſolche

„So kraftvoll und doch ſo vielſeitig iſt ſein Geiſt, daß „er für jedes Geſchäfft gleich gebildet zu ſeyn ſcheint. „Was aber am meiſten mich in Verwunderung ſetzt, „iſt dieſes, daß wie tief er auch in die Staatsgeſchäffte „verflochten ſeyn mag, ſeine Unterhaltung und ſeine „Gedanken doch ſtets ſo ſehr auf Gegenſtände der Litteratur gerichtet ſind, daß es ſcheinen muß, als wäre er „völlig Herr ſeiner Zeit."

38) Man ſehe darüber *Fabroni Vita Laurentii* p. 158.

39) *Fabroni Vita Laurentii* l. c.

olche Muße mit Würde (*otium cum dignitate*) ar das höchste Ziel seiner Wünsche, und gegen das Ende seines Lebens scheint die Hoffnung die Last der ffentlichen Geschäffte seinem ältesten Sohn übertra- en, und sich dem Leben, das er in Plato und Ari- toteles als das wünschenswürdigste gepriesen fand, wid- uen zu können, für ihn die süßeste gewesen zu seyn [40]). llein das Schicksal wollte es nicht, daß dieser Wunsch hm gewährt werden sollte. Eine fehlerhafte Constitution machte seinen Tagen schon in der Blüthe des nännlichen Alters ein Ende [41]), und raubte der Welt den Mann, der, der bloße Bürger eines mä- ßigen Freystaats, wie einst Pericles nicht bloß seine Nation, sondern die gebildete Menschheit überhaupt uf eine höhere Stuffe gehoben hatte. Geliebt von einen Mitbürgern, bewundert von seinem Zeitalter, nd ununterbrochen glücklich wie jener, war er doch lücklicher wie der Grieche in der Zeit seines Todes. Er sah nicht mehr die Flucht seines Hauses, die Plün- derung seiner Kunst-Schätze, und die Verwüstung Italiens, welche, zwey Jahre später [42]), den Eroberungszug von Carl VIII. begleiteten; und wenn jener dem Gram erlag, die Schöpfung die er um sich hervorgerufen hatte zerstört, oder der Zerstörung nahe zu sehn, so stieg dagegen Lorenzos großer Geist mit der frohen Hoffnung zu den Schatten hinab, daß die seinige noch herrlicher aufblühen werde.

§. 28.

40) *Fabroni* l. c. p. 197. Man vergleiche damit *Roscoe* II, p. 232.

41) Als Lorenzo 1492 starb, war er noch nicht 45 Jahr alt.

42) Im Jahr 1494.

§. 28.

Von einem ſolchen Manne ließ es ſich im voraus erwarten, daß er alle öffentlichen Anſtalten zum Beſten der Wiſſenſchaften auf das thätigſte befördern würde; und in der That gilt dieſes auch ſowohl von den Lehranſtalten, als den Bücherſammlungen, und andern Inſtituten, die auf die Wiſſenſchaften Beziehung hatten. Die öffentlichen Lehrſchulen in Florenz ſelbſt, waren unter ihm mit den ausgezeichneteſten Männern beſetzt, und man ſah daſelbſt, nicht bloß aus Italien, ſondern auch aus den mehrſten übrigen Ländern von Europa, aus Deutſchland, Frankreich, Portugall und andern Gegenden Jünglinge, zum Theil aus den höheren Ständen [43]), die hier Kenntniſſe ſchöpften, welche ſie nachmals in ihrem Vaterlande weiter verbreiteten. Der Lehrſtuhl der griechiſchen Literatur war, wie bereits oben bemerkt worden, ſeit dem Abgange des Emanuel Chryſoloras nicht mit gebohrnen Griechen, ſondern mit Männern aus ſeiner Schule, beſonders durch Joh. Auriſpa und Franz Philelphus, von Zeit zu Zeit beſetzt worden. Der erſte Grieche der ihn wieder betrat, war Johann Argyropylus [44]), (denn Theodorus Gaza, wenn er gleich früher nach Italien kam, hat nicht in Florenz gelehrt;) noch der Freund von Coſmus und Peter, und der Lehrer von Lorenz, der ums Jahr 1456, noch durch Coſmus, nach Florenz gerufen ward,

[43]) Beweiſe davon findet man in den Briefen des Politianus, beſonders im X. Buch in ſeinen Briefen an den Portugieſiſchen Canzler Texeira, der ſeine beyden Söhne nach Florenz geſchickt hatte, um dort zu ſtudieren. Man vergleiche *Roſcoe* II, p. 84.

[44]) *Tiraboſchi* VI, 1, p. 260. Man vergleiche *Roſcoe* l. c. II, p. 79.

ward, und 15 Jahre lang hier mit vielem Beyfall griechische Philosophie und Litteratur vortrug; wo er neben den berühmtesten Männern Italiens auch den Deutschen Reuchlin zum Zuhörer hatte, von dem unten weiter die Rede seyn wird. Nach dem Abgange von Joh. Argyropylus [45]) ward seine Stelle durch Demetrius Chalcondylas besetzt, der zwischen 1469 und 1480 zu Florenz lehrte; allein neben diesen Griechen glänzten nicht weniger gebohrne Italiäner, die an Ruhm und an Kenntniß der griechischen Sprache ihnen nicht nur gleich kamen, sondern sie selbst noch übertrafen. Unter diesen müssen im Zeitalter von Lorenz vor allen seine Freunde Christophorus Landinus, und Angelus Politianus genannt werden; welcher letztere, wenn er auch eigentlich nicht am Lehrstuhl der griechischen Litteratur, sondern vielmehr den der lateinischen Sprache und Wohlredenheit inne hatte, doch auch über griechische Schriftsteller las [46]), und eines Beyfalls genoß, (wie wir unten, wo von ihm insbesondere noch die Rede seyn wird, zeigen werden), wie ihn kein andrer seiner Zeitgenossen hatte, und den Neid der übrigen nicht selten rege machte.

§. 29.

Um eine andre öffentliche Lehranstalt, die hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf, machte sich Lorenz durch die Reform oder Wiederherstellung der Universität zu Pisa verdient. Seit dem Jahr

45) Wenn nicht gleich, doch bald nachher. cf. *Tiraboschi* VI, II, p. 132.

46) Z. B. über die Ethica des Aristoteles, wie er selbst, *Epist.* XII, 4. sagt.

§. 28.

Von einem ſolchen Manne lie
erwarten, daß er alle öffentlichen
ſten der Wiſſenſchaften auf d
würde; und in der That gilt
den Lehranſtalten, als den
andern Inſtituten, die auf
hung hatten. Die öffen
ſelbſt, waren unter
Männern beſetzt, un
aus Italien, ſonder
Ländern von Euro
Portugall und an
aus den höhere
ſchöpften, wel
weiter verbr
teratur war
dem Abg griechiſche
gebohrne eigner Lehrſtuhl ge
Schul fortdauernd zu Flo
Phi die lateiniſche Litterat
erſt der Mann den Lorenz
A Lorenzo, gewöhnlich nach ſein
Medicis genannt, erfüllte die
man ſich von ihm gemacht ha
indeß, wo die vorher erwähn
ſten zu Florenz lehrten, mocht
ger empfindlich ſeyn.

47) Eine ausführliche Geſchich
ſonders ſeit ihrer Erneurung,
Hiſtoria Academiae Piſanae,

48) *Fabroni* l. c. Vol. II, p. 36

§. 30.

...m der Platoniſchen Phi...
...n Coſmus einen ſo großen Be...
...fand an Lorenzo keinen gerin...
...den Coſmus, wie oben ge...
...beſtimmt und erzogen
...vertrauten Freunde
...riſche Schwung,
...macht es allein ſchon
...in ſeiner Jugend, eine
...nte, die der Phantaſie ſo
und daher immer die Lieblings...
...en Menſchen geweſen iſt, die mit
...ur Speculation auch ein lebhafteres
Schöne verbanden, und neben den Mu...
eich den Grazien opferten. Lorenzo wag...
in ſeinem Gedicht, *la Altercazione*, eine
elben, die Frage von dem höchſten Gut,
ches Gewand zu hüllen [49]); und dieſer
eil derſelben ſcheint auch in ſeinen reiferen
r für ihn den größten Reiz gehabt zu ha...
it ſich daher auch ſchon im voraus erwar...
, von Coſmus geſtiftete, Platoniſche
nter ihm nicht einging; ſie hatte viel...
mals ihre blühendſte Periode. Der Ge...
us dem man dieſes Inſtitut betrachten
ne freywillige Verbindung von Männern,
den gewöhnlichen Weg zu verlaſſen, und
zu folgen, iſt bereits oben angedeutet wor...
den,

...he darüber Bouterweck Geſch. der ſch...
ſchaft. I, S. 262.

Jahre 1406 war dieſe Stadt in den Händen der Florentiner; allein die, ſchon in dem 14ten Jahrhundert dort geſtiftete, Univerſität war in Verfall gerathen, und blieb es, bis auf das Zeitalter von Lorenzo, da der Florentiniſche Senat im Jahr 1472 den Entſchluß faßte, dieſelbe aufs neue einzurichten [47]). Es wurden daher fünf der angeſehenſten Bürger von Florenz, unter denen Lorenz von Medici zwar der Reihe nach der letzte, aber der Sache nach der erſte war, zu dieſem Geſchäfft ernannt; das durch ihn ſeinen Fortgang gewann. Mit ſeiner gewöhnlichen Freygebigkeit vermehrte er den Fond der Univerſität, der mit Bewilligung des Pabſtes von geiſtlichen Gütern genommen wurde, aus ſeinem Privatvermögen; und ſorgte dafür, daß in allen Fächern, die zu dem Kreiſe des damaligen Academiſchen Unterrichts gehörten, Männer mit anſehnlichen Beſoldungen dahin gerufen wurden. Für die griechiſche Litteratur ward indeſſen dort kein eigner Lehrſtuhl gegründet, weil der Sitz von dieſer fortdauernd zu Florenz bleiben ſollte; wohl aber für die lateiniſche Litteratur und die Beredſamkeit. Allein der Mann den Lorenz dazu wählte, Bartolomeo, gewöhnlich nach ſeinem Geburtsort *di prato vecchio* genannt, erfüllte die Hoffnungen wenig, die man ſich von ihm gemacht hatte [48]). Zu einer Zeit indeß, wo die vorher erwähnten berühmten Humaniſten zu Florenz lehrten, mochte dieſer Nachtheil weniger empfindlich ſeyn.

§. 30.

47) Eine ausführliche Geſchichte dieſer Univerſität, beſonders ſeit ihrer Erneurung, verdanken wir *Fabroni*, *Hiſtoria Academiae Piſanae*, 2 Voll.

48) *Fabroni* l. c. Vol. II, p. 307 etc.

§. 30.

Das Studium der Platonischen Philosophie, welches an Cosmus einen so großen Beförderer gefunden hatte, fand an Lorenzo keinen geringern. Marsilius Ficinus, den Cosmus, wie oben gezeigt ist, gänzlich für dasselbe bestimmt und erzogen hatte, gehörte zu dem Kreise der vertrauten Freunde des Enkels; und der mehr dichterische Schwung, den der Geist von Lorenzo nahm, macht es allein schon erklärlich, warum, besonders in seiner Jugend, eine Philosophie ihn fesseln konnte, die der Phantasie so reiche Nahrung giebt, und daher immer die Lieblingsphilosophie derjenigen Menschen gewesen ist, die mit einem Hange zur Speculation auch ein lebhafteres Gefühl fürs Schöne verbanden, und neben den Musen auch zugleich den Grazien opferten. Lorenzo wagte es selber in seinem Gedicht, *la Altercazione*, eine Aufgabe derselben, die Frage von dem höchsten Gut, in ein poetisches Gewand zu hüllen [49]); und dieser practische Theil derselben scheint auch in seinen reiferen Jahren immer für ihn den größten Reiz gehabt zu haben. Es läßt sich daher auch schon im voraus erwarten, daß die, von Cosmus gestiftete, Platonische Academie, unter ihm nicht einging; sie hatte vielmehr eben damals ihre blühendste Periode. Der Gesichtspunct aus dem man dieses Institut betrachten muß, als eine freywillige Verbindung von Männern, die es wagten den gewöhnlichen Weg zu verlassen, und einem neuen zu folgen, ist bereits oben angedeutet worden,

[49]) Man sehe darüber Bouterweck Gesch. der sch. Wissenschaft. I, S. 262.

Männer ſeyn [55]). Außerdem hatte auch Lorenz, ſo wie

[55]) Unter den Belegen, welche Fabroni ſeinem Leben von Laurentius aus den Papieren deſſelben beygefügt hat, findet ſich (Nro 154) ein Brief von Politian, den er auf einer dieſer Reiſen 1491, kaum Ein Jahr vor dem Tode von Lorenzo, ihm in dieſen Angelegenheiten aus Venedig ſchrieb, der, indem er uns ganz in ſeine Zeiten verſetzt, den Eifer von Lorenzo mehr als jede Beſchreibung ſchildert. Ich glaube daher, daß die Leſer ihn hier gern in einer Ueberſetzung ſehen werden; er iſt im Original halb Lateiniſch halb Italiäniſch geſchrieben.

Hoher Gönner!

"Von Ferrara ſchrieb ich zuletzt. In Padua habe ich einige gute Bücher gefunden, *Simplicius* (in Ariſtotelem) *de caelo*, *Alexander in Topica*, *Iohannes Philoponus in Analytica poſteriora et Elenchos*, einen David, über einige Sachen des Ariſtoteles, die wir alle zu Florenz nicht haben. Zu Padua fand ich auch einen griechiſchen Abſchreiber, und habe den Accord mit ihm gemacht, drey Bogen (*a tre quinterni di foglio*) für einen Ducaten.

"Herr P. Leone zeigte mir ſeine Bücher. Ich fand darunter einen Manilius, den ich mit nach Venedig nahm; und mit einem verglich, den ich gekauft habe. Ich ſah nie eine ältere Handſchrift. Er hat auch einige Bücher von Galen *in dogmata Ariſtotelis et Hippocratis* im griechiſchen, wovon er uns die Copie geben wird.

"In Venedig habe ich einige mathematiſche Bücher des Archimedes, und Hero gefunden, die uns fehlten, ſo wie einen *Phurnutus de Diis*, und andre gute Sachen. Papa Janni (der dortige Copiſt) wird eine Zeitlang zu ſchreiben haben.

"Die Bibliothek des Niceno habe ich nicht ſehen können. — Herr P. Leone iſt in Padua ſehr verfolgt. Doch hat er in ſeinem Unterricht vielen Beyfall. Ich habe ihn ſondiren laſſen, ob er nach Toſcana kommen wollte; glaube

wie ſein Großvater, in allen Hauptſtädten Italiens ſeine

glaube aber daß es ſchwer hält. Er iſt zwar in Padua ungern, und der Vorſchlag kann ihm, wie er ſelbſt ſagt, nicht mißfallen, doch will er nicht nach Toſcana.

"Niccoletto würde nach Piſa kommen; aber er will eine Pfründe, nemlich eines von jenen Canonicaten. Er hat in Padua viel Ruf und Beyfall.

"Dieſen Morgen beſuchte ich Hr. Zacharia Berbero. Er zeigte mir eine herrliche alte Vaſe von Erde, die ihm erſt kürzlich aus Griechenland geſchickt iſt; und ſagte mir, daß wenn ich glaubte ſie würde Euch gefallen, er ſie Euch gern mit zwey andern kleinern ſchicken wolle. Ich antwortete, daß ſie Euch ſehr willkommen ſeyn würde; und kurz, ſie wird Euer ſeyn. Morgen früh laſſe ich den Kaſten machen, und ſchicke ſie wohl verwahrt. Ihr habt, glaube ich, keine ſo ſchöne. Sie iſt 3 Spannen hoch, und 4 breit.

"Geſtern Abend beſuchte ich die berühmte Gelehrte, Caſſandra Fidele, und grüßte ſie von Euch. Es iſt zu verwundern, Lorenzo, wie bewandert ſie, ſowohl in unſrer als in der lateiniſchen Litteratur iſt. Sie iſt ſehr beſcheiden, und in meinen Augen auch ſchön. Verwundert ging ich weg. Euch iſt ſie ſehr ergeben, und ſpricht von Euch, als wenn ſie Euch von innen und außen kennte. Sie wird zuverläſſig nach Florenz kommen Euch zu beſuchen; ſo daß Ihr alſo Euch nur auf ihren Empfang ſchicken könnt.

"Es bleibt mir nichts übrig, als Euch zu ſagen, daß dieſes Abſchreiben der griechiſchen Bücher, und dieſe Begünſtigung der Gelehrten, Euch ſo vielen Ruhm, und ſo allgemeines Wohlwollen verſchaft hat, wie es ſeit langen Jahren wohl kein Menſch genoſſen hat. — Venedig d. 20. Juni 1491."

Man ſieht hieraus, wie richtig Lorenzo ſeine Leute zu dieſen Geſchäfften zu wählen wußte; und wie wahr *Fabroni Vita Laurent.* S. 153. von Politian und ſeinen Freunden ſagt: *Porro ipſos venaticos canes dixiſſes, ita odorabantur omnia et perſequebant; vt ubi quidque*

ſeine Schüler und Agenten, und ſelbſt die Regierungen machte es ſich zum angenehmen Geſchäfft ihn im Sammlen zu unterſtützen, wie wir z. B. aus den Briefen des Politians ſehen, daß der Venetianiſche Senat ihm von Zeit zu Zeit Bücher und Handſchriften ſandte [56]). Allein nicht zufrieden damit, kaufte auch Lorenz, wo ſich die Gelegenheit dazu darbot, ganze Sammlungen von andern, wie die des Andronicus von Theſſalonich, als dieſer Italien verließ [57]). Ja auch nach Griechenland wurden ausdrücklich Gelehrte mit dieſem Auftrage von Lorenzo geſchickt, wozu beſonders Johannes Laſcaris gebraucht wurde. Zweymal mußte dieſer gelehrte Grieche zu dieſem Endzwecke in ſein Vaterland zurückkehren [58]); das zweytemal brachte er gegen 200 Manuſcripte, großentheils vom Berge Athos, mit ſich; allein dieſer Schatz kam erſt nach dem Tode des Lorenzo an; und noch in ſeinen letzten Stunden ſcherzte er mit ſeinen Freunden Politian und Picus darüber, daß der Tod es ihm nicht mehr vergönnen wolle, dieſe zu ſehen [59]). Die Menge

rerum eſſet, aliqua ratione inuenirent atque compararent.

56) *Polit. Ep.* XV, 6. *Ceterum Tu* (er ſchreibt an Merula,) *quidem ad nos libros miſiſti nullos; ac ſi qui Florentiam Venetiis oblati ſunt, eorum copiam Senatus Venetus Laurentio noſtro ſemper fecit.*

57) Die Verhandlung darüber war dem Franceſco delle Torre übertragen, und die Nachricht davon findet ſich in einem Briefe deſſelben an Lorenzo bey *Fabroni* Vol. II, Nro. 155. Der folgende Brief von Peter Medici, dem Sohn Lorenzos, an ſeinen damals kranken Vater, zeigt wie lebhaft der Antheil war, den auch dieſer daran nahm.

58) Man ſehe *Bandini Catalog. Bibl. Medic.* Vol. I. *Praefat.* p. XII.

59) *Nos nihil etiam tunc quoque iocatus nobiſcum, quia vtroſ-*

ge von Handschriften, die er auf diese Weise zusammenbrachte, fand ihren Platz größtentheils in jener öffentlichen Sammlung, die bereits sein Großvater in dem Dominicaner-Kloster von S. Marco angelegt hatte. Doch muß auch die Privat-Bibliothek seines Hauses nicht wenig gewachsen seyn, denn es ward das für ein trefflicher Saal gebaut, der aber von Lorenz nicht vollendet wurde [60]). Aus der Vereinigung von diesen und andern Sammlungen, ist nach mancherley Schicksalen die sie noch vorher erleiden mußten, im 16ten Jahrhundert, wie zu seiner Zeit gezeigt werden wird, diejenige Sammlung erwachsen, die späterhin den Nahmen der Mediceisch-Laurentianischen Bibliothek trägt.

§. 32.

Mit eben dem Eifer, mit dem die Mediceer die litterarischen Schätze des Alterthums aufsuchten und zu erhalten strebten, sammleten sie aber auch die Kunstschätze, welche es uns hinterlassen hat. Die Vorliebe für diese wachte ungefähr zugleich mit der für alte Handschriften auf; schon Petrarca sammlete Münzen und andre Denkmähler; und belebte dadurch den Geschmack dafür. Im Anfang des funfzehnten Jahrhunderts war der oben erwähnte Niccolo Niccoli einer der eifrigsten Sammler. "Er fand", sagt Poggius von ihm in seiner Leichenrede [61]), "ein „ausnehmendes Vergnügen an Gemählden, Statuen „und

utrosque insuevi nos: vellem ab discubuisset me saltem mors haec ad eum diem, quo vestram plane bibliothecam absoluissem. Pol. Ep. IV, 2.

60) *Biscioni* l. c. p. XXIX.

61) *Poggii* Opera. p. 276. cf. *Roscoe* II, p. 196.

„und Reliefs des Alterthums. Er allein beſaß das „von mehr, wie ſämtliche andre, und um ſie zu ſe„hen, ſtrömten ſo viele herbey, daß man hätte glau„ben ſollen, ſie fänden ſich in keinem Privathauſe, „ſondern auf einem öffentlichen Schauplatz.“ Vielleicht war ſein Lobredner damals der einzige, der hierinn ſich mit ihm meſſen konnte. Denn aus den Briefen des Poggius erhellt [62]), daß auch ſeine Sammlung, beſonders von Büſten, ſehr beträchtlich geweſen ſeyn muß. Allein die erſten großen Anlagen machten auch hier die Mediceer. Dieſelben Urſachen, welche die Liebhaberey an Handſchriften erzeugten, erzeugten auch dieſe; und dieſelben Mittel, wodurch man jene befriedigte, dienten auch zu der Befriedigung von dieſen. Wenn auch die Kunſt ſchon gleich Anfangs an ihnen geſchätzt ward, ſo ſcheint doch beſonders der Wunſch die Abbildungen der großen Schriftſteller, Weltweiſen und Helden des Alterthums, in denen Kreiſe man ſtets lebte, zu beſitzen, einen großen Antheil daran gehabt zu haben [63]); und eben deßhalb mußte man auf Büſten und Gemmen einen großen Werth legen. Coſmus wurde der erſte Gründer des nachmals ſo berühmt gewordenen Mediceiſchen Muſeums, wiewohl neben ihm hier auch ausdrücklich ſein Bruder Lorenzo genannt werden muß, der von einem ähnlichen Eifer wie er für das Alterthum beſeelt, doch vorzüglich an den bildenden Monumenten deſſelben Geſchmack fand [64]). Durch ihn und Coſmus wur-

[62]) Man ſehe die Briefe des Poggius bey Roſcoe unter den Belegen Nro. LXXII. LXXIII. LXXIV.

[63]) Wie ſich Lorenzo freute, als er die lang gewünſchte Büſte des Plato erhielt, erzählt *Roſcoe*, II, 200.

[64]) *Erat enim Laurentius diriſſimus agri, diriſſimusque auri*

wurde daher das Haus der Medici [64]) ſchon damals mit einer Menge von Kunſtſachen ausgeſchmückt; und als Coſmus ſtarb, ward der Werth derſelben auf nicht weniger als 28000 Goldgulden angeſchlagen [65]). Allein die größten Verdienſte, auch in dieſer Rückſicht, erwarb ſich erſt ſein Enkel Lorenzo, nicht bloß durch die Vermehrung, ſondern auch durch die zweckmäßige Benutzung der Sammlung. "Er war ein „ſolcher Bewundrer der Ueberbleibſel des Alterthums", ſagt einer ſeiner Biographen von ihm [66]), "daß er „an nichts ein größeres Vergnügen fand. Diejenigen, die ihn zu verpflichten wünſchten, pflegten aus allen Theilen der Welt Medaillen oder Münzen, durch „ihr Alter oder ihre Arbeit vortrefflich, Statuen, „Büſten, und was ſonſt den Stempel des Alterthums „trug, zuſammenzubringen [67]). Bey meiner Rückkehr von Neapel beſchenkte ich ihn mit der Fauſtina „und dem Africanus in Marmor, und einigen andern „Proben der alten Künſte; und ich bin nicht im Stande „es auszudrücken, was er für Vergnügen darüber „empfand."

auri atque pretioſae veſtis et vniuerſae ſupellectilis, ſignis, tabulis pictis, vaſis caelatis, margaritis, libris, mirum in modum affluis. Tudertani Orat. in Ep. Ambroſ. Traverſ. ap. *Roſcoe* II, 196.

64) Bekanntlich der jetzige Pallaſt Riccardi.

65) Ein Verzeichniß der Gemmen, und eine Nachricht von den übrigen Koſtbarkeiten, hat *Fabroni Vit. Coſm.* II, p. 231 aus den Papieren des Hauſes gegeben.

66) *Valori in vit. Laurent.* p. 18.

67) So Pabſt Sixtus IV, der ihn bey ſeiner Anweſenheit als Geſandter in Rom, mit den Büſten von Auguſt und Agrippa, und mehreren Cameeen beſchenkte. Man ſehe ſeine eigne *Ricordi* bey *Roſcoe* I, App. Nro. XII.

erſt in das folgende Jahrhundert, wo wir ausführlicher davon werden ſprechen müſſen.

§. 34.

Noch vor dem Ende dieſes Jahrhunderts aber erhob ſich in Florenz ein Sturm, der dem Mediceiſchen Hauſe, und allen den großen Schätzen, die für Kunſt und Litteratur hier aufgehäuft waren, den Untergang drohte. An die Stelle von Lorenzo war nach deſſen Tode zwar ſein älteſter Sohn Peter getreten; allein von dem Geiſt des Vaters war wenig auf dieſen fortgeerbt, und es traten ohnehin damals Zeiten ein, wo ſelbſt die Weisheit eines Coſmus und Lorenzo ſchwerlich Mittel gefunden haben möchte, das aufſteigende Ungewitter abzuwenden. Der glückliche Zeitraum, wo Italien, ſich ſelber überlaſſen, nicht das Ziel fremder Eroberungen war, endigte, als 1494 Carl VIII. ſeinen Ritterzug dahin unternahm, auf lange Zeit; und was hatte eine ſolche Zahl kleiner Staaten nicht von den großen Mächten, die ſich jetzt in Europa gebildet hatten, zu fürchten, wenn ſie einmal das Ziel ihrer Eiferſucht wurden? Das ganze Gebäude der Politic der Mediceer fiel damit über den Haufen; und Peter von Medicis war unvorſichtig genug, den Zug von Carl VIII. zu befördern, und ſich an ihn anzuſchließen. Allein die Gährung, welche darüber in Florenz entſtand, ward bald ſo groß, daß Peter keine Sicherheit mehr für ſich und die Seinigen in ſeiner Vaterſtadt ſah; er flüchtete nach Venedig;

Bey *Panzer* Vol. I. p. 425. wird dagegen die Editio princeps von Lucian: *Luciani Opera, Icones Philoſtrati* etc. 1496 als das erſte Buch dieſes gelehrten Druckers genannt.

dig; und die Folge davon war eine Plünderung seines Hauses, worinn die eindringenden Französischen Truppen mit den Florentinern wetteiferten [72]). Die gesammelten Schätze der Kunst und Litteratur wurden fast alle zerstreut [73]); und würden es wahrscheinlich auf immer geblieben seyn, wenn der zweyte Sohn von Lorenzo, der Cardinal Johann, der als Leo X. den päbstlichen Stuhl bestieg, nicht Mittel gefunden hätte, sie späterhin großentheils wieder an sich zu bringen. Allein der bisherige Principat der Mediceer lößte sich nun in eine wilde Pöbelherrschaft auf; die nicht eher endete, als bis 19 Jahr nach seiner Vertreibung dieses Haus unter veränderten Umständen wieder zurückgerufen ward.

§. 35.

72) Man hat zwar die Theilnahme der Franzosen, so lange man noch in Frankreich vor dergleichen erröthete, leugnen wollen; seitdem aber noch weit ärgere Räubereyen dieser Art durch die Helden des Tages als Recht des Kriegs autorisirt worden sind, verlohnt es sich nicht der Mühe weiter darüber zu streiten.

73) Die Plünderung traf den Pallast der Mediceer, und also auch die dortige Bibliothek, wenn gleich, da man nach Büchern am wenigsten suchte, vieles zurückgeblieben seyn mag. Die öffentliche Bibliothec von S. Marco blieb aber ungeplündert. Allein als 1496 die Güter der Medici confiscirt waren, sollte auch diese versteigert werden. Allein das Kloster kaufte sie für 3000 Ducaten von sich; und man suchte auch von dem Zerstreuten manches wieder zusammenzubringen. Indeß gerieth das Kloster selber in Schulden; und dieß ward Veranlassung, daß der Cardinal Johann von Medicis sie 1508 von dem Kloster an sich kaufte, und nach Rom bringen ließ, von wo sie späterhin wieder nach Florenz gelangte, wie zu seiner Zeit gezeigt werden wird. Man sehe *Bandini Catalog. Bibl. Medic. Praefat.* p. XII.

§. 35.

Rom.

Auch Rom ward in dem 15ten Jahrhundert ein wichtiger Platz für das Studium der claſſiſchen Litteratur. Auch hier fehlte es nicht an Männern, die Beförderer deſſelben wurden; auch hier entſtanden Bibliotheken; und die Buchdruckerey fand hier noch früher als in Florenz Eingang. Unter den Päbſten gab es Einen, der mit den Mediceern wetteiferte; und andere die, wenn auch weniger thätig, doch zu den Beſchützern der Wiſſenſchaften gezählt werden müſſen. Gleichwohl hieng dieſes ſtets nur von ihren perſönlichen Geſinnungen ab; denn daß Beförderung der Litteratur nie zur feſten Politic des Römiſchen Stuhls geworden iſt, lehrt ſchon eine flüchtige Ueberſicht der Geſchichte, und die Urſachen davon liegen auch zu klar am Tage, als daß ſie einer ausführlicheren Entwickelung bedürften. In einem Zeitalter freylich, wie das des funfzehnten Jahrhunderts in Italien, wo der Geiſt der Nation ſich ſo laut für Gegenſtände dieſer Art erklärt hatte, konnte die Begünſtigung der Päbſte nicht die einzige Stütze ſeyn, worauf in Rom die Litteratur ruhte, und war es auch wirklich nicht. Es gab oft andre Große, beſonders unter den Cardinälen, die ſich ihrer dort annahmen; es gab auch einzelne Männer, und gerade dieſe wirkten am meiſten, die ohne allen Schutz und Begünſtigung von Großen aus eigner Vorliebe, und eigenem Antriebe, Beförderer der Wiſſenſchaften wurden; aber dennoch iſt es nicht zu leugnen, daß von dem Schutze und der Aufmunterung, welche die Päbſte der Litteratur entweder angedeihen ließen oder ihr entzogen, ſehr vieles abhing. Die öffentlichen Lehranſtalten konnten darohne

nicht

nicht gedeihen; ohne die Aussicht, in der Römischen Curie ihr Unterkommen zu finden, kamen die Männer von Ruf und von Talenten weniger nach der Hauptstadt; und der Antrieb für Jünglinge, die auf diesem Wege ihr Glück zu machen dachten, fiel alsdann weg.

§. 36.

Man braucht indeß nur einen Blick in die Kirchengeschichte dieser Zeit zu werfen, um einzusehen, daß bis gegen die Mitte dieses Jahrhunderts sich für die Unterstützung der Litteratur wenig von den Päbsten erwarten ließ, selbst wenn auch ihre persönlichen Gesinnungen sie dazu getrieben hätten. Es war die Periode des großen Schisma in der Kirche; wo anfangs zwey, eine Zeitlang sogar drey Päbste mit einander kämpften, und indem sie den Ausspruch über ihr Schicksal den Concilien zu Pisa, zu Costnitz und Basel, unterwerfen mußten, der päbstlichen Autorität überhaupt dadurch den ersten tödtlichen Streich versetzten. Selbst die Absetzung der drey Gegenpäbste durch das Concilium zu Costnitz 1417, und die Wahl von Martin V. an ihrer Stelle, machte bekanntlich diesem Streite noch kein Ende; und er dauerte mit weniger Unterbrechung bis auf den Tod von Eugen IV. im J. 1447, nach dem er eigentlich seine völlige Endschaft erreichte. Bey diesem Kampfe für die wichtigsten Rechte oder Anmaßungen des päbstlichen Stuhls, ja sogar für die eigne Existenz, und bey diesem schnellen Wechsel der Regierungen, konnten den Päbsten der damaligen Zeit weder Muße noch Kräfte übrig bleiben, für die Wissenschaften etwas erhebliches zu thun [74]). Nur

[74]) Was sich etwa zu ihrem Lobe in dieser Rücksicht sagen

Nur das Bedürfniß, bey der Beſorgung der öffentlichen Geſchäffte, beſonders bey den beſtändigen Verhandlungen mit den Concilien und den auswärtigen Staaten, Männer von Talenten und Kenntniſſen zur Hand zu haben, ſcheint die Veranlaſſung geworden zu ſeyn, daß einzelne der berühmten Gelehrten Italiens als Secretarii Apoſtolici nach Rom gezogen wurden, zu welchen beſonders in der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts die ſchon bey anderer Gelegenheit erwähnten Leonardus Bruni von Arezzo und Poggius Bracciolini gehören. Der erſte ward bereits durch Innocenz VII. im Jahr 1405 mit dieſer Stelle bekleidet, und diente auch auf demſelben Poſten deſſen Nachfolgern Alexander V, Johann XXIII, und Martin V. Poggius iſt zwar als einer der eifrigſten Aufſpürer der alten Handſchriften bereits oben genannt werden, und nicht weniger berüchtigt durch die Heftigkeit und Grobheit in den gelehrten Zänkereyen, die er ununterbrochen führte, als durch die Sittenloſigkeit die in einigen ſeiner Schriften herrſcht; allein beyde, wenn gleich Schüler des Chryſoloras, ſcheinen doch nicht in Rom öffentlich gelehrt zu haben. Auch

läßt, hat *Tiraboſchi* VI, 1. p. 46. geſammlet. Alexander V, gewählt 1409, war zwar ein gelehrter Grieche; aber er ſtarb ſchon 1410, und ſeine Gelehrſamkeit ſcheint bloß theologiſch geweſen zu ſeyn. Von ſeinem Nachfolger Johann XXIII, (abgeſetzt zu Coſtnitz 1415), und deſſen Nachfolger Martin V. († 1431) hat die Litteratur ſich keiner Aufmunterungen zu erfreuen gehabt; eher könnte Eugen IV. (1441 — 1447) hier genannt werden, der wenigſtens gegen Gelehrſamkeit nicht gleichgültig war, und ſich ſchon dadurch ein großes Verdienſt erwarb, daß er ſeinen Nachfolger Nicolaus V. zu den höhern Würden in der Kirche emporhob, und dadurch den Weg zum Pontificat ihm bahnte.

Auch von Emanuel Chrysoloras selber ist dieses nicht völlig gewiß [75]; wenigstens war auf jeden Fall sein Aufenthalt in Rom nur von sehr kurzer Dauer, und ohne erhebliche Folgen. Allein von Eugen IV, unter dem die Römische Curie überhaupt reicher an ausgezeichneten Männern ward [76], indem neben Poggius und Leonardus Aretinus auch Flavius Blondus, und einige andre angestellt waren, ward auch ein Grieche, der bereits in andern Städten Italiens gelehrt hatte, nach Rom gezogen, Georg von Trapezunt, oder eigentlich von Creta; und trat hier als öffentlicher Lehrer der griechischen Litteratur mit so vielem Beyfall auf, daß er nicht bloß Italiäner zu Zuhörern hatte, sondern daß auch Fremde aus Spanien, Gallien und Deutschland, um ihn zu hören dort zusammenflossen [77]. Er behauptete sich auf seinem Platz, wiewohl unter den heftigsten Zänkereyen mit Poggius, Valla und andern, die selbst zu Auftritten Veranlassung gaben, welche der Geschichtschreiber der humanistischen Wissenschaften lieber mit Stillschweigen übergeht [78], bis gegen die Mitte des Jahrhunderts; wo er, bey der neuen litterarischen Schöpfung die Pabst Nicolaus V. in Rom hervorrief, mit so vielen und so mächtigen Rivalen zu kämpfen hatte, daß er öffentlich zu lehren aufhörte.

§. 37.

Erst von dieser Zeit, und mit diesem Pabst, von 1447 bis 1455, wird Rom ein Hauptsitz der clas-

[75] *Tiraboschi* l. c. p. 117.
[76] *Georgi Vita Nicolai* V, p. 175.
[77] *Hodius de gr. L. instaurat.* p. 104.
[78] *Hodius* l. c. p. 106.

claſſiſchen Litteratur. Dieſer außerordentliche Mann, der würdige Freund von Coſmus, war im Jahr 1398 zu Sarzano aus einer ſo mittelmäßigen Familie gebohren, daß man nicht mal ſeinen Geſchlechtsnahmen weiß, und ihn daher nach ſeiner Vaterſtadt bloß Thomas oder Tommaſo von Sarzano nennt [79]). Der Hang zu den Wiſſenſchaften muß ſich früh bey ihm entwickelt haben; denn ſchon in ſeinem zwölften Jahre gieng er, um ihn zu befriedigen, nach Bologna, wo er bis zum Jahr 1416 ſich aufhielt, und dann aus Mangel an Subſiſtenz ſich nach Florenz begab, um hier der Lehrer zweyer junger Edelleute, aus zwey der erſten Häuſer, Albizzi und Strozzi, zu werden. Er verweilte hier zwey oder nach andern vier Jahre [80]); und wahrſcheinlich war es hier, in dem Kreiſe der gebildeteſten Männer in dem er lebte, wo er jene Vorliebe für die Litteratur faßte, welche nachmals bey ihm faſt zur Leidenſchaft ward. Wie er von dort, in etwas beſſeren Umſtänden, wieder nach Bologna zurückgekehrt war, und einige Zeit ſich hier aufgehalten hatte, ſo kam er in die Bekanntſchaft und in die Dienſte des Cardinals Albergatti; und legte dadurch den Grund zu ſeinem künftigen Glück.

[79]) Die genaueſte, bey dem folgenden zum Grunde gelegte, Biographie von Nicolaus V. iſt die von Georgi, unter dem Titel: *Vita Nicolai V. P. M. ad fidem verorum monumentorum conſcripta.* Romae 1742. Wenn man aber den Character dieſes herrlichen Mannes, des wahren Muſters der Humanität, kennen lernen will, ſo muß man die Nachrichten des Veſpaſianus Fiorentinus, eines ſeiner Bekannten, (er war einer der gelehrten Buchhändler und Abſchreiber ſeiner Zeit), leſen, die *Muratori Script. Rer. Ital.* Vol. XXV. p. 270 etc. bekannt gemacht hat. Ein höchſt intereſſanter Aufſatz!

[80]) Man ſehe darüber *Tiraboſchi* VI, 1. p. 47.

Glück. Er blieb, so lange dieser lebte [81]), stets um seine Person; und da derselbe nicht bloß in Italien, sondern auch in Deutschland und zweymal in Frankreich zu Gesandschaften gebraucht ward, so begleitete ihn Tommaso dahin, und suchte und fand hier allenthalben die Gelegenheit, mit den berühmtesten Männern der damaligen Zeit persönliche Bekannschaft zu stiften, wovon man in ihren Briefen die häufigen Beweise findet. Nach dem Tode seines Gönners wollte er sich zurückziehen; und half damals Cosmus von Medicis in der Anordnung seiner öffentlichen Bibliothek [82]). Allein durch Pabst Eugen IV. stieg er schnell von einer geistlichen Würde zur andern; ward 1446 Cardinal, und nach dem Tode des Pabstes wurde er selber 1447 auf den päbstlichen Stuhl erhoben, und nahm den Nahmen Nicolaus V. an. Er war damals erst 48 Jahr alt, und durfte bey seiner festen Gesundheit auf eine längere Regierung hoffen, wie gewöhnlich den Päbsten zu Theil wird; allein diese Hoffnung sollte dennoch getäuscht werden; denn schon nach 8 Jahren sank er ins Grab. Allein auch diese kurze Zeit reichte für ihn hin, um das Andenken seiner Regierung unvergeßlich zu machen.

§. 38.

Da er bisher schon in dem Umgange der gebildetesten Männer gelebt hatte, so war es auch gleich von

81) Er starb erstlich 1443.

82) Er machte nemlich den Entwurf, wie dieselbe geordnet werden müsse. Und dieser Entwurf, sagt Vespasiano, sey alsdenn allgemein bey der Anordnung von Bibliotheken befolgt worden.

von Anfang an ſein eifrigſtes Beſtreben, deren ſo viele um ſich zu verſammlen, als es ihm nur irgend möglich war. Er begnügte ſich daher nicht mit denen, welche ſeine Vorgänger bereits angeſtellt hatten, Poggius, Leonardo Bruni, Georg von Trapezus, ſondern eine ganze Schaar von andern, aus mancherley Fächern, wurde von ihm nach Rom gezogen; denn nach dem Zeugniß ſeiner Zeitgenoſſen hatte er ſo ausgebreitete Kenntniſſe, und dieſe wurden von einem ſo getreuen Gedächtniß unterſtützt, daß er mit jedem aus ſeinem Fach, und ſo ſprach, daß jeder glaubte daß er nur dieſes Fach eigentlich getrieben habe [83]). Doch muß man wie es ſcheint dieſes Lob auf Litteratur im weitern Sinne in ſo fern beſchränken, daß er in der Kirchlichen- und in der Profan-Litteratur gleich ſtark bewandert war [84]). Zu den berühmten Litteratoren der damaligen Zeit, welche von ihm nach Rom gezogen, und mit einer wahrhaft fürſtlichen Freygebigkeit belohnt wurden, gehörten die meiſten der Männer, welche wir ſchon öfterer haben nennen müſſen, wie Blondus Flavius, Franz Philelphus, Theodor Gaza, Laurentius Val-

[83]) Dieß Zeugniß giebt ihm Veſpaſiano Fiorentino: "Meſſer Tommaſo hatte eine allgemeine Kenntniß von „jeder Sache. Mit wem, und aus welchem Fach er „auch redete, ſo ſchien es, daß er nur dieſes ſtudiert „habe. *Divino aveva l'ingegno, divina la memoria.*" *Muratori ſcripr. rer. Ital.* Vol. XXV. p. 274.

[84]) Man ſehe den *Veſpaſiano* l. c. p. 274. Er ſagt hier zwar, es ſeyn von den Griechen und Lateinern wenige, deren Werke Tommaſo nicht geſehen hätte; ob er aber fertig griechiſch verſtanden habe, läßt ſich vielleicht bezweifeln. Die Frage erhält ein gewiſſes Intereſſe, wenn man den Zweck der vielen Ueberſetzungen genauer beſtimmen will, die er verfertigen ließ.

Valla, Johann Aurispa; und außer diesen noch besonders Nicolaus Perotti, P. Candido Decembrio, Gregorius Tifernas, und der Orientalist Giannozzo Manetti. Die meisten derselben erhielten Stellen in der Römischen Curie, oder Pfründen, oder Gehalte; aber nicht zufrieden sie zu besitzen, wußte Nicolaus V. sie auch zu beschäftigen. Weil, wie wir im dritten Abschnitt zeigen werden, man damals in Italien Uebersetzungen der griechischen Schriftsteller in die Lateinische Sprache als ein Hauptmittel der Verbreitung und der Ausbildung der griechischen Litteratur betrachtete, so richtete auch Nicolaus V. darauf vorzüglich seine Aufmerksamkeit. Nach dem erstaunlichen Eifer, womit er in seiner kurzen Regierung dieselben beförderte, scheint es sein Lieblingsgedanke gewesen zu seyn, die sämmtlichen griechischen Classiker, so viel man ihrer damals kannte, ins Lateinische übertragen zu lassen; wiewohl er sich dabey nicht auf die Profanschriftsteller bloß beschränkte, sondern seinen Plan auch mit Recht auf die Kirchenväter ausdehnte. Er lohnte Arbeiten dieser Art mit einer solchen Freygebigkeit, daß er eben dadurch den Werth, den er darauf legte, aufs deutlichste bewieß; und wiederum wurden alsdann diese reichern, von ihm ertheilten oder versprochnen, Belohnungen Ursache, daß ein Wetteifer unter den Gelehrten jener Zeit entstand, und weit mehrere derselben nach Rom sich zogen, als sonst geschehen seyn würde. Ungeachtet Nicolaus V. indeß sich auf keine einzelne Classe der alten Schriftsteller dabey beschränkte, so scheinen doch vorzugsweise die griechischen Historiker seine Aufmerksamkeit erregt zu haben; wie man dieses wohl im voraus gewissermaßen von dem Mann erwarten darf, der selber so viel in Geschäfften gebraucht war; und jetzt

auf einer ſo hohen Stuffe auch in der politiſchen Welt ſtand. Die wichtigſten von jenen Ueberſetzungen ſind die des Poggius von den erſten 4 Büchern des Diodorus Siculus [85]), und von der Cyropaedie [86]); die des Perotti, von dem Polybius [87]); die des Herodots und des Thucydides von dem Laurentius Valla [88]); die des Appianus durch den Decembrio [89]), und die des Strabo durch Gregorius Tifernas, und Guarino von Verona [90]). So wurden ferner Platos Bücher von den Geſetzen [91]), des Ptolomäus Almageſt [92]), und die *Praeparatio Evangelica* des Euſebius [93]), durch Georg von Trapezunt, ſo wurden die 4 Bücher des *Dio Chryſoſtomus de regno* durch den ſchon erwähnten Gregorius Tifernas [94]), ſo wurden mehrere Werke des Ariſtote-

[85]) Sie iſt gedruckt zu Venedig 1493 und Baſel 1578. Man hat indeß gezweifelt ob Poggius wirklich der Verfaſſer ſey. *Fabric.* B. G. II, p. 773.

[86]) Sie war früher gemacht, iſt aber, ſo viel ich weiß, ungedruckt geblieben.

[87]) Gedruckt zuerſt zu Rom 1473.

[88]) Gedruckt, die erſte zu Venedig 1474, die andre zuerſt zu Paris 1513.

[89]) Gedruckt zuerſt zu Rom 1472.

[90]) Gedruckt zuerſt zu Venedig 1480.

[91]) Gedruckt zu Venedig 1503.

[92]) Ebendaſelbſt, zuerſt 1515.

[93]) Gedruckt zuerſt zu Treviſo 1480.

[94]) Die Handſchrift davon findet ſich in der Vaticaniſchen Bibliothek. *Georgi* l. c. p. 190.

ſtoteles ſowohl, als einige des Theophraſts [95]) und andrer, in das lateiniſche übertragen. Vorzüglich wünſchte indeß Nicolaus V. eine Ueberſetzung der Homeriſchen Epopoeen; ſowohl der Iliade als der Odyſſee, wozu er unter dem Verſprechen großer Belohnungen dem Philelphus den Auftrag gegeben hatte [96]). Allein dieß geſchah erſt kurz vor ſeinem Tode, und konnte daher nicht ausgeführt werden. Wenn dieſe Begünſtigung der Wiſſenſchaften und der Gelehrten die einzige Beſchäfftigung von Nicolaus V. geweſen wäre, ſo würde man ſie mit Recht einen Fehler nennen können; allein wenn wir hören daß er darüber die Pflichten ſeines hohen Amtes nicht vergaß, daß es das beſtändige Ziel ſeiner Politic war, den Frieden in Italien und in der Kirche zu erhalten, und die chriſtlichen Mächte gegen die Gefahr, welche die hereinbrechenden Türken drohten, zu vereinigen, daß er Rom durch nützliche Anlagen mancherley Art verſchönerte, und bey ſeiner Freygebigkeit dennoch kein Verſchwen-

[95]) Das Werk *de plantis* durch Theodor Gaza. Die Ueberſetzung ward zuerſt gedruckt zu Venedig 1504.

[96]) Er habe ſich vorgenommen gehabt, ſchreibt Philelphus, ihm ein ſchönes Haus in Rom, ein Landgut das ihn reichlich ernährte, und noch außerdem 10000 Goldgulden für die Ueberſetzung des Homer zu geben. *Georgi* l. c. p. 194. Ob der ruhmredige Mann es nicht übertrieben habe, kann man dahin geſtellt ſeyn laſſen; da es an Nachrichten von andern Belohnungen, die er wirklich ertheilte, nicht fehlt. So erhielt Laurentius Valla für ſeine Ueberſetzung des Thucydides ſogleich 500 Goldgulden, eben ſo viel Perotti für die des Polybius, und Guarino für die des Strabo 1200 Scudi. *Tiraboſchi* VI. l. p. 50. 51.

ſchwender ward [97]), ſo muß man den Mann bewundern, der in ſo kurzer Zeit ſo vieles auszurichten im Stande war.

§. 39.

Von einem ſo geſinnten Mann darf man es im voraus erwarten, daß er auch dem herrſchenden Geſchmack ſeines Zeitalters in der Aufſuchung von Handſchriften der alten Claſſiker geopfert haben werde. Er wurde der eigentliche erſte Gründer der Vaticaniſchen Bibliothek, und ſtiftete ſich ſchon bloß dadurch ein unvergängliches Denkmal. Es iſt bereits in der Einleitung bemerkt worden, daß wir zwar ſchon früher von einer päbſtlichen Bibliothek und von päbſtlichen Bibliothekaren ſprechen hören; allein daß es damit wenig zu bedeuten gehabt habe [98]). Mit der Verlegung der Päbſtlichen Reſidenz nach Avignon war auch ſelbſt dieſe Sammlung dahin gewandert, die daſelbſt bis aufs Jahr 1417 blieb, als ſie Pabſt Martin V. wieder nach Rom bringen ließ [99]). Daß es indeſſen bis auf Nicolaus V. vorher noch gar keine beträchtliche Bibliothek in Rom gab, erhellt aus dem Zeugniß eines ſehr competenten Richters, des Ambroſius Traverſari, der bey ſeinem Aufenthalte daſelbſt im Jahr 1432 die geringen Sammlungen aufzählt, welche ſich dort fanden [100]). Die des Cardinals Orſini war ſchon meiſt nach

[97]) Das unverdächtigſte Zeugniß für Alles dieſes iſt wohl das, welches Platina in ſeinen Biographien der Päbſte davon ablegt.

[98]) Einleitung §. 179.

[99]) *Aſſemanni Catalog. Bibl. Vat.* Vol. I. Praef. §. IV.

[100]) *Epiſtol.* VIII, 42.

nach Perugia gebracht, wohin er sich selber als Legat begab; die der Kirche der h. Cecilia hatte nur einzelne gute, und die des Klosters *Grotta ferrata* fast lauter zerrissene Handschriften. Die beyden päbstlichen Sammlungen, von denen er die eine die päbstliche [1]), die andere die bey der Peterskirche nennt, besaßen jede nur wenige Handschriften von Werth. Dagegen ward die Sammlung, welche Nicolaus V. anlegte, schon eine der zahlreichsten, oder vielmehr wahrscheinlich die zahlreichste, in ganz Italien. "Sein Plan war," sagt Vespasiano Fiorentino [2]), "eine „Bibliothek bey dem h. Stuhl anzulegen, die zum „Gebrauch des Römischen Hofes dienen, und alle „andern übertreffen sollte. An jedem Ort daher, wo „nur Römische oder Griechische Handschriften zu haben waren, sandte er Aufkäufer, ohne im mindesten „dabey auf den Preis zu sehen. Dabey hatte er zugleich eine Menge Schreiber, die geschicktesten die er „finden konnte, fast an allen Orten, und hielt sie „stets beschäftigt, indem er die Bücher die er selber „nicht erhalten konnte, abschreiben ließ." In die Regierung Nicolaus V, fiel gerade die Eroberung von Constantinopel, eine Begebenheit, die bey allem Kummer, den sie ihm verursachte, doch ihm eine Gelegenheit zu der Vermehrung seiner Sammlung darbot, die er nicht versäumte. Er ließ sogleich in Griechenland aufkaufen, was aufzukaufen war, und wurde so der Retter von Schätzen, die ohne ihn wahrscheinlich sehr bald verlohren gewesen seyn würden. Eine vortrefliche Nachricht darüber findet sich in einem Briefe des Philelphus, der nicht der Schmeicheley verdächtig seyn kann, da er erst nach seinem Tode

[1]) Wahrscheinlich die im Lateran.

[2]) Bey *Muratori Script. Ital.* XXV, p. 283.

de an den Pabſt Calixt III, ſeinen Nachfolger, geſchrieben wurde [3]). "Welchen Ruhm, ſchreibt er, erwarb ſich dein Vorgänger Nicolaus V, der neben ſeinen übrigen Tugenden in einem ſo hohen Grade durch ſeine Gelehrſamkeit, ſeine Weisheit und Beredſamkeit, glänzte; der Alle, welche durch Talente oder Kenntniſſe ſich auszeichneten, an ſich zog und belohnte. Durch ſeinen Eifer und ſeine Freygebigkeit allein ward es möglich gemacht, daß eine unzählbare Menge griechiſcher Werke, die unſern Landsleuten noch unbekannt waren, die Werke der größten griechiſchen Philoſophen, Redner und Geſchichtſchreiber, in die lateiniſche Sprache übertragen wurden. Daſſelbe geſchah mit den theologiſchen und mathematiſchen Schriften; ſo daß wir jetzt nicht mehr große Urſache haben die Griechen zu beneiden; da wir die meiſten derſelben lateiniſch leſen können. Hätte Nicolaus V. nur länger gelebt, ſo würden auch die übrigen vorzüglichſten Schriftſteller und Dichter [4]), und beſonders auch die beyden herrlichen Gedichte des göttlichen Homers, die zur Lehre und zum Schmuck des menſchlichen Lebens dienen, lateiniſch erſchienen ſeyn. — Ja nach dem Fall und der Verwüſtung von Conſtantinopel, ſchickte Er ſeine Bevollmächtigten und ſeine Aufkäufer durch den ganzen Theil von Aſien und Europa, der den Türken unterworfen iſt, um griechiſche Handſchriften aufzuſuchen und zu kaufen, ohne Mühe und Geld zu ſparen. Auch wurde dieß nicht vergeblich unternommen; denn faſt

[3]) *Philelphi Epiſt.* XIII, 1.

[4]) Man ſieht aus dieſer Stelle die Richtigkeit der obigen Bemerkung, daß der eigentliche Plan von Nicolaus V. dahin gegangen ſey, eine vollſtändige Sammlung von Ueberſetzungen der griechiſchen Claſſiker in die Römiſche Sprache zu liefern.

„fast unzählbare Bände, und diese für einen hohen „Preis, wurden nach Italien gebracht; so daß man „mit Recht sagen kann, Griechenland sey nicht umge„kommen, sondern durch Nicolaus V. nach Italien, „(welches ja auch vormals den Nahmen Groß-Grie„chenland trug,) versetzt worden." Welch ein Glück war es für die classische Litteratur, daß gerade in diesem Zeitpunct, der, einmal versäumt, sehr bald nicht weiter nachzuholen gewesen seyn würde, ein Mann wie Nicolaus V. auf dem päbstlichen Stuhl sitzen mußte? Und doch war es nicht bloß diese Eine Gelegenheit die er benutzte, sondern wie er für die griechische Litteratur sorgte, so sorgte er mit einem gleichen Eifer auch für die Römische. "Und weil er, (fährt „Philelphus in jenem Briefe fort), nicht mehr für ei„nen Griechen als Lateiner gehalten werden wollte, „so schickte er gleichfalls Boten und Aufkäufer durch „ganz Europa mit vielem Gelde, die allenthalben nach„spüren mußten, wo Schätze der Römischen Lit„teratur verborgen lagen; und die, ohne Rücksicht „auf den Preis, diese ihm verschaffen mußten. Ich „weiß, daß einer von diesen Enoch Ascolanus war, „einst mit dem Aeneas Silvius, jetzigem Bischoff zu Sie„na, mein Zuhörer, welcher Enoch deßhalb bis „nach Dacien [s]), und wie andre sagen bis nach Can„davia, der entferntesten Insel welche die Alten er„wäh-

[s]) Dacia ist bey den Schriftstellern jener Zeit gewöhnlich Dänemark, Dania. Man sehe z. B. *Platina in vita* Pii II. f. fin. Ich zweifle daher auch nicht, daß Candavia (Scandinavia) Schweden sey. In der Geographie des Nordens mochte Philelphus nicht sonderlich bewandert seyn. — Ob aber jene Länder damals eine Ausbeute für die classische Litteratur versprechen konnten? —

„wähnen, die im Ocean, Deutschland im Norden „liegt, gereiset ist.“ In einem gleichen Tone spricht von ihm Platina in seinen Leben der Päbste [6]). “Man preiset,” schreibt er, “seine Freygebigkeit gegen Alle, besonders gegen Gelehrte, die er mit Geld, „mit Stellen in der Römischen Curie, und mit Pfründen auf alle Weise unterstützte. Denn durch die „Belohnungen die er ertheilte, munterte er sie sowohl „zum öffentlichen Unterricht, als zu der Verfassung „eigner Werke, und zu Uebersetzungen aus dem Griechischen ins Lateinische dermaßen auf, daß die Griechische und Römische Litteratur, die so lange vernachlässigt gelegen hatte, damals erst ihren Glanz „bekam. Auch sandte er gelehrte Männer durch ganz „Europa, um die Bücher zusammenzusuchen, die „durch die Nachlässigkeit der Vorfahren, und die „Räubereyen der Barbaren, dem Untergange bereits „nahe waren. Denn Poggius, fand damals den „Quintilian [7]), und Enoch Ascolanus den „M. Coelius Apicius, und den Scholiasten des Horaz, den Pomponius Porphyrio.”

§. 40.

Aus den, auf diese Weise zusammengebrachten, litterarischen Schätzen erwuchs die neue Bibliothek, welche seitdem den Nahmen der Vaticana trägt. Statt des Laterans, der vormals der Wohnsitz der Päbste war, bekam erst seit der Rückkehr aus Avignon, unter dem Pabst Martin V. der Vatican die

[6]) *Vita Nicolai V.*

[7]) Daß dieses unrichtig sey, und daß Quintilian von Poggius schon viel früher gefunden ward, ist schon von *Georgi* p. 202. richtig bemerkt.

diesen Vorzug. Die Zahl der Handschriften, welche Nicolaus V. zusammengebracht hatte, betrug nach dem Zeugniß des Vespasianus Fiorentinus nicht weniger als 5000 Stück [9]), und giebt durch ihre Größe den sichern Beweiß, daß die Lobsprüche, welche seine Zeitgenossen ihm für seinen Eifer im Sammlen ertheilen, nicht übertrieben sind. Er bestimmte indeß diese Sammlung zum Gebrauch für die Römische Curie [10]), die nach seinen Wünschen stets eine solche Academie von Gelehrten bilden sollte, wie es unter ihm der Fall war; und vertraute ihre Anordnung und ihre Aufsicht dem Johann Tortelli, einem nicht unbekannten Grammatiker jener Zeit, [11]). Das Local aber, welches sie gegenwärtig einnimmt, ward nicht von ihm, sondern erst gegen das Ende des folgenden Seculi von Sixtus V. ihr eingeräumt. Doch erhielt sie auch noch im funfzehnten Jahrhundert nicht nur einen beträchtlichen Zuwachs, sondern auch die Bestimmung zum öffentlichen Gebrauch. Die nächsten Nachfolger von Nicolaus V, nemlich Calixt III, selbst Pius II, ungeachtet er als Aeneas Sylvius in der litterarischen Welt bekannt geworden ist, und Paul II, waren mehr mit politischen als litterarischen Plänen beschäftigt; aber Sixtus IV. der von 1471 bis 1484 regierte, trat gewissermaßen in die Fußstapfen von Nikolaus V [12]). Er vermehrte nicht nur die Zahl der

[9]) *Vespas. Fior.* l. c.

[10]) Man sehe die oben angeführte Stelle des Vespasians.

[11]) *Georgi.* l. c.

[12]) Nemlich als Sammler von Büchern. Sein schändlicher Character ist sonst, schon durch seine Theilnahme an der Verschwörung der Pazzi gegen die Mediceer, berüchtigt genug.

der Bücher, indem er gleichfalls allenthalben aufkaufen ließ; ſondern er ſetzte auch einen beſtimmten Fond ſowohl für den künftigen Ankauf, als auch für die Beſoldung des Bibliothekars und der Cuſtoden aus, welche Stelle unter ihm der berühmten Platina bekleidete [13]). Außerdem war er es auch, der dieſe Bibliothek dem Publicum eröffnete, und zugleich durch eine beſſere Anordnung, indem die Bücher nach den Materien abgeſondert und geſtellt, und ein Catalog von ihnen gemacht wurde, den Gebrauch derſelben ſowohl erleichterte, als auch erweiterte.

§. 41.

Durch den Zufluß ſo vieler ausgezeichneten Gelehrten nach Rom, in dem Zeitalter von Nicolaus V. ward auch der öffentliche Unterricht dorten befeſtiget und verbeſſert, indem er die, während der Zeit des Päbſtlichen Aufenthalts in Avignon, und des nachmals noch fortdauernden Schiſmas, gänzlich verfallene Römiſche Univerſität wieder herſtellen ließ. Es iſt zwar bereits oben bemerkt [14]), daß ſchon vor ihm die griechiſche Litteratur in Rom öffentlich gelehrt ward; aber die berühmteſten Lehrer derſelben traten daſelbſt doch erſt ſeit ſeinen Zeiten auf; unter denen beſonders Laurentius Valla und Pomponius Laetus genannt werden müſſen. Der erſte ward durch Nicolaus V, wahrſcheinlich gleich im Anfange ſeines Pontificats, von Neapel nach Rom gezogen, und eröffnete hier, während er zugleich als Secretär und Ueberſetzer im Dienſt des Pabſtes ſtand, eine Schule der humaniſtiſchen Wiſſenſchaften. Allein er gerieth

[13]) *Tiraboſchi* VI, 1. p. 110.

[14]) S. oben S. 69.

gerieth bald in die heftigsten Streitigkeiten mit dem oben erwähnten Georg von Trapezunt, über den Vorzug des Quintilians vor dem Cicero, den Valla behauptete, und Georg leugnete; und in noch viel wildere mit Poggius, welche sich wechselseitig mit den wüthendsten Invectiven verfolgten [15]). Es gelang ihm den Georg als Lehrer zu verdrängen, und bis gegen seinen Tod, der ums Jahr 1457 erfolgte, sich zu behaupten; indem er zugleich, wie bereits oben bemerkt ist, dem Pabst Nicolaus V. als Uebersetzer diente. — Allein noch mächtiger ward als öffentlicher Lehrer in Rom Pomponius Laetus Sabinus, aus Neapel. Er hatte in Rom seine Bildung erhalten, und war selbst ein Schüler des Laurentius Valla, dem er nach dessen Tode 1457 zum Nachfolger bestimmt ward. In dieser Stelle zeichnete er sich auf mehr wie Eine Weise aus, wäre aber auch beynahe das Opfer seines Eifers geworden. Es war sehr natürlich, daß das Studium der Classiker, besonders der Römer, in Rom selbst auf das Studium der Alterthümer führen mußte, deren Ueberbleibsel man hier täglich vor Augen sah, und die in so unmittelbarer Beziehung mit den Schriftstellern standen, deren Werke in den Schulen erklärt wurden. Für Niemand aber hatte dieses Studium einen solchen Reiz, als für Pomponius Laetus; er bekümmerte sich wenig um das neue, aber desto mehr um das alte Rom; und es war nicht leicht ein Winkel, den er nicht auf seinen einsamen Spaziergängen mit der größten Sorgfalt untersucht hatte. Allein

15) Man sehe den Brief des Philelphus an beyde *Epist.* X, 52. in dem er sie sich auszusöhnen, und den Scandal zu endigen bittet.

lein nicht zufrieden mit ſeinen eignen Unterſuchungen, ſtiftete er unter ſeinen Freunden und Schülern eine Academie, oder gelehrte Geſellſchaft, deren Mitglieder Nahmen aus dem Alterthum annahmen — (das erſte Beyſpiel dieſer Art in Italien, woraus nachmals bekanntlich eine allgemeine Sitte wurde;) — und die mit Alterthümern ſowohl als Litteratur, wie es ſcheint auch vorzüglich mit Platoniſcher Philoſophie, ſich beſchäfftigte. Allein im Jahre 1468, unter der Regierung von Paul II., traf dieſe Geſellſchaft ein hartes Schickſal. Man beſchuldigte ihre Mitglieder einer Verſchwörung gegen den Pabſt. Sie wurden in Feſſeln gelegt und die mehrſten derſelben gefoltert; ſelbſt Pomponius Laetus, der ſich gerade in Venedig aufhielt, ward dort gefangen genommen, und nach Rom geſchleppt. Gleichwohl konnte man auch nicht den Schatten eines Beweiſes gegen ſie führen, und der Deſpot ſelber mußte endlich ihre Unſchuld anerkennen [16]). Auch ſcheint die Geſellſchaft nachmals wieder hergeſtellt zu ſeyn [17]). — Wenigſtens lebte und lehrte Pomponius Laetus fortdauernd in Rom; und zwar mit eben ſo vielem Eifer als Beyfall. Mit Recht

geſch

[16]) Die ausführlichſte Erzählung des ganzen Vorgangs findet ſich bey *Platina Vita Pauli II*, der ſelber einer der Gefangenen war, und die Folter ausſtehen mußte. Die gänzliche Unſchuld der Mitglieder iſt bereits durch *Tiraboſchi* VI, 1, p. 84. ſo klar dargethan, daß es ſelbſt wohl keinem Barruel einfallen wird, ſie noch in Zweifel zu ziehen. Uebrigens kann es den Verehrern dieſes großen Geſchichtſchreibers vielleicht zum Troſt gereichen, daß wenn man im 15ten Jahrhundert, gleiche Ungeſchmacktheiten verbreitete, es auch damals nicht an Gläubigen fehlte, die ſie ſich aufheften ließen.

[17]) Bey *Tiraboſchi* l. c. findet ſich die Nachricht von einer Feyer, die ſie im Jahr 1483 veranſtaltete.

gesandbruch, oft noch früher, begab er sich nach seinem Hörsaal, und fand einen solchen Zulauf, indem er die Römischen Autoren erklärte, daß oft der Saal seine Zuhörer nicht fassen konnte [18]). Er blieb hier in Rom auf diese Weise eine Hauptstütze der alten Litteratur: ohne sich viel um die Großen zu bekümmern, war er zufrieden wenn sie sich nur um ihn nicht bekümmerten, und starb gegen das Ende des Jahrhunderts, im Jahr 1498, in einem 70jährigen Alter.

Die von Pomponius Laetus gestiftete Academie blieb übrigens nicht die einzige in Rom; auch der Cardinal Bessarion, von dem bald unten weiter die Rede seyn wird, legte während seines Aufenthalts in Rom um das Jahr 1468 eine andere an, die aber doch mehr der Beförderung des Studii der Platonischen Philosophie als der Römischen Alterthümer gewidmet war. Indessen scheint, nach dem was Platina davon sagt [19]), diese sogenannte Academie überhaupt mehr ein gelehrter Cirkel gewesen zu seyn, der sich gewöhnlich in dem Hause des Cardinals versammlete, wo wissenschaftliche Unterhaltungen der gewöhnliche Stoff waren, als ein eigentliches bleibendes Institut.

§. 42.

Rom war unter den Städten Italiens, wie es jetzt hinreichend erwiesen ist, die erste, welche die Erfindung der Buchdruckerey in ihre Mauern aufnahm, und dieselbe auch so begünstigte, daß außer Venes

[18]) *Tiraboschi* VI, II, p. 12.

[19]) *In Elogio Bessarionis* cf. *Tiraboschi* VI, I, p. 79.

Venedig in keiner andern Stadt dieſes Landes bis ans Ende des funfzehnten Jahrhunderts ſo viel gedruckt iſt, als in ihr [20]). Die Deutſchen, welche die Druckerey dort hin brachten, Pannarz und Sweinheim, machten auch von ihr ſchon gleich von Anfang an die Anwendung zum Beſten der alten Litteratur. Es iſt allgemein unter den Litteratoren bekannt, daß der Lactantius vom Jahr 1465; und *Cicero de Oratore*, wahrſcheinlich aus demſelben Jahr, die erſten, zwar nicht eigentlich in Rom, aber doch in der Nähe deſſelben zu Subiaco gedruckten Bücher waren [21]). Als aber ſchon im Jahr 1467 eben dieſe Drucker ihre Officin nach Rom ſelbſt in den Pallaſt Maſſimi (*de Maximis*) verlegten, ſo gieng in den folgenden Jahren eine Reihe alter Schriftſteller aus derſelben hervor, die, noch im Jahr 1467, durch *Ciceronis Epiſtolae ad familiares* eröffnet wird; auf welche im Jahr 1469 eine neue Ausgabe der Bücher *de Oratore*, ferner die Bücher *de Officiis*, die Schriften des Apuleius, die Commentarien des Caeſar, die Gedichte des Virgil, die Geſchichte des Livius, die Geographie des Strabo nach der lateiniſchen Ueberſetzung des Guarino und Gregorius Tifernas, und die Pharſalia des Lucans folgten. Sie erhielten außerdem auch gleich vom Anfang an einen Nebenbuhler an einem andern Deutſchen, Ulrich Hahn von Wien, der wahrſcheinlich eben ſo früh wie ſie druckte, und im Jahr 1468 bereits die Briefe des Cicero, ſo wie 1471 die Decaden des

[20]) Die von Panzer geſammelte Anzahl der dort gedruckten Werke, ſteigt bis auf 925.

[21]) Man vergleiche für dieſes und das folgende *Panzer Annales* Vol. II, p. 405 etc.

des Livius herausgab. Die Aufzählung der vielen Ausgaben dieser und andrer Classiker, die seitdem aus diesen Officinen, besonders der erstern, hervorgiengen, liegt außerhalb dem Kreise dieser Untersuchung, und ist bereits von andern angestellt; indeß muß es hier doch bemerkt werden, daß wenn in Rücksicht der Zahl der Drucke Rom es Florenz zuvorgethan hat, dagegen diesem vor Rom der Vorzug bleibt, daß auch griechische Classiker daselbst gedruckt wurden. In Rom erschienen zwar auch viele Uebersetzungen griechischer Schriftsteller; allein im Original ist nach den vorhandenen Verzeichnissen kein griechischer Classiker in diesem Jahrhundert daselbst gedruckt; ungeachtet man bereits in der Ausgabe des Hieronymus vom Jahr 1468 die eingemischten griechischen Wörter mit griechischer Schrift gedruckt findet [22]).

§. 43.

Venedig.

Keine der Italiänischen Städte stand in einem so genauen und häufigen Verkehr mit Griechenland, als Venedig, vermöge seines Handels sowohl als seiner Lage. Es war der gewöhnliche Landungsplatz für diejenigen, die aus Griechenland kamen, so wie der Ort wo man sich einschiffte, um dahin zu gehen. Diese enge Verbindung konnte für die Litteratur, besonders für das Aufsammlen der Handschriften, von großem Nutzen seyn, und war es wirklich; gleichwohl lag es, wie schon oben angedeutet worden, in der Staatsverfassung dieser Republic, daß keine so glänzende Beförderer der Litteratur als die Häupter des Mediceischen Hau-

[22]) *Panzer* l. c. p. 409.

Hauſes in Florenz waren, hier auftreten konnten; und da in keinem Staat in Italien ſo ſehr wie hier Alles an feſten Formen gebunden war, ſo konnte auch der Senat nicht ſo viel für Wiſſenſchaften thun, als anderswo. Indeſſen hatte ſchon im Anfang dieſes Jahrhunderts die griechiſche Litteratur auch hier feſten Fuß gefaßt, da zwiſchen den Jahren 1402 und 1406 Emanuel Chryſoloras hier lehrte, dem noch im erſten Viertel um 1415 und 1418 der berühmte Guarino von Verona folgte [23]). Aus ſeiner Schule giengen die größten Beförderer der Wiſſenſchaften in dieſer Stadt, deren Nahmen man ſo oft in den Briefen jener Zeit findet, Leonardo Giuſtiniani, Franceſco Barbaro und Marco Lippomani, hervor. So fand, ſo wie anderswo, auch hier die claſſiſche Litteratur ihre Anhänger und Freunde auch unter den höhern Ständen, auf deren Einladung, unter dem Verſprechen, wie es ſcheint, einer anſehnlichen, vom Senat ihm zu bewilligenden Penſion, Franz Philelphus um öffentlich das ſelbſt zu lehren, im Jahr 1427 von Conſtantinopel nach Venedig kam, ohne doch ſeine Erwartungen in Rückſicht einer öffentlichen Anſtellung dorten befriedigt zu ſehn [24]). Als ſeine Hoffnungen aber fehl ſchlugen, trat an ſeine Stelle um das Jahr 1430 ein Grieche, der ſchon oben erwähnte Georg von Trapezunt, der von dem Senat mit dem Bürgerrecht beſchenkt ward, und in ſeinem Vortrage durch ſeine grammatiſche Genauigkeit ſich auszeichnete. In dem weitern Verlauf des Jahrhunderts fehlte es zwar wohl niemals an Lehrern der alten Litteratur in Venedig;

23) *Tiraboſchi* II, p. 258.

24) Man findet davon die Beweiſe gleich in den Briefen des erſten Buchs ſeiner Sammlung.

dig [25]); allein die berühmtesten unter ihnen scheinen doch entweder gar nicht, oder nur auf kurze Zeit, ihren Aufenthalt dort aufgeschlagen zu haben; und trotz aller Lobsprüche, welche dieser Stadt als der Pflegerinn der Wissenschaften ertheilt werden, scheint es doch unleugbar, daß sie in diesem Stück den übrigen Hauptstädten Italiens nachgestanden habe. Vielleicht war der Zwang, den die Venezianer zu Gunsten ihrer Universität zu Padua dem öffentlichen Unterricht auflegten, eine der Ursachen, die dazu beytrugen. Wie sie seit 1406 im Besitz dieser Stadt waren, suchte man der dortigen Academie auch besonders dadurch aufzuhelfen, daß man in allen übrigen Städten der Republic, außer der Hauptstadt, allen höhern Unterricht, mit Ausnahme der Grammatic untersagte, und es den jungen Leuten zur Pflicht machte, keine fremde Academie zu besuchen [26]). Mit allem dem finden wir nicht, daß Padua sich in dem funfzehnten Jahrhundert gehoben habe; fast gar keine berühmte Lehrer, am wenigsten in dem Fach der alten Litteratur, kommen dort in diesem Zeitraum vor; ja selbst die

25) Eine, mit Fleiß gemachte Aufzählung, derselben findet sich bey *Tiraboschi* VI, II, p. 317. Georg Valla, ein Vetter des Laurentius, ist der bekannteste darunter; die übrigen verdienen keine Erwähnung.

26) Vielleicht das erste Beyspiel dieser verhaßten Geistespolicey, die wohl nie einen höhern Grad als in unsern Tagen erreichte! Wenn der Staatswirth gegen Handelsmonopole eifert, wie viel größeres Recht hat der Freund der Aufklärung gegen wissenschaftliche Monopole zu eifern, die, in welcher Gestalt sie auch erscheinen, der freyen Geistesbildung, dem geheiligten Recht der Menschheit, schnurstracks entgegen sind.

die Frequenz ſcheint nicht mal dorten ſich vermehrt zu haben; da die andern Staaten Italiens ſich durch ähnliche Verbote an Venedig zu rächen ſuchten.

§. 44.

Auch der Eifer, die Handſchriften der alten Claſſiker zu ſammlen, ſcheint in Venedig nicht ſo groß geweſen zu ſeyn, wie anderwärts. Wir hören von keiner einzigen Sammlung, die ein Venezianer damals gemacht hätte, und wenn es gleich den vorher erwähnten Giuſtiniani und Franz Barbaro gar nicht an Sinn dafür fehlte, ſo ſieht man doch aus den Briefen von Philelphus an ſie, daß ſie lieber liehen, — und oft ſehr langſam im Zurückgeben waren, — als kauften [27]). Dagegen darf hier ein Mann nicht mit Stillſchweigen übergangen werden, der, wenn er gleich kein Venezianer war, ſich doch um Venedig in dieſer Rückſicht ſo verdient gemacht hat, daß ihm hier ein Platz gebührt; der Gründer der Bibliothek von S. Marco, der Cardinal Beſſarion [28]). Sein Nahme verräth ſchon ſeine griechiſche Abkunft; er war gebohren 1395 zu Trapezunt; allein bey Gelegenheit des Florentiniſchen Concilii kam er mit andern gelehrten Griechen im Jahr 1438 nach Italien; bewirkte vorzüglich, indem er zu der Abendländiſchen Kirche übertrat, die Vereinigung; erhielt 1439 vom Pabſt Eugen dem IV. den Purpur, und blieb in Italien, wo er mit großem Eifer die lateiniſche Sprache zu

[27]) Man ſehe z. B. mehrere Briefe des Philelphus im III. Buche.

[28]) Man ſehe für das Folgende: *Hodius* de gr. L. inſtauratoribus p. 136 etc. und *Tiraboſchi*, VI, 1, p. 266.

zu erlernen suchte. Sein Lehrer in Griechenland, wo er 21 Jahre in einem Kloster des Peloponneses gelebt hatte, war der oben erwähnte Gemistus Plethò gewesen [29], in dessen Gesellschaft er auch nach Italien kam, und durch den er jene Kenntniß der Platonischen Philosophie erhalten hatte, deren Anhänger er nicht nur blieb, sondern deren Vertheidiger er auch ward [30]. Er gehörte aber überhaupt zu den eifrigsten Freunden und Beförderern der Litteratur; und wo er sich aufhielt, war sein Haus der Sammelplatz der Kenner und Verehrer derselben. So sah man ihn in Rom, so oft er sich nach dem Vatican begab, oder sonst öffentlich erschien, sowohl von seinen gelehrten Landsleuten, Georg von Trapezunt, Argyropylus, Theodorus Gaza, als von berühmten Italiänern, Philelphus, Poggius, Valla, und andern umgeben [31]. Sein Haus bildete daher eine wahre Academie, und unter denen, die in seinen Diensten waren, fand sich nicht leicht einer, der nicht zugleich durch Kenntnisse sich ausgezeichnet hätte [32]. Unter den Städten Italiens scheint er aber keine so lieb gewonnen zu haben, wie Venedig. Er hatte hier öfterer eine so ausgezeichnete Aufnahme gefunden, daß er dafür der Republic einen dauernden Beweiß seiner Achtung zu hinterlassen beschloß, indem er ihr seine Biblio-

[29] In dem Peloponnes herrschte im funfzehnten Jahrhundert wie *Philelphus Epist.* V, 7. im Jahr 1441 schreibt, bereits eine allgemeine Barbarey; von der bloß Gemistus Pletho eine Ausnahme machte.

[30] In seinem bekannten Buche: *in calumniatorem Platonis.* Buhle Gesch. der Phil. II. S. 134.

[31] *Hodius* l. c.

[32] Wie z. B. sein Haushofmeister Nicol. Perotti.

Bibliothek vermachte. Die damals herrſchende Liebhaberey Handſchriften der Claſſiker zu ſammlen, hatte auch ihn bereits von Jugend auf ergriffen. "Schon „von ſeinen Knabenjahren her, ſchreibt er an den „Venezianiſchen Senat [33]), habe er alle Sorgfalt, „Arbeit und Mühe darauf verwendet, alle Bücher deren er habhaft hätte werden können, aus jedem Fach „der Wiſſenſchaften, ſich anzuſchaffen. Deßhalb habe „er als Knabe und Jüngling nicht bloß viele mit „eigener Hand abgeſchrieben, ſondern auch alles Geld, „was er habe erſparen können, auf ihren Ankauf verwendet. Seine Bemühungen aber hätten ſich verdoppelt ſeit dem Fall von Griechenland, und der „traurigen Eroberung von Conſtantinopel; keine Mühe und keine Koſten habe er ſeitdem geſchont, um „von den Werken der Griechen zu retten, was noch „zu retten ſey. Venedig habe er ſich zu ſeinem zweyten „Vaterlande erwählt; und bewogen durch die Wohlthaten der Republic, die dort gefundene Aufnahme, „und die vielen dort lebenden Griechen, habe er es zu „dem Orte beſtimmt, wo er ſeine Bibliothek aufſtellen „wolle." Dieſes herrliche Vermächtniß erhielt der Senat im Jahre 1468, in welchem Beſſarion ſeine Sammlung von Rom nach Venedig bringen ließ. Zu ihrer Aufſtellung war erſt das Kloſter S. Giorgio Maggiore, dann aber die Marcus-Kirche beſtimmt; und ſo der Grund zu der Sammlung gelegt, die noch jetzt nach ihr den Nahmen trägt; wenn gleich der Saal, in dem ſie ſich gegenwärtig befindet, erſt in dem folgenden Jahrhundert erbaut iſt.

§. 45.

33) *Hodius* l. c. p. 153.

§. 45.

Wenn aber auch vielleicht Venedig in Rückſicht ſeiner öffentlichen Lehranſtalten hinter andern Städten Italiens zurückblieb, ſo iſt dagegen in keiner einzigen andern Stadt in dieſem Jahrhundert ſo viel durch die Einführung der Buchdruckerey für die alte Litteratur geſchehen, als in ihr; ja wenn man, nach den bisher angeſtellten Unterſuchungen, Alles zuſammenzählt, was in den übrigen Städten Italiens gedruckt iſt, ſo kommt es noch nicht dem in Venedig gedruckten gleich [34]). Waren es bloß zufällige Urſachen die dieß bewirkten, oder bot vielleicht Venedig als großer Handelsplatz einen leichtern und ſchnellern Abſatz dar? Zuerſt waren es auch hier Deutſche, welche die neue Erfindung ausübten; ſchon im Jahre 1469 ſuchte und erhielt Johann Vindelin von Speyer von dem Senat auf 5 Jahre das ausſchließende Recht Bücher in Venedig und in dem Gebiet der Republic drucken zu dürfen [35]); gleich ſeine erſten Arbeiten waren der alten Litteratur gewidmet, noch in demſelben Jahre erſchienen aus ſeiner Preſſe eine doppelte Ausgabe der Briefe des Cicero an ſeine Freunde; eine Ausgabe der Naturgeſchichte des Plinius, und der Werke des Tacitus, ſo weit man ſie damals hatte; denen im folgenden Jahre der Livius, der Salluſt, der Virgil und andre folgten. Allein bereits im Jahre 1471 erhielt der Deutſche einen Nebenbuhler an einem

34) Nach *Panzer* III, p. 501. beträgt die Zahl der in Venedig gedruckten Artikel 2835, dagegen die Geſamtzahl aller in den übrigen Städten Italiens gedruckten Bücher wenig über 2000 ausmacht.

35) Man ſehe *Panzer Annales* III, p. 62. wo auch das ihm ertheilte Privilegium abgedruckt iſt.

einem Franzoſen, Nicolaus Jenſon [36]), der in dem Umfange ſeiner Unternehmungen nachmals ihn übertraf, und nicht weniger thätig für claſſiſche Litteratur war. Bereits im Jahr 1432 gieng eine ganze Reihe alter Schriftſteller aus ſeiner Druckerey hervor, die Naturgeſchichte des Plinius, der Gellius, der Macrobius, die *ſcriptores rei ruſticae etc.* [37]). Neben dieſen Stiftern der Buchdruckerey daſelbſt, kamen bald mehrere Andre empor, deren Preſſen immer großentheils der alten Litteratur gewidmet waren; unter ihnen auch ſeit 1491 Lucas Antonius Junta, (der Bruder von Philipp, der in Florenz ſeine Druckerey errichtet hatte;) der neben verſchiedenen Ausgaben claſſiſcher Schriftſteller auch 1493 eine Italiäniſche Ueberſetzung des Livius druckte [38]).

Allein von allen dieſen Beförderern der neu erfundenen Kunſt iſt doch kein einziger ſo merkwürdig geworden als Aldus Manutius, oder, wie er auch zum Unterſchied von ſeinem Sohne und Enkel genannt zu werden pflegt, der ältere Manutius. Einer der ſeltenen Männer, die nicht aus Eigennutz, ſondern aus reiner Liebe für die Wiſſenſchaft handeln, und weit entfernt durch Hinderniſſe und Widerwärtigkeiten ſich abſchrecken zu laſſen, vielmehr nur einen neuen Sporn zu vermehrter Thätigkeit darin finden [39]).

Er

[36]) *Tiraboſchi* VI, 1. 130.

[37]) Man ſehe *Panzer* l. c.

[38]) *Bandini* de typographia Juntarum I, p. 6.

[39]) Sein Leben von Manni: *Vita di Aldo Pio Manuzio, inſigne reſtauratore delle lettere greche e latine*, Venedig 1749, das bey dem folgenden zum Grunde gelegt iſt, wird zeigen, wie ſehr er den ihm hier ertheilten Lobſpruch verdient. Er ward kein reicher Mann durch ſeine Unternehmungen, und wollte es nicht werden.

Er war im Jahre 1447 in dem Römiſchen gebohren; und erhielt von ſeinen Knabenjahren an in Rom ſelber, und darauf in Ferrara, ſeine wiſſenſchaftliche Bildung, wovon die Kenntniß der alten Litteratur, nicht bloß der Römiſchen, ſondern auch der Griechiſchen, einen weſentlichen Theil ausmachte. Noch in Ferrara ward er der Lehrer des jungen Prinzen Albertus Pius von Carpi [40]), der von der Zeit an beſtändig ſein Freund und ſein Beſchützer blieb. Doch mußte er, als Ferrara im Jahr 1482 von den Venezianern belagert ward, dieſe Stadt verlaſſen, von wo er ſich nach Mirandola, zu dem berühmten Prinzen Johann Picus, und von dort wieder nach Pavia, zum Albertus Pius begab. Man vermuthet, daß er durch die Verbindung mit dieſen beyden, durch ihre Liebe für die Litteratur ſo ausgezeichneten, Männern, nicht nur zu dem Entſchluß der Anlage einer Druckerey, welche der Verbreitung der Claſſiker in beſſern Ausgaben als die bisherigen gewidmet ſeyn ſollte, gebracht worden ſey, ſondern daß ihre Unterſtützung ihn auch in den Stand geſetzt habe, dieſen Entwurf auszuführen [41]). Er wählte dazu Venedig, wohin er ſich gegen das Jahr 1488 begeben zu haben ſcheint, und woſelbſt er zuerſt als Lehrer der alten Litteratur, der griechiſchen wie der Römiſchen, auftrat. Allein die Errichtung und Vervollkommnung ſeiner Druckerey war der Hauptgegenſtand ſeines Strebens; und im Jahr 1494 erſchien aus derſelben zuerſt *Muſaei Hero et Leander*, griechiſch und lateiniſch. Die Verdienſte, durch welche Aldus vor den frühern Druckern ſich auszeichnet, ſind dreyfach. Das erſte

40) Von ihm nahm er nachmals den Beynahmen Pius an

41) *Tiraboſchi* VI, 1, p. 131.

erſte und das wichtigſte iſt der Fleiß den er auf die Correctheit der Handſchriften und der Abdrücke wandte. Er ſparte nicht nur keine Koſten um ſich die correcteſten Handſchriften, die nur aufzutreiben waren, zu verſchaffen; ſondern nicht zufrieden damit, unterwarf er ſie noch einer critiſchen Reviſion, und der Vergleichung mit andern Handſchriften, jedoch ſo, daß er ſich aller bloß eigenmächtigen Verbeſſerungen enthielt; aber auch durch die geſchickteſten Correctoren dafür ſorgen ließ, daß die Handſchrift, ſo wie ſie in die Druckerey gegeben ward, möglichſt fehlerfrey abgedruckt wurde. Er hatte, vorzüglich zu dieſem Zwecke, eine gelehrte Geſellſchaft oder Academie in ſeinem Hauſe geſtiftet, von der Marcus Muſurus, ein gebohrner Grieche, Peter Bembo, nachmaliger Cardinal, einige andre der erſten Männer der Republic, ſo wie ſein Schwiegervater Andreas Torreſant, und ſeine Schwäger Friedrich und Franceſco, ja auch auf einige Zeit Eraſmus von Rotterdam, der damals als junger Mann ſich in Italien zu bilden ſuchte, die Mitglieder waren [42]). Durch die vereinigten Bemühungen von dieſen und andern lebte hier das Studium der Critic auf; (wovon wir unten, in dem dritten Abſchnitt, noch weiter werden reden müſſen;) und ſo ward es möglich, daß die hier erſcheinenden Ausgaben der Claſſiker einen höhern innern Werth als in den an-

dern

[42]) Die Frage in wie fern Eraſmus dem Aldus bey ſeinen Drucken behülflich geweſen ſey, iſt ſchon von mehreren erläutert. Man ſehe *Tiraboſchi* l. c. p. 132. Es iſt dort gezeigt, daß wenn gleich Eraſmus nicht eigentlich im Dienſt von Aldus war, er doch nicht bloß ſeine, bey Aldus gedruckten Adagia, ſondern auch andere Handſchriften für ihn revidirt habe.

dern Officinen der damaligen Zeit erhielten. Das zweyte Hauptverdienst des Aldus lag darin, daß er sich nicht bloß auf Römische Litteratur beschränkte, sondern auch, und zwar vorzüglich, auf griechische sich verbreitete; ja sogar den Entwurf machte, auch orientalische Handschriften zu drucken. Bis auf Aldus waren in Venedig noch gar keine griechische Bücher gedruckt worden; er war hier der erste, der dieß unternahm und ausführte. Gleich im Jahre 1494 erschien aus seiner Druckerey das Gedicht des Musaeus, und die Erotemata von Constantin Lascaris; auf diese folgte 1495 der erste Band der Werke des Aristoteles, wovon die drey folgenden später erschienen; der Hesiodus mit Theocrit und den gnomischen Dichtern; 1496 die Sammlung der griechischen Grammatiker; 1497 mehrere Schriften des Aristoteles und Theophrast; 1498 die erste Ausgabe des Aristophanes u. a. 1499 die des Aratus u. s. w. Wenn Aldus also auch nicht überhaupt der erste war, der griechisch druckte, so bleibt ihm doch das große und wesentliche Verdienst, die größere Zahl der griechischen Classiker zuerst durch den Druck verbreitet zu haben. — Zu diesen kommt endlich auch die Sorgfalt die er auf die Schönheit seiner Drucke wandte. Das erste von ihm gedruckte lateinische Buch, die Uebersetzung des *Jamblichus de mysteriis* und andrer Neuplatoniker, 1497, wovon ich selber ein sehr gut erhaltenes Exemplar besitze, darf die Vergleichung mit den mehrsten Prachtausgaben unsrer Zeit nicht scheuen [43]); und wenn gleich

[43]) Es ist bekannt, daß er in seinen spätern lateinischen Ausgaben eine andre Art Lettern, eine Cursivschrift, gebrauchte, die weniger schön ist.

gleich ſeine griechiſche Schrift, faſt gänzlich nach den Handſchriften gebildet, zu intricat iſt, ſo kann man doch mehreren ſeiner Ausgaben, beſonders ſeinem Ariſtophanes [44]), einen Platz unter den ſchönen Drucken nicht verſagen. Ihre größte Wirkſamkeit erhielt ſeine Officin erſt in dem folgenden Jahrhundert, wo ihrer wiederum wird Erwähnung geſchehen müſſen.

§. 46.

Ferrara.

Die oben gemachte Bemerkung, daß die Univerſitäten in Italien wenn gleich nicht als die einzige, doch als eine wichtige, Stütze der claſſiſchen Litteratur in dieſem Jahrhundert betrachtet werden müſſen, beſtätigt ſich vorzüglich bey Ferrara, wo unter der Begünſtigung der Fürſten aus dem Hauſe Eſte, die in dieſem und dem folgenden Jahrhundert zu den großmüthigſten Beförderern der Litteratur gehörten, vorzüglich in der letzten Hälfte dieſes Saeculi, die claſſiſche Litteratur mit großem Eifer getrieben ward [45]). Noch in der erſten Hälfte deſſelben indeß lebten und lehrten dort, eine beträchtliche Reihe von Jahren hindurch, zwey der berühmteſten Humaniſten jenes Zeitalters, Johann Auriſpa, und vorzüglich ſein Freund Guarino von Verona, der zuerſt zum Unterricht des jun-

[44]) Ein bis auf das Titelblatt vortreflich erhaltnes Exemplar, das ich ſelber beſitze, kann auch durch die Schickſale, die es erduldet zu haben ſcheint, ein Beweiß von der Güte und Dauerhaftigkeit des damaligen Papiers geben.

[45]) In *Borſetti Hiſtoria Ferrarienſ. Gymnaſii* 1735. 2 Voll. beſitzen wir eine Geſchichte dieſer Academie, die aber freylich für kein Muſter gelten kann.

jungen Prinzen Lionello von Este herzerufen war, und seit 1436 als öffentlicher Lehrer der Beredsamkeit dort angestellt ward; eine Stelle, die er zum mindesten zehn Jahre, oder noch länger, bekleidete [46]). Sein Zögling Lionello, der stets sein Freund blieb [47]), eröffnete die Reihe der Fürsten aus diesem Hause, die, bey ihrer Beförderung der Litteratur überhaupt, besonders sich dadurch auszeichneten, daß sie neben der classischen auch die Italiänische Litteratur pflegten; er wurde aber noch von seinem Bruder Borsus übertroffen [48]), der in Verbindung mit seinem Minister Casella mit einer seltenen Freygebigkeit litterarische Verdienste belohnte, und unter dem die Universität, indem er fast alle Fächer mit brauchbaren Männern zu besetzen strebte, eine blühende Periode hatte. An die Stelle von Guarini Guarino trat unter ihm einer seiner Söhne, Batista Guarino, der mit so ausgezeichnetem Beyfalle in Ferrara lehrte, daß Angelus Politianus ihn den berühmtesten Lehrer seiner Zeit nannte [49]); und aus einem, von Borsetti bekannt gemachten, Verzeichniß sieht man, daß die Universität um das Jahr 1474 nicht weniger als 52 besoldete Lehrer in allen Fächern zählte [50]). Auch gehörte Ferrara zu den

46) Bey *Borsetti* I, p. 31 findet sich das Decret der Curatoren vom Jahr 1441, durch welches der fünfjährige zu Ende gelaufene Contract mit Guarino auf andere fünf Jahre erneuert wird. Wahrscheinlich lebte er aber auch bis an seinen Tod meistentheils in Ferrara.

47) Letzter Markgraf von Este, von 1441 — 1450.

48) Erster Herzog von 1450 — 1471.

49) *Polit. Epist.* I, ep. 4 a fine. Der Brief ist vom Jahr 1480.

50) *Borsetti* l. c. I, p. 93.

406875

den Städten Italiens, wo bereits ſeit dem Jahre 1471 die Buchdruckerey ausgeübt ward. Mehrere Ausgaben lateiniſcher Autoren erſchienen daſelbſt, unter denen die von den Trauerſpielen des Seneca, überhaupt die erſte dieſes Schriftſtellers, vom Jahr 1484, eben ſo bekannt als ſelten iſt [51]).

§. 47.

Bologna.

Wie auf den meiſten andern Univerſitäten Italiens, ſo fand auch zu Bologna die claſſiſche Literatur ihren Eingang, und bis auf den Ausbruch der großen innern Unruhen daſelbſt, muß eine ſtarke Vorliebe für dieſelbe dort geherſcht haben. Die deutlichſten Beweiſe davon findet man in den Briefen des Philelphus, der als Augenzeuge ſpricht. Als er ſeine Hoffnungen in Venedig angeſtellt zu werden vereitelt ſah, ging er im Frühjahr 1428 nach Bologna, und fand hier ſogleich eine ehrenvolle Aufnahme. "Ich kam", ſchreibt er an Johann Auriſpa [52]), "unter „guten Anzeichen hieher. An dem Tage meiner Ankunft entſtand ein ſo allgemeiner Zulauf mich zu „bewillkommen, nicht bloß von den Lehrern und Studierenden, ſondern von der ganzen Stadt, daß nichts „ehrenvoller für mich ſeyn konnte. Den andern Tag „ward ich zu dem Cardinallegaten geführt; und kurz! „ich bin ſogleich als Lehrer der Beredſamkeit und Moralphiloſophie mit einem jährlichen Gehalt von 450 „Goldgulden hier angeſtellt." Und einige Wochen ſpäter in einem andern Briefe [53]): "Bologna gefällt „mir

[51]) *Panzer Annales* II, p. 398.
[52]) *Philelphi Epiſt.* I, 24.
[53]) l. c. Ep. 28.

„mir sehr; alle Bedürfnisse sind hier im Ueberfluß, „und es herrscht ein großer Eifer für die Wissenschaf„ten und Litteratur.“ Auch lehrten in dem ersten Viertheil des Jahrhunderts außer ihm eine Zeitlang zwey andre der berühmtesten Männer der damaligen Zeit, die schon öfter erwähnten Aurispa, und Guarino von Verona [54]). Allein die politischen Stürme, welche Bologna noch im Jahre 1428 zu erschüttern anfingen, zerstörten auf längere Zeit die Blüthe der Academie, da auch selbst nach wiederhergestellter Ruhe, und wiedereröffneten Vorlesungen im Jahre 1431, die Fortdauer des Friedens ungewiß blieb. Wie sehr es indeß dem Senat am Herzen lag, die Universität, und auch besonders das Studium der alten Litteratur dort wieder zu heben, sieht man aus der im Jahr 1438 an Philelphus wieder ergangenen Einladung, die er auch, jedoch nur auf ein halbes Jahr, annahm, dort wieder zu lehren [55]). Ueberhaupt scheint aber erst in der letzten Hälfte des Jahrhunderts seit den Zeiten von Nicolaus V, und dem Aufenthalt des Bessarion in Bologna, der von diesem Pabst als Legat dahin geschickt ward, und der mit seinem gewöhnlichen Eifer für die Beförderung der Studien, besonders durch die Ansetzung berühmter Lehrer, sorgte [56]), sich die dortige

[54]) *Tiraboschi* VI, 1, p. 57 etc.

[55]) Man sehe seinen Brief an den Senat *Epist.* II, 40. In den folgenden Briefen an Antonius Panormita meldet er, daß man ihm für diese 6 Monathe 450 Ducaten Gehalt bewilligt habe, das höchste was noch einem Lehrer in Italien bewilligt sey.

[56]) Bessarion wurde dazu vom Pabst Nicolaus V. ausdrücklich bevollmächtigt. Man sehe *Georgi vita Nicolai* V. p. 55.

tige Academie wieder gehoben zu haben, wiewohl ſie, in Rückſicht der Frequenz, nie wieder das ward, was ſie in frühern Zeiten geweſen war. In dem Fach der alten Litteratur glänzten dort in dieſem Zeitraum beſonders zwey Lehrer, Antonio Urceo (Orzi), mit dem Beynahmen Codro [57]), und Philipp Beroaldo, der ältere [58]). Der erſte, ein Freund von Politianus und Aldus Manutius, war einer der beliebteſten Docenten, und ſuchte zugleich als Lateiniſcher Dichter ſich auszuzeichnen [59]). Bekannter als Er wurde Beroaldo, nicht bloß als Lehrer, ſondern auch als einer der fleiſſigſten Commentatoren der Römiſchen Schriftſteller. Gebohren zu Bologna ſelbſt, 1453, ward er ſchon als 19jähriger Jüngling als öffentlicher Lehrer daſelbſt angeſtellt, und nachdem er einige Jahre auswärts, ſelbſt in Paris, gelehrt hatte, dahin zurückgerufen, wo er auch ſein übriges Leben, bis an ſeinen Tod, der bereits 1505 erfolgte, zugebracht hat [60]). Er genoß hier eines ſo außerordentlichen Beyfalls, daß er gegen 600 Zuhörer gezählt haben ſoll; indeß beſchränkte er ſich auch nicht bloß auf den Vortrag der claſſiſchen Litteratur, ſondern dehnte ſich auch auf Philoſophie und Jurisprudenz aus, und ward auch außerdem in Geſandſchaften von ſeiner Vaterſtadt gebraucht. Seine fruchtbare Feder blieb indeß vorzüglich der Römiſchen Litteratur gewidmet, wovon ſeine Anmerkungen zum Ovid, Properz, Virgil, Cicero, Sveton u. a. die Beweiſe geben. Sein Fleiß

[57]) Er war gebohren 1445 und ſtarb zu Bologna 1500.

[58]) Zum Unterſchied von ſeinem Neffen, der im folgenden Jahrhundert auch in Bologna lehrte.

[59]) *Tiraboſchi* VI. II, p. 342.

[60]) *Tiraboſchi* l. c.

Fleiß war es auch, der die seit 1471 zu Bologna aufgelegten Druckpressen, in so fern dieselben für alte Litteratur thätig waren, am meisten beschäfftigte, denn seine Ausgaben sowohl von Römischen Schriftstellern, als auch seine philosophischen und andre kleinere Schriften, wurden meist in Bologna selber gedruckt [61]). Außer seinen Ausgaben sind wenig andre von alten Schriftstellern in diesem Jahrhundert in Bologna erschienen; sie beschränken sich aber sämmtlich bloß auf Römische Litteratur, und Uebersetzungen aus dem Griechischen; griechische Orjginale wurden noch gar daselbst nicht gedruckt; und im Verhältniß gegen die übrigen dort herausgekommenen Schriften ist die Anzahl der Ausgaben der Classiker nicht so beträchtlich, wie an andern Orten Italiens. Die Vergleichung von allen zeigt deutlich genug, daß die Rechtsgelehrsamkeit und die Heilkunde dort die am meisten getriebenen Wissenschaften waren.

§. 47.

Mayland.

Wie allgemein verbreitet unter den höhern Ständen die Liebe für alte Litteratur in jenem Zeitalter war, sieht man vielleicht nirgends auffallender als in Mayland; wo nicht nur die Herzöge aus zwey Häusern, dem

61) Das erste sind seine *Annotationes in Servium* 1482, und in eben dem Jahre die Uebersetzung der Geographie des Ptolemäus. Dann der *Propertius, cum commentariis Ph. B.* 1487. der Sveton 1488. Die *Annotationes in autores antiquos*, in eben dem Jahr, u. s. w. Man sehe *Panzer Annales* Vol. I, p. 214 etc.

dem der Viſconti bis zu der Mitte, und dem der Sforzas in der letzten Hälfte deſſelben, ihre Beſchützer wurden, ſondern auch ſelbſt diejenigen dieſer Fürſten, die als glückliche Feldherren, oder gar als kühne Verbrecher, der Herrſchaft ſich bemeiſterten, davon keine Ausnahme machten. In dem Hauſe der Viſconti hatte ſchon, wie in der Einleitung gezeigt iſt [62]), im vorigen Jahrhundert Petrarca eine ehrenvolle Aufnahme gefunden; in dem gegenwärtigen iſt der Herzog Philipp Maria [63]), mit dem der Mannsſtamm dieſes Hauſes endigte, aus den Briefen des Philelphus, den er nach Mayland zog, als ein Gönner der Gelehrten und der alten Litteratur bekannt. Mayland hatte zwar ſelber keine Univerſität, als welche ſich zu Pavia befand; allein demungeachtet lehrten auch hier, ſo wie in den andern Städten Italiens, beſoldete Männer die Beredſamkeit und alte Litteratur. Auch hier hatte Emanuel Chryſoloras, nach ſeinem Abgange von Florenz in dem erſten Quinquennium dieſes Jahrhunderts öffentlich gelehrt, und dadurch den Grund zu der Vorliebe für die griechiſche Litteratur gelegt [64]). Ob er, und was er für Nachfolger in ſeiner Stelle in den nächſten Zeiten gehabt habe, iſt nicht bekannt; außer daß man weiß, daß der oben erwähnte P. Candido Decembrio bis auf die Zeit wo er in die Dienſte von Nicolaus V. kam dort lehrte, und wahrſcheinlich lehrte [65]); allein der Eifer mit

[62]) Einleitung S. 265.

[63]) Von 1412 — 1447.

[64]) *Soſſi de ſtudiis litterariis Mediolanenſib.* p. 106. — Der Verf. giebt in dieſem Buche eine, zwar etwas dürftige, aber doch nicht ganz unbrauchbare Ueberſicht von den Schickſalen der Litteratur in Mayland.

[65]) *Tiraboſchi* VI, 11, p. 66.

mit dem man nachmals die berühmtesten Männer des Zeitalters, theils Griechen theils Lateiner, nach Mayland zu ziehen suchte und wirklich zog, und die günstige Aufnahme, die sie hier gewöhnlich fanden, ist Beweiß genug, daß die Schätzung der Wissenschaften nicht abgenommen hatte. Im Jahre 1440 ward Philelphus durch den Herzog Philipp nach Mayland eingeladen; und daselbst auf eine so ehrenvolle Weise aufgenommen, daß er diesen Aufenthalt, so lange der Herzog lebte, jedem anderen vorzog [66]). Die Revolution, welche auf den Tod des Herzogs folgte, und im Jahre 1450 dem größten Krieger Italiens in diesem Zeitraum Franz Sforza die Herrschaft zuwandte, scheint für die Wissenschaften nicht nachtheilig gewesen zu seyn. Wenn er gleich selber kein Gelehrter war, so war er doch gebildet und klug genug dem herrschenden Geist des Zeitalters zu huldigen; wie die Briefe, welche Philelphus schon früher an ihn schrieb, zur Genüge zeigen [67]). Auch blieb dieser Gelehrte in seinem Dienst [68]), wie denn überhaupt auch hier das Bedürfniß die Staatscanzeley mit Männern die zu reden und zu schreiben verstanden zu besetzen, mehrere herführte. Unter denen, die sich von diesem Fürsten einer so gütigen Aufnahme zu erfreuen hatten, war auch ein berühmter Grieche, Constantin Lascaris, der sich um die Zeit des Falls von Constantinopel nach Italien flüchtete, und an dem Hofe von Franz Sforza eine Zuflucht fand [69]). Er vertrau-

[66]) Man sehe *Epist.* II, 34. III, 4. 6. etc.

[67]) *Philelph. Ep.* III, 1.

[68]) *Tiraboschi* VI, 11. p. 289.

[69]) *Hodius* p. 240.

traute ihm den Unterricht ſeiner Tochter Hippolyta im Griechiſchen an [70]), (denn auch Frauenzimmer, die auf höhere Bildung Anſpruch machten, pflegten damals nicht ſelten dieſe Sprache zu erlernen;) und die Frucht dieſes Unterrichts war unter andern auch eine griechiſche Grammatik, das erſte gedruckte griechiſche Buch. Allein Laſcaris ertheilte auch außerdem öffentlichen Unterricht, und belebte dadurch aufs Neue das Studium der griechiſchen Litteratur. Die Periode des tyranniſchen Galeazzo Maria, Sohns und Nachfolgers von Franz [71]), ſcheint kein glücklicher Zeitraum für die Litteratur geweſen zu ſeyn; allein als nach deſſen Ermordung ſein Bruder Ludwig Morus den ſchwachen Händen ſeines noch unmündigen Neffen Johann Galeazzo die Zügel entriß um ſie ihm nie wieder zu geben, kam unter der Regierung dieſes, durch ſeine Grauſamkeit und ſeine hinterliſtige Politik ſo berüchtigten, Uſurpators doch für die Litteratur in Mayland wieder ein günſtigerer Zeitpunct. Trotz ſeines laſterhaften Characters war Ludwig doch ein Freund und Beförderer derſelben; und es ſcheint zugleich ein Gegenſtand ſeines Ehrgeizes geweſen zu ſeyn, der ausgezeichneten Männer recht viele nach Mayland zu ziehen; wozu ohne Zweifel das Beyſpiel des Mediceiſchen Hauſes, und die genauere politiſche Verbindung in welcher er mit Lorenzo ſtand, vieles beytragen mochten. Er beſchränkte ſich auch nicht auf eigentliche Gelehrte, ſondern ſowohl Dichter als auch Künſtler fanden bey ihm eine gütige Aufnahme [72]). Unter

[70]) *Tiraboſchi* l. c. p. 133.

[71]) Vom 1467 — 1477 da er ermordet ward.

[72]) Bey *Saſſi* l. c. p. 112 kann man die Lobpreiſungen der Dichter der damaligen Zeit auf ihn leſen. Von Künſtlern

Unter den Beförderern und Freunden der alten Litteratur, die während seiner Regierung in Mayland glänzten, müssen besonders Jacob Antiquarius, Georg Merula, und der Grieche Demetrius Chalcondylas genannt werden. Der erste [73]) hatte schon unter seinen Vorgängern die Stelle eines Staatssecretairs bekleidet, und war also nicht öffentlicher Lehrer, aber wohl einer der thätigsten Beförderer der classischen Gelehrsamkeit. Er stand, wie die Briefsammlungen dieser Zeit zeigen, mit den berühmtesten Männern fortdauernd in freundschaftlicher Verbindung und Correspondenz [74]); und unterstützte sie, wo er Gelegenheit fand. Als Lehrer der alten Litteratur glänzte aber vorzüglich in Mayland Merula. Er hatte schon in frühern Zeiten dort gelehrt, war darauf nach Venedig gegangen, wo er mit nicht geringerem Beyfall einige Jahre öffentlichen Unterricht ertheilte, ward aber um das Jahr 1482, bereits in einem höheren Alter, von Ludwig Morus nach Mayland zurückgerufen, woselbst er bis an seinen Tod nicht weniger bey seinem Fürsten als bey seinen Zuhörern beliebt war [75]). Er war ein rüstiger Alter, und zankte sich noch in seinen letzten Jahren heftig mit Politian [76]), den er bey der Erscheinung seiner Miscellaneen

lern wird es hinreichen Bramante und Leonardo da Vinci zu nennen, die beyde in seinen Diensten standen.

[73]) Antiquario ist nicht etwa Beynahme, sondern Familiennahme. Man sehe über ihn *Tiraboschi* VI, 1. p. 19.

[74]) Man sehe seine Correspondenz mit Politian und Picus von Mirandola. *Politiani Epist.* L. IX. X. XI.

[75]) *Tiraboschi* VI, 11. p. 72.

[76]) Die Actenstücke dieses Streits, von dem noch unten etwas

laneen des Plagiats beschuldigte; wahrscheinlich weil er den zu hohen Ruhm desselben nicht gleichmüthig ertragen konnte. — Demetrius Chalcondylas, der unter Lorenzo in Florenz lehrte, und gleichfals dorten mit Politian zerfiel, ward erst nach dem Tode seines dortigen Beschützers von Ludwig Morus nach Mayland gezogen, und trat daher erst in den letzten Decennien des Jahrhunderts dort als Lehrer auf, wo die großen politischen Stürme, die Mayland trafen, seine Wirksamkeit als Lehrer zwar nothwendig beschränken mußten, wofür er aber desto thätiger bey der Beförderung der Revision der Handschriften der zum Druck bestimmten Classiker war. Von den übrigen Gelehrten Maylands in diesem Zeitraum verdient noch besonders Alexander Minutianus erwähnt zu werden; der gleichfalls nicht bloß als Lehrer, sondern auch als Herausgeber alter Schriftsteller sich hervorthat.

Unter den Städten Italiens zeichnet sich Mayland im funfzehnten Jahrhundert auch vorzüglich durch die frühe und günstige Aufnahme aus, welche die Buchdruckerkunst daselbst fand, und die Anwendung, die von ihr für die classische Litteratur gemacht wurde. Schon seit dem Jahre 1469 ward in Mayland gedruckt [77]), und in den zunächst folgenden Jahren gieng eine ganze Reihe Römischer Schrift-

etwas] vorkommen wird, finden sich in *Politiani Epist.* L. XI. Sie zeigen wie groß damals die Theilnahme an solchen Händeln war; selbst der Fürst nahm thätigen Antheil an denselben; es finden sich dort einige Briefe, sowohl von Politian an ihn, als wiederum von ihm an Politian, die darauf Beziehung haben.

[77]) Man sehe *Panzer Annales* II, p. ii.

Schriftsteller aus den Officinen von Antonio Zarnoti und Philipp von Lavagna hervor [78]; denen bald mehrere andre folgten, die nicht minder thätig waren, und Unternehmungen von größerm Umfange nicht scheuten [79]. Allein vor allen hat sich Mayland dadurch ausgezeichnet, daß hier das erste griechische Buch gedruckt ward, die Grammatik des Constantin Lascaris 1476 [80], worauf 1493 der Isocrates [81], und 1499 der Suidas [82], von beyden die erste Ausgabe, und beyde vorzüglich durch Demetrius Chalcondylas besorgt, folgte. Mayland hat daher in Ansehung der griechischen Drucke zwar der Zeit nach den Vorzug vor Venedig; allein weder in Rücksicht der Zahl, noch in Rücksicht der andern oben bezeichneten Vorzüge, wo von den Unternehmungen von Aldus die Rede war, kann es sich mit Venedig messen.

§. 49.
Neapel.

Endlich darf unter den einzelnen Städten Italiens auch Neapel nicht mit Stillschweigen übergan-

[78]) Aus der der letztern die erste Ausgabe der *Scriptores historiae Augustae* 1475.

[79]) Bekanntlich erschien zu Mayland 1498 die erste Ausgabe der sämmtlichen Werke des Cicero durch Alexander Minutianus in 4 Bänden.

[80]) *Constantini Lascaris, Byzantini, Grammatica graece.* Mediolani 1476. Man sehe *Panzer* II, p. 25.

[81]) *Isocrates graece, curante Demetrio Chalcondyla.* cf. *Panzer* l.c. p. 73.

[82]) *Suidae Lexicon graece* 1499. Impressum Mediolani impensa et dexteritate Demeri Chalcondyli, Joannis Bissoli etc. cf. *Panzer* l. c. p. 91.

gangen werden. Es iſt bereits in der Einleitung gezeigt, daß es im verfloſſenen Jahrhundert an ſeinem König Robert, dem Beſchützer von Petrarca, einen der größten Freunde der Wiſſenſchaften erhielt [83]). Zwar konnte unter dem Gewühle der Unruhen, das ſo lange Zeit hindurch, bis endlich mit Alphons von Aragon eine friedlichere Periode wieder eintrat [84]), das unglückliche Land zerſtörte, kein ſolcher Regent wieder erwartet werden, da jeder genug zu thun hatte nur ſeine Exiſtenz zu behaupten; allein Alphons ſcheint nach allen Nachrichten wieder in die Fußſtapfen von Robert in dieſer Rückſicht getreten zu ſeyn [85]). Dieſer Fürſt hatte eine gewiſſe Vorliebe nicht bloß für die Dialectic und Scholaſtic, ſondern auch für die claſſiſche Litteratur, beſonders diejenigen Zweige derſelben, die einen Fürſten am meiſten intereſſiren können, Geſchichte und Beredſamkeit, gefaßt. Das Vorleſen der Werke beyder Gattungen, war ſeine gewöhnliche Erholung; und da er ſich auch gern über die abgehandelten Gegenſtände ſelber beſprach, ſo ſuchte er eben deßhalb einen Kreis von den gelehrteſten Männern ſeiner Zeit um ſich zu verſammlen. Es kann daher nicht befremden, wenn wir finden, daß ſo viele von den bisher erwähnten Gelehrten einen Theil ihrer Zeit an ſeinem Hofe zubrachten, wo ſie einer günſtigen Aufnahme verſichert ſeyn konnten. So Philelphus, der im Jahr 1453 der Einladung des Königs folgte, und

[83]) Einleitung S. 255.

[84]) Seit 1435.

[85]) Eine Sammlung von Alphonſiana, die viele Beyträge zu der Characteriſtic dieſes ausgezeichneten Fürſten enthält, findet man in: *Antonii Panormitae de dictis et factis Alphonſi regis collectio.* — Sein Nachfolger Ferdinand I. 1458—1494. trat nicht in ſeine Fußſtapfen.

und von ihm zum Ritter gemacht wurde [86]); so Lorenzo Valla, der sich vor seinem Aufenthalt in Rom dort befand; vor allen aber der oben erwähnte Manetti, den Alphons wegen der Mannichfaltigkeit und Seltenheit seiner Kenntnisse, da man ihn für den ersten Orientalisten seiner Zeit hielt, und wegen seines schätzbaren Characters, besonders lieb gewonnen hatte. Die Anlage einer beträchtlichen Sammlung von Handschriften war von dieser Liebhaberey nach dem Geiste der damaligen Zeit unzertrennlich; allein auch diese ward nachmals eine Beute der Franzosen, und soll, wenigstens großentheils, bey der Eroberung Neapels durch Carl VIII. von da nach Paris geführt worden seyn [87]).

Die Buchdruckerey ward zwar bereits seit dem Jahre 1471 in Neapel ausgeübt [88]); allein so wie überhaupt im Verhältniß gegen die andern Hauptstädte Italiens nicht viel dorten gedruckt ward; so ist auch die Ausbeute für die alte Litteratur dort wenig ergiebig. Sie beschränkt sich auf die Ausgaben einiger Schriften des Cicero und der Werke anderer Römischer Schriftsteller; griechisch ward hier gar nicht gedruckt.

§. 50.

Die bisherige Auseinandersetzung von dem, was in den wichtigsten Städten Italiens für die classische Litteratur geschah, wird hoffentlich hinreichen, sich ein deutliches Bild von dem Eifer zu entwerfen, mit dem sie

86) *Tiraboschi* VI, II. p. 290.

87) *Tiraboschi* VI, I. p. 114.

88) *Panzer* II, p. 153. Die Zahl der von ihm gesammelten Artikel beträgt nur 99.

ſie in dieſem Zeitraum getrieben ward, und von den Hülfsmitteln durch welche ihr Studium emporkam. Es wäre überflüſſig zu ſagen, daß dieſe Städte nicht ihre einzigen Sitze in dieſem Lande blieben; und vielleicht könnten noch andre mit nicht geringerm Recht als einige der bisher angeführten gleiche Anſprüche auf eine genauere Erwähnung machen; denn die Freygebigkeit der Gonzagas zu Mantua, der Herzöge von Urbino [89]), und einiger andrer fürſtlichen Häuſer wetteiferte mit der der bisher erwähnten; allein die Schilderungen würden ſich zu ähnlich werden; die Art und Weiſe wie man die Litteratur unterſtützte, war hier ohngefähr dieſelbe, ſo wie auch die Männer, deren man ſich dazu bediente, größtentheils zu demſelben Kreiſe gehörten, den wir bisher haben kennen lernen. Seitdem die Vorliebe für die alte Litteratur in einem ſolchen Grade herrſchender Geſchmack des Zeitalters geworden war, gab es keine irgend beträchtliche Stadt in dieſem Lande, welche nicht mehr oder weniger zu den Wohnſitzen derſelben gezählt werden müßten; und zwey Urſachen waren es, welche dieſe allgemeine Verbreitung gar ſehr befördern mußten. Einmal war das Lateinlernen ſchon ſeit älterer Zeit ziemlich allgemeine Sitte; und Schulen der Grammatik waren daher auch durch alle Städte Italiens verbreitet, wenn auch keine Univerſitäten ſich daſelbſt befanden. Die Vorkenntniſſe alſo, wenigſtens für das Studium der Römiſchen Litteratur, konnte jeder leicht erhalten, und erhielt ſie wirklich, der nur einige Anſprüche auf wiſſenſchaftliche Bildung machte; und ſo half ſich der gute Kopf alsdann leicht ſelber fort. Ferner: Es lag offenbar ein großes Hülfsmittel zu jener allgemeinen Verbreitung in der damaligen Sitte, daß

[89]) *Tiraboſchi* I, p. 36 etc.

aß die Lehrer, wie berühmt sie auch immer waren, och nur in jedem Ort auf eine gewisse Zeit zu lehren ngestellt wurden, nach welcher es ihnen frey stand, it jedem andern eine neue Uebereinkunft auf einen eliebigen Zeitraum zu schließen. So lehrten auch elbst die berühmtesten Männer oft eine Zeitlang in Städten vom zweyten und dritten Range, wie Phi elphus zu Siena; und zogen, da es nirgends gänz ich an Vorkenntnissen fehlen konnte, sich hier eben so ute Schüler, als in den Hauptstädten. Einen spre henden Beweiß dieser großen Verbreitung giebt auch ie Anwendung welche von der Buchdruckerkunst für ie alte Litteratur gemacht ward. Die einzelnen, bis er angeführten, Städte waren zwar zugleich die Haupt itze dieser neu erfundenen Kunst in Italien, aber sie lieben gar nicht ihre einzigen Sitze. In 55 Städ en Italiens sind bereits im funfzehnten Jahrhundert Druckereyen angelegt [90]), von Reggio, Cosenza und Palermo, bis nach Treviso, Turin und Pingnerol; und nur wenige derselben sind gänzlich unfruchtbar für alte Litteratur geblieben. Von den Römischen Clas ikern gab es nur wenige, welche am Ende dieses Jahr hunderts nicht bereits wären durch den Druck bekannt gemacht worden, wenn gleich einige derselben, wie Ta itus und andre, noch nicht so vollständig als spätere hin, wo bessere Handschriften entdeckt wurden; an ders war es dagegen mit den griechischen Schrift tellern. Hier war erst ein schwacher Anfang gemacht; der jedoch, besonders durch die Bemühungen von Al dus schon einen glücklichen Fortgang zu versichern schien. Das Schicksal der Werke der Classiker war

also

[90]) Nach den in *Panzer Annales* gesammelten Nachrichten.

alſo bereits entſchieden. Seitdem die Litteratur überhaupt aus den Cellen der Klöſter hervorgegangen war, konnten auch ſie dort nicht mehr vermodern. Durch den Eifer der großen Männer des funfzehnten Jahrhunderts waren ſie der Menſchheit wieder geſchenkt und erhalten; es blieb den künftigen Generationen überlaſſen, welchen Gebrauch ſie von ihnen machen wollten!

§. 51.

Von den Ländern des übrigen Europas bietet noch kein einziges im funfzehnten Jahrhundert einen Anblick dar, der mit dem von Italien verglichen werden könnte; aber es hat doch gewiß ein großes Intereſſe, in mehreren derſelben bereits damals die erſten Funken glimmen zu ſehn, durch welche nachmals das Licht der Litteratur entzündet ward. Sowohl nach ihren geographiſchen als damaligen politiſchen Verhältniſſen muß man die erſte Verbreitung jenes Lichts von Italien her erwarten. Die Urſachen, welche hier in den inneren Verhältniſſen und der Verfaſſung des Landes lagen, wie oben gezeigt worden iſt, konnten ſich in ihnen nicht finden. Die Griechen, die ihr Vaterland verließen, wandten ſich gewiß zuerſt immer nach Italien, wo ſie meiſtentheils eine günſtige Aufnahme fanden; und daß Italiäner ſich entſchloſſen hätten zu den Ultramontanern zu ziehen, um unter dieſen Barbaren, wie ſie ſie zu nennen pflegten, ihr Licht leuchten zu laſſen, war faſt unerhört. Wenn ſie auch als Geſandte kamen, oder in den Klöſtern die beſtäubten und vermoderten Handſchriften aufſuchten, ſo kamen ſie doch ſelten als Lehrer. Indeß bey der Menge der Griechen, die damals, und beſonders ſeit dem Fall von Conſtantinopel, in Italien ihr Un-

ter-

verkommen suchten, konnte es doch nicht leicht fehlen, daß nicht einzelne von ihnen durch ihr Schicksal auch in die nördlichern Länder verschlagen worden wären; wo die Ertheilung von Unterricht in ihrer vaterländischen Sprache und Litteratur alsdann gewöhnlich die einzige Hülfsquelle dieser Ausgewanderten zur Gewinnung ihres Unterhalts blieb, wie bald die Beyspiele von einigen derselben es uns beweisen werden. Indeß blieben diese so einzeln, daß sich kaum eine bleibende Wirkung von ihnen erwarten ließ. Viel wichtiger war aber die damals gar nicht seltene Sitte, daß junge Ausländer sich nach Italien wandten, um auf den dortigen Lehranstalten sich zu bilden. Mehrere derselben, vorzüglich Rom und Bologna, sind berühmt dadurch, daß man aus allen Ländern des westlichen Europas dort eine zahlreiche Menge junger Leute sah, die zu den Füßen der berühmten Lehrer Italiens saßen. Wenn gleich die meisten derselben gar nicht in der Absicht kamen, die alte Litteratur zu studieren, so konnte es doch nicht fehlen, daß es nicht einzelne treffliche Köpfe unter ihnen gegeben hätte, die durch das neu aufgegangene Licht sich erleuchten ließen; und diese waren es hauptsächlich, welche alsdann die weiteren Verbreiter desselben wurden, und die Fackel der Litteratur auch in ihrem Vaterlande aufsteckten.

Der natürliche Schauplatz, wo solche Männer als Lehrer auftreten und wirken konnten, waren die Universitäten, welche damals bereits in allen Ländern des westlichen Europas sich fanden, aber auch noch ganz die Einrichtung, und den beschränkten Kreis des Unterrichts hatten, der in der Einleitung genauer ist bezeichnet worden. In den Klöstern herrschte entweder bloße Scholastic und Dialectic, oder man be-

kümmerte ſich auch gar nicht um Wiſſenſchaften; und dieß war der gewöhnlichere Fall. In den niedern Schulen machte zwar, ſo wie ehemals, die Grammatik einen Theil des Unterrichts aus, aber Deutſchland allein macht hier die ehrenvolle Ausnahme, daß man anfieng auf Verbeſſerung dieſes Unterrichts zu denken. Eine Begünſtigung der Fürſten und Großen, wie ſie in Italien der Litteratur zu Theil ward, war nach den politiſchen Verhältniſſen in den übrigen Ländern Europas nicht leicht zu erwarten; wiewohl die Geſchichte doch auch bereits Ein Beyſpiel dieſer Art in Ungarn aufzuſtellen hat.

II. Frankreich.

§. 52.

Ein Blick in die politiſche Geſchichte von Frankreich im funfzehnten Jahrhundert zeigt bald, wie wenig vortheilhaft die Lage deſſelben bis gegen das Ende des Zeitraums für das Emporkommen der Wiſſenſchaften, und die Ausbildung der Nation war. Bis gegen die Mitte deſſelben war Frankreich der Schauplatz theils der ſcheußlichen Familienhändel, unter dem wahnſinnigen Carl VI [91]), theils der blutigen Engliſchen Kriege, die demſelben ſogar ſeine Selbſtſtändigkeit zu rauben drohten [92]). Und als dieſe ihm durch Carl VII. geſichert wurde, fand ſich keiner ſeiner Könige, der irgend einige beſondere Aufmerkſamkeit der Litteratur geſchenkt hätte. Ludwig XI, wenn gleich der Zeitgenoſſe, und ſelbſt der Freund, von Coſmus und Lorenz von Medici, hatte doch ganz andre

[91]) Er regierte von 1380 — 1422.
[92]) Sie währten bekanntlich bis gegen 1450.

andre Gegenstände um die er sich bekümmerte, als die Litteratur [93]); und sein Nachfolger Carl VIII, wenn er gleich durch seinen Kriegszug eine genauere Bekanntschaft der beyden Nationen bewirkte, achtete doch für seine Person eben so wenig darauf [94]).

Die Pflege der Wissenschaften blieb also den Gelehrten selber, und den bereits dazu vorhandenen Instituten, überlassen. An diesen letztern fehlte es zwar, in so fern man auf die Zahl sieht, nicht. Es gab niedere und höhere Schulen; und die Zahl der letztern ward in diesem Jahrhundert noch durch die Errichtung der Universitäten zu Caen, zu Nantes und Bourges, vermehrt [95]); allein keine von allen hat sich ausgezeichnet. Sie waren nach dem Muster der Pariser Universität, — die sich übrigens bey der Errichtung von neuen Lehranstalten mit aller der Heftigkeit, die nur der Geist des Monopols einflößen kann, zu wi-

dern

[93]) Man wird die Beweise davon auch unter andern in seinen vielen Verhandlungen mit der Pariser Universität finden, die sich meist auf ihre Privilegien beziehen, in die er nicht selten Eingriffe that. Man sehe *Bulaei Hist. Univ. Paris.* T. V. — Einen wahrhaft characteristischen Zug dieses arglistigen Tyrannen findet man in einem Briefe von ihm an Lorenz von Medicis bey *Roscoe* I, App. Nro. XVIII. Am Ende desselben ersucht er den Florentinischen Perikles — nicht etwa um ein Kunstwerk oder eine kostbare Handschrift, — sondern um einen großen Hund, der seine Person und sein Zimmer bewahre.

[94]) Sein Nachfolger Ludwig XII. 1498—1515 war zwar anders gesinnt, gehört aber erst dem folgenden Jahrhundert an.

[95]) Die Verhandlungen darüber finden sich bey *Bulaeus* l. c.

derſetzen pflegte — geſorme; blieben aber an Ruf und Wichtigkeit weit hinter ihr zurück; und nahmen entweder nur die eigentlichen Brodtwiſſenſchaften, oder höchſtens noch die ſcholaſtiſche Philoſophie, in ihren Lehrkreis auf. Das wenige, was in dieſem Jahrhundert daher für claſſiſche Litteratur geſchah, geſchah in Paris; und man braucht nicht zu fürchten etwas wichtiges zu überſehen, wenn man dieſes hat kennen lernen.

§. 53.

Lateiniſch lernte man zwar im funfzehnten Jahrhundert in Frankreich ſo wie in den übrigen Ländern des weſtlichen Europas; allein in der That war damals dieſe Sprache ſo ausgeartet, daß ſie vielleicht in wenig Generationen gänzlich unkenntlich werden konnte. Man miſchte ohne alles Bedenken nicht bloß die barbariſche Terminologie der damaligen Schulſprache, ſondern auch Wörter aus der Sprache des gemeinen Lebens ein, indem man ihnen lateiniſche Biegungen gab [96]). Wenn daher auch die Bekanntſchaft mit den Römiſchen Claſſikern nicht aufgehört hatte; ja wenn man ſelbſt zuweilen damit zu prunken ſuchte [97]); ſo hatte dieſes doch auf das Studium ſelber keinen Einfluß. Auch die, mit ſo großem Eifer getriebene, ſcholaſtiſche Philoſophie, wirkte auf die Erneurung der alten Litteratur gar nicht zurück, da man den Ariſtoteles bloß in elenden Ueberſetzungen las und die

[96]) Man braucht nur die erſte die beſte Urkunde aus dieſer Zeit bey *Bulaeus* l. c. einzuſehn, um ſich davon zu überzeugen.

[97]) Man ſehe z. B. die bey *Bulaeus* V. p. 75. 84. 88. und 244 eingerückte Acten der Univerſität.

dieſe commentirte [98]). Ueber claſſiſche Schriftſteller wurden in dem größten Theil dieſes Jahrhunderts, ſo viel wir wiſſen, in Paris gar keine Vorleſungen gehalten; die Univerſität war ohnedem vielfältig in andere Händel verflochten, die, indem ſie die allgemeine Aufmerkſamkeit feſſelten, ſelbſt nicht mal eine Ahnung aufkommen ließen, daß eine Erweiterung des Unterrichts, und eine Verbeſſerung der Methode, Bedürfniß ſey. Dahin gehörte vorzüglich das große Schiſma in der Kirche [99]), das in dem Licht, in welchem jenes Zeitalter es anſah, nothwendig die größten practiſchen Folgen haben, und eine Reihe von Streitigkeiten erregen mußte, an welchen insbeſondere die Pariſer Univerſität, nach ihrer Lage, nicht umhin konnte Antheil zu nehmen. Auch die politiſchen Händel jener Zeit beſchäfftigten ſie nicht ſelten, nicht bloß durch die immer davon unzertrennlichen Störungen, ſondern indem ſie auch zuweilen zufälligerweiſe Fragen in Anregung brachten, welche langwierige Streitigkeiten verurſachten [100]). Dazu kam die Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten; beſonders die Erhaltung

[98]) Eine recht ausführliche Nachricht über die Art und Weiſe wie über den Ariſtoteles commentirt ward, oder werden ſollte, findet man bey *Bulaeus* V, p. 572—574. in der der Facultät der Künſte im Jahr 1452. gegebenen Vorſchrift darüber. Die Bücher des Organons ſind die erſten, auf welche nachmals die *Phyſica*, *de coelo*, *Metaphyſica* u. ſ. w. folgen.

[99]) Man ſehe die weitläuftigen Verhandlungen darüber bey *Bulaeus* l. c. die für andere kaum Platz übrig laſſen.

[100]) Eine der wichtigſten darunter iſt die über die Rechtmäßigkeit des Tyrannenmords, durch die Ermordung des Herzogs von Orleans 1407. Man ſehe *Bulaeus* V, p. 291 etc.

tung ihrer Privilegien, die, da ſie nothwendig zu großen Colliſionen Veranlaſſung geben mußten, oft wirkliche oder auch vermeinte Angriffe erlitten [1]). Selbſt bey der großen Reform, die im Jahr 1452 vorgenommen ward, wurden daher zwar wohl die Mißbräuche abgeſtellt, die ſich, wie bey den höhern Facultäten, ſo auch beſonders bey der der freyen Künſte eingeſchlichen hatten [2]); allein an das, was am meiſten Noth war, dachte man nicht, und konnte man nach dem Geiſt des Zeitalters kaum denken.

Eine Ahnung jedoch, daß es beſſer werden müſſe, ſcheint nicht lange nach dieſem Zeitpunct bereits ein angeſehener Pariſer Lehrer Wilhelm Fichet gehabt zu haben, der ums Jahr 1460 glänzte, aber nachmals, weil er die Privilegien der Univerſität vertheidigte, von Ludwig XI. verjagt ward, und nach Italien, wo er der Freund von Beſſarion und andern ward, flüchtete. "Er war," ſagt ſein Schüler Gaguin von ihm [3]), "ein Mann von großem Geiſt, und groſſer Gelehrſamkeit, und geſchickt im Reden, der die „in der Dunkelheit liegenden Studien der Humanität „in meinem Zeitalter wieder ans Licht zog, und mehrere aufmunterte Latein zu lernen, und zierlich zu ſprechen." Gewoß war ſein Unterricht auch nicht unfruchtbar, da er einen ſo geſchickten Schüler als Gaguin

[1]) Wie z. B. die Gerichtsbarkeit der Univerſität; unter andern auch die Freyheit von der Auflage auf den Wein.

[2]) Man ſehe *Bulaeus a. h. a.*

[3]) Bey *Bulaeus* V, p. 682. *Fichetus, magni animi vir, doctrina et dicendi arte potens, qui in caligine iacentibus humanioris ſtudiis lumen meo aetate attulit, excitauitque plures latine diſcere et eleganter loqui.*

guin 109 [4]); indeß beschränkte er sich doch, wie man aus dem eignen Zeugniß desselben sieht, nur auf Römische Litteratur.

Da aber überhaupt damals, auch in Italien, die Verbesserung des Geschmacks, und selbst das zweckmäßigere Studium der Römischen Litteratur, von der Erneurung der Bekanntschaft mit der griechischen ausgieng, so schien dieses auch in Frankreich nur das einzige Mittel seyn zu können, um den Geist der Nation zu wecken. Die Pariser Universität war, nach Allem was wir wissen, in diesem Jahrhundert die einzige, wo dieses neue Studium einigen Eingang fand; und desto größere Aufmerksamkeit verdient daher Alles, was zu diesem Endzweck geschah. Bereits im Jahr 1430 zeigt sich die erste Spur der Art. Schon damals verlangten, wie uns erzählt wird [5]), gewisse Professoren der Griechischen, Hebräischen und Chaldäischen Sprache, Gehalte von der Universität um diese Sprachen dorten zu lehren. Die eine der 4 Nationen, aus denen die Universität bestand, die französische, bewilligte ihnen auch ihr Verlangen. Aber das ist auch Alles, was wir davon hören. Wer diese Gelehrte gewesen seyn, ob vielleicht griechische Ausgewanderte, noch weniger was ihr Unterricht gewürkt habe, wird uns nicht gesagt. Der ausgestreute Saame, — wenn er sonst überhaupt nur ausgestreut ward,

[4]) Man sehe von ihm Jöcher h. v.

[5]) *Bulaeus* V, p. 393. *Eodem quoque anno professores quidam Graeci Hebraei et Chaldaei postularunt ab universitate stipendium aliquod sufficiens, ut possint illas disciplinas profiteri, quorum supplicationi annuit natio Gallica.*

ward, — ſcheint aber auf ſehr unfruchtbaren Boden gefallen zu ſeyn; wenigſtens fehlt es gänzlich an Beweiſen, daß er tiefe Wurzel gefaßt habe. Zwar kam etwas ſpäter im Jahr 1445 ein Wundermann aus Spanien nach Paris, der Alles, und alſo natürlich auch griechiſch, wußte [6]); allein er mag ſchwerlich viele Schüler gefunden haben; denn wegen des unglaublichen Umfangs ſeiner Kenntniſſe kam er bey den meiſten im Verdacht, daß er vom Teufel beſeſſen ſey. Mit großer Zuverläſſigkeit läßt ſich vielmehr behaupten, daß bis auf den Fall von Conſtantinopel das Griechiſche in Paris ſo gut wie gänzlich unbekannt geweſen ſey. Der erſte von dem wir wiſſen, daß er wirklich dieſe Sprache daſelbſt gelehrt habe, iſt der, bereits bey einer andern Gelegenheit erwähnte Gregorius Tifernas, ein Italiäner von Geburt, der aber in Italien unter griechiſchen Lehrern ſtudiert hatte. Er kam, wahrſcheinlich bereits ums Jahr 1458, nach Paris [7]), wandte ſich an den Rector der Univerſität, und verlangte einen Gehalt als Lehrer der griechiſchen Sprache, indem er ſich auf einen Schluß des Concilii zu Vienne berief, daß in Paris und auf einigen andern Academien Lehrer der Griechiſchen und Hebräiſchen Sprache angeſtellt werden ſollten. Man bewil-

[6]) Man findet die intereſſante Erzählung bey *Bulaeus* V, p. 534.

[7]) Nach der gewöhnlichen Angabe ſoll es erſt um das Jahr 1470 geſchehen ſeyn. Daß man aber ſeine Ankunft daſelbſt vielmehr in das Jahr 1458 ſetzen müſſe, erhellt aus einem ſeiner Gedichte; (man ſehe *Tiraboſchi* VI, II, p. 142.) Die Erzählung ſeiner Ankunft in Paris findet man bey *Bulaeus* V, p. 692. *Ille*, ſetzt er hinzu, *tunc docere coepit linguam Graecam, Lutetiae penitus incognitam.* Man vergleiche *Hodius* p. 233.

bewilligte ihm auch, was er verlangte; und wenn es gleich nicht bekannt ist, wie groß sein Beyfall, und wie lange sein Aufenthalt war [8]), so muß er doch wenigstens einige Schüler dort gezogen haben; denn einer derselben ward wiederum der Lehrer des berühmten Reuchlin, wie dieser selber versichert [9]). Sehr zufrieden muß er mit seinem dortigen Aufenthalt nicht gewesen seyn, denn er suchte so bald möglich wieder nach Italien zu kommen, wo er auch, während der Regierung vom Pabst Paul II. sein Leben geendigt hat. Er fand aber bald Nachfolger; und zwar selbst an gebohrnen Griechen; von denen Georg Hieronymus aus Sparta, der ums Jahr 1473 nach Paris sich wandte, der erste ist; dessen Zuhörer, nach seiner Rückkehr nach Paris, auch wieder Reuchlin war [10]). Ihm zu folge erklärte Hieronymus Stücke aus dem Homer und Isocrates, und verschaffte sich zugleich ein anderes Verdienst, als zierlicher Abschreiber, indem viele sich die Stücke, über welche er las, von ihm copiren ließen [11]). Zu diesen muß noch Andronikus Callistus hinzugefügt werden, der Freund von Bessarion; der, nachdem er geraume Zeit in Italien gelehrt hatte, eben damals sich auch nach Paris wandte, wo er auch gestorben ist [12]). Ein anderer Grieche, der jedoch mehr Künstler als Gelehrter gewesen zu seyn scheint, Georgius Elizes wird durch Philelphus, der überhaupt der unglücklichen Grie-

chen,

[8]) Vermuthlich nur einige Monathe.

[9]) Er hieß Joh. Lapidanus, und zeichnete sich auch nachher, so wie Fichet, als Beförderer der Buchdruckerey in Paris aus. *Bulaeus*, V, p. 693.

[10]) *Hodius* p. 233.

[11]) *Hodius* p. 235.

[12]) *Tiraboschi* VI, II, p. 130.

che, die nach dem Fall ihres Vaterlandes in der Dürftigkeit herumirrten, nach Möglichkeit ſich annahm, dem König Ludwig XI. empfohlen [13]); und vielleicht ließen ſich noch die Nahmen einiger andrer, die zufällig oder abſichtlich nach Paris kamen, um dort ihr Glück zu ſuchen, auffinden.

Wichtiger iſt indeß die Frage, wie viel durch dieſe Männer ausgerichtet ward? Ganz beſtimmte Nachrichten haben ſich zwar darüber nicht erhalten; allein daß wenigſtens die erſte Morgendämmerung eines helleren Tages durch ſie hervorgerufen wurde, iſt unleugbar. Einen Hauptbeweiß davon, kann man, außer dem was Reuchlin uns lehrt, daraus hernehmen, daß ſelbſt einige Italiäner, ſo ungern ſie auch ſonſt ihr Vaterland verlaſſen, nicht nur anfingen ſich jetzt nach Paris zu ziehen, ſondern auch aus Italien dahin gerufen wurden, um daſelbſt zu lehren. Das erſte würde nicht geſchehen ſeyn, wenn ſie nicht die Hoffnung gehabt hätten, dorten eine gute Aufnahme zu finden; und das letztere noch weniger, wenn man nicht in Paris ſelber angefangen hätte, das Bedürfniß einer Erweiterung und Verbeſſerung des Unterrichts zu fühlen, und der dort ausgeſtreute Saame nicht aufgegangen wäre. Zu dieſen gehört der bereits oben erwähnte Philipp Beroaldus, der ältere, der, als er noch im Jünglingsalter einen ſo außerordentlichen Beyfall als Lehrer in den Städten Italiens erhielt, von dort um das Jahr 1480. nach Paris gerufen ward [14]), woſelbſt er unter einem gleich großen Zulauf

[13]) *Opificem* nennt ihn Philelphus. *Bulaeus* V, p. 904.

[14]) Selbſt *Mazzuchelli* Scrittori d'Italia II, T. II. p. 63. hat

Zulauf eine Zeitlang die alte Litteratur lehrte. Nachhm kamen Hieronymus Balbus, ums Jahr 1489, und Hieronymus Alexander, nachmaliger Cardinal, die beyde bereits in Italien als berühmte Lehrer der classischen Litteratur geglänzt hatten, durch gleiche Veranlassungen nach Paris, und fanden daselbst auch eine gleich günstige Aufnahme [15]). Genauere Nachrichten über ihre Vorträge, ihre Schüler und ihre Methode, fehlen uns; allein wenn Alles was durch sie geschah, auch nur ein schwacher Anfang war, so waren doch die ersten Schritte geschehen, und der Geist der Nation war bereits einigermaßen geweckt.

§. 54.

Auch die Buchdruckerey ward früh durch Deutsche nach Paris gebracht, und diese Stadt gehört mit zu denen, in welchen am meisten im funfzehnten Jahrhundert gedruckt ist [16]). Schon im Jahre 1470 erschienen dort die ersten Bücher in der Sorbonne, indem die bereits oben erwähnten Lehrer, Wilhelm Fichet, und Johann Lapidanus der Sache sich annahmen, durch Ulrich Gering, Martin Cranz, und Michael Freyberger; und gleich ihre ersten Bemühungen waren auch schon der alten Litteratur gewidmet. Die erste Ausgabe des Sallust, eine Ausgabe des Florus, der Briefe des Seneca, und eine Uebersetzung der Briefe des Phalaris, erschie-

hat das Jahr nicht genau bestimmt; es muß aber nach allen Angaben in diese Zeiten fallen.

15) *Bulaeus*, V, p. 898.

16) Von Panzer sind in seinen Annalen Vol. II. 751 Artikel aufgezählt.

erſchienen gleich in dieſem erſten Jahr. Es iſt indeß eine auffallende Bemerkung, wenn man die Reihe der in Paris gedruckten Bücher in dieſem Zeitraum durchgeht, daß man die Ausgaben der alten Claſſiker bis gegen das Ende des Jahrhunderts nicht zunehmen, ſondern eher abnehmen ſieht. Zwar kommen öftere Abdrücke von den Werken der geleſenſten Schriftſteller, Virgil, Cicero, und anderer vor; allein ihre Zahl ſteht doch in keinem Verhältniß mit denen in Italien; und griechiſch ward in dieſem Jahrhundert in Frankreich noch gar nicht gedruckt. Es würde indeß ein unſicherer Schluß ſeyn, wenn man daraus auf ein Sinken des Studii ſchließen wollte, da gerade die Menge der in Italien erſcheinenden Ausgaben dieſe Verminderung ſehr wohl bewirken konnte [17]).

III. Spanien und Portugal.

§. 55.

Noch dürftiger als in Frankreich fälle in dieſem Jahrhundert die Erndte für die claſſiſche Litteratur in dieſen Ländern aus. Man hätte zwar erwarten ſollen, daß bey der mannichfaltigen Verbindung mit Italien, da gewiß manche der lehrbegierigen Jünglinge die Schüler der dortigen berühmten Lehrer wurden [18]), und

17) In Frankreich iſt zwar außer Paris noch in zwanzig andern Orten gedruckt worden; es ſind aber nur drey darunter, aus deren Preſſen lateiniſche Schriftſteller hervorgegangen wären; Caen, (wo 1480 die Briefe des Horaz,) Angers, (wo 1498 *Cicero de officiis*,) und Lion, wo 1488 Terenz, 1491 Salluſt, und einige wenige andre Ausgaben und Ueberſetzungen erſchienen.

18) In Bologna z. B. war ein eignes Collegium für die dort ſtudierenden Spanier.

und zum Theil auch nachmals hohe Stellen in ihrem Vaterlande bekleideten [19]), durch diese der in Italien verbreitete Geschmack auch in ihr Vaterland zurückgebracht werden würde; allein es finden sich davon nur schwache Spuren. Die Ursachen davon liegen ohne Zweifel zuerst darin, daß in diesen Ländern damals die allgemeine Aufmerksamkeit auf ganz andre Gegenstände gerichtet war; in Spanien auf die Bekriegung der Mauren; in Portugall auf die Entdeckung neuer Länder und Meere, die nur demjenigen Kreise von wissenschaftlichen Kenntnissen, die darauf Beziehung hatten, einen leichtern Eingang verschaffte; vorzüglich aber gewiß darin, daß um eben die Zeit, da in Italien der menschliche Geist sich mit jugendlicher Kraft aufzuschwingen anfing, ihm in Spanien durch die Errichtung der Inquisition Fesseln angelegt wurden, die jeden freyern wissenschaftlichen Aufflug hindern mußten. Es könnte zwar scheinen, daß bey dem Studio der Classiker dieses am wenigsten zu befürchten gewesen wäre; allein wenn man den Einfluß im Ganzen übersieht, den ein Institut dieser Art auf den Geist der Nation haben mußte, so wird man wohl nicht anstehen einzuräumen, daß sich derselbe auch nothwendig bey dem Studio der classischen Litteratur zeigen mußte, so bald dasselbe auf eine für Kopf und Herz fruchtbare Art getrieben werden sollte.

§. 56.

Indeß lag doch das Studium der Classiker in diesem ganzen Jahrhundert nie völlig in Spanien darnie-

[19]) Wie z. B. in Portugal Johann Texeira, der, wie bereits oben S. 50. bemerkt ward, nebst seinem Bruder der Zuhörer von Politian war.

nieder; und machte, der Hinderniſſe ungeachtet, gegen das Ende deſſelben ſchon merkliche Fortſchritte [20]). Nur muß man auch hier wieder Römiſche und Griechiſche Litteratur unterſcheiden; und das eben Geſagte nicht ſowohl auf die letztere als die erſtere beziehen. Unterricht in dem Latein machte auch hier einen Theil des allgemeinen Unterrichts aus; und daß das Leſen der beſſern Römiſchen Schriftſteller nicht gänzlich vernachläſſigt ward, zeigen am beſten verſchiedene Erklärungen und beſonders Ueberſetzungen derſelben, welche in dieſem Jahrhundert in Spanien in die Mutterſprache gemacht wurden [21]); wie denn überhaupt, Italien ausgenommen, ſchwerlich in einem andern Lande von Europa im funfzehnten Jahrhundert ſo viel in der Landesſprache geſchrieben iſt, als in Spanien [22]). Allein die Nation ſelber fand in ſich keine Veranlaſſung, wodurch ſie aus dem Schlummer geweckt wäre, ſie mußte von außen her kommen.

Einigen Einfluß ſcheint allerdings die Gefangung vom König Alphons von Aragon zum Neapolitaniſchen Trohn gehabt zu haben. Es iſt oben ſchon gezeigt [23]), wie empfänglich er für den in Italien — wo er ſich gewöhn

[20]) Das Hauptwerk für die Geſchichte der Spaniſchen Litteratur, (wenn gleich an der Form manches auszuſetzen iſt,) iſt *Perez Bayer Bibliotheca Hiſpana vetus* 1788 fol. deren zweyter Band bis 1500 heruntergeht.

[21]) Dahin gehört: *Henricus Villenar ſobre Virgilio*, *Bayer* l. c. p. 222. Lobranan Ueberſetzungen des Valerius Maximus und Lucan, *Bayer* II. p. 237. Beſonders die Ueberſetzungen des Petrus Diaz von mehreren Schriften des Seneca, *Bayer* p 253.

[22]) Beſonders über die vaterländiſche Geſchichte; wovon *Bayer* ll. cc. Beweiſe in Menge ertheilt.

[23]) S. oben S. 110.

gewöhnlich aufhielt, — herrschend gewordenen Geschmack war. Daß auf die Spanier, welche um ihn waren, das Beyspiel der Italiäner nicht ohne Einfluß blieb, zeigen mehrere Beweise. Sein Abgesandter Garsias sprach mit solcher Eleganz vor Sixt dem IV, daß Pomponius Laetus, der zugegen war, voll Verwunderung frug: "wer der Barbar sey, der solche Beredsamkeit zeige?" [24]). Der Neffe des Königs Carl aber ward selber der Uebersetzer von einigen Schriften des Aristoteles aus dem Lateinischen in das Spanische [25]).

Die griechische Sprache blieb dagegen ohne Zweifel in Spanien, bis gegen das Ende des Jahrhunderts, so gut wie unbekannt. Wer sie verstand ward allgemein als ein Wundermann betrachtet [26]); die Kenntniß davon scheint viel seltener als die der orientalischen Sprachen gewesen zu seyn. Erst im letzten Decennium des Jahrhunderts finden sich sichere Proben, daß sie in Spanien Eingang gefunden hatte. Im Jahr 1491 ward zu Sevilla eine Spanische Uebersetzung der Biographieen des Plutarchs gedruckt [27]); und der Unterricht in dieser Sprache war damals bereits in den Academischen Cyclus aufgenommen. Den Beweiß davon giebt die Universität zu Valencia, die, wenn gleich schon im Jahr 1410 errichtet, doch erst 1500 ihre Bestätigung vom König und vom Pabst erhielt. Es wurden damals auf ihr 6 Lehrstühle für die

24) *Bayer* II, p. 313.

25) *Bayer* II, p. 282.

26) Ein Beyspiel der Art giebt ein gewisser Alphonsus, bey *Bayer* II, 255.

27) *Panzer* I, p. 463.

die lateiniſche und 2 für die Griechiſche Sprache beſtimmt [28]). Ob zu Salamanca damals Unterricht im griechiſchen Statt fand, habe ich nicht auffinden können. Indeß hatte Spanien bereits den Mann erhalten, der auf deſſen Schickſal überhaupt einen ſo großen Einfluß gehabt hat, und auch die Beförderung der Wiſſenſchaften nicht vergaß, den Cardinal Ximenes. Allein ſeine großen litterariſchen Anſtalten, ſeine Polyglotte, und ſeine Academie zu Alcala, fallen erſt in das folgende Jahrhundert, wo von ihnen die Rede ſeyn wird.

Das Sammlen der Handſchriften ſcheint in Spanien in dieſem Zeitraum noch nicht herrſchender Geſchmack geworden zu ſeyn, und von der Anlage beträchtlicher Bibliotheken findet ſich noch keine Nachricht. Gleichwohl fand die Buchdruckerey in dieſem Lande ſchon ziemlich allgemeinen Eingang; und in mehreren Städten, nahmentlich zu Saragoſſa, Sevilla, Salamanca und Valentia, erſchienen theils Ausgaben römiſcher Schriftſteller, theils Ueberſetzungen von ihnen und auch von einigen griechiſchen in die Mutterſprache [29]). Griechiſche Originale wurden aber hier ſo wenig als in Frankreich gedruckt; ungeachtet Spanien ſonſt vor dieſem Lande darin einen Vorzug behauptet, daß es bereits hebräiſche Drucke

[28]) Man ſehe des *D. Orti Memorias hiſtoricas de la fundacion y progreſſos de la inſigne univerſidad de Valenzia*, Madrid 1730. p. 46. Das Buch, der h. Jungfrau dedicirt, iſt kein ganz unerheblicher Beytrag für die Geſchichte des Spaniſchen Univerſitätsweſens.

[29]) Man ſehe die Verzeichniſſe unter ihren Nahmen bey *Panzer* ll. cc.

Drucke aus dem funfzehnten Jahrhundert aufzuzeigen hat [30]).

IV. England und Schottland.

§. 57.

Fast könnte man, ohne eine wirkliche Lücke zu lassen, England bey der Geschichte der classischen Litteratur im funfzehnten Jahrhundert mit Stillschweigen übergehen; denn in keinem andern Lande des westlichen Europas war dieselbe so tief gesunken, als hier; und in keinem geschah auch in diesem Zeitraum, bis gegen das Ende desselben, so wenig ihr aufzuhelfen. Bey seiner Entfernung von Italien, und dem geringern Verkehr mit demselben, (denn selbst diejenigen Studierenden, die von hier außer Landes giengen, wandten sich weit eher nach Paris als nach Rom oder Bologna,) lag es schon in der Natur der Dinge, daß die Stralen des dort aufgegangenen neuen Lichts es nur viel später und viel schwächer erreichen konnten; allein außerdem kommen noch innere, besonders politische, Ursachen hinzu, welche alles Aufkeimen von wissenschaftlicher Cultur dort verhinderten, und die Nation in eine noch fast tiefere Nacht der Barbarey zurückwarfen, als schon bisher sie gedrückt hatte. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts traten die Britten, indem sie ihre besten Kräfte dem unnatürlichen Plan aufopferten Frankreich zu unterjochen, als Eroberer auf; und schienen nur eine Zeitlang glücklich zu seyn, um bald desto schmerzhafter den Wechsel des Glücks zu empfin-

30) *Panzer Annales* III, p. 17.

empfinden [31]); in der zweyten Hälfte ward aber dieſes Land durch die ſcheußlichen Fehden und Bürgerkriege verwüſtet, welche die Anſprüche der beyden Zweige des Hauſes Anjou, York und Lancaſter, erzeugten [32]); ein Zeitraum, wo man dem Beil des Henkers und dem Dolch des Mörders kaum anders als durch den Tod auf dem Schlachtfelde entgieng; und wo das Sittenverderbniß, das gewöhnlich im Gefolge der Bürgerkriege erſcheint, einen Grad erreichte, wovon zum Glück der Menſchheit die Geſchichte nur ſelten ein gleiches Beyſpiel aufzuzeigen hat.

§. 58.

Unter ſolchen Umſtänden wird man in dieſem unglücklichen Lande keine Begünſtigung der Litteratur von oben herab, noch einen neuen Umſchwung derſelben auf den Schulen und Univerſitäten, erwarten dürfen. Die Geſchichte der letztern ſtellt vielmehr einen traurigern Anblick, als in einem der frühern Jahrhunderte, dar. Zu der Unwiſſenheit geſellte ſich noch eine tiefe Corruptel der Sitten; die beſonders durch die Horden bettelnder und herumſtreifender Studenten, die auch in andern Ländern Europas in dieſem Zeitalter anfingen zu entſtehen, und gegen welche die vielen Verordnungen wenig halfen, in einem ſolchen Grade verdorben wurden, daß Mord und Raub faſt zu den alltäglichen Verbrechen gehörten [33]). Wenn daher die Frequenz von Oxford und Cambridge auch noch ſtets

[31]) Seitdem ſeit 1429 das Mädchen von Orleans erſchien.

[32]) Von 1450 bis 1485.

[33]) Man ſehe *Wood Hiſt. Univerſit. Oxon.* p. 207. 212.

stets beträchtlich war [34]), so gab dieses doch durchaus keinen Maaßstab für den Zustand der Litteratur, indem eine Menge Leute sich aus ganz andern Absichten, als um den Wissenschaften obzuliegen, dorthin zogen.

Das Studium der classischen Litteratur insbesondre war in dem tiefsten Verfall, indem nicht nur die Erklärung der alten Schriftsteller gänzlich aufgehört zu haben scheint; sondern auch selbst die Vorbereitung dazu, das Studium der Grammatik, auf eine solche Weise sank, daß das Bedürfniß einer Reform selbst jenem rohen Zeitalter fühlbar ward, wenn es nicht gänzlich aufhören sollte [35]). Es scheinen auch einige schwache Versuche dazu gemacht zu seyn; man nennt in Oxford einen Johann Holt, der eine neue Grammatik unter dem Titel: *Lac puerorum* schrieb [36]); allein es scheint nicht, daß diese neue Speise den Köpfen sonderliche Nahrung gegeben habe. Wie hätte es auch besser werden können, da es faßt gänzlich an Büchern fehlte; und diejenigen, die etwa vor-

[34]) Man zählte in Oxford um das Jahr 1465 2000 Studenten, *Wood* l. c. Aber die meisten waren Geistliche, die dort ihr Einkommen verzehrten, oder auch unter den Schutz der Universität sich flüchteten, wenn sie wegen ihrer Vergehungen verfolgt wurden.

[35]) *Henry history of great Britain* V, p. 407. Man hätte vielleicht erwarten dürfen, daß die noch immer fortdauernden Streitigkeiten mit den Wiclefiten, deren Partie in Oxford nicht ausstarb, eine heilsame Erschütterung bewirkt hätten. Allein theils führten sie doch nicht auf das Studium der classischen Litteratur zurück; theils war die Partie zu sehr unter dem Drucke.

[36]) Um das Jahr 1468, *Wood* l. c. p. 229.

vorhanden waren, in einem ſo hohen Preiſe ſtanden, daß man ſehr reich ſeyn mußte, um nur einige wenige zu erhalten [37])? An größere Sammlungen, geſchweigedenn an öffentliche Bibliotheken, ward noch gar nicht gedacht. Rechnet man noch hinzu die ſchändlichen Mißbräuche, die mit der Ertheilung der Academiſchen Würden, und der Pfründen getrieben wurden, die man nicht mehr durch Geſchicklichkeit, ſondern nur durch Verbindungen und Geld erhielt, wie die Annalen jener Zeit faſt auf jedem Blatte es lehren [38]), ſo darf man ſich wohl nicht wundern, daß auch diejenigen Kenntniſſe in Verachtung geriethen, die ſonſt den Weg zu denſelben bahnen konnten.

Bey allem dieſem blieb doch, beſonders gegen das Ende des Jahrhunderts, die in Italien entſtandene Reform nicht gänzlich ohne Einfluß auf England. Die Verbindung zwiſchen beyden Ländern ward durch die kirchlichen Verhältniſſe erhalten; und daß man die Bemühungen der Italiäniſchen Gelehrten ſchon in der erſten Hälfte dieſes Zeitraums in England kannte, und zu ſchätzen wußte, lehrt ein Dankſagungsſchreiben des, in der Geſchichte ſeines Landes ſo berühmten, Humphred, Herzog von Gloceſter, an P. Candido Decembrio, der ihm ſeine Ueberſetzung der Bücher des Plato von der Republik gewidmet hatte [39]). Um das

[37]) *Henry* l. c. p. 405.

[38]) Man vergleiche, um ſich davon zu überzeugen, nur die Klagen bey *Wood*, ll. cc. und die Beyſpiele die er anführt.

[39]) Es findet ſich bey *Saſſi de ſtudiis Mediolanenſib.* p. 106. Woher die Verbindung zwiſchen Humphred und Decembrio entſtanden war, iſt nicht bekannt; wahrſcheinlich

das Jahr 1460, den Zeitpunct, wo überhaupt in den Ländern des westlichen Europas sich dem aufmerksamen Beobachter das leise Regen eines bessern Geistes in der Litteratur zu zeigen anfängt, hören wir in Oxford von einem gelehrten Italiäner, Cornelio Vitelli, der, ungewiß durch was für Schicksale, dahin verschlagen war; und der erste gewesen seyn soll, der die humanistischen Wissenschaften dort lehrte [40]). Allein sein Aufenthalt fiel in zu unglückliche Zeiten, als daß er große Wirkung hätte hervorbringen können. Vielleicht war es indeß doch sein Unterricht, der einen der Englischen Großen dieses Zeitalters, Johann Grafen von Worcester, mit der Liebe für die alte Litteratur begeisterte; der um diese Zeit selber nach Italien reisete, hier der Zuhörer von Guarino und andern berühmten Lehrern des Zeitalters zu Padua wurde,

lich hatte er den Herzog auf einer seiner Gesandschaftsreisen kennen lernen. "Hoc vno", schreibt Humphred, "nos longe felicem iudicamus, quod tu totque florentissimi viri, graecis et latinis litteris peritissimi, quot „illic apud vos sunt nostris temporibus, habeantur, qui„bus nesciamus quid laudum digne satis possit excogi„tari. Mitto quod facundiam priscam illam et priscis „viris dignam, quae prorsus perierat, huic seculo „renouastis; nec id vobis satis fuit, et Graecas litteras „scrutati estis, vt et philosophos graecos et viuendi „magistros, qui nostris iam obliterati erant et occulti, „reseratis, et eos Latinos facientes in propatulum ad„ducitis." — Der Brief ist wahrscheinlich um 1440 geschrieben. Bekanntlich ward Humphred, der jüngste Bruder von Heinrich V, und Regent für den minderjahrigen Heinrich VI. im Jahr 1446 im Gefängniß ermordet.

40) *Wood* l. c. p. 226. "Cornelius Vitellius, Italus, „qui primus Oxoniae bonas litteras docuit."

wurde, und einen nicht unbeträchtlichen Theil ſeines Vermögens aufwandte, um Handſchriften zu ſammlen, die er nach England mit zurückbrachte, und der Univerſität zu Oxford ſchenkte [41]). Allein noch nicht lange zurückgekommen, ward er in die blutigen Händel der Häuſer York und Lancaſter verflochten, und mußte, wie faſt alle angeſehene Männer der Zeit, ſein Leben unter dem Beil des Henkers endigen [42]). Erſt da mit der Thronbeſteigung Heinrich des VII. 1485 ruhigere Zeiten folgten, durfte man auch einigermaßen eine Reform der Wiſſenſchaften hoffen. Aber auch in dieſem Zeitraum wurden ſie von dem Könige, der, nur mit der Gründung und Behauptung ſeiner Macht, und der Wiederherſtellung ſeiner Finanzen beſchäfftigt, gar keinen Zug jener liberalen Geſinnungen in ſeinem Character hatte, die eines Fürſten ſo würdig ſind, gar nicht begünſtigt; und außerordentliche Unglücksfälle, die in dem letzten Decennium dieſes Saeculi eintraten, eine verheerende Peſt, die wiederholt England, beſonders aber Oxford traf, machte dieſe Univerſität faſt zu einer Einöde, und ſtörte alle litterariſche Geſchäffte [43]). Allein wie ſchwach auch der Funke fortglimmte, ſo erſtarb er doch nicht wieder, und reichte hin, wenn gleich erſt ſpäter, doch endlich, das Licht anzuzünden, das im folgenden Jahrhundert England erleuchten ſollte. Schon damals lebten mehrere junge Männer, und traten auch noch zum Theil in dieſem Zeitalter auf, die als die Wiederherſteller der alten Litteratur in England betrachtet werden müſſen. Der Ruf

[41]) *Henry*, V, p. 426.

[42]) Im Jahr 1470 als Eduard IV. durch den Grafen von Warwik verjagt ward. Der Graf von Worceſter war Anhänger des Hauſes York.

[43]) Man ſehe *Wood* p. 236. etc.

Ruf von dem blühenden Zustande der Litteratur in Italien, besonders von den neu eröffneten Schätzen der griechischen Weisheit, war zu lange und zu laut nach England herübergeschollen, als daß, so bald es der, einigermaßen beruhigte, Zustand dieses Landes erlaubte, nicht mehrere lebhafte Köpfe, denen der gewöhnliche Kreis der Kenntnisse zu eng ward, endlich wären entflammt worden, und, da sie ihre Wißbegierde zu Hause nicht stillen konnten, sich hätten entschließen sollen, das was in dem rauhern Norden noch nicht zu finden war, unter dem Hesperischen, ja unter dem griechischen Himmel selber, aufzusuchen. Unter ihnen muß zuerst Wilhelm Grocyn genannt werden [44], der, um griechisch zu lernen, wozu sich damals in Oxford gar keine Gelegenheit fand, wenn gleich schon im 46sten Jahre seines Alters, demnoch 1488 sein Vaterland verließ, und nach Italien reisete. Er blieb indeß nicht der einzige; denn um eben diese Zeit folgten ihm noch dahin zwey seiner jüngern Landsleute, Johann Collet und Thomas Linacre; der erste [45], um seine theologischen Studien, indem er das neue Testament in der Grundsprache verstehen lernen wollte, zu befördern; der andere [46], als Gesellschafter seines Lehrers, Wilhelm Tilly

[44] *Tanner Bibliotheca Britannica* p. 345. cf. *Henry* VI, p. 557. Er war gebohren zu Brüssel 1442, und bekleidete nach seiner Zurückkunft mehrere geistliche Stellen in Oxford, London, und Maidstone in Kent, wo er 1522 starb.

[45] Johann Collet war gebohren zu London 1466, erhielt nach seiner Zurückkunft gleichfals verschiedene geistliche Bedienungen, und starb als Pfarrer an der St. Pauls-Kirche 1519. *Tanner* p. 189. *Henry* VI, p. 560.

[46] Thomas Linacre war gebohren 1460. Er stu-

Tilly von Canterbury, den der König als ſeinen Geſandten an den Römiſchen Hof ſchickte, und der dieſe Gelegenheit nicht verſäumte, ſeinem Zögling den Unterricht zu verſchaffen, der damals in Italien gegeben ward. Alle dieſe wurden hier die Schüler vorzüglich von Angelus Politianus in der Römiſchen, und von Demetrius Chalcondylas in der griechiſchen Litteratur [47]), und kamen ſo mit neuen Kenntniſſen bereichert, der erſte bereits 1490, die beyden andern um 1492, nach England zurück. Zu ihnen muß noch der vierte, Wilhelm Lilly [48]), gefügt werden, der um dieſelbe Zeit mit Colet in Oxford ſtudierte; allein, ungewiß aus welchen Urſachen, ſich zu einer Walfarth nach Jeruſalem entſchloß. Auf der Rückreiſe von dort hielt er ſich 5 Jahre auf Rhodus auf, erlernte dort gründlich das Griechiſche, gieng von dort nach Rom, wo er unter Pomponius Laetus die Römiſche Litteratur ſtudierte, und kehrte darauf nach Hauſe zurück. Dieſe Männer wurden in dem letzten Decennium des funfzehnten Jahrhunderts die erſten thätigen Verbreiter der neu erworbenen Kenntniſſe; und hatten das Glück,

dierte die Arzneykunde; und ward einer der berühmteſten practiſchen Aerzte in England; ſelbſt Leibarzt ſowohl von Heinrich VII. als Heinrich VIII; allein ſeine Liebe für die claſſiſche Litteratur hörte darum nicht auf. Er überſetzte einige Schriften des Gäſens; und ſein Werk: de emendata ſtructura latini ſermonis ward ſehr bekannt. *Tanner* p. 482. *Henry* VI, p. 359.

47) *Henry* VI, p. 558.

48) Er war gebohren 1466. Er wurde nach ſeiner Zurückkunft Lehrer an der St. Pauls-Schule, die ſein Freund Colet errichtete; ſchrieb zu ihrem Gebrauch eine berühmt gewordene Lateiniſche Grammatic, wobey Eraſmus und Colet ihm halfen, und ſtarb 1523. *Tanner* p. 481. *Henry* VI, p. 562.

Glück, daß sie noch vor dem Ende desselben einen Gehülfen an einem der ersten Männer der Zeit erhielten. Im Jahr 1497 kam Erasmus von Rotterdam zum erstenmal nach England, gleichfals in der Absicht daselbst griechische Litteratur zu lehren. Der erste Erfolg entsprach zwar ihren Erwartungen wenig; sie mußten sich erst ihr Publicum bilden, welches nur langsam geschehen konnte; und in Oxford besonders fehlte es ihnen gar nicht an Widerspruch. Allein die bessern Köpfe schlossen sich an sie an; sie selber vereinigte das Band einer genauen Freundschaft, das der Widerstand nur noch fester zusammenzog; und die gute Sache hatte schon gesiegt, da sich im Anfang des folgenden Jahrhunderts förmlich zwey Partheyen in Oxford bildeten, die sich unter den Nahmen der Griechen und Trojaner verfolgten, und einen Krieg erregten, dessen Ausgang für die neuen Trojaner nicht glücklicher als einst für die alten war [49]).

§. 58.

Ungefähr um eben die Zeit wie in England fand auch in Schottland die classische Litteratur ihren Eingang; ja es scheint selbst, daß das Bedürfniß des öffentlichen Unterrichts, und einer Verbesserung desselben, in Schottland mehr und früher als in England gefühlt sey. Schottland erhielt in diesem Jahrhundert seine beyden ersten Universitäten, die zu St. Andrew, 1412 [50]), die von König Jacob I, einem großen Freunde der Wissenschaften, begünstigt ward,

[49]) Die Geschichte desselben muß dem folgenden Buch aufbehalten bleiben.

[50]) *Henry* V, p. 435.

ward, und die zu Glaſgau 1450 [51]). Den gänzlich geſunkenen Studien der Grammatik ſuchte man hier durch einen Parlamentsſchluß abzuhelfen, durch den jeder vermögende Landeigenthümer [52]) verpflichtet ward, ſeinen älteſten Sohn in einer Schule die Grammatik und das Latein erlernen, und dann drey Jahre auf einer Univerſität die Rechte und Philoſophie ſtudieren zu laſſen. Die Bekanntſchaft mit den, in Italien wieder aufgelebten, Wiſſenſchaften, erhielt man in Schottland zwar nicht unmittelbar daher; denn wir hören von keinen Schotten, die dahin gegangen wären; wohl aber über Paris, welche Academie von einigen Schotten von großem Anſehen und Einfluß, unter denen beſonders Gavin Douglaß [53]), nachmaliger Biſchoff von St. Andrew, und Patrik Panzer [54]), Abt und Secretair bey König Jacob IV, genannt werden müſſen, beſucht ward, die ſeitdem die Wiederherſteller eines beſſern Unterrichts in ihrem Vaterlande zu werden ſuchten.

§. 59.

Die geringen Fortſchritte, welche bis gegen das Ende des Jahrhunderts die claſſiſche Litteratur in England gemacht hatte, beſtätigt auch der geringe Fortgang der Buchdruckerey in dieſem Lande. Nur in 4 Orten deſſelben, zu St. Albans, London, Oxford, und Weſtmünſter ward ſeit 1468, vielleicht erſt ſeit 1480, gedruckt [55]); und eine Ausgabe des Terenz zu

51) *Henry* V, p. 439.

52) Freeholder. Man ſehe *Henry* VI, p. 564.

53) *Henry* VI, p. 565.

54) *Henry* VI, p. 667.

55) Man ſehe *Panzer Annales* II, p. 242.

zu London von 1497 [56]), und eine Uebersetzung der Ethica des Aristoteles, und der Briefe des Phalaris zu Oxford 1500 [57]), sind die ganze Ausbeute, deren sich daselbst die classische Litteratur zu erfreuen gehabt hat.

V. Deutschland und die Niederlande.

§. 60.

Keine andre Nation außerhalb Italien nahm an der Wiederherstellung der alten Litteratur so thätigen Antheil, als die Deutsche. Auch gieng sie dabey einen andern Weg, wie die übrigen. In den andern Ländern Europas, wie in Frankreich und England, wurden, wie bisher gezeigt worden, auf den Universitäten die ersten Funken des neuen Lichts ausgestreut; Deutschland war zwar auch an Universitäten sehr reich, denn schon im 14ten Jahrhundert waren derselben verschiedene gestiftet [58]), zu denen im funfzehnten auch noch andere kamen [59]); allein wenn gleich von den Wiederherstellern der alten Litteratur in unserm Vaterlande einige auch auf Academien lehrten, so gieng doch die Reform nicht zuerst von denselben aus. Eben so wenig kann man sagen, daß die Aufmun-

[56]) *Panzer* I, p. 508. Ueberhaupt sind ihm zu Folge nur 31 Artikel in London gedruckt worden; in den drey übrigen nur einige wenige.

[57]) *Panzer* II, p. 244.

[58]) S. die Einleitung S. 301. wo die bis dahin errichteten aufgezählt sind.

[59]) Nemlich: Basel 1459, Greifswalde 1456, Leipzig 1408, Löven 1426, Mainz 1482, Mecheln 1450, Rostock 1419, Tübingen 1477, Würzburg 1403.

munterung und Begünstigung der Großen auf eine ähnliche Weise wie in Italien dazu gewirkt hätte. Deutschland kam zwar in Rücksicht seines politischen Zustandes darin mit diesem Lande überein, daß es, in viele Herrschaften getheilt, eine Menge größerer und kleinerer Fürsten enthielt. Es ist auch nicht zu verkennen, daß, besonders in der letzten Hälfte des Jahrhunderts, es einzelne unter diesen gab, die Beförderer der Wissenschaften waren; wie Churfürst Friedrich der Weise von Sachsen, Herzog Eberhard der bärtige von Wirtenberg [60]), Johann von Dalberg, — ein schon damals den Musen werther Nahme, — Bischoff von Worms, die besonders, so wie mehrere andre, bey dem vielfältigen Verkehr mit Italien das Bedürfniß fühlten, Männer in ihrem Dienst zu haben, die der reineren lateinischen Sprache mächtig genug waren, um bey ihren Gesandschaften, oder ihren Schreiben, nicht ausgelacht zu werden; allein theils war diese Begünstigung doch gar nicht so allgemein wie in Italien; theils waren auch die Höfe der damaligen Deutschen Fürsten nicht so wie die der Italiänischen geformt. Bey dem Ruf der Barbarey, in dem Deutschland bey den Italiänern stand, durfte man es auch noch weniger als in den andern Ländern des westlichen Europas erwarten, daß berühmte Italiäner sich hier als Lehrer auf den höhern Schulen festgesetzt hätten; so wie auch keine der Deutschen Universitäten, so viel mir bekannt ist, Basel ausgenommen, einen der geflüchteten oder ausgewanderten Griechen, die nach Frankreich ihre Sprache und Litteratur ver-

60) Stifter der Universität Tübingen. Er regierte von 1457 — 1496, und ward 1495 vom Grafen zum Herzog erhoben.

verpflanzten, in ihren Ringmauern zu sehen das Glück gehabt hat.

Es konnte also nichts übrig bleiben, als daß Deutsche selbst, die das Bedürfniß fühlten ihren Kopf aufzuklären, nach Italien giengen, und von dort, mit Kenntnissen bereichert, als die Lehrer ihres Vaterlandes zurückkehrten. Und daß dieses geschah, dazu war in Deutschland besonders dadurch vorgearbeitet, daß in einigen Gegenden desselben für die Verbesserung des Schulunterrichts bereits mehr geschehen war, als in den übrigen Ländern von Europa. Dieß war besonders in dem Nordwestlichen Theile, in Westphalen, und in den angrenzenden Niederländischen Provinzen der Fall; so daß daher die größere Zahl der Wiederhersteller der alten Litteratur auch von dort ausgieng. Das tiefere Verderbniß der Geistlichkeit, und die elende Gestalt des Unterrichts, der ausschließend in ihren Händen war, hatte bereits im vierzehnten Jahrhundert einen Niederländer von angesehener Familie Gerhard von Grote (oder Magnus), aus Deventer, zuerst bewogen eine Reform zu versuchen [61]). Er trat, nachdem er seine Pfründen resignirt, und von seinem beträchtlichen Vermögen nur so viel

[61]) Gerhard Grote war gebohren zu Deventer 1340, studierte zu Paris, wo er einen Ekel vor der leidigen Scholastic bekam, und starb in seinem Vaterlande 1384. — Man sehe für das Folgende: *Revii Daventria illustrata* p. 30. etc. cf. *Burkhardt de fatis* linguae latinae in Germania p. 128. etc. Ruhkopf Geschichte des Schulwesens in Deutschland S. 224. Am ausführlichsten ist dieser Punct aber erläutert worden von Meiners: Lebensbeschreibungen berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften II, S. 360 ꝛc.

viel übrig behalten hatte, als er zu ſeinem Unterhalt bedurfte, zuerſt als herumwandernder Prediger in den Städten der Niederlande auf; da er aber gegen die zügelloſen Sitten der Geiſtlichkeit eiferte, zog er ſich bald den Haß und die Verfolgung von dieſer zu; was durch ihm alles öffentliche Lehren unterſagt ward. Dieß brachte ihn zu dem Entſchluß ein Privatinſtitut anzulegen, welches dem Unterrichte, und beſonders dem Studio der Kirchenväter, gewidmet ſeyn ſollte. Er gab dieſem bald die Form eines Convicts, deſſen Mitglieder ſich anheiſchig machen mußten, unter einer, dem Geiſt der Religion angemeſſenen, Diſciplin gemeinſchaftlich zu leben, nicht zu betteln, (denn die Faulheit und Liederlichkeit der Bettelmönche war ihm ein Greuel;) ſondern vielmehr ſich zu Hauſe zu halten, und von dem Ertrage ihrer Arbeit ſich zu nähren. So wurde er der erſte Stifter eines ſolchen Bruderhauſes zu Deventer, das, ungeachtet aller Verfolgungen, beſonders von Seiten der Bettelmönche, nicht nur ſich erhielt, ſondern auch ſo großen Beyfall fand, daß bald mehrere ähnliche Inſtitute in den benachbarten Gegenden angelegt wurden [62]). Freylich hatten dieſe Anſtalten noch keine unmittelbare Beziehung auf claſſiſche Litteratur; allein als Grote 1384 geſtorben war, ſo hatte er zum Nachfolger als Vorſteher des Bruderhauſes in Deventer ſeinen Freund und Zögling Florentius aus Leerdam [63]), der das Abſchreiben der Handſchriften zum Hauptgeſchäfft der Brüder machte, als dasjenige, durch welches

[62]) Hinc primo ad proximas regiones, Hollandiae dico, Geldriae, Brabantiae, mox ad remotiores, Flandriae videlicet, Friſiae, Weſtphaliae, Saxoniae, inſtitutum noſtri Gerardi emanauit. *Revius* l. c. p. 31.

[63]) Er ſtarb 1400.

ches sie auf die leichteste und anständigste Art ihren Unterhalt sich erwerben konnten; und besonders scheinen es die Werke der lateinischen Kirchenväter gewesen zu seyn, die von ihnen copirt wurden, wovon die natürliche Folge auch die Anlage einer nicht unbeträchtlichen Bibliothek in ihrem Hause war [64]). Das musterhafte Leben dieser Leute, die Gutes thaten wo sie konnten, und besonders auch wißbegierige, aber arme Jünglinge gern mit Schreibmaterialien und Büchern unterstützten, erregte immer mehr Aufmerksamkeit; und die Gesellschaft erhielt so großen Zulauf, daß sie sich sowohl durch die Niederlande, als durch Westphalen und Sachsen verbreitete. In dem Bruderhause zu Deventer [65]) ward, zuerst noch unter Florentius, ein Mann gebildet, der nicht nur in seinem Zeitalter, sondern auch unter der Nachwelt, sich einen höchst ausgebreiteten Wirkungskreis verschaffte, und hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf, Thomas von Kempten [66]); nachdem er das Bruderhaus zu Deventer verlassen hatte, den übrigen Theil seines langen Lebens Mitglied, und dann Vorsteher des zu St. Agnes, bey Zwoll, angelegten gleichen Instituts. Als Lehrer der Jugend zog er hier Schüler, deren Nahmen zum Theil zu den berühmte

[64]) Man sehe *Revius* l. c. p. 35. 36.

[65]) Es hieß nachmals das reiche Bruderhaus. Es bekam bald beträchtliche Vermächtnisse.

[66]) Nach seinem Geburtsort so genannt. Sein eigentlicher Nahme ist Thomas Hämmerlein (Malleolus). Er war gebohren 1380, und starb zu Zwoll in seinem 91 Jahre 1471. Wer kennt nicht wenigstens dem Nahmen nach sein Buch *de imitatione Christi*, das lange Zeit hindurch nächst der Bibel vielleicht am meisten gelesen ward und wirkte.

rühmtesten des Zeitalters gehören; und durch seinen Rath und seine Aufmunterung trug er nicht wenig dazu bey, daß durch sie die Kenntniß der alten Litteratur aus Italien nach Deutschland verpflanzt ward. In den, mit den Brüderhäusern verbundenen, Lehrinstituten, war überhaupt bereits eine bessere Lehrmethode eingeführt; die, wenn sie auch nicht unmittelbar auf das Studium der Classiker berechnet war, doch Einfluß darauf hatte. Man lese nur die Schriften eines Thomas von Kempten, und man wird bald, wenn sie auch nicht als Muster der reinen Latinität empfohlen werden können, den auffallenden Unterschied wahrnehmen, der zwischen diesem Latein und dem Latein der Scholastiker und Bettelmönche herrscht. Hätte sich der Unterricht auch nur auf das Lesen der Kirchenväter, des Hieronymus, Augustinus, und einiger andern beschränkt [67]), so hätten sich schon dadurch ganz andere Männer bilden müssen als durch das Studium der barbarischen Uebersetzungen des Aristoteles und seiner Commentatoren; allein es scheint auch nicht, daß die classischen Schriftsteller der Römer von dem Kreise desselben gänzlich wären ausgeschlossen geblieben, da die Verbesserung des Lateins bald dahin führen mußte, wenn sich auch nicht ganz genau bestimmen läßt, in wie fern dieselben darin aufgenommen worden. Thomas von Kempten erlebte aber noch die Zeit, da der Ruf der in Italien wiederhergestellten Wissenschaften sich über Europa verbreitete, und ein neuer Geist sich zu regen anfieng. Es geschah dieses in Deutschland, so wie in den übrigen Ländern, wie

67) Diese sind es, die von Thomas von Kempten und andern Schriftstellern jener Institute am meisten empfohlen werden.

wiederbereits oben bemerkt worden, gegen das Jahr 1460, wo nach dem Fall von Constantinopel die Menge der ausgewanderten Griechen sich mehrte; wo Cosmus von Medicis in seinem vollen Glanze da stand; und wo, was vielleicht mit am meisten wirkte, Pabst Nicolaus V. so eben ein Beyspiel gegeben hatte, welches die Achtung für die Litteratur nicht bloß in Italien, sondern auch im Auslande, so weit die päbstliche Autorität reichte, geltend machen mußte. Auch Thomas von Kempten, wenn gleich damals bereits in einem hohen Alter, war für die Verbesserungen seiner Zeit nicht unempfänglich. Seinem Unterricht in Zwoll waren damals mehrere fähige junge Köpfe anvertraut, unter denen sich ein Graf Moriz von Spiegelberg, Rudolph von Lange, Alexander Hegius, Ludwig Dringenberg, Anton Liber (Frey?) alle gebohrne Westphälinger, und Rudolph Agricola aus Frießland, befanden [68]). Aufgemuntert durch ihn entschloß sich der Graf von Spiegelberg und Hermann von Lange, denen späterhin auch Agricola folgte, nach Italien zu gehn; und dort unter den berühmten Lehrern des Zeitalters sich

[68]) Ausführliche und genaue Nachrichten darüber findet man in Hamelmann (Superintendent zu Oldenburg) *Opera genealogico-historica de Westphalia et Saxonia* 1711. 4to. p. 321. 322. Von Agricola sagen uns sonst seine Biographen nur, daß er zuerst in Löwen gebildet sey; allein er selber nennt in seinen Briefen Andreas Liber seinen vormaligen Mitschüler; und dieser war so viel wir wissen nicht in Löwen. Ungeachtet also Hamelmann seine Quellen nicht nennt, und selbst einen Irrthum begeht, indem er, (wie schon H. Meiners bemerkt) statt Zwoll, Deventer nennt, so halte ich doch die Sache selbst für richtig.

ſich denjenigen Unterricht zu verſchaffen, der damals noch in keinem andern Lande von Europa zu haben war. Die Reiſe der beyden erſten fällt zwiſchen die Jahre 1460 und 1470; ſie wurden in Italien die Schüler theils von gelehrten Griechen, Georg von Trapezunt, und Theodor Gaza; theils auch von den berühmteſten Italiäniſchen Lehrern, von Franz Philelphus, Laurentius Valla, und einigen anderen. Römiſche Litteratur alſo, und nicht weniger griechiſche, war der Gegenſtand ihrer Studien, und die Vorliebe, welche ſie dafür faßten, war ſo tief ihnen eingeprägt, daß ſie nicht bloß mit Kenntniſſen bereichert, ſondern auch mit dem Vorſatze zurück kamen zu wirken, wo und wie viel ſie konnten. Ihre nachfolgenden Verhältniſſe ſetzten ſie dazu in den Stand. Der Graf von Spiegelberg ward Probſt zu Emmerich, und Rudolph von Lange Domprobſt zu Münſter [69]). Beyde blieben in dem engſten freundſchaftlichen Verhältniß mit ihren vorigen Mitſchülern, beſonders mit Hegius und Dringenberg; und beyde machten es zu ihrem Hauptziel, die in Italien blühenden Studien auch in die Schulen ihres Vaterlandes einzuführen. Was konnte ihnen dabey mehr zu Statten kommen, als gerade jene engere Verbindung, zu der ſie gehörten, die, wenn ſie auch kein eigentlicher geiſtlicher Orden war, doch durch ihre innere Einrichtung und ihre Verbreitung recht dazu geeignet ſchien, die Zwecke zu befördern, welche ſie ſich vorgeſetzt hatten? Hegius den ſie, ſo wie

[69]) Rudolph von Lange gieng nachmals in Begleitung ſeines würdigen Zöglings Herrmann von dem Buſch in dem Jahre 1486 zum zweytenmal in Geſchäfften des Biſchoffs von Münſter nach Italien, und kehrte als der Freund von Lorenz von Medicis und Pabſt Sixt IV. von dort zurück.

wie Agricola, auf alle Weise unterstützten, war Rector der Schule zu Deventer[70]; zwar wie es scheint kein Mann von großer Gelehrsamkeit, (denn griechisch scheint er kaum verstanden zu haben;)[71] der aber die Talente eines practischen Schulmanns, und Sinn für Verbesserung der Methode, in einem ausgezeichneten Grade besaß; und von allen den damaligen Wiederherstellern der Wissenschaften mit ungetheilter Achtung genannt wird[72]. Seine Schule zu Deventer eröffnete er, wie es scheint, um das Jahr 1480; er sah sich stets durch die vorher erwähnten Männer unterstützt, die ihm nicht nur Schüler zuwiesen, sondern ihm auch mit ihrem Rath und mit Büchern aushalfen. So mehrte sich bald die Zahl seiner Schüler; und mehrere der größten Männer, deren volle Wirksamkeit aber erst in das folgende Jahrhundert fällt, unter ihnen nahmentlich Erasmus und Herrmann von dem Busch, giengen aus seiner Schule hervor. — Eine andere ähnliche Schulanstalt ward zu Münster durch Rudolph von Lange gestiftet. Indem er die dortige verfallene Stadtschule erneuerte, suchte er sie mit Lehrern zu besetzen, welche zugleich die Verbreiter der aufstehenden alten Litteratur würden. Es wurde zu dem Ende auf seinen Antrieb Alexander Hegius dahin gerufen; und als dieser

70) Er scheint es gegen das Jahr 1480 geworden zu seyn; genau läßt sich das Jahr, so wie sein Geburtsjahr, nicht bestimmen. Jöcher setzt letzteres in das Jahr 1433, vermuthlich zu früh.

71) Man vergleiche Ruhkopf l. c. S. 227.

72) Man sehe die Briefe des Agricola an ihn, so wie des Erasmus an vielen Stellen.

ſet den Ruf ablehnte, kam an ſeine Stelle ſein Schüler, der von ihm empfohlne Tiedmann Camerer, als Rector, nebſt 4 andern Unterlehrern [73]). Es hatte den würdigen Domprobſt keine geringe Mühe gekoſtet, dieſen Plan durchzuſetzen: denn kaum waren ſeine Pläne bekannt geworden, als auch ſchon die Stimme der Dummheit von den Bettelmönchen und der Univerſität Cöln ſich dagegen erhoben hatte; allein von Lange merkt nicht müde; er wußte ſich Freunde unter ſeinen Collegen in Münſter zu verſchaffen; er überließ, als ſeine Gegner darauf drangen daß die alten Schulbücher [74]) beybehalten werden ſollten, die Sache dem Ausſpruch der Italiäniſchen Gelahrten, der, wie man ſich leicht vorſtellen kann, günſtig für ihn ausfiel. So drang er durch; und der Nutzen dieſer Münſterſchen Schule ward bald ſo groß, daß er ſich nicht mehr berechnen läßt; denn ſie ward recht eigentlich eine Pflanzſchule für künftige Schulleh rer; und da ihr Ruf in kurzer Zeit ſtieg, ſo ſtunden an vielen Schulen von Niederdeutſchland, ſowohl am Ende des funfzehnten als am Anfang des folgenden Jahrhunderts, Lehrer von dort aus verlangt [75]). Eine ähnliche Reform ward durch den Grafen von Spiegelberg mit der Schule zu Emmerich

[73]) Eine ausführliche und genaue Erzählung von der Stiftung dieſer Schule, den Hinderniſſen die dabey zu beſiegen waren, und den zuerſt dabey angeſtellten Lehrern außer Camerer, giebt Hamelmann in ſeiner *Oratio de Rudolpho Langio*, in *Operib. G. H.* p. 265.

[74]) Als da waren: *Alexandri Grammatica doctrinale, Mammaetractus, Gemma gemmarum* etc. etc. An ihren Stellen wurden ſogleich: Horaz, Juvenal, Plautus erklärt; und neue und beſſere Grammatiken geſchrieben.

[75]) Ein Verzeichniß von vielen derſelben findet man bey *Hamelmann Opuſcula* etc. p. 265. etc.

vorgenommen; und mit einem seltenen Eifer nahm sich der bereits oben erwähnte Anton Liber[76]) der Verbesserung des Schulunterrichts an verschiedenen Orten, wo er als Lehrer angestellt ward, nahmentlich zu Kempten, zu Alemar und Amsterdam, an. Indeß beschränkte sich diese Reform nicht bloß auf Niederdeutschland, sondern sie verbreitete sich auch in die oberen Gegenden unseres Vaterlandes, wozu besonders eine von Dringenberg, einem Freunde und Mitschüler der bisher genannten Männer, zu Schlettstadt im Elsaß angelegte Schule beytrug[77]), aus der eine ganze Reihe der berühmtesten Humanisten zu Anfang des folgenden Jahrhunderts, wie Beatus Rhenanus, Bebel, und andere hervorgiengen[78]).

§. 61.

Indem aber diese Männer und ihre zahlreichen Gehülfen und Zöglinge eine Verbesserung des Schulunterrichts bewirkten, und eben dadurch für das neue Gebäude einen festen Grund legten, gab es noch drey andere Gelehrte, die als die Wiederhersteller der alten Litteratur in Deutschland allgemein genannt sind, da

[76]) Gebürtig aus Soest in Westphalen. Die Jahre seiner Geburt und seines Todes finde ich nirgend genauer angegeben. Aus den Briefen seines Freundes Agricola an ihn, (Op. II, p. 174. 175) sieht man, daß er um 1471 und 1483 als Lehrer blühte.

[77]) Weder das Geburtsjahr noch das Jahr der Eröffnung der Schule finde ich genauer bestimmt. Es kann aber, da es auf Antrieb des Agricola geschah, wohl nicht vor 1480 geschehen seyn.

[78]) Hamelmann l. c. p. 285.

ren Wirkungskreis aber von dem von jenen verſchieden war, Rudolph Agricola, Johann Reuchlin, und Conrad Celtes, von denen der erſte und der letzte noch dem 15ten, Johann Reuchlin aber zur Hälfte bereits dem 16ten Jahrhundert angehört. Alle drey haben zwar länger oder kürzer auf Univerſitäten gelehrt; allein keiner von ihnen war Schulmann, und da die erſteren beyden mehr dem Geſchäfftsleben und der großen Welt angehörten, ſo waren auch die Univerſitäten nicht der Hauptſchauplatz ihrer Thätigkeit; vielmehr verdankt man es ihnen hauptſächlich, daß die claſſiſche Litteratur auch unter den höhern Ständen und an den Höfen anfieng in Deutſchland Eingang zu gewinnen. Der erſte von ihnen, Rudolph Agricola [79]), (oder wie er eigentlich hieß, Hausmann), war um das Jahr 1441 auf einem Dorfe bey Gröningen gebohren. Er erhielt ſeine Jugendbildung wahrſcheinlich zuerſt zu Zwoll unter Thomas von Kempten, und knüpfte dort das Band der Freundſchaft mit den vorher erwähnten Männern, das niemals nachher wieder aufgelöſet ward. Von dort gieng er auf die Univerſität zu Löwen, wo er zwar die gewöhnlichen dialectiſchen Studien trieb; aber wo auch ſchon, indem Cicero und Quintilian ſeine Muſter wurden,

[79]) Die Hauptquelle für ſein Leben iſt außer ſeinen Briefen die Rede des Eraſmus, *Declamat.* II. p. 433. Außerdem vergleiche man *Brucker Hiſt. Phil.* IV, I, p. 35. etc. *Hamelmann* u. Meiners ll. cc. Eine Abbildung von ihm, ſo wie von Reuchlin und Celtes, findet man in Bruckers Ehrentempel B. I. Ich habe Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß die geiſtvollen Phyſiognomien dieſer drey Männer, denen man es bald anſieht, daß Mönchsgelehrſamkeit in ihren Köpfen keinen Platz finden konnte, auch auf Perſonen Eindruck machte, die ſie weiter gar nicht kannten.

den, sein Geschmack sich zu bilden anfieng. Schon damals zeichnete er sich so aus, daß er hätte eine Lehrstelle bekommen können; allein sein Durst nach Kenntnissen trieb ihn zuerst nach Paris, und von dort nach Italien, um in den Schulen der dortigen Humanisten, und besonders der Griechen, sich auszubilden. Er lebte hier die beyden Jahre 1476. und 1477. und zwar größtentheils zu Ferrara [80]), wo er der Gnade des Herzogs Hercules von Este genoß, und Gelegenheit hatte im Griechischen der Schüler von Theodorus Gaza zu werden, der hier damals lehrte, und die Schriften des Aristoteles erklärte. Durch den Umgang mit Guarino, Strozzi und andern gelehrten Italiänern, bildete er sich daneben mit gleichem Eifer in der Römischen Litteratur aus, und knüpfte hier zugleich das enge Freundschaftsband mit dem jungen Dalberg, welches fortdauernd einen so großen Einfluß auf seine Schicksale behielt. Agricola zeichnete sich hier in Italien bereits nicht bloß durch seine Gelehrsamkeit, sondern auch durch das Talent aus, die Feinheit der Aussprache und die Schönheit der Diction sich zu eigen zu machen, worauf man in Italien auch damals einen so hohen Werth legte, wie einst in dem alten Rom und Griechenland. Er kehrte von Italien in sein Vaterland zurück [81]), wo der Ruf von

[80]) Es ist wahrscheinlich, daß er sich länger in Italien aufhielt; allein es fehlt auch bey den meisten Datis seiner Lebensgeschichte gar sehr an genauen chronologischen Bestimmungen.

[81]) Das Jahr finde ich wieder nirgends bestimmt. Meiners c. S. 335. setzt seine Rückkehr 1481. Später erfolgte sie gewiß nicht; eher früher.

von ſeiner Gelehrſamkeit ſich ſchnell verbreitete. Es fehlte ihm gar nicht an Gelegenheit, Lehrſtellen zu bekommen; allein er hatte eine faſt unüberwindliche Abneigung vor jeder mit Zwang verbundenen Lage; und ſchätzte die Unabhängigkeit ſo hoch, daß er, um ſie ſich ganz zu erhalten, auch nie heyrathete. Er wollte ganz, und nach ſeiner Laune, den Wiſſenſchaften leben [82]). Indeß artete dieſes bey ihm nicht in Unthätigkeit und trägen Genuß aus. Er übernahm einige Geſandſchaften für ſeine Vaterſtadt, beſonders an den Hof von Maximilian I, und erwarb ſich die Gunſt der Großen ohne ihre Anträge anzunehmen. Nur die Verbindungen mit ſeinen Jugendfreunden, mit denen er fortdauernd in Briefwechſel blieb, und die er mit Rath und That unterſtützte, ſcheinen, vereinigt mit ſeinen Studien, einen bleibenden Reiz für ihn gehabt zu haben. Er hatte den vollen Enthuſiasmus für die Wiederherſtellung mit ſich aus Italien gebracht, und die Verwunderung die es dorten erregt hatte, einen Ultramontaner zu ſehen, der an Beredſamkeit und Gelehrſamkeit mit den Italiänern und Griechen wetteifern konnte, ſcheint nicht wenig dazu beygetragen zu haben, ihn zu dem Entſchluß zu bringen, ſeinen Wünſchen zu machen, Italien jenen Vorzug zu entreißen, und ſeinem Vaterlande denſelben zu verſchaffen. Daher jener Eifer mit dem er ſeine gelehrten Freunde aufmunterte, wovon ſeine Briefe noch die Beweiſe enthalten. "Ich hoffe gewiß, ſchreibt er an Rudolph von Lange [83]), daß

[82]) *In ſumma*, ſchreibt er an ſeinen Bruder Johann, *noſti ἀπραξίαν, h. e. lentitudinem meam, vel gemorem quietis, ex qua difficile eſſe, mihi, fere totam aetatem in ſtudiis conſumſi, illa relinquere.* Op. II, p. 184.

[83]) *Vnum hoc tibi affirmo, ingentem de te concipio fiduciam,*

„daß es einſt dahin kommen werde, daß wir dem übermüthigen Italien ſeinen alten Ruhm der Barbarey entreißen, und uns von dem Schimpf befreyn, uns Barbaren, Ungelehrte, und ähnliche ſchimpfliche Benennungen gehen zu laſſen; ich hoffe gewiß „daß unſer Deutſchland ſo gelehrt und aufgeklärt werden ſoll, daß Latium ſelber es nicht übertreffen. Und in einem andern Briefe an Reuchlin [84]). „Ich freue mich über Dein Geſchick, und wünſche unſerm Deutſchland Glück, das, wenn jemals, jetzt aus dem Schlummer geweckt werden muß, in dem es ſo viele Jahrhunderte vergraben gelegen hat.“ Daher ſuchte er auch beſonders, wie ſeine Briefe an Hegius und Liber beweiſen [85]), jene verdienten Schulmänner aufzumuntern, und ſchickte ihnen ſo viele Schüler zu, als er immer konnte. Erſt in den letzten Jahren ſeines Lebens, ließ er ſich ſelber durch ſeinen Freund von Dalberg, den, als Canzler des Churfürſten Philipps *ingenium* von der Pfalz, jetzigen Biſchoff zu Worms gewählt wurde, und in deſſen Hauſe

---

rium, ſummamque in ſpem adducor, fore aliquando, vt priſtinam inſolentiam Italiae et reapte modum occupandi alios dicendi gloriam extorqueamus, vindicemusque nos, et ab ignauia, qua nos barbaros, indoctosque, et elingues, et ſi quid eſt his inculcatius, eſſe nos iactitant, exſoluamus, futuramque tam doctam et litteratam Germaniam noſtram, vt non latinius vel ipſum ſit Latium. l. c. p. 178.

84) *Gaudeo vicem tuam, et quam animi nabitudque tuae felicitati, tum vero imperiis fortunis Germaniae noſtrae gratulor, quamuis aliquando expergefieri oporteat, et ab hac barbarie, qua tot iam ſaeculis velut ſtupido ſopore oppreſſa reuenit, excitari.* l. c. p. 179. 180.

85) Man ſehe p. 176. dieſer.

Hauſe er wie in ſeinem eignen mit der Ungezwungenheit lebte, die ihm zum Bedürfniß geworden war, bewegen nach Heidelberg zu gehn, und hier und abwechſelnd in Worms öffentlich die alten Schriftſteller zu erklären [86]). Er ward hier nach ſeinem eigenen Geſtändniß auf eine Weiſe behandelt, die ihm nichts zu wünſchen übrig ließ; er behielt die uneingeſchränkteſte Freyheit, und ſeinen — wenn gleich nicht ſehr häufigen — Vorleſungen fehlte es nicht an Beyfall; allein er fand ſich einmal nicht zum öffentlichen Lehren aufgelegt. In einer Lage, wo ſeinen Wünſchen nichts zu fehlen ſchien, ward er dennoch bald mißvergnügt; überhaupt ſcheint er, ſeitdem er einmal Italien verlaſſen hatte, bey allem Enthuſiasmus für ſein Vaterland, doch keine rechte Freude an dem Aufenthalt in demſelben mehr gehabt zu haben. Er hatte ſich dort in ſeinem Element gefunden; ſein zarter Sinn fand unter dem nördlichen Himmel, wo erſt eine ſchwache Dämmerung die Nacht der Barbarey aufzuheitern begann, zu vieles, das ihm widerſtand; und die kleine Zahl ſeiner Freunde konnte für ſo vieles das er entbehrte, ihm nur einen ſchwachen Erſatz geben. Schon bald nach ſeiner Zurückkunft klagte er, daß ſo manches von dem, das in Italien ihm gegenwärtig war, leicht ſeiner Erinnerung entfliehe; daß kein Vers und keine Rede ihm mehr gedeihen wolle [87]). Man kann daher

[86]) Die ausführliche Erzählung von dieſer Verhandlung darüber, ſeiner ruhmvollen Aufnahme, und ſeiner dortigen Lebensart, findet man in ſeinen Briefen, p. 205 etc.

[87]) *Jam labi* (ſchreibt er an Heyne 1480) *memoria auctorum, iam hiſtoriae excidere, iam verborum proprietas, copia, decor defluere incipiunt. Si quid ſoluta oratione tento ſcribere, oratio ipſa horrida. Verſus rariſſimum facio* etc. l. c. p. 187.

daher auch zweifeln, ob Agricola bey einem längern Leben noch mit großer Kraft würde fortgewirkt haben; um so mehr, da er sich fast ganz in die theologischen Studien zu werfen anfieng, und die Erlernung des Hebräischen zu einem Lieblingsgegenstande machte [88]). Indeß ward es ihm so gut Italien noch mal wieder zu sehn, als er im Jahr 1484 mit von Dalberg als Gesandter hingieng, um dem Pabst Innocenz dem VIII. zu seiner Erhebung Glück zu wünschen [89]). Allein er fand vieles von dem zerstört was er vorher blühend gefunden hatte, besonders Ferrara und die umliegende Gegend, wo sein längster Aufenthalt gewesen war; und wenn er gleich sein Vaterland noch wieder sah, so starb er doch bereits 1485, kurz nach seiner Zurückkunft.

§. 62.

Ein jüngerer Zeitgenosse, und noch ein Schüler von Agricola in Heidelberg, war Conrad Celtes, oder wie er eigentlich hieß, Meissel, gebohren 1459 in einem Dorfe in Franken nahe bey Würzburg [90]). Schon früh entwickelte sich bey ihm der Durst nach Kenntnissen, denn er entlief seinem Vater, der ihn für die Führung seines Hauswesens bestimmte, um nach Cöln zu gehn und zu studieren. Wie lange er sich

[88]) Er sagt selbst, daß er diese für sein Alter bestimmt habe l. c. p. 180.

[89]) Die Glückwünschungsrede, die er für Dalberg machte, findet sich l. c. p. 163.

[90]) Die Hauptquelle seiner Geschichte sind seine Gedichte, *Odae* libri IV; denen die Rheinische Gesellschaft, die er stiftete, eine, jedoch nur sehr kurze, Biographie von ihm vorgesetzt hat. Man vergleiche Brucker Ehrentempel ꝛc. S. 126 ꝛc.

ſich dorten aufgehalten habe, finde ich nicht beſtimmt, ſo wie ich auch kein weiteres Zeugniß für die Behauptung von Burkhardt anzuführen weiß, der ihn unter die Schüler von Dringenberg in Schlettſtadt zählt [91]). Allein aus ſeinen eignen Nachrichten erhellt, daß er nach Heidelberg gieng, und hier der Freund von Dalberg und der Schüler von Agricola, ſowohl in der Griechiſchen als Römiſchen Litteratur, ward [92]), welches alſo um das Jahr 1482 geſchehen ſeyn muß. Er lehrte darauf ſelber auf verſchiedenen Univerſitäten, wie zu Leipzig, Erfurt und Roſtock, wahrſcheinlich um dadurch ſich in den Stand zu ſetzen, den Rath von Agricola befolgen, und das Mutterland der claſſiſchen Litteratur beſuchen zu können. Wirklich gieng er auch darauf nach Italien, hielt ſich in den vornehmſten Städten dieſes Landes auf, zu Venedig, Bologna, Ferrara, Florenz und Rom, und hörte allenthalben die berühmteſten dortigen Lehrer [93]). Es war vorzüglich die lateiniſche Poëſie, welche damals auch in Italien ſo ſehr cultivirt ward, die einen Reiz für ihn hatte, und immer behielt, und auch nachmals glänzte er eigentlich in dieſem Fache. Wahrſchein-

[91]) *Burckhardt de l. latinae in Germania fatis* p. 193.

[92]) Man ſehe *Burkhardt* und *Brucker* ll. cc. An keinem hieng er mehr wie an Dalberg. Die ihm gewidmete Ode (Lib. III. od. 1.) drückt dieſe Empfindungen aus, und ſchildert ſein Verhältniß mit dieſem großen Beförderer der Litteratur.

[93]) Sein Aufenthalt in Italien muß in die Jahre von 1484 bis 1486 fallen, denn in den folgenden Jahren war er, wie aus dem Zeitpunct ſeiner poetiſchen Krönung erhellt, ſchon wieder in Deutſchland. Auch in dem Leben von Celtes ſind die chronologiſchen Beſtimmungen großentheils ungewiß.

scheinlich nicht lange nach seiner Rückkehr aus Italien, am 18ten April 1478, erhielt er auf Empfehlung des Churfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen von Kayser Friedrich III, der ein Bewunderer seiner Poësien war, auf dem Schloß zu Nürnberg den poëtischen Lorbeerkranz, und ward so der erste *poëta Caesareus laureatus* in Deutschland [94]). Ein Vorzug dieser Art mußte schon durch das Neue und Ungewöhnliche seiner Celebrität einen großen Zuwachs verschaffen; noch mehr that dieses aber sein rastloser Eifer, mit dem er die Litteratur zu befördern und ihr Anhänger zu verschaffen suchte. Er führte noch geraume Zeit hindurch ein unstetes Leben, indem er sowohl Ungern und Polen, aber besonders Deutschland durchreisete, und auf den mehrsten Universitäten desselben, besonders 1492 zu Ingolstadt, eine Zeitlang sich aufhielt und lehrte [95]). So kam er in eine Menge Bekanntschaften, und fand einen großen Gönner und Beschützer an Kayser Maximilian I, der ihn 1501 als Lehrer der schönen Wissenschaften nach Wien rief, wo er auch die wenigen noch übrigen Jahre seines Lebens zubrachte, nicht nur die Römische Litteratur lehrte, sondern auch das Studium der griechischen Sprache zuerst

[94]) Daß diese Krönung damals, nicht erst 1491, geschehen sey, erweiset Brucker Ehrentempel ꝛc. S. 129.

[95]) Er nennt diese Periode seiner Reisen selber ein mühvolles Decennium Od. III, 5.

At decreta poli non mihi fauerant
Ad ripas Necari ducere lubricos
Soles, sed variis compulerunt plagis
Durum ferre decennium.

Man darf diesen Ausdruck eben nicht im eigentlichsten Sinn nehmen; denn er hat über 10 Jahre gereiset. Auch läßt sich nicht bestimmen, in welchem Jahre diese Ode gedichtet sey.

zuerſt einführte, und mit unermüdetem Fleiße junge Leute zu bilden, und für die claſſiſche Litteratur zu gewinnen ſuchte. Er ſtarb aber bereits im Jahr 1508 [96]) in einem Alter von nicht mehr als 49 Jahren.

Celtes wirkte alſo zwar als Lehrer, und hatte dabey das Verdienſt, gerade in dem Theile von Deutſchland als ſolcher aufzutreten, wo das erneuerte Studium der claſſiſchen Litteratur noch keinen Eingang gefunden hatte, und durch ihn denſelben zuerſt fand. Allein ſeine Verdienſte blieben nicht darauf beſchränkt. Seine vielen und langjährigen Reiſen, die ihm nothwendig eine große Menge von Bekanntſchaften und Verbindungen verſchafft hatten, erzeugten bey ihm den Plan zu der Errichtung einer, oder mehrerer, gelehrter Geſellſchaften; ein Plan, der wahrſcheinlich zuerſt durch das, was er in Italien bey der Platoniſchen Academie geſehen hatte, entſtanden war, ohne jedoch einen ſo engen Umfang zu haben. Es ſcheint, daß ſeinen Abſichten gemäß mehrere ſolcher Geſellſchaften durch ganz Deutſchland, wahrſcheinlich ſieben, geſtiftet werden ſollten [97]), worin ſich die beſten Köpfe jeder Gegend vereinigten, und deren Thätigkeit der Beförderung der alten Litteratur, der Poeſie, und der Geſchichte, ſo wie nicht weniger der Aſtronomie, oder, nach den Begriffen jener Zeit, der Aſtrologie, gewidmet ſeyn ſollte [98]). Daß dieſer Plan in ſeis

[96]) Daß er nicht 1505 oder 1507 geſtorben ſey, wie andere behaupten, hat *Brucker* l. c. erwieſen.

[97]) Man ſehe ſeine Epod. XIV. *Septenaria ſodalitas litteraria Germaniae.*

[98]) Die Beweiſe davon findet man in der Ode *ad I. Virgilium, ſocietatis litterariae Rhenanae Hoſpitem* Od. III,

seinem ganzen Umfange ausgeführt sey, ist nicht wahrscheinlich; aber Eine dieser Gesellschaften, deren Vorsteher auch allgemeiner Vorsteher der übrigen seyn sollten, die Rheinische Gesellschaft [99]), kam nicht nur zu Stande, sondern hob sich auch sehr, und dauerte auch nach seinem Tode fort. Ihr Hauptsitz war zu Heidelberg, und der schon oft erwähnte Bischof von Worms, Johann von Dalberg, war ihr Vorsteher [100]). Daß sie aber nicht die einzige blieb, ja daß Celtes seinen Plan noch über die Grenzen von Deutschland ausdehnte, ist aus seinen Gedichten klar. Eins derselben ist an die in Ungarn von ihm gestiftete Gesellschaft gerichtet [1]), die auf eine ähnliche Weise eingerichtet war; außerdem finden wir eine *societas Danubiana* erwähnt, die wahrscheinlich mit der *Suevica* einerley war [2]), so wie ein *collegium poetarum*,

III, 5. Man wird gleichfals aus dieser Ode sehen, daß bey den Zusammenkünften der Gesellschaft nicht bloß für den Geist, sondern auch für den Leib gesorgt wurde, fast mehr, wie es scheint, wie nöthig gewesen wäre.

99) *Societas Rhenana litteraria* nannte sie sich selbst. Man sehe die Ode an sie III, 15.

100) Es erhellt dieß aus den Nachrichten, welche in der Vorrede zu der Ausgabe der Rhosvitha von Celtes sich finden; wo auch die übrigen Mitglieder, 14 an der Zahl, genannt werden. Es heißt da: *Ioannes Dalburgius, sodalitatis litterariae per vniuersam Germaniam princeps.* Die übrigen, wie Joh. Trithenius, Wilibald Pirkheimer ꝛc. sind alle sehr bekannte Nahmen von angesehenen Männern.

1) *Od.* II, 2. Sie ist überschrieben: *Ad sodalitatem Ungarorum litterariam.*

2) Man sehe *Brucker* l. c. p. 131 und vergleiche Tenzels

rum, deſſen Protector der berühmte Cardinal Matthäus Lang war [3]). Freylich hatte Celtes bey dieſen Geſellſchaften noch einen beſondern Zweck. Als großer Liebhaber der Geſchichte, arbeitete er an einer *Germania illuſtrata* [4]), oder einer Geſchichte und Beſchreibung von Deutſchland; und machte es zu einem Hauptgegenſtand, die in den Auctionen und Bibliotheken verſteckten hiſtoriſchen Schätze aufzuſuchen und ans Licht zu ziehen; wozu viele Verbindungen mit auswärtigen Gelehrten allein ihn verhelfen konnten. Allein dieß war nur ein Nebenzweck; denn ſein Plan war ſo weitläuftig angelegt, daß er die Beförderung der Litteratur überhaupt umfaſſen ſollte. Man ſieht leicht, wie ſehr durch dieſes gemeinſchaftliche Streben der Eifer belebt und erhalten werden, und die gute Sache gewinnen mußte. Unter den Reformatoren der Studien erzeugte ſich ſo ein Gemeingeiſt, durch den ſie immer mehr zu einer eng verbundenen Partie wurden; und bey den Stürmen, die zu Anfang des folgenden Jahrhunderts ſich gegen ſie erhoben, war es nur dieſe enge Verbindung, die ihnen Schutz gewähren konnte, und ihre Sache triumphiren machte, wie die Folge lehren wird.

§. 63.

Faſt noch berühmter indeß unter den Wiederherſtellern der claſſiſchen Litteratur in Deutſchland als Cel-

monathliche Unterredungen ad a. 1693. p. 90. und 971.

[3]) *Od.* IV, 2. *Ad Matthaeum Langium*, S. I. C. *Secretarium, et collegii poëtarum protectorem.*

[4]) Man ſehe darüber Tenzel l. c. S. 975. 976. Das Werk ſcheint zwar von ihm meiſt ausgearbeitet, iſt aber nicht gedruckt worden.

Celtes und Agricola, ist Johann Reuchlin, oder wie er sich selber lieber auf griechisch nannte, Capnio, geworden [5]); und wenn gleich in dem folgenden Jahrhundert, wo sein Wirkungskreis am größten war, noch wieder von ihm die Rede wird seyn müssen, so war er doch auch schon in dem gegenwärtigen zu thätig, als daß er hier mit Stillschweigen übergangen werden dürfte. Er war gebohren zu Pforzheim im Jahr 1455, und erhielt auch hier seinen ersten Jugendunterricht. Sein Fleiß und seine angenehme Stimme brachten ihn in die Capelle am markgräflich Baadenschen Hofe, und der Jüngling zeichnete sich hier durch seine Kenntnisse, seinen Kopf, und sein Betragen so aus, daß er dem jungen Markgrafen Friedrich, nachmaligen Bischof von Utrecht, zum Gesellschafter und Begleiter gegeben wurde. So kam Reuchlin schon als junger Mensch in den Kreis der höhern Stände, und fand nun Mittel sich weiter auszubilden, da er mit dem jungen Fürsten auf die Universität nach Paris geschickt ward. Hier fand er Gelegenheit nicht nur in der Römischen, sondern auch in der griechischen Litteratur sich zu unterrichten. Nach seinem eignen Zeugnisse [6]) hörte er hier 1473 die

[5]) Die Quellen seiner Geschichte sind außer seinen eigenen Nachrichten in seinen Schriften und Briefen, die welche Erasmus in vita Capnionis ertheilt. Von den spätern Bearbeitern muß außer *Maius vita Reuchlini*, und Meiners l. c. I. S. 442 ꝛc. noch *Brucker in Hist. Phil.* IV, I, p. 358 etc. besonders erwähnt werden, weil er aus den ihm aus Basel mitgetheilten Auszügen aus den Universitätsacten, mehrere nicht unerhebliche Umstände berichtigt hat.

[6]) *Graeca in Alemanniae scholis docui*, (schreibt er an Faber zu Paris,) *quae ipse ego quondam in vestra Gallia*

die Schüler des Gregorius Tiphernas, den Joh. Lapidanus und Robert Gaguin, deren oben bereits Erwähnung geſchehen iſt [7]). Ja als er bald darauf noch mal nach Paris zurückkehrte, von wo er ſich, ungewiß aus welcher Urſache, wegbegeben hatte, ward er ſelbſt der Schüler eines gebohrnen Griechen, des Hermonymus von Sparta. Er erlernte unter ſeiner Anweiſung zugleich das griechiſche Schönſchreiben; ein nicht unbeträchtlicher Erwerbzweig damals in Paris, wo es noch gar keine gedruckte griechiſche Bücher gab, und man doch der Exemplare bedurfte, um den Vorleſungen über die Schriftſteller mit Nutzen beywohnen zu können. Er nutzte die hier erworbene Kenntniß der griechiſchen Sprache zugleich dazu, die Schriften des Ariſtoteles im Original zu ſtudieren, und übte ſich ſo in der Philoſophie, ohne ſich in der damals herrſchenden Scholaſtic zu verlieren. Von Paris gieng er alsdann mit Kenntniſſen, die damals noch zu den größten Seltenheiten gehörten, nach Baſel, und ward hier der erſte, der auf einer deutſchen Univerſität, jedoch nicht als öffentlicher Lehrer, ſondern als Privatdocent, Unterricht ertheilte [8]). Wäh-

ex diſcipulis Gregorii Tiphernatis aduleſcens Pariſiis acceperam A. D. 1473, *quo in tempore illic et Iohannem Lapidanum, et Robertum Gaguinum praeceptores in Rhetoricis audiui, cum eſſem e familia Marchionis Friderici principis Badenſis, nunc epiſcopi traiectenſis,* συμφοιτητής. *Dein poſt aliquot annos* (ſeine Biographen zeigen, daß es nach 1474 geweſen ſeyn müſſe,) *e Suevia rediens ad Pariſios Georgium Hermonymum Spartiatam, graece docentem, aſſecutus ſum. Epiſt. illuſtr. viror.* l. 11, p. 155.

[7]) S. oben S. 122. 123.

[8]) Er erhielt hier die Magiſterwürde. Daß er nicht eigents

Während er sich aber hier aufhielt, kam auch ein gebohrner Grieche, Andronicus Contoblacas dahin, in dessen Schule er sich so im Griechischen vervollkommte, daß dieser selber ihn ermunterte, als Lehrer der griechischen Sprache aufzutreten [9]). Diese Studien wurden ihm nicht wenig dadurch erleichtert, daß er hier eine nicht unbeträchtliche Sammlung griechischer Handschriften fand, welche der, zu dem Baseler Concilio gesandte, Cardinal Nicolaus von Ragusa dahin gebracht, und den Dominicanern daselbst geschenkt hatte [10]). In Basel blieb Reuchlin 4 Jahre; und der Beyfall, den er hier fand, muß groß gewesen seyn, denn es ward, wie er selber schreibt [11]), schon der Neid gegen ihn rege, und es fehlte ihm nicht an Gegnern. Er hatte sich indeß nicht

gentlicher Professor gewesen sey, hat *Brucker* l. c. aus den Acten der Universität gezeigt. Diesen zu Folge ist er auch im Jahr 1474 dort inscribirt.

9) Man sehe den Brief des Contoblacas an ihn, *Epist. ill. viror.* l. II. p. 111. Er ist vom Jahr 1477.

10) Daß es dieser, nicht aber Nicolaus Cusanus, wie es gewöhnlich heißt, gewesen sey, hat *Brucker* l. c. gezeigt.

11) *Sed prospere cessit. Magnae rei non frustra manum admoliti sumus, tametsi strenue refragarentur initio istius generis magistri, quos hodie scilicet hostes patimur. . . . Iam usu res explendescebat, fiebatque vt bene scriberet et diceret iuuentus germanica; idque me auspice. Deinde accessit litterarum graecarum studium, sine quibus nemo satis politus censeri potest. Hisce ad philosophiam revocabar Aristotelicam, quae non nisi a Graecis hominibus proprie ac rite tradi solet. Huc aspirabant, si qui bonis ingeniis non corrupta ista et perturbata disciplina infecti erant. Reuchlin. de accent. et ortograph. in dedicat. ad Adrian. Card.* p. 2.

nicht eigentlich für den Lehrstand bestimmt; sondern gieng vielmehr wieder nach Frankreich, um dort in Orleans und Poitiers die Rechte zu studieren. Allein auch hier trat er zugleich als Lehrer der alten Litteratur auf, und erwarb sich dadurch dasjenige, was ihm das Studium der Rechte kostete. Bereits in Basel hatte er ein lateinisches Lexicon geschrieben [12]; hier in Poitiers schrieb er eine griechische Grammatik, um so den ersten recht fühlbaren Bedürfnissen jener Zeit abzuhelfen. Als er im Jahr 1479 nach Deutschland zurückkam, nahm er zu Tübingen, (wo er sich auch verheyrathete,) die Doctorwürde, und widmete sich von diesem Zeitpunct an dem practischen Leben. Sein Ruhm war aber damals schon so verbreitet, daß er bereits 1482 vom Herzog Eberhard dem bärtigen ausgewählt wurde, ihn auf seiner Reise nach Rom zu begleiten [13]. So fand Reuchlin Gelegenheit, und zwar auf eine höchst ehrenvolle Weise, Italien zu sehen; ein Aufenthalt, den er zu seiner Ausbildung trefflich benutzte. Wenn er gleich nicht mehr der Schüler der dortigen Gelehrten ward, so wurde er doch ihr Freund [14]; selbst Lorenz von Medicis rechnete ihn zu dem Kreise seiner Bekannten. Er hat nachmals wiederholt in den Jahren 1489 und 1498 Italien

[12] Unter dem Titel: *Breviloquus*, nach dem Auftrage der Gebrüder Amerbach.

[13] Die eigentliche Veranlassung dazu war seine Gewandheit in dem Lateinischen, und die Schönheit seiner Aussprache. Er übertraf darin die andern gelehrten Begleiter des Herzogs so sehr, daß man ihn mußte in der Audienz sprechen lassen, um verstanden zu werden. *Brucker* l. c. p. 362.

[14] Wie nahmentlich von Politianus, Landinus, Ficinus, Demetrius Chalcondylas ꝛc. *Brucker* l. c.

lien besucht; und bey dieser letztern Anwesenheit war es, da er zu Rom den Hörsaal von Argyropylus betrat, und als dieser ihn zur Probe ein Stück aus dem Thucydides erklären ließ, der Grieche in den Ausruf ausbrach: "Sein verwaistes Vaterland sey schon über die Alpen entflohen!" [15]) Man sieht aus diesem Allem wie verbreitet der Ruhm, und wie groß der Wirkungskreis, von Reuchlin war; doch ward er durch die widrigen Schicksale, welche ihn nach dem Tode von seinem großen Beschützer Herzog Eberhard dem bärtigen trafen, auf eine Zeitlang verengt. Unter der wilden Herrschaft von Eberhard II. mußte er flüchten um dem Gefängniß zu entgehen; fand aber damals bey dem Bischof von Worms einen Zufluchtsort, und lebte in dem Dalbergischen Hause in dem Zirkel der gebildetesten Männer, Agricola, Johann Vigilius (oder Wacker) und des Kanzlers Pleninger [16]). Von hier wurde er als Gesandter des Pfälzischen Hauses zum drittenmal nach Rom geschickt; von wo er erst am Ende des Jahrhunderts zurückkam; und bey der Veränderung der Regierung in seinem Vaterlande auch hier die Umstände so verändert fand, daß er wieder in dasselbe zurückkehren konnte. Die Streitigkeiten in welche er, durch Veranlassung seiner Hebräischen Sprachkenntnisse, in dem folgenden Jahrhundert verwickelt wurde, müssen, da sie zu tief in die Geschich-

[15]) *Graecia nostro exsilio transvolavit Alpes.* Brucker l. c. p. 365.

[16]) Plinius heißt er gewöhnlich bey den damaligen Schriftstellern. Auf welchem vertraulichen Fuß er besonders mit Vigilius lebte, schildert dieser *Epistol. ill. viror.* p. 54.

Geschichte der Litteratur eingreifen, auch dem folgenden Buche aufbehalten bleiben.

§. 64.

Uebersieht man das bisher Gesagte, so ist es zwar klar, daß am Ende des 15ten Jahrhunderts der Saamen der classischen Litteratur in Deutschland nicht bloß ausgestreut, sondern auch bereits aufgegangen war; aber erst in dem folgenden trug er Blüthen und Früchte. Hatte ihr Studium auch in einzelne Schulen Eingang gefunden, wie wenig war dieses gegen das Ganze? und traten auch einzelne treffliche Männer als ihre Verbreiter auf, wie gering war doch noch ihre Anzahl? An die Anlage öffentlicher Bibliotheken konnte man noch kaum denken, da das Sammlen der Handschriften mit zu vielen Schwierigkeiten verbunden war. Doch suchten einzelne der oben erwähnten Männer, besonders von Dalberg u. a. die in Italien gewesen waren, dort für sich zu sammlen, und durch die Handschriften des letztern ward zum Theil der Grund zu der Heidelberger Bibliothek gelegt [17]). Auf eine ähnliche Weise geschah dieses auch mit der Kayserlichen Bibliothek in Wien, unter Maximilian I, besonders durch Celtes, dessen Privatsammlung ihr auch einverleibt ward [18]). Beträcht-

[17]) Ihr erster Fond ward gebildet aus einer Klosterbibliothek zu Ladenburg, die reich an Handschriften gewesen seyn soll. Mit dieser vereinigten Dalberg sowohl als Agricola die ihrigen; letzterer schenkte ihr unter andern einen Quintilian. Der Churfürst ließ auch in Italien ankaufen. Man sehe: *Henrici Alsingii Hist. Eccles. Palat.* p. 134.

[18]) Man vergleiche *Lambecii Catal. Bibl. Vindob.* I, praef. p. 66.

Beträchtlicher ward sie aber erst im folgenden Jahrhundert. Auch die Buchdruckerkunst, wenn gleich Deutschland ihr Vaterland war, leistete hier doch wenig für die alte Litteratur. Unter den Hauptplätzen Deutschlandes, wo die neu erfundne Kunst ausgeübt ward, wie Strasburg, Basel, Maynz, Cölln, Nürnberg ꝛc. ist zwar keiner, in dem nicht einige Ausgaben Römischer Autoren erschienen wären; allein man braucht nur die Verzeichnisse in den Annalen der Buchdruckerey durchzugehen, um sich zu überzeugen, wie einzeln diese unter der Menge andrer Sachen versteckt sind. Griechisch ward aber hier so wenig als in andern Ländern außerhalb Italien gedruckt. Erst durch die großen Litteratoren des folgenden Jahrhunderts ward classische Litteratur in Deutschland in allgemeinen Umlauf gesetzt; und daß auch dieses nicht ohne heftigen Widerspruch geschah, wird die Erzählung von jener Periode lehren.

Ungarn.

§. 65.

Unter den Ländern Europas, in welchen die classische Litteratur sich einer günstigen Aufnahme im funfzehnten Jahrhundert zu erfreuen hatte, steht nach Italien Ungarn fast oben an; es giebt aber auch einen auffallenden Beweis, daß durch noch so glänzende Anstalten die eine Regierung machen läßt, sobald man dabey statt von unten anzufangen, und die niedern Schulen zu verbessern, das Werk von oben beginnt, eine Nation sich nicht umschaffen, durch Academien und Bibliotheken sich nicht aufklären läßt. Ungarn bekam in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts

an Matthias Corvinus, dem Sohn von Johann Hunniades, einen König, der, in gleichem Grade Krieger und Gelehrter, auch auf beyderley Art mit gleicher Kraft wirkte [19]). Schon mit 14 Jahren aus der Gefangenſchaft auf den Trohn erhoben [20]), konnte oder wollte er während ſeiner langen Regierung faſt nie das Schwerdt aus der Hand legen, und fand dennoch Zeit genug eine litterariſche Schöpfung um ſich hervor zu rufen, die aber freylich, weil ſie ganz ſein Werk war, auch mit ihm wieder zu Grunde gieng. Zwar hatte bereits vor ihm Ungarn zwey Univerſitäten erhalten; die zu Fünfkirchen war 1382 von Ludwig dem Großen, und die von Buda oder Ofen ſchon 1364 geſtiftet worden; allein ſie ſcheinen nur der Siz der Scholaſtie geweſen zu ſeyn; und wenn auch durch die Verhältniſſe mit Neapel Italiäniſche Cultur vielleicht einigen Eingang gefunden hatte, ſo war es doch bey dem ewigen Gewühle der innern Factionen, und dem Kampf mit den immer furchtbarer werdenden Türken, unmöglich geweſen, daß ſie hätte aufkommen können. Gleichwohl war es doch nur die mildere Luft, die von Auſoniens Gefilden her wehete, unter der ſich damals die Keime des Genies entwickeln konnten, und unter ihrem Einfluß hatte ſich auch, wenn gleich

19) Außer den allgemeinen Geſchichten von Ungarn, ſind bey der folgenden Unterſuchung von mir gebraucht worden: *P. Fabri de Budenſi bibliotheca commentario*, Lipſ. 1756. *Iul Pflugk Epiſtola de fatis bibl. Budenſis* 1688. — *Diſſertatio de reg. bibl. Budenſis Mathiae Corvini ortu, lapſu, interitu et reliquiis*, auctore F. X. S. (Schier) Vindob. 1759. — Vorzüglich aber *Paul. Wallaſzky tentamen Hiſt. litt. ſub rege Mathia Corvino in Hungaria.* Lipſ. 1769; die Hauptſchrift.

20) Er ward König 1458, und ſtarb nach einer 32jährigen Regierung 1490.

wenn gleich unter einem rauhern Himmel, Matthias Corvinus gebildet. In seiner Jugend hatte er Johann Vitez [21]), nachmaligen Erzbischof zu Gran zum Lehrer, und dessen Schwestersohn gleiches Nahmens, Bischof zu Fünfkirchen, geraume Zeit zum Freunde, die beyde in Italien die Griechische und Römische Litteratur studirt hatten. Dieser Unterricht wirkte auf den lebhaften Geist des Jünglings, der besonders durch das Lesen der alten Geschichtschreiber, vorzüglich des Livius und Curtius, entflammt ward, die um so mehr seine Lieblingsschriftsteller blieben, da er auch eine practische Anwendung davon machte, indem er sich überzeugt hielt, daß die damalige Kriegskunst nach der der Alten verbessert werden müsse. Indeß hieng seine Liebe für Litteratur nicht etwa bloß an einem so schwachen Faden; seine ganze Geschichte lehrt vielmehr, daß er einen viel weitern Gesichtskreis und ein viel höheres Interesse für Wissenschaften gefaßt hatte, so wenig man ihn auch davon frey sprechen kann, daß sein Hang zu glänzen, und einen Hofhalt um sich zu haben, der orientalische Pracht mit Italiänischer Cultur verbinden sollte, gleichfals einen Antheil daran hatte. Um diese Zwecke zu erreichen, wollte Matthias Corvinus nicht bloß Auswärtige an seinen Hof

21) Johann Vitez der ältere ward 1445 Bischof zu Großwardein und 1465 Erzbischof zu Gran. Er ist der Stifter der Universität zu Presburg (1467). Sein Schwestersohn hieß eigentlich Joh. Cesinge, ist aber auch unter dem Nahmen Joh. Vitez der jüngere, oder Janus Pannonius bekannt; und ward 1459 Bischof zu Fünfkirchen. Man sehe über beyde *Wallaszky* p. 24. Die von andern gemachten Einwendungen sind dort widerlegt, und es wird gezeigt, daß der ältere Vitez, wenn auch vielleicht nicht selber Lehrer, doch wenigstens Aufseher der Studien des jungen Matthias war.

Hof zu ziehen, ſondern auch dem höhern Theil ſeiner eignen Nation in ſeiner eigenen Hauptſtadt und unter ſeinen Augen eine ſolche Bildung verſchaffen, als ſeine Abſichten es erforderten. Zu dieſem Ende erneuerte er die, ſo gut wie gänzlich eingegangne, Univerſität zu Ofen [22]); legte mit einem erſtaunlichen Aufwand eine Menge ſchöner Gebäude für dieſelbe an, und gab dem ganzen Inſtitut einen Umfang, wie ihn kaum ein anderes dieſes Zeitalters hatte. Die königliche Freygebigkeit, mit welcher er die Lehrer belohnte, zog bald mehrere auswärtige Gelehrte her, unter denen Johann Müller oder Regiomontanus, Simon Grynaeus, Vites Winsheim, und einige andre bekannt ſind. Von den berühmteſten Humaniſten Italiens konnte er zwar keinen nach Ungarn ziehen, doch giengen einige von dem zweyten Range dahin; wie ſehr aber auch die von dem erſten Range darnach ſtrebten in ſeine Gunſt, oder wenigſtens in Verbindung mit ihm zu kommen, zeigt am deutlichſten ein Brief von Politianus an ihn [23]), in dem er ſich, ohne von dem König dazu veranlaßt zu ſeyn, zu allen den litterariſchen Hülfsleiſtungen, zum Revidiren von Handſchriften, Ueberſetzen aus dem Griechiſchen, und auch zu der Abfaſſung neuer Werke erbietet, welche dem König angenehm ſeyn möchten. Dieſe Verbindung mit Italien ward überhaupt noch enger, ſeitdem Matthias Corvinus 1476 eine Neapolitaniſche Prinzeſſinn Bea-

22) Sie erhielt 1465 von Pabſt Pius II. die Beſtätigung. *Wallaſzky* l. c. p. 51 etc.

23) *Polit. Epiſt.* IX, 1. Der König ſcheint ihm nicht geantwortet zu haben, wenigſtens findet ſich die Antwort nicht. Auch iſt der Brief in einem ſo ſtolz-demüthigen Tone geſchrieben, daß man dem König es nicht verdenken kann, wenn er ihn unbeantwortet ließ.

Beatrix heyrathete [24]), eine Dame, die durch ihre Liebe zur Litteratur eben so sehr als durch ihre Schönheit berühmt war, und mit einem Gefolge von Italiänern den prächtigen Hofhalt von Matthias vermehrte. Erst seitdem scheint jene berühmte Bibliothec ihren größten Zuwachs erhalten zu haben, die, wenn sie auch nur einen Theil seiner übrigen Anstalten für die Wissenschaften ausmachte, doch am meisten dazu beytrug, seine Verdienste um dieselben unsterblich zu machen. Wären die Nachrichten davon, wenigstens was die Zahl der Bücher betrifft, — denn man hört hier gewöhnlich von 50000 sprechen, — nicht übertrieben, so müßte sie bey weitem die zahlreichste Sammlung des 15ten Jahrhunderts gewesen seyn, so wie sie gewiß die prächtigste war [25]). Daß sie indessen sehr zahlreich gewesen seyn muß, kann man nicht bezweifeln, wenn man uns versichert daß Matthias jährlich über 30000 Ducaten darauf wandte [26]); (wofür aber damals, bey dem erstaunlichen Preise der guten Handschriften, nicht so viel Bände zu haben waren, wie jetzt;) daß er zu Ofen stets 30 Abschreiber, und in Florenz vier hielt, die für ihn arbeiten mußten [27]); und daß er, wo er nur irgend konnte

[24]) Die Tochter vom König Ferdinand I. Um sich ein Bild von dem Glanz des Hofes von Mathias Corvinus zu machen, sehe man die Beschreibung der Feyerlichkeiten bey dem Empfang und der Vermählung in *Schwandtner Script. rer. Hungar.* Vol. I, p. 579 etc. Ueber den Einfluß ihrer Ankunft und ihres Aufenthalts in litterarischer Rücksicht sehe man *Wallaszky* p. 33.

[25]) Man sehe *Fabri* p. XIII. *Schier* l. c. p. 15. Einige haben gar die Zahl der gedruckten Bücher so groß angeben wollen.

[26]) *Wallaszky* p. 78.

[27]) *Schier* l. c. p. 13.

konnte, vorzüglich aber in den griechiſchen oder jetzt türkiſchen Provinzen, ohne auf den Preis zu ſehn, Handſchriften aufkaufen ließ. Gedruckte Bücher ſowohl, — deren Menge jedoch ſchwerlich ſchon ſehr groß geweſen ſeyn kann, — als Manuſcripte fanden in derſelben ihren Platz; und bey den letztern ward mit großer Sorgfalt auf ihren innern Werth [28]) und ihre Correctheit geſehen. Die dortigen Copiſten ſtanden unter der Aufſicht eines Gelehrten, Felix von Raguſa, der mit den Sprachkenntniſſen, griechiſchen ſowohl als orientaliſchen, ausgerüſtet war, die ſeine Stelle erforderte [29]). Unter den Vorſtehern der Bibliothek war der erſte und auch der berühmteſte Thaddaeus Ugoletti [30]), aus Parma; der, als er nach Florenz geſchickt wurde, um hier das Abſchreiben und Einkaufen zu beſorgen, einen andern Italiäner Bartolomeo Fonti zum Nachfolger hatte; nach deſſen Tode der Biograph des Königs Galeotto Martius von Narni [31]), und zuletzt der eben erwähnte Felix, dieſen Poſten bekleideten. Das Aeußere der Bibliothek entſprach ganz dem Hange des Königs zur Pracht. Sie ſtand nicht nur in geräumigen Sälen des neu erbauten Schloſſes, die mit Denkmählern der alten Bildhauerkunſt ausgeſchmückt waren, ſondern die Bücher waren auch alle auf das Koſtbarſte gebunden, und ſtanden in reich vergoldeten Repoſitorien mit rothſeidenen mit Gold geſtickten

[28]) Sie waren faſt alle auf Pergament geſchrieben.

[29]) *Schier* l. c.

[30]) *Schier* l. c. p. 17 etc.

[31]) Von ihm iſt die Schrift: *de dictis et factis regis Mathiae Corvini.* Man findet ſie bey *Schwandtner* T. I. p. 528.

stickten Vorhängen [32]). Von wesentlicherem Nutzen war es, daß Matthias auch die Buchdruckerkunst, durch einen Deutschen Andreas Heß, nach Ofen verpflanzen ließ; die Fortschritte von dieser müssen aber nicht groß gewesen seyn; wenigstens hat der Fleiß eines Panzer nicht mehr als drey zu Ofen im funfzehnten Jahrhundert gedruckte Bücher auftreiben können [33]).

Aus dem bisher Bemerkten ist indessen klar, daß Matthias Corvinus unmittelbar neben den großen Beförderern der Litteratur in diesem Zeitraum, neben Lorenz von Medicis und Sixt dem V, der Platz gebührt. Es war nicht seine Schuld, wenn er seine Nation nicht zu dem Grade der Bildung erheben konnte, auf dem jene die ihrige schon fanden; und wenn die Stürme, vor denen nach seinem Tode die schwachen Hände seiner Nachfolger Ungarn nicht schützen konnten, Alles wieder zu Grunde richteten. Schon seine nächsten Nachfolger [34]) erbten mit seinen Schätzen nicht seinen Geist; seine Anstalten verfielen; die Bücher und Handschriften wurden um so mehr gesucht oder gestohlen, je kostbarer ihr Aeußeres war; und Alles ward zerstreut, seitdem 1526 Ofen von den Türken erobert ward, und eine lange Reihe wiederholter Unglücksfälle diese Stadt traf [35]). Doch ward glücklicherweise

[32]) *Schier* l. c. p. 10.

[33]) *Panzer Annales* I, p. 266.

[34]) Uladislaus von Böhmen von 1490 — 1514, dem sein unmündiger Sohn, der unglückliche Ludwig II. folgte, der bey Mohatz 1526 Thron und Leben verlor.

[35]) Die letzten Schicksale der Bibliothek hat besonders *Schier*

weiſe ſehr vieles durch Aufkäufer erhalten; ein groſſer Theil kam bekanntlich in die Kayſerliche Bibliothek zu Wien; und einzelne Ueberbleibſel, die ſich in den meiſten groſſen Bibliotheken von Europa finden, erneuern noch jetzt in denſelben das Andenken ihres erhabenen Stifters.

§. 66.

Die bisher bemerkten Länder begrenzen den Kreis, über welchen die im funfzehnten Jahrhundert von Italien ausgegangenen Stralen fielen. Die nördlichern Länder Europas wurden entweder noch gar nicht davon erreicht, oder doch nur ſo ſchwach, daß die Spuren davon ſich noch den Augen des Geſchichtforſchers entziehen. Erſt als in den folgenden Jahrhunderten durch die Reformation das Licht der Litteratur ſich weiter verbreitete, wurden auch ſie davon erhellt, wie die Unterſuchungen jener Zeiträume lehren werden.

Schier l. c. p. 25 etc. ſehr gut auseinandergeſetzt. Schon unter Uladislaus verfiel Alles; nicht mal ein Vorſteher der Bibliothek wird genannt. Bereits unter ihm und ſeinem Sohn Ludwig kam vieles nach Wien in die damals ſehr anwachſende Kayſerliche Bibliothek. Die Sage, die man bey mehreren Schriftſtellern findet, daß nach der Schlacht bey Mohatz und der Eroberung von Ofen die Bibliothek von den Türken ſey verbrannt worden, iſt von Schier ſehr gut widerlegt. In den unglücklichen Zeiten die zunächſt folgten, iſt ſie — zu ihrem Glück — almählig zerſtreut worden; denn als Lambecius 1665 Nachforſchungen darüber anſtellte, fand er nicht mehr als 3 bis 400 Bände, die von Staub und Motten zu Grunde gerichtet waren.

Zweyter Abschnitt.

Nachrichten von dem Leben und den Hauptwerken der berühmtesten Humanisten.

§. 67.

Durch die, in dem vorigen Abschnitte angestellten, Untersuchungen werden die Leser schon eine vorläufige Bekanntschaft mit allen denjenigen Männern bekommen haben, welche in dem Zeitraum des funfzehnten Jahrhunderts zu der Wiederherstellung der classischen Litteratur als Lehrer oder Schriftsteller am meisten beygetragen haben. Es war aber in jener allgemeinen Uebersicht von den Fortschritten des Studiums, ohne den Faden der Erzählung zu unterbrechen, nicht möglich die genauere Bekanntschaft mit den Schicksalen und Werken derjenigen Männer, welche hier den ersten Platz einnehmen, und wovon die Kenntniß für die tiefere Einsicht in das Ganze dennoch nothwendig ist, dem Leser zu verschaffen. Dieses zu thun, wird der Zweck des gegenwärtigen Abschnitts seyn; wobey es sich von selbst versteht, daß nur diejenigen Gelehrten, die durch ihren Unterricht oder ihre Schriften einen entschieden großen Einfluß auf den Gang des Studiums gehabt haben, und denen die allgemeine Stimme längst einen der ersten Plätze zuerkannt hat, dabey in Betrachtung kommen können. In dem Zeitraum von dem in diesem Buch die Rede ist, sind dieses theils Griechen theils Abendländer; es

wird daher zuerſt von jenen und nachher von dieſen die Rede ſeyn; und bey den erſtern wiederum diejenigen, die vor dem Fall von Conſtantinopel nach Italien kamen, von denen, welche erſt nach der Eroberung dieſer Hauptſtadt durch die Türken daſelbſt einen Zufluchtsort fanden, unterſchieden werden müſſen.

I. Griechen.

§. 68.

Emanuel Chryſoloras.

Es iſt bereits in der Einleitung bemerkt worden, daß das Studium der griechiſchen Litteratur in Conſtantinopel nicht bloß auf die Schulen und die Klöſter beſchränkt blieb, ſondern vielmehr unter den höhern Ständen einheimiſch war, und als ein weſentlicher Theil der feinern Bildung betrachtet ward. Es darf uns daher auch nicht wundern, wenn wir Männer aus dieſen Ständen in Italien öfterer als Lehrer auftreten ſehen; und ein Beyſpiel davon giebt gleich derjenige Mann, der, wie bereits oben gezeigt worden, als der erſte Verpflanzer der griechiſchen Litteratur in den Boden Italiens angeſehen werden muß, Emanuel Chryſoloras [36]). Er war um die Mitte des 14ten Jahr-

[36]) Man ſehe über ihn und ſeine Schickſale vorzüglich *Tiraboſchi*, VI, II, p. 113. und *Hodius de l. gr. inſtaurat.* p. 12 etc. bey welchem zugleich die Zeugniſſe aus den Briefen und Schriften der gleichzeitigen Gelehrten geſammlet ſind, und die Rede des Andreas Julianus bey ſeiner Leiche abgedruckt iſt. — Die Schwierigkeiten in der Geſchichte von Emanuel betreffen bloß die Beſtimmungen einiger Jahre, welche hier keine beſondre Wichtigkeit haben können. Man ſehe darüber *Tiraboſchi* l. c.

Jahrhunderts aus einer jener alten Familien, die ihre Herkunft noch von denen ableiten wollten, die mit Conſtantin dem Großen nach der neuen Reſidenz gezogen waren, gebohren; widmete ſich den Wiſſenſchaften, und hatte wahrſcheinlich ſchon in ſeiner Vaterſtadt öffentlichen Unterricht ertheilt, als er im Jahr 1391 zum erſtenmal von Kayſer Joh. Palaeologus nach den Abendländern, nicht nur nach Italien ſondern ſelbſt nach England, geſchickt ward, um Hülfe gegen die Türken zu ſuchen. Bey dieſer Gelegenheit hatte er Italien bereits kennen lernen, und kehrte um das Jahr 1395 oder 1396 deſto eher dahin zurück, da er als Lehrer der griechiſchen Litteratur nach Florenz mit einem Gehalt von 100 Goldgulden auf 10 Jahre berufen ward. Die große Wirkung, die ſein Unterricht hier hervorbrachte, iſt bereits oben auseinandergeſetzt [37]); gleichwohl blieb er nicht das Decennium über in Florenz, ſondern verließ es wieder, als um das Jahr 1400 Kayſer Manuel ſelber nach Italien kam, und ihn zu ſich nach Mayland rief. Er verſah darauf für ſeinen Landesherren einige Geſandſchaften; hörte aber darum nicht auf Unterricht zu geben, indem er nach der Abreiſe des Kayſers von Mayland auf Verlangen des Herzogs Galeazzo Viſconti ſich nach Pavia begab, und hier als Lehrer der griechiſchen Litteratur auftrat [38]). Von da gieng er nach Venedig, wo er ſich um das Jahr 1408 aufhielt; ward darauf unter dem Pontificat von Gregor XII. durch ſeinen vormaligen Schüler Leonardo Aretino nach Rom gezogen, und war auch in den noch übrigen Jahren ſeines Lebens oft mit Aufträgen von den

[37]) Man ſehe S. 20 ꝛc.

[38]) *Hodius* p. 15.

Anhänglichkeit an ſeine Freunde und Schüler, und einer ſeltenen Reinheit des Characters verband [40]).

Ein Brudersſohn und Begleiter des Emanuel nach Italien war Johann Chryſoloras [41]), nachmaliger Schwiegervater von Franz Philelphus. Es iſt gewiß, daß er gleichfals in Italien gelehrt habe; auch ſtand er hier in ſo großem Anſehn, daß er eine edle Piſanerinn heyrathete, mit der er nach Conſtantinopel, — wahrſcheinlich erſt nach dem Tode ſeines Oheims — zurückkehrte. Die übrige Zeit ſeines Lebens brachte er dort in großem Anſehn zu, und muß daſelbſt ums Jahr 1425 oder 1427 geſtorben ſeyn. Eine genaue Chronologie in ſeine Geſchichte hineinzubringen iſt nicht wohl möglich, aber auch nicht wichtig; er mußte aber beſonders erwähnt werden, weil er von mehreren Schriftſtellern fälſchlich mit ſeinem Oheim, dem ältern Chryſoloras, verwechſelt worden iſt.

§. 69.

Theodorus Gaza.

Nach dem Tode von Emanuel Chryſoloras dauerte es mehrere Jahre, bis ein Griechiſcher Gelehrter von Anſehen ſeinen Aufenthalt in Italien aufſchlug. Einer der erſten nach ihm, der ſich auszeichnete, war Theo-

[40]) Man ſehe darüber ſowohl die Leichenrede des Andreas Juſtanus; als auch die Briefe von Guarino u. a. bey *Hodius* l. c. welche die unverdächtigſten Zeugniſſe von der Liebe ſeiner Schüler gegen ihn enthalten.

[41]) Man vergleiche *Hodius* p. 63 etc.

1458 geſtorben war, gieng er, wie es ſcheint, nach Calabrien, wo er durch die Verwendung des Cardinals Beſſarion, ſeines Gönners, eine Pfründe erhalten hatte. Um das Jahr 1464 ward er indeß wieder durch Pabſt Paul II. nach Rom gezogen, und lehrte dort noch unter Sixt IV, der ihn durch eine zu geringe Belohnung für ſeine Ueberſetzung der Naturgeſchichte des Ariſtoteles aufs empfindlichſte beleidigte. Er mußte nachmals noch einige Jahre wieder zu Ferrara zugebracht haben, wo Agricola ſein Zuhörer war [44]; ſtarb aber um das Jahr 1478 in Calabrien, wohin er ſich gegen das Ende ſeines Lebens zurückgezogen hatte.

Theodorus Gaza beſchränkte ſich viel weniger als Emanuel Chryſoloras auf den mündlichen Unterricht, ſondern war auch als Schriftſteller thätig. So wie mehrere ſeiner Landsleute entwarf auch er eine griechiſche Grammatik, und zwar in griechiſcher Sprache, die auch nachmals im Druck erſchien; und auch ins lateiniſche überſetzt ward [45]. Allein vorzüglich glänzte er als Ueberſetzer griechiſcher Werke ins lateiniſche, ja auch umgekehrt von lateiniſchen Schriftſtellern ins griechiſche. Als Anhänger der Ariſtoteliſchen Philoſophie, war ſein Fleiß auch beſonders den Schriften des Stagiriten gewidmet; und da er zu der Zahl der Gelehrten gehörte, die Nicolaus V. zum Ueberſetzen gebrauchte, ſo erhielt er dadurch neue Veranlaſſung zu dieſen Arbeiten [46]. Er beſchäftigte ſich

[44] S. oben S. 153.

[45] Die erſte Ausgabe: *Grammaticae graecae libri IV, graece una cum Apoll. Dyſcolo et aliis grammaticis.* Venetiis 1495. Von den weitern Ausgaben cf. *Fabric. B. Gr.* IX, p. 194.

[46] Ein möglichſt vollſtändiges Verzeichniß ſeiner Schrif-

ſich vorzüglich mit den naturhiſtoriſchen Schriften des Ariſtoteles; und ſeine Ueberſetzung ſowohl der *Hiſtoria animalium*, als *de partibus animalium* und *de generatione et corruptione*, die ſich auch jetzt noch in den meiſten Ausgaben der Werke des Weltweiſen findet, ward als ſeine Hauptarbeit betrachtet. Er vollendete dieſelbe aber erſt unter Pabſt Sixt IV, und als er ſtatt einer Belohnung wie ſie Nicolaus V. zu ertheilen pflegte, nur ein kärgliches Geſchenk von 50 Scudi erhielt [47]), ſoll er ſo darüber erbittert worden ſeyn, daß er ſie in die Tiber warf. Außer einigen andern Schriften des Ariſtoteles überſetzte er gleichfals des Theophraſt *hiſtoria plantarum*, und verſuchte es die Abhandlungen des Cicero *de ſenectute* und *de amicitia* ins griechiſche zu übertragen.

§. 70.

Georg von Trapezunt.

Ungefähr um dieſelbe Zeit als Theodorus Gaza, oder noch vielleicht etwas früher, nemlich ſchon zwiſchen 1420 und 1430, kam Georg von Trapezunt, (wie er ſich gewöhnlich nach dem Stammorte ſeiner Familie nannte, denn er ſelber war auf Creta gebo-

ten, der gedruckten wie der ungedruckten, findet man bey *Fabricius* l. c.

47) Nach andern von 100. Man ſehe *Hodius* p. 63. 64. Der Pabſt gab ihm bloß ſeine Auslagen für das Abſchreiben und den prächtigen Band. Da Sixt IV. ſonſt gröſſer Bücherſammler war, ſo ſollte man faſt vermuthen, daß eine Laune, oder ein perſönlicher Groll die Urſache davon geweſen ſey. Die Schriftſteller haben ſich aber gerächt! Sixt IV. iſt über ſein Bubenſtück die Medici ermorden zu laſſen, nicht ſo verſchrieen bey ihnen, wie über dieſe Geſchichte.

gebohren,) nach Italien [48]). Nachdem er unter demſelben Lehrer wie Theodorus Gaza ſich die unentbehrliche Kenntniß der lateiniſchen Sprache verſchaft hatte, trat er um das Jahr 1426 zuerſt zu Vicenza als öffentlicher Lehrer auf, und erhielt darauf 1430 einen Ruf nach Venedig, wo der Senat ihm zugleich das Bürgerrecht ertheilte, und wo er vorzüglich an Franceſco Barbaro einen großen Gönner hatte [49]). Noch unter dem Pontificat von Eugen IV, wahrſcheinlich um 1440, bekam er einen Ruf nach Rom, woſelbſt er unter dieſem Pabſt mit großem Beyfall lehrte, und auch bey dem Nachfolger deſſelben Nicolaus V. in ſo großem Anſehen ſtand, daß dieſer ihn unter die Zahl ſeiner Secretaire aufnahm. Allein ſeine Heftigkeit und ſeine Zankſucht verflochten ihn hier in eine Menge von Streitigkeiten mit den gelehrteſten Männern, die ſich dort aufhielten, mit Guarino, deſſen Schriften er tadelte, mit Poggius, wegen ſeiner Ueberſetzungen, mit Valla, über den Vorzug des Cicero vor dem Quintilian, welchen letztern er ungebührlich herabſetzte, und mit andern, die mit einem ſolchen Ungeſtühm und ſolcher Verletzung alles Anſtandes geführt wurden, daß Nicolaus V., um den Frieden wieder herzuſtellen, ihn endlich wegjagen mußte. Wie er ſich darauf im Jahr 1452 nach Neapel mit ſeiner zahlreichen Familie begab, gerieth er bald in eine ſolche Dürftigkeit, daß er es für ein großes Glück halten muß-

[48]) Man ſehe von ihm *Hodius* l. c. p. 102 und *Tiraboſchi* VI. 1. p. 267 etc.

[49]) Er ſagt ſelber in einem Briefe an Fr. Barbaro, daß er durch ihn aus Griechenland gerettet, und nach Italien gebracht ſey. *Hodius* p. 111.

vielen Kenntniſſen als Kraft; aber ſtets von ſeinen Leidenſchaften getrieben, lebte er mit der ganzen Welt in Krieg; und wenn man auch der Vertheidigung ſeines Sohns es gern glaubt [52]), daß er von ſeinen Gegnern nicht geſchont ward, ſo war es doch offenbar ſeine Schuld, wenn er ſich bey Männern wie Nicolaus V, und der Cardinal Beſſarion waren, nicht im Credit erhalten konnte. Sein Eifer für Ariſtoteles gegen Plato, wodurch er mit Beſſarion in jenen Streit über den Vorzug der Peripatetiſchen und Academiſchen Philoſophie gerieth, wovon im dritten Abſchnitt noch etwas geſagt werden wird, war zwar eine wichtige, aber gar nicht die einzige Urſache ſeiner gelehrten Zänkereyen, die oft aus einem bloßen Geiſt des Widerſpruchs entſtanden zu ſeyn ſcheinen. Als Lehrer der griechiſchen Sprache zeichnete er ſich durch eine ſehr genaue Kenntniß der griechiſchen Grammatik aus [53]), wodurch ſein Unterricht eine vielleicht größere Gründlichkeit als der ſeiner Zeitgenoſſen erhielt. Welche Schriftſteller er gewöhnlich erklärt habe, finde ich nicht angemerkt; es leidet indeß wohl keinen Zweifel, daß es vorzüglich Philoſophen und Redner waren. In der letzten Hälfte ſeines Lebens, beſonders ſeitdem er in Rom durch andere von ſeinem Lehrſtuhl verdrängt ward, war er mehr Schriftſteller. Auch Er war einer der fleiſſigſten Ueberſetzer der Werke der Griechen, ſowohl der Kirchenväter als der Profanſchriftſteller, in das Lateiniſche. Von jenen übertrug er in dieſe Sprache die *Praeparatio Evangelica* von Euſebius, verſchiedene Reden

[52]) Man ſehe deſſen Vorrede zu der Ueberſetzung des Almageſt des Ptolemäus, die er herausgab. *Hodius* p. 113.

[53]) Man ſehe die Beweiſe bey *Hodius* p. 108.

Reden des Johann Chryſoſtomus, und andre; von dieſen theils mehrere Schriften des Ariſtoteles, wie die Bücher von der Thiergeſchichte, die Problemata und andre; theils Schriften des Plato, wie die Bücher von den Geſetzen; vorzüglich arbeitete er aber an dem Almageſt des Ptolemäus, wodurch er, wie ſein Sohn erzählt [54]), der erſt nach dem Tode des Vaters das Werk bekannt machte, und dem Pabſt Sixtus IV. widmete, ſeine Feinde, durch die großen Erwartungen die er davon erregte, am meiſten gegen ſich aufbrachte. Mehrere andre Ueberſetzungen ſind ungedruckt geblieben [55]); denn wenn man ihnen auch gleich anfangs vielen Werth beylegte, ſo nahm man doch nachmals, wie die griechiſchen Originale erſt bekannter, und durch den Druck mehr verbreitet wurden, bald wahr, daß ſie überhaupt ſehr nachläſſig gemacht ſeyn, und er ſich auch durch Auslaſſungen, Verſetzungen ꝛc. mehr Freyheiten dabey genommen habe, als einem gewiſſenhaften Ueberſetzer zuſteht [56]). Von ſeinen eignen Arbeiten war ſeine Vergleichung des Plato und Ariſtoteles, (die 1523 zu Venedig gedruckt worden iſt), wegen des Streits den ſie erregte, und durch die Widerlegung des Beſſarion, die berühmteſte. Von ſeinen übrigen Schriften verdient hier noch eine Rhetoric erwähnt zu werden, die jedoch größtentheils aus dem Hermogenes genommen war [57]).

§. 71.

[54]) *Hodius* p. 113.

[55]) Ein möglichſt vollſtändiges Verzeichniß ſeiner Schriften giebt *Fabricius B. Gr.* X, p. 723 etc.

[56]) Man ſehe darüber die Urtheile die *Fabricius* l. c. p. 724 geſammlet hat.

[57]) Dieß wird ausdrücklich in der Vorrede geſagt. Man ſehe *Fabric.* l. c. p. 727.

§. 71.

Johann Argyropylus.

Unter die, noch geraume Zeit vor dem Fall von Constantinopel nach Italien gekommenen Griechen, gehört auch Johann Argyropylus, wenn gleich von mehreren Schriftstellern seine Ankunft erst in die spätern Zeiten gesetzt wird [58]). Eine Ursache dieses Irrthums scheint darin zu liegen, daß er noch von Italien aus wieder nach seinem Vaterlande auf einige Zeit zurückkehrte; allein wenn gleich seine Geschichte nicht ohne chronologische Schwierigkeiten ist, so läßt sich doch im Ganzen jene Angabe nicht bezweifeln. Argyropylus war aus Constantinopel selber gebürtig; scheint aber ziemlich jung nach Italien gekommen zu seyn, wofern die Nachricht wahr ist, daß bereits 1434 Pallas Strozzi nach seinem Exil aus Florenz ihn in Padua zu sich genommen habe [59]). Um das Jahr 1441 muß er wieder nach Constantinopel gegangen seyn, wo er, wie aus den Briefen des Philelphus erhellt, damals öffentlich Unterricht ertheilte [60]); allein schon 1444 finden wir ihn wieder in Italien. Er war hier so glücklich in die Bekanntschaft des Medicis

[58]) Dieß ist der Fall bey *Hodius* p. 193. Allein das Gegentheil hat *Tiraboschi* VI, 1, p. 259 etc. zur Genüge gezeigt.

[59]) Man sehe oben S. 31. Anmerk. 16. Die von Tiraboschi angeführte Vermuthung ist wohl sehr wahrscheinlich, daß dieses nicht gleich im Anfange seines Exils 1434, sondern etwa ein Decennium später geschehen sey.

[60]) *Philelph. Epist.* V, 3. Philelphus schreibt dort an den Perleoni, der sich in Constantinopel aufhielt, daß er ihn dem Argyropylus empfohlen habe, und schildert ihn zwar als einen gelehrten, aber auch leichtsinnigen und launigen Mann.

diceiſchen Hauſes zu kommen, und noch unter Coſmus ward er 1456 als Lehrer der griechiſchen Sprache nach Florenz gerufen. Sowohl Coſmus, als auch ſein Sohn und ſein Enkel, blieben ſeine Beſchützer; er lehrte hier 15 Jahre lang, und erhielt durch die Verwendung von Lorenz dem fürſtlichen, ſeinem geweſenen Schüler in der Ariſtoteliſchen Philoſophie, ſelbſt das Bürgerrecht. Die letzten Jahre ſeines Lebens, wahrſcheinlich ſeit 1473, brachte er in Rom zu, woſelbſt er in einem 70jährigen Alter um das Jahr 1486 ſtarb.

Als Lehrer, genoß Johann Argyropylus in Florenz eines ausgebreiteten Beyfalls; und die rühmlichen Zeugniſſe, welche Politian und andere der erſten Männer jener Zeit ihm geben [61]), würden vollgültige Bürgſchafe für ſeine Kenntniſſe leiſten, wenn ſeine eigenen Schriften dieſes nicht thäten. Als erklärter Anhänger der Ariſtoteliſchen Philoſophie, beſchäftigte er ſich auch am meiſten mit den Schriften dieſes Weltweiſen, und wurde nicht bloß damals zu den beſten Ueberſetzern deſſelben gezählt, ſondern ſeine Ueberſetzungen der *Phyſica*, der Bücher *de coelo*, der *de anima* und der *Ethica* finden auch noch jetzt ihren Platz in den beſſern Ausgaben. Auch beſitzen wir von ihm einen Commentar über die *Ethica ad Nicomachum*, der jedoch nicht von ihm ſelber zur Bekanntmachung beſtimmt war, ſondern ein von ſeinem Schüler Donatus Acciajoli nachgeſchriebenes Heft iſt [62]). Seine übrigen meiſt theologiſchen Schriften findet man bey Fabricius aufgezählt.

[61]) Man ſehe außer *Philelphus* l. c. beſonders *Politian. Miſcellan.* I, 1. wo er ausführlich von Argyropylus ſpricht.

[62]) *Fabric.* X, p. 426.

gezählt [63]). Ungeachtet übrigens auch er von Politian als ein ſtarker Diſputant geſchildert wird, und auch ſeine eigenen Meinungen hatte, unter denen beſonders die hervorſtach, daß Cicero von griechiſcher Sprache und Philoſophie wenig verſtanden habe [64]), ſo ſcheint er doch kein Zänker geweſen zu ſeyn, wie Georg von Trapezunt. Wie hätte auch ein ſolcher der Freund von Coſmus und Lorenzo bleiben können?

§. 72.

Wenn man zu den bisher erwähnten noch den Gemiſthus Pletho fügt, der die Platoniſche Philoſophie, wie oben gezeigt worden [65]), nach Italien brachte, aber nur kurze Zeit ſich dort aufhielt, und den Cardinal Beſſarion, von deſſen Geſchichte und Verdienſten gleichfals das Nöthige bereits oben erinnert worden [66]), ſo kennt man die gelehrten Griechen, die vor dem Fall der Hauptſtadt des Morgenlandes dort die Wiederherſteller der griechiſchen Litteratur wurden. Daß nach dieſer traurigen Begebenheit die Zahl derſelben ſich ſehr vermehrte, war natürlich, da ſo viele, um nur ihr Leben und ihre Freyheit zu retten, jetzt ihr Vaterland verlaſſen mußten. Nicht ohne Wehmuth kann man die Nachrichten von den Unglücklichen leſen, die, nach dem Verluſt alles des Ihrigen, hülfsbedürftig nach Italien flüchteten, und oft noch außerdem die Gefangenſchaft ihrer Angehörigen, die in der Türkiſchen Sclaverey ſchmachteten, zu

63) *Fabric.* l. c.

64) Politian ſpricht ausführlich davon in den *Miſcellaneis* l. c.

65) S. oben S. 35.

66) S. oben S. 90.

zu bewegen hatten [67])! Die Ertheilung des Unterrichts in ihrer Mutterſprache, ſcheint faſt das einzige Hülfsmittel zu ihrem Fortkommen daſelbſt geweſen zu ſeyn, denn daß andere Gewerbe von ihnen nach Italien wären gebracht worden, davon findet ſich keine Spur. Die berühmteſten Lehrer ihrer Litteratur waren indeß ſchon vor ihnen, in den bisher geſchilderten Männern, in Italien aufgetreten; als ſie dahin flüchteten, war es keine Seltenheit mehr griechiſche Gelehrte daſelbſt zu ſehen; und wenn ſie auch ihren Vorgängern an Gelehrſamkeit nicht nachſtanden, ſo konnten ſie ſchon deßhalb nicht ſo leicht einen ſo großen Eindruck wie jene machen. Indeß gelang es doch einigen einzelnen unter ihnen, die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehn, die hier deßwegen eine genauere Anführung verdienen.

§. 73.

Conſtantin und Johann Laſcaris.

Sowohl dem Range als der Zeit ſeiner Ankunft nach, muß hier Conſtantin Laſcaris zuerſt genannt werden, deſſen Vorfahren einſt ſelbſt auf dem Trohn von Byzanz geſeſſen hatten [68]). Das Jahr wann er nach Italien kam, läßt ſich nicht genau beſtimmen; es geſchah aber erſt nach der Eroberung Conſtantinopels, und er fand hier eine günſtige Aufnahme an dem Hofe von Franz Sforza in Mayland, der

[67]) Züge zu dieſem traurigen Gemählde findet man hinreichend in den Briefen des Philelphus im XII. Buch, der ſich thätig für die Unglücklichen, die meiſt Bettelu giengen, verwendete.

[68]) Man ſehe von ihm *Hodius* p. 240 etc. und *Tiraboſchi* VI, II, p. 132.

der ihm den Unterricht ſeiner Tochter anvertraute, wiewohl er auch als öffentlicher Lehrer in Mayland auftrat [69]). Seitdem dieſe Prinzeſſinn 1465 mit König Alphons von Neapel verheyrathet war, lehrte er in verſchiedenen andern Hauptſtädten Italiens, wie zu Rom und Neapel, fand aber zuletzt, da er ſchon nach Griechenland zurückgehen wollte, einen feſten Aufenthalt in Meſſina auf Sicilien. Er wurde von den Bewohnern dieſer Stadt auf eine ſo ehrenvolle Weiſe empfangen und belohnt [70]), daß er den übrigen Theil ſeines Lebens hier zubrachte, mit großem Beyfall lehrte, indem ſein Ruf viele Auswärtige herbey zog, und daſelbſt, wahrſcheinlich um das Jahr 1493, ſtarb.

Von ihm muß ſein Verwandter, oder nach einigen ſelbſt ſein Sohn [71]), Johann Andreas oder Janus Laſcaris, unterſchieden werden. Er trat zwar noch in dem funfzehnten Jahrhundert auf, indem er, in genauer Verbindung mit Lorenz von Medicis, von dieſem gebraucht wurde, in Griechenland Schätze für ſeine Bibliothek zuſammenzubringen, allein die eigentliche Periode ſeines Ruhms und ſeiner Wirkſamkeit, wo er, gleich thätig in Frankreich und Italien, das Studium der griechiſchen Litteratur auf mehr als Eine Weiſe zu befördern ſuchte, fällt doch erſt in das folgende Jahrhundert, wo von ihm wiederum die Rede wird ſeyn müſſen.

Con-

69) S. oben S. 105.

70) Er erhielt ſowohl ein beſtimmtes Gehalt, als auch das Bürgerrecht.

71) Dieß ſagt auch *Hodius* p. 247. führt aber doch ſelber die Gründe an, welche dieſer Meinung widerſprechen.

Constantin Lascaris war zwar auch Schriftsteller, und ist besonders merkwürdig dadurch geworden, daß seine griechische Grammatik, bey der er sich sowohl der des Emanuel Chrysoloras als der des Theodor Gaza bedient hatte [72]), die Ehre widerfuhr das erste griechische Buch zu werden, das überhaupt gedruckt ward; es hat sich aber auch nur dadurch ihr Andenken erhalten können. Mehrere andre kleine, meist grammatische, Schriften von ihm waren zu unbedeutend um je zum Druck befördert zu werden [73]).

§. 74.

Demetrius Chalcondyles.

Um die Zeit des Falls von Constantinopel, oder wahrscheinlich noch etwas früher, kam Demetrius Chalcondyles nach Italien [74]). Er war ein gebohrner Athenienser, ein Umstand, der etwas dazu beygetragen zu haben scheint, in Italien Aufmerksamkeit auf den jungen Mann zu erregen, der ohnehin durch eine, bey Griechen seltene, Geradheit des Charakters, und durch viele andere Tugenden, die ihm einstimmig beygelegt werden, sie verdiente [75]). Gleichwohl

[72]) Er sagt dieß selber in der Vorrede. Sie ward 1476 zu Mayland gedruckt. S. oben S. 109.

[73]) Man sehe *Fabric. B. G.* VII. p. 39.

[74]) Von ihm handelt *Hodius* p. 211, und *Tiraboschi* VI, II. p. 132. Verschieden von ihm ist Demetrius Cydonius, (von seinem Aufenthalt zu Cydonia auf Creta so genannt,) der bereits im 14ten Jahrhundert lebte, und auch einige Zeit sich in Italien aufhielt. *Fabric. B. G.* X. p. 385.

[75]) Man sehe das Zeugniß seines Schülers Campanus, in dessen Briefen II, 9.

wohl hatte er geraume Zeit mit vielen Hindernissen und Widerwärtigkeiten zu kämpfen, indem er sich, ohne einen bleibenden Aufenthalt zu finden, in Perugia, in Rom und in andern Orten aufhielt, bis er, wahrscheinlich 1471, von Lorenzo von Medicis als Lehrer der griechischen Sprache nach Florenz gezogen wurde. Nachdem er hier einige Zeit gelehrt, und eines ausgebreiteren Beyfalls genossen hatte, soll er, der gewöhnlichen Erzählung zufolge, in heftige Streitigkeiten mit Politian, dessen überlegne Talente ihn verdunkelten, gerathen, und endlich durch diesen verdrängt worden seyn. Allein die Grundlosigkeit dieser Erzählung, von der kein gleichzeitiger Schriftsteller etwas weiß, ist schon von andern Geschichtschreibern dargethan worden [76]). Um die Zeit wie Lorenzo starb, oder noch etwas früher, ward er indeß durch Ludewig Morus nach Mayland gezogen, wo er eines ausgezeichneten Beyfalls genoß, und die übrige Zeit seines Lebens zubrachte, bis er 1511 in einem Alter von 87 Jahren daselbst starb.

Demetrius war zwar Schriftsteller, aber kein sehr fruchtbarer Schriftsteller; eine griechische Grammatik ist die einzige, von ihm bekannt gewordene, Schrift. Allein er erwarb sich dafür ein anderes, und noch größeres Verdienst, durch die Hülfe die er bey der Herausgabe griechischer Schriftsteller leistete, indem er die Handschriften revidirte, verglich, und zum Druck

[76]) Außer *Tiraboschi* l. c. zeigt dasselbe *Roscoe Life of Lorenzo* II, p. 83. Die ganze Erzählung beruht bloß auf der Autorität des *Jovius Elog.* XXIX, dessen geringe Zuverlässigkeit hinreichend bekannt ist.

Druck vorbereitete [77]). Schon in Florenz hatte Er vorzüglich im Jahr 1488 die erste Ausgabe des Homers beſorgt; und ſo war er es auch, dem wir von Mayland aus die erſten Ausgaben des Iſocrates von 1493, und des Suidas von 1499, am meiſten zu verdanken haben [78]).

§. 75.

Außer den bisher genannten Männern kommen noch einige andre vor, deren Nahmen auch größtentheils bereits oben genannt ſind, die aber weniger wichtig waren, und von denen es daher hier hinreichend ſeyn wird, nur eine kurze Nachricht beyzufügen. Dahin gehört Andronicus Calliſtus aus Theſſalonich, der in der letzten Hälfte des 15ten Jahrhunderts theils zu Bologna, theils zu Rom, theils zu Florenz lehrte, und endlich nach Frankreich gieng, wo er geſtorben iſt [79]). Wenn man ihn gleich für einen der gelehrteſten Männer hielt, der die griechiſche Litteratur mehr wie andre in ihrem ganzen Umfange und allen ihren Zweigen kannte, ſo konnte er doch nicht aufkommen, weil es ihm an Vortrag und an — Zudringlichkeit fehlte. Verſchieden von ihm iſt der bereits oben erwähnte Andronicus Contoblacas, der ums Jahr 1474 in Baſel lehrte, und Reuchlin zum Schüler hatte [80]). Von dem Lehrer eben dieſes berühmten Deutſchen zu Paris, Hermonymus von Spar

[77]) *Erotemata Graeca* gedruckt zu Paris 1524.

[78]) S. oben S. 63 und 109.

[79]) Man ſehe außer *Hodius* p. 227 auch *Tiraboſchi* VI, II, p. 129.

[80]) S. oben S. 165.

Sparta, wissen wir nicht viel mehr, als daß er der erste geborne Grieche war, der in Frankreich die griechische Sprache und Litteratur lehrte [81]). — Andre, wie Johann Lascaris und Marcus Musurus, gehören, wenn sie gleich schon im 15ten Jahrhundert gebohren waren, doch ihrem Wirkungskreise nach erst dem folgenden an; wo deßhalb von ihnen wiederum wird die Rede seyn müssen.

II. Abendländer.

§. 76.

Auf die gelehrten Griechen, welche nach Italien ihre Zuflucht nahmen, um dorten zu lehren, verdienen diejenigen Italiäner zuerst zu folgen, welche, noch in der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts, nach Griechenland und Constantinopel giengen, um hier, so lange es noch die Umstände erlaubten, an der Quelle selber zu schöpfen. Zu ihnen gehören Franz Philelphus, Johann Aurispa, und Guarini Guarino; drey Männer, die ohnehin einen so großen Einfluß auf die Wiederherstellung der classischen Litteratur in ihrem Vaterlande gehabt haben, daß eine genauere Nachricht von ihnen hier mit Recht erwartet wird. Der erste derselben, Franz Philelphus, war im Jahr 1398 zu Tolentino von unbekannten Eltern gebohren [82]); und machte solche Fortschritte, daß

[81]) Nachrichten über diese und einige andre findet man bey Hodius in den letzten Capiteln gesammlet.

[82]) Die Hauptquelle für seine Geschichte sind seine schon so

daß er als junger Mensch von 20 Jahren bereits nach Venedig als öffentlicher Lehrer gerufen ward, woselbst er auch das Bürgerrecht erhielt. Allein sein unruhiger Geist erlaubte ihm noch nicht, so früh sich Fesseln anlegen zu lassen; er wollte seine Wißbegierde stillen, deren Hauptgegenstand die vertrautere Bekanntschaft mit griechischer Sprache und Literatur war; und er beschloß zu dem Ende nach Constantinopel zu gehen. Diesen Vorsatz führte er im Jahre 1420 aus, und sein siebenjähriger Aufenthalt daselbst wurde für ihn auf mehr wie Eine Weise wichtig. Er wurde hier nicht allein der Schüler, sondern auch der Schwiegersohn, des oben erwähnten Johann Chrysoloras; ja er stand selbst bey den beyden Kayſern Manuel und Johann Palaeologus in solchem Ansehen, daß man ihn im Jahr 1423 als Gesandten an Sultan Amurath und an Kayser Sigismund gebrauchte, bey welcher Gelegenheit er auch von König Ladislaus von Polen eine Einladung erhielt, seiner Heyrath mit seiner vierten Gemahlinn Sophia beyzuwohnen, wobey er in Cracau durch eine gehaltene Rede großen Beyfall einerndtete. Wenn man bedenkt, daß Philelphus, ein Fremdling ohne Geburt, und erst einige zwanzig Jahr alt, sich auf eine solche Weise Eingang zu verschaffen und geltend zu machen wußte, so kann man wohl nicht umhin sich eine sehr vortheilhafte Vorstellung von seinen Talenten, seinen Kenntnissen und seinem Betragen zu machen, und gegen die Lästerungen von Poggius [83]), der

oft angeführten Briefe. Eine critische Revision seiner Lebensgeschichte hat *Tiraboschi* VI, 11, p. 282 gegeben.

[83]) Man sehe darüber *Tiraboschi* l. c. p. 284. Es soll damit aber nur so viel gesagt seyn, daß die Vorwürfe des Poggius gewiß sehr übertrieben sind; denn ein sehr moralischer Mensch war Philelphus niemals.

der ihn ſchon in Italien als einen der verworfenſten Menſchen ſchildert, und in Conſtantinopel die Tochter von Johann Chryſoloras, Theodora, verführen läßt, um ſie zu heyrathen [84]), ein großes Mißtrauen zu faſſen. Auf die Einladung mehrerer edler Venezianer kam er im Herbſt des Jahrs 1427, begleitet von ſeiner jungen Gattin, nach Venedig zurück; in der Erwartung dorten ſogleich wieder als öffentlicher Lehrer angeſtellt zu werden. Allein er ſah ſich darin betrogen, wozu wahrſcheinlich die unglücklichen Zeitumſtände, weil Venedig in dieſem Jahre von einer furchtbaren Peſt verwüſtet ward, das meiſte beytrugen [85]). Indeß fand er einen Erſatz dafür in Bologna, wo er im Februar 1428 eine ehrenvolle Anſtellung erhielt [86]); aber ſich auch bey den dort ausgebrochenen politiſchen Stürmen noch in demſelben Jahre veranlaßt fand, von da wieder weg zu gehn, und einem Ruf nach Florenz zu folgen, wo er mit einem Gehalt von 300 Goldgulden, der in der Folge noch wachſen ſollte, angeſtellt ward. Welche günſtige Aufnahme er hier fand, wie er ſelbſt mit ſeiner Lage zufrieden war, und wie ſehr er ſich auch von dem damals ſchon ſo mächtig gewordenen Coſmus von Medices geehrt ſah, iſt bereits oben mit ſeinen eigenen Worten gezeigt.

84) Die Heyrath mit der Theodora war ſo über ſeinen Stand, daß ſie in Italien Verwunderung erregte, wie *Tiraboſchi* l. c. aus einem Briefe des Ambroſius Traverſari zeigt. Philelphus ſpricht in dem erſten Buche ſeiner Briefe mit vieler Liebe von ſeiner jungen 16jährigen Gattinn, die er mit ſich nach Italien brachte.

85) Man ſehe *Epiſtol.* l, 1. 2. etc.

86) Von ſeiner Aufnahme daſelbſt iſt ſeine eigne Beſchreibung bereits oben S. 100 angeführt.

gezeigt [87]). Allein dieſes gute Vernehmen war nicht von langer Dauer. Sein Aufenthalt in Florenz fiel in die Periode der bürgerlichen Unruhen, durch welche Coſmus nebſt ſeinem Bruder auf eine Zeitlang ins Exil getrieben ward. Philelphus war nicht der Mann, der ſich unter ſolchen Umſtänden ruhig verhielt; und überhaupt war ſein Temperament und ſein Character von der Art, daß er, wie ſehr er auch anfangs gefiel, doch nicht leicht lange an einem Orte ſich halten konnte. Seine leidenſchaftliche Heftigkeit war mit einem nicht geringen Zuſatz von Eitelkeit gepaart. Er empfand zugleich ſtark und auch tief; und hatte bey ſeinem ſanguiniſchen Temperament doch der ſchwarzen Galle genug, um ſeinen Gegnern Alles, auch das Aergſte, zuzutrauen. Kein Wunder daher, daß er ſich der Feinde in Florenz bald viele machte; unter denen Niccolo Niccoli, der durch ſeine freyen Reden ſeine Eitelkeit beleidigt zu haben ſcheint, einer der erſten war. Ihm und Carl Aretino ſchreibt er es zu, daß er auch mit Coſmus von Medici, noch vor deſſen Exil, zerfiel [88]). Ohne Zweifel hatten ihn dieſe beyden bey Coſmus herunterzuſetzen geſucht; allein er ſelber kann auch ſeinen Neid nicht verhehlen, daß ſie mehr Zutritt bey Coſmus als er hatten. Die Haupturſache war aber von andrer Art. Man hatte Philelphus, der eben ſo gewinnſüchtig als ſchlechter Haushälter war, ſeine Beſoldung ſchmälern wollen, und die Schuld davon ſchob er auf Coſmus und ſeine Partie. Keine Verleumdung war ſo ſchwarz, daß er ſie jetzt nicht gegen Coſmus gebrauchte. Er ward um dieſe Zeit auf

[87]) S. oben S. 32.

[88]) Ueber die Urſachen ſeines Haſſes mit Coſmus giebt ſein Brief an ihn, *Epiſtol.* II, 21. den auch Tiraboſchi nicht genug gebraucht hat, die wahren Aufſchlüſſe.

auf den Straßen von Florenz, wie er zu ſeinen Vorleſungen gieng, und nachmals wiederum in Siena, von einem Meuchelmörder angefallen; den Coſimus, wie er ſogleich behauptete, gedungen haben ſollte [89]." "Wie weit gleichwohl Coſimus," ſagt ein berühmter Schriftſteller [90], "über einen ſolchen Vorwurf erhoben war, zeigt die Mäßigung ſeines Betragens, „durch die er zuletzt ſelbſt den Uebermuth und die Erbitterung von Philelphus beſiegte, der noch lebte, „um unzählige Wohlthaten von ihm und ſeinem Hauſe „zu erhalten." Als ſein Gegner ward er jetzt mit in die politiſchen Stürme verflochten, und verließ Florenz, als 1434 die Mediceiſche Partie wieder den Sieg davon trug. Er lehrte zuerſt einige Jahre in Siena, und rühmt ſich in ſeinen Briefen vier verſchiedene Rufe erhalten zu haben, von denen er, nachdem er 1439 noch einige Monathe zu Bologna gelehrt hatte, den des Herzogs Philipp Maria Viſconti zu Mayland vorzog, und hier ſeinen Aufenthalt nahm. Auch brachte er den größten Theil ſeines übrigen Lebens hier zu; ſo lange der Herzog lebte als öffentlicher Lehrer; nach deſſen Tode 1447 ward er aber in die politiſchen Unruhen verwickelt; ergriff aber zuletzt die Parthey von Franz Sforza, und blieb daher auch, als dieſer die Oberhand behielt, in deſſen Dienſten, jedoch ohne, wie es ſcheint, öffentlich zu lehren. Im Jahr 1453 machte er auf Einladung des Königs Alphons eine Reiſe nach Neapel; und wurde, als er durch Rom gieng, hier von Pabſt Nicolaus V. mit ſeiner gewöhnlichen

[89]) Die ausführliche Erzählung des Vorganges giebt er ſelbſt *Epiſt* III, 4.

[90]) *Roſcoe Life of Lorenzo di Medici* II, p. 32.

lichen Leutſeligkeit empfangen, und fürſtlich belohnt [91]). Eine gleiche Aufnahme fand er in Neapel, wo König Alphons ihn ſelbſt zum Ritter machte. Als aber um dieſe Zeit Conſtantinopel in die Hände der Türken kam, ſo hatte er den Kummer, daß die dortigen Verwandten ſeiner Frau in die Sclaverey geriethen [92]). Allein der Herzog von Mayland ſchickte ihm zu Gefallen ein Paar Leute dahin, die einen Brief von ihm ſelber, und eine Ode von Philelphus an Mohamed II. bringen mußten, wodurch die Gefangenen ihre Freyheit wieder erhielten. — Auch unter den Nachfolgern von Franz Sforza blieb Philelphus an ſeiner Stelle, aber unter beſtändigen Klagen, daß ſein Gehalt ihm nicht zureiche, oder ihm nicht richtig ausgezahlt werde. Allein man wollte ihn lange von dort nicht weglaſſen, und

[91]) Sein Beſuch bey dem Pabſt iſt von Veſpaſiano Fiorentino in ſeinem Leben ſo einfach und doch ſo characteriſtiſch für Nicolaus V. geſchildert, daß man die Erzählung gern leſen wird. "Bey ſeiner Ankunft zu Rom," erzählt er, "dachte Philelphus darauf, Seine Heiligkeit zu beſuchen. Kaum hatte der Pabſt ſeine Ankunft erfahren, ſo ſchickte er ſogleich ihn zu holen. Als Meſſer Francesco die Bothſchaft bekam, gieng er ſogleich hin zu Seiner Heiligkeit, welche ihn mit den Worten empfing: Meſſer Franceſco wir wundern uns, daß ihr hier durchreiſet, und uns nicht beſucht. Meſſer Franceſco antwortete, wie er Willens ſey zum König Alphons zu reiſen, und nachmals zu Seiner Heiligkeit zu kommen. Pabſt Nicolaus, der immer ein Freund der gelehrten Männer war, wollte aber daß er einen Beweiß ſeiner Gnade haben ſollte, und nahm ein Paket mit 500 Ducaten, und ſprach zu ihm: Meſſer Franceſco dieß Geld will ich Euch geben zu den Reiſekoſten! Meſſer Franceſco, verwundert über dieſe Freygebigkeit, dankte Seiner Heiligkeit unendliche mal für dieſe Gnade." Man vergleiche ſeine Briefe XI, 34.

[92]) Er ſpricht ſelbſt davon *Epiſt.* XII.

und im Jahre 1471 fieng er ſogar noch wieder an öffentlich zu lehren, indem er über die Politic des Ariſtoteles las. Endlich im Jahre 1474 verließ Philelphus Mayland, indem er zuerſt einem Rufe nach Rom von Sixtus IV. mit einem Gehalt von 500 Ducaten folgte; und unter großem Zulauf hier über einige der philoſophiſchen Schriften des Cicero las. Gegen das Ende ſeines Lebens nahm er endlich noch einen Ruf von Lorenz von Medici nach Florenz an, (denn ſchon ſeit 1453 war er mit dieſem Hauſe noch unter Coſimus wieder ausgeſöhnt:) ſtarb aber daſelbſt bald nach ſeiner Ankunft 1481 in dem hohen Alter von 83 Jahren.

Wenn Philelphus auch manchem ſehr gegründeten Tadel durch ſein Betragen ſich ausgeſetzt hat, ſo kann man es ihm doch nicht abſprechen, daß er zu der Wiedererweckung und Aufrechthaltung des Studiums der claſſiſchen Litteratur mit am meiſten beygetragen habe; denn kaum findet man einen andern, der eine ſo vielfache und ſo unermüdete Thätigkeit zu dieſem Endzweck gezeigt hätte, als Er. Durch ſeine Reiſe nach Griechenland, und die Auszeichnungen die er während ſeines dortigen Aufenthalts erhielt, hatte er ſchon einen Ruf ſich verſchaft, der vor den meiſten ſeiner gelehrten Zeitgenoſſen ihm den Vorſprung gab. Er muß, da er ſich dem Lehrſtande widmete, das Talent des Vortrags in einem ausgezeichneten Grade beſeſſen habe; denn ſein Beyfall war nicht bloß vorübergehend, ſondern erhielt ſich; und ſelbſt nachdem er nach einer langen Pauſe noch in ſeinem Alter in Mayland wieder als Lehrer auftrat, ſtrömte Alles herzu ihn zu hören [93]).

Die

[93]) Dieß war noch der Fall bey ſeiner letztern Anweſenheit

Die Erklärung von alten Schriftstellern, von Griechen sowohl als Römern, war dabey seine gewöhnliche Beschäfftigung; denn wenn er auch practische Philosophie lehrte, so geschah dieses gewöhnlich nach Cicero. Allein seine Lehrvorträge waren nicht sein einziges, vielleicht auch nicht mal sein größtes, Verdienst. Er hatte in einem hohen Grade jenen Eifer für Litteratur und jene Dienstfertigkeit, die ihn in einer beständigen und höchst mannichfaltigen Thätigkeit erhielt. Schwerlich hatte irgend ein andrer Gelehrter seines Zeitalters so viele Verbindungen wie Er; denn es gab nicht leicht einen ausgezeichneten Mann in Italien, den er nicht gekannt hätte. Wo er durch Empfehlungen, wo er durch Mittheilung von Handschriften, die er schon in Griechenland mit vielem Erfolg zu sammlen angefangen hatte, wo er durch Rath oder Belehrung helfen konnte, war er nie träge [94]). Er war dabey ein fleißiger Schriftsteller. Unter seinen Schriften muß unstreitig zuerst die Sammlung seiner Briefe erwähnt werden, die nicht nur den Mann der sie schrieb, sondern auch das Zeitalter in dem er lebte, auf das treffendste schildern [95]). Sie geben den sprechendsten Beweiß von der Menge und Ausdehnung seiner Verbindun-

heit in Rom, wo er in seinem 76 Jahre die *Quaestiones Tusculanas* öffentlich erklärte. *Tiraboschi* VI. 11, p. 292.

94) Die Beweise davon liefert fast jeder seiner Briefe.

95) Seine Briefe gehören zu den Büchern, die gegen das Ende des 15ten und in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts am öftersten gedruckt sind. Die vollständige Sammlung enthält 37 Bücher in 2 Theilen; und so erschien sie, so viel ich weiß, zuerst zu Paris 1503. Allein die meisten Ausgaben derselben enthalten nur die ersten 16 Bücher, auch selbst diejenigen die nach 1503 erschienen.

bindungen. Könige, Fürſten, Päbſte, Feldherrn, Gelehrte jeder Art waren ſeine Correſpondenten. Schwerlich möchte man irgend einen bekannten Mann unter ſeinen Zeitgenoſſen auffinden können, an den nicht einer oder mehrere derſelben gerichtet wären. Sie beziehen ſich daher auch auf die mannichfaltigſten Gegenſtände; bald Geſchäffte des gemeinen Lebens; bald gelehrte Angelegenheiten; bald Staatshändel; ſind bald ausführliche Schreiben; bald bloße Billets. Koſtbare Ueberbleibſel des Zeitalters, die uns mehr wie alles übrige den Geiſt deſſelben kennen lehren! Unter ſeinen übrigen Schriften ſind ſeine Reden ohne Zweifel die am meiſten ausgearbeiteten [96]). Sie ſind meiſt in Mayland gehalten; theils Denkreden auf Perſohnen aus der fürſtlichen Familie und andre angeſehene Männer; theils Hochzeitreden; theils geſandſchaftliche Reden; theils auch Chrien, (χρειαι) nach dem Muſter der Alten gebildet. —

Ein Werk andrer Art ſind ſeine Conviviem, in zwey Büchern [97]). Die Idee iſt von Plato und Xenophon entlehnt, allein die Ausführung könnte mehr eine Nachahmung des Athenaeus ſcheinen, wenn dieſer damals ſchon in Italien bekannt geweſen wäre. Es ſind Unterhaltungen über einige Gegenſtände der alten Litteratur, beſonders der griechiſchen Poeſie, Muſik, und Philoſophie, welche einigen bekannten Männern der damaligen Zeit in Mayland in den Mund gelegt werden; aber freylich jetzt keinen großen Werth mehr haben können, da wir über eben dieſe Gegenſtän-

[96]) *Orationes Philelphi cum aliis Opuſculis.* Venetiis 1492.

[97]) *Conviviorum libri II, de multarum ortu et incremento diſciplinarum.* Die von mir gebrauchte Ausgabe erſchien zu Speyer 1508.

ſtände ſo viel beſſere Unterſuchungen beſitzen. Uebrigens ſuchte Philelphus auch nicht weniger als Dichter zu glänzen. Sein größtes poetiſches Product ſind ſeine Satyren, deren er einen ganzen Band geſchrieben hat, der in 10 Decaden getheilt iſt, von denen jede wiederum 10 Hecatoniſtichen enthält. Schon das Mechaniſche dieſer Eintheilung muß ein ungünſtiges Vorurtheil erregen; und man wird leicht müde ſie zu leſen, wenn man ſieht, daß vorzüglich nur die beleidigte Eitelkeit die Muſe war, die ihn inſpirirte, welcher der Witz ſelten zu Gebote zu ſtehen pflegt [98]). Einen größern Werth haben meines Erachtens ſeine Fabeln, von denen er eine kleine Sammlung hinterlaſſen hat [99]). Sie ſind in elegiſchen Verſen geſchrieben. Zwar hat er öfters Fabel und Erzählung mit einander verwechſelt; allein dieſen Fehler hat er mit viel größern Dichtern gemein. Sie haben faſt alle das Verdienſt originell, und meiſtentheils gut erfunden und gut erzählt zu ſeyn. [100]) — Ich übergehe mans

[98]) *Franciſci Philelphi Satyrarum liber.* Sie ſollen im ganzen in der Manier von Juvenal geſchrieben ſeyn. Wenn der Verfaſſer aber auch in Rückſicht ſeines Witzes und ſeines poetiſchen Talents weit hinter dieſem Muſter zurückbleibt, ſo enthalten ſie doch viele Züge zu dem Sittengemählde der damaligen Zeit; um ſo mehr, da ihr Verf. darin mit Juvenal übereinkommt, daß er ſich eben nicht die Mühe giebt etwas zu verſchleyern.

[99]) *Franciſci Philelphi Fabulae.* Venet. 1480.

[100]) Folgende kurze Fabel mag zur Probe dienen!

De colubro et hericio.

Hericium coluber fugientem turbinis imbrem
Suſcipit anguſta prae pietate domo.
Limine veſtibuli ſibi ſat praedixerat angui,
Nec niſi dum plueret velle manere loco.

Intro-

manche kleine Schriften, die man ſelbſt nur ſelten in größern Bibliotheken findet; denn außer ſeinen Briefen ſind faſt alle ſeine Schriften Seltenheiten geworden [1]).

§. 77.

Guarino von Verona.

Ein, wiewohl etwas älterer, Zeitgenoſſe von Philelphus war Guarino, oder wie er auch zuweilen genannt wird, Guarini Guarino, aus Verona [2]). Er war daſelbſt im Jahr 1370 gebohren, und bildete ſich wahrſcheinlich in der Schule von Johann von Ravenna. Aber ſchon als 20jähriger Jüngling gieng er nach Conſtantinopel, und erlernte hier die griechiſche Sprache bey Emanuel Chryſoloras, noch ehe dieſer nach Italien kam. Wahrſcheinlich etwas nach 1400 kehrte Guarino in ſein Vaterland zurück; und fieng daſelbſt an öffentlichen Unterricht zu ertheilen. Es iſt gewiß daß er dieſes in vielen Städten Italiens that, allein eben der häufige Wechſel ſeines Aufenthalts macht es ſchwer das genauere darüber

Introgreſſus agit ſeſe tractique recludit
Membra, nihil ſociae commoditatis amans.
Lubrica pellis acus ſentit queriturque. Recepto
Inſidus querulo protinus hoſpes ait:
Hine abeat, qui ſtare nequit; ſi forte moleſtum
Sit tibi, iam liber, non prohiberis, abi!
Telorum vacans ne admittat tela gerentem,
Fel plerumque parit hoc pietatis opus!

In der Politie möchte die Fabel wohl am häufigſten ihre Anwendung finden!

[1]) Das vollſtändigſte Verzeichniß derſelben hat Apoſtolo Zeno geliefert, *Diſſertat. Voſſ.* I, p. 275.

[2]) Man ſehe von ihm *Tiraboſchi* VI, II, p. 254 etc.

darüber chronologiſch zu beſtimmen. Wahrſcheinlich war Florenz der erſte Ort wo er um das Jahr 1405 öffentlich zu lehren anfieng; welchen Aufenthalt er jedoch öfterer mit dem zu Padua und Bologna vertauſcht zu haben ſcheint. Seit ungefähr 1415 lehrte er zu Venedig, und bildete dort in ſeiner Schule die bereits oben bemerkten Männer [3]). Die letzte Hälfte ſeines langen Lebens aber brachte er meiſt in Ferrara zu, wo er zuerſt als der Lehrer des jungen Lionello von Eſte hingezogen ward; aber nachmals öffentlichen Unterricht ertheilte. Er erreichte ein 90jähriges Alter, und ſtarb endlich 1460 in eben dieſer Stadt.

Guarino wird von den Schriftſtellern jener Zeit allgemein als einer der gelehrteſten Männer, ſowohl in der griechiſchen als römiſchen Litteratur, geprieſen; ja zuweilen als der erſte von allen genannt [4]). Er wirkte eigentlich als Lehrer, denn ſein Unterricht ward allgemein geſucht und allgemein geprieſen, und ſchwerlich gab es einen andern Gelehrten ſeines Zeitalters, aus deſſen Schule ſo viele berühmte Männer hervorgegangen wären. Als Schriftſteller ſind ſeine Ueberſetzungen aus dem Griechiſchen, von denen bereits oben die der erſten 10 Bücher des Strabo erwähnt worden iſt [5]), ſeine wichtigſten Arbeiten. Seine übrigen Schriften, theils Reden, theils Verſe und gram

3) S. oben S. 88.

4) Wie z. B. von Leonardo Aretino. Quum ex Leonardo Aretino aliquando quaeſitum eſſet, quemnam noſtrae aetatis doctum virum exiſtimaſſet, unum ſibi Guarinum videri reſpondit. *Bartol. Facius* ap. *Tiraboſchi* l. c.

5) S. oben S. 74. Die andern Bücher des Strabo finden ſich noch handſchriftlich in Italiäniſchen Bibliotheken.

grammatiſche Anweiſungen waren nicht von der Art, daß ſie ihn lange überleben konnten.

Guarino genoß übrigens das Vergnügen, unter ſeiner zahlreichen Familie einen Sohn zu haben, der in ſeine Fußſtapfen trat, Batiſta Guarino, der noch bey Lebzeiten des Vaters Lehrer der alten Litteratur zu Ferrara wurde, und fortdauernd dieſe Stelle behielt. Er war zwar ein nicht weniger fleißiger Lehrer, und noch fleißigerer Schriftſteller, als der Vater; er überſetzte mehreres aus dem Griechiſchen, wie einige Reden des Demoſthenes, des Dio Chryſoſtomus ꝛc. Auch gab er eigne Reden und eine Sammlung lateiniſcher Gedichte heraus; allein er ſcheint ſchon in ſeinem eignen Zeitalter kein großes Aufſehen damit erregt zu haben, und durfte alſo noch viel weniger darauf rechnen, durch ſie auf die Nachwelt zu kommen.

§. 78.

Johann Auriſpa.

Neben dem ältern Guarino muß unmittelbar Johann Auriſpa genannt werden, der manche Aehnlichkeit in ſeinen Schickſalen mit ihm hat, ſo wie er faſt ganz genau ſein Zeitgenoſſe war *). Auriſpa war im Jahr 1369, ein Jahr vor Guarino, auf Sicilien gebohren, und ſtarb auch ein Jahr vor ihm 1459, gleichfals in einem Alter von 90 Jahren. Seine Jugendgeſchichte iſt ungewiß; man weiß nur, daß

*) Außerdem was *Tiraboſchi* VI, 11. p. 265 von ihm hat, iſt ſein Leben ausführlich von Mazzuchelli in ſeinen *vite* bearbeitet.

daß auch Er nach Constantinopel gieng, um hier an der Quelle die griechische Litteratur zu studieren, und Handschriften der griechischen Classiker zu sammlen. Das Jahr wann er hingieng ist unbekannt; aber sicher ist es, daß er im Jahr 1423, und zwar höchst wahrscheinlich im Gefolge des griechischen Kayſers Johann Palaeologus, zurückkam. Welche Schätze der Litteratur er mit sich brachte, ist bereits oben gezeigt [7]). Er befand sich zuerst noch eine Zeitlang in dem Gefolge des Kayſers; trennte sich aber doch bald von ihm, und fieng nun an gleichfals als Lehrer der griechischen Litteratur in Italien aufzutreten. Dieß geschah zuerst in Bologna. Allein bereits 1425 ward er durch die Bemühungen von Ambrosius und Niccolo Niccoli nach Florenz gezogen; verließ es aber, da er mit dem letztern zerfallen war, bereits 1428 wieder, und gieng nach Ferrara. Hier brachte er den übrigen Theil seines langen Lebens mit wenigen Unterbrechungen zu. Denn wenn er gleich unter Eugen IV. und Nicolaus V. als Secretair am päbstlichen Hofe sich eine Zeitlang in Rom aufhielt, so kehrte er doch noch unter dem letztern Pabst nach Ferrara zurück, und beschloß auch daselbst sein Leben.

Aurispa war fast bloß als Lehrer berühmt, denn seine Schriften sind zu unerheblich, als daß sie hier angeführt zu werden brauchten [8]). Wie sehr er aber als Lehrer geschätzt war, zeigen die vielen Anträge, welche ihm von mehreren Seiten geschahen, ohne daß er zu der Veränderung seines Postens so leicht zu bewegen

[7]) S. oben S. 40.

[8]) Sie bestehen meist in einigen Uebersetzungen aus dem Griechischen. Mazzuchelli hat sie sorgfältig aufgezählt.

gen war. Die Vorliebe, die er einmal für Ferrara gefaßt hatte, wo er den Schutz des regierenden Hauses genoß, zog ihn wieder dahin zurück, auch wenn er es verlassen hatte.

§. 79.

Ambrosius Traversari.

Die drey bisher genannten Männer giengen selber nach Griechenland, um dorten ihre Kenntnisse einzusammlen. Sie fanden darin zwar unter ihren Landsleuten keine Nachahmer; allein je mehr sich die Gelegenheiten, in Italien selber diese Sprache zu erlernen, vervielfältigten, desto weniger blieb dieses auch Bedürfniß. Einen Beweiß davon gab noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts Ambrosius Traversari [9]). Er war aus einer adlichen Familie in Romagna im Jahre 1386 gebohren. Für den geistlichen Stand bestimmt, gieng er bereits in dem Alter von 14 Jahren in den Camaldulenser-Orden, und zwar in dem Kloster der H. Engel zu Florenz [10]). Bereits früh faßte er eine große Vorliebe für die griechische Litteratur, und es ist, wenn es gleich von manchen

[9]) Außerdem was *Tiraboschi* VI, II, p. 121 etc. von ihm sagt, besitzen wir: *Ambrosii Traversari Epistolae in libros XXV distributae. Accedit eiusdem Ambrosii vita, in qua historia litteraria Florentina ab a.* 1392. *vsque ad a.* 1440 *ex monumentis potissimum nondum editis deducta est a Laurentio Mehus.* 1759. Enthält schätzbare Materialien; aber wer sich nur durch den Wust durcharbeiten könnte! Desto schätzbarer ist sein Leben von Meiners l. c. II, p. 222 etc.

[10]) Daher heißt er so häufig Ambrogio di St. Angeli oder Agnoli.

chen bestritten wird, doch sehr wahrscheinlich, daß er des Unterrichts des Emanuel Chrysoloras genoß [11]). Auf jeden Fall war er sein Freund und Bekannter. Bis zu seinem 31sten Jahre blieb er in der Stille seines Klosters; und hier war es, wo er nicht nur seinen Geist durch unablässiges Studium mit Kenntnissen bereicherte, sondern auch, indem er sich alle klösterliche Tugenden erwarb, ohne die klösterlichen Fehler anzunehmen, seinem Character die Ausbildung gab, die ihm den ungetheilten Beyfall aller wohldenkenden Männer seiner Zeit verschafte. Er lebte bereits damals in einer genauen freundschaftlichen Verbindung mit Niccolo Niccoli, dessen Haus, da man ihn gleichsam als den allgemeinen Vater der Gelehrten in Florenz ansah, der Sammelplaß der achtungswürdigsten Männer war; und selbst auch schon mit Cosmus und seinem Bruder Laurentius von Medici [12]). Aus dieser Ruhe ward er aber gerissen, als 1431 der Pabst Eugen IV, schon von längern Zeiten her sein persönlicher Freund und Bekannter, auf den päbstlichen Stuhl erhoben ward. Noch in demselben Jahre wurde er, nach der Abdankung seines Vorgängers, den man grober Vergehungen beschuldigte, General seines Ordens; und die gewöhnlichen Geschäfte, welche ihm diese Stelle auflegte, wurden noch vermehrt, durch die von dem Pabst ihm übertragene Visitation der Klöster in vielen Gegenden Italiens, die wegen der Zügellosigkeit der Sitten die in ihnen herrschte, berüchtigt waren. Der Muth und die Klugheit, welche

11) Man sehe *Tiraboschi* l. c.

12) Die Beweise einer ungeheuchelten Liebe und Anhänglichkeit an sie, findet man in so vielen Stellen seiner Briefe und seines Hodoeporicon, daß es überflüssig seyn würde einzelne anzuführen.

che Ambroſius dabey bewieß, verſchaften ihm in einem noch höhern Grade das Zutrauen des Pabſtes; und er wurde ſeitdem von Eugen IV. in den wichtigſten kirchlichen Angelegenheiten, beſonders aber in Geſandſchaften, gebraucht. Geſchäfte dieſer Art waren es, die ihn auch 1434 nach Venedig brachten, als Coſmus und ſein Bruder Lorenz ſich während ihrer Verweiſung dort aufhielten. Die Liebe von Ambroſius zu ihnen war durch ihr Unglück nicht geſchwächt worden; und die treue Anhänglichkeit, die er während deſſelben ihnen bezeugte, machten die Bande der Freundſchaft unauflöslich, welche ſchon vorher ſie vereinigt hatten. Als päbſtlicher Legat ward nun Ambroſius im Jahr 1435 auf das Concilium nach Baſel geſchickt; und vertheidigte nicht bloß dort mit männlichem Muthe das Intereſſe ſeines Herrn, ſondern übernahm auch eine Geſandſchaftsreiſe nach Wien, um den Kayſer Sigismund für den Pabſt zu gewinnen. Als er ſah, daß es ihm unmöglich ſeyn würde, das Baſeler Concilium umzuſtimmen, war Er es beſonders, auf deſſen Antrieb der Pabſt das neue Concilium nach Ferrara berief, und hier fand er erſt Gelegenheit ſeine glorreichſte Rolle zu ſpielen. Denn als um dieſe Zeit der Kayſer Johann Palaeologus ſelber nach Italien kam, und auf dieſem Concilio zu Ferrara, und darauf zu Florenz, die Vereinigung mit der Morgenländiſchen Kirche der Hauptgegenſtand der Unterhandlungen war, ſo ward Ambroſius auch vorzüglich in derſelben gebracht, da ſeine Kenntniß der griechiſchen Sprache ihn dazu vor allen tüchtig machte; und Er war es auch, dem man den glücklichen Ausgang der Verhandlungen am meiſten zu verdanken hatte. Er überlebte aber den Schluß dieſes Concilii nicht lange mehr. Denn als er ſich von demſelben wieder in die Einſamkeit ſeines

Kloſters zurückzog, ward er von einer an ſich nicht ſchweren Krankheit befallen, die ihm gleichwohl, da er ſich eines unwiſſenden Arztes bediente, am 19. Nov. 1439, in einem Alter von 53 Jahren, das Leben raubte.

Für die Geſchichte der claſſiſchen Litteratur iſt zwar Ambroſius nicht als öffentlicher Lehrer wichtig geworden; denn wenn er auch in den Jahren ſeiner Eingezogenheit in ſeinem Kloſter einen Kreis von wißbegierigen Jünglingen um ſich verſammelte, ſo trat er doch nicht öffentlich auf; allein auf den Fortgang des Studii hat er doch zu ſehr eingewirkt, als daß er hier mit Stillſchweigen hätte übergangen werden dürfen. Er war der Ermunterer der jungen Leute, und ſeine vielfachen Verbindungen mit den angeſehenſten Männern, ſeine Ordensverhältniſſe, vorzüglich aber ſein eignes Beyſpiel, gaben ſeinen Ermahnungen ein großes Gewicht. Er gab dieſe ſowohl mündlich als ſchriftlich; denn auch ſein Briefwechſel hatte einen ſehr weiten Umfang. Ungeachtet der Laſt der Geſchäfte, welche in der letzten Periode ſeines Lebens ihn drückten, war er doch dabey unermüdet auch als Schriftſteller thätig. Seinen Reiſen verdanken wir ſein Tagebuch, oder Hodoeporicon [13]), welches reich an intereſſanten Nachrichten iſt. Seine eigentlichen gelehrten Arbeiten beziehen ſich meiſt auf kirchliche, beſonders patriſtiſche, Litteratur. Auch er machte die Ueberſetzungen griechiſcher Werke zu ſeinem Hauptgeſchäft; wählte aber dazu am liebſten die der Kirchen-

[13]) *Beati Ambroſii Hodoeporicon ex bibliotheca Mediceа*, Florentiae (ohne Jahrszahl.) Es hebt an mit dem Jahre 1431, und iſt durch das Detail, ſo unerheblich dieſes oft iſt, doch kein unwichtiger Beytrag für die Kenntniß des damaligen Zeitalters.

chenväter; wie die des Joh. Chrysostomus, des Basilius, des Athanasius u. a. Für die profane Litteratur muß hier aber seine Uebersetzung der Leben des Diogenes von Laerte erwähnt werden [14]), durch welche dieser Schriftsteller zuerst in Umlauf gesetzt, und eine Hauptquelle der Geschichte der griechischen Philosophie geöffnet wurde. "Er unternahm, wie er in dem vorgesetzten Briefe an Cosmus, (dem er diese Arbeit widmete,) versichert, sie nur auf Bitten des Cosmus und seiner Freunde. "Er hoffe," setzt er hinzu, "der christlichen Religion dadurch Vortheile zu verschaffen, weil, wenn die Lehren der heidnischen Philosophen mehr bekannt würden, man ihre Vorzüge desto mehr werde einsehen lernen." — Der Uebersetzung sieht man es zwar an, daß der Verfasser nicht die genaue Bekanntschaft mit den Römischen Schriftstellern, besonders den philosophischen Schriften des Cicero hatte, woraus man die richtige Uebertragung der griechischen Terminologie erlernen muß. Auch ließ Ambrosius die Stellen der Dichter und die eignen Epigramme des Laertius unübersetzt; weil er in der lateinischen Poesie nicht hinreichende Uebung hatte. Sie wurden indeß nachmals von Andern ausgefüllt; und ihrer Unvollkommenheiten ungeachtet, erreichte seine Uebersetzung doch im Ganzen genommen ihren Zweck, das Werk des Diogenes bekannt zu machen und in Umlauf zu setzen.

§. 80.

14) *Diogenes Laertius de vitis et moribus philosophorum.* Zuerst gedruckt zu Venedig 1475, und nachher öfterer.

§. 80.

Laurentius und Georg Valla.

Unter den Humaniſten in der erſten Hälfte des 15ten Jahrhunderts nimmt ferner Laurentius Valla, zwar nicht weniger berühmt als Ambroſius, aber ein Mann von ganz anderm Character, einen der erſten Plätze ein [15]). Er war, wahrſcheinlich noch in den letzten Jahren des 14ten Saeculi, in Rom gebohren, woſelbſt er auch bis zu ſeinem männlichen Alter ſeine Ausbildung erhielt. Griechiſche und Römiſche Litteratur, damals das Lieblingsſtudium der beſſern Köpfe, beſchäftigte auch ihn: in jener war er der Schüler des Auriſpa, in dieſer des Carlo Aretino. Sein Wunſch war eine Stelle in der päbſtlichen Canzeley zu erhalten, allein als er ſich in dem Alter von 24 Jahren umſonſt darum beworben hatte, ſo verließ er Rom und hielt ſich einige Jahre, vermuthlich bis 1431, in Mayland und Pavia auf, in welcher letztern Stadt er auch Unterricht ertheilte. Seine Schickſale in den zunächſt folgenden Jahren ſind nicht genau bekannt, nur weiß man, daß er um dieſe Zeit in die Bekanntſchaft des Königs Alphons von Neapel kam, in deſſen Gefolge aufgenommen ward, und in ſeinen kriegeriſchen Unternehmungen bis zu der Einnahme von Neapel 1442 ſein Begleiter war. Allein kurz darauf gieng er nach Rom, ſeiner Vaterſtadt, zurück. Er machte aber bald die Erfahrung, daß er hier nicht mit Sicherheit bleiben könne. Einige ſeiner philoſophi-

15) Sein Leben iſt ziemlich genau behandelt von *Tiraboſchi* VI, 11, p 301 etc. Es fehlt aber noch an einer guten Biographie von ihm, die, wenn ſie mit gehöriger Unpartheylichkeit geſchrieben würde, eben ſo viel Belehrung gewähren, als Intereſſe haben müßte.

phiſchen Schriften, worin er theils es unternommen hatte Epicur zu vertheidigen, theils über den freyen Willen einige Meinungen geäußert hatte, hatten ihm ſo ſehr den Haß der Theologen zugezogen, daß dieſe ihn angriffen, ihn verketzerten, und ſelbſt das Volk gegen ihn aufhetzten [16]). So ſah ſich Valla genöthigt die Flucht zu ergreifen; fand aber eine Freyſtatt wieder bey ſeinem vorigen Beſchützer, dem König Alphons. In Neapel eröffnete er jetzt eine Schule, worin er öffentlich Unterricht ertheilte. Allein die Freymüthigkeit mit der Valla es laut zu ſagen gewohnt war, wenn er Irrthümer entdeckte, zog ihm auch hier bald wieder Feinde zu [17]). Er mußte ſelbſt vor der Inquiſition erſcheinen, und vielleicht rettete ihn nur der Schutz des Königs. Zu ſeinen Hauptgegnern daſelbſt gehörten der Dichter Anton Panormita, und Bartolomäus Facius, der ihn über ſeine Geſchichte des Königs Ferdinand, Vater des Alphons, angriff. Valla war nicht der Mann, der einen Angriff leicht unbeantwortet ließ, wie er dieſes auch gegen Facius zeigte [18]). Unterdeß hatte ſich aber in Rom die Lage der Dinge geändert, woſelbſt im Jahr 1447 Nicolaus V. auf den päbſtlichen Stuhl erhoben war. Dieſer große Beförderer der Wiſſenſchaften ſäumte nicht, Valla in ſeine Vaterſtadt zurückzurufen, woſelbſt er aber auch bald wieder in die heftigſten Händel gerieth. Seine erſten

[16]) Die Geſchichte dieſes Streits erzählt er in ſeiner Rechtfertigungsſchrift an den Pabſt Eugen IV.

[17]) Er hatte z. B. behauptet, daß die Correſpondenz zwiſchen Chriſtus und dem König Abgarus unächt ſey; daß bey dem Apoſtoliſche Symbolo nicht jeder Apoſtel einen eignen Artikel gemacht habe ꝛc.

[18]) Er ſchrieb gegen ihn ſeine Invectiven in 4 Büchern.

erſten Streitigkeiten waren mit Georg von Trapezunt, der den Quintilian gegen den Cicero herabſetzte, von welchem erſtern dagegen Valla ein großer Bewunderer war. Aus Eifer dafür war es eigentlich, daß Valla hier den öffentlichen Lehrſtuhl betrat, welcher auch bald die Folge hatte, daß Georg den ſeinigen verließ [19]). Allein in einen noch viel heftigern Streit verfiel er mit Poggius, der ſich von ihm beleidigt hielt, weil einer der Zuhörer des Valla ſich einige tadelnde Anmerkungen über die herausgegebenen Briefe des Poggius erlaubt hatte; die Poggius dem Valla ſelber beylegte. Voll Grimm ſchrieb dieſer jetzt ſeine 5 Invectiven gegen Valla, ein Paſquil, dem nicht leicht ein andres an Bitterkeit und Bosheit an die Seite geſetzt werden kann; worauf aber Valla auch die Antwort nicht ſchuldig blieb. Dieſe Zänkereyen hinderten indeſſen den Valla an ſeinen gelehrten Arbeiten nicht; er vollendete damals andere, theils hiſtoriſche, theils philoſophiſche Schriften, ſtarb aber bereits im Jahre 1456 nach einer kurzen Krankheit.

Laurentius Valla gehört unſtreitig zu den merkwürdigſten Männern des Jahrhunderts. Seine vielen und heftigen Streitigkeiten haben ihn in den Ruf eines Zänkers gebracht; man kann ihn von dieſem Vorwurf freylich auch nicht gänzlich frey ſprechen; allein er war doch weit mehr als bloßer Zänker [20]). Seine Streitigkeiten floſſen entweder aus Angriffen auf ihn; und dann beobachtete er freylich kein Maaß, ſo

[19]) S. oben S. 185.

[20]) Eine ſchöne Vertheidigung von Valla, und eine gerechte Würdigung ſeiner Verdienſte, hat Melanchthon in einem ſeiner Briefe (*Epiſt.* CIII.) der auch in die Sammlung der Werke des Valla mit aufgenommen iſt, geliefert.

ſo wie man es auch nicht gegen ihn beobachtete: oder ſie hatten ihren Grund, und dieß war häufiger der Fall, in jenem Sinn für Wahrheit, der, in Verbindung mit einer ſeltenen Freymüthigkeit, ihn antrieb ſeine Meynung ohne Rückhalt zu ſagen. So entſtanden ſeine theologiſchen Händel, theils über die ſchon oben berührten dogmatiſchen, und über die noch zu berührenden exegetiſchen Fragen, ſo auch ſeine hiſtoriſchen Streitigkeiten, über die Richtigkeit der Schenkung Conſtantins, u. ſ. w. Freylich unterſchied er das bey nicht immer die verhältnißmäßige Wichtigkeit der Streitpuncte, und ließ ſich, von Leidenſchaft geblendet, auch öfterer bey Kleinigkeiten zu Invectiven herab. Allein oft ſtritt er auch für wichtige Wahrheiten; und das Verdienſt kann ihm nicht verſagt werden, ſie zuerſt in Anregung gebracht zu haben. War auch der Ton den er dabey annahm nicht der, der er nach den Forderungen des Leſers von gebildetem Gefühl ſeyn ſollte, ſo muß man doch erſtlich abrechnen was der Geiſt ſeines Zeitalters mit ſich brachte; und was ſchadete es am Ende der Wahrheit, wenn ſie auch etwas rauher geſagt ward? Laurentius Valla iſt zwar, wie aus den von ihm gegebnen Nachrichten erhellt, auch öfterer und in mehreren Städten Italiens als Lehrer öffentlich aufgetreten; allein weit mehr hat er doch als Schriftſteller gewirkt [21]). Von ſeinen Werken muß hier dasjenige zuerſt genannt werden, das ihn am berühmteſten gemacht hat, ſeine *Elegantiae latini ſermonis* [22]).

Valla

[21]) Die beſte Ausgabe von der Sammlung ſeiner Werke, die ich gebraucht habe, iſt: *Laurentii Vallae Opera.* Baſileae 1543.

[22]) *Elegantiarum* libri VI. Eine Art von Anhang dazu iſt noch die kleine Schrift: *de reciprocatione ſui et ſuus.*

Valla war ohne Zweifel in ſeinem Zeitalter der größte Kenner der lateiniſchen Sprache; und dabey kein pedantiſcher Ciceronianer; er hatte ſie in allen claſſiſchen Schriftſtellern der Römer ſtudiert. Seine *elegantiae* ſind ein grammatiſches Werk; ſie enthalten die Erläuterung von ausgeſuchten Redensarten und Wendungen, beſonders wenn ſie nur der lateiniſchen Sprache eigenthümlich ſind. Sie verrathen nicht nur eine genaue Kenntniß dieſer Sprache, ſondern oft auch wirkliches philoſophiſches Sprachſtudium. In einem Zeitalter, wo gut latein ſchreiben Alles galt, und wo die Hülfsmittel, deren wir jetzt eine ſolche Menge beſitzen, noch fehlten, mußte ein ſolches Werk großen Beyfall erhalten, da einem dringenden Bedürfniß dadurch abgeholfen ward. Man gebrauchte es als die letzte Anweiſung in das innere Heiligthum dieſer Sprache einzudringen; und ſo darf es uns alſo nicht befremden, wenn es zu denjenigen Büchern gehörte, die am häufigſten gedruckt wurden. — Nicht weniger verdient hat er ſich durch ſeine Anmerkungen zum Neuen Teſtament gemacht [23]). Sie enthalten eine, auf die Vergleichung mit dem griechiſchen Text gegründete, Critic der Vulgata, worin manche, beſonders durch die Nachläſſigkeit der Abſchreiber entſtandene, Fehler gerügt wurden. Es war dieß alſo die erſte Anwendung, die von dem neuaufgelebten Studio der griechiſchen Litteratur auf die Erklärung des N. T. gemacht wurde; und wie ſchwach auch noch dieſer Anfang war, ſo war es doch immer ein Verdienſt, und zwar ein ſo viel größeres, da er dem Widerſpruch der Theologen und dem Vorwurf der Ketzerey ſich ausſetzte. — Von ſeinen Streitſchriften ſind die Invectiven gegen Bartolomäus

[23]) *Annotationes in Novum Teſtamentum.*

mäus Facius, der ihn zuerſt wegen ſeiner Schriften angegriffen hatte, dem Umfange nach die ſtärkſten [24]). Sie beziehen ſich großentheils auf grammatiſche Streitfragen; indeß hat das letzte Buch, welches eine Critic des Livius (Buch XXI-XXVI.) und Verbeſſerungen dazu enthält, einen eigenthümlichen Werth. Die Antworten, oder das Antidoton, an den Poggius [25]) iſt eigentlich eine Vertheidigung der angegriffenen Stellen in ſeinen Elegantiis, indem er zugleich dem Poggius zeigt, daß dieſer ſich Vergehungen gegen das gute Latein habe zu Schulden kommen laſſen; aber allenthalben mit bittern Ausfällen und Perſönlichkeiten durchwebt, worin Poggius ihm vorgegangen war. Sowohl dieſe Streitſchrift, als auch die gegen den Facius, iſt in dialogiſcher Form, die Valla ſehr liebte, indem er ſich ſelber mit ſeinem Gegner in Unterredung einführt. — Außer dieſen und andern kleinen Streitſchriften hat er auch philoſophiſche Werke hinterlaſſen, wie die: *de voluptate et vero bono*, und *de libero arbitrio*, worüber er in Händel mit den Gottesgelehrten gerieth; und ſeine Dialectic in drey Büchern, in der er jedoch innerhalb der Grenzen der Ariſtoteliſchen Philoſophie ſich hielt.

Von Laurentius Valla muß ſein Nahmensgenannter Georg Valla, der übrigens auch nicht mal durch das Band einer entfernten Verwandſchaft ihm angehörte, unterſchieden werden [26]). Das Jahr und der Ort ſeiner Geburt iſt ſo ungewiß wie ſeine ganze

[24]) *Invectivarum et recriminationum in Bartolomaeum Facium et Antonium Panormitam* libri IV.

[25]) *Antidoti in Poggium* libri IV.

[26]) Man ſehe von ſeinem Leben *Tiraboſchi* VI, II, p. 313.

ganze Jugendgeſchichte. Man weiß nur, daß er ſeit dem Jahre 1471 in Pavia, und nachmals 1486 in Venedig, die alte Litteratur lehrte. Er hatte hier aber das Unglück, auf Verlangen von Ludewig Morus von Mayland, gegen den er ſich in Intriguen eingelaſſen hatte, gefangen geſetzt zu werden. Nach einiger Zeit ward er zwar wieder frey gelaſſen; allein kurz darauf, wahrſcheinlich noch im Jahr 1499, ſtarb er plötzlich, da er eben in ſeine Vorleſungen gehen wollte, in denen er die Tuſculaniſchen Unterſuchungen des Cicero erklärte.

Georg Valla gehörte zu den fleißigen Ueberſetzern aus dem Griechiſchen in das lateiniſche. Er übertrug mehrere Schriften des Ariſtoteles, wie die Poetic, die Ethica, und die Bücher *de coelo*, ſo wie gleichfals mehrere Werke des Galens, und verſchiedene mathematiſche und philoſophiſche Schriften des Timäus, des Euclides, des Proclus und einiger andrer; wovon eine Sammlung in ſeinen Werken veranſtaltet iſt [27]), und einzelne auch in die früheren Ausgaben dieſer Schriftſteller aufgenommen worden ſind.

§. 81.

Poggius.

Neben Valla mag hier friedlich ſein grimmiger Gegner Poggius ſtehn. Poggius Braciolini war gebürtig aus der Gegend von Arezzo, und zwar von

27) *Opuſcula Georgii Vallae.* Venetiis 1498. Auf dem Titel iſt ein Verzeichniß von 25 überſetzten Schriften geliefert.

von unbekannter Herkunft [28]). Er war gebohren im Jahre 1380, und bildete ſich in ſeinen Jünglingsjahren in der Schule von Johann von Ravenna und Manuel Chryſoloras, aus der ſo viele der erſten Männer dieſes Zeitalters hervorgiengen. Um ſeine Lage zu verbeſſern wandte er ſich, jetzt mit Kenntniſſen bereichert, nach Rom, und war auch ſo glücklich bereits 1402 hier einen Platz in der päbſtlichen Canzeley zu bekommen. Er blieb in dem Dienſt des Römiſchen Hofes 50 Jahre lang, ohne doch ſo an dieſe Stadt gefeſſelt zu ſeyn, daß er nicht manche Reiſen theils in öffentlichen theils in Privat-Angelegenheiten gemacht hätte. Dieſe beſchränkten ſich nicht bloß auf Italien, ſondern dehnten ſich auch auf auswärtige Länder aus; er beſuchte Frankreich, Deutſchland, und ſelbſt England; woſelbſt er nach ſeinen eignen Aeußerungen einen langen Aufenthalt gemacht zu haben ſcheint [29]). Gleichwohl ſah er ſich am Römiſchen Hofe nicht ſo belohnt wie er wünſchte, und ließ ſich daher auch in einem Alter von 72 Jahren [30]) bewegen Rom zu verlaſſen, und nach Florenz zurückzugehn, wo er die ehrenvolle Stelle eines Staatsſecretairs, wozu man immer nur Leute von anerkannten Talenten und Kenntniſſen wählte, erhielt. Hier brachte er, jedoch großentheils

28) Das Leben von Poggius findet ſich am beſten erzählt vor der *lateiniſchen* Ausgabe ſeiner Florentiniſchen Geſchichte von Recanati, Venedig 1715. Man vergleiche *Tiraboſchi* VI, II, p. 38 etc.

29) Die beſten Nachrichten von ſeinen Reiſen findet man zerſtreuet in ſeiner Schrift *de miſeriis vitae humanae*, wo er die Unfälle erzählt, von denen er in verſchiedenen Ländern der Augenzeuge geweſen war. Man vergleiche Op. p. 394.

30) Im Jahr 1452.

theils auf einem benachbarten Landgute, die letzten Jahre seines Lebens zu, und endigte daſſelbe im Jahr 1459, in einem Alter von 79 Jahren.

Poggius war ein Mann, der groſse Fehler mit groſsen Talenten und Vorzügen verband. Jene hatten ihren Grund in einem heftigen Temperament, und einem übertriebenen Hange zur Sinnlichkeit, über den er kaum in seinem Alter Herr geworden zu seyn scheint [31]). Er war an Kopf, besonders an Witz, den meisten seiner Zeitgenossen überlegen, wenn er auch dagegen an Gelehrsamkeit hinter mehreren derselben zurückstand. Das Gefühl jener Ueberlegenheit, in Verbindung mit der Reizbarkeit und Heftigkeit seines Temperaments, machte ihn schon an sich übermüthig; und wenn man nun noch hinzunimmt, daſs er in einem Zeitalter lebte, wo die Grenzen der Anständigkeit bey den gelehrten Streitigkeiten gar nicht eng gezogen waren, wo man überhaupt in sittlicher Rücksicht die freyesten Grundsätze hegte, und nicht weniger frey und öffentlich als im Zeitalter eines Juvenals über Gegenstände redete und schrieb, vor deren Schilderung wir nothwendig erröthen würden, so wird man die Licenz, die sich Poggius nicht bloſs in seinen Invectiven, sondern auch in andern seiner Schriften verstattete, nicht mehr befremdend finden. Allein man wird auch daraus den groſsen Einfluſs, den Er sich auf sein Zeitalter zu verschaffen wuſste, sich leicht erklären können. Er war einer der gern und viel gelesenen Schriftsteller,

[31]) Erst im Alter von 55 Jahren verheyrathete er sich, und zwar mit einem 18jährigen Mädchen. Sein früheres Leben war nichts weniger als ein Muster der Enthaltsamkeit gewesen.

ler, weil man bey ihm mehr Unterhaltung, als bey irgend einem ſeiner Zeitgenoſſen fand. Als Lehrer iſt Poggius, wie aus ſeiner Lebensgeſchichte erhellt, eigentlich nicht aufgetreten. Um das Studium der claſſiſchen Litteratur hat er ſich aber dennoch auf doppelte Weiſe Verdienſte erworben; theils als Aufſucher und Sammler von Handſchriften, theils als Schriftſteller. Bey ſeinen Reiſen, die er nach ſeiner eignen Erzählung faſt jedes Jahr unternahm, war es ſein gewöhnliches Geſchäft, in den Klöſtern und Stiftern nachzuſpüren, ob ſich nicht Handſchriften von Claſſikern in ihnen fänden. Wie eifrig und wie glücklich er darin war, iſt bereits oben mit ſeinen eignen Worten gezeigt [32]; und hätte er ſich auch nur allein das Verdienſt erworben, die Inſtitutionen des Quintilians von dem Untergange zu retten, ſo würde er dadurch ſchon die gerechteſten Anſprüche auf den Dank der Nachwelt haben. Allein dieß blieb nicht das einzige. Er ſelber erzählt, daß er 8 Reden des Cicero, den vollſtändigen Columella, von dem man bis dahin nur Bruchſtücke hatte, einen Theil des Lucrez, und mehrere andere vortreffliche Lateiniſche Schriftſteller aus dem Dunkel zuerſt wieder hervorgezogen habe, und einen ſehr großen Theil von Deutſchland deßhalb auf eigne Koſten durchreiſet ſey [33]. Seine eignen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten ſind von ſehr verſchiedener Art. Das größte

32) S. oben S. 15.

33) *De infel. princip.* Op. p. 394. *Franceſc. Barbaro* in ſeinen Briefen I, 15 nennt noch eine ganze Reihe anderer Römiſcher Claſſiker, wie Silius Italicus, Manilius, u. a. die Poggius zuerſt ſoll wiederum ans Licht gezogen haben. Man kann aber freylich für die diplomatiſche Genauigkeit ſolcher Aufzählungen nicht ſtehen.

gröſste und ſchäſsbarſte ſeiner Werke, ſeine Florentiniſche Geſchichte, in 8 Büchern, kann hier nur als ein Beweiſs erwähnt werden, daſs das Studium der Claſſiker nicht ohne Einfluſs auf die Geſchichtſchreibekunſt blieb. Das Werk ward urſprünglich von ihm lateiniſch geſchrieben, war aber lange nur in einer Italiäniſchen Ueberſetzung bekannt, bis 1715 das Original zu Venedig erſchien [34]). Die Geſchichte umfaſst den Zeitraum von 1353 bis 1455, (denn von den frühern Zeiten wird nur eine kurze Ueberſicht gegeben;) und man wird darin den Schüler des Livius nicht verkennen. Mehr in das Gebiet der claſſiſchen Litteratur gehören aber von ſeinen Werken folgende [35]). Zuerſt ſeine Convivien in 3 Abſchnitten [36]). Die Form iſt dialogiſch, ſo wie in den Convivien des Philelphus; aber der Stoff der Unterredungen iſt verſchieden. Die beyden erſten Geſpräche enthalten keine eigentliche litterariſche Unterſuchungen, ſondern beſchäftigen ſich mit Fragen die für die Unterhaltung berechnet ſind: Wer dem anderen gröſsere Verbindlichkeit habe, der Wirth oder der Gaſt? und wer den Vorzug verdiene, der Arzt oder der Rechtsgelehrte? Das letzte hingegen behandelt einen mehr gelehrten Gegenſtand, nemlich die Verſchiedenheit der Volksſprache und Schriftſprache in dem alten Rom; wozu ein Brief von Leonardus Aretinus die Veranlaſſung gegeben zu haben ſcheint [37]). Poggius leugnet dieſe Verſchieden-

[34]) Durch den oben erwähnten Recanati.

[35]) Die Ausgabe ſeiner Werke, deren ich mich bediene, iſt: *Poggii oratoris Florentini Opera.* Baſil. 1556. fol. Die Geſchichte iſt aber nicht mit darin enthalten.

[36]) *Hiſtoria convivalis.*

[37]) Man ſehe das 3. Geſpräch gegen das Ende.

ſchiedenheit, und in ſo fern unſtreitig mit Recht, daß die Volksſprache keine ganz verſchiedene Sprache, ſondern auch Latein geweſen ſey. Daß indeſſen die Unterſuchung damit nicht erſchöpft ſey, liegt am Tage. — Unter den griechiſchen Schriftſtellern ſcheint ihn beſonders Lucian gefeſſelt zu haben, und wenn gleich Poggius nicht eine ſo reiche Ader von Witz als der Grieche hatte, ſo iſt doch eine gewiſſe Aehnlichkeit des Genies und der Denkart zwiſchen beyden nicht zu verkennen. Als einen Beweiß dieſer ſeiner Vorliebe hat er eine Ueberſetzung von Lucians Lucius oder Aſinus, die einzige Arbeit dieſer Art von ihm, hinterlaſſen [38]). Allein die ſchätzbarſten ſeiner Schriften ſind doch unſtreitig diejenigen, in welchen populäre Philoſophie behandelt wird. Auch ſie ſind zum Theil in dialogiſcher Form; und man ſieht leicht, daß die ähnlichen Schriften des Cicero ihr Vorbild waren. Es gehören dahin beſonders ſeine Schriften: über die Leiden des menſchlichen Lebens [39]); über den Adel [40]); und über das Unglück der Für-

[38]) *Opera* p. 138. Er hatte ihn für die Unterhaltung des Coſmus, der am Podagra litt, überſetzt, dem er die Arbeit auch zuſchreibt.

[39]) *De miſeriis humanae conditionis* libb. II. In dem erſten ſpricht er von Privat in dem zweyten von öffentlichen Unfällen.

[40]) *De nobilitate liber diſceptatorius.* Keine Invective gegen den Adel, aber eine Cenſur deſſelben. Er ſucht zu beweiſen, daß nur Tugend adle. Lehrreich iſt die Schrift durch die Schilderung des damaligen Adels in den verſchiedenen Ländern, und ſeiner Lebensart. Den Venezianiſchen Adel hatte er ſehr dadurch gegen ſich aufgebracht.

Fürſten [41]). Wenn auch die Gegenſtände ſelber uns gegenwärtig, ſeitdem ſo viel darüber geſagt iſt, trivial ſcheinen können, ſo iſt es doch ganz und gar die Behandlung nicht; die durchgehends geiſtvoll, belehrend und unterhaltend iſt. Daſſelbe gilt auch von ſeinen Briefen, deren wir eine Sammlung in ſeinen Werken beſitzen, die jedoch nicht alle enthält, welche ſich in den andern Briefſammlungen jener Zeit zerſtreut finden [42]). Wer kennt, oder wer kannte vormals wenigſtens nicht ſeine Facetien [43]), die allenthalben geleſen wurden, wo man Latein las? Man hat den freyen Ton der in ihnen herrſcht, damit entſchuldigen wollen, daß die unanſtändigſten Erzählungen erſt von ſpäteren Herausgebern eingetragen ſeyn; allein wenn dieſes auch vielleicht bey einzelnen der Fall ſeyn ſollte, ſo iſt doch ein ſolcher Ton zu ſehr im Geſchmack des Zeitalters, als daß Poggius ihn hätte verleugnen ſollen. Gegen den Ton, der in ſeinen Invectiven gegen Philelphus [44]), und Laurentius Valla [45]) herrſcht, Schriften in denen ſich zwar der

[41]) *De infelicitate principum dialogus.* Ein Geſpräch zwiſchen Coſmus, Niccoli und Carl Aretino. Poggius war genug in der Nähe der Fürſten geweſen, um über dieſen Gegenſtand urtheilen zu können.

[42]) Einzelne darunter ſind höchſt intereſſant, wie z. B. ſeine Beſchreibung der Bäder zu Baden und des dort herſchenden Tons *Op.* p. 297. wovon man eine Ueberſetzung in dem modigſten Taſchenbuch mit Vergnügen leſen würde. Andere enthalten ausführliche litterariſche und hiſtoriſche Unterſuchungen, wie z. B. die Vergleichung zwiſchen Caeſar und Scipio.

[43]) *Facetiae*, Op. p. 420.

[44]) *Invectivae in Franciſcum Philelphum* l. IV.

[45]) *Invectivae in Laurentium Vallam* l. V. Das 4. Buch fehlt aber.

der Geist des Poggius nicht verleugnet, über welche jedoch, so schändlich sie immer sind, eine gerechte Nachwelt seine anderweitigen Verdienste nicht verkennen wird, ist er wahrlich noch sehr anständig [46]).

§. 82.

Leonardo und Carlo Aretino.

Wenn gleich der Nahme Aretino nicht Familiennahme, sondern nur Beynahme von der Vaterstadt dieser beyden Männer, Arezzo, war; so hört man sie doch mit demselben viel öfterer, als mit ihren Familiennahmen, nennen. Der erste und ältere von beyden, Leonardo Bruni war im Jahr 1370 gebohren [47]). Der Anblick eines Bildnisses von Petrarca, von dessen Ruhm der Knabe schon vorher viel gehört haben mochte, soll zuerst die Liebe zu den Studien in ihm entzündet haben. So kam er nach Florenz, und bildete sich hier zuerst in der Schule von Johann von Ravenna. Er bestimmte sich darauf für die Rechte, und studierte diese mit großem Fleiß, als Emanuel Chrysoloras als Lehrer der griechischen Litteratur nach Florenz kam. Welchen Kampf die Liebe zu dieser in der

[46]) Außerdem verdient hier noch erwähnt zu werden sein kurzer Aufsatz *de ruinis urbis Romae*, der über den damaligen Zustand der Ueberbleibsel des alten Roms nicht unwichtige Nachrichten ertheilt. *Op.* p. 131. Man hat von ihm noch verschiedene Reden, und andre kleine Schriften.

[47]) Sowohl die Nachrichten von seinem Leben als von seinen Schriften sind sorgfältig gesammlet bey Mazzuchelli unter Bruni. Man vergleiche *Tiraboschi* VI, II. p. 33.

der Brust des jungen Mannes erregte, ist bereits oben mit seinen eignen Worten gezeigt [48]). Er hatte mit solchem Eifer sich dieser Sprache beflissen, daß er sie nachmals nicht bloß verstand, sondern auch sprach und schrieb. Im Jahr 1405 kam er durch die Begünstigung seines Freundes Poggius als Secretair in die Dienste des Römischen Hofes, eine Stelle die bey dem damaligen Schisma, und den heftigen Streitigkeiten, die dieses verursachte, mit vielen Mühseligkeiten, fast beständigen Reisen, und selbst mit Gefahren verbunden war. Er bekleidete sie gleichwohl, mit einer kurzen Unterbrechung [49]), bis auf das Jahr 1413, indem er sich zuletzt an Johann XXIII. anschloß; aber doch endlich, da dieser auf dem Concilio zu Costnitz abgesetzt ward, wohin sich Bruni selber begeben hatte, ihn verließ, von dort entfloh, und nach Florenz sich wandte, woselbst er seine Florentinische Geschichte schrieb, und dafür mit dem Bürgerrecht belohnt ward [50]). So wurde Florenz sein fester Aufenthalt; er kam hier in genaue Verbindung mit dem Mediceischen Hause, und einige Jahre nachher ward ihm selbst die Stelle eines Staatssecretairs von der Republic übertragen. Er bekleidete diese bis an seinen Tod; stand fortdauernd in sehr großem Ansehen, und wurde in den wichtigsten Staatsgeschäften, besonders bey Gesandschaften, wiederholt gebraucht. Er starb endlich plötzlich am 9. März 1444; und wie hoch und allgemein die Achtung war, in der er stand, ward noch durch sein Begräbniß an den Tag gelegt.

Auf

[48]) Man sehe oben S. 22.

[49]) Im Jahr 1410 wurde er auf einige Monathe Staatssecretair in Florenz, verließ die Stelle aber wieder.

[50]) Deßhalb nennt er sich selber so häufig den Florentiner.

Auf Befehl des Senats ward daſſelbe öffentlich gehalten; und ehe die Leiche eingeſenkt wurde, ward ihr noch von dem berühmten Manetti, der die Gedächtnißrede hielt, die Lorbeerkrone des Dichters und Gelehrten aufgeſetzt.

Leonard Aretinus iſt, wie man aus dieſer kurzen Erzählung ſeiner Schickſale ſieht, niemals öffentlicher Lehrer geweſen; er war aber einer der unermüdeteſten Schriftſteller. Allein nur ein Theil, vielleicht nur der kleinere Theil, ſeiner Arbeiten iſt gedruckt; die andern liegen noch großentheils in Italiäniſchen Bibliotheken vergraben. Sie laſſen ſich, mit Ausnahme ſeiner Briefe, und einiger Kleinigkeiten, unter zwey Hauptclaſſen bringen; Ueberſetzungen aus dem griechiſchen, und hiſtoriſche Schriften [51]). Seine Ueberſetzungen ſind ſehr zahlreich. Zu den gedruckten gehören die der Politica, ſo wie der Ethica und der Oeconomica des Ariſtoteles; verſchiedene Biographien des Plutarch; der Tyrannus und die Apologie des Xenophon, und die Streitreden des Aeſchines und Demoſthenes [52]). Ungedruckt ſind mehrere geblieben, wie die der Odyſſee, mehrere Schriften des Plato, Plutarch, Ariſtoteles u. ſ. w. Ueberhaupt genommen iſt indeß Leonardo

[51]) Das vollſtändigſte Verzeichniß ſeiner Schriften findet ſich bey Mazzuchelli l. c. ſowohl von den gedruckten als ungedruckten.

[52]) Alle dieſe Ueberſetzungen ſind öfterer einzeln gedruckt worden; in die griechiſchen Ausgaben dieſer Schriftſteller ſind ſie aber, ſo viel ich weiß, nicht aufgenommen worden.

da Leonardo durch seine Uebersetzungen nicht so berühmt geworden ist, als durch seine geschriebenen Werke. Die Griechen und Römer kamen in den Gedanken am meisten emporblühen: selbst die von angesehenen Verfassungen gegen zum Theil sogar die Tyrannie, und man sieht leicht, wie diese Untersuchungen ihn dazu am ersten reizen mußten. Das vornehmste seiner historischen Werke ist seine *Historia florentina* in XII Büchern, denen noch eine *Historia Tusina* in einigen beygefügt ist [93]. — Jende ist vielmals gerühmt worden, wenn man sie gleich mit gehöriger in das kritischen Anmerkungen liest. — Kann zwar nur in so fern verlohren werden, als es einen neuen Beweis von der Anmaßung des Stolzes der Gelehrten auf die Geschichte giebt. Einer Beziehung auf unsere Zeiten mag jedoch die Worte des Leonardus die sich auf seine Geschichte beziehen. Es scheint dahin seine Geschichte des Gothischen Krieges [94]: die ihm aber nachmals sehr für zu dürftig angerechnet ist. Da man sonst nicht weis mit einer dieser Uebersetzung des Procopius sey. Da man damals in Italien noch nicht kannte. Außerdem besitzen wir von ihm *Commentarios rerum graecarum* [95]. Eine Uebersicht der griechischen Geschichte von den letzten Zeiten des Peloponnesischen Krieges bis auf die Schlacht bey Mantinea.

93) Die erste mir bekannte Ausgabe: *Historiarum Florentinarum libri XII nec non Commentarius rerum suo tempore in Italia gestarum* erschien zuerst zu Strasburg 1610.

94) *De bello Italico adversus Gothos gesto* libri IV. Venetus 1471.

95) Sie sind öfterer einzeln gedruckt, und stehen auch so wohl hinter der lateinischen Ausgabe der florentinischen Geschichte, als in dem *Thes. Ant. Graec.* Vol. VI.

tinea. Er ſchrieb ſie, wie er in der Zueignung an Donato Acciajolo ſagt, um die Gefahren leichtſinnig unternommener Kriege für Republiken dadurch zu zeigen. Allein es iſt nichts mehr als ein ziemlich dürftiger Auszug aus dem Xenophon. Von ſeinen übrigen Schriften erwähne ich hier nur noch bloß ſeine Briefe [56]). Sein Briefwechſel war nicht ſo groß als der des Philelphus und andrer; ſie enthalten auch keine ſo große Mannichfaltigkeit der Sachen; und man ſieht es ihnen auch ziemlich deutlich an, daß ſie nicht in der Abſicht geſchrieben waren, bekannt zu werden. Einzelne derſelben beziehen ſich auf litterariſche Gegenſtände; die meiſten auf Geſchäfte und Angelegenheiten des Privatlebens. Coluccio Salutati, gegen den der Verfaſſer, als ſeinen ehemaligen Lehrer, die größte Liebe und Verehrung zeigt, Niccoli, Poggius, Coſmus von Medici und einige andre der berühmteſten Männer jener Zeit, ſind ſeine Haupteorreſpondenten, neben denen aber auch andere, wenn gleich zum Theil unbekannte, Nahmen vorkommen.

Außer Leonardo Bruni gab Arezzo Italien im 15ten Jahrhundert noch einen andern berühmten Humaniſten, Carl Marſuppini, der aber auch häufiger Carlo Aretino, als mit ſeinem Familiennahmen, genannt wird [57]). Er war aus einer edlen Familie um das Jahr 1399 gebohren, und erhielt eine ſorgfältige Erziehung. Auch Er wurde in der Römiſchen Litteratur der Schüler von Johann von Ra-

venn

56) *Epiſtolarum* libri VIII. 1472 fol.

57) Man ſehe über ihn Mazzuchelli unter: Aretino, aus dem *Tiraboſchi* VI, 11. p. 328 einen Auszug giebt.

venna; und wird unter die des Emanuel Chryſoloras in der griechiſchen gezählt, wenn gleich dieſes letztere ungewiß iſt. In Florenz kam er in die Bekanntſchaft des großen Beförderers der Litteratur, Niccolo Niccoli, und durch dieſen in die Gunſt von Coſimus und ſeinem Bruder Lorenz von Medici; in welcher er ſich nicht nur zu erhalten, ſondern immer mehr zu befeſtigen wußte. Er beſchäftigte ſich damals damit, Unterricht in der Wohlredenheit und claſſiſchen Litteratur zu ertheilen; allein er bekam hier einen gefährlichen Nebenbuhler an Franz Philelphus, als dieſer 1429 den Ruf nach Florenz annahm. Anfangs beſuchte er zwar, wie dieſer ſelber erzählt, deſſen Vorleſungen [55]); es ſcheint aber nicht ſo wohl aus Wißbegierde als aus Tadelſucht geſchehen zu ſeyn. Wenigſtens faßte Philelphus gleich ein Mißtrauen gegen ihn. "Aus dem „finſtern einſolbigen Menſchen," ſchreibt er an Arriſpa [56]); "ſey kein Werk herauszubringen. Man „habe ihn gegen ihn gewarnt; und er zweifle nicht, „daß unter dem Stillſchweigen gefährliche Abſichten „verborgen liegen." Ihre Eiferſucht und ihre Feindſchaft ward auch immer größer; da Carl Aretino nicht nur gleichfals einen öffentlichen Lehrſtuhl der Beredſamkeit in Florenz erhielt, ſondern Philelphus auch auf ſeine Verunglimpfungen vorzüglich die Schuld von dem Sinken ſeines Credits bey Coſimus ſchob. Wie indeſſen Philelphus 1434 Florenz räumen mußte, ſo behielt ſein Gegner nun das Feld; ſein Ruhm ſtieg noch, da um eben dieſe Zeit Pabſt Eugen IV. mit ſeinem Gefolge ſich in Florenz aufhielt, aus dem mehrere

[55]) *Philelphi Epiſt.* II, 2.

[56]) *Philelph.* l. c. Anderem vergleiche man den Brief an Aretino ſelber II, 11. und an Coſimus II, 17.

rere Cardinäle, andere vornehme Männer, und Fremde, die Vorleſungen von Carl Aretino beſuchten. Eben dieß aber ward Veranlaſſung zu einer Veränderung ſeiner Beſtimmung. Der Pabſt zog ihn in ſeine Dienſte, gab ihm eine Stelle in ſeiner Canzeley, und nahm ihn mit ſich nach Rom. Allein als im Jahre 1444 Leonardo Aretino geſtorben war, ward er an deſſen Stelle als Staatsſecretair wieder nach Florenz gerufen; und bekleidete dieſen ehrenvollen Poſten 9 Jahre lang bis an ſeinen Tod, der 1453 in einem Alter von 74 Jahren erfolgte. Auch ihm bewieß man durch ein feyerliches Leichenbegängniß, ſo wie ſeinem Vorgänger, die öffentliche Achtung. Er hinterließ einen Sohn gleiches Nahmens; der auch als Gelehrter nicht unbekannt war; und dieſer iſt es, von dem man in der letzten Hälfte des 15ten Jahrhunderts bey Marſilius, Politianus u. a. öfterer ſprechen hört.

Carl Aretinus gehörte, bis zu der Veränderung ſeiner Beſtimmung, zu den fleiſſigen Lehrern der alten Litteratur; aber nicht zu den fleiſſigen Schriftſtellern. Er war indeß lateiniſcher Dichter; und außer mehreren kleinen Gedichten iſt eine metriſche lateiniſche Ueberſetzung der Batrachomyomachie, die ſehr geſchätzt wird, die einzige ſeiner Arbeiten, die ſich erhalten hat [60]).

§. 83.

Victorinus von Feltri.

Weit berühmter in ſeinem eignen Zeitalter, als bey der Nachwelt, weil er nicht nach ſchriftſtelleriſchem Ruhme

[60]) Sie erſchien zuerſt im Druck 1492, und iſt verbeſſert noch 1744 in Venedig wieder gedruckt worden. Mazzuchelli l. c. Ich ſelber habe ſie nicht geſehen.

Ruhme geizte, war Victorinus von Feltre, seinem Geburtsort so genannt [61]). Ihn mit Stillschweigen hier zu übergehen, würde aber eine so viel größere Ungerechtigkeit seyn, da er nicht nur als Lehrer einen der ersten, und nach dem Urtheile der meisten seiner Zeitgenossen den ersten Platz einnahm, sondern auch als Mensch vielleicht alle die bisher erwähnten berühmten Nahmen übertraf, bey denen man, um den Gelehrten zu achten, ohnehin so oft den Menschen vergessen muß. Victorin Rambaldoni (dieß war sein Familiennahme,) war zu Feltre um das Jahr 1379 gebohren. Er studierte zuerst in Padua, und beschränkte sich hier nicht bloß auf Grammatik, sondern breitete sich auch über Philosophie und Mathematik aus, welche letztere Wissenschaft er für sich selber erlernte. Als aber um diese Zeit Guarino aus Griechenland zurückgekommen war, so schloß sich Victorin an diesen an; wurde sein Schüler in der griechischen Litteratur, und behielt auch nachgehends eine unerschütterliche Anhänglichkeit an ihn. Sein Ruf ward nun schon so groß, daß er in Padua im Jahr 1422 zum öffentlichen Lehrer der Beredsamkeit ernannt wurde; allein die Zügellosigkeit der dortigen Studierenden beleidigte ihn so, daß er schon das nächste Jahr seine Stelle verließ, und nach Venedig gieng, wo er sich zwey Jahre aufhielt, und Unterricht ertheilte. Allein erst 1425 kam er auf den Platz, wo sein eigentlicher Wirkungskreis sich eröffnete. Johann Franz Gonzaga, Markgraf von Mantua, gehörte zu den Fürsten

Ita-

[61]) Einer seiner Schüler, Prendilacqua, ist auch sein Biograph geworden, dessen Schrift nachher mit Anmerkungen von Morelli neu herausgegeben ist: *Vita Victorini Feltrenſis.* Paduae 1774. Man vergleiche *Tiraboſchi* II, II, p. 272.

Italiens, welche Freunde und Beſchützer der Wiſſenſchaften waren. Er wollte nicht nur ſeinen eignen Kindern eine gelehrtere Erziehung geben laſſen, als ſonſt gewöhnlich war, ſondern ſeine Entwürfe giengen noch weiter; indem er in einem eignen dazu beſtimmten großen Gebäude ein Gymnaſium errichtete, welches vorzüglich der Erziehung und Ausbildung der vornehmen Jugend gewidmet ſeyn ſollte [62]). Der Ruf von den Tugenden und Kenntniſſen von Victorin bewog ihn, dieſen mit einem ſehr anſehnlichen Gehalt nach Mantua zu ziehen [63]); und ihm nicht nur den Unterricht ſeiner eignen Kinder, ſondern auch die Aufſicht über dieſe neuerrichtete Lehranſtalt anzuvertrauen. Schwerlich hätte er auch eine glücklichere Wahl treffen können. Die Urtheile über Victorin, ſowohl über ſeinen vortreflichen moraliſchen Character, ſeine Uneigennützigkeit, ſeinen Fleiß und ſeine Arbeitſamkeit, als auch über die Zweckmäßigkeit ſeiner Methode beym Unterricht, ſind ſo übereinſtimmend, daß man mit einer tiefen Hochachtung gegen dieſen würdigen Lehrer und Aufſeher erfüllt werden muß. Seinem Unterricht waren theils Kinder, theils Jünglinge anvertraut; er umfaßte ſie aber nicht bloß mit der Liebe eines Lehrers, ſondern ſelbſt eines Vaters. Statt aller übrigen Zeugniſſe mag hier das des Ambroſius Traverſari dienen, der Victorin eben ſo hoch ſchätzte, als er von ihm wiederum geſchätzt ward. "Sokald, ſchreibt er in ſeinem Reiſebuch [64]), "Victorin von Fel-

[62]) In demſelben ſollten nemlich die ſämmtlichen Zöglinge, ſo wie die Lehrer, wohnen. Man nannte es, wegen ſeiner vielen Verzierungen und Mahlereyen, Caſa giocoſa.

[63]) Er erhielt monathlich 20 Scudi d'oro.

[64]) *Hodoeporicon* p. 34.

„Feltre, mein Freund, meine Ankunft vernommen hat„te, eilte er auch mit den Bezeugungen der reinsten „Freude zu mir. Fast nirgends habe ich eine freund„schaftlichere Aufnahme und mehr Humanität gefun„den. Er selbst sowohl als seine Schüler, die man „durch ihr Betragen und ihre Kenntnisse leicht erken„nen konnte, ließen es mir an keiner Gefälligkeit „ermangeln. Ganze zwey Tage bin ich bey ihm ge„wesen, und sah mich immer freundschaftlicher behan„delt. Als ich hingieng seine Bibliothek zu sehen, „kam er mir mit den Söhnen des Fürsten von Man„tua, die seinem Unterricht anvertraut sind, und an„dern jungen Adlichen und Studierenden entgegen. „In der Bibliothek fand ich, außer den Werken der „allgemein bekannten griechischen Classiker, auch mehrere Seltenheiten, wie einige Reden des Caesar Ju„lianus, das Leben des Homers durch Herodot, u. „Was ich indessen am meisten bewunderte, war die „Art und Weise wie er nicht bloß den Erwachsenen, „sondern auch den Knaben und Mädchen Liebe für „das Griechische einzuflößen wußte. Eine Tochter „des Fürsten, kaum 8 Jahr alt, las und schrieb schon „griechisch und kannte die Grammatik [65]). So hat„te er auch mehrere Knaben unterrichtet; und wenn „er unter diesen arme fand, die Genie zeigten, so er„zog und bildete er sie darum nicht weniger sorgfältig; „indem er seinen Lohn in ihren Fortschritten suchte [66])."

Wenn

[65]) Man wird sich aus andern Beyspielen erinnern, daß Kenntniß der classischen Litteratur damals auch mit zum Unterricht von Frauenzimmern gehörte, die auf Bildung Anspruch machten.

[66]) In einem ähnlichen Ton redet Ambrosius auch in verschiedenen seiner Briefe von Victorin, aus denen bereits *Tiraboschi* l. c. die Stellen ausgehoben hat.

Wenn der Unterricht in der alten Litteratur vielleicht hier zu sehr zum Hauptgegenstande gemacht zu seyn scheint, so brachte dieses, wie man leicht einsieht, der Geist des Zeitalters mit sich; allein man beschränkte sich darauf so wenig, daß der Plan jenes Instituts vielmehr weiter als bey irgend einem andern gleichzeitigen angelegt gewesen zu seyn scheint. Denn außer dem Unterricht in den Sprachen, der Philosophie und Arithmetic, waren auch die schönen Künste, sowohl die Zeichnenden als die Music, ja selbst die Tanzkunst und Reitkunst darin aufgenommen [67]). Für alle diese waren besoldete Lehrer angestellt, die unentgeldlich darin Unterricht ertheilen mußten. Unter diesen Umständen, und unter einem solchen Aufseher, kam das Gymnasium zu Mantua sehr empor. Eine Menge junger Leute aus den vornehmsten, selbst aus fürstlichen Familien, ja auch Fremde aus Frankreich, Deutschland und selbst Griechenland, (wie man uns wenigstens versichert,) flossen dort zusammen [68]). Victorinus stand diesem Institut, das, wenn es mit ihm gleich nicht aufhörte, doch seinen Glanz verlohren zu haben scheint, bis zu seinem Tode vor, der in einem 68jährigen Alter, im Jahr 1447 erfolgte; und die Achtung in

[67]) *Tiraboschi* l. c. p. 274.

[68]) Ein langes Verzeichniß der dortigen berühmtesten Zöglinge hat *Prendilacqua* p. 47. und aus diesem *Tiraboschi* l. c. gegeben. Was die Griechen betrifft, so ist bereits oben bemerkt, daß Theodorus Gaza und Georg von Trapezunt Schüler des Victorins in der Lateinischen Sprache waren, der sich überhaupt mit großer Uneigennützigkeit der gelehrten Flüchtlinge des Morgenlandes annahm. Deutsche finde ich dagegen unter seinen Zöglingen nicht angeführt; wenigstens können es keine gewesen seyn, die nachmals einen großen Ruf in der Litteratur erhalten hätten.

in der er ſich bis dahin erhalten hatte, war ſo groß, daß er auf öffentliche Koſten begraben wurde, da ſeine beſtändige Freygebigkeit gegen alle Hülfsbedürftige ihm nicht erlaubt hatte, ſich einen Nachlaß zu ſammlen.

§. 84.

Chriſtophorus Landinus.

Die Männer, von denen bisher die Rede war, blüheten alle noch in der erſten Hälfte des 15ten Jahrhunderts, und waren mehr oder weniger die Zeitgenoſſen von Coſmus von Medici. Daß indeß die zweyte Hälfte dieſes Zeitraums, das Zeitalter von Lorenz dem fürſtlichen, an großen Männern in dem Fache der alten Litteratur nicht weniger reich war, iſt aus der allgemeinen Schilderung deſſelben in dem erſten Abſchnitte ſchon deutlich genug geworden. Die Nahmen derſelben ſind zwar ſchon öfterer erwähnt; allein eine etwas genauere Nachricht von ihnen und ihren Werken mußte bis hieher verſchoben werden. Unter ihnen verdient Chriſtophorus Landinus, ſowohl der Zeitfolge als dem Range nach, einen der erſten Plätze [69]). Er wurde im Jahr 1424 zu Florenz aus einer angeſehenen Familie gebohren. Seinen erſten wiſſenſchaftlichen Unterricht erhielt er bey einem Verwandten zu Volterra, und ſchon damals waren ſeine Fortſchritte ſo groß, daß man ihn in dem Alter von 15 Jahren des Doctortitels nicht unwürdig hielt. So kehrte

[69]) Eine Biographie von ihm, die aber freylich mehr eine Sammlung von Materialien iſt, hat Bandini in ſeinem *Specimen litteraturae Florentinae* T. I, der bloß dieſem Gegenſtande gewidmet iſt, gegeben. Die Nachrichten bey *Tiraboſchi* VI, 11, p. 330. ſind daraus geſchöpft.

kehrte er im Jahr 1439 nach Florenz zurück, um ſich hier in den Schulen der berühmten Männer, worauf dieſe Stadt ſo reich war, auszubilden. Er genoß hier vorzüglich des Unterrichts von Carl Aretino, den er nachmals nach deſſen Tode in einer ſchönen Elegie beſang [70]). Allein ſein Schickſal ward am meiſten dadurch beſtimmt, daß er in dem Mediceiſchen Hauſe Zutritt erhielt, und an Coſmus bald einen ſo großen Gönner fand, daß dieſer ihn völlig bey ſich aufnahm, und ihm den Unterricht ſeiner Söhne, ſo wie ſpäterhin ſeiner Enkel, anvertraute. Landinus lohnte dieſe Aufnahme mit der treueſten Anhänglichkeit und Ergebenheit; wovon mehrere ſeiner Gedichte an Coſmus und ſeinen Sohn Petrus noch jetzt der Ausdruck ſind. Er blieb indeſſen nicht bloß auf dieſen Kreis beſchränkt, ſondern wurde im Jahre 1457, damals in einem Alter von 33 Jahren, zum öffentlichen Lehrer der Rhetorik und Poëtik in Florenz beſtellt. Eine lange Reihe von Jahren bekleidete er dieſe Stelle mit großem Ruhm; eine ganze Schaar von ausgezeichneten Männern gieng aus ſeiner Schule hervor; nicht bloß Italiäner, ſondern auch Ausländer; da jetzt der Zeitpunct kam, wo der Ruf der in Italien wiederhergeſtellten Wiſſenſchaften auch die beſten Köpfe der Ultramontaner, aus Deutſchland, England und Frankreich, wie bereits oben gezeigt worden, nach Italien lockte. Dabey gereicht es Landinus zu nicht geringem Ruhm, daß er in jener Periode der litterariſchen Fehden von dieſem Geiſt der Zänkerey nicht angeſteckt ward. Er lebte in einer beſtändigen freundſchaftlichen Verbindung mit den berühmteſten Männern, welche Florenz beſaß; und wurde, nachdem er zuletzt auch noch die Stelle eines

70) Sie findet ſich bey *Bandini* l. c. p. 83.

eines Secretairs der Signoria bekleidet hatte, 1497 in seinem 73. Jahre von der Last seiner Geschäfte, mit Beybehaltung seines Gehalts, befreyt. So brachte er die noch übrige Lebenszeit in einer ehrenvollen Ruhe zu, indem er sich nach Prato vecchio zurückzog, woselbst er 1504 seine Tage endigte.

Landinus hatte zwar den ganzen Kreis von Kenntnissen durchlaufen, die damals zu der Bildung eines geschmackvollen Gelehrten gehörten, allein so wenig man ihm diese Vielseitigkeit absprechen kann, so gab es doch nur gewisse Seiten, von denen er glänzte, und glänzen wollte. Wenn gleich gar nicht unbekannt mit griechischer Litteratur, wohnte er doch eigentlich in der Römischen, und Poësie und Philosophie waren hier die Fächer die ihn eigentlich fesselten. Die classischen Römischen Dichter müssen schon früh seine Vertrauten gewesen seyn; sie hatten in ihm selber das Dichterfeuer entzündet, das bereits in seinen Jünglingsjahren oft in schönen Flammen auflohderte. Die Liebe hatte dasselbe noch mehr angefacht; und die drey Bücher seiner Poësien [71], die sich handschriftlich in der Mediceischen Bibliothek finden, aus der aber Bandini mehrere schöne Stücke im einzelnen bekannt gemacht hat, tragen überhaupt den Nahmen seiner Geliebten, Xandra oder Alexandra, wenn gleich nur die wenigsten derselben sich unmittelbar auf sie beziehen. Die meisten sind an seine Gönner und seine Freunde gerichtet, und machen dem Herzen des Dichters

[71]) *Xandrae libri tres.* Bandini hat in seinem *Specimen* etc. nicht nur mehrere der Gedichte bekannt gemacht, sondern auch das vollständige Verzeichniß derselben mitgetheilt, l. c. p. 129. Abschriften davon finden sich auch in den Bibliotheken Riccardi und Strozzi.

ters Ehre, der die Empfindungen der Achtung und Freundſchaft faſt mit eben der Wärme als die der Liebe beſingen konnte. Die Römiſchen Dichter blieben aber auch in ſeinem männlichen Alter ſeine Freunde; und die Commentare, die er ſowohl über den Horaz als Virgil uns hinterlaſſen hat, geben davon noch gegenwärtig die Beweiſe. Ohne Zweifel erwuchſen ſie aus ſeinen Vorleſungen über beyde; und können daher auch überhaupt als Proben von der Art, wie man damals die Dichter erklärte, angeſehen werden. Der Commentar über den Horaz erſtreckt ſich über alle Werke dieſes Dichters, die *ars poëtica* ausgenommen; und iſt den ältern Ausgaben deſſelben, in Verbindung mit einigen alten Scholiaſten, die ſich Landin dabey zum Muſter genommen hatte, beygefügt [72]). Ein großer Theil ſind Worterklärungen; denn der Verfaſſer ſucht genau in grammatiſcher Rückſicht zu ſeyn. Dieſen ſind aber die Sacherklärungen, ſo wie es die Gelegenheit mit ſich bringt, manchesmal mit vieler Weitſchweifigkeit, beygemiſcht. Auf Critic des Textes läßt Landin ſich ſelten ein. So viel er alſo als Interpret und noch mehr als Critiker ſeinen Nachfolgern überlaſſen hat, ſo kann man es ihm doch nicht abſprechen, daß er als der erſte Erklärer unter den Neuern das leiſtete, was man von ihm erwarten konnte. Sein Commentar über den Virgil, der

72) Die Ausgabe die ich gebrauche: *Venetiis* 1494, enthält, ſo wie die meiſten übrigen dieſer Zeit, die Erklärungen der beyden alten Grammatiker Acron und Porphyr; und die des Landinus und ſeines Zeitgenoſſen Anton Mancinelli aus Velletri (geb. 1450 ſt. 1500), der zuerſt in ſeiner Vaterſtadt, und nachmals in Padua und Venedig lehrte.

der ſich gleichfals über alle Werke dieſes Dichters erſtreckt, iſt von gleichem Gehalt [73]), und auch öfterer mit den Commentaren des Servius und andrer alten Grammatiker den Ausgaben jener Zeit beygefügt [74]). — Wie groß indeſſen auch die Vorliebe des Landinus für die Dichter war, ſo beſchränkte er ſich doch darauf nicht, und ſchloß beſonders die Philoſophie gar nicht von ſeinen Studien aus. Er hat in dieſer Gattung uns ein Werk hinterlaſſen, das zu den berühmteſten des Zeitalters gehörte, ſeine Camaldulenſiſchen Unterſuchungen in 4 Büchern [75]); von dem Ort Camalduli, in deſſen Nähe die Scene der Geſpräche verlegt wird, ſo genannt. Sowohl die Form als der Inhalt zeigen ſogleich, daß auch hier die Tuſculaniſchen und Academiſchen Fragen des Cicero das Muſter waren, welches der Verfaſſer vor Augen hatte. Die Hauptperſonen der Unterredung, die ſich meiſt zufällig zu Camalduli zuſammentreffen, ſind in dem erſten Buch der berühmte Alberti [76]) und Lo-

ren

[73]) In der der Aeneide vorgeſetzten Zueignung an Peter von Medices, den Sohn von Laurentius, in der er ſeine Ideen über Poëſie etwas ausführlicher entwickelt, ſagt er ſelber daß es ein grammatiſcher Commentar ſeyn ſolle. In wie fern dieſes beſonders bey ihm bemerkt werden muß, wird aus dem gleich folgenden erhellen. Uebrigens war der Commentar über den Virgil eine ſeiner ſpätern Arbeiten.

[74]) Die erſte von Heyne bemerkte Ausgabe iſt *Venetiis* 1489 *cum commentariis Servii, Donati, Landini, Calderini.* Die von mir gebrauchte, *Venetiis* 1494 *c. commentariis Servii, Landini, Donati, Mancinelli, Demitii.*

[75]) *Quaeſtiones Camaldulenſes Chriſtophori Landini ad Federicum, Urbinarum principem.*

[76]) Leo Batiſta Alberti, als Dichter, Schriftſteller und Künſt-

renzo von Medicis; damals noch im Jünglingsalter; und der Gegenſtand betrift die Frage: ob das beſchauliche oder das thätige Leben den Vorzug verdiene? eine Frage, die bekanntlich ſchon von den Philoſophen des Alterthums oft aufgeworfen und unterſucht worden iſt. Alberti vertheidigt das beſchauliche, Lorenzo das thätige Leben, bis man gegen das Ende dahin übereinkommt, daß eine Miſchung von beyden am meiſten wünſchenswürdig ſey. Durch dieſe erſte Unterredung war der zweyten, welche die Frage über das höchſte Gut betrift, bereits vorgearbeitet. Wenn nemlich bisher unterſucht war, auf welchem Wege der Menſch zu dem Ziel des wahren Glücks gelange, ſo ſoll hier unterſucht werden, welches dieſes Ziel ſey? Es werden hier nicht bloß die Meynungen der heidniſchen Philoſophen, ſondern auch der Chriſten, die in Gott das höchſte Gut ſuchten, geprüft und näher beſtimmt. Bey dieſer letzten Meynung bleibt Landinus ſtehen; indem er zeigt, daß in der Gottheit ſich Alles Gute und Alle Zwecke vereinigen, und ſie alſo das Gut der Güter und der letzte Zweck ſey; das hingegen, was wir übel nennen, nichts für ſich beſtehendes weſentliches ſey. Dieſe Sätze werden zwar mit vielem Scharfſinne erläutert; allein es bleiben dennoch Dunkelheiten zurück, deren Aufklärung aber außer dem Kreiſe unſrer Unterſuchungen liegt. Die beyden letzten Unterredungen ſcheinen mit den erſtern nur ſchwach zuſammenzuhängen, ſtehen doch aber in der That in einer genauern Verbindung, als es auf den erſten Anblick ſcheinen möchte.

Künſtler berühmt. Man ſehe von ihm *Tiraboſchi* VI, I. p. 315.

te. Sie enthalten eine Allegoriſche Erklärung der Aeneide. Es war damals, wie ich in dem letzten Abſchnitt noch weiter zeigen werde, eine faſt allgemein herrſchende Meinung, daß unter den epiſchen Gedichten außer dem grammatiſchen Sinne noch ein moraliſcher verborgen liege, und jedes derſelben alſo nicht bloß Erzählung, ſondern auch Allegorie ſey. Man nahm dieſes ſowohl von den Homeriſchen Gedichten, beſonders der Odyſſee, (denn mit der Iliade fühlte man wohl, daß etwas ſchwer durchzukommen ſey,) als auch von der Aeneide an. So wie der Ulyß beym Homer, ſo ſollte auch der Aeneas beym Virgil das Bild des Weiſen ſeyn, deſſen ganzes Leben, dem Aufſuchen des höchſten Guts gewidmet, eine practiſche Anweiſung zu der wahren Lebensweisheit ſeyn ſollte. So bald man einmal dieſe Meinung aufſtellte, ſo ſieht man leicht, daß für den Scharfſinn des Erklärers ein weites Feld ſich eröffnete. Er mußte ins einzelne gehn; jeder Gegenſtand, jede Erzählung erhielt ihre Deutung. Troja und der Aufenthalt des Aeneas daſelbſt, bedeutet ihm die Kindheit und Jugend. Seine Abreiſe von Troja iſt der erſte Aufflug des Geiſtes zur Erforſchung der Wahrheit; Venus, Pallas, Dido ꝛc. haben alle einen moraliſchen Sinn. Der Leſer wird, wenn er begierig darnach iſt, dieſen lieber bey dem Schriftſteller ſelber aufſuchen; das Ganze beſtätigt nur die ſo oft gemachte Erfahrung, daß jeder der aufs Allegoriſiren ausgeht, auch unfehlbar dasjenige findet, was er ſucht. — Außer den bisher erwähnten Werken hat Landinus noch mehrere andere in ſeiner Mutterſprache geliefert, welche er über das Lateiniſche nicht vernachläſſigte. Er überſetzte in dieſelbe die Naturgeſchichte des Plinius; er commentirte den Dante; er verfertigte mehrere kleine Aufſätze, und auch Reden,

die

die bey feyerlichen Gelegenheiten gehalten wurden, welche jedoch, wo nicht alle, doch meiſtentheils, ungedruckt blieben.

§. 85.

Angelus Politianus.

Aus der Schule des Landinus gieng aber neben vielen andern beſonders Ein Mann hervor, den man als den berühmteſten unter den zahlreichen Gelehrten ſeines Zeitalters betrachten muß; der als Lehrer einen der erſten Plätze erreichte, und als Schriftſteller eine Celebrität erhielt, hinter der die übrigen ſo zurückſtanden, daß der Neid bey mehreren derſelben erregt ward, Angelus Politianus[77]). Auch er nahm, wie ſo manche andre Gelehrte dieſes Zeitalters, ſeinen Nahmen von ſeinem Geburtsort Monte Pulciano an, woſelbſt er 1454 aus einer wenig begüterten Familie gebohren wurde. Sein Familiennahme war Ambrogini[78]); er ſcheint aber denſelben gänzlich abgelegt zu haben. Sein Vater muß ihn ſchon ſehr früh nach Florenz gebracht haben, damit er hier des Unterrichts der berühmteſten Lehrer genöſſe. Er hatte hier

[77]) Die Hauptquelle ſeiner Geſchichte ſind ſeine Schriften, beſonders ſeine Briefe. Sie iſt oft beſchrieben worden. Am ausführlichſten von O. Menke: *Hiſtoria vitae et in literas meritorum Angeli Politiani, ortu Ambrogini*, Lipſ. 1736. Wichtig in literariſcher Rückſicht. Von ſeinen Landsleuten von Seraſſi: *la vita di M. Angelo Politiano* 1756. — Neuerlich, mit allgemeiner Rückſicht auf den Geiſt des Zeitalters, von Meiners: Lebensbeſchreibungen ꝛc. B. II. S. 111 ꝛc. Man vergleiche *Tiraboſchi* VI, II. p. 333 etc.

[78]) Oder abgekürzt: Cini.

hier sehr bald das Glück in die Bekanntschaft des Mediceischen Hauses zu kommen; und wenn man gleich die Veranlassung dazu und den Zeitpunct nicht ganz genau weiß, so ist doch aus seinen eignen Nachrichten klar, daß er sich noch mehr im Knaben- als im Jünglingsalter befand, als — wahrscheinlich doch erst nach dem Tode von Cosmus, — ihm dieses Glück wiederfuhr [79]). Wie dem auch sey, so war es dieser Schritt, der seine künftige Laufbahn bestimmte. Er ward noch der Jugendfreund von Lorenzo dem fürstlichen; und dieses Band der Freundschaft dauerte nicht nur fort, sondern schien mit jedem Jahre noch enger zu werden. Wenn gleich Lorenzo auch andere Gelehrte wegen ihrer Kenntnisse eben so sehr schätzte und selbst bewunderte, so fand er doch keinen mit dem er so innig harmonirt hätte. Jenen eben so zarten als lebhaften Sinn für alles Schöne theilte kein andrer auf gleiche Weise mit ihm; und darum konnte er auch in dem Umgange mit keinem andern leicht die Befriedigung finden, welche ihm der von Politian gewährte. Seinen jugendlichen Unterricht erhielt Politian in Florenz theils durch Marsilius Ficinus, theils durch Johann

[79]) Es war sonst eine von seinen Biographen angenommene Meinung, daß er noch von Cosmus in sein Haus sey aufgenommen worden. Den Ungrund davon hat Meiners l. c. gezeigt. Daß er gleichwohl sehr früh in das Mediceische Haus kam, sagt er selbst *Epist.* X, 1. Innutritus autem pene a puero sum castissimis illis penetralibus magni viri, et in hac sua republica florentissima principis, Laurentii Medicis. — Er muß also unter Peter von Medicis zuerst Zutritt gefunden haben; allein er nennt nur Lorenzo, weil dieser von Anfang an sein eigentlicher Freund und Gönner war. Politian war 6 Jahre jünger als Laurentius. Bey dem Tode von Cosmus war er 10 Jahr alt.

Johann Argyropylus; vorzüglich aber durch Landinus. Die beyden erſten unterrichteten ihn in der Philoſophie; jener in der Platoniſchen, dieſer in der Ariſtoteliſchen. Allein für dieſen Unterricht war er, wie es ſcheint, noch nicht reif genug; ſein lebhafter Geiſt hatte damals faſt nur Sinn für Poëſie. "Wenn ich gleich," ſagt er ſelber [80]), "unter jenen „zwey Männern die beyden philoſophiſchen Syſteme „ſtudierte, ſo geſchah es doch nicht mit anhaltendem „Fleiß; da ich durch meine Neigung und mein Alter „weit mehr zu den reizenden Schilderungen der Dich„ter, beſonders des Homers, hingezogen wurde, „den ich damals als junger Menſch mit einem er„ſtaunlichen Eifer in lateiniſche Verſe überſetzte." Man ſieht alſo leicht, daß ein Lehrer wie Landin, weit mehr für ihn paſſen mußte; und in der That behielt er gegen dieſen, da er auch nachmals aus ſeinem Schüler ſein College ward, eine unerſchütterliche Anhänglichkeit [81]). Er warf ſich aber damals mit einem Eifer, dem nichts gleich kam, ganz in das Studium der Griechiſchen und Römiſchen Litteratur; er las die Schriftſteller beyder Sprachen mit einem ſo unausgeſetzten Fleiße, daß er in beyden faſt gleiche Fortſchritte machte, und beyde Sprachen nachmals faſt mit gleicher Leichtigkeit ſchrieb. Seine Lieblinge und ſeine

80) *Miſcellan.* c. vlt.

81) Man ſehe mit welcher Ehrfurcht er von ihm in ſeinen Miſcellaneis ſpricht, da er ſchon auf dem Gipfel ſeines Ruhms ſtand. *Miſcell.* cap. 77. Landinus, cui ſe praeceptori adoleſcentiae meae rudimenta magnopere debent, et qui nunc in profeſſione quaſi collega, locata iam in tuto ſua ſibi fama, nobis adhuc in ſtadio decertantibus ita fauet, vt quidquid ipſi laudis acquirimus, quaſi ſuum ſibi amplecti atque agnoſcere videtur.

seine Vertrauten blieben indeß die alten Dichter; die Römischen fast noch mehr als die Griechischen; deren Sprache er sich mehr als einer seiner Zeitgenossen zu eigen zu machen wußte. Schon als Jüngling machte er in der lateinischen Poësie solche Fortschritte, daß seine spätern Gedichte seine frühern nicht mehr übertreffen konnten. Die Celebrität, die man damals durch die glückliche Ausbildung dieses Talents für lateinische Poësie erhalten konnte, war eben so groß, als ein berühmter Nationaldichter sie in einem andern Zeitalter erhielt; und gab noch zugleich ein größeres Ansehen, weil der Ruhm einer ausgezeichneten Gelehrsamkeit sich von selbst daran schloß. Dieß erfuhr auch im vollen Maaße Politian. Er galt bald für den ersten Römischen Dichter seiner Zeit; und besonders war es auch dieses Talent, welches in dem Mediceischen Hause ihn so beliebt machte [82]). Er wurde bald gänzlich in dieses Haus aufgenommen; da Laurentius, der den Freund in ihm verehrte, ihn auch zum Erzieher seiner Söhne bestimmte, die er als die künftige Stütze seines Hauses betrachtete [83]). Dieß geschah schon sehr früh; wenn man gleich das Jahr nicht genau bestimmen kann; denn aus einem Brief von Politian

[82]) Eine Menge kleiner Gedichte sind an die Mitglieder dieses Hauses, besonders an Laurentius gerichtet, die oft durch kleine Vorfälle, oder auch Bedürfnisse, veranlaßt wurden.

[83]) Es ist gewiß, daß er der Erzieher des ältesten Sohns von Laurentius, Petrus, und außerdem von einem Verwandten der Mediceer Laurentius Tornaboni war. Diese bezeichnet er selber oft als seine Zöglinge, z. B. *Epist.* XII, 7. Ob aber auch die jüngern Söhne, besonders Johannes, nachmaliger Pabst Leo X. seinem Unterricht anvertraut gewesen, wird von den Italiänern bezweifelt, weil er es selber nicht sagt. *Tiraboschi* l. c.

litian ergiebt ſich, daß Peter und Johann von Medicis ſchon 1477, da der ältere erſt 5, der jüngere erſt 3 Jahre alt waren, ſich unter ſeiner Aufſicht befanden. Allein ſein Wirkungskreis blieb darauf nicht beſchränkt. Im Jahr 1483, in ſeinem 29 Jahre, wurde ihm eine öffentliche Lehrſtelle in Florenz übertragen. Es war eigentlich die der lateiniſchen Sprache und Beredſamkeit [84]); er erklärte aber nachmals ſo gut griechiſche wie lateiniſche Schriftſteller. Hier war Politian ganz in ſeinem Fache! Wenn auch an eigentlicher Gelehrſamkeit andre ihm vielleicht gleich kamen, oder ihn ſelbſt übertrafen, ſo übertraf er doch Alle in der Lebhaftigkeit und Feinheit des Vortrags, in der Herrſchaft über die Sprache, und in der ſorgfältigen Auswahl der Gegenſtände, die er erläuterte. Dazu kam daß die äußern Verhältniſſe ihn auf ſo mannichfaltige Weiſe begünſtigten. Schon die genaue Verbindung mit dem Mediceiſchen Hauſe, die bis an ſeinen Tod fortdauerte, gab ihm ein Anſehen, das andere wenigſtens nicht in gleichem Grade beſaßen; er fiel gerade in den Zeitraum, wo der Ruf von den wiederaufgelebten Wiſſenſchaften nicht bloß auf Italien beſchränkt blieb, ſondern ſich über ganz Europa verbreitete, und die fähigſten Köpfe aus allen

[84]) Dieß ſagt er ſelbſt in ſeinem Briefe an Mathias Corvinus *Epiſt.* IX, 1. Qui ſim vero, quemue inter literatos locum teneam, malo equidem ex aliorum, quam ex meis tibi indicari verbis. Tantum dixero, me Laurenti Medicei, magni et ſapientis viri, non diligentia minus quam liberalitate de obſcuro humilique loco, qui naſcentem ſuſceperat, in aliquam certe lucem dignitatemque, nullis adeo niſi litterarum adminiculis, peruenisſe, profiteri iam multos annos Florentiae *latinas litteras*, magna, (quod omnibus notum eſt,) celebritate.

len Theilen deſſelben nach Florenz zog [85]); und, was den einzelnen Mann immer am meiſten zu heben pflegt, Politian beſaß in einem hohen Grade die Kunſt ſich Verbindungen zu verſchaffen, durch welche ſein Glanz erhöht werden konnte. Er vernachläſſigte, wie ſein Briefwechſel zeigt, keine Gelegenheit ſich am Große und beſonders Fürſten anzuſchließen; er erwartete dieſelbe nicht bloß, ſondern kam ihr auch öfterer zuvor, indem er der erſte war, der an ſie ſchrieb, um ihnen ſeine Dienſte anzubieten [86]); ohne ſich durch diejenigen Bedenklichkeiten irre machen zu laſſen, die den Mann von feinem Gefühl, der bey ähnlichen Fällen ſo leicht ſich zu compromittiren fürchtet, von ſolchen Schritten zurückhalten können. Auch ſelbſt in ſeinem Verhältniß mit Lorenzo von Medici ſieht man aus mehreren Bitten die er an ihn that, daß das moraliſche Gefühl bey ihm weniger fein als das äſthetiſche war [87]). Aus dieſen Umſtänden zuſammengenommen, wird man ſich den hohen Grad von Celebrität, den er als öffentlicher Lehrer erhielt, leicht erklären können. Der größte Theil der edlen Florentiniſchen Jugend ward in ſeiner Schule gebildet [88]); allein

[85]) Es iſt bereits oben bemerkt, daß dieſes ſeit dem Jahre 1460 der Fall war.

[86]) Beweiſe davon geben ſeine Briefe an König Mathias Corvinus von Ungarn, *Epiſt.* IX, 1. und an König Johannes von Portugal *Epiſt.* X, 1. der ihm auch ſehr gnädig antwortete.

[87]) Beyſpiele davon hat ſchon Meiners l. c. S. 116. angeführt.

[88]) Er ſagt dieſes ſelber in einem Briefe an Joh. Picus, bey Gelegenheit eines feyerlichen Carouſſels, dem er Anſtands wegen beywohnen mußte, da die meiſten ſeine Schüler waren, die darin auftraten. *Epiſt.* XII, 7.

allein Florenz wurde unter ihm auch der Sammelplatz der Ausländer, unter denen mehrere ſowohl aus England als Deutſchland bereits oben angeführt worden; und andre, wie die Söhne des Portugieſiſchen Canzlers Texeira, die ſeinetwegen nach Florenz geſchickt waren, aus ſeinen Briefen bekannt ſind [89]). Die Gegenſtände ſeiner Vorleſungen waren theils alte Schriftſteller, von denen er den Statius [90]) und die Ethica des Ariſtoteles [91]) ſelber erwähnt; wiewohl man aus ſeinen Miſcellaneen ſieht, daß er mit der Erklärung mancher andern ſich beſchäftigt haben muß; theils aber auch ſeine eignen lateiniſchen Gedichte, von denen er z. B. den Ruſticus, wie aus ſeinen Briefen erhellt [92]), öffentlich erklärte.

Politians Leben war und blieb ganz den Wiſſenſchaften gewidmet; denn wenn er es auch nicht gänzlich abſchlug, ſich zu Geſandſchaften gebrauchen zu laſſen, wie z. B. an den Pabſt Innocenz VIII. um im Nahmen der Republic zu ſeiner Erhebung ihm Glück zu wünſchen [93]), ſo geſchah dieſes doch ſehr ſelten; und, wie es ſcheint, mehr aus Gefälligkeit gegen ſeinen Gönner und Beſchützer Laurentius, als daß er ſich darum beworben hätte. Den Wiſſenſchaften dagegen huldigte er nicht nur in ſeinem öffentlichen Lehramt, ſondern auch ſtets in ſeinem Privatleben, ſowohl in der Einſamkeit, als in dem Kreiſe ſeiner gelehrten Freun-

[89]) *Epiſt.* X, 3.

[90]) *Epiſt.* VI. 1.

[91]) *Epiſt.* XII, 4.

[92]) *Epiſt.* XII, 8.

[93]) Veranlaßt dadurch wurde ſeine Ueberſetzung des Herodianus, und der Briefwechſel darüber mit dem Pabſt, den man *Epiſt.* VIII, 1—4 findet.

Freunde, in dem er ſich am liebſten befand. Zu dieſem engeren Zirkel gehörten außer Lorenzo ſelbſt, und ſeinem alten Lehrer Landinus, vorzüglich noch Marſilius Ficinus, (von dem bald unten weiter die Rede ſeyn wird;) und der berühmte Johann Picus, Graf von Mirandola [94]). Die allgemeine Bewunderung, die von ſeinem Zeitalter dieſem jungen Mann gezollt ward [95]), war bey Politian zugleich mit einer faſt enthuſiaſtiſchen Freundſchaft verbunden, die um ſo eher Verwunderung erregen kann, da ihr Geſchmack, ihre Lieblingsſtudien, und ihre Denkart gar ſehr verſchieden waren. Johann Picus hatte ſich zwar auch in der Schule der berühmteſten Humaniſten Italiens gebildet, er hatte ſich hier eine große Leichtigkeit des Styls verſchaft, und ſchrieb das Lateiniſche ſo ſchön, wie einer ſeiner Zeitgenoſſen; er war auch vertraut nicht nur mit der griechiſchen, ſondern ſelbſt mit den orientaliſchen Sprachen; allein er ſchätzte die Sprachgelehrſamkeit an und für ſich ſehr wenig; und betrachtete ſie nur als ein Mittel ſich mannichfaltige Kenntniſſe zu verſchaffen [96]). Es iſt überhaupt

[94]) Johann Picus, der in der Geſchichte der claſſiſchen Litteratur nur beyläufig erwähnt werden kann, war der jüngſte Sohn des Grafen Joh. Franz von Mirandola. Er war gebohren 1463, und war alſo 9 Jahre jünger als Politian; ſtarb aber in demſelben Jahre mit ihm 1494, ſchon im 32ſten Jahre ſeines Lebens. Man ſehe Meiners l. c. S. 3 ꝛc.

[95]) Man muß die Schriftſteller dieſes Zeitalters ſelber geleſen haben, um ſich einen Begriff von dieſem Enthuſiasmus zu machen. Es fehlt wenig, daß er nicht als ein übermenſchliches Weſen angeſehen wurde. Der Phönix ſeiner Zeit, iſt ſeine gewöhnliche Benennung.

[96]) Man ſehe hierüber einen Brief des Joh. Picus an Hermolaus Barbarus, der ſich unter den Briefen des Poli-

haupt bey dieſem außerordentlichen jungen Mann, den die Natur auf das verſchwenderiſchſte mit ihren ſchönſten Gaben am Körper wie am Geiſte ausgeſtattet hatte [97]), eine auffallende Bemerkung, daß er oft Blicke des Genies that, die ihn über ſein Zeitalter erhoben, aber die ihn auch faſt immer auf Abwege führten. Er empfand, daß die Wahrheit nur Eine ſeyn könne, und wandte daher einen großen Theil ſeiner Zeit darauf, die herrſchenden Syſteme des Plato und Ariſtoteles, ja auch der übrigen Philoſophen, zu vereinigen. Er ahnte den mangelhaften Zuſtand der Naturwiſſenſchaften, und daraus entſprang ſein Glaube an die Magie. Er hatte die orientaliſchen Sprachen erlernt, und gebrauchte ſie zum Studio der Cabbala. Vielleicht aber war es gerade dieſer Hang zum außerordentlichen, der ſich bey ſeinem Eintritt in das männliche Alter in eine frömmelnde Schwärmerey verlor, welche Politian an ihn feſſelte. Da der Graf von Mirandola eben ſo ſehr von Lorenz von Medicis als von Politian bewundert wurde, ſo hatte er ſich ein Landgut nicht weit von der Villa des erſtern zu Fieſole angeſchaft, welche letztere, ein Lieblingsaufenthalt von Lorenzo, auch dem Politian zum Aufenthalt eingeräumt war. So konnten beyde ſich leicht als Nachbarn ſehn; und auf welchem vertraulichen Fuß Poli-

Politians findet *Epiſt.* IX. vlt. und einer der wichtigſten Beyträge zur Kenntniß ſeiner Denkart über Wiſſenſchaften, ſo wie ein Beweiß ſeines fließenden lateiniſchen Styls iſt. Er hatte dieſen langen Brief in zwey Stunden dictirt.

97) Allgemein wird Picus als einer der ſchönſten Menſchen geſchildert. Man ſehe die Stellen bey Meiners S. 5. Was konnte dieſer junge Mann, der zugleich im Beſitz großer Glücksgüter war, nicht ausrichten!

Politian hier mit Picus lebte, erzählt er ſelbſt in einem ſeiner Briefe an Marſilius Ficinus, worin er ihn einladet, gleichfals nach Fieſole zu kommen, der das vertrauliche Verhältniß der drey berühmteſten Männer jener Zeit zu lebhaft ſchildert, als daß man ihn nicht gern hier leſen ſollte. "Welche Wonne" ſchreibt er [98]), "glaubſt Du daß ich empfinde, mein „Ficinus, wenn ich dich und meinen Picus ſowohl „in Euren Neigungen als in Euren Studien ſo einverſtanden ſehe, und wenn ich dabey denke, daß „ich Euch beyden nicht weniger lieb ſey, als jeder von „Euch einer dem andern! Sind wir doch Alle darin „einig, daß wir die Wiſſenſchaften nach unſern beſten „Kräften befördern, und dieſes nicht wegen ſchnöden „Gewinnſtes! Allein aus Liebe zu der Sache theilen „wir uns doch ſo in den Fächern, daß keines derſelben „vernachläſſigt wird. Denn Picus von Mirandola „widmet ſich den geiſtlichen Wiſſenſchaften; ſtreitet „geradezu gegen die ſieben Feinde der Kirche [99]); „und geht zugleich als Vermittler zwiſchen meinem „Ariſtoteles und deinem Plato einher [100]). Du bekleideſt, wenn gleich auch andre Alte, doch vorzüglich den Plato und alle Platoniker, mit lateiniſchem „Gewande, und erläuterſt ſie mit Commentaren. „Ich hingegen, ſo lange ich nur noch ein Schüler in „Eurer Philoſophie bin, habe mir die Zweige der „Litteratur erwählt, die, wenn auch weniger Anſehen, doch mehr Reiz haben. — — Im übrigen „bitte ich dich, daß wenn dir zu Careggi im Auguſt die

[98]) *Epiſt.* X, f. fin.

[99]) Johann Picus arbeitete damals an ſeinem Buch *contra ſeptem hoſtes eccleſiae.* Meiners l. c. S. 60.

[100]) Ein andres Werk von ihm: *Concordia Platonis et Ariſtotelis.*

„die Hitze beſchwerlich fallen ſollte, Du unſer Fieſole „nicht verſchmäheſt. Wir haben hier Ueberfluß an „Waſſer; die Lage des Thals ſchützt uns vor der „Sonne; nie fehlt es an erfriſchenden Winden. Unſer abgelegenes Landhäuschen, faſt mitten im Walde „verſteckt, kann doch zugleich faſt ganz Florenz überſehen; und während ſo in meiner Nähe das größte „Getümmel iſt, iſt doch bey mir ſelbſt eine völlige „Stille, wie man ſie in der Einſamkeit ſucht. Dabey darfſt du Dir noch mit einer andern Hoffnung „ſchmeicheln. Denn oft überfällt mich Picus, aus „ſeiner Villa herbeyſchleichend; entreißt mich meinem „Schlupfwinkel, und führt mich zu ſich zu einer „Mahlzeit, die, wie Du weißt, zwar mäßig, aber „ausgeſucht, und voll von muntern Reden und Scherzen iſt. Du aber, komm lieber zu mir! Denn „auch hier ſollſt Du nicht ſchlechter ſpeiſen, und wirſt „vielleicht noch beſſer trinken; denn was den Preis „des Weins betrifft, ſo kann ich es mit Picus ſelber „aufnehmen!"

In dieſem Kreiſe, und unter dieſen Beſchäftigungen, denen er jedoch wie bald erhellen wird, einen noch größern Umfang gab, als er hier anführt, floß Politian ſein Leben faſt immer ruhig und ungetrübt dahin. Verurſachten auch die innern Verhältniſſe des Mediceiſchen Hauſes, — Madonna Clarice, die Gemahlinn von Lorenzo, war eben nicht ſeine Gönnerinn — ihm zuweilen Unannehmlichkeiten, konnte er auch bey ſeiner großen Celebrität gekehrte Streitigkeiten, wie er ſie mit Georg Merula und Bartholomäus Scala führte, nicht gänzlich vermeiden, ſo wurde doch dadurch ſein Glück wenig geſtört. Seine freundſchaftlichen Verhältniſſe mit den erſten Männern ſeiner Zeit,

ſein hoher Ruhm, durch das ganze cultivirte Europa verbreitet, ſein ſorgenfreyes Leben, da er unverheyrathet blieb, konnten ihm für das Alles hinreichenden Erſatz geben. Allein die letzten Jahre ſeines Lebens wurden ihm dafür deſto mehr getrübt. Im Jahre 1492 verlohr er ſeinen Gönner und Freund Lorenzo von Medici, und mit ihm das Koſtbarſte und Theuerſte das er auf der Erde hatte. Er ſelbſt hat mit der Beredſamkeit, die nur aus dem Herzen ſtrömt, in einem ſeiner Briefe an Jacob Antiquarius in Mayland die Todesſcene jenes großen Mannes geſchildert [1]), der noch in ſeinen letzten Augenblicken ſeine auserwählten Freunde, Politian und Johann Picus um ſich verſammlete, und mitten unter freundſchaftlichen Geſprächen mit der Ruhe eines Socrates verſchied. Nach ſeinem Tode fanden ſich beyde gleichſam wie verwayſet; auch überlebten ſie ihn, wenn gleich beyde noch in der beſten Blüthe des Lebens, nicht lange mehr. Seitdem Politian ſeinen Beſchützer verlohren hatte, wurde der Neid, der vorher geſchwiegen hatte, gegen ihn laut. Seine gelehrten Streitigkeiten fallen meiſt in das folgende Jahr 1493 [2]). Allein die veränderte Lage der öffentlichen Angelegenheiten trübte ſeine Tage wahrſcheinlich am meiſten. Peter, der Sohn und Erbe von Lorenzo, zeigte bald, daß er die Lücke nicht ausfüllen könne, die der Tod ſeines großen Vaters verurſacht hatte. Der Krieg, mit dem Carl VIII. Italien überzog, warf das ganze bisherige Gebäude der Italiäniſchen Politik über den Haufen. Es iſt oben bereits bemerkt, welche traurige Wirkung dieſer Zug für das Haus der Mediceer hatte [3]). Die ganze Schöp-

[1]) *Epiſt.* IV. 2.

[2]) Sowohl die mit Merula, als mit Bartholomäus Scala.

[3]) S. oben S. 64.

Schöpfung die Lorenz der fürſtliche um ſich hervorgerufen hatte, ward zu Grunde gerichtet. Politian ſah den Sturm ſich nähern, ſtarb aber noch eben früh genug, um ſeine verheerende Kraft nicht zu erfahren, am 24. Sept. 1494, in einem Alter von nur 40 Jahren [4]). Sein Freund Hermolaus Barbarus, von dem bald weiter die Rede ſeyn wird, war ihm kurz vorher vorangegangen; und nach wenigen Wochen folgte ihm auch ſein Liebling Johann Picus von Mirandola [5]). Ein längeres Leben wäre ein Leiden für den Mann geweſen, der ſo Alles ſich entriſſen ſah, was ſeinem Herzen theuer war!

Politian war auf vielfache Weiſe thätig für die Litteratur. Wenn gleich ein Hang zur Poëſie ſich früh bey ihm entwickelte, und Vorliebe für Dichter und ihre Werke ſtets ihm eigen blieb, ſo war doch dieſes gar kein Hinderniß für ihn, eigentlicher Gelehrter zu werden, und ſich angeſtrengten Arbeiten zu widmen. Als Dichter glänzte er aber zuerſt, und zwar ſowohl in der Italiäniſchen, als in der Lateiniſchen, ja auch ſelbſt in der Griechiſchen Sprache. Seine poëtiſchen Verſuche in ſeiner Mutterſprache geben Proben von einem ausgezeichneten Dichtertalent, und ſind bereits von einem andern Schriftſteller gehörig gewürdigt worden [6]). Seine lateiniſchen Gedichte gehö-

[4]) Daß der Gram, nicht aber ſeine Ausſchweifungen, wie ſeine Feinde verbreiteten, ihn getödtet habe, hat ſchon Meiners l. c. hinreichend erwieſen.

[5]) Er ſtarb ſchon im November 1494.

[6]) Man ſehe die lehrreiche Critic ſeiner Stanzen und ſeines Orfeo bey Bouterweck Geſchichte d. ſch. Wiſ. B. I, S. 271 ꝛc.

gehören theils zu der didactischen, theils zu der lyrischen Gattung. Die ersten, in Hexametern geschrieben, nennt er: *silvae*, deren jede aber wieder ihren eignen Titul hat. Er hatte die Gewohnheit, wenn er über lateinische oder griechische Dichter las, diesen ein Gedicht von seiner eignen Hand, das sich auf den zu erklärenden Dichter, oder den von ihm behandelten Stoff bezog, voranzuschicken. Die meisten seiner *Silvae* haben diese Bestimmung. Die erste, *Nutricia* genannt [7]), enthält ein allgemeines Lob der Poësie. Er schildert den Einfluß, den sie auf die Cultur der Menschheit hat, und geht dann zu einem Lobe und einer Characteristic der vornehmsten Dichter, des Alterthums sowohl als auch Italiens über, wendet sich dann in einer schönen Apostrophe an Lorenz von Medici, als den Beschützer der Wissenschaften und Künste, und schließt mit einer Prophezeyung, — die freylich nicht eingetroffen ist, — daß der junge Peter von Medici, sein Zögling, einst in die Fußstapfen des Vaters treten werde. — Das zweyte Gedicht *Rusticus* [8]), wurde, laut der Ueberschrift, von ihm bey der Erklärung der Georgica des Virgils und des Hesiodus vorgelesen. Es enthält eine Beschreibung der Geschäfte des Landlebens, und der mannichfaltigen Reize desselben; aber wenn es auch einzelne schöne Stellen hat, so war es doch zu viel gewagt, es neben das Meisterwerk Virgils zu stellen! Das dritte, *Manto* überschrieben [9]), ward der Erklärung der Hirtengedichte

[7]) *Angeli Polit. Silva, cui titulus Nutricia. Argumentum de poëtica et poëtis.*

[8]) *Angeli Pol. Silva, cui titulus Rusticus, in poëtae Hesiodi Vergilique Georgicon enarratione pronunciata.*

[9]) *A. P. Silva in Bucolicon Vergili enarratione pronunciata; cui titulus Manto.*

gedichte des Virgils vorangeſchickt. Es iſt dem Lobe des Virgils gewidmet, und vielleicht ſowohl in Rückſicht der Erfindung als der Ausführung das ſchönſte unter allen lateiniſchen Gedichten Politians. Nach der Geburt des Knaben Virgils erſcheint Manto, die Göttinn der Begeiſterung und Wahrſagung, und prophezeyt ſeiner Vaterſtadt Mantua den hohen Ruhm des unſterblichen Sängers. Der Character ſeiner Werke, beſonders der der Aeneide, wird mit wahrer Kunſt und Begeiſterung geſchildert; ſo wie der Beyfall, den ſelbſt das königliche Rom ihm zollen werde:

Ipſi illi, quem vix ducibus largiris honorem,
Sponte feres, totoque aſſurges Roma theatro!

Ehe ſie ihn verläßt, haucht ſie ihm ſelber noch die Liebe zur Dichtkunſt ein:

Haec vbi veridico fudit de pectore Manto,
Compoſuit vultum, teneroque arriſit alumno.
Oſculaque ore legens ſacrum inſpirauit amorem,
Afflauitque animum, tenueſque receſſit in auras.

Das längſte und letzte dieſer Art Gedichte, *Ambra* [10] überſchrieben, verdankte ſeinen Urſprung den Vorleſungen über den Homer. Ambra war der Nahme von einer der Villen von Laurentius von Medicis, wo er ſich gern aufzuhalten pflegte, wenn er von den Staatsgeſchäften Erholung ſuchte. Das Ganze iſt dem Lobe Homers gewidmet. Es hebt damit an, daß in einer Götterverſammlung ſich Thetis darüber beym Jupiter beklagt, daß ihr Sohn Achill noch keinen Dich-

[10] *A. P. ſilua, cui titulus Ambra, in Homeri poëtae enarratione pronunciata.*

Dichter gefunden, der seine Thaten würdig besungen hätte. Jupiter prophezeyt ihr, ein solcher werde kommen! Homer wird gebohren, wächst auf unter der Pflege der Götter, und besingt die großen Thaten, von denen der Dichter eine Uebersicht giebt. In diesem so wie in allen übrigen Gedichten, die, wie er selbst bemerkt, meist die Frucht seines Aufenthalts zu Fiesole waren, findet man eine große Bekanntschaft mit der Römischen Dichtersprache; man kann es ihnen auch nicht absprechen, daß sie manche schöne Stellen enthalten; allein das Ganze ist gewöhnlich etwas gedehnt; und der Dichter gefällt sich besonders in Beschreibungen, bey denen ihm der Leser nicht immer mit Vergnügen folgt. Frey von diesen Fehlern ist seine Sammlung kleiner Gedichte, unter dem Nahmen Epigrammata, wiewohl sie nicht bloße Epigramme, sondern auch einige Elegien und Oden enthält. Sie sind meist an bestimmte Personen gerichtet, mehrere besonders — und unter diesen nehmen einige wohl den ersten Platz ein, — an seinen Gönner Lorenzo von Medici. Mehrere derselben sind Jugendarbeiten aus dem 18ten, ja sogar schon Proben aus dem 15ten Jahre, und zeigen wie emsig damals Politian die Römischen Dichter las, und wie früh sein poëtisches Talent sich entwickelte. Andere sind aus einem reiferen Alter, die Epigramme meist im Geschmack des Martial, die lyrischen Stücke zuweilen im Geschmack des Ovids, zuweilen, und diese am glücklichsten, in dem des Catullus gedichtet [11]). Er war wegen seiner poëtischen

[11]) Man sehe das schöne Gedicht: *Puella delicatior* etc. fast das Vorbild zu Bürgers: O was in tausend Liebespracht ꝛc. Auch seine griechischen Gedichte, meist ähnlichen Inhalts, sind großentheils Jugendarbeiten

eiſchen Talente ſo berühmt, daß er, wie er ſelbſt erzählt [12]), von Leuten die Gelegenheitsgedichte von ihm verlangten, faſt beſtürmt wurde!

Indeß ſind ſeine proſaiſchen Werke zahlreicher und von größerem Umfange; und wurden in ſeinem Zeitalter, wenn auch uns ſeine Gedichte mit Recht am liebſten ſind, weit höher geachtet. Sie beſtehen theils in eignen Werken, und Briefen; theils in Ueberſetzungen. Unter den erſten müſſen ſeine Miſcellaneen [13]) zuerſt genannt werden; denn ſchwerlich iſt in dem ganzen 15ten Jahrhundert irgend ein andres Werk erſchienen, von dem man ſo erſtaunliche Erwartungen gehabt, und das man mit einer ſolchen Begierde verſchlungen hätte, als dieſes [14]). Man ſah es als gewiß an, daß dieſes Werk ſeinen Verfaſſer unſterblich machen würde; die Schriftſteller der damaligen Zeit betrachteten es als einen ausgezeichneten Vorzug in demſelben nur erwähnt zu werden, und andere, die dieſes Glück entbehrten, konnten nicht umhin ihren Unwillen darüber laut werden zu laſſen, daß Politian ſie ſo um ihre Unſterblichkeit brachte [15]). Wer gegenwärtig die Miſcellaneen des

hetten aus ſeinem 14ten und 18ten Jahre. Man findet ſie am Ende ſeiner Werke angedruckt. — Die Aldiniſche Ausgabe, Venedig 1498, deren ich mich bediene, iſt ohne Seitenzahlen.

12) *Epiſtol.* III, 10.

13) *Miſcellaneorum Centuria.*

14) Man ſehe z. B. die Nachricht von dem Lärm der in Mayland darüber entſtand. *Epiſt.* III, 18.

15) Wie z. B. Franz Pucci. Man ſehe *Epiſt.* VI, 6.

des Politians lieſet, wird von ſelbſt dadurch auf die Bemerkung geführt werden, wie verſchieden der Geiſt jenes Zeitalters überhaupt, und beſonders der Maaßſtab mit dem man litterariſche Verdienſte maß, von dem unſrigen ſey! Indeß wird man, aus einer genauern Anzeige des Buchs, auch leicht einſehen, wie eine ſolche Wichtigkeit unter den Umſtänden da es erſchien, auf daſſelbe gelegt werden konnte. Es war eigentlich aus den Vorleſungen des Politians erwachſen. In dieſen erklärte er bekanntlich alte Schriftſteller und Dichter, griechiſche ſo wie römiſche. Die Dunkelheiten, die in ihnen vorkamen, wurden daher möglichſt aufgehellt, und das führte von ſelbſt zu manchen weitern Unterſuchungen. Außerdem waren Unterhaltungen über Gegenſtände dieſer Art auch auf den Spaziergängen oder Spazierritten, die er mit Lorenz von Medici zu machen pflegte, ſehr gewöhnlich; ja er hatte bey ſolchen Gelegenheiten, wie er in der Zueignungsſchrift an ſeinen erlauchten Gönner ſagt, ihm ſeine Miſcellaneen ſtückweiſe vorleſen müſſen; und es war auf ſein Verlangen, daß er ſich endlich entſchloß Eine Centurie derſelben, (denn mehr iſt nicht erſchienen,) durch den Druck bekannt zu machen. Der Titel zeigt ſchon, daß man keine beſtimmte Ordnung in denſelben zu erwarten habe. Das Beyſpiel von Gellius und einigen andern alten Grammatikern, die ähnliche Werke geſchrieben hatten, wurde von Politian darin befolgt; und ſo wird bald aus dieſem oder jenem Schriftſteller oder Dichter, in längern oder kürzern Abſchnitten, irgend eine Stelle nicht bloß erläutert, ſondern mehr als Veranlaſſung genutzt um irgend einen antiquariſchen Gegenſtand, bald von größerer bald von geringerer Erheblichkeit, ins Licht zu ſetzen. Wortcritic bleibt zwar von dem Plane des

Ver-

Verfaſſers nicht ganz ausgeſchloſſen, wird doch aber mehr als Nebenſache betrachtet. Es ſind meiſt Sachen die erläutert werden; und die Art wie dieſes geſchieht, die leichte und doch gründliche Behandlung, und die große Mannichfaltigkeit, geben den Miſcellaneen von Politian in der That einen Reiz, wie ihn wenig antiquariſche Werke haben. Und ſo darf man ſich über das Aufſehen, das ſie damals erregten, nicht wundern. Es waren Bruchſtücke, und zwar ausgeſuchte Bruchſtücke, aus den Vorleſungen des berühmteſten Lehrers der damaligen Zeit, den viele gehört hatten, aber noch mehrere zu hören wünſchten. Man glaubte, da die meiſten Gegenſtände die er behandelte, eine tiefere antiquariſche Gelehrſamkeit erforderten, hier den Zugang zu dem innern Heiligthum dieſer Wiſſenſchaft geöffnet zu ſehen. Aber je größer dieß Aufſehen war, um deſto unvermeidlicher war es auch, daß gelehrte Streitigkeiten dadurch erregt werden mußten. Wäre auch die Eitelkeit keines Gelehrten, der in denſelben nicht genannt worden war, beleidigt worden, ſo glaubte doch mancher dieß und jenes beſſer zu wiſſen, und was noch ſchlimmer war, es konnte nicht anders ſeyn als daß mancher ſchon früher eben die Erklärungen gegeben hatte die Politian gab, und von ſeiner Eigenliebe geblendet ſie ſich entwendet glaubte, wie ungegründet auch dieſer Verdacht ſeyn mochte. Von dieſer Art war der Streit in den Politian im Jahr 1493 mit Georg Merula in Mayland gerieth. Merula behauptete ſo laut, daß manches in den Miſcellaneen ihm angehöre, daß Politian ſich endlich vertheidigen mußte [16]). So entſpann ſich der Streit zwi-

[16]) Die Actenſtücke dieſes Streits ſinden ſich unter den

ſchen ihnen, in den ſelbſt der Herzog Ludwig Morus mit hineingezogen wurde; und der ſchwerlich ſo bald geendigt hätte, wenn der alte Merula nicht darüber geſtorben wäre. Der in eben dieſem Jahre entſtandene Streit mit Bartholomäus Scala in Florenz [17]) hatte ſeinen Grund in dem Vorwurf, den man dem Politian nicht ohne Urſache über ſeine geſuchte lateiniſche Schreibart machte, indem er in ſeiner Proſa ſtets nach ſeltenen und veralteten Wörtern haſchte. Bey keiner von dieſen Streitigkeiten haben die Wiſſenſchaften etwas gewonnen; es würde daher auch überflüſſig ſeyn, ſich länger dabey aufzuhalten.

Neben ſeinen Miſcellaneen muß die Sammlung ſeiner Briefe [18]) in XII Büchern zuerſt erwähnt werden. Sie waren zwar nicht urſprünglich in der Abſicht geſchrieben, bekannt gemacht zu werden, indeß hat er doch die Sammlung ſelber veranſtaltet, wie man aus dem vorgeſetzten Brief an Peter von Medici, auf deſſen Bitten es geſchah, erſieht. Sie waren alſo gewiß von ihm revidirt; und wahrſcheinlich ſind wenigſtens einige derſelben, die durch ihren

Briefen von Politian *Lib.* XI. Sie machen Politian große Ehre. Er behandelt Merula mit Feinheit und Achtung. Als dieſer darüber ſtarb, ſuchte Jacob Antiquarius in Mayland den Unwillen von Politian zu beſänftigen; und auch dieſes auf eine ſehr edle Weiſe.

[17]) Bartholomäus Scala, ein Mann von niedrer Herkunft, hatte ſich durch ſeine Geſchicklichkeit und die Gunſt des Coſmus bis zum Secretair der Republic hinaufgearbeitet. Er glaubte in dem Zeitalter des Coſmus das eigentliche goldne Zeitalter geſehen zu haben, und brachte die damaligen Gelehrten gegen ſich auf, indem er ſie herabſetzte, und über ſie ſpöttelte.

[18]) Epiſtolarum libri XII.

ihren Inhalt und ihren Umfang ſich auszeichnen, von ihn wieder überarbeitet worden. Wie dem auch ſeyn mag, ſo gehören ſie zu den wichtigſten Denkmählern des Zeitalters von Lorenzo von Medici, aus dem man nicht bloß die Denkart und die Geſchichte ihres Verfaſſers, ſondern den damals herrſchenden Geiſt, beſonders in der Litteratur, von manchen Seiten genauer kennen lernt. — Von ſeinen kleinen Schriften verdienen hier noch erwähnt zu werden ſeine Lamia; ein launiger Aufſatz, als er ſeine philoſophiſchen Vorleſungen anfing, gegen diejenigen die behaupteten, daß er in den philoſophiſchen Studien ein Fremdling ſey. Sein Panepiſtemon, eine allgemeine Claſſification der Wiſſenſchaften und Künſte, welche er ſeinen Vorleſungen über die Ethica des Ariſtoteles voranſchickte. In eben dieſe Claſſe gehören auch ſeine Vorreden [19]) zu Homer, Quintilian und Svetonius. Es ſind Einleitungen zu dieſen Schriftſtellern, worin ihre Eigenthümlichkeiten und ihre Vorzüge auseinander geſetzt werden, welche er den Vorleſungen über dieſelben voranſchickte.

Außer dieſen eignen Werken, hat Politian auch mehrere Ueberſetzungen aus dem Griechiſchen geliefert, wie die des Epictets, des Alexander Aphrodiſieus, des Charmides des Plato, und der Liebeserzählungen des Plutarchs. Von allen dieſen iſt aber keine ſo berühmt geworden, als die des Herodians. Er verfertigte dieſelbe auf die Bitte des Pabſtes Innocentius VIII [20]), zu dem

[19]) *Praefationes ad Homerum, ad Statium et Quintilianum, ad Svetonium.*

[20]) Man ſehe die Correſpondenz darüber zwiſchen dem Pabſt

dem er, um ihm zu ſeiner Erhebung im Nahmen der Republic Glück zu wünſchen, nach Rom geſchickt ward, dem ſie auch gewidmet iſt. Außer ſeinen Miſcellaneen hat keine ſeiner Schriften ein ſo großes Aufſehn verurſacht. Unſtreitig gehört ſie auch zu den beſten Ueberſetzungen jenes Zeitalters. Die Bewunderung indeß, die ihr wirklich zu Theil ward, konnte ſie nur in einem Zeitalter erregen, wo man überhaupt auf Arbeiten dieſer Art einen viel höhern Werth legte, und ſie ſelbſt den Originalen an die Seite ſetzte. Genauere Unterſuchungen haben noch außerdem gelehrt, daß ſie kaum als das Eigenthum des Politians angeſehen werden kann, da er die frühere Verſion des Ognibene von Vicenza dabey zum Grunde legte, und dieſe revidirte und verbeſſerte [21]).

Außer dieſen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten war ein nicht geringer Theil der Muße von Politian dem Sammlen und Ordnen der Handſchriften, beſonders für ſeinen großen Gönner, gewidmet. Damit war aber auch zugleich die Durchſicht und Verbeſſerung derſelben verbunden, welches eine von den Hauptbeſchäftigungen von Politian war; und wovon man noch gegenwärtig die Beweiſe in mehreren Handſchriften der Mediceiſchen Bibliothec findet. Auf dieſem Wege vorzüglich hat er auch um das Studium des Römiſchen Rechts, das er als einen Theil der Römiſchen Litteratur betrachtete, und mit dem er ſich, wie man aus mehreren Capiteln ſeiner Miſcellaneen ſieht [22]), ſehr ernſthaft beſchäf-

Pabſt und ihm *Epiſt.* VIII, 1 — 5. Er erhielt von dem Pabſt ein Geſchenk von 200 Ducaten.

21) Man ſehe *Tiraboſchi* VI, 11, p. 339.

22) Wie z. B. Cap. 78 und 82.

beſchäftigt hatte, Verdienſte erworben. Er war es nicht nur, der die griechiſche Paraphraſe der Inſtitutionen des Theophilus zuerſt aus dem Dunkel hervorzog, ſondern er unterwarf auch den Text der Pandecten einer critiſchen Reviſion [23]). Auf Vorſchub von Lorenzo erhielt er den berühmten, von Piſa nach Florenz gebrachten, Codex derſelben zur Einſicht; er verglich dieſen mit dem gedruckten Text [24]), ſchrieb die abweichenden Leſearten an den Rand des letztern, und fügte die Vorreden der Handſchrift hinzu. Wurde auch von dieſer Arbeit nicht ſogleich der Gebrauch gemacht, den ſie verdiente, ſo bleibt ihm darum doch nicht minder der Ruhm, einer der erſten geweſen zu ſeyn, der von dem neu belebten Studium der alten Litteratur und Critic eine Anwendung auf die Jurisprudenz machte.

§. 86.

Marſilius Ficinus.

Der Freund von Politian, von dem hier die Rede iſt, gehört eigentlich mehr der philoſophiſchen Geſchichte an, als der Geſchichte der claſſiſchen Litteratur. Gleichwohl hat er auf den Gang, den das Studium von dieſer nahm, zu vielen Einfluß gehabt, als

[23]) Die beſte Nachricht darüber ertheilt er ſelbſt in einem Briefe an Briſacius, *Epiſt.* X, 4. Man ſieht daraus, daß er nicht bloß verglich, ſondern auch einen critiſchen Commentar darüber mit großem Fleiße ausarbeitete.

[24]) Nach *Tiraboſchi* VI, 1, p. 432, dem ich hierin folge, die Venezianiſche Ausgabe von 1485. Nach mancherley Schickſalen, die Tiraboſchi erzählt, kam dieſes ſo verbeſſerte Exemplar wieder in die Laurenzianiſche Bibliothec.

als daß er nicht wenigſtens hier erwähnt werden müßte [25]). Marſilius Ficinus, der Sohn eines Wundarztes, ward im Jahr 1433 in Florenz gebohren. Sein Vater ließ ihn erſt hier in den Grundkenntniſſen unterrichten, und ſchickte ihn darauf, noch faſt als Knaben, nach Bologna, indem er ihn für die ausübende Arzneykunſt beſtimmte. Allein ſein Schickſal führte ihn einen andern Weg. Ficinus hatte ſchon von Jugend auf eine Vorliebe für Plato und ſeine Philoſophie gefaßt; eine Neigung, die ſehr natürlich bey einem Knaben entſtehen konnte, deſſen Jugendjahre gerade in die Periode der neugeſtifteten Platoniſchen Academie fielen. Als er daher einſt bey einem Beſuche in Florenz von ſeinem Vater dem Coſmus vorgeſtellt wurde, nahm dieſer große Mann ſogleich wahr, was in dem jungen Menſchen ſteckte. Er glaubte in ihm die Stütze für ſeine Platoniſche Academie gefunden zu haben, die er ſuchte; und der Erfolg hat gelehrt, daß er ſich nicht geirrt hat. Er nahm ihn mit Bewilligung ſeines Vaters ſogleich in ſein Haus auf, und beſtimmte ihn nun gänzlich für den Plato und deſſen Philoſophie. Ficinus weihte ſich jetzt ganz dieſem Studium, und legte ſich mit großem Eifer auf das Griechiſche, um Plato in der Urſprache leſen zu können. Er trat bald darauf in den geiſtlichen Stand; und ſowohl durch die Freygebigkeit von Coſmus, ſo wie nachmals von Laurentius, als durch den Genuß einiger Pfründen, die er erhielt, ſah er ſich in den Stand geſetzt, ſein Leben mit Ruhe ſeinem Lieblingsſtudium zu widmen. Er trat auch darin als öffentlicher

25) Man ſehe über ihn *Brucker* Hiſt. Phil. IV. p. 49 etc. und *Tiraboſchi* VI, 1, p. 278 etc. wo noch andre Schriftſteller über ihn angeführt ſind.

licher Lehrer in Florenz auf, und erklärte den Plato ſowohl als die Schriften der Platoniker mit großem Beyfall. Er erwarb ſich dabey den ſchönen Ruhm auch ein practiſcher Weiſer zu ſeyn. Ohne andre zu beneiden, und ohne in jene gehäſſigen Streitigkeiten ſich zu miſchen, welche den Glanz ſeines Zeitalters verdunkeln, lebte er ruhig in dem ſchönen Kreiſe ſeiner Freunde, der bereits oben geſchildert iſt. Wenn gleich älter als ſie alle, wollte doch das Schickſal, daß er ſie überleben mußte; jedoch nur kurze Zeit; denn er erreichte das Ende des Jahrhunderts nicht mehr, ſondern ſtarb im Jahr 1499, in einem Alter von 66 Jahren.

Marſilius Ficinus erfüllte allerdings in ſofern die Abſichten des Coſmus, daß er einer der wichtigſten Verbreiter der Platoniſchen Philoſophie ward; aber da er, bey dem gänzlichen Mangel an Critic, Alles für Platoniſch hielt, was ſo hieß, ſo hat er auch am meiſten dazu beygetragen, indem er die Schriften der Neuplatoniker überſetzte, jene myſtiſche Philoſophie zu verbreiten, durch welche ſein Zeitalter auf einen der ſchädlichſten Abwege gerieth. Seine eignen Schriften, beſonders ſein Hauptwerk über die Platoniſche Theologie, trägt davon allenthalben die Spuren[26]). Für die Geſchichte der claſſiſchen Litteratur iſt er am meiſten durch ſeine Ueberſetzungen wichtig geworden, unter denen die der ſämmtlichen Wer-

[26]) *De theologia Platonis* L. XVIII. Eine genauere Auseinanderſetzung ſeines Einfluſſes auf das Studium der Philoſophie, und eine Analyſe dieſes Werks, gehört in die Geſchichte der Philoſophie; woſelbſt ſie bereits vom Hr. Prof. Buhle, II, 1, S. 171 ꝛc. gegeben worden iſt.

Werke des Plato, die er in seinem 35sten Jahre vollendete, den ersten Platz verdient. Kein andrer hat es seitdem gewagt, in dieser langen Laufbahn mit ihm den Wettkampf zu beginnen; noch gegenwärtig ziert sie unsere neuesten Ausgaben. Allein er übersetzte auch nicht weniger fleißig die Neuplatoniker, wie namentlich den ganzen Plotin; und mehrere einzelne Schriften des Hermes trismegistus, des Jamblichs, des Proclus, des Porphyrius, und einiger andrer, die man in dem zweyten Bande seiner Werke findet [27]), und auch außerdem öfterer einzeln gedruckt sind.

§. 87.

Nicolaus Perotti.

In das Zeitalter von Lorenzo von Medici gehört auch noch Nicolaus Perotti, gebohren zu Sassoferrato aus einer angesehenen Familie im Jahr 1430 [28]). Er erhielt seine Bildung zu Bologna, und trat, als er seine Studien vollendet hatte, hier selbst als Lehrer auf. Allein wahrscheinlich noch unter Pabst Nicolaus V. kam er um das Jahr 1452 in die Dienste des Römischen Hofes, wurde päbstlicher Secretär, Comes Palatii, und ward darauf, bereits in einem Alter von 28 Jahren, vom Pabst Pius II. im Jahr 1458 zum Erzbischof von Siponto gemacht. Er behielt fortdauernd das Vertrauen von mehreren Päbsten, bekleidete die wichtigsten Stellen, ward Gouverneur von Umbrien, von Spoleto, und

1474

[27]) *Marsilii Ficini opera in duo tomos digesta*, Paris. 1641. fol. Den genauern Inhalt hat auch bereits H. Buhle l. c. angegeben.

[28]) Man sehe über sein Leben *Tiraboschi* VI, 11, p. 356.

1474 von Perugia. Allein er starb bereits im Jahre 1480, in der Blüthe des männlichen Alters, nachdem er nur 50 Jahre erreicht hatte.

Perotti gehörte zu den berühmtesten Schriftstellern jener Zeit. Seine Jugend fiel in die Periode von Nicolaus V, der, wie oben gezeigt ist [29]), mit so großem Eifer die Uebersetzung der griechischen Classiker betrieb. Perotti, damals noch in Bologna, suchte sich auf diesem Wege zu empfehlen, übersandte ihm die Uebertragung der zwey ersten Bücher des Polybius, und ward durch den Pabst so dafür belohnt, daß er auch die der übrigen hinzufügte. Perottis Uebersetzung ward für eine der besseren jenes Zeitalters gehalten, und erschien nicht nur einzeln gedruckt, sondern ward auch den ersten Ausgaben des Polybius beygefügt, bis sie durch die des Casaubonus verdrängt wurde [30]). Seine Uebersetzung des Epictets und der Commentare des Simplicius über die Physica des Aristoteles sind weniger berühmt geworden; desto mehr aber ein andres Werk von ihm, wegen dessen er eigentlich hier besonders erwähnt werden mußte, sein sogenanntes *Cornu Copiae*. Dieß Werk besteht eigentlich aus einem Commentare über den Martial. Perotti hatte sich mit diesem Dichter einen großen Theil seines Lebens hindurch beschäftigt; und da derselbe fast mehr wie irgend ein andrer Stoff für Sprachbemerkungen darbietet, allmählig eine solche Masse von diesen zusammengetragen, daß man seinen Commentar als eine wahre Fundgrube für die Latinität betrachten konnte. Gleichwohl blieb derselbe lange Zeit

[29]) S. oben S. 74.

[30]) Dessen Ausgabe 1630 erschien.

Zeit bey ihm verraben, weil er als Erzbischoff es seiner unwürdig hielt, einen heidnischen Dichter, und noch dazu einen so schlüpfrigen Dichter, herauszugeben; so daß selbst Politian, als er seine Miscellaneen zuerst bekannt machte, von seinen Gegnern beschuldigt werden konnte, Mittel gefunden zu haben, aus diesen Schätzen sich zu bereichern; ein Verdacht, dessen Grundlosigkeit sich zeigte, als das Werk noch bey Lebzeiten des Perotti durch seinen Neffen Pirrho Perotti herausgegeben, und seitdem öfterer gedruckt wurde [31]). Denn durch Hülfe des vorangesetzten Wortregisters, welches eine große Menge lateinischer Worte, mit steter Nachweisung auf die Stellen des Commentars, wo dieselben erläutert worden sind, enthält, vertrat es die Stelle eines gelehrten Wörterbuchs, bis man durch Stephanus etwas vollkommneres in dieser Gattung erhielt; und wenn gleich der Commentar selbst eine *rudis indigestaque moles* ist, so hat er doch durch Hülfe jenes Wortregisters auf die eben beschriebene Weise sehr wesentliche Dienste geleistet.

§. 88.

Hermolaus Barbarus.

Unter den großen Häusern in Venedig hat sich fast keines um die Wissenschaften so verdient gemacht, als das Haus der Barbari [32]). Bereits in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts glänzte aus demselben

[31]) *Cornu Copiae, sive Commentarii de lingua latina.* Ich bediene mich der Ausgabe bey Aldus 1508, wo auch noch andre Grammatiker beygedruckt sind.

[32]) Man sehe sowohl über unsern Hermolaus Barbarus, als auch über seine Verwandten, Mazzuchelli unter Barbaro, und *Tiraboschi* VI. 11. p. 136.

ben Franceſco Barbaro, deſſen bereits, da er in genauer Verbindung mit den berühmten Männern jenes Zeitalters ſtand, öfterer Erwähnung geſchehen iſt. Von einem Sohn von ihm, Zacharias, ſtammte ſein Enkel Hermolaus Barbaro, von dem hier die Rede iſt [33]). Er war gebohren im Jahr 1454, und faßte ſchon von ſeinen Knabenjahren an eine ſolche Vorliebe für die Wiſſenſchaften, daß er faſt zu den frühreifen Genies zu gehören ſchien. Er ſtudierte theils in Verona, unter ſeinem Oheim gleiches Nahmens, theils in Rom unter Pomponius Laetus. Nach der Zurückkunft in ſeine Vaterſtadt fieng er hier, nach der Sitte ſo mancher vornehmer junger Männer, an öffentliche Vorleſungen über alte Schriftſteller zu halten, damals der gewöhnliche Weg, um zu den angeſehenſten Stellen im Staat zu gelangen. Durch den Beyfall, den er ſich verſchaffte, erreichte er auch bald ſeinen Zweck; bereits ſeit ſeinem 32 Jahre ward er zu mehreren der wichtigſten Geſandſchaften gebraucht. Allein eben die Verbindungen, die er dadurch ſich zu verſchaffen Gelegenheit hatte, wurden ſein Unglück. Als im Jahr 1491 der Patriarch von Aquileja geſtorben war, ſo ernannte ihn der Pabſt Innocenz VIII, ſein Gönner, zu dieſem Poſten, den er auch annahm. Allein die Republic, eiferſüchtig auf ihr Recht, daß keiner ihrer Bürger ohne ihre Einwilligung eine Stelle übernehmen ſollte, ſtrafte ihn dafür mit dem Exil. Alle Verſuche ſeiner Familie und ſeiner Freunde, ihn davon

[33]) Man muß ihn nicht verwechſeln mit ſeinem Oheim gleiches Nahmens, auch einem nicht ganz unbekannten Gelehrten, deſſen Vater, gleichfals Zacharias, ein Bruder von Franz war.

davon zu befreyen, waren vergeblich. Er mußte sein Vaterland verlassen und gieng nach Rom, wo er die übrigen Jahre seines Lebens zubrachte, bis er im Jahr 1493, in einem Alter von nicht mehr als 39 Jahren, von der Pest weggeraft ward.

Hermolaus Barbarus gehört zu den Männern, deren Nahmen man bey den Schriftstellern, besonders in den Briefsammlungen dieser Zeit, am öfterſten genannt findet. Fast mit allen berühmten Litteratoren stand er in Correspondenz, vorzüglich aber war er ein genauer Freund von Politian und den übrigen Gelehrten, die zu dem vertrauteren Kreise von Lorenz von Medici gehörten. Er war dabey zugleich einer der fleissigſten Schriftsteller, und der beſten Critiker seiner Zeit. Er übersetzte schon als Jüngling den Themistius, so wie nachmals den Dioscorides *de materia medica*, und die Rhetoric und einige andre Schriften des Aristoteles. Allein sein Hauptwerk ist seine Critik über des Plinius Naturgeschichte [34]). Sie entsprang aus einer Revision der höchst corrupten Handschriften dieses wichtigen Werks. Seine Critic erstreckt sich über das Ganze, indem er es Capitel vor Capitel durchgeht, und in jedem derselben die eingeschlichenen Fehler verbessert; und bey den *castigationes secundae* gleichfals auch noch eine solche critische Revision des Pomponius Mela hinzufügt. Wenn man die höchst elende Beschaffenheit der Handschriften in Erwägung zieht, so wird man es nicht übertrieben finden, wenn er versichert über 5000 Feh-

[34]) *Castigationes Plinianae;* die erste Ausgabe 1492. Er lieferte aber alsdann noch dazu einen Nachtrag, unter dem Titel: *Castigationes secundae.*

Fehler im Plinius, und 300 im Mela verbeſſert zu haben. Sein Werk iſt alſo bloß der Wortcritic gewidmet; die Verbeſſerungen ſind gewöhnlich nur kurz angegeben; oft doch aber auch die Gründe derſelben. Wenn er auch in manchen irrte, ſo gehört das Ganze doch unſtreitig zu den gelehrteſten Werken der Zeit, und iſt dem Umfange nach von keinem andern übertroffen worden. Freylich hat es, ſeit den beſſern Ausgaben dieſes Schriftſtellers, nicht mehr den Werth, den es damals hatte, ob es aber von den ſpätern Herausgebern ſchon ſo genutzt ſey, daß nicht noch eine Nachleſe zu halten wäre, würde nur eine genauere Vergleichung lehren können.

§. 89.

Von einigen andern berühmten Humaniſten jener Zeit in Italien, wie von Georg Merula, und Philipp Beroaldus iſt bereits in dem allgemeinen Theil ſo viel beygebracht worden, daß ich es für unnöthig halte, hier aufs neue von ihnen zu reden. Daſſelbe gilt auch von den Männern, die außerhalb Italiens das Studium der claſſiſchen Litteratur verbreiteten, beſonders den deutſchen Triumvirn Agricola, Celtes und Reuchlin. Sie wirkten am meiſten durch ihre perſönlichen Verhältniſſe; und deßhalb war es nothwendig über dieſe bereits oben in dem allgemeinen Theile ein Licht zu verbreiten.

Dritter Abſchnitt.

Geſchichte des Studiums.

§. 90.

Die bisherigen Unterſuchungen werden großentheils ſchon zerſtreut den Stoff zu der Beantwortung derjenigen Fragen enthalten, welchen der gegenwärtige Abſchnitt gewidmet iſt. Allein nachdem wir ſowohl die äußern Momente, welche auf das Studium der claſſiſchen Litteratur Einfluß hatten, als auch die Hauptwerke, welche von den berühmteſten Humaniſten jenes Zeitraums verfertigt wurden, genauer haben kennen lernen, iſt es Zeit auch einen Blick auf den innern Gang des Studii zu werfen, und indem wir das Einzelne unter allgemeine Geſichtspuncte zuſammenfaſſen, dieſen den Leſern genauer vorzuzeichnen.

Die Verſchiedenheiten des damaligen Zuſtandes des Studiums der claſſichen Litteratur, von dem in ſpätern Zeiten, hatten ihren Grund zunächſt in dem Zwecke, den man durch daſſelbe zu erreichen ſuchte. Dieſer Zweck war, zur großen Ehre des Zeitalters, zunächſt derjenige, der er eigentlich ſeyn ſollte, Bildung des Geiſtes. Wenn gleich, wie unten weiter gezeigt werden ſoll, dieß Studium bereits damals einen gewiſſen Einfluß auf mehrere Fächer der Wiſſenſchaften erhielt, ſo war dieſer doch noch gar nicht ſo groß, als ſpäterhin; und noch viel weniger beſchäf-

tigte

tigte man ſich mit den alten Sprachen dieſer Wiſſenſchaften wegen. Man erlernte kein Latein um die Pandecten, kein Griechiſch um das neue Teſtament zu verſtehen; die claſſiſche Litteratur war damals viel weniger Hülfsſtudium als ſie es nachmals ward; man ſtudierte ſie zunächſt um ihrer ſelbſt willen. Man betrachtete die alten Schriftſteller und Dichter als die vollkommenſten Muſter ſowohl der Logic als des Geſchmacks. Man wollte aus ihnen alſo richtig denken, und ſchön ſich ausdrücken lernen. Wenn dieſer Zweck ſchon an und für ſich wichtig war, ſo mußte er es noch weit mehr dadurch werden, daß die eine der gelehrten Sprachen, die lateiniſche, beynahe aufgehört hatte, todte Sprache zu ſeyn. Sie war die Sprache nicht bloß der gelehrten, ſondern der höhern Stände, und der feinern Welt geworden. Nicht nur alle wiſſenſchaftliche Vorträge wurden in ihr gehalten, ſie ward auch in den politiſchen Verhandlungen gebraucht, die Reden der Geſandten wurden in ihr verfaßt, ſie galt auch unter den gebildeteren Ständen im gemeinen Leben, der Briefwechſel ward in ihr ſo häufig als die geſellſchaftlichen Unterredungen geführt. Es war damals eine Art von Eitelkeit bey den Italiänern, beſonders den Römern, als die Nachkommen ihrer berühmten Vorfahren betrachtet zu werden, und ihre Sprache noch von ihnen geerbt zu haben.

§. 91.

Bey dieſem großen Werthe, den man auf die Fertigkeit in der lateiniſchen Sprache legte, dürfen wir uns daher auch nicht wundern, wenn ſo viele der damaligen Gelehrten es zu einem ſo außerordentlichen Grade der Vollkommenheit darin brachten. Wenn

man die Briefsammlungen jener Zeit lieset, würde man es gewiß nicht merken, daß sie in einer todten Sprache geschrieben sind; man würde sie für die Muttersprache ihrer Verfasser halten, wenn man nicht aus der Geschichte das Gegentheil wüßte. Und eben diese Bemerkung findet auch bey den Schriften von größerem Umfang, und zusammenhängendem Vortrage statt. Die Kunst bestimmt und schön sich auszudrücken, die erste und wichtigste Kunst für den Menschen im gesellschaftlichen Leben, hatte man von den Alten gelernt; und ihr Studium lohnte sich dadurch hinreichend, wenn dieses auch nur der einzige Lohn blieb. Welchen hohen Platz nahmen nicht, aus diesem Gesichtspunct betrachtet, die Schriften eines Laurentius Valla, eines Politian, vorzüglich aber eines Poggius ein? Wie man auch immer über ihren innern Werth urtheilen mag, an Schönheit und Vollkommenheit des Vortrags kamen sie den vollkommensten Mustern des Alterthums nahe.

§. 92.

Das Bestreben schön Latein zu schreiben, mußte indeß sehr natürlich auf die Frage führen: welches Latein diesen Beynahmen verdiene, welches nicht? Bereits im funfzehnten Jahrhundert entstand darüber eine Verschiedenheit der Meinung, indem einige nur bloß Cicero hier als Muster wollten gelten lassen, andere aber, und zwar mit Recht, widersprachen. Da nun Cicero als der erste Römische Schriftsteller allgemein betrachtet, und seine Schriften auch durch den Druck am ersten und am häufigsten in Umlauf gesetzt wurden, so mußte er natürlich auf die Bildung des lateinischen Styls einen großen Einfluß haben.

Indeß

Indeß gab es damals doch noch keine ſolche Secte von ſtrengen Ciceronianern, wie ſie ſpäterhin entſtand. Wohl aber verfiel man von der andern Seite in einen entgegengeſetzten Fehler. Um recht gelehrt und ausgeſucht zu ſprechen, fieng man an auf die ſeltenen und zum Theil veralteten Worte Jagd zu machen, die ſich nur in den Schriften eines Plautus, Martial oder der Grammatiker finden; und mit dieſen, gleichſam als mit Perlen und Edelgeſteinen, ſeine Rede auszuſchmücken. Es geſchah dieſes beſonders in dem Zeitalter von Lorenzo von Medici, und man braucht nur die Werke des Hermolaus Barbarus, vor allen aber die proſaiſchen Schriften des Politianus einzuſehn, um ſich davon zu überzeugen [35]). Auch ſelbſt geübte Lateiner werden ſchwerlich eine Seite in ſeinen Miſcellaneen ꝛc. leſen können, ohne das Wörterbuch zur Hand zu nehmen. So überzeugend auch die Gründe ſind, mit denen Politian gegen den Ciceronianiſchen Puriſmus ſtreitet, ſo wenig reichen ſie doch hin, ſeine Eigenheiten in der Schreibart zu rechtfertigen.

§. 93.

[35]) Hierüber entſtand der Streit zwiſchen Politian und Bartholomäus Scala, welcher letztere über Hermolaus Barbarus und Politian ſpöttelte, indem er ſie mit ihrem Lieblingswort *ferruminatores* bezeichnete. Die Actenſtücke dieſes Streits, *Politiani Epiſt.* V, 1—4. geben zugleich die Aufklärung über den ganzen Diſput über den Ciceronianismus. Wie erbittert Politian gegen die Ciceronianer war, ſieht man auch aus einem andern Briefe an Paulus Corteſius, einen derſelben; *Epiſt.* VIII, 16. und deſſen Antwort in dem folgenden Briefe.

§. 93.

Das Studium der griechiſchen Sprache ſtand mit dem der lateiniſchen zwar in einer ſehr genauen Verbindung; allein es hatte doch auch wieder viele Eigenthümlichkeiten, die aus der Natur deſſelben, und den Zeitumſtänden hervorgiengen. Die Römiſche Litteratur war in Italien zu Hauſe; und durch die ſo ausgebreitete Herrſchaft der lateiniſchen Sprache konnte ſie beynahe als ein Zweig der Nationallitteratur betrachtet werden. Die griechiſche war, wie ſehr ſie ſich auch ausbreitete, doch immer eine fremde Pflanze, die in den Italiäniſchen Boden verſetzt war; und konnte, auch ſelbſt durch Griechen gepflegt, doch niemals hier völlig einheimiſch werden. Man trieb die griechiſche Litteratur theils als Liebhaberey, theils aber auch als ein wichtiges, ja als ein unentbehrliches, Hülfsmittel zu der vertrautern Bekanntſchaft und dem tiefern Studium der Römiſchen Litteratur. Allgemein war damals der Glaube verbreitet, ſelbſt mehr als es der Wahrheit gemäß war, daß die Römer nur Schüler und Nachahmer der Griechen, und ihre ganze Litteratur aus griechiſchen Quellen abgeleitet ſey; und daher jeder, der ſich eine gründliche Kenntniß der einen verſchaffen wollte, die andere nicht vernachläſſigen dürfe [36]).

Dieſe Ueberzeugung, und der Enthuſiasmus den bereits Petrarca und Boccaccio für das Griechiſche verbreitet hatten, waren es, die den fremden Lehrern dieſer Sprache den Eingang in Italien verſchaften. Anfangs konnte man ſie nur von ihnen erlernen, oder von

[36]) Man ſehe die oben S. 22. aus den Briefen des Leonardus Aretinus angeführte Stelle.

von Italiänern, die in Griechenland geweſen waren; und wenn gleich nachmals ſich auch Lehrer derſelben in Italien ſelber ausbildeten, ſo behaupteten die Griechen doch geraume Zeit einen gewiſſen Vorzug. Dieſe Männer brachten, indem ſie mehr oder weniger als Flüchtlinge kamen, mit ihren Kenntniſſen und ihrer Methode auch alle ihre Vorurtheile mit. Zufolge der letztern bildeten ſie ſich ein, daß Conſtantinopel eigentlich der Wohnſitz der Cultur und der Wiſſenſchaften ſey; und ſahen auf die Italiäner als Barbaren herab [37]). Da man indeß einmal ſich dazu herablaſſen mußte, dieſe zu unterweiſen, ſo mußten in dem fremden Lande mehrere Bedürfniſſe jetzt fühlbar werden, die man in Griechenland ſelber nicht empfunden hatte, und denen ſelbſt auch die Erlernung der lateiniſchen Sprache, durch die der Unterricht ertheilt ward, (und nicht ohne Verwunderung ſieht man, mit welchem Eifer darauf die griechiſchen Flüchtlinge ſich legten, und welche Fertigkeit ſie darin zum Theil erhielten,) nicht abhelfen konnte.

§. 94.

Eine Nation, die eine fremde Sprache erlernen will, bedarf dazu Sprachlehren und Wörterbücher. An beyden fehlte es gänzlich; und die neuen Leh-

37) Dieß war auch ſelbſt in dem Zeitalter von Lorenz Medici der Fall, wie das Zeugniß von Politian beweißt. Vix enim dici poteſt, ſagt er von den Griechen, quam nos aliquando, i. e. latinos homines, in participatum ſuae linguae doctrinaeque non libenter admittat iſta natio. Nos enim quisquilias tenere litterarum, ſe fruges, nos praeſegmina, ſe corpus, nos putamina, ſe nucleum tenere credit. *Miſcell.* I, 1.

Lehrer mußten dieſem Mangel abzuhelfen ſuchen. Bereits Manuel Chryſoloras entwarf eine Grammatik zum Gebrauch ſeiner Schüler; und da ſeine Nachfolger daſſelbe Bedürfniß empfanden, ſo entſtanden ſo die vielen griechiſchen Grammatiken, wie die des Conſtantin Laſcaris, des Theodorus Gaza u. a. die alsdenn auch größentheils durch den Druck verbreitet wurden. Als Arbeiten von Griechen ſind ſie gewöhnlich auch griechiſch geſchrieben; die Form iſt aber ganz die der alten Grammatiker, deren Schriften die damaligen mit ſo großem Eifer ſtudierten. Dem Bedürfniß der Sprachlehren war indeß um vieles leichter abzuhelfen, als dem der Wörterbücher. So lange die Erfindung der Buchdruckerey noch nicht recht verbreitet war, mußte es faſt unmöglich ſeyn, ein gutes Wörterbuch in Umlauf zu bringen, auch wenn ſich jemand die undankbare Mühe hätte geben wollen, es zu verfertigen. Es hätte immer ſehr voluminös werden müſſen, wenn es auch nur eine mittelmäßige Brauchbarkeit hätte haben ſollen. Ja auch ſelbſt nach Erfindung und Verbreitung der Buchdruckerey durfte man ein gutes Lexicon noch ſo bald nicht erwarten, weil im 15ten Jahrhundert nur an ſo wenigen Oertern griechiſch gedruckt ward [38]). Wir dürfen uns daher über den gänzlichen Mangel deſſelben nicht wundern; aber deſto mehr Bewunderung verdienen unſtreitig die Gelehrten jenes Zeitalters, die bey dem Mangel eines ſo weſentlichen Hülfsmittels dennoch größere Fortſchritte in dem Griechiſchen machten,

[38]) Man fieng zuerſt an die Wörterbücher der alten Grammatiker zu drucken; im Jahr 1499 erſchien zuerſt zu Mayland das Lexicon des Suidas, ſ. oben. S. 109. Allein man ſieht leicht, wie wenig damit geholfen war.

ten, als es ſelbſt in unſern Tagen zu geſchehen pflegt, wo der Weg ſo viel beſſer gebahnt iſt.

§. 95.

Ein deſto größeres Hülfsmittel glaubte man dagegen in jenen Zeiten zu der Verbreitung der griechiſchen Litteratur in den Ueberſetzungen der griechiſchen Schriftſteller zu finden, die in ſo großer Menge in dieſem Zeitalter verfertigt wurden. Daß man bey der großen Herrſchaft, welche die lateiniſche Sprache erhalten hatte, in dieſe, und nicht in die Mutterſprache, überſetzte, war natürlich; aber auffallend iſt es, daß ſelbſt die Griechen die eifrigſten Ueberſetzer waren; es zeigt dieß aber wohl nichts mehr, als die hohen Begriffe, die man von dem Nutzen der Ueberſetzungen hatte. Es fällt allerdings in die Augen, daß wenn eine fremde Litteratur unter einer Nation eingeführt werden ſoll, beſonders in einem Zeitalter, wo es an brauchbaren Wörterbüchern fehlt, Ueberſetzungen dazu ein ſehr wichtiges Vehikel werden können; allein der Geſichtspunct, aus dem man damals die Ueberſetzungen überhaupt betrachtete, ſcheint noch ein anderer geweſen zu ſeyn. Bey allem Enthuſiasmus für griechiſche Litteratur ſcheint man doch ſehr mangelhafte Begriffe von dem Werth gehabt zu haben, den jedes ausgezeichnete Werk der redenden Künſte durch die Sprache erhält, in der es geſchrieben iſt. Es würde gegenwärtig, wo Niemand es leugnet daß auch die beſte Ueberſetzung, ſelbſt wenn ſie auch mit neuen ihr eigenthümlichen Schönheiten ausgeſtattet würde, doch als Ueberſetzung immer unter ihrem Original bleiben muß, ſehr überflüſſig ſeyn, dieſes weiter beweiſen zu wollen. Allein damals dachte man

über

über den äſthetiſchen Werth der Sprache der griechiſchen Originale noch nicht aufgeklärt genug. Man ſchien es gar nicht zu bezweifeln, daß man durch Ueberſetzungen ſie ihrem ganzen Werth nach übertragen, und einen lateiniſchen Homer ſtatt eines griechiſchen erhalten könne. Was dieſen Wahn noch beförderte, war, daß bey einer ſehr zahlreichen Claſſe von Schriften, den meiſten eigentlich wiſſenſchaftlichen, beſonders philoſophiſchen, deren Werth nur in dem innern Gehalt, nicht in der Schönheit der Form beruhet, dieſe Meinung ihren Grund hatte. So konnte alſo die Idee entſtehen, die Nicolaus V. wollte ausführen laſſen, die ganze griechiſche Litteratur durch Ueberſetzungen in Italien einheimiſch zu machen; ſo konnte man noch im Zeitalter von Politian durch einzelne glückliche Ueberſetzungen ſich eine eben ſo große Celebrität als durch Originalwerke verſchaffen! Nimmt man noch hinzu, daß die herrſchende Philoſophie des Zeitalters neue Ueberſetzungen nöthig machte, indem man bey den Schriften des Ariſtoteles, von der ſchlechten Beſchaffenheit der vorhandenen überzeugt, neue verlangte, ſo wird man ſich nicht weiter wundern, weßhalb dieſer Zweig der Litteratur ſo reiche Früchte trug. Mehrere dieſer Ueberſetzungen haben, wie oben bey den einzelnen angemerkt worden, allerdings einen ausgezeichneten Werth; und erhalten ſich noch gegenwärtig: die größere Anzahl iſt aber der verdienten Vergeſſenheit übergeben worden; theils weil es ihren Urhebern, beſonders wenn ſie Griechen waren, (und von dieſen wurden die meiſten Schriften des Ariſtoteles übertragen,) an lateiniſcher Sprachkenntniß fehlte; theils weil man, beſonders in den frühern Zeiten, wo die Originale noch nicht durch den Druck verbreitet waren, und man alſo nicht ſo leicht eine Vergleichung

zu

zu fürchten hatte, weniger sorgfältig war, und oft einen Auszug, oder eine Umschreibung, statt der Version lieferte. Bey dem Allen ist es aber nicht zu verkennen, daß durch diese Uebersetzungen zu der Verbreitung der griechischen Litteratur im funfzehnten Jahrhundert außerordentlich gewirkt worden sey.

§. 96.

Der Gang, den das Studium der classischen Litteratur überhaupt in den folgenden Jahrhunderten genommen hat, ward erst eigentlich durch die Erfindung und Verbreitung der Buchdruckerey bestimmt. Seit diesem Zeitpunct ward fast Alles auf Ausgaben alter Schriftsteller zurückgeführt; und die Einrichtung von diesen giebt wenigstens den Hauptleitfaden für die Geschichte des Fachs überhaupt. Ganz anders war es im funfzehnten Jahrhundert, dem den größten Theil desselben hindurch jene Kunst noch unbekannt blieb; und auch nach ihrer Erfindung erst langsam auf alte Litteratur angewandt ward. Vor diesem Zeitpunct muß daher dieses Studium in einer ganz andern Gestalt erscheinen, als späterhin. So lange man die Werke der alten Schriftsteller nur in Abschriften hatte, war es nicht zu erwarten, daß die Critic sich ausbilden, oder eine feste Form annehmen konnte. Sie mußte sich auf das Revidiren und Verbessern der Handschriften beschränken; und in der That machte dieses ein Hauptgeschäft der damaligen Litteratoren aus. Allein je seltner überhaupt, im Verhältniß gegen die jetzige Zahl der gedruckten Bücher, die Handschriften waren, um desto größer war der Werth, den man auf gute und correcte Handschriften legte. Man schickte diese einander zu; und die guten

Lese-

Lesearten wurden alsdann von den Lehrenden an den Rand der ihrigen notirt [39]). Allein die Handschriften waren zu zerstreut, als daß man leicht viele unter einander hätte vergleichen können; und den Text eines alten Schriftstellers critisch zu berichtigen, noch mehr aber die Critic auf feste Grundsätze zurückzuführen, war damals unmöglich. Das Studium gründete sich damals am meisten auf die mündliche Erklärung der alten Schriftsteller in den Hörsälen der berühmtesten Humanisten. Wie diese beschaffen war, lernt man am besten aus den Miscellaneen des Politians, die, wie oben bemerkt ist, daraus erwuchsen. Sie war meist grammatisch; Wortkritic konnte daher zwar nicht davon ausgeschlossen bleiben, sie nahm aber doch nur einen geringen Theil ein, um die Zuhörer nicht zu ermüden. Wohl aber erlaubte es sich der Lehrer, die Veranlassungen, die sich ihm darboten, zu nutzen, um über dunkle Gegenstände des Alterthums ausführliche Discussionen einzuschalten, und eben darin glänzte vorzüglich seine Gelehrsamkeit. Im übrigen gab die Beschaffenheit der Schriftsteller das Weitere an die Hand. Dichter, Redner und Philosophen, und unter diesen vorzugsweise Aristoteles und Plato, waren diejenigen, die am meisten öffentlich erklärt wurden; weniger, wie es scheint, die Geschichtschreiber; ungeachtet sie auf keine Weise gänzlich von diesem Kreise ausgeschlossen waren.

Bey den Dichtern, wenigstens bey den Epischen, unterschied man indeß eine doppelte Erklärungsart, die

[39]) So mußte z. B. Politian auf Verlangen von Lorenzo von Medici seinen Dioscorides an Hermolaus Barbarus senden, um die bessern Lesearten an den Rand zu schreiben. *Polit. Epist.* I, 1. Man sehe andere Beyspiele bey *Philelphus*, *Epist.* X, 15. 24. 25.

die grammatiſche, und die moraliſche [40]). Die letztere hatte ihren Grund in jenem Hange zur Allegorie, der auf eine ſo merkwürdige Weiſe die Litteratur aller Nationen des weſtlichen Europas im 15ten und 16ten Jahrhundert bezeichnet. Dieſe Allegoriſche Ader in allen ihren Zweigen bis zu ihrem Urſprung zu verfolgen, würde eine der lehrreichſten litterariſchen Unterſuchungen ſeyn, die aber außer dem hier abgeſteckten Kreiſe liegt. Außer den allgemeinen Urſachen hat in Italien das Gedicht des Dante unſtreitig dazu beygetragen die Meinung zu verbreiten, daß jede große Epopoe auch zugleich eine Allegorie ſey. Dieſes Gedicht, das allgemein als das erſte Nationalwerk anerkannt war, war größtentheils allegoriſch; was war alſo natürlicher, als daß man dieſe Idee auch auf die Werke eines Virgils und Homers übertrug, ſo wie nachmals auf das Heldengedicht des Taſſo? Fängt man einmal erſt an auf dieſe Weiſe zu deuteln, ſo liegt es in der Natur dieſes Geſchäfts, daß man immer weiter zu dringen ſucht; denn jeder Schritt vorwärts erhält auch einen neuen Reiz, da er ein neues Compliment iſt, das der Erklärer ſeinem Scharfſinn macht. Wie weit man dieſes damals trieb, iſt oben ſchon bey den Camaldulenſiſchen Unterſuchungen des Landinus bemerklich gemacht worden [41]); und einen andern Beweiß, wie verbreitet dieſer Glaube an die Allegorie war, wird man in den Briefen des Philelphus finden [42]). Indeß, wie ſchief

[40]) Mit dieſem Nahmen bezeichnet ſie Landinus in ſeiner Vorrede zu der Aeneide.

[41]) S. oben S. 246.

[42]) *Philelphi Epiſt.* I, 12. In dieſem Briefe an den

ſchief man auch immer hierin ſah, ſo war es doch ein wahres Verdienſt des Zeitalters, daß dieſe allegoriſche Erklärungsart von den Schulen gänzlich ausgeſchloſſen blieb, wo nur die grammatiſche herrſchte.

§. 97.

Von dieſem Studio der Alten waren Nachahmungen und Nachbildungen ihrer Werke eine ſehr natürliche Folge; worunter ich hier keine ſclaviſche Copien, ſondern nur Uebertragung der Form auf Schriften von ähnlichem Inhalt verſtehe. Wie ließ es ſich anders erwarten, als daß der, durch ſie ausgebildete, Geiſt ſich bey ſeinen eignen Verſuchen am liebſten denjenigen Formen anſchmiegte, welche er bey ihnen hatte kennen und ſchätzen lernen? Daher hatten Ciceros Schriften, da dieſer unter den Römiſchen Proſaikern am meiſten geleſen wurde, auch den größten Einfluß. Die Form, die er ſeinen philoſophiſchen Unterſuchungen gab, indem er ſie dialogiſirte, und mehreren der erſten Männer, die auf einer ſeiner Villen zuſammentrafen, in den Mund legte, iſt auch von Poggius, Landinus, und einigen andern der berühmteſten damaligen Schriftſteller gewählt. Eine gewiſſe Aehnlichkeit des Zeitalters, da in beyden die Philoſophie aus den Schulen hervorgegangen, und in

Cyriacus, der ihn darum befragt hatte, eröfnet Philelphus ausführlich ſeine Meinung darüber. Er verwirft die gewöhnliche, daß Aeneas den Auguſt bezeichnen ſolle; oder will wenigſtens außerdem noch eine verſtecktere moraliſche angenommen wiſſen, dieſelbige des Landinus, daß die Aeneide den Weg zur wahren Glückſeligkeit lehren ſolle. Die ſpitzfindigen Deutungen der einzelnen Puncte kann man bey ihm ſelber nachſehen.

in den Kreis der höhern Stände war aufgenommen worden, wo man einen Lorenzo von Medicis mit eben dem Recht als redende Hauptperſon aufführen konnte, wie es Lucull oder Cato beym Cicero waren, ſchien von ſelbſt dazu aufzufordern; und die Kenner der Litteratur des 15ten Jahrhunderts werden wahrſcheinlich mit mir darin übereinſtimmen, daß mehrere Werke dieſer Art, die bereits oben im Einzelnen angeführt ſind, zu den ſchönſten Monumenten dieſes Zeitraums gehören.

Nicht weniger glücklich wurde die Briefform dem Cicero und Plinius nachgebildet. Wie lebhaft die Correſpondenz unter den Gelehrten jener Zeiten war, iſt bereits aus dem Obigen bekannt. Dieſe Briefe, die ſtets lateiniſch geſchrieben wurden, hatten aber außer dem gewöhnlichen Zweck, Nachrichten zu ertheilen, auch ſehr oft einen andern: ſich auszuzeichnen. Ein ſchön geſchriebener Brief war das vollgültigſte Zeugniß von dem Kopfe und den Kenntniſſen ſeines Verfaſſers: und deßhalb ſuchten nicht nur junge Leute ſich dadurch zu empfehlen, ſondern auch Männer von Anſehen ihren Ruf dadurch zu erhalten. Die Briefſammlungen, die man aus dem Alterthum hatte, erzeugten damals ähnliche Unternehmungen, indem die Sammlungen bald noch von ihren Verfaſſern ſelbſt, wie von Politian, bald nach ihrem Tode von andern, wie die des Ambroſius und andrer, herausgegeben wurden. Man wandte alſo auf ſeine Briefe großen Fleiß; man behielt Abſchriften davon, man revidirte und verbeſſerte ſie; und welche Schätze dadurch das Zeitalter uns zurückgelaſſen hat, weiß jeder, der nur etwas mit demſelben bekannt iſt.

In einem vorzüglichen Grade zeigt ſich aber dieſe glückliche Nachahmung der Alten in den Werken des Dichtergeiſtes. Die lateiniſche Poëſie, nach den Muſtern der Alten gebildet, blieb ganz Römiſche Poëſie, ohne daß die neuere Nationalpoëſie auf ſie, oder ſie auf dieſe, irgend einen merklichen Einfluß erhalten hätte. Eine der erſten ſich von ſelbſt darbietenden Bemerkungen mußte es ſeyn, daß, da die Italiäniſche Sprache eine ganz andere Form angenommen hatte, als die der Römiſchen, es auch unmöglich war, die Sylbenmaße, und alſo die Form der alten Poëſie, auf die neuere zu übertragen, die ohnehin ſchon durch große Nationaldichter die ihrige erhalten hatte; und in einer Kunſt, bey der ſo vieles an der Form hängt, wurde ſchon dadurch zwiſchen beyden eine ewige Scheidewand gezogen, welche ſelbſt diejenigen nicht mal niederzureißen verſucht haben, die mit gleichem Glück in der Alt-Römiſchen und der Nationalpoëſie ſich verſuchten [43]). Wie groß aber der Ruhm war, den das wahre poëtiſche Talent ſich in der lateiniſchen Poëſie verſchaffen konnte, iſt oben bereits durch einzelne Beyſpiele gezeigt worden. Zwar hat, ungeachtet der großen Zahl von Männern, die auf dieſem Felde Lorbeern einzuerndten ſuchten, und wirklich einerndteten, keiner es gewagt, ein Gedicht von großem Umfange, wie etwa ein epiſches, aufzuſtellen, mochte man nun entweder die Concurrenz mit den Meiſterwerken des Alterthums fürchten, oder mochten andre zufällige Urſachen es hindern; deſto häufiger aber und deſto glücklicher ward der lyriſchen Muſe geop-

[43]) Das Wohlthätige dieſer Trennung iſt vortreflich auseinandergeſetzt von Bouterwek Geſchichte der ſch. Wiſ. in der Einleitung.

geopfert. Die reizenden Geſänge eines Tibullus, Catullus, und andrer ihnen ähnlichen Dichter des Auguſteiſchen Zeitalters, die ſo oft und ſo ſchön die jugendliche Phantaſie begeiſtert haben, tönten auch in dem Zeitalter der Medici nicht umſonſt; in den Geſängen eines Landinus, Politian, Marullus, und ſo vieler andrer, hört man ihren Wiederhall faſt eben ſo reizend, als ihre Töne ſelber erklangen. Wurde nicht ſelbſt ſogar jenſeit der Alpen durch ſie der ſchlummernde Dichtergeiſt erweckt? Wetteiferte nicht Celtes — wenn auch vielleicht weniger glücklich — mit den Italiäniſchen Dichtern, und wurde nicht auch ihm der Lorbeerkranz zu Theil, mit dem damals die Fürſten das poëtiſche Verdienſt zu belohnen pflegten? Ein gewiß nicht unwürdiger Lohn, ſo lange er nur dem Verdienſte zu Theil ward, und den wahren Dichter der Welt bezeichnete.

§. 98.

Durch die Erfindung und Anwendung der Buchdruckerey auf die alte Litteratur, erhielt das Studium derſelben aber eine veränderte Richtung; und wenn dieſes gleich nur allmählig geſchah, ſo ward der Grund dazu doch noch in dem funfzehnten Jahrhundert gelegt. Wenn vorher die Humaniſten ſich am meiſten in jenen freyen Nachahmungen des Genius des Alterthums gefallen hatten, ſo wurden nun dagegen Ausgaben der Claſſiker, alſo gelehrte Behandlung der Werke des Alterthums ſelber, ihre Hauptbeſchäftigung; und erſt ſeitdem konnte ſowohl Critik als Interpretation eine feſtere Geſtalt annehmen. Allein dieß geſchah nur langſam; man gieng zuerſt davon aus, die vorhandenen Handſchriften abzudruk-

ken; und aus dieſer Bemerkung wird ſich die Geſtalt, welche die Ausgaben des 15ten Jahrhunderts haben, großentheils von ſelber erklären. Indeß blieb doch Critic ſo wenig als Interpretation gleich vom Anfang an gänzlich vernachläſſigt, und konnte es auch nicht wohl bleiben. In keinem Zeitalter waren die Handſchriften von den Werken der Alten ſo ſehr durch Schriftfehler entſtellt worden, als ſeit dem dreyzehnten Jahrhundert. Seitdem die alte Schönſchreibekunſt verſchwunden, und das Abſchreiben der Codices ein Handwerk geworden war, das oft die unwiſſendſten Menſchen trieben, waren jene Werke auch von einer ſolchen Fluth von Fehlern überſchwemmt worden, daß ſie gänzlich unverſtändlich zu werden drohten [44]). Reviſion und Correctur der Handſchriften war daher auch ſchon lange, wie auch bereits oben bemerkt iſt, ein Bedürfniß und ein gewöhnliches Geſchäft der Gelehrten geworden; allein durch die Erfindung der Buchdruckerey erhielt die Critic doch erſt eigentlich Veranlaſſung ſich auszubilden. Es war eine ganz andere Sache eine einzelne Handſchrift zu verbeſſern, und eine Ausgabe zu beſorgen, von der mehrere hundert Exemplare auf einmal ins Publicum kamen [45]). Wie viel wichtiger war es hier einen möglichſt correcten Text zu liefern! Man ſah dieſes auch ſehr wohl ein, und es iſt bereits gezeigt worden, was für große Verdienſte ſich einzelne Gelehrte um die Zubereitung der Hand-

[44]) Man ſehe davon die Beweißſtellen, in der Einleitung S. 303 ꝛc.

[45]) Wie ſtark damals die Auflagen gemacht zu werden pflegten, ſieht man an einem Beyſpiel einer Schrift des Mattheus von Verona, wovon 600 Exemplare gedruckt waren. *Polit. Epiſt.* VII, 9.

Handschriften zum Druck erwarben; ja wie sich selbst zuweilen Gesellschaften bildeten, die ihre Kräfte zu diesem Zweck vereinigten [46]). Allein die Critic ist eine Wissenschaft, die nur durch lange Uebung sich so ausbilden kann, daß sie sich auf gewisse allgemeine Regeln zurückführen läßt; so weit konnte sie aber damals noch unmöglich gedeihen. Bey dem höchst elenden Zustand der Handschriften, die von Schreibfehlern wimmelten, ließ sich noch nicht mehr erwarten, als daß man den Text der alten Schriftsteller, wenn ich mich so ausdrücken darf, aus dem groben arbeitete, das heißt, die Schaar von offenbaren Schreibfehlern wegzuräumen suchte, welche sie entstellten. Viel höher darf man daher das critische Verdienst der Ausgaben dieses Zeitalters nicht anschlagen. Es ist aber freylich unmöglich etwas ganz Allgemeines darüber zu sagen, weil der Werth der Ausgaben immer eigentlich von dem Werth des Codex abhieng, den man bey dem Druck zum Grunde legte. In den bessern Druckereyen sah man sich sorgfältig nach möglichst alten Handschriften um, die noch nicht durch so viele Fehler der Abschreiber entstellt waren; und wo man diese fand, erhielt die Ausgabe alsdann natürlich einen höhern critischen Werth; wie solches in den Vorreden zu denselben oft ausdrücklich bemerkt wird. Außerdem erzeugte dieses Studium der Critic auch bereits einige einzelne, für sich bestehende, Sammlungen critischer Observationen, entweder über Einen Schriftsteller, wie die des Hermolaus Bar-

[46]) Wie in dem Hause von Aldus Manutius. S. oben S. 96.

Barbarus über den Plinius, oder über mehrere, wie die des Beroaldus [47]), des Sabellicus [48]) und einiger andrer, welche die Vorläufer einer ganzen Schaar von ähnlichen Schriftſtellern waren, die in dem folgenden Jahrhundert auftreten.

So bald man anfieng die Werke der Alten durch den Druck bekannt zu machen, fühlte man indeß auch, daß die bloße critiſche Reviſion derſelben für die Leſer nicht hinreichend ſey, ſondern daß ſie auch noch außerdem der Erklärung bedurften; und daß ſie damit bey ihrer öffentlichen Erſcheinung ausgeſtattet werden würden, ließ ſich um ſo eher erwarten, da man bey dem mündlichen Unterricht ſich ſchon ſo lange damit beſchäftigt hatte. Dieſe Erwartung blieb auch nicht unerfüllt. Die meiſten Ausgaben des 15ten Jahrhunderts, beſonders die der Dichter, ſind mit einer Erklärung verſehen, die aber freylich nicht in dem Geſchmack unſrer Zeiten verfertigt iſt. Die ganze Interpretation gieng damals von dem Studio der alten Interpreten, der Scholiaſten und Grammatiker aus, und näherte ſich daher auch dieſer. Die Commentare derſelben hatten ſich mit den Schriftſtellern ſelber erhalten, da ſie in den Handſchriften gewöhnlich dieſen am Rande beygeſchrieben waren. So bald alſo das Studium der alten Claſſiker auflebte, lebte aus dieſem Grunde auch zugleich das der alten Grammatiker auf, da man ihre Anmerkungen als den Schlüſſel zu den Werken der

[47]) *Beroaldi annotationes in ſcriptores antiquos*, Bononiae 1482.

[48]) *Sabellici* Annotationes Veteres et recentes ex Plinio, Livio etc. Venet. 1502.

der Alten selber ansah. Da aber eben diese Werke schon seit längerer Zeit der Gegenstand der Erklärung in den öffentlichen Hörsälen gewesen waren, so waren dadurch die Lehrer der classischen Litteratur gleichfals veranlaßt worden eigne erklärende Anmerkungen zu jenen Werken zu verfassen. Nachgebildet den Scholien der Alten, erstreckten sich diese großentheils auf Worte, oft auch auf Sachen, wenn sich in diesen eine Dunkelheit fand. Als man daher anfieng die Ausgaben der alten Dichter zu veranstalten, wurden auch die Commentare dazu gewöhnlich gar nicht erst verfertigt, sondern man suchte sich die von beliebten, oft schon verstorbenen, Lehrern zu verschaffen [49]), und fügte diese, so wie die der alten Grammatiker dem Texte bey. In den Handschriften waren diese, wie schon bemerkt, an den Rand geschrieben; und darnach formte sich nun auch das ganze Aeußere der Ausgaben. Auch in diesen ist, besonders bey den Dichtern, zuweilen aber auch bey den Prosaikern, der Rand mit den Commentaren der alten und der neuen Erklärer bedeckt [50]), bald von den erstern allein, bald aber auch von beyden zugleich.

§. 99.

Eine genaue Aufzählung dieser Ausgaben, die man bey einem Fabricius und Harles findet, liegt zwar

[49]) In den Vorreden zu mehreren Ausgaben des 15ten Jahrhunderts, findet man dieses ausdrücklich bemerkt.

[50]) Nach Sitte der Italiäner sind die neuern häufig mit ihren Vornahmen genannt. So bezeichnet Domitius den Calderino, Christophorus den Landinus, Antonius den Mancinelli, der zu Rom und nachher zu Venedig in der letzten Hälfte des Jahrhunderts lehrte.

zwar gänzlich außer dem Plan dieſes Werks; allein eine kurze Ueberſicht der wichtigſten und am häufigſten gedruckten Commentare dieſes Jahrhunderts wird doch hier nicht am unrechten Orte ſtehn. Die Natur der Dinge brachte es mit ſich, daß ſie ſich vorzüglich auf die Dichter, weniger auf die Proſaiker, erſtreckten, die im Ganzen genommen ihrer weniger bedurften. Unter den Dichtern waren Virgil und Horaz die am meiſten erklärten. Bey den Werken des erſtern findet man außer den alten Erklärern, Servius und Donatus, am häufigſten die Anmerkungen des Chriſtophorus Landinus, des Anton. Mancinelli, und des Domitius Calderino [51]) ſämmtlich zuſammengedruckt; von einem andern Gelehrten Pomponius Sabinus erſchien ein ſchätzbarer Commentar einzeln 1486, der vor andern öfterer gedruckt zu werden verdient hätte [52]). Die Ausgaben des Horaz ſind neben den alten Scholiaſten gleichfals am häufigſten mit den Erläuterungen oder Gloſſen des Landinus und Calderino begleitet. Von den Gedichten des Ovids wurden am meiſten ſeine Faſti und Metamorphoſen commentirt: Die erſten durch Paul Marſo [53]), die letztern durch Raphael

[51]) Einer der fleißigſten und hoffnungsvollſten jungen Männer, der bereits in einem Alter von 32 Jahren 1478 zu Rom an der Peſt ſtarb. Ueber mehrere Dichter des Alterthums Juvenal, Statius, Martial hat er theils Anmerkungen theils längere Commentare geſchrieben.

[52]) So urtheilt über ihn Heyne, I, p. LXXXIV. Wer dieſer Pomponius Sabinus geweſen ſey, iſt unbekannt. War es vielleicht der fleißige Sammler der Inſchriften, und Schüler des Sabellicus, von dem *Tiraboſchi* VI, 1, p. 161. ſpricht?

[53]) Er lebte in Rom, und war ein Freund und Schüler des Pomponius Laetus.

Raphael Regio [54]). Sein oft gedruckter Commentar gehört zu den genauern und ausführlichern, die wir aus diesem Zeitalter haben. Ueber den Lucan hatte Omnibonus Leonicenus, ein Schüler des Vitorinus von Feltre, einen Commentar geschrieben, den man jedoch, wie es in der Ausgabe von 1492 heißt, erst revidiren, und das überflüssige wegschneiden mußte, ehe man ihn dem Druck übergab. Die Ausgaben des Juvenals sind häufig mit den Commentaren des Mancinelli, des Calderino, und des Georg Valla versehen. Die des Persius neben dem alten Scholiasten mit den des Joh. Britannicus und des Bartolomeo Fonti, des Freundes von Mathias Corvinus [55]). Vorzüglich beschäftigte außerdem noch Martial die Interpreten, da es kaum einen Dichter gab, bey dem mehr zu erklären gewesen wäre. Welchen Fleiß Perotti darauf wandte, wovon sein *Cornu Copiae* eine Frucht war, ist bereits oben erzählt. Außerdem wurde ein weitläuftiger Commentar über ihn von Calderino verfertigt, der sowohl einzeln, als auch öfter mit dem Dichter zusammen gedruckt ist.

Von den Prosaischen Schriftstellern waren es besonders Cicero, der ältere Plinius und Quintilian, welche die Ausleger beschäftigten. Von Ciceros Schriften wurden jedoch erst einzelne mit Anmerkungen versehen, wie die Briefe von einem gewissen Hubertinus Clericus; die Schrift *de Oratore* von dem schon erwähnten Leonicenus, und von den Phi-

[54]) Er lehrte in dem vorletzten Decennium des Jahrhunderts mit Beyfall zu Padua.

[55]) S. oben S. 74.

ten; und wenn gleich dieſer Einfluß damals noch bey weitem nicht ſo groß war, als er es ſpäterhin ward, ſo würde doch das Gemählde von dem Zuſtande des Studii in jener Periode unvollkommen bleiben, wenn wir nicht auch darauf einige Blicke werfen, und denſelben genauer beſtimmen wollten. Je mehr dieſer Einfluß in der Folge ſich erweiterte, um deſto wichtiger iſt es, ihn von Anfang an zu beobachten, da nur auf dieſe Weiſe der Gewinn, den die, gleichſam aus dem Grabe wieder hervorgerufene, Litteratur der Griechen und Römer brachte, ſich einigermaßen berechnen läßt.

Auf die Theologie hatte das Studium der Alten in Italien noch faſt gar keinen Einfluß. Dieſe Wiſſenſchaft wurde dort bloß dogmatiſch ſtudiert, und wie groß auch der Contraſt ſeyn mochte, den die religiöſen Ideen der Alten mit der Dogmatic bildeten, ſo blieb das Gebäude der letztern darum doch völlig unerſchüttert ſtehn, da man jene als blinde Heiden betrachtete, die bey Religionsfragen gar keine Stimme haben konnten. Bibliſche Exegeſe, das Mittel durch welches das Studium der claſſiſchen Litteratur ſich nothwendig früher oder ſpäter nicht nur einen Einfluß auf die Theologie verſchaffen, ſondern eine der größten Revolutionen darin bewirken mußte, war damals in Italien ein faſt unbekanntes Studium. Der ſchwache Verſuch zu der Critic des N. T. von Laurentius Valla [57]) blieb ein bloßer Verſuch. Wichtiger ſchien es zu ſeyn, daß durch die Liebhaberey der griechiſchen Sprache auch die der hebräiſchen geweckt wurde, allein ungeachtet Italien einige geſchickte Orientaliſten in dieſem Zeitraum ſah, ſo wirk-

[57]) S. oben S. 220.

wirkte dieſes doch um ſo weniger auf die Exegeſe des A. T. zurück, da die meiſten derſelben die Anwendung ihrer Kenntniſſe auf die Cabbala machten. So war es faſt nicht möglich, daß die claſſiſche Litteratur auf die Theologie einen Einfluß hätte erhalten können; und gewiß zu ihrem Glück! Hätte ſie auf irgend eine Weiſe mit der Religion collidirt, ſo würden die Theologen nicht unterlaſſen haben, kräftig entgegen zu arbeiten, wie man davon ſchon die Beweiſe bey den Verſuchen des Laurentius Valla ſah. So aber ahnten ſie es nicht, daß durch das jetzt aufgeſteckte Licht ein Brand entſtehen könne, der ihr ganzes Gebäude in die Aſche zu legen drohte. Vielmehr halfen ſie treulich daſſelbige anzünden; ohne von irgend einer andern als zuweilen — wie Ambroſius und Perotti — von der Beſorgniß geplagt zu werden, daß das Leſen und Erklären der heidniſchen Schriftſteller und Dichter für chriſtliche Gottesgelehrte ſich nicht ſchicken möchte. Allein alsdann half man ſich mit dem Troſt, daß die heiligen Kirchenväter, ein Hieronymus, Euſebius, Auguſtin ꝛc. ſich nicht weniger mit denſelben beſchäftigt hätten, in deren Fußſtapfen man unbedenklich treten dürfe [58]). Durch das Studium der Claſſiker waren auch dieſe, die gewiſſermaßen noch zu ihnen gehörten, wieder mehr in Umlauf gekommen, und ſo hatte alſo das vermeinte Gift auch ſchon das Gegengift mit ſich gebracht.

Etwas anders war es jedoch in Deutſchland. Die Männer, die hier zu der Wiedererweckung des Studii der Claſſiker ſo viel beytrugen, Agricola und

[58]) Man ſehe die Vorrede zu dem *Cornu Copiae* des Perotti.

und Reuchlin, waren auch große Freunde der theologiſchen Wiſſenſchaften. Der erſte ſtarb nur zu früh, um nicht noch mehr in ihnen zu leiſten; der andere ward durch ſeine Vorliebe für die Orientaliſche Litteratur, die er zuerſt in Deutſchland durch ſeinen Unterricht und ſeine hebräiſche Grammatik wieder erweckte, ſchon je länger je mehr in ſie hineingezogen; und erlebte noch den Anfang der großen Revolution, zu der er, ohne es zu ahnen, ſo ſehr vorgearbeitet hatte. Schon am Ende des funfzehnten Jahrhunderts war in Deutſchland eine Ideengährung entſtanden, die in Italien nicht ſtatt fand; allein erſt dem folgenden war es vorbehalten, ſie zum völligen Ausbruch zu bringen.

§. 101.

Die Jurisprudenz, oder eigentlich der Theil derſelben, der hier allein in Betrachtung kommen kann, das Römiſche Recht, theilte darin daſſelbe Schickſal mit der Theologie, daß das Studium der Claſſiker noch eben ſo wenig einen practiſchen Einfluß auf daſſelbe hatte. Die Profeſſoren des Rechts änderten nichts an ihrer Methode, und die Wiſſenſchaft machte, ungeachtet der großen Zahl der Lehrer in derſelben, doch als Wiſſenſchaft keine merkliche Fortſchritte. Aber es gab einzelne vortrefliche Köpfe, die, wenn gleich dem Nahmen nach nicht Juriſten, doch den wahren Geſichtspunct faßten, indem ſie die Ueberbleibſel der Schriften der Römiſchen Rechtsgelehrten, beſonders die in den Pandecten enthaltenen Fragmente, als einen Zweig der Römiſchen Litteratur überhaupt betrachteten. Zu ihnen gehört vor allen der berühmteſte Humaniſt des ganzen Jahrhunderts, Politian.

lirian. Seine Verdienſte, die er ſich durch die Vergleichung des Codex der Pandecten zu Florenz, durch ſeine Anmerkungen dazu, und durch die Wiederauffindung der Paraphraſe der Inſtitutionen des Theophilus, erwarb, ſind bereits oben bemerklich gemacht [59]); allein außerdem giebt einer ſeiner Briefe von dem Eifer mit dem er die Pandecten ſtudiert hatte, einen ſprechenden Beweiß [60]). In dieſem Briefe, der an Jacob Modeſtus zu Prato gerichtet iſt, giebt er dieſem auf ſein Verlangen ein critiſches Verzeichniß der Schriftſteller, aus denen die Pandecten kompilirt ſind. Er zählt ſie nach chronologiſcher Ordnung auf, und bemerkt bey jedem welche Schriften vormals von ihm geleſen wurden.

§. 102.

Noch geringer war der Einfluß, den die claſſiſche Litteratur auf die Arzneykunde hatte. Sie blieb gleichfals noch was ſie war, und wenn ſie einige Bereicherung erhielt, ſo floß ſie nicht aus dieſer Quelle [61]). Allein gleichſam eine Ahnung, was man daraus ſchöpfen könne, hatten doch auch die beſſern Köpfe. Die Schriften des Hippocrates und Galens wurden in der Urſprache bereits in Italien bekannt, und einige derſelben überſetzt [62]). Freylich ſcheint dieſes auf eine Verbeſſerung der Praxis noch wenig Einfluß gehabt zu haben; allein Ideen über eine ſolche

[59]) S. oben S. 269.

[60]) *Epiſt.* V, *ep. vlt.*

[61]) Die deutlichern Beweiſe davon wird man in dem vortreflichen Werk des H. Sprengel finden. Geſchichte der Medicin B. II, S. 597 ꝛc.

[62]) Wie z. B. von Georg Valla.

solche Reform findet man wiederum in den Briefen des Politians, in seiner Correspondenz mit Nicolaus Leonicenus [63]), der, selber ein gelehrter Arzt, einige Schriften des Galens ins Lateinische übertragen hatte. So lange noch der Glaube an Magie und Astrologie fortdauerte, und so lange man nicht den Weg der eignen Erfahrung betrat, war in dieser Kunst an keine gründliche Reform zu denken.

§. 103.

Desto merklicher ist der Einfluß, den die classische Litteratur auf das historische Studium hatte. Während man in dem übrigen Europa nur noch fast Chroniken kannte, bildeten sich in Italien Historiker, denen man es bald ansah, daß sie als die Schüler der Alten auftraten. Manche von den Städten und Staaten Italiens erhielten damals ihre Geschichtschreiber; vorzüglich aber die beyden ersten Republiken dieses Landes, Venedig und Florenz. In der ersten, die damals in ihrer schönsten Blüthe stand, lebte durch das Gefühl ihrer Größe die Idee auf, auf Veranstaltung des Staats die Geschichte desselben schreiben zu lassen. Allein der Schriftsteller dem man dieses übertrug, der oben erwähnte Sabellicus, arbeitete so flüchtig, daß sein Werk keinen wahren Werth erhalten konnte, und selbst den Scheinwerth, den es anfangs hatte, bald verlieren mußte. Etwas mehr leistete Bernhard Giustiniani, aus einem der großen Häuser, die damals die Stützen der Wissenschaften hieselbst waren; allein seine Geschichte, die nur bis auf das Jahr 908 geht, ent-

[63]) *Epist.* l. II. *init.*

litian. Seine Verdienſte, die er ſich durch die Vergleichung des Codex der Pandecten zu Florenz, durch ſeine Anmerkungen dazu, und durch die Wiederauffindung der Paraphraſe der Inſtitutionen des Theophilus, erwarb, ſind bereits oben bemerklich gemacht [59]); allein außerdem giebt einer ſeiner Briefe von dem Eifer mit dem er die Pandecten ſtudiert hatte, einen ſprechenden Beweiß [60]). In dieſem Briefe, der an Jacob Modeſtus zu Prato gerichtet iſt, giebt er dieſem auf ſein Verlangen ein critiſches Verzeichniß der Schriftſteller, aus denen die Pandecten kompilirt ſind. Er zählt ſie nach chronologiſcher Ordnung auf, und bemerkt bey jedem welche Schriften vormals von ihm geleſen wurden.

§. 102.

Noch geringer war der Einfluß, den die claſſiſche Litteratur auf die Arzneykunde hatte. Sie blieb gleichfals noch was ſie war, und wenn ſie einige Bereicherung erhielt, ſo floß ſie nicht aus dieſer Quelle [61]). Allein gleichſam eine Ahnung, was man daraus ſchöpfen könne, hatten doch auch die beſſern Köpfe. Die Schriften des Hippocrates und Galens wurden in der Urſprache bereits in Italien bekannt, und einige derſelben überſetzt [62]). Freylich ſcheint dieſes auf eine Verbeſſerung der Praxis noch wenig Einfluß gehabt zu haben; allein Ideen über eine ſolche

59) S. oben S. 269.

60) *Epiſt.* V, *ep. vlt.*

61) Die deutlichern Beweiſe davon wird man in dem vortreflichen Werk des H. Sprengel finden. Geſchichte der Medicin B. II, S. 597 ꝛc.

62) Wie z. B. von Georg Valla.

solche Reform findet man wiederum in den Briefen des Politians, in seiner Correspondenz mit Nicolaus Leonicenus [63]), der, selber ein gelehrter Arzt, einige Schriften des Galens ins Lateinische übertragen hatte. So lange noch der Glaube an Magie und Astrologie fortdauerte, und so lange man nicht den Weg der eignen Erfahrung betrat, war in dieser Kunst an keine gründliche Reform zu denken.

§. 103.

Desto merklicher ist der Einfluß, den die classische Litteratur auf das historische Studium hatte. Während man in dem übrigen Europa nur noch fast Chroniken kannte, bildeten sich in Italien Historiker, denen man es bald ansah, daß sie als die Schüler der Alten auftraten. Manche von den Städten und Staaten Italiens erhielten damals ihre Geschichtschreiber; vorzüglich aber die beyden ersten Republiken dieses Landes, Venedig und Florenz. In der ersten, die damals in ihrer schönsten Blüthe stand, lebte durch das Gefühl ihrer Größe die Idee auf, auf Veranstaltung des Staats die Geschichte desselben schreiben zu lassen. Allein der Schriftsteller dem man dieses übertrug, der oben erwähnte Sabellicus, arbeitete so flüchtig, daß sein Werk keinen wahren Werth erhalten konnte, und selbst den Scheinwerth, den es anfangs hatte, bald verlieren mußte. Etwas mehr leistete Bernhard Giustiniani, aus einem der großen Häuser, die damals die Stützen der Wissenschaften hieselbst waren; allein seine Geschichte, die nur bis auf das Jahr 908 geht, ent-

[63]) *Epist.* l. II. *init.*

enthält nur die Alterthümer der Stadt, nicht ihre glänzende Periode.[64]). Erſt dem folgenden Jahrhundert blieb es vorbehalten, dieſe Lücke auszufüllen. Glücklicher darin war Florenz. Die Sitte, die man hier beſtändig beobachtete, die Stelle der Staatsſecretairs nur mit Männern von anerkannten Talenten und Kenntniſſen zu beſetzen, blieb für die Geſchichte nicht ohne Früchte; und von fünf Männern, welche dieſelbe im 15ten Jahrhundert bekleideten [65]), hat die Republic das ſeltene Glück gehabt, drey ihre Geſchichtſchreiber werden zu ſehn; Leonardus Bruni oder Aretino, Poggius, und Bartholomäus Scala. Das Werk des erſten verräth durch die Schreibart den Vertrauten der Alten; allein es hat meiſt noch die Form des Mittelalters, indem es von Jahr zu Jahr fort geht, und dadurch faſt zu einer Chronic wird. Der letzte hat von den 20 Büchern, die ſeine Geſchichte enthalten ſollte, nur die 5 erſten vollendet, die erſt bis auf die Zeiten von Conradin heruntergehn. Allein den erſten Platz nimmt wohl ohne Widerrede Poggius ein, der würdige Vorgänger von Machiavelli. Seine Florentiniſche Geſchichte [66]) entfernt ſich völlig von der Chronikform, und iſt ein wahres Product der hiſtoriſchen Kunſt. Er wählte ſich die blühende Periode von Florenz. Er giebt daher von der ältern Geſchichte der Stadt nur eine kurze Anſicht, und verweilt alsdann ausführlich, aber doch ohne zu ermüden, bey

[64]) De origine vrbis Venetiarum etc.

[65]) Es waren nacheinander Coluccio Salutati, Leonardo Bruni, Carlo Marſuppini (oder die beyden Aretini), Poggius, und Bartholomeo Scala.

[66]) Hiſtoriae Florentinae libri VIII. S. oben S. 266.

bey dem Zeitraum von dem er ſprechen will. Sein Styl iſt zwar nicht ſo geſchmückt, und ſeine Erzählung nicht ſo darſtellend als die des Livius, aber unverkennbar ſtrebte er ihm nach, und beſonders wird man in den häufig eingeſchalteten Reden das Bemühen erkennen, ſich den Geiſt des Römers zu eigen zu machen.

Ein Fehler indeß, den man bey den Geſchichtſchreibern jener Zeit faſt ohne Ausnahme wahrnimmt, iſt der Mangel der hiſtoriſchen Critic. Es wurde nicht citirt; man nahm es eben deßhalb mit den Quellen nicht ſo genau; und die Regeln dieſer, damals noch faſt unbekannten, Kunſt, waren noch nicht feſtgeſetzt. Eine Folge davon waren nicht bloß Unzuverläſſigkeiten in der Erzählung, ſondern ſelbſt gänzlich untergeſchobene Werke älterer Geſchichtſchreiber. Wer kennt nicht den berüchtigten Annius von Viterbo, (wiewohl man doch gezweifelt hat, ob er der Betrüger oder der Betrogene war;) der in ſeinen Büchern der Alterthümer die verlohrnen Annalen der meiſten Völker der alten Welt aufgefunden zu haben, und bekannt zu machen behauptete [67]); und

[67]) Johann Nanni, (oder, wie er ſich nannte, Annius); war gebohren zu Viterbo 1432, lebte dort als Dominicaner, und ſtarb 1502. Seine Antiquitatum libri XVII, die zuerſt 1498 zu Rom, und nachmals öfterer gedruckt worden, enthalten in den erſten Büchern die Alterthümer von Etrurien, und erweitern ſich in den folgenden zu einer Art von Univerſalgeſchichte der alten Welt; ſo daß er die Schriften einiger bekannter alter Annaliſten, mit weitläuftigen Commentaren darüber, bekannt macht. Er liefert hier von Römern: den Fabius Pictor, Bruchſtücke der Annalen

und wenn gleich einzelne Stimmen bereits in seinem Zeitalter widersprachen [68]), doch das große Publicum leichtgläubig genug fand, geraume Zeit hindurch seinem Vorgeben Glauben beyzumessen?

§. 104.

Die Wissenschaft, auf welche das Studium der classischen Litteratur indeß am stärksten unter allen zurückwirkte, wenn gleich nicht gleich anfangs so zurückwirkte, wie man es vielleicht hätte wünschen sollen, war die Philosophie. Es geschah dieß auf doppelte Weise. Erstlich: durch die Verbreitung der Schriften des Aristoteles, sowohl in der Ursprache, als in bessern Uebersetzungen. Aristotelische Philosophie war damals dem Nahmen nach die herrschende im ganzen Occident. Allein daß die Scholastic nichts weniger als ächt Aristotelische Philosophie war, da man sie nur aus den trübsten Quellen, aus verdorbenen Uebersetzungen ꝛc. abgeleitet hatte, ist allgemein bekannt. Die gelehrten Griechen, die nach den Abendländern wanderten oder flüchteten, waren großentheils Aristoteliker, und traten hier, indem sie theils die griechischen Werke des Stagiriten verbreiteten und erklär-

len des Cato, den Sempronius. Von Griechen den Myrsilus und Archilochus. Von Persern den Metasthenes, von Chaldäern den Berosus, von Phöniciern den Philo, von Aegyptiern den Manetho. Es sind dürftige Zusammenstoppelungen aus Eusebius, Josephus, Dionys von Halicarnaß, Moses ꝛc. Er hat sich die Sache auch möglichst bequem gemacht, denn der Text jedes dieser Schriftsteller beträgt nur wenige Blätter; in seinen Commentaren hat er aber möglichst seine Gelehrsamkeit auszukramen gesucht.

[68]) Man sehe *Tiraboschi* VI, 11, p. 16.

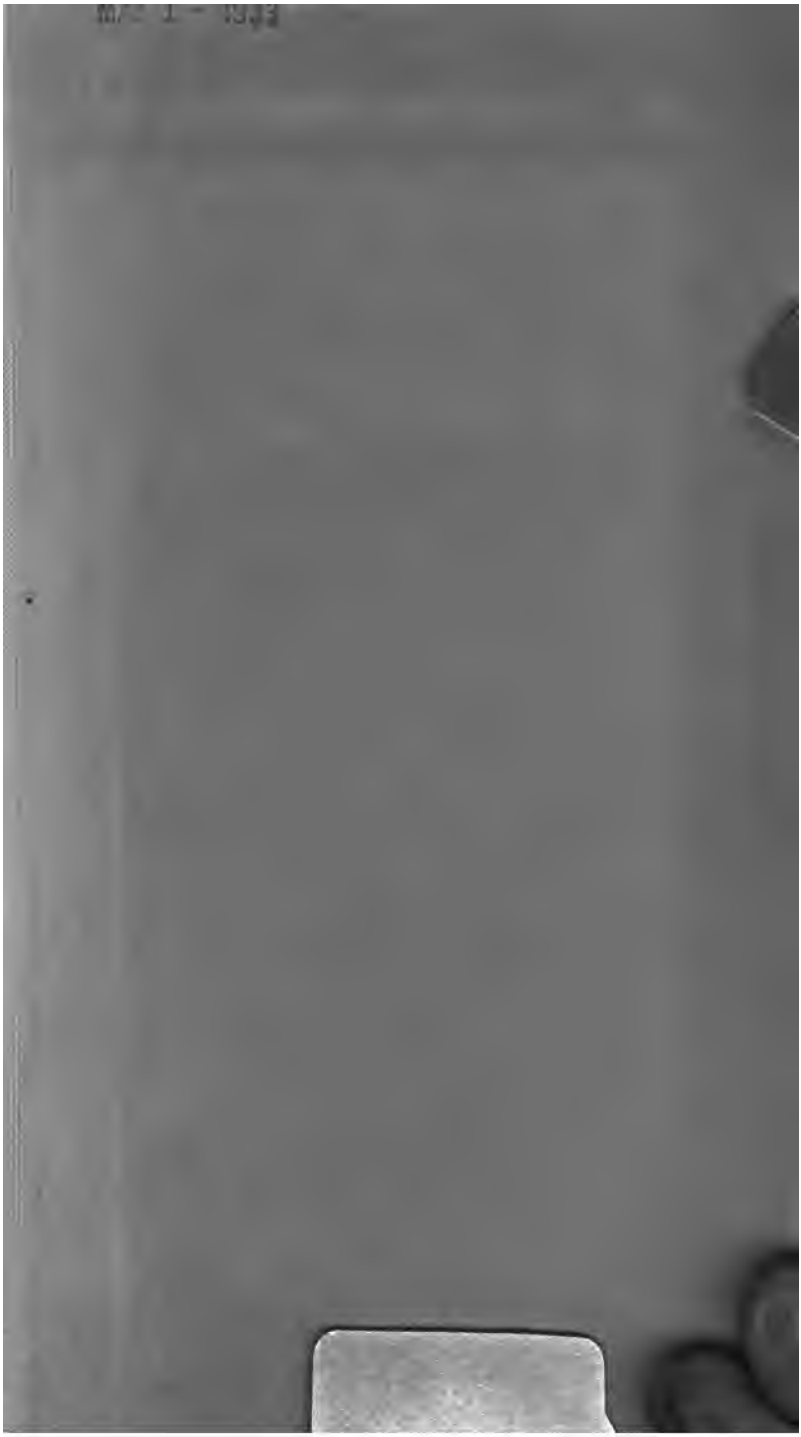
klärten, theils indem ſie ſie ins Lateiniſche überſetzten, als die Reformatoren dieſer Philoſophie auf. Unter den beſſern Köpfen verbreitete bald ſich die Ueberzeugung, daß man die Peripatetiſche Philoſophie nur aus dieſen Quellen ſchöpfen könne; und ſo wurde der Reinigung dieſer Philoſophie, wie ſehr auch die alte Partie dagegen ſchreyen mochte, vorgearbeitet. Zweytens: Von noch größerer Wichtigkeit war aber unſtreitig die Einführung der Platoniſchen Philoſophie. Es iſt oben gezeigt worden, mit welcher Begierde dieſe von den beſten Köpfen Italiens aufgenommen und gepflegt ward. Allerdings iſt es nicht zu leugnen, daß ſie mit großen Mißbräuchen verbunden war, indem ſie theils zu heftigen Streitigkeiten, theils zum Myſticiſmus führte. Allein die Streitigkeiten über den Vorzug des Ariſtoteles oder Plato wurden nur zwiſchen Griechen geführt, mit deren Vorurtheilen und perſönlichen Leidenſchaften ſie in Verbindung ſtanden; die Italiäner blieben dabey Zuſchauer. Die berühmte Vertheidigungsſchrift des Plato von Beſſarion gegen die Angriffe des leidenſchaftlichen Georg von Trapezunt, trug viel dazu bey, den Werth der Platoniſchen Philoſophie richtiger ſchätzen zu lehren. Viel nachtheiliger war unſtreitig der Abweg auf den man aus Mangel an hiſtoriſcher Critic gerieth, indem man die Philoſophie der Neuplatoniſchen Schwärmer, eines Plotins und Jamblichs, mit der des Plato ſelber verwechſelte, und von da zu der Cabbala der Juden übergieng, in der man Aufſchlüſſe über die innerſten Geheimniſſe der Philoſophie zu finden glaubte [69]). Allein dieſe Fehler ſelbſt ents

[69]) Eine ausführliche Erläuterung aller dieſer Gegenſtände,

entſprangen aus einer ſehr edlen Quelle; ſie waren nur die Symptome der neuerwachten Kraft des menſchlichen Geiſtes. Wenn eine Nation Jahrhunderte lang unter das Joch der Autorität gebeugt war, ſo iſt es durchaus nicht zu erwarten, daß ſie auf einmal ſelbſtſtändig werden ſoll. Sie bedarf anfangs wieder andrer Autoritäten, die ihr zeigen daß die erſtern nicht taugten; aber es iſt dennoch unendlich viel gewonnen, wenn ſie wahrnimmt, daß der Weg den ſie bisher gieng nicht der einzige ſey, wie man ihr vorſpiegelte, der zu dem Heiligthum der Wahrheit führt, oder vielleicht gar nicht dahin führt. Mag ſie auch anfangs dabey auf andre Irrwege gerathen; ſie hat ſelber gehen gelernt, und wird früher oder ſpäter den wahren Weg zu finden wiſſen!

§. 105.

Man hat es dem Studium der claſſiſchen Litteratur vorgeworfen, daß es die Fortſchritte der Nationallitteratur in Italien aufgehalten habe. Ich will darüber nicht entſcheiden; auf jeden Fall war es doch nur eine Verſpätung die dadurch verurſacht wurde, die aber um ſo viel weniger ſchädlich ſeyn konnte, da der allgemeine Gebrauch der lateiniſchen Sprache dieſe gewiſſermaßen zur Nationalſprache unter den höhern Ständen gemacht hatte. Seinen Arioſt und Taſſo erhielt Italien doch, und war ſo viel daran verlohren daß ſie etwas ſpäter erſchienen? Allein aus einem höhern

de, und des ganzen Ganges der damaligen Philoſophie, findet man bereits mit der ihm eignen Gründlichkeit in der Geſchichte der philoſophiſchen Wiſſenſchaften von Hr. Prof. Buhle im zweyten Bande gegeben.

hern Geſichtspunct betrachtet, ſieht man bald, daß die temporairen Fortſchritte oder Rückſchritte einer einzelnen Nation hier durchaus nicht zum Maaßſtabe dienen können. Die claſſiſche Litteratur hatte eine höhere und edlere Beſtimmung! Sie ſollte die Feſſeln löſen, in welche religiöſe und philoſophiſche Autorität die Menſchheit geſchlagen hatten. Daß ſie dieſes leiſtete, und wie ſie es leiſtete, wird ihre Geſchichte in dem folgenden Jahrhundert lehren!